ENGLISCHE STUDIEN.

VIERTER BAND.

ENGLISCHE
STUDIEN.

Organ für englische philologie
unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

IV. band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1881.

Paris.
(67. Rue Richelieu.)
Vieweg, Librairie A. Franck.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(524. Broadway.)
B. Westermann & Co.

Reprinted with the permission of Akademie - Verlag

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LTD.
Berkeley Square House, London, W. 1

First reprinting, 1967, Johnson Reprint Corporation

Printed in West Germany

Druck: Anton Hain KG, Meisenheim (Glan)

INHALT DES VIERTEN BANDES.

LITTERATUR.

MISCELLEN.

BILDEN DIE ERSTEN 126 SONETTE SHAKESPERE'S EINEN SONETTCYCLUS, UND WELCHES IST DIE URSPRÜNGLICHE REIHENFOLGE DERSELBEN?

Shakespere's sonette sind bekanntlich zuerst 1609 veröffentlicht worden und zwar ohne mitwirkung des dichters, durch den speculativen buchhändler Thomas Thorpe, welcher das buch dem *'onlie begetter of these insuing sonnets Mr. W. H.'* widmete. Bereits in dem im jahr 1596 gedruckten und wol schon einige jahre zuvor verfassten und aufgeführten pseudo-shakespere'schen drama, *The Reign of King Edward III,* findet sich indessen (II, 1; ed. Del. s. 29) die schlusszeile des 94. sonettes als sentenz verwandt. Zwei jahre später 1598 erwähnt Francis Meres Shakespere's *'sugred sonnets among his private friends'* zusammen mit *Venus and Adonis* und *Lucrece* als beweis dafür, dass in *'mellifluous and honytongued Sh.'* die *'soule of Ovid'* lebe. Noch im gleichen jahre wurden drei in den vierten act von *Love's labour's lost* verflochtene sonette Sh.'s in der ersten unrechtmässigen ausgabe dieses stückes gedruckt. Nur zwei derselben fanden auch in den *Passionate Pilgrim*, einer nur zum theil Sh. zugehörigen sammlung, welche 1599 erschien, aufnahme. Doch finden sich darin sieben weitere sonette, von denen zwei in der ersten ausgabe der eigentlichen sonettsammlung von 1609 wiederkehren, drei anderweit nicht gedruckt sind und je eines Richard Barnefield und B. Griffin[1]) zum verfasser hat.

---

[1]) Die autorschaft Griffin's kann nicht bezweifelt werden, da das betreffende sonett mit besserem text in dessen selbst besorgter und bereits 1596 erschienener ausgabe von Fidessa, einer sammlung von 62 (nicht 72, wie Delius angiebt) sonetten erschienen war. Griffin bezeichnet diese gedichte als *'the first fruite of any*

Erst im jahre 1640 erschien eine neue ausgabe der eigentlichen sonettsammlung Sh.'s, doch sind in derselben 8 sonette der ausgabe von 1609 unterdrückt, dafür aber die mehrzahl der gedichte des Passionate Pilgrim aufgenommen. Die frühere anordnung ist durch eine neue ersetzt und nicht immer passende überschriften für einzelne oder mehrere sonette sind hinzugefügt. Sowol der text wie die anordnung der neuen ausgabe sind nur als schlimmbesserungen der ersten ausgabe aufzufassen, können also nicht die mindeste autorität beanspruchen. Beachtenswerth erscheint nur, dass bereits im jahre 1640 der anordnung der *editio princeps* die autorität abgesprochen und eine durchaus neue für nöthig befunden wurde. Noch sonderbarer ist allerdings, dass Rowe im jahre 1709 am ende seiner vorrede bemerken konnte: *There is a Book of Poems publish'd in 1640 under the Name of Mr. William Shakespeare, but as I have but very lately seen it without an opportunity of making any judgment upon it, I won't pretend to determine wheter it be his or no.* Sämmtliche späteren ausgaben der sonette reproduciren mehr oder weniger getreu entweder die erste oder die zweite ausgabe. Erst in neuerer zeit sind von mehreren seiten neue anordnungen der sonette versucht worden, doch sind bei denselben bedenklich subjective kriterien die massgebenden factoren gewesen. Anderweite positive nachrichten über die den intentionen des dichters entsprechende reihenfolge der sonette fehlen. Wir sind also zunächst auf die der ausgabe von 1609 angewiesen. Indessen fehlt nicht nur jede äussere, sondern auch jede innere gewähr dafür, dass der dichter die anordnung dieser ausgabe ursprünglich beabsichtigt habe. Jedem, der die sammlung aufmerksam hintereinander liest, wird das bunte durcheinander der darin ventilirten gedanken auffallen, ebenso auch der planlose wechsel der anrede, indem der dichter zu seinem freund bald mit Du, bald mit Sie, bald ohne jede bestimmte anrede spricht, wobei jedoch zu beachten ist, dass ein solcher wechsel der anrede innerhalb eines und desselben

---

my writings' und der ganze ton der widmung und des vorwortes (s. unten p. 7 anmerk.) schliessen die aufnahme fremden eigenthumes aus. Die zwei schlusszeilen heben überdies den epischen charakter der zwölf ersten völlig auf, während die drei anderweit nicht gedruckten sonette des Passionate Pilgrim, welche wie das Griffin'sche nach Delius' vermuthung von Sh. vor Venus und Adonis entworfen sein sollen, den epischen charakter durchweg bewahren. Ausserdem findet sich auch noch in s. 54 der Fidessa folgende anspielung auf Venus und Adonis: *'If Venus in the curled locks were tied Of proud Adonis not of gentle kind'*, welche Griffin's vertrautheit mit dem stoff darthut. Einen wiederabruck der Fidessa, allerdings nur in sehr wenigen exemplaren lieferte A. B. Grossart. Ein exemplar der originalausgabe besitzt die Bodleiana in Oxford.

sonettes nie stattfindet. Ebenso wenig aber wie die sonette nach der vorhandenen ordnung eine oder mehrere einheitliche gedankenketten darstellen, wird eine unbefangene betrachtung irgend welches andere einheitliche princip zu entdecken vermögen, demgemäss die sonette in der ausgabe von 1609 aneinander gereiht wären. Die voraussetzung der mehrzahl der erklärer, dass Sh. seine sonette im laufe mehrerer jahre gedichtet habe, bestätigt nur den mangel jeglicher einheit. Doch steht diese voraussetzung selbst auf sehr schwachen füssen, indem sie sich höchstens auf einige dahin deutbare anspielungen innerhalb der sonette selbst zu stützen vermag, damit aber zugleich die bedenklichsten persönlichen interpretationen der sonette als berechtigt erklären müsste, während die vorsicht gebietet, den angaben solcher phantasiegebilde möglichst wenig realen werth beizulegen. Aus denselben erwägungen haben neue anordnungen der sonette, wie die von Gerald Massey, die auf grund persönlicher interpretation der sonette und mehr als kühnen hypothesen hergestellt sind, nicht die mindeste wahrscheinlichkeit der echtheit für sich.

Wol aber dürften eine anzahl von gründen uns veranlassen, an den faden einer fortlaufenden, wie immer gestalteten gedankenkette eine neuordnung der sonette zu versuchen. Gelingt es uns, auf diese weise einen oder mehrere sonettcyclen herzustellen, so dürfte es schwer werden, die damit gegebene reihenfolge als eine den intentionen des dichters fremde anzusehen, sie würde vielmehr für die wenigstens ursprünglich von ihm beabsichtigte gehalten werden müssen.

Die annahme, es könnten die sonette Sh.'s ein oder mehrere sonettencyclen bilden, wird schon durch die betrachtung der besonders bis in die mitte der neunziger jahre des 16. jahrhunderts zahlreich erschienenen sonettsammlungen nahegelegt. Einige derselben lassen sich ohne weiteres als sonettcyclen bezeichnen, da sie aus einem gusse und innerlich und formal mit einander verknüpft sind. Andere, wozu ich namentlich die von Sidney[1]) rechnen möchte, dürften in anderer anordnung gleichfalls den eindruck eines sonettcyclus machen. Von den ersteren führe ich nur die von Watson, Daniel, Barnfield und Griffin an.

---

1) Es dürfte sich lohnen, ein mal genau zu prüfen, welche beziehungen zwischen den Shakespere'schen sonetten und denen von Sidney bestehen. Ich verweise hier nur auf sonett 39 (ed. Grossart): *O make in me these civil wars to cease I will good tribute pay, if you do so*, und Shakespere's sonett 35, 12: *Such civil war is in my love and hate,* und verweise noch auf Grossart II, p. 254 und sonett 22 Shakespere's.

In Watson's *Tears of Fancie*[1]) bilden die einzelnen sonette geradezu nur strophen eines einheitlichen gedichtes, Daniel hat eine anzahl sonette seiner *Delia* auch äusserlich mit einander verkettet, und was recht sehr zu beachten ist, gerade solche, welche Sh. nachgeahmt hat.[2]) Griffin, von dessen sammlung schon oben die rede war, scheint sich gleichfalls Daniel zum muster genommen zu haben. Barnfield's sonette endlich stehen den Shakespere'schen schon dadurch am nächsten, dass sie, wie dessen 126 erste, an einen mann gerichtet sind.[3]) Eine weitere stütze findet unsere obige annahme in der längst gemachten beobachtung, dass auch bei der vorhandenen reihenfolge sich leicht eine anzahl sonette als einander sehr nahe stehend, ja geradzu als aufs engste zusammengehörig erkennen lassen. Ich stelle hier der leichteren orientirung halber die darauf bezüglichen bemerkungen zusammen, welche sich in Delius' Shakespere-ausgabe von 1864[4]) finden:

Die ersten neunzehn sonette sind variationen über ein thema, das Sh. schon in Venus und Adonis behandelt hatte. — Das 6. s. schliesst sich unmittelbar an das 5. an und setzt das bild von dem destilliren der blumen zur erhaltung ihres wohlgeruches fort. — Das 10. s. schliesst sich eng an das vorige an. Hier zuerst spricht der dichter von sich in der ersten person, oder vielmehr in der ersten person von demjenigen, in dessen geist diese ermahnungen zum heirathen an den jungen freund gerichtet sind. — Das 16. s. schliesst sich eng an das 15. an. — Wie das 20. s. nur mit den beiden vorhergehenden sonetten, nicht aber mit dem ganzen vorhergehenden cyclus zusammengehört, so hat das folgende sonett mit den bisherigen nichts gemein. — S. 23 scheint als widmung einer büchersendung beigegeben zu sein. — S. 26 scheint ein widmungssonett an einen höherstehenden zu sein. — Mit s. 27 steht das folgende in

1) Ein jahr nach des dichters tod, 1593 erschienen, aber weit früher verfasst. Durch Arber's *Reprints* jetzt allgemein zugänglich. — 2) Auf diese formelle verkettung einer anzahl sonette bei Daniel ist, soweit mir bekannt, noch nirgends hingewiesen. Delius (Shakesp. Jahrb. I, s. 38) hat nur auf Sh.'s anlehnung an Daniel hingewiesen und zwei von dessen sonetten, welche aber gerade die formelle verkettung nicht aufweisen, mitgetheilt. Ich theile daher die charakteristischen sonette im anhang I nach der ersten ausgabe von Daniels *Poetical Works*, London 1623, 4°, mit. Die sonette allein erschienen zuerst 1592. — 3) Es sind 20 der zahl nach. Delius irrt, wenn er sie (Sh. Jahrb. I, s. 32) mit B.'s erstlingswerk *The affectionate Shepherd* verwechselt. Da Grossart's neudruck in 50 exemplaren in Deutschland kaum zu haben sein wird, gebe ich im anhang II einen neuen abdruck derselben nach dem einzigen in der Bodleiana befindlichen originalexemplar von 1595, von dem ich mir 1878 abschrift nahm. — 4) In der stereotypausgabe von 1872 sind dieselben nicht wesentlich verändert.

engster verbindung. — Mit s. 33 stehen die beiden folgenden in genauem zusammenhange. — Die beiden schlussverse von s. 36 bilden auch den schluss des 96. sonettes. — Mit dem 38. s. steht das folgende in enger verbindung. — Die drei s. 40—42 knüpfen wieder an das 36. s. an. — S. 45 bildet mit s. 44 ein ganzes. — S. 46, zu welchem das folgende den gegensatz liefert, erinnert an das 24. sonett, zu dem es vielleicht gehört. — S. 48 steht in zusammenhang mit s. 50—52. — An s. 54 schliesst sich das folgende an. — An s. 57 schliesst sich unmittelbar das folgende an. — S. 61 schliesst sich an das 43. s. an. — S. 62—73 stehen wieder unter sich in genauem zusammenhange und bilden ein ganzes. — S. 65 ist die unmittelbare fortsetzung dieses gedichtes. — S. 76—87 mit ausnahme der isolirten s. 77 und 81 stehen wieder unter sich im engeren zusammenhange. — S. 77 diente, wie es scheint, einem notizbuche, wie solche damals zur aufzeichnung von memoranden, denksprüchen u. s. w. sehr gebräuchlich waren, als geleit. — S. 81 schliesst sich an das 19. s. und an ähnliche an. — Das bild von der schminke in s. 82 wird in dem folgenden sonett fortgeführt. — S. 94—96 scheinen zusammen an eine treulose geliebte gerichtet zu sein. — S. 97—99 stehen wieder unter sich in engerer verbindung. — S. 100—108, die ein ganzes bilden, behandeln ein schon in einzelnen früheren sonetten angedeutetes thema, scheinen jedoch aus späterer zeit als jene zu sein. — An s. 111 schliesst sich unmittelbar wieder das folgende an. — Ebenso an s. 113 das folgende. — Mit s. 118 steht das folgende in genauem zusammenhange. — S. 122 bezieht sich auf ein notizbuch mit schreibtäfelchen, das der dichter vom freunde zum geschenk erhalten. — An s. 124 schliesst sich das folgende eng an. — S. 127 und die folgenden sind, wenn sie auch kein in sich zusammenhängendes ganze bilden, doch entschieden an ein weib, nicht mehr an einen freund gerichtet.

Einer anzahl der vorstehenden Delius'schen bemerkungen wird jeder leser der sonette zustimmen müssen, andere freilich möchte ich wenigstens präciser gefasst und detaillirter ausgeführt sehen und noch andere haben auf mich überzeugend nicht gewirkt. Im allgemeinen hat sich Delius noch zu eng an die vorhandene ordnung gehalten, You- und Thou-sonette nicht auseinandergehalten und jeden versuch, aus seinen einzelbemerkungen ein gesammtresultat zu ziehen, vermieden. Im Shakespere-jahrbuch I, s. 35 f. sagt er nun aber selbst: 'Wenn ich in meiner analyse zu der reihenfolge der ältesten ausgabe zurückkehre, so geschieht das . . ., weil diese reihenfolge einmal die her-

gebrachte ist, und dann auch, weil mir allerdings ziemlich wahr scheinlich ist, dass Mr. W. H. nicht erst die einzelnen zerstreuten sonette gesammelt, sondern eine vielleicht schon lange circulirende handschrift, — nicht gerade die ursprüngliche des dichters, sondern eine abschrift, welche die vorliegenden sonette in dieser ordnung und mit dieser numeration enthielt — dem verleger Thorpe eingehändigt habe. Dass damit diese anordnung nicht als eine vom dichter selbst getroffene oder von ihm approbirte hingestellt werden soll, liegt auf der flachen hand u. s. w.'

Hiernach scheint denn doch in der that die frage nach der vom dichter selbst ursprünglich getroffenen anordnung eine höchst naheliegende, und Delius hat wol nur deshalb unterlassen, dieselbe selbst zu beantworten, weil er ein festes kriterium für die reconstruction jener ursprünglichen reihenfolge vermisste. Ein solches dürfte aber gefunden sein, wenn der nachstehende versuch einer inhaltlichen und formalen zusammengehörigkeit nicht nur einzelner, sondern fast aller (indem nur die dem s. 126 folgenden auszunehmen sind) sonette als im princip geglückt betrachtet werden könnte. Ich würde vollkommen befriedigt sein, wenn nur die ansicht, dass Sh.'s sonette einen geschlossenen cyclus bilden, den beifall der fachgenossen fände, und wage keineswegs zu hoffen, auch gleich bis ins einzelnste den cyclus in seiner ursprünglichen ordnung hergestellt zu haben; ist doch die möglichkeit, dass uns derselbe nicht vollständig erhalten ist, oder dass einzelne, demselben ursprünglich nicht zugehörige sonette in unsere sammlung eingang gefunden haben, keineswegs ausgeschlossen, und habe ich doch in folge dessen vielfach und bis in den letzten moment geschwankt, an welcher stelle dies oder jenes sonett am passendsten einzufügen sei. Es darf aber auch nicht ausser acht gelassen werden, dass in einem sonettcyclus die einzelnen sonette, trotz fortlaufender gedankette, doch stets eine grössere selbständigkeit behaupten als die strophen eines festgegliederten gedichtes.

Der von mir angenommene cyclus macht mir den eindruck einer fortlaufenden reihe kaleidoskopischer stimmungsbilder. Eines nach dem andern lässt der dichter vor unsern augen entstehen und nach und nach in ein anderes übergehen. Ein gedanke entwickelt sich aus dem anderen, schon frühzeitig wird er angedeutet und klingt noch lange nachher nach. Das grundthema des gesammten cyclus bildet das verhältniss des dichters zu seinem jugendlichen freund und gönner. Dieses grundthema wird in allen möglichen tonarten variirt,

wohl gemerkt aber, ohne dass etwa alle oder auch nur eine derselben das wirkliche verhältniss getreu reflectirte oder auch nur reflectiren wollte. Ich wenigstens vermag in den sonetten Sh.'s nur eine serie von studien des grossen seelenmalers zu erblicken, kraftstückchen, die zugleich bestimmt waren, seine *private friends*, junge schöngeister, dem zeitgeschmacke gemäss zu unterhalten[1]). Die sonettendichtung war eben, wie oben bemerkt, im beginn der neunziger jahre modesache. Ich gehe aber noch einen schritt weiter und komme damit denen, welche in den sonetten persönliche verhältnisse wiedergespiegelt finden wollen, bedeutend entgegen, indem ich annehme, dass zu jenen *private friends* Sh.'s vor allen auch der Earl of Southampton, Henry Wriothesly gehörte, ja dass gerade er der freund der sonette sei. Shakespere, der ihm auch *Venus and Adonis* und *Lucreze* widmete, wollte ihm mit den sonetten eine weitere poetische huldigung darbringen. Besonders bestärkt mich in dieser annahme die auffallende gedankenverwandtschaft des 26. sonettes, welches nach meiner ansicht als das widmungssonett des cyclus anzusehen ist, mit den widmungen von *Venus and Adonis* und von *Lucreze*. Ich bin daher auch der meinung Gildemeister's, des verfassers der zugleich getreuesten und schönsten sonettübersetzung, dass die entstehung der sonette in sehr frühe zeit zu setzen sei, und möchte annehmen, dass ihre abfassung nach *Venus and Adonis*, aber noch vor *Lucreze* fiel. Daniel's sonette, welche Sh. als vorbild dienten, waren ja bereits 1592 im druck erschienen.

Ich gebe nun eine gedrängte analyse der ersten 126 sonette und ordne sie darin nach der mir wahrscheinlichsten reihenfolge. Der leser mag entscheiden, ob auf diese weise eine fortlaufende gedankenkette entsteht. Doch bitte ich ihn, vor definitiver entscheidung ja den originaltext in gleicher aufeinanderfolge zu lesen, da sich aus einer derartigen lectüre noch eine anzahl weiterer anklänge und bindeglieder ergeben werden. Besonders wird dabei auf die vielen wort- und bilderanklänge, sowie auf den parallelen bau der sätze nahe zusammengehöriger sonette zu achten sein, welche in der gedrängten analyse nur zum kleinen theil berücksichtigt werden konnten.

---

[1]) Ich erlaube mir hierfür auf die vorrede Griffin's *To the gentlemen of the innes of Court* zu verweisen, welche lautet: *Curteous Gentlemen, it may please you intertaine with patience this poor pamphlet, unworthy I confesse so worthy patronage, if I presume, I crave pardon: if offend, it is the first fruite of any my writings: if dislike, I can be but sory. Sweete gentlemen, censure mildlie, as protectors of a poore stranger, judge the best, as incouragers of a young beginner: So shall I make true report of your undeserved favours, and you shall be your selves ever courteous etc.*

Analyse der Sonette 1—126.

S. 26. Widmungssonett.

S. 1. Von den schönsten wesen erwünschen wir nachkommenschaft, sagt der dichter, so auch von dir. Statt dessen begräbst du dein sehnen in deine eigne knospe, bist verschwender und geizhals zugleich.

(Das erste sonett nach der überlieferten ordnung dürfte auch in der ursprünglichen reihenfolge den ersten platz im eigentlichen cyclus eingenommen haben. Bekanntlich zeigt es deutliche anklänge an verschiedene stellen von Venus and Adonis, str. 22; 27—29; 126—127.)

S. 4. Unsparsame lieblichkeit, warum vergeudest du, was dir nicht gehört, sondern nur von der natur geliehen ist? Welche rechenschaft willst du in der todestunde ablegen, wenn kein nachkomme für dich eintritt?

S. 8. Ist das ineinanderklingen der saiten, welche vater, kind und mutter gleichen, dir, der du selbst musik zu hören bist, nicht nur deshalb verhasst, weil es dir zuruft: Du allein wirst zu nichte?

S. 7. Schau, wie die emporsteigende sonne von allen andächtig angestaunt, die sinkende hingegen missachtet wird! Auch du wirst missachtet werden, wenn du nicht für einen sohn sorgst.

S. 11. Erzeugst du aber in deiner jugend einen sohn, so wird er im gleichen maasse zunehmen wie du dahin schwindest. Lass hässliche nachkommenlos sterben, dich schnitt die natur zu ihrem siegel.

S. 3. Dass ein abbild von dir zu schaffen gerade jetzt die zeit sei, wird dich dein spiegel lehren. Welches mädchen würde sich dir versagen? Wie du deiner mutter spiegel bist, so musst auch du im spiegel eines nachkommen dir, wenn du alt bist, deine jugend zurückrufen können.

S. 5. 6. Bedenke wol, dass die stunden, die deine schönheit schufen, sie auch zerstören werden, dass der winter dem sommer folgt. Darum sorge, dass wie der blumen schönheit in essenz erhalten wird, auch von dir rechtzeitig essenz bereitet werde.

S. 2. Wenn 40 winter verstrichen sind, werden nicht deine tief eingesunkenen augen, nein, nur ein schönes kind von dir deine schönheit offenbaren.

S. 9. 10. Schütze nicht vor, du fürchtetest eine wittwe weinen zu machen, da die welt selbst, wenn du nachkommenlos stürbest,

dich als deine wittwe betrauern würde. Sicher, wer so schmählich gegen sich selbst handelt, hegt auch gegen andere keine liebe. O ändere deinen sinn, damit ich meine meinung ändern kann!

(Man beachte, dass hier der dichter zuerst mit seinem ich hervortritt. In den folgenden sonetten geschieht es noch deutlicher.)

S. 12. Wenn ich die glockenschläge, das schwinden des tages, das verwelkte veilchen, die graue locke, die kahlen wipfel, die korngarben beachte, drängt sich mir der gedanke auf, dass auch du nur durch nachkommenschaft vor der zeit sense zu schützen bist.

S. 20. Ein frauen-antlitz gab dir, herr-herrin meiner liebe, die natur, und hätte sie sich nicht selbst in dich verliebt, so wärst du auch ein weib geworden. Da du mir so entrissen bist, gewähre mir deine liebe, deiner liebe niessbrauch aber den frauen.

S. 14. Aus deinen augen, nicht aus den sternen weiss ich, dass wahrheit und schönheit, wenn du für nachkommenschaft sorgst, gedeihen werden, dein tod aber sonst auch den ihren bedeuten würde.

S. 13. Ja, wenn Sie nur sich selbst angehörten! Aber Sie haben Ihre schönheit ja nur in pacht. Sorgen Sie für einen sohn, damit Ihr haus nicht verfalle.

(Man beachte die plötzlich veränderte anrede, welche dem verhältniss des günstlings zum gönner, wie es die folgenden sonette wiederspiegeln, angemessener erscheint. Möglicherweise fehlt zwischen s. 13 und 14 ein bindeglied.)

S. 15. Wenn ich sehe, dass alles hienieden nur kurze zeit vollkommen bleibt, dass die menschen wie pflanzen wachsen und vergehen, fürchte ich, dass die zeit bald genug auch Ihren jugendtag in altersnacht verwandeln wird. Doch was sie Ihnen raubt, werde ich Ihnen neu einpfropfen.

S. 16. Nur sollten Sie sich nicht auf mein unfruchtbares gedicht verlassen, vielmehr durch zeugung die zerstörerin zeit selbst bekämpfen, denn meine anfänger-poesie vermag weder Ihrem inneren werth, noch Ihrer äusseren schönheit in den augen der menschen leben zu verschaffen.

(Die verse des dichters verdrängen allmählich die sinnliche nachkommenschaft des freundes. Das nebeneinander beider ist recht bezeichnend für die verkettung und ablösung der gedanken bei Shakespere. Z. 10 wird von z. 9 durch kein komma zu trennen, *Wich* in *With*, — vgl. z. 4 *with means*, z. 7 *with virtuous wish* — *or* in *for* zu ändern sein.)

S. 17. Wer würde künftig meinen versen glauben schenken, wenn sie voll von Ihren verdiensten wären? Man würde sie, bestätigte kein kind von Ihnen ihren inhalt, für gespreizte reimerei eines alten singsangs *(stretched metre of an antique song)* erklären.

S. 59. Wenn denn wirklich alles schon dagewesen ist, so möchte ich aus einem alten buch aus der ersten zeit der schreibkunst Ihr abbild sehen, um zu erfahren, ob man früher besser verstand, schönheit zu verherrlichen. Dessen aber bin ich gewiss, dass die früheren dichter geringeren wesen ihre bewunderung gezollt haben.

(Z. 6 ändere *hundred* in *thousand.*)

S. 106. Und wenn ich die chroniken vergangener zeiten durchblättere, dann sehe ich, dass der alten dichter *(antique pen)* lobpreisungen nur Ihre schönheit prophezeien wollten.

S. 53. Wie kommt es nur, dass 1000 schatten Sie begleiten? Sie gleichen Adonis, Helena, dem frühling und der erntezeit, aber niemand gleicht Ihnen an beständigkeit des herzens.

S. 105. Meine liebe darf nicht als abgötterei erscheinen, weil meine lieder sich alle gleichen. Da mein geliebter sich beständig gleich bleibt, sind auch sie zur beständigkeit gezwungen. *Fair, kind and true* fanden sich bisher nicht beisammen. Bei Ihnen sind sie vereint.

S. 54. Wie viel schöner erscheint doch schönheit, wenn *truth* sie ziert. Nur die edle rose duftet und wie aus ihr der duft, so wird aus Ihnen durch den vers *truth* destillirt.

S. 104. Wenn auch schon, seit ich Sie kennen lernte, drei april-düfte von drei heissen juni-monden verbrannt worden sind, so können Sie für mich doch nie altern. Doch schönheit schwindet unbemerkt und schnell kann Ihre jugendfarbe dahin sein. So wisse denn, du künftiges geschlecht: der schönheit sommer war schon, ehe du geboren wurdest, vorüber.

(Der wechsel von *thou* und *you* in z. 13 und 14 ist doch wol zu beseitigen.)

S. 81. Sollte ich nun auch Ihre grabschrift dichten, so werden Sie doch noch leben, wenn ich bereits längst vermodert bin. Denn mein vers wird Sie in der menschen augen begraben.

(Man vgl. s. 16, 12 und 17, 5 und ändere z. 1 *Or* in *Though* und z. 2 *Or you* in *You will.*)

S. 55. Kein grabmal wird mein mächtiges lied überdauern. In ihm werden Sie leben und in der liebenden augen weilen bis zum ende der welt.

(Aendere z. 4 *unswept* in *in swept.*)

S. 64. Aber wenn ich sehe, wie die zeit selbst die prunkenden grabmäler zerstört, so plagt mich der zweifel, ich könnte meinen freund verlieren.

(Man beachte den mangel bestimmter anrede in diesem und den drei folgenden sonetten.)

S. 19. Gefrässige zeit, des löwen klauen magst du stumpf machen, der erde ihre brut verschlingen, den phönix sich verbrennen lassen, aber zeichne nicht mit deiner *antique pen* runzeln in meines freundes stirn. Doch thue, was du willst, er wird in meinen versen stets jung bleiben.

S. 63. Selbst wenn er so alt sein wird wie ich jetzt, wenn all seine schönheit verwelkt sein wird, wird er in diesen schwarzen zeilen doch stets grün bleiben.

S. 65. Da nichts unvergänglich ist, wie sollte der schönheit zarte blume stand halten? Nur ein wunder kann sie schützen, wenn nämlich mein freund fort und fort in schwarzer tinte hell erglänzt.

S. 60. Woge um woge rollt an das ufer, eine minute folgt der andern. Auf die geburt folgt reife und verfall. Nichts widersteht der zeit sichel, und doch mein lied, welches dein lob singt, wird die zeit überdauern.

(Mit diesem sonett geht der dichter wieder zur anrede mit *thou* über.)

S. 107. Noch brauche ich den ablauf der lebensfrist meines freundes nicht zu fürchten. Schon manche tödtliche verfinsterung hat der mond überdauert und noch erscheint mein freund, dank der balsamtropfen seiner jugendzeit, frisch. Der tod wird sich mir beugen und du wirst in meinem armseligen gedicht ewig leben.

(Man beachte *poor rhyme* gegen *powerful rhyme* in s. 55, 2 und ändere *I'll* z. 11 in *thou'lt.*)

S. 18. Soll ich dich mit einem sommertag vergleichen? Nein, denn du bist milder und dein sommer dauert ewig, denn in ewigen gedichten verwächst du mit der zeit. So lange menschen athmen, lebt dies gedicht und verleiht dir leben.

S. 126. Aber, lieber knabe, bedenke, dass die zeit kommt, wo deine jugend schwindet.

(Dies ist kein regelrechtes sonett und besteht nur aus 12 zeilen.)

S. 108. Alles, was in meinem gehirn steht und in worten ausgedrückt werden kann, habe ich bereits zu deinem lob, lieber knabe, gesagt, jetzt kann ich nur alltäglich die alten gebete wiederholen: Du mein, ich dein. Mir bleibst du stets derselbe, mag auch die äussere form deiner schönheit schwinden.

S. 77. Dein glas wird dir zeigen, wie deine schönheit vergeht, deine sonnenuhr, wie deine minuten dahin eilen, die leeren blätter (d. h. meines gedichtbuches) werden deines geistes abbild tragen. Vertraue ihnen alles an, was dein gedächtniss nicht fassen kann, und deines geistes kinder werden dir später deine jugend zurückrufen!

(Das *blacks* der alten ausgabe in z. 10 wird trotz der *black lines* von s. 63 und *black ink* von s. 65 durch das Theobald'sche *blanks* zu ersetzen sein.)

S. 122. Schon sind deine gedächtnisstafeln in meinem gehirn ganz voll beschrieben, und da das arme behältniss nicht so viel zu fassen vermochte, gab ich für mich unnöthige kerbhölzer weg, den gedächtnisstafeln vertrauend, welche weitere eindrücke von dir empfangen. Der vergesslichkeit müsste ich mich zeihen, wollte ich mir, um mich deiner zu erinnern, einen gehilfen halten.

(Man vergleiche die sonderbaren bisherigen deutungen der sonette 77 und 122, unter anderen die oben angeführte von Delius. Erst im sonettencyclus werden diese gedichte verständlich.)

S. 100. Wo bist du, muse, dass du so lange vergisst den zu besingen, der dir alle kraft leiht? Verschwendest du deine schwärmerei an niedrige stoffe? Mache dein schweigen durch neue lieder wieder gut, werde zur satire auf die zeit, wenn sie eine runzel auf meines freundes stirn gegraben hat, und behüte meinen freund vor der zeit sichel!

(Vgl. zu z. 10 *wrinkle* s. 108, 11 und s. 19, 12: *Nor draw no lines there with thine antique pen.*)

S. 101. O träge muse, wie willst du deine vernachlässigung sühnen? Entschuldige dein schweigen nicht damit, dass w a h r h e i t der farben nicht bedürfe! Warte deines amtes und mache, dass er noch in späten zeiten so zu sein scheint, wie er jetzt erscheint.

S. 38. Wie kann meiner muse der stoff ausgehen, so lange du lebst und deinen inhalt in meine verse ergiessest? Wenn sie daher dir und unseren kritischen tagen irgendwie beachtenswerth erscheinen, so falle dir das verdienst, mir die mühe zu!

(Man beachte zu z. 1 *subject,* z. 3 *argument,* z. 8 *light,* dieselben ausdrücke in s. 100.)

S. 23. Wie ein banger schauspieler vergesse ich den ganzen ritus der liebe zu recitiren. Lass darum meine bücher stumme erklärer meines sprechenden herzens sein! Höre mit deinen augen, was schweigsame liebe dort aufgezeichnet hat.

S. 73. Du kannst gewahren, dass für mich die winterzeit angebrochen ist, mein vogelsang ist verstummt, mein tag geht zu ende, die letzte gluth meines feuers ist dem verlöschen nahe. Das gemahnt dich, den, welchen du binnen kurzem verlassen wirst, um so inniger zu lieben.

S. 74. Aber sei zufrieden! Statt meiner wird meine poesie zur Erinnerung bei dir bleiben. Der bessere theil von mir, der, welcher dir gehörte, mein geist, wird in ihr fortleben.

S. 32. Wenn du meine wohl befriedigten tage überlebst und einst meine *poor rude lines* von jedem späteren dichter übertroffen findest, dann schreib es dem fortschritt der zeit zu und lies meine gedichte wegen meiner liebe, die der anderen wegen ihrer formvollendung (*style*).

S. 39. Wie sollte ich auch deine vorzüge geziemlich besingen, da du der bessere theil von mir bist? Wen ausser mich selbst lobe ich denn, wenn ich dich lobe? Auch darum müssen wir hinfort getrennt leben, damit ich dir den tribut, auf den du allein anspruch hast, zahle.

(Man vgl. zu z. 2 s. 74.)

S. 78. So oft habe ich deine hilfe für meine gedichte in anspruch genommen, dass jedweder andere dichter mir nachfolgte. Wie meine schwerfällige unkenntniss durch dich gelehrt wurde, sich hoch in die lüfte zu schwingen, so hast du nun des kundigen fittig mit neuen federn bereichert. Doch vergiss nicht, dass all meine kunst von dir allein kommt, während du an der dichtung der anderen nur den *stil* besserst.

(Man beachte zu 35 s. 38, 7.)

S. 79. Während ich allein deine hilfe anrief, hatte mein lied allein deine liebliche anmuth. Jetzt räumt meine kranke muse einer anderen den platz. Ich gebe es zu, du verdienst, dass eine würdigere feder sich um dich bemüht. Was aber dein dichter auch zu deinem lob erfindet, er stiehlt es dir zuvor. Die tugend, welche er dir leiht, entnahm er deinem handeln, die schönheit deiner wange. Er vermag dir keinen vorzug anzudichten, den du nicht schon besässest. So schuldest du ihm also keinen dank.

S. 82. Ich gestehe es zu, du hattest mit meiner muse keine

ehe geschlossen, und da du fandest, dass deine vorzüge meine kräfte überstiegen, warst du gezwungen, dich nach '*some fresher stamp of the time-bettering days*' umzusehen. Thue es nur immer, aber mag ihre rhetorik noch so gekünstelte züge ausklügeln, wahrhaft sympathisch gefühlt waren doch nur die einfachen worte deines die wahrheit sprechenden freundes. Jene schminke wäre besser bei blutlosen wangen angebracht, bei dir ist sie nicht am platze.

S. 21. Meine muse wird nicht von geschminkter schönheit zum dichten angestachelt. Ich häufe nicht vergleich auf vergleich. Nein, lass mich in wahrer liebe, nur wahr schreiben, denn meine verse sind mir keine feile waare.

(Es fehlt hier jede anrede und im folgenden son. greift der dichter wieder zur anrede mit *you*.)

S. 76. Warum ist mein vers so kahl von modischem pomp, so eintönig? O wisse, süsser freund, er handelt stets von Ihnen, und so vermag ich immer nur zu wiederholen, was ich schon so und so oft gesagt habe.

S. 103. Weh, wie armselig ist, was meine muse hervorbringt! Der nackte inhalt ist allein mehr werth, als mit meinen lobpreisungen! Doch tadeln Sie mich nicht darob, sondern schauen Sie in Ihren spiegel! Er zeigt Ihnen weit mehr, als in meinen versen platz hat.

S. 83. Bei der schilderung Ihrer schönheit hielt ich es für unnöthig, schminke zu verwenden und weil ich meinte, Sie überträfen doch eines dichters unfruchtbare huldigungen, unterliess ich eine weile, von Ihnen zu singen, damit Sie selbst Ihre vorzüge zur geltung brächten. Sie aber rechneten mir mein schweigen zur sünde an. Andere freilich erkühnen sich, Ihnen leben zu spenden, während Sie doch nur ein grab bringen, denn wahrlich, in einem Ihrer augen lebt mehr leben, als Ihre beiden dichter in lobpreisungen ausklügeln können.

S. 85. Meine muse verhält sich bescheiden still, und weiss den gefeilten worten begabter dichter nur 'amen' und 'so ist's' hinzuzufügen. Aber meine gedanken eilen in ihrer liebe zu Ihnen den worten jener weit voraus. Achten Sie darum jene ihrer worte halber, mich wegen meiner stummen gedanken, die wirklich sprechen.

S. 80. O, wie zage ich, von Ihnen zu schreiben, seit ich weiss, dass ein besserer dichter all seine kraft auf Ihr lob verwendet! Doch Ihre vorzüge, gross wie der ocean, tragen wie sein stolzes segel auch meine barke. Das seichteste fahrwasser genügt mir und zerschelle ich, so ist das schlimmste nur, das meine liebe mein untergang war.

S. 86. War es das schwellende segel seines grossartigen verses,

welches meine reifen gedanken nicht zum ausdruck kommen liess? Nein, weder er noch seine gespensterhaften helfershelfer sind schuld daran, sondern nur, weil Sie ihn begünstigten, siechte mein Lied dahin.

S. 71. Klagen Sie nicht länger um mich, wenn ich todt sein werde, als Sie der dumpfen glocke klang vernehmen, ja, wenn sie diese poesie später lesen, erinnern Sie sich nicht an den, der sie niederschrieb! Denn Sie könnten sich weh dadurch bereiten und die weise welt könnte Sie meinetwegen verspotten.

S. 72. Damit die welt Ihnen nicht auferlege, mein verdienst zu schildern, vergessen Sie mich lieber ganz. Sie müssten mir ja verdienste andichten, die ich nicht habe. Ich selbst schäme mich meiner erzeugnisse und auch Sie müssten sich der vorliebe für werthlose machwerke schämen.

S. 102. Meine liebe ist gekräftigt, wenn sie auch äusserlich schwächer erscheint. Die liebe ist eine feile waare, welche überallhin von ihrem besitzer ausposaunt wird. Wie die nachtigall im hochsommer verstummt, weil wilde musik von allen zweigen ertönt, und jede anmuth, wenn sie gewöhnlich wird, ihren reiz verliert, so verhalte auch ich mich zuweilen schweigend, weil ich Sie nicht mit meinem gesang übersättigen wollte.

S. 84. Wer kann mehr sagen, als dass Sie allein Sie sind? Ihr dichter braucht also nur zu copieren, was in Ihnen geschrieben steht, um seinen stil überall bewundert zu sehen. Sie aber fügen zu ihrem schönheitssegen einen fluch, indem Sie lob lieben, welches Ihr lob verschlechtert.

S. 58. Gott, der mich zu Ihrem sklaven machte, verhüte, dass ich Ihre belustigungen controllieren wollte. Lassen Sie mich die trennung von Ihnen und jede unbill erdulden. Ihr freibrief gestattet Ihnen sich selbst eigne vergehen zu verzeihen. Ich habe nur aufzuwarten, darf Sie nicht tadeln.

S. 57. Da ich Ihr sklave bin, was sollte ich thun, als Ihren wünschen aufwarten? Ich wage nicht, mich über Ihre verabschiedung zu beklagen, noch gedanken nachzuhängen, wo Sie sind, was Sie thun. Solch ein treuer narr ist liebe, dass sie, was Sie auch thun, nichts übles denkt.

S. 67. Ach, warum musste er der sünde durch seine genossenschaft anmuth verleihen, warum durfte schminke das roth seiner wangen nachahmen, warum sollte er in blutarmer zeit leben? O die

natur bewahrt ihn nur auf, um zu zeigen, wie reich sie ehemals vor unsren schlechten tagen war.

(Man beachte das fehlen jeder anrede in diesem und den 4 folgenden sonetten.)

S. 68. So ist seine wange das bild verschollner tage, in denen es noch keine schminke und perücken gab. Er ruft mit seiner unverzierten wahrheit jene heiligen stunden der vorzeit (*antique hours* klingt wieder an *antique song*, *antique book*, *antique pen*, der son. 17. 59. 106. 19 an) zurück, und die natur hebt ihn als musterbild auf, um der falschen kunst zu zeigen, was einstmals als schönheit galt.

S. 123. Nein zeit, du sollst nicht triumphiren, dass ich mich ändere. Deine mit neuerer kraft erbauten pyramiden setzen mich nicht in erstaunen. Wir bilden uns ein, dass sie uns zur lust entstanden sind, und sollten doch bedenken, dass wir lange zuvor von ihnen haben reden hören. Vergangenheit und gegenwart zeihe ich gleichzeitig der lüge. Das aber gelobe ich: trotz dir, o zeit, und deiner sichel werde ich stets wahr sein.

S. 66. Ueberdrüssig zu sehen, wie verdienst als bettler geboren wird, wie nullen sich spreizen, treue gebrochen, ehre verschleudert, jungfrauschaft geschändet, vollkommenheit verunstaltet, kraft von schwäche regiert, wissenschaft von gewalt geknebelt, geschicklichkeit von thorheit gegängelt, treue einfalt genannt wird, wie gutes dem bösen aufwarten muss — seufze ich nach todesruhe, müsste ich nur sterbend meinen freund nicht allein zurücklassen.

S. 116. Die ehe zweier wahren seelen lass unlösbar sein! Das ist keine liebe, die sich wandelt, wenn sie wandlung sieht. Liebe ist der leitstern für jede irrende barke, sie ist kein narr der zeit. Wenn das wahn ist und mir als solcher erwiesen wird, dann ist alles, was ich schrieb, zu nichte, dann hat nie ein mensch geliebt.

S. 115. Jene zeilen, die ich früher schrieb, und die sagten, ich könnte Sie nicht inniger lieben, lügen. Nein, liebe ist ein kind, welches immerfort wächst.

(Anrede mit *you*, während die beiden folgenden sonette wieder jeder anrede ermangeln.)

S. 124. Wäre meine liebe nur das kind der pracht, dann könnte sie zu gunsten eines glückbastards vaterlos werden. Nein, sie ist fern von jedem zufall auferbaut, braucht sich vor politik nicht zu fürchten. Hitze verbrennt sie nicht, noch ertränken sie regengüsse.

Dafür rufe ich die narren der zeit, die nach verbrecherischem leben gottselig sterben, als zeugen an.

S. 25. Lasst die, welche von ihren sternen begünstigt sind, sich öffentlicher ehre und stolzer titel rühmen. All ihr ruhm ist vergänglich. Glücklich aber bin ich, der ich liebe und geliebt werde, von wo ich mich nicht entfernen, noch entfernt werden kann.

S. 29. Wenn ich einsam mein armseliges geschick beklage, und wünsche, ich gliche anderen glücklicheren menschen, dann wandelt ein zufälliger gedanke an dich plötzlich alles leid in freude. Mit königen mag ich dann nicht tauschen.

(Hier beginnt von neuem die anrede mit *thou.*)

S. 30. Wenn ich alles weh der vergangenheit, den verlust so vieler freunde ins gedächtniss zurückrufe, breche ich in laute klagen aus; aber denke ich dann an dich, gleich ist aller kummer zu ende.

S. 31. Du ersetzt mir die herzen aller verlornen freunde, in dir erstehen sie mir zu neuem leben. Das was ich ihnen schuldete, gebührt jetzt dir allein. Dir gehöre ich jetzt ganz und gar an.

S. 37. Wie ein gebrechlicher vater freue ich mich an deinen jugendthaten, wünsche dir alles beste und bin zehnfach glücklich, wenn meine wünsche sich verwirklichen.

S. 125. Ich trage kein verlangen, den baldachin zu tragen, oder bauten, die für die ewigkeit bestimmt sind, aufzuführen. Habe ich doch gesehen, wie so manche, um in palästen wohnen zu können, all ihre habe einbüssten. Nein, lass mich in deinem herzen demüthig wohnen und empfange meine spende, arm wie sie ist, aber frei! Hinweg, elender verleumder! Eine wahre seele, wenn meist verklagt, ist dir am wenigsten unterwürfig.

S. 91. Einige rühmen sich ob ihrer geburt, geschicklichkeit, reichthümer, kraft u. s. w., ich rühme mich nur ob deiner liebe. Elend bin ich nur insofern, als du sie mir entziehen könntest.

S. 92. Aber stiehl dich nur immer selbst, auf lebenszeit gehörst du mir ja doch an. Mein leben würde mit deiner liebe schwinden. O welches glück, deine liebe zu besitzen und zu sterben, falls ihr besitz aufhört. Solltest du aber falsch sein, ohne dass ich es wüsste?

S. 93. Ich würde dann wie ein betrogner ehemann leben. Deine blicke würden bei mir, dein herz aber anderswo sein. In deinen blicken kann kein hass wohnen, deshalb vermag ich deine wandlung nicht zu gewahren. Eva's apfel gliche deine schönheit, wenn deine tugend deinem anschein nicht entsprechen sollte.

S. 94. Wer schaden thun kann und doch nicht thut, wer anders handelt als er scheint, wer andre rührt und ungerührt wie stein selbst bleibt, der erbt mit recht des himmels huld. Er allein ist herr seines gesichts, nicht nur verwalter wie andere. Aber wie die schönste blume, wenn ansteckung sie befällt, geringer als das gemeinste unkraut geachtet wird, so wandeln sich süsseste wesen durch ihre fehltritte in die herbsten.

S. 69. Deinem äusseren fehlt nichts, jedermann zollt dir dafür pflichtschuldige bewunderung, zugleich aber äussert man sich abfällig über dein inneres, indem man aus deinen thaten rückschlüsse zieht. So gibt man deiner schönen blüthe den üblen geruch der unkräuter. Aber warum entspricht dein duft nicht deinem aussehen? Weil du dich wegwirfst (*dost common grow.* vgl. S. 102, 12).

S. 70. Dass man dich tadelt, kann dir nur vortheilhaft sein. Wie eine krähe, die in reiner luft fliegt, lässt verdacht deine schönheit nur um so glänzender erscheinen. Der wurm: versuchung, liebt die schönsten knospen am meisten, gleichwohl hast du ihm bisher stets erfolgreich widerstanden. Das anwachsen des neides kann das freilich nicht hindern. Verschleierte kein argwohn dein äusseres, so würdest du königreiche von herzen besitzen.

S. 33. Wie die morgensonne oft plötzlich von wolken verhüllt wird, so ist auch meine sonne plötzlich verschwunden. Aber wenn sich die himmelssonne verfinstert, darf es auch die weltsonne.

S. 34. Doch warum versprachst du mir einen schönen tag und veranlasstest mich, ohne mantel auszugehen, um mich mit plötzlichem unwetter zu überfallen? Um die mir zugefügte unbill wieder gut zu machen, bedarf es mehr als deiner reue. Doch deine thränen löschen alle deine bösen handlungen.

S. 35. Sei deiner handlungen halber nicht mehr bekümmert! Rosen haben dornen, quellen führen schlamm mit sich, sonne und mond verfinstern sich und der wurm lebt in der schönsten knospe. Alle menschen fehlen und ich selbst fehle darin, dass ich deine sinnlichen fehler mit vernunftgründen beschönige und mich damit auf deine, meines diebes, seite stelle.

S. 95. Wie süss und lieblich lässt du die schmach erscheinen, die wie der wurm deinen knospenden namen befleckt! Dein name verschönt jede üble nachrede, deiner schönheit schleier bedeckt jeden fleck. Aber bedenke, liebes herz, auch das härteste messer verliert bei üblem gebrauch seine schärfe.

S. 96. Jugend und lüsternheit, sagen einige, sei dein fehler.

Jugend und vornehme vergnügen, sagen andere, sei dein reiz. Alle fehler werden an dir zu reizen, gerade so wie der geringste edelstein am finger einer königin hochgeschätzt wird. Gar viele lämmer würde der wolf bethören, wenn er wie du lammesblicke annehmen könnte! [Doch thue nicht so, denn derart liebe ich dich, dass dein ruf auch der meine ist.]

(Die beiden schlusszeilen dieses son. sind bekanntlich identisch mit denen des son. 36. und scheinen hier an stelle der fehlenden echten eingesetzt zu sein.)

S. 40. O nimm mir alle meine lieben, was hast du dann mehr als zuvor? Alles, was mein, gehört ja dir ohnehin. Ich kann dich deshalb auch nicht tadeln, wenn du meine liebe ausnutzest, und vergebe dir deinen diebstahl, wiewohl liebe weiss, dass der liebe unrecht schwerer als des hasses schädigung zu ertragen ist. Lüsterne anmuth, an der alles böse gut erscheint, tödte mich nicht mit bosheit! Wir dürfen doch keine feinde sein.

S. 41. Jene kleinen sünden, die du, während ich deinem herzen fern bin, begehst, sind deinem alter angemessen. Es ist natürlich, dass du umworben wirst und den verlockungen einer frau nachgiebst. Aber mein haus hättest du meiden sollen, um einen doppelten treubruch, den ihren und den deinen, zu vermeiden.

S. 42. Dass du sie besitzt, ist nicht mein einziger kummer, wiewohl ich sie innig liebte. Mehr schmerzt mich, dass sie dich besitzt. Doch vertheidige ich euch, liebliche sünder, so: Ihr liebt euch nur aus liebe zu mir, und da mein freund und ich eins sind, liebt sie mich allein.

S. 36. Lass mich's gestehen, wir müssen uns trennen, wenn unsere liebe auch unzertrennlich ist. Dann werden die fehler, welche bei mir bleiben, von mir allein getragen werden. Ich kann dich nicht fortwährend als mir gehörig erklären, ohne dir meine schmach aufzubürden, und du darfst mich nicht immerfort öffentlich auszeichnen, ohne deinen namen zu schänden. O thue es nicht, denn ich liebe dich derart, dass dein guter ruf auch der meine ist.

S. 87. Leb wohl, du bist für meinen besitz zu theuer und erkennst jetzt deinen werth. Da du dich mir, ohne mich genau zu kennen, durch freiwillige schenkung anvertrautest, fällt deine gabe nun an dich zurück. Ein könig dünkte ich mich, als ich dich im traume besass, doch beim erwachen ist all die herrlichkeit zerronnen.

S. 50. Wie schwermüthig ziehe ich meines wegs, da ich mich

ja, jemehr ich mich meinem reiseziele nähere, desto mehr auch von meinem freund entferne! Träge schleppt sich das thier, welches mich trägt, fort, als wüsste es, dass ich eile hasse.

S. 51. Gern entschuldigt meine liebe die langsamkeit meines trägers, wo es sich darum handelt, dich zu verlassen. Aber hiesse es zu dir zurückzukehren, dann würde der wind mir nicht schnell genug sein, und sehnsucht wird dann mein ross sein.

S. 27. Müde von der reise eile ich zu bett, aber dann beginnen meine gedanken ihre pilgerfahrt zu dir und bannen den schlaf von meinen augen, so dass ich weder am tag noch in der nacht ruhe finde.

S. 28. Wie soll ich denn wieder gesunden, wenn auf des tages kummer die qual der nacht folgt? Vergeblich schmeichele ich tag und nacht, beide mehren nur meine sorgen.

S. 43. Wenn ich am müdesten bin, sehen meine augen am besten, denn im traum erschauen sie dich. Wenn du nun schon in der nacht alles erglänzen machst, welchen schimmer würdest du am hellen tage um dich verbreiten! O, alle tage sind für mein sehen nächte, bis ich dich sehe, und nächte helle tage, da träume dich mir zeigen.

S. 61. Ist es dein wille, dass dein bild mich nicht schlafen lässt? Sendest du mir deinen geist, um mein thun auszuspähen? O nein, deine liebe ist nicht so gross, meine eigne treue liebe ist es vielmehr, die mein auge offen hält. Für dich wache ich, während du fern von mir, und andern allzunahe wachst.

S. 62. Sünde der selbstliebe hat mein auge und mein ganzes selbst inne. Ich halte mich für den schönsten und treuesten aller menschen. Doch schaue ich in meinen Spiegel, so erkenne ich, dass ich mein alter mit deiner schönheit schminke.

S. 22. So lange du jung bist, wird mein spiegel mir nicht einreden, dass ich alt sei. Erst wenn du alterst, fürchte ich den tod; denn mein herz wohnt ja in deinem körper, wie das deine in meinem, ich kann also nicht älter sein als du. Behüte darum mein herz, wie ich das deine, und sollte das meine sterben, so verlange das deine nicht von mir zurück, denn nicht um es zurückzugeben, gabst du es mir.

S. 24. Mein auge hat den maler gespielt und hat dich auf meine herzenstafel gemalt, den rahmen dazu bildet mein körper. Mein auge ist zugleich auch ein optisches glas, durch das Ihr sein werk, welches in meiner brust hängt, ansehen müsst. Deine augen

wiederum sind meiner brust fenster. Sieh, wie so auge dem auge hilft, doch augen zeichnen nur, was sie sehen, das herz kennen sie nicht.

(Aendere z. 4 *you* in *thou* und z. 5 *your* in *thy*.)

S. 46. Mein auge und herz sind in streit um die beute deines anblicks. Ein gerichtshof von gedanken entscheidet den streit dahin, dass dem auge dein äusseres, dem herzen aber deine innere herzensliebe gebühre.

S. 47. Mein auge und herz haben sich dahin vertragen, dass sie sich gegenseitig helfen. Das auge ladet das herz zum banquet des anblicks deines bildes ein und mein auge nimmt theil an des herzens liebesgedanken. So bist du in deinem bild oder meiner liebe, wiewohl fern, mir doch stets gegenwärtig, denn du kannst dich nicht weiter entfernen als meine gedanken reichen.

S. 44. Bestände meine träge substanz aus gedanken, so würde entfernung mich nicht hindern bei dir zu sein. Traurig, dass ich nicht aus gedanken allein bestehe und abwarten muss, bis sich eine gelegenheit zu dir zu kommen bietet.

S. 45. Die zwei leichteren elemente, luft und feuer, meine gedanken und meine sehnsucht, gehen auf botschaft zu dir, wo ich auch immer weile. Während ihrer abwesenheit ersterbe ich; denn mit den zwei schweren elementen, erde und wasser, vermag ich allein nicht zu leben. Kehren die schnellen boten aber von dir zurück, so fühle ich neue lebenskraft in mir, allerdings sende ich sie dir gleich zurück und versinke von neuem in trübsinn.

S. 97. Wie hat die zeit meiner trennung von dir für mich einem winter geglichen, und doch war es sommerszeit, und der schwangere herbst trug reichliche ernte. Mir aber erschien das alles nur wie die hoffnung von waisen und wie vorboten des nahenden winters.

S. 98. Von Ihnen bin ich im frühling fern gewesen, aber weder die lieder der vögel, noch der lilie weiss oder das tiefe roth der rose konnte mich heiter stimmen. Sie waren nur abbilder von Ihnen, und da Sie weg waren, schien es mir immer noch winter zu sein.

(Die anrede *you* in diesem sonett dürfte durch *thou* zu ersetzen sein.)

S. 99. Das vorwitzige veilchen schalt ich, sie hätte deiner wange die lilie, sie hätte deiner hand die farbe gestohlen, die rothweisse rose, sie hätte dazu noch deinen hauch gefügt. Aber zur strafe für diesen diebstahl frass sie ein wurm.

S. 48. Wie sorgsam verschloss ich jede kleinigkeit, als ich auf die reise ging, aber dich, meinen grössten juwel, habe ich in keinen kasten eingeschlossen, ausser in den zarten schrein meiner brust, wo du nach gefallen aus- und einzugehen vermagst. Doch selbst von dort, fürchte ich, wirst du mir gestohlen werden, denn wahrheit wird um solche beute zum dieb.

(Die folgenden sonette knüpfen wieder an einen in s. 36 enthaltenen gedanken an, vielleicht gehören s. 49. 88—90. besser vor s. 87.)

S. 49. Auf jene zeit, wo du mich meiner fehler wegen als fremden behandeln wirst, bereite ich mich durch erkenntniss meines unwerthes vor, so dass ich gegen mich selbst zum vertheidiger deiner handlungsweise werde. Du bist im recht, mich arm zu lassen, da ich keinen rechtsanspruch auf deine liebe vorzubringen vermag.

S. 88. Wenn du mich verspotten willst, will ich dir beistehen, da ich meine schwächen am besten kenne. Ich werde verborgne fehler von mir aufdecken, so dass dir mein verlust zum ruhm gereichen wird und ich selbst doppelten vortheil aus den mir angethanen unbilden durch deinen vortheil ziehen werde. Derart ist meine liebe, dass ich für dein recht mir selbst unrecht zufügen werde.

S. 89. Sage, du verstiessest mich wegen eines fehltrittes, und ich will den commentar dazu liefern. Sage: ich hinke, und ich werde es alsbald thun. Unsere bekanntschaft will ich völlig abbrechen und deinen namen nicht mehr über die lippen bringen, will gegen mich streiten, da ich den, welchen du hassest, nicht lieben darf.

S. 90. Hasse mich, wenn du willst, und gerade jetzt, wo alles gegen mich verschworen ist, doch zieh den bruch nicht in die länge, damit ich gleich jetzt das herbste koste! Denn im vergleich mit deinem verlust achte ich alle andern schmerzen für nichts.

S. 109. O, sage nie, ich hätte ein falsches herz, wenn auch abwesenheit meine liebesflamme zu dämpfen schien! In deinem busen ist ja meiner seele heim, dorthin kehrt sie von jeder reise unverändert zurück. Wenn auch alle menschlichen schwächen mich beherrschten, nie würde ich die sünde begehen, all deine summe von gutem für nichts im stich zu lassen.

S. 117. Klagen Sie mich an, ich hätte gekargt, Ihre grossen gaben zurückzuzahlen, vergessen, Ihrer theuren liebe aufzuwarten, ich hätte mit niedern geistern verkehrt und Ihr theuer erkauftes recht der welt preisgegeben, und meine segel allen winden, die mich am meisten aus Ihrem gesichtskreis bringen könnten, anvertraut. Vermehren Sie die beweise der schuld noch durch verdacht! Berück-

sichtigen Sie aber auch meine vertheidigung, welche besagt, dass ich nur die beständigkeit und kraft Ihrer liebe erproben wollte.

(Man beachte die anrede mit *you.*)

S. 110. Weh, wahr ist's, ich bin wankelmüthig gewesen, habe den narren gespielt, theures wohlfeil verkauft, und durch neue neigungen alte sünden begangen. Doch all diese abirrungen haben mein herz nur verjüngt, haben mich nur gelehrt, dich als besten freund zu erkennen. Nie werde ich, um dich auf die probe zu stellen, derartige versuche wiederholen. Heisse mich darum willkommen an deiner liebevollen brust!

(*thee* z. 8 und *thy* z. 14 werden wohl in *you* und *your* zu ändern sein.)

S. 121. Besser ist es elend zu sein, als für elend gehalten werden, wenn man in beiden fällen gleichen tadel empfängt. Warum sollen schwächere meine schwächen ausspioniren und für schlecht auslegen dürfen, was ich gut meine? Nein, ihre niedrigen gedanken sollten nicht der massstab meiner thaten sein, falls sie nicht die allgemeine sündhaftigkeit der menschheit behaupten.

S. 111. O, grollen Sie meinetwegen mit fortuna, die meine argen thaten verschuldet, weil sie mir nur *public means* zutheilte, die *public manners* erzeugen! Daher hat sich meine natur, wie des färbers hand, entstellt. O, haben Sie mitleid mit mir und wünschen Sie, ich wäre erneut, gern will ich dann essig gegen meine schwere krankheit trinken.

S. 112. Ihre liebe und Ihr mitleid tilgt das mal, welches gemeine lästerei mir auf die stirn drückte. Von Ihnen nur muss ich meine schmach wie auch mein lob zu erfahren suchen. Für anderer kritik und schmeichelei bin ich völlig taub. So stark sind Sie in meinem sinnen geworden, dass die ganze andere welt mir todt erscheint.

S. 75. Sie sind meinen gedanken so nothwendig wie nahrung dem leben oder wie fruchtbare regengüsse dem boden. Ihretwegen schwebe ich wie der geizhals um seine schätze zwischen freude und furcht.

S. 52. Ich gleiche dem reichen, der seinen verschlossenen schatz nur selten betrachtet, um das vergnügen daran nicht abzustumpfen. Gesegnet sind Sie, denn wenn ich Sie besitze, kann ich triumphieren, und wenn ich Sie entbehre, hoffnung hegen.

S. 113. Seit ich Sie verliess, war mein auge in meinem gemüth, nach aussen schien es nur zu sehen, in der that aber war sein licht

erloschen. In jedem wesen glaubte es Sie zu erkennen. So macht mein wahres gemüth, voll von Ihnen, mein auge unwahr.

(Der verbesserungsvorschlag Malone's zu z. 14: *makes mine eye untrue* ist wegen s. 114, 3, meine ich, anzunehmen.)

S. 114. Täuscht schmeichelei mein gemüth, oder spricht mein auge wahr, wenn es aus ungeheuern cherubime, die ihrem holden wesen gleichen, macht? O, es ist das erste der fall. Mein auge weiss wohl, was meinem gemüth zusagt und bereitet für seinen gaumen den trank. Wenn das gemüth aber vergiftet wird, so ist es die geringere sünde, dass mein auge es liebt und zuerst beginnt.

S. 118. Um unsern appetit zu schärfen, reizen wir unseren gaumen mit scharfen speisen, um krankheiten zu verhüten, nehmen wir purgirende medicin ein; so suchte auch ich meinen appetit zu Ihrer nie-übersättigenden liebe durch bittre saucen zu verschärfen, und machte mich krank, ehe es nöthig war. Doch ziehe ich mir daraus die lehre, dass solche tränke den, der Ihrethalben erkrankt ist, vergiften.

S. 119. Welche thränentränke habe ich verschluckt, indem ich stets verlor, wo ich zu gewinnen glaubte! O, wohlthat des unheils! Jetzt erkenne ich als wahr, dass das bessere vom übel immer noch besser gemacht wird, und zerstörte liebe, neu erbaut, schöner und stärker wird als zuvor. So kehre ich durch zurechtweisung zur zufriedenheit zurück.

S. 120. Dass Sie mir einst unfreundlich waren, ist mir jetzt lieb, denn ich wäre sonst meiner schuld erlegen. Wären Sie von meiner unfreundlichkeit, wie ich von der Ihren, erschüttert, Sie hätten höllenqual gelitten. Doch mein vergehen sühnt nun das Ihre und Ihres muss das meine sühnen.

S. 56. Süsse liebe, erneuere deine kraft! Deine schärfe wäre sonst stumpfer als der täglich gestillte appetit. Lass dieses traurige interim dem ocean gleichen, der bei der fluth die küste zweier neuverlobten trennt, oder nenne es winter, der mit seiner sorgenfülle des sommers rückkehr drei mal erwünschter macht!

ANHANG I.

Aus Daniel's Delia. Sonett 34—40.[1])

S. 34.

Why doost thou *Delia* credit so thy glasse,
Gazing thy beauty deign'd thee by the skies:
And doest not rather looke on him (alas)
Whose state best shewes the force of murdering eies?
The broken tops of lofty trees declare
The fury of a mercy-wanting storme;
And of what force thy wounding graces are,
Vpon my selfe thou best mayst finde the forme.
Then leaue thy glasse, and gaze thy selfe on me
That Mirror shews what power is in thy face:
To view your forme too much, may danger bee,
Narcissus chang'd t'a flower in such a case.
And you are chang'd, but not t'a Hiacint;
I feare your eye hath turnd your heart to flint.

S. 35.[2])

I once may see when yeares shall wreck my wrong,
When golden haires shall change to siluer wier:
And those bright raies that kindle all this fire,
Shall faile in force, their working not so strong,
Then beauty (now the burthen of my song)
Whose glorious blaze the world doth so admire,
Must yeeld vp all to tyrant Times desire;
Then fade those flowers that deckt her pride so long.
When, if she grieue to gaze her in her glasse,
Which, then presents her winter-withered hew,
Goe you my verse, go tell her what she was;
For what she was, she best shall find in you.
Your firy heate lets not her glory passe,
But (Phoenix-like) shall make her liue anew.

S. 36.

Looke *Delia* how w' esteeme the halfe blowne Rose,
The image of thy blush and Sommers honor:
Whilst yet her tender bud doth undisclose
That full of beauty, time bestowes vpon her.
No sooner spreads her glory in the ayre,
But straight her wide blowne pomp comes to decline:
She then is scornd that late adornd the Fayre;
So fade the Roses of those cheeks of thine.

---

1) S. 41 u. 42 stehen im Shakespere-Jahrbuch I. p. 38. — 2) Man beachte den ungewöhnlichen, ganz italienischen bau dieses sonettes, welcher sonst bei Daniel nicht wiederkehrt.

No Aprill can reuiue thy withered flowres,
Whose springing grace adorns the glory now:
Swift speedy Time, feathred with flying houres,
Dissolues the beauty of the fairest brow.
Then do not thou such treasure wast in vaine,
But loue now whilst thou maist be lou'd againe.

S. 37.

But loue whilst that thou maist be lou'd againe,
Now whilst thy May hath fild thy lap with flowers,
Now whilst thy beauty beares without a staine;
Now vse the Sommer smiles, ere Winter lowers.
And whilst thou spreadst vnto the rising sunne,
The fairest flowre, that euer saw the light,
Now ioy thy time before thy sweet be done,
And (Delia) thinke thy morning must haue night.
And that thy brightnes sets at length to West,
When thou wilt close vp that which now thou show'st,
And thinke the same becomes thy fading best,
Which then shall most inuaile and shadow most.
Men do not wey the stalke for that it was,
When once they find her flowre her glory pas.

S. 38.

When men shall find thy flower, thy glory passe,
And thou with carefull brow sitting alone:
Receiued hast this message from thy glasse,
That tells the truth, and sayes that all is gone;
Fresh shalt thou see in me the wounds thou madst,
Though spent thy flame, in me the heat remaining,
I that haue lou'd thee thus before thou fadst,
My faith shall waxe, when thou art in thy waining.
The world shall finde this myracle in me,
That fire can burne when all the matter's spent:
Then what my faith hath bene thy selfe shall see,
And that thou wast vnkinde, thou mayst repent.
Thou maist repent that thou hast scornd my teares,
When winter snowes vpon thy sable haires.

S. 39.

When winter snowes vpon thy sable haires,
And frost of age hath nipt thy beauties neere,
When darke shall seeme thy day that neuer cleares,
And all lies withred that was held so deere.
Then take this picture which I here present thee,
Limmed with a Pensill not all vnworthy:
Here see the gifts that God and nature lent thee
Here read thy selfe, and what I suffred for thee.

This may remaine thy lasting monument,
Which happily posterity may cherish,
These colours with thy fading are not spent,
These may remaine when thou and I shall perish.
If they remaine, then thou shalt liue thereby,
They will remaine, and so thou canst not die.

S. 40.

Thou canst not die whilst any zeale abound
In feeling hearts that can conceiue these lines;
Though thou a *Laura* hast no *Petrarch* found,
In base attire yet cleerly Beauty shines.
And I (though borne within a colder clime)
Do feele mine inward heat as great (I know it,)
He neuer had more faith, although more rime,
I loue as well, though he could better show it.
But I may adde one feather to thy fame,
To helpe her flight throughout the fairest Ile,
And if my pen could more enlarge thy name,
Then shouldst thou liue in an immortall stile.
For though that *Laura* better limned be,
Suffice, thou shalt be lou'd as well as shee.

ANHANG II.

Cynthia with certaine Sonnets and the Legend of Cassandra. Quod cupio nequeo. At London printed for Humpfrey Lownes, and are to bee sold at the Westdoore of Paules 1595.

S. 1.[1])

Sporting at fancie, setting light by loue
There came a theefe and stole away my heart,
(And therefore robd me of my chiefest part)
Yet cannot Reason him a felon proue
For why his beauty (my hearts thiefe) affirmeth,
Piercing no skin (the bodies sensiue wall)
And hauing leaue, and free consent withall,
Himselfe not guilty, whom loue guilty tearmeth,
Conscience the Iudge, twelue Reasons are the Jurie,
They finde mine eies his beutie t'haue let in,
And on this verdict giuen, agreed they bin,
Wherefore, because his beauty did allure yee,
Your Doome is this: in teares still to be drowned,
When his faire forehead with disdain is frowned.

---

1) cf. Watson S. 19. 20, Shakesp. S. 46.

S. 2.

Beuty and Maiesty are falne at ods
    Th'one claimes his cheeke, the other claimes his chin;
    Then Vertue comes, and puts her title in.
(Quoth she) I make him like th' immortal Gods.
(Quoth Maiestie) I owne his lookes, his Brow,
    His lips, (quoth Loue) his eies, his faire is mine.
    And yet (quoth Maiesty) he is not thine
I mixe Distaine with Loues congealed Snow.
I, but (quoth Loue) his lockes are mine (by right)
    His stately gate is mine (quoth Maiestie)
    And mine (quoth Vertue) is his Modestie.
Thus as they striue about this heauenly wight,
    At last the other two to Vertue yeeld,
    The lists of Loue, fought in faire Beauties field.

S. 3.

The Stoicks thinke, (and they come neere the truth,)
    That vertue is the chiefest god of all,
    The Academicks on Idea call.
The Epicures in pleasure spend their youth,
The Perrepatetickes iudge felicitie,
    To be the chiefest good aboue all other,
    One man, thinks this: & that conceaues another:
So that in one thing very few agree.
Let Stoicks haue their Vertue if they will,
    And all the rest their chiefe-supposed good,
    Let cruell Martialists delight in blood,
And Mysers ioy their bags with gold to fill:
    My chiefest good, my chiefe felicity,
    Is to be gazing on my loues faire eie.

S. 4.

Two stars there are in one faire firmament,
    (Of some intitled Ganymedes sweet face)
    Which other stars in brightnes doe disgrace,
As much as *Po* in clearnes passeth *Trent*
Nor are they common natur'd stars; for why,
    These stars whē other shine vaile their pure light,
    And when all other vanish out of sight
They adde a glory to the worlds great eie,
By these two stars my life is onely led,
    In them I place my ioy in them my pleasure,
Loues piercing Darts and Natures precious treasure
With their sweet foode my fainting soule is fed
    Then when my sunne is absent from my sight
    How can it chuse (with me) but be darke night?

S. 5.

It is reported of faire Thetis Sonne,
(Achilles famous for his chiualry
His noble minde and magnanimity,)
That when the Troian wars were new begun,
Whos'euer was deepe-wounded with his speare,
Could neuer be recured of his maime,
Nor euer after be made whole againe:
Except with that speares rust he holpen were.
Euen so it fareth with my fortune now,
Who being wounded with his piercing eie,
Must either thereby finde a remedy,
Or els to be releeu'd I know not how.
Then if thou hast a minde stil to annoy me
Kill me with kisses, if thou wilt destroy me.

S. 6.

Sweet Corral lips, where Natures treasure lies,
The balme of blisse, the soueraigne salue of sorrow
The secret touch of loues heart-burning arrow,
Come quench my thirst or els poore Daphnis dies
One night I dream'd (alas 'twas but a Dreame)
That I did feele the sweetnes of the same,
Where-with inspir'd, I young againe became,
And from my heart a spring of blood did streame,
But when I wak't, I found it nothing so,
Saue that my limbs (me thought) did wax more strong.
And I more lusty far, & far more yong.
This gift on him rich Nature did bestow.
Then if in dreaming so, I so did speede,
What should I doe, if I did so indeede?

S. 7.

Sweet *Thames* I honour thee, not for thou art
The chiefest Riuer of the fairest Ile
Nor for thou dost admirers eies beguile,
But for thou hold'st the keeper of my heart,
For on thy waues, (thy Christal-billow'd waues)
My fairest faire, my siluer Swan is swimming:
Against the sunne his pruned feathers trimming:
Whilst Neptune his faire feete with water laues,
Neptune, I feare not thee, nor-yet thine eie,
And yet (alas) *Apollo* lou'd a boy,
And *Cyparissus* was *Siluanus* ioy
No, no, I feare none but faire Thetis, I,
For if she spie my Loue, (alas) aie me,
My mirth is turn'd to extreame miserie.

S. 8.

Some times I wish that I his pillow were,
So might I steale a kisse, and yet not seene.
So might I gaze vpon his sleeping eine,
Although I did it with a panting feare:
But when I well consider how vaine my wish is,
Ah foolish Bees (thinke I) that doe not lucke,
His lips for hony; but poore flowers doe plucke
Which haue no sweet in them: when his sole kisses,
Are able to revive a dying soule.
Kisse him, but sting him not, for if you doe,
His angry voice your flying will pursue:
But when they heare his tongue, what can controule,
Their back-returne? for then they plaine may see,
How hony-combs from his lips dropping bee.

S. 9.

Diana (on a time) walking the wood,
To sport herselfe, of her faire traine forlorne,
Chaunc't for to pricke her foot against a thorne,
And from thence issu'd out a streame of blood.
No sooner shee was vanisht out of sight,
But loues faire Queen came there away by chāce,
And hauing of this hap a glym'ring glance,
She put the blood into a christall bright,
When being now comne vnto mount *Rhodope,*
With her faire hands she formes a shape of Snow,
And blends it with this blood; from whence doth grow
A louely creature, brighter then the Dey.
And being christned in faire Paphos shrine,
She call'd him *Ganymede:* as all diuine.

S. 10.

Thus was my loue, thus was my *Ganymed,*
(Heauens ioy, worlds wonder, natures fairest work,
In whose aspect Hope and Dispaire doe lurke)
Made of pure blood in whitest snow yshed,
And for sweete *Venus* only form'd his face,
And his each member delicately framed,
And last of all faire *Ganymede* him named,
His limbs (as their Creatrix) her imbrace.
But as for his pure, spotles, virtuous minde,
Because it sprung of chaste Dianaes blood,
(Goddesse of Maides, directresse of all good,)
Hit wholy is to chastity inclinde.
And thus it is: as far as I can proue,
He loues to be belou'd, but not to loue.

S. 11.

Sighing, and sadly sitting by my Loue
He ask't the cause of my hearts sorrowing
Conjuring me by heauens eternall king
To tell the cause which me so much did moue.
Compell'd: (quoth I) to thee I will confesse,
Loue is the cause; and onely loue it is
That doth depriue me of my heauenly blisse.
Loue is the paine that doth my heart oppresse
And what is she (quoth he) whō thou do'st loue?
Looke in this glasse (quoth I) there shalt thou see
The perfect forme of my felicitie.
When, thinking that it would strāge Magique proue,
He open'd it: and taking off the couer
He straight perceau'd himselfe to be my Louer.

S. 12.

Some talke of *Ganymede* th' *Idalian* Boy,
And some of faire Adonis make their boast,
Some talke of him whom louely Laeda lost,
And some of Ecchoes loue that was so coy.
They speake by heere-say, I of perfect truth,
They partially commend the persons named,
And for them, sweete Encomions haue framed:
I onely t'him haue sacrifiz'd my youth.
As for those wonders of antiquitie,
And those whom later ages haue inioy'd
(But ah what hath not cruell death destroide?
Death, but enuies this worlds felicitie)
They were (perhaps) lesse faire then Poets write,
But he is fairer then I can indite.

S. 13.

Speake Eccho, tell; how may I call my Loue? *Loue.*
But how his Lamps that are so christaline? *Eyne.*
Oh happy stars that make your heauens diuine:
And happy Jems that admiration moue.
How tearm'st his goldē tresses wau'd with aire? *Haire.*
O louely haire of your more-louely Maister,
Image of loue, faire shape of Alabaster,
Why do'st thou driue thy Louer to dispaire?
How do'st thou call the bed wher beuty grows? *Rose.*
Faire virgine-Rose, whose mayden blossoms couer
The milke-white Lilly, thy imbracing Louer:
Whose kisses makes thee oft thy red to lose.
And blushing oft for shame whē he hath kist thee,
He vades away, & thou raing'st where it list thee.

S. 14.

Here; hold this gloue (this milk-white cheueril gloue)
Not quaintly ouer-wrought with curious knots,
Nor deckt with golden spangs, nor siluer spots;
Yet wholsome for thy hand as thou shalt proue.
Ah no: (sweet boy) place this gloue neere thy heart,
Weare it, and lodge it still within thy brest.
So shalt thou make me (most vnhappy,) blest.
So shalt thou rid my paine, and ease my smart:
How can that be (perhaps) thou wilt reply,
A gloue is for the hand not for the heart,
Nor can it well be prou'd by common art,
Nor reasons rule. To this, thus answere I:
If thou from gloue do'st take away the g,
Then gloue is loue: and so I send it thee.

S. 15.

A fairest *Ganymede*, disdaine me not,
Though silly Sheepheard, I presume to loue thee,
Though my harsh songs & Sonetts cannot moue thee,
Yet to thy beauty is my loue no blot.
Apollo, Joue, and many Gods beside,
Sdained not the name of cũtry shepheards swains,
Nor want we pleasure, though we take some pains,
We liue contentedly, a thing call'd pride,
Which so corrupts the Court and euery place,
(Each place I meane where learning is neglected
And yet of late, euen learnings selfe's infected)
I know not what it meanes, in any case:
Wee onely (when Molorchus gins to peepe)
Learne for to folde, and to vnfold our sheepe.

S. 16.

Long haue I long'd to see my Loue againe
Still haue I wisht, but neuer could obtaine it;
Rather than all the world (if I might gaine it)
Would I desire my loues sweet precious gaine.
Yet in my soule I see him euerie day,
See him, and see his still sterne countenaunce,
But (ah) what is of long continuance,
Where Maiestie and Beautie beares the sway?
Sometimes, when I imagine that I see him,
(As loue is full of foolish fantasies)
Weening to kisse his lips, as my loues fee's,
I feele but Aire: nothing but Aire to bee him.
Thus with *Ixion*, kisse I cloudes in vaine:
Thus with *Ixion* feele I endles paine.

S. 17.

Cherry-lipt *Adonis* in his snowie shape
Might not compare with his pure Iuorie white,
On whose faire front a Poets pen may write,
Whose rosiate red excels the crimson grape
His loue-enticing delicate soft limbs,
Are rarely fram'd t'intrap poore gazing eies:
His cheekes, the Lillie and Carnation dies,
With louely tincture which Apolloes dims.
His lips ripe strawberries in Nectar wet,
His mouth a Hiue, his tongue a hony combe,
Where Muses (like Bees) make their mansion.
His teeth pure Pearle in blushing Correll set,
O how can such a body sinne-procuring,
Be slow to loue, and quicke to hate, enduring?

S. 18.

Not Megabaetes, not Cleonymus,
(Of whom great Plutark makes such mention,
Praysing their faire with rare inuention)
As Ganymede were halfe so beauteous.
They onely pleas'd the eies of two great kings,
But all the worlde at my loue stands amazed,
Nor one that on his Angels face hath gazed,
But (rauisht with delight) him Presents brings.
Some weaning Lambs, and some a suckling Kyd,
Some Nuts, and fil-beards, others Peares & Plums,
Another with a milk-white Heyfar comes;
As lately *Ægons* man *(Damaetas)* did:
But neither he, nor all the Nymphs beside,
Can win my Ganymede; with them t'abide.

S. 19.

Ah no; nor I my selfe: though my pure loue
(Sweete *Ganymede* to thee hath still beene pure
And euen till my last gaspe shall aie endure
Could euer thy obdurate beuty moue:
Then cease oh Goddesse sonne (for sure thou art,
A Goddesse sonne that canst resist disire)
Cease thy hard heart, and entertaine loues fire,
Within thy sacred breast: by Natures art.
And as I loue thee more then any Creature,
(Loue thee, because thy beautie is diuine;
Loue thee, because my helfe, my soule is thine;
Wholie deuoted to thy louelie feature)
Euen so of all the vowels I and V,
Are dearest vnto mee, as doth ensue.

S. 20.

But now my Muse toyld with continuall care,
Begins to faint, and slacke her former pace,
Expecting fauour from that heauenly grace,
That maie (in time) her feeble strength repaire
Till when (sweete youth) th'essence of my soule,
(Thou that dost sit and sing at my hearts griefe.
Thou that dost send thy shepheard no reliefe)
Beholde, these lines; the sonnes of Teares and Dole.
Ah had great *Colin* chiefe of sheepheards all.
Or gentle *Rowland*[1]), my professed friend,
Had they thy beautie, or my pennance pend,
Greater had beene thy fame, and lesse my fall:
But since that euerie one cannot be wittie,
Pardon I craue of them, and of thee, pitty.

Finis.

Gewidmet ist das buch: 'To the Right Honorable and most noble-minded Lorde William Stanley, Earle of Darby', etc.

In der vorrede: 'To the curteous Gentle-men Readers' spricht er vom 'affectionate Shepheard', der *last Terme* herausgekommen und sein erster versuch gewesen sei. Er protestirt gegen die ihm zugeschriebene autorschaft von zwei früheren büchern, der 'affectionate Shepheard' sei nichts als eine nachahmung von Virgil's 2. Ecloge von Alexis.

Cynthia sei the first imitation of the verse of that excellent Poet, Maister Spencer, in his *Fayrie Queene.* Cynthia besteht aus 20 Spenserstrophen, denen die 20 sonetts folgen, dann 'An Ode: Nights were short, and daies wer long', dann Cassandra in 78 sechszeiligen strophen.

SHAKESPEARE UND DIE BEIDEN EDLEN VETTERN.

Die frage nach der autorschaft der beiden edlen vettern ist sowol von deutschen als englischen kritikern vielfach, zuweilen mit

---

1) Dowland? cf. Passion. Pilgrim no. 8.

grosser bitterkeit, behandelt worden; dennoch ist bis zum jetzigen augenblicke eine befriedigende lösung noch nicht gefunden. Zwar hat Delius im Shakespeare-jahrbuche für 1878 viele beweisgründe dafür beigebracht, dass Shakespeare bei der abfassung dieses stückes durchaus nicht betheiligt sein konnte. Dem schlusse jedoch, zu dem er kommt, dass ein unbekannter schriftsteller bald den stil Shakespeare's, bald den Fletcher's nachgeahmt habe, muss ich entgegentreten und werde im folgenden zu beweisen versuchen, dass derselbe ganz unhaltbar ist. Delius bekămpft in seinem aufsatz die durch die neue Shakespearegesellschaft in London wieder belebte theorie Samuel Hickson's, die derselbe zuerst in zwei artikeln in der Westminster Review von 1847 aufgestellt hatte, dass das drama gemeinschaftlich von Shakespeare und Fletcher verfasst worden sei. Delius und Hickson haben in diesen aufsätzen alles besprochen, was für oder gegen die theilnahme Shakespeare's an diesem drama vorgebracht worden ist.

Bevor ich genauer auf die beweisgründe eingehe, die von beiden seiten für ihre meinung beigebracht sind, werde ich darlegen, was mich zu einem vôn diesen ansichten ganz abweichenden urtheile geführt hat. Die neue Shakespearegesellschaft veröffentlichte mit Hickson's artikeln eine sogenannte bestätigung seiner ansicht durch metrische eigenthümlichkeiten (metrical tests). Diese art der beweisführung, welche zuerst von Mr. Fleay, Mr. Furnivall und prof. Ingram 1873 versucht worden ist, hat seitdem solche bedeutung für die erforschung der dramatischen litteratur jener zeit gewonnen, dass selbst Fleay's gegner derselben ernstliche beachtung zugewandt haben. Mr. Fleay hat zwar eine zu grosse tragweite für sein system beansprucht, aber eine unparteiische untersuchung wird zu dem resultate führen, dass dasselbe für die entscheidung über die autorschaft eines drama's jener zeit von entschiedenem werthe ist.

Der blank verse von 10 silben war vom anfang an das lieblingsmetrum der englischen dramatiker. Fleay's behauptung, dass reim und blank verse um die herrschaft rangen, ist gänzlich unbegründet. Shakespeare ist der erste dramatiker, der reim und blank verse ohne bedenken vermischte, und der streit um die herrschaft beider versarten tritt allein bei Shakespeare hervor. Alle übrigen dramatiker jener zeit, deren werke auf uns gekommen sind, schrieben fast ausschliesslich im blank verse. Dieser nahm zuerst die steife und eckige form an, die unvermeidlich ist, bis der dichter die herrschaft über seinen vers erlangt hat. Kein dichter vor Shakespeare war in der

technik des versbaus geschickter als Marlowe. Und doch bestehen seine verse aus sehr eintönigen fünffüssigen jamben ohne überzählige silbe; nach dem zweiten fusse tritt fast immer eine caesur ein, der sinn schliesst gewöhnlich mit dem verse ab. In dieser hinsicht ist Marlowe der repräsentant aller vor-Shakespeare'schen dramatischen dichter. Bei all diesen wird der gedanke unnatürlich in einen vers zusammengezwängt. Ein hörer, dessen ohr an den zwanglosen rhythmus der dramen aus der zeit Jacob's des ersten gewöhnt ist, wird dadurch unangenehm berührt. Vergleichen wir z. b. die scene, in der Faust die Helena erblickt (Marlowe's Faustus, act V, sc. 3) mit einer stelle von gleicher länge aus Shakespeare's Sturm, oder mit einer solchen aus den dramen des noch späteren Massinger: welch gewaltiger unterschied im tonfall! Bei den beiden letzteren erlaubt die ungebundene freiheit des tonfalles, den gedanken in voller schönheit zu entwickeln, während bei Marlowe der gedanke stets durch die form beengt wird.

Der erste versuch, die eintönigkeit des blank verse zu zerstören, bestand nicht, wie man glauben sollte, in einem freieren gebrauche der versabschnitte oder in einem herübergreifen des gedankens in den nächsten vers, sondern einfach in der hinzufügung einer überzähligen silbe (double-ending). Diese freiere behandlung des verses wurde von vielen dichtern angenommen, von keinem jedoch in ausgedehnterem masse als von Shakespeare. Am ende des jahrhunderts finden wir schon in Heinrich V unter 100 versen ohngefähr 18, welche diese eigenthümlichkeit aufweisen. Einige schriftsteller, wie Jonson, lehnten sich gegen solche abänderungen auf und versuchten die alt hergebrachte regelmässigkeit des blank verse aufrecht zu erhalten; aber selbst Jonson's naturwüchsige kraft vermochte nicht gegen den strom zu schwimmen und musste sich der allgemeinen bewegung einigermassen anbequemen. Einige schriftsteller, wie Fletcher, machen blos gebrauch von der überzähligen silbe, ohne ein hinübergreifen des gedankens in den nächsten vers zu gestatten. In seinen folgenden werken macht Shakespeare immer reichlicher gebrauch von den überzähligen silben, so dass diese in seinen letzten in 33 procent der verse vorkommen. Bei Massinger haben 40 procent der verse überzählige silben, bei Fletcher 50—80 und sogar darüber. Obgleich dieses veränderte metrum die schwere eintönigkeit des verses erträglicher machte, hatte es doch geringen einfluss auf die möglichkeit eines vollständigeren ausdrucks des gedankens. Aber je grössere meisterschaft die dichter über die technischen schwierigkeiten

ihrer kunst erlangten, desto häufiger erlaubten sie sich übergreifende verse (run on lines), d. h. solche, in welchen der gedanke erst in einem der folgenden verse zum abschluss gebracht wird (*συναφή*). Diese synaptische zeile, die bis zum 16. jahrhundert äusserst selten war, griff allmählich immer mehr um sich. Shakespeare gebrauchte in seinen spätesten werken eben so viel übergreifende verse wie weibliche endungen. Das weitere umsichgreifen dieser metrischen freiheit fiel zusammen mit der philosophirenden richtung des dramas, die im Hamlet zur höchsten blüthe gelangt. Beim immer weiteren gebrauche des übergreifenden verses trat zuweilen der fall ein, dass der vers mit einem hilfszeitwort, fürwort, dem artikel, einem binde- oder verhältnisswort endigte. Diese endungen werden light and weak endings genannt. Prof. Ingram hat einen unterschied zwischen beiden aufgestellt, der indessen jeder begründung entbehrt. Eine »weak ending«, könnte man sagen, tritt dann ein, wenn ein einsilbiges binde- oder vorwort eine übergreifende verszeile schliesst; schliesst die zeile dagegen mit dem artikel, einem fürwort oder hilfszeitwort, so könnte man das als »light ending« bezeichnen. Mag man nun aber einen unterschied zwischen beiden machen oder nicht, jedenfalls bilden sie einen so hervorragenden zug in der dramatischen litteratur zur zeit Jacob's I und Karl's I, dass man mit ihnen rechnen muss. Shakespeare gebrauchte gegen je 100 in seinen letzten stücken, in Cymbeline sogar 130. Massinger, dessen stücke im durchschnitt kürzer sind, als die Shakespeare's (ungefähr 2200 zeilen bei M., 2850 bei Sh.), gebraucht 150 bis 170 light and weak endings. Cartwright gebraucht in »the Ordinary« 304 in 2300 zeilen.

Diese drei metrischen eigenthümlichkeiten (metrical tests), nämlich double endings, run on lines sowie light and weak endings, besonders die beiden letzten, bilden durch ihre enge verbindung mit der einführung des philosophischen zugs in die dramatische poesie ein schätzbares kriterium für den stil der verschiedenen schriftsteller. Nur vier schriftsteller gebrauchen in weiter ausdehnung alle diese metrischen eigenthümlichkeiten, nämlich Shakespeare, Beaumont, Massinger und Cartwright. Fletcher bediente sich nur vielfach der double endings, Jonson gebraucht alle sehr spärlich. Als regel kann man aufstellen, dass jeder schriftsteller sich durch einen ihm besonderen metrischen fluss auszeichnet, welcher fast denselben procentsatz metrischer eigenthümlichkeiten für alle seine werke aufweist.

Bei den dramatischen schriftstellern zweiten ranges werden die übergreifenden verse fast in prosa aufgelöst, wodurch die herausgeber der alten stücke in verlegenheit geriethen, ob sie dieselben als verse oder als prosa drucken lassen sollten. Diese versauflösung begegnet uns häufig in den werken von Field, Middleton, Dekker und Rowley.

Die vorausgehende skizze wird genügen, die bedeutung der metrical tests zu zeigen. Man kann behaupten, dass ein schriftsteller, der häufig light und weak endings gebraucht, nicht vor Shakespeare's letzter periode geschrieben haben kann. Wenn der procentsatz dieser endungen grösser ist als bei Shakespeare, so ist die wahrscheinlichkeit dafür, dass der schriftsteller zwischen 1620 und 1630 oder sogar später schrieb. Andrerseits kann man aber aus dem nichtvorkommen einer dieser metrischen eigenthümlichkeiten bei einem gewissen schriftsteller keineswegs den schluss ziehen, dass derselbe vor dem auftauchen derselben geschrieben habe, denn recht viele dramatiker bestrebten sich, ihre verse so regelmässig als möglich zu bilden. Es erhellt auch, dass die obengenannten vier schriftsteller in folge des häufigen gebrauches dieser eigenthümlichkeiten leicht zu verwechseln sind. Dass die neue Shakespeare-gesellschaft nun das versehen beging, diese einfache thatsache nicht zu beachten, indem sie Shakespeare einen theil der »Beiden edlen vettern« wegen der übereinstimmung mit seinem stil zuschob, ohne dass sie näher zusah, ob diese eigenthümlichkeiten nicht auch bei andern schriftstellern vorkämen, schreibe ich dem umstande zu, dass bis jetzt nur Shakespeare's und Fletcher's werke auf diese eigenthümlichkeiten hin untersucht wordens ind. Eine tabellarische übersicht der metrischen eigenthümlichkeiten unseres dramas wird uns sogleich zeigen, dass wir es in bezug auf dieselben einerseits eben so wohl Beaumont und Fletcher ungefähr um 1614, oder andrerseits Massinger und Fletcher, Field und Fletcher, oder am allerwahrscheinlichsten allen dreien zusammen zwischen 1620—1625, als Shakespeare und Fletcher zuschreiben können.

In allen diesen fällen gibt es abweichungen von der durchschnittszahl, welche die werke eines jeden dieser schriftsteller aufweist. Für Shakespeare gibt es hier zu viele light and weak endings und nicht genug double endings und run on lines. Für Massinger passt zwar das verhältniss von weak and light endings, aber es gibt viel zu wenig double endings und run on lines. Für Beaumont gibt es zu viele light and weak endings und keine reime, die er sehr

gern dazwischen anwandte; für Field aber werden alle vier eigenthümlichkeiten zu häufig angewandt. Die wahrscheinlichste lösung dieser schwierigkeiten würde sein, Fletcher und Massinger als die verfasser hinzustellen, einige scenen jedoch Field zuzuschreiben. In »the Fatal Dowry«, welches Field und Massinger zusammen verfassten, finden wir dieselben abweichungen von Massinger's gewöhnlichem stile, die nachweisbar durch Field's theilnahme zu erklären sind.

Mein college Mr. Harrison hat das stück hinsichtlich der theilnahme Shakespeare's und Fletcher's untersucht und ist zu folgenden resultaten gekommen:

Tab. I. (Shakespeare's theil.)

Act.	Sc.	Zeilenzahl.	Light endings.	Weak endings.	Double endings.	Run on lines.	Bemerkungen.
I.	1.	209	10	5	56	54	
I.	2.	(3 . 34—84) 50	6	1	12	23	Hickson gibt die ganze scene Shakespeare.
I.	3.	97	6	2	37	31	
I.	4 u. 5.	55	1	0	16	16	
II.	1.	(3 . 77—118) 41	0	0	26	15	Hickson gibt nur die prosa Shakespeare.
III.	1.	123	6	10	36	40	
III.	2.	38	2	0	10	8	
IV.	3.	93					Prosa.
V.	1.	163	10	2	40	46	Die ersten 18 z. zu Sh.
V.	3.	145	13	3	42	45	
V.	4.	136	4	4	49	41	
Zusammen		1057 mit abzug der prosa	58	27	324	319	
Procentsätze			5	2,3	28	27	

Tab. II. (Fletcher's theil.)

Act. Sc.	Zeilenzahl.	Light endings.	Weak endings.	Double endings.	Run on lines.	Bemerkungen.
I. 2.	65	5	3	22	18	
II. 1.	237	1	0	131	26	
II. 2.	81	0	0	38	15	
II. 3.	33	0	0	19	7	
II. 4.	65	1	0	46	5	
II. 5.	39	2	0	22	10	
III. 3.	53	0	0	30	3	
III. 4.	20	0	0	10	3	
III. 5.	84	1	0	46	6	34 reimzeilen nicht gezählt.
III. 6.	309	1	0	194	43	
IV. 1.	140	0	0	55	13	9 zeilen am ende prosa.
IV. 2.	156	0	0	81	19	
V. 1.	18	0	0	14	2	
V. 2.	113	0	0	59	8	
Zusammen.	1413	11	3	767	178	
Procentsätze.		0,77	0,21	54	11	

Ich stimme mit den obigen resultaten im allgemeinen überein, nur dass ich die zweite scene des ersten acts der ersten tabelle und die ganze erste scene des zweiten acts der zweiten tabelle zugerechnet wissen möchte. Mr. Harrison's entdeckung, dass Fletcher die ersten 18 zeilen des fünften acts geschrieben hat, ist von der höchsten wichtigkeit. Diese zeilen beweisen, dass Fletcher nach seiner gewöhnlichen art die arbeit eines andern schriftstellers fortführte.

Ein blick auf diese tabelle wird genügen, die autorschaft zweier schriftsteller zu zeigen. Wenn man dem andern schriftsteller 55 zeilen der zweiten scene des ersten acts zuschreibt, in welcher 5 light und 3 weak endings vorkommen (eine grössere zahl als in den 1413 zeilen von Fletcher), so haben wir nur 6 light endings in 1400 zeilen. Wir haben durchgängig einen weit grössern procentsatz von double endings in Fletcher's theil und einen viel kleinern procentsatz von run on lines. Aber diese 1400 zeilen geben uns nur ein bild von dem allgemeinen

stile Fletcher's — einem so eigenthümlichen stile, dass er von einem daran gewöhnten ohre in einem auszuge von ein dutzend zeilen aus irgend einem seiner werke erkannt werden könnte. Der andere theil ist viel schwieriger zu bestimmen. Nach den metrischen eigenthümlichkeiten kann er Shakespeare, Beaumont, Massinger oder theilweise Field zugeschrieben werden, keinesfalls aber Fletcher. Ein beispiel wird das zeigen:

I. Aus tab. II (Fletcher's theil).

Thes.

Now let them enter, and before the gods
Tender their holy prayers; let the temples
Burn bright with sacred fires, and the altars
In hallowed clouds commend their swelling incense
To those above us: let no due be wanting:
They have a noble work in hand will honour
The very powers that love them.

Per. Sir, they enter.

Thes.

You valiant and strong hearted enemies,
You royal german foes, that this day come
To blow that nearness out that flows between ye,
Lay by your anger for an hour dove-like.
Before the holy altars of your helpers,
The all-fear'd gods, bow down your stubborn bodies:
Your ire is more than mortal so your help be!
And as the gods regard ye fight with justice:
I'll leave you to your prayers, and betwixt ye,
I part my wishes:

II. Aus tab. I (Shakespeare's theil).

Arcite. »'Tis not this
I did begin to speak of; this is a virtue
Of no respect in Thebes; I spoke of Thebes,
How dangerous, if we will keep our honours
It is for our residing; where every evil
Hath a good colour; where every seeming good's
A certain evil; where not to be even jump
As they are here, were to be strangers, and
Such things to be mere monsters.«

Wenn wir überall einen solchen unterschied im rhythmus finden, selbst wo die ähnlichkeit der situation eine ähnlichkeit des stiles erwarten liesse, so ergiebt sich, dass Delius' theorie ganz unzulässig ist.

Gehen wir jetzt genauer auf Hickson's und Delius' aufsätze ein, welche, wie oben gesagt, die ganze litteratur über diese frage umfassen[1]). Nachdem Hickson in anmassender weise in dieser frage die competenz aller deutschen kritiker zurückgewiesen hat, stellt er die ansicht auf, dass das stück theilweise (tab. A mit den angedeuteten änderungen) von Shakespeare, theilweise (tab. B) von Fletcher herrühre. Als ein äusseres zeugniss für die autorschaft Shakespeare's kann er nur das titelblatt der quarto von 1634 vorbringen. Man kann indess diesem umstande nicht viel gewicht beilegen, da es bekanntermassen ein ganz gewöhnlicher kunstgriff jener zeit war, den namen eines berühmten schriftstellers auf dem titelblatte zu usurpiren, um einem mittelmässigen stücke zur bedeutung zu verhelfen. Es war selbst nicht zu befürchten, dass der wirkliche verfasser, wenn er zur zeit dieser ausgabe lebte, diesen betrug aufdecken würde, da er sämmtliche rechte auf sein manuscript veräussert hatte, sobald er dasselbe einer bühnenleitung übergeben. Diese bühnenleitung hatte das recht, das stück zu verkürzen, zu verlängern oder in irgend welcher weise zu verändern. Ben Jonson war der einzige schriftsteller jener zeit, der seine stücke zum drucke sorgfältig bearbeitete. Was daher für die eine oder die andere theorie geltend gemacht werden kann, muss sich auf innere beweisgründe stützen.

Mr. Hickson entfaltet eine beträchtliche geschicklichkeit, um sich von den schwierigkeiten fern zu halten, die sich der annahme einer mitautorschaft Shakespeare's entgegenstellen, von denen die wesentlichste der mangel einer jeden charakterentwicklung der handelnden personen ist. Die hauptcharaktere Theseus, Hippolyta, Emilia, Perithous, Palamon und Arcite sind alle ohne die bestimmten individuellen züge gezeichnet, welche die haupt- und selbst die nebenpersonen aller Shakespeare'schen stücke so lebenswahr machen. Theseus wird dargestellt als ein sich überstürzender, der stets gelübde thut, um sie sofort wieder zu brechen, während seine umgebung zu seinen füssen kniet und ihn bittet, seinen entschluss zu ändern. Niemand in dem stücke hält diese gewaltsame natur im zügel, obgleich sie ihre gewaltsamkeit selbst hilflos in die hände des ersten besten liefern muss, der sich die mühe nimmt, sie zu beherrschen. Hippolyta müsste, wenn man Sh. als verfasser annehmen wollte, mit den spätesten schöpfungen seines genius, einer Perdita, Imogen und Miranda zusammengestellt werden — und doch drückt sie sehr

[1]) Doch vgl. auch Friesen's Flüchtige bemerkungen etc. Shak. jahrb. I, p. 165 ff. E. K.

deutlich ihre sehnsucht nach den sinnlichen freuden der ehe aus. Emilia beschreibt ihre eigenen reize in einer sprache, die wir im munde der trojanischen greise beim anblick Helena's natürlich finden würden. Perithous ist eine null, die als intimster freund des Theseus dargestellt wird, aber wir sehen in dem stücke absolut nichts von dieser so pathetisch gepriesénen freundschaft.

Palamon und Arcite sind zwar in dem einen theile des stückes (tab. A) besser gezeichnete charaktere, aber auch da machen sie uns doch nicht den eindruck ausgeprägter individualität. Hickson macht keinen versuch, diesen entscheidenden einwand gegen seine theorie zu widerlegen; gleichwol aber versucht er, die feinen unterschiede in den charakteren der nebenrollen ins licht zu stellen. Als beispiele dafür führt er die drei königinnen an, welche zweimal im stück erscheinen, einmal als handelnde personen und einmal im chor am ende des ersten acts. Freilich drückt sich jede verschieden aus, aber nichts in dem stücke zeigt uns, dass diese ausdrucksweise ein ausfluss ihrer individuell geschiedenen charaktere ist. Aber auch wenn wir die wahrheit von Hickson's ansicht zugeben, würde es nicht ein grosser dramatischer fehler sein, nebenpersonen, die nur einmal im stücke handelnd auftreten, individuelle charakterzüge zu verleihen, die den hauptpersonen gänzlich abgehen? In der nebenhandlung hat die tochter des kerkermeisters, die aus unbefriedigter lust in schwermuth verfällt, im ersten theile einige individuelle züge, theilt aber mit Palamon und Arcite das loos, in dem von Fletcher herrührenden theile ganz verblasst zu erscheinen. Beim mangel einer jeden charakteristik legt Hickson einen grossen werth auf eine gewisse kühnheit der metaphern.

Dafür führt er einige stellen an und ruft nach dem folgenden beispiele aus: Wer kann hier an Shakespeare's autorschaft zweifeln:

Thes. — Beare 'em speedily
From our kinde aire, tho them unkinde and minister
What man to man may doe; for our sake more,
Since I have known frights, fury, friends' beheasts,
Love's provocations, zeale, a mistris' taske,
Desire of liberty, a feavour, madnes,
Hath set a marke which nature could not reach to.
Without some imposition, — sicknes in will,
Or wrastling strength in reason.
Littledale's Quarto 1634.

Diese stelle, die Hickson als besonders Shakespeare'sch anführt, hat bisher den scharfsinn aller erklärer, die darin irgend welchen

sinn suchten, vergeblich auf die probe gestellt. Hickson stützt seine ansicht ferner auf eine gewisse neigung zu philosophischer reflexion und führt Hamlet als beweis an, vergisst aber gänzlich, dass der hang zu philosophischer betrachtung dem ganzen drama vom anfange des 17. jahrhunderts an eigenthümlich ist, sowie dass diese reflexionen in den Zwei edlen vettern in absolut keinem zusammenhange mit der handlung stehen, nichts zur entwicklung der charaktere beitragen und ausgelassen werden könnten, ohne den zusammenhang des stückes zu stören. Ebenso gehören kühne metaphern zu den eigenthümlichen zügen der damaligen litteratur. Es gibt keinen schriftsteller der Elisabeth'schen zeit, der nicht dafür ebenso treffende beispiele liefern würde, als die von Hickson angeführten. Hickson stützt sich ferner auf eine gewisse manier, die umstände aufzuzählen, die Shakespeare eigenthümlich sein soll, wofür er die eben citirten verse als beispiel anführt. Wenn Shakespeare die ausdrücke häuft, so streben sie alle nach einem bestimmten punkte hin und steigern sich allmählich im tone, wie in der rede des Coriolanus:

»Thereto witness may
My surname Coriolanus: the painful service,
The extreme dangers and the drops of blood
Shed for my thankless country.«

Die auf seite 43 citirte stelle weist allerdings eine häufung von ausdrücken auf, aber diese sind ganz ohne ordnung, ohne ziel. Dass er diese manier als besonders Shakespeare'sch bezeichnet, beweist, dass Mr. Hickson keinen begriff von Shakespeare's dichtergenius hat.

Vorstehendes ist nun alles, was Hickson für die anmassende art und weise anführt, in welcher er für sich das einzige recht, die frage zu beurtheilen, in anspruch nimmt. Er theilt das drama grösstentheils ebenso wie Mr. Harrison ein. Er versucht, den dramatischen werth derjenigen scenen, welche er Shakespeare zuschreibt, zu erhöhen und ihnen eine vor den übrigen scenen des dramas hervorragende stellung anzuweisen. Den ausruf der tochter des gefängnisswärters: »Lord! the difference of men« stellt er als speciell Shakespeare'sch hin; Massinger aber in The great Duke of Florence II, 3 gebraucht beinahe denselben ausdruck: »O the difference of natures«, sagt Lidia, indem sie von ihrem geliebten Giovanni und von Sanazarro spricht.

In bezug auf die wahnsinnsscenen scheint Mr. Hickson dieselbe schwierigkeit wie die vorher erwähnte in betreff der mangelhaften charakteristik der personen empfunden zu haben. Er sah, dass sie

nicht mit den ähnlichen scenen im Hamlet (Ophelia's wahnsinn), welche zur vergleichung herauszufordern scheinen, verglichen werden könnten, und glaubt daher im Lear mehr ähnlichkeitspunkte zu entdecken. Ein solcher vergleich aber erinnert uns unwillkürlich an »Parturiunt montes« etc., denn was berechtigt dazu, den wahnsinn jener titanenhaften natur zu vergleichen mit der tollheit der gefangenwärterstochter, welche aus unbefriedigter sinnlichkeit entspringt? Thatsache ist, dass diese scenen weder mit Ophelia noch mit Lear verglichen werden können, sondern mit Massinger's Pauli-scenen in A very Woman, obgleich der verfasser ohne zweifel Ophelia im auge hatte, während er jene schrieb. An der grossen mannichfaltigkeit von classischen anspielungen scheint Mr. Hickson keinen anstoss genommen zu haben, obgleich dieselben personen in den mund gelegt sind, die bei Shakespeare niemals eine solche machen. Man findet dort eine ganze reihe solcher, wie z. b. the Scythe-tusked boar, die Pelopsschulter, die ganze geschichte der Ceres sowol als die bemerkenswertheren anspielungen auf den ährenkranz, wie sie Shakespeare niemals gebraucht. Hickson's fernerer versuch, das pferd, welches in den rasereien der tochter des gefangenwärters eine rolle spielt, mit Bankes horse von 1589 zu identificiren, wird durch die thatsache zurückgewiesen, dass die dichtungsart unseres dramas zweifellos ein vierteljahrhundert später fällt, wo eine solche anspielung ihre ganze bedeutung schon verloren hätte. Factisch kann seine ganze schrift, obgleich beachtenswerth zu einer zeit, wo sie erschien (1847), keinen augenblick vor dem licht der heutigen Shakespeare-kritik stand halten, einer kritik, welche das resultat der arbeiten ebenderselben Deutschen ist, von denen Hickson eine so niedrige meinung hat. Daher müssen wir um so mehr erstaunen über »The New Shakespeare Society« oder vielmehr über deren präsidenten, Mr. Furnivall, wenn wir sehen, dass er Hickson's werk aus der wohl verdienten staubigen ruhestätte herausgräbt und ihm wegen anwendung der »metrical tests« übermässige lobsprüche zu theil werden lässt. Was die sorgfalt bei der anwendung der »tests« betrifft, so ist folgende thatsache bezeichnend. Die ausgabe des dramas, welche Mr. Furnivall zur hand hatte, war nicht dieselbe, deren sich Hickson bediente. Der letztere schrieb 53 zeilen am anfange des zweiten actes als erste scene Shakespeare zu, während Furnivall, der in seiner ausgabe jene 53 zeilen und die folgenden 283, die bei Hickson die zweite scene bilden, zur ersten gerechnet fand, sie alle Shakespeare vindicirte, wenn er auch in einer anmerkung hinzufügt, dass er nach ihrem

metrischen charakter erwartet hätte, dass sie zum anderen theil gehörten. Kein zweifel scheint in ihm aufgestiegen zu sein, dass der unterschied aus einer anderen eintheilung der scenen entstanden sein könne, obgleich nichts gewöhnlicher ist, als ein solches schwanken in der eintheilung. Mr. Fleay fand Mr. Hickson's eintheilung richtig nach einer prüfung der »double endings«. Nun ist Shakespeare's höchste durchschnittszahl in seinen letzten dramen ungefähr 33 procent. Mr. Fleay nimmt eine scene (act I, scene 3) von 100 zeilen mit 37 double endings, welche er, ohne viele umstände zu machen, Shakespeare zuschreibt. In act IV, scene 1 dagegen findet er 150 zeilen mit 61 double endings, d. h. 40 procent, welche er ohne bedenken Fletcher zuschreibt. 37 procent ist, wie wir eben gesehen haben, ein sehr hoher procentsatz für Shakespeare, 40 procent ist andrerseits ein sehr niedriger procentsatz für Fletcher; doch das sind umstände, die Fleay sehr wenig zu bekümmern scheinen, wenn es gilt, eine vorgefasste ansicht in ein günstiges licht zu stellen. Zur rechtfertigung des vorwurfs der grossen unzuverlässigkeit, welcher der arbeit Mr. Fleay's hier gemacht worden ist, möchte ich folgendes anführen. In den »Transactions of the New Shakespeare Society« gibt mr. Fleay einige zahlen aus seiner arbeit über Massinger's Bondman. Unter diesen führt er 2 alexandriner an. Es gibt aber deren 34 im drama. Mr. Fleay hatte die zur zeit Pope's aufgestellte definition des alexandriners als eine zwölfsilbige zeile mit der pause nach dem dritten fusse zum kriterium für seine arbeit genommen. Schon Spenser aber war äusserst frei in der anwendung der pause in dem alexandriner. Ein flüchtiger blick in die »Fairy Queen« wird jeden überzeugen, dass er die pausen in dem alexandriner eben so frei wie in den anderen zeilen vertheilt hat. Wie wir nun gesehen haben, versuchten die dramatiker von anfang an dem verse, den sie gebrauchten, grössere freiheit zu geben, eine freiheit, die schliesslich in licenz ausartete. Es heisst die ganze richtung der zeit verkennen, wenn man den canon der Pope'schen zeit zum massstab aufstellt für ein drama des ersten viertels des siebzehnten jahrhunderts. Mr. Hickson ist glänzend durchgefallen in seinem versuche, das drama Shakespeare zuzuschreiben, noch glänzender ist das misslingen der sogenannten bestätigung der herren Furnivall und Fleay durch »metrical tests«. Wenn wir auch die richtigkeit ihrer zahlen zugeben, wenn wir auch annehmen, dass unser drama von zwei autoren herrührt, was haben die beiden herren denn vorgebracht, um zu beweisen, dass einer dieser autoren Shakespeare war?

Delius andrerseits lässt sich zu weit hinreissen durch seinen unwillen über einen versuch, seinem lieblingsdichter ein werk in die schuhe zu schieben, welches, wie er glaubt, dessen genie unwürdig ist. Er weist in meisterhafter weise den vollständigen mangel an charakteristik im drama nach. Er sieht gar keinen unterschied im stile der oben tabulirten theile, und erklärt schliesslich unser drama nicht nur des genies eines Shakespeare, sondern sogar eines Fletcher für unwürdig. Aber hierin geht Delius viel zu weit. Es gibt in unserem drama sehr schöne stellen — eine stelle namentlich, die anrede an Mars, stellt sich, was poetischen werth anbetrifft, ebenbürtig an die seite der schönsten stellen aus Shakespeare. Wenn man die resultate, zu denen er gelangt, summirt, muss man zugeben, dass es ihm gelungen ist, die äusserste unwahrscheinlichkeit der Shakespeare'schen mitautorschaft zu zeigen, was jedenfalls sein hauptzweck war. Misslungen muss man dagegen den versuch nennen, unser drama als erzeugniss eines unbekannten, der bald Shakespeare, bald Fletcher nachahmte, hinzustellen. Die anklänge, die er an Fletcher und Shakespeare findet, sind leicht zu erklären; die an Fletcher sind weniger zahlreich, aber da jeder mensch sich dann und wann wiederholt, so hat Fletcher in unserem drama hier und da anklänge an andere seiner werke gegeben. Die äusserst zahlreichen anklänge an Shakespeare dagegen können nur von jemand herrühren, der von dem geiste Shakespeare's durchdrungen war, und dem diese anspielungen gewohnheit waren, denn sie sind meistens ungesucht. Einen solchen dichter finden wir in — Massinger. Delius ist es auch nicht gelungen, zu zeigen, dass unser drama ein schlechtes sei. Es ist besser als drei viertel der dramen, welche unter den gemeinsamen namen von Beaumont und Fletcher bekannt sind. Aus der einleitenden skizze, die ich über die »metrical tests« gab, ist es klar, dass ausser Shakespeare die einzigen schriftsteller jener zeit, die an dem fraglichen theile unseres dramas betheiligt sein könnten, Beaumont, Massinger und Cartwright wären. Letzterer kommt nicht in betracht, da er in eine spätere periode als die unseres dramas gehört, welches, wie wir gesehen haben, vor Fletcher's tode im jahre 1625 fertig dastand. Wenn man sich also der ansicht von Delius anschliesst, Shakespeare ganz bei seite zu lassen, so hat man die wahl zwischen Massinger und Beaumont. Die frage in bezug auf den stil ist hier äusserst schwierig, da es bis heute nicht feststeht, welche theile der unter seinem und Fletcher's namen gehenden dramen ihm zuzuschreiben seien. Wir wissen aber mit ziemlicher sicherheit, dass

er vom »Philaster« einen theil schrieb. Wenn wir nun von diesem drama den Fletcher'schen theil ausscheiden, was wegen seines eintönigen stiles ziemlich leicht ist, so haben wir einen massstab für Beaumont's stil. Wenn wir ebenso verfahren bei allen dramen, die unter den gemeinsamen namen bis 1616 erschienen, so stellen sich folgende charakteristische merkmale des stils für Beaumont heraus:

1. Er wendet häufig prosa und vers in derselben rede an.
2. Er gebraucht häufig den reim, sogar mitten in einer rede.
3. Er gebraucht wenige double endings.
4. Er gebraucht run on lines ebenso frei wie Shakespeare.
5. Er gebraucht light and weak endings, aber nicht so häufig wie Shakespeare. In »A King and no King« kommen 39 light und 9 weak endings vor, im »Philaster« 40 light und 5 weak, in »The Maids Tragedy« 32 light und 1 weak.

Für diese frage aber ist die anzahl der light and weak endings höchst wichtig, und der hohe procentsatz, welcher in unserem drama vorkommt, weist auf Massinger, ebenso wie der mangel von reimen, ausgenommen in dem zwischenspiel (interlude). Dagegen schrieben weder Fletcher noch Massinger, so viel wir wissen, in prosa, und was diesen punkt betrifft, so bin ich geneigt, sowol die prosa wie auch das zwischenspiel Field zuzuschreiben, um so mehr, als es aus einem briefe an den bekannten Henslowe sich zu ergeben scheint, dass Fletcher, Massinger, Field und ein vierter, Daborne, alle an ein und demselben drama beschäftigt waren. Aus einer anderen quelle wissen wir, dass Field und Massinger »The Fatal Dowry« zusammen schrieben, und einige anklänge verbinden einzelne theile unseres dramas mit den zwei bekannten dramen Field's, »A woman's a Weathercock« und »Amends for Ladies«. Die anderen dramatiker der zeit, die in betracht kommen, sind Jonson, Ford, Webster, Middleton, Chapman, Dekker und Rowley. Alle diese schriftsteller haben aber besondere kennzeichen ihres stiles, die in unserem drama nicht vorkommen. Es war damals ganz gewöhnlich, dass zwei, drei, ja sogar fünf dramatiker an demselben stück schrieben. Solche compagniegeschäfte entstanden aus den damaligen bühnenzuständen. Wenn das eine theater ein stück mit solcher anziehungskraft auf die bühne brachte, so wollte das andere nicht zurückbleiben, und es erging an einen bekannten dramatiker die aufforderung, binnen einer gewissen zeit ein neues ähnliches drama einzuliefern. Dieser sah sich nach hilfe um und wählte je nach der ihm gewährten zeit einen

oder mehrere mitarbeiter. Beaumont und Fletcher, die vielleicht in dieser weise zuerst mit einander bekannt wurden, schrieben gewöhnlich zusammen. Beaumont gab die erste skizze, die Fletcher weiterführte. Nach Beaumont's tode im jahre 1615 scheint Fletcher eine zeit lang allein geschrieben zu haben, aber später wählte er Massinger zu seinem ständigen mitarbeiter. Ein zeitgenosse, Sir Aston Cockayne, der mit den verhältnissen genau bekannt war, schrieb folgendes bei dem erscheinen der ersten folioausgabe der gesammten werke Fletcher's und seiner mitarbeiter unter dem titel Beaumont und Fletcher. Die anrede ist an den herausgeber:

»In the large book of Plays you late did print
In Beaumont and in Fletcher's name, why in't
Did you not justice give; to each his due?
For Beaumont of those many writ but few:
And Massinger in other few; the main
Being sweet issues of sweet Fletcher's brain.
But how came I, you ask, so much to know?
Fletcher's chief bosom friend informed me so.«

Fletcher hatte aber einen sehr triftigen grund, einen mitarbeiter zu wählen. Er besass, das wusste er sehr wohl, nur wenig dramatische begabung. Wenn er nun einen mitarbeiter hatte, so liess er regelmässig diesen das stück entwerfen, um dann seinerseits den stoff auszuarbeiten. Das einzige drama, in welchem er von diesem verfahren abgewichen zu sein scheint, ist »The Prophetess«. Die dramen, welche den gemeinsamen namen B. und F. tragen, können in vier kategorieen getheilt werden:

1) Die, welche Fletcher mit Beaumont schrieb, auch »The Faithful Shepherdess«, welches er allein vor B.'s tode schrieb.

2) Die (ungefähr 18 an der zahl), welche er allein nach B.'s tode schrieb.

3) Die, welche er mit Massinger schrieb.

4) Die, welche er mit anderen schriftstellern schrieb, wie Middleton, Rowley, Field, Dekker, Shirley u. s. w.

Von diesen kategorieen sind die *erste* und *dritte* schwer durch den metrischen stil von einander zu unterscheiden. Das beste unterscheidungsmittel ist die verhältnissmässige reinheit von Beaumont's frauen. Massinger's frauenideal ist in mancher seiner schönsten schöpfungen von dem giftigen hauch einer sinnlichen zeit angekränkelt.

Die *zweite* kategorie zeigt im durchschnitt beinahe 1800 double endings. Wenn wir ein drama nehmen von ungefähr 2300 zeilen, so ergeben dieselben 78 procent double endings.

Die *vierte* kategorie ist ein chaos, über welches nichts mit gewissheit festgestellt werden kann.

Mr. Fleay gibt die folgenden dramen als die an, in welchen spuren von Massinger's mitarbeiterschaft zu finden seien: The little French Lawyer, The False One, The Prophetess, The Spanish Curate, The Beggar's Bush, The Elder Brother, The Lover's Progress, A very Woman (fast ganz Massinger's werk). Ich glaube, weitere untersuchungen werden auch »The Martial Maid« und unser drama obiger liste zufügen. Dagegen in The Woman-hater, Philaster, Maid's Tragedy, The Knight of the Burning Pestle, King and no King, Cupid's Revenge, The Coxcomb, Wit at several Weapons, The Scornful Lady, Thierry and Theodoret, The Captain, The Knight of Malta und The Honest Man's Fortune erkennt Mr. Fleay Beaumont's hand. Er fügt auch The Martial Maid dieser liste hinzu, aber dieses drama scheint vielmehr der dritten kategorie anzugehören. Diese beiden kategorieen müssen von demjenigen, der sich ein urtheil über die autorschaft der Beiden edlen vettern bilden will, auf das sorgfältigste mit Massinger's sämmtlichen dramen verglichen werden. Ich habe schon gesagt, welchen antheil an unserm drama Field möglicherweise hätte. Zeichen seines stils finden sich hauptsächlich in dem »Interlude«. Dieses ist eine mischung von prosa und vers, in welchem häufig reime vorkommen, ganz in Field's stil geschrieben. In diesem »Interlude« kommen folgende zeilen vor:

> An eele and woman,
> A learned Poet says unless by the taile,
> And with thy teeth thou hold them will either faile.

In der quartausgabe unseres dramas, welche neulich von der »New Shakespeare Society« herausgegeben ist, findet sich eine bemerkung über diese stelle. Man recurrirt darin auf Valentinian, The Scornful Lady, The Prophetess und The Chances für ähnliche stellen. Aber nur die bezügliche stelle in The Scornful Lady hat einige ähnlichkeit mit unserer stelle: He that holds a woman has an eel by the tail II, 1. In Field's »Amends for Ladies« kommen folgende zeilen vor:

> O ancient truth to be denied by no man
> An eel by the tail's held easier than a woman.

Massinger's durchschnittsprocentsatz für double endings ist ungefähr 40 procent, aber in dem drama »The Fatal Dowry«, welches er zusammen mit Field schrieb, ist das verhältniss 699 double endings zu einer gesammtzahl von 2213 verszeilen, was 30 procent ergiebt oder ungefähr ebensoviel, wie in unserem drama. Sollten spätere untersuchungen die theilnahme Field's an unserem drama bestätigen, so würde sich dieselbe höchstens auf die nebenhandlung (underplot) und zwischenspiel (interlude) beziehen. Field's ernsterer stil, wie wir ihn in »The Fatal Dowry« kennen lernen, ist zwar eben so schwülstig wie der schwülstigste theil unseres dramas, aber die sehr grosse anzahl von classischen und besonders von Shakespeare'schen anspielungen, die sich in den Zwei edlen vettern vorfinden, stehen in dem vollständigsten widerspruch mit Field's gewöhnlichem stil.

Ehe ich zu der untersuchung des gedichtes in bezug auf charakteristik u. s. w. übergehe, möchte ich die aufmerksamkeit der herren fachgenossen in Deutschland, denen ein exemplar von Arber's »Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London« zugänglich ist, auf zwei punkte lenken, die möglicherweise licht auf die frage werfen könnten. Es kommt im prolog eine anspielung auf Robin Hood vor, die so gefasst ist, dass man zu der annahme berechtigt ist, sie beziehe sich nach der damaligen mode auf ein drama, welches den geächteten von Sherwood zum gegenstande hatte und auf der bühne keinen erfolg errang. Die daten für solche werke sind in den quellen, die mir zur verfügung stehen, die jahre 1562—1563, 1594, 1601, 1624, 1627. Die beiden letzteren daten sind leider unzuverlässig. Ein blick in Arber's obenerwähntes werk würde genügen, die sache in der einen oder anderen weise aufzuklären. Zwischen 1610 und 1625 wird das richtige liegen.

Der zweite punkt, von dem aus ich licht erwarte, sind die zahlreichen andeutungen auf die Cereslegende. Diese andeutungen scheinen alle denselben ursprung zu haben. Der geist des dichters scheint mit diesem stoff stark beschäftigt gewesen zu sein. In folge der solidarität dieser andeutungen und ihrer häufigkeit bin ich geneigt, ihren ursprung in irgend einem werke, in welchem die Cereslegende behandelt wurde, zu suchen. Das datum wird wie zuvor bis 1625 reichen.

Bei der untersuchung der inneren gründe, welche zur bestimmung des verfassers mitsprechen, habe ich, unter beiseitelassung Beaumont's und darauf fussend, was bereits Delius vorgebracht hat, um zu beweisen, dass Shakespeare keinen antheil an unserem drama hat, neue ge-

sichtspunkte aufgesucht, die mir geeignet schienen, bei gehöriger berücksichtigung ein volles licht auf diese frage zu werfen. Darunter ist die starke politische färbung, ja manchmal tendenz, die sie annehmen, das erste, welches den leser alter dramen frappirt. So lange Elisabeth regierte, mussten die politischen anspielungen dunkel gehalten werden, falls sie nicht für die herrschende partei schmeichelhaft waren. Shakespeare ergriff partei für Essex, der auf den sturz Burleigh's hinarbeitete, wie Richard Simpson in seinem aufsatze über »The Political Use of the Stage in Shakespeare's Time« (Transactions of the New Shaks. Soc. 1874) gezeigt hat. Kein dramatiker war freier im ausdruck seiner missbilligung der handlungen der regierung wie Massinger. Ein aufsatz über dieses thema ist von prof. Gardiner in den Transact. of the New Shak. Soc. 1875—76 gegeben worden, aber es ist wenig erschöpfend behandelt. Diese freiheit seitens Massinger's zog ihm die ungunst des königs zu, wie im folgenden erzählt wird: »At Greenwich this 4th. of june 1638 Mr. W. Murray gave me power to allow of »the King and the Subject«, and told me that he would warrant it.

»Monies! well raise supplies what way we please,
And force you to subscrive to blanks, in which
We'll mulct you as we shall think fit. The Caesars
In Rome were wise, acknowledging no laws
But what their swords did ratify, the wives
And daughters of the senators bowing to
Their will, as deities.«

This is a piece taken out of Philip Messenger's play called »The King and the Subject« and entered here for ever to be remembered by my son and those that cast their eyes on it in honour of King Charles, my master, who reading over the play at Newmarket, set his mark upon the place with his own hand, and in these words:

This is too insolent, and to be changed.«

In the Bondman act I, sc. 1 spricht er folgendermassen von Buckingham:

»Gisco's their Admiral,
And 'tis our happiness, a raw young fellow,
One never trained in arms but rather fashioned,
To tilt with ladies lips than crack a lance.«

Von der umgebung des königs Jacob spricht er im selben drama act I, sc. 3:

»Your senate house . . . .
. . . .
. . . . is now filled
With green heads that determine of the state
Over their cups, or when their sated lusts
Afford them leisure«:

In act II, sc. 3 desselben dramas spricht er von öffentlichen missbräuchen folgendermassen:

»if for drawing gallants
In mortgages for commodities or cheating heirs
With your new counterfeit gold thread and gummed velvets
He does not transcend all that went before him
Call in his patent.«

Diejenigen, welche diese seite der frage bearbeiten möchten, werden ein fruchtbares feld dafür finden in »The Emperor of the East« oder »The Maid of Honour«. Im letzteren stücke steht Sicilien wie gewöhnlich für England, der könig Robert für Jacob. In »The Picture« kann man Honoria und Ladislaus mit Karl I und Henrietta Maria identificiren. Was uns hauptsächlich bei Massinger im gegensatz zu Shakespeare auffällt, das ist die willkürlichkeit, leidenschaftlichkeit und gewaltthätigkeit seiner fürstenfiguren. Er ändert sogar den charakter des fürsten ab, wenn derselbe nicht für ihn passt, um den gewaltigen seiner zeit ihr bild auf der bühne vorzuhalten. Dass dieses mit Theseus geschehen ist, erhellt aus dem folgenden vergleiche zwischen dem echten Theseus im Sommernachtstraum und dem Theseus unseres dramas.

Shakespeare's Theseus steht unerschütterlich fest auf dem boden des gesetzes. In der ersten scene des Sommernachtstraumes, wo Egeus sich über den ungehorsam seiner tochter beklagt, weil sie sich weigert, den Demetrius, welchen er ihr zum gemahl bestimmt hatte, zu heirathen, erklärt ihr Theseus kurz und bündig, wie eine tochter den gehorsam auffassen sollte und hält ihr die folgen ihres ungehorsams mit den worten vor:

»Or else the law of Athens yields you up
Which by no means we may extenuate,
To death or to a vow of Virgin life.«

Theseus erklärt als einfache thatsache, dass es ein gesetz über ihm gebe und dass er herrscher sei, um dieses gesetz zu vertreten. Theseus ist ein edler charakter, das abbild der jungen edelleute, die Shakespeare's bühne besuchten, und für welche er so unablässig gegen

die Burleighs und Cecils arbeitete. Wir bewundern in ihm ebenso sehr den herrscher, wie den zarten bräutigam in seinem betragen gegen Hippolyta. Mit welcher wunderbaren zartheit nimmt er die versuche der Athenischen handwerker, ihm zu gefallen, auf! Wie sanft, aber zugleich entschieden, weist er Hippolyta zurecht, die ihm gern einreden möchte, das thörichte zeug nicht anzuhören. Mussten wir nicht erwarten, dass Shakespeare, wenn er in späterer zeit wieder diese ideale herrschergestalt aufnehmen wollte, sie in eben demselben sinne weiter entwickelt haben würde? Es gibt nichts in Chaucer's Knight's Tale, der quelle zu den Beiden edlen vettern, was einer solchen ausführung im wege stünde, ganz und gar nichts. Theseus zeigt in den Beiden edlen vettern merkwürdige abweichungen von den zügen, die Chaucer ihm gegeben hat, aber diese abweichungen sind sämmtlich in dem sinne ausgeführt, den charakter des Theseus tyrannischer und willkürlicher zu gestalten. Solche abweichungen, das lehrt uns die ganze geschichte des damaligen dramas, geschahen zu einem gewissen zwecke. Konnte Shakespeare diesen zweck haben? Nach dem tode von Essex hielt sich Shakespeare fern vom politischen gebiete. Er wandte sich mehr und mehr dem idealen zu, was einem Massinger in den bewegteren letzten tagen Jacob's und den stürmischen Jahren Karl's I. unmöglich war. Die abweichung von Chaucer in der charakteristik ist gerade eine solche, wie Massinger sie sich zu erlauben pflegte, aber die man Shakespeare zu einer späteren zeit, in der seine herrlichsten schöpfungen entstanden, kaum zuschreiben kann.

Man vergleiche z. b. Theseus mit Lorenzo in dem »Bashful Lover« und man wird gleich sehen, dass Theseus in den kreis der typischen herrscher Massinger's genau passt. Zu diesem bilde aber passt auch die ganze schilderung des wilden treibens in Theben, welche die vettern uns entwerfen. Sie erklären ihren entschluss, die stadt zu verlassen, ehe deren laster weiter »*sully their gloss of youth*«. Nur die gefahr des vaterlandes bewegt sie zu bleiben. Damit stimmt vollkommen überein die in den späteren jahren Jacob's I. so beliebte anspielung auf die soldaten, welche sich nichts als ehre und wunden für ihre dienste geholt hatten. Wir wissen, dass die entartung der gesellschaft mit riesenschritten unter Jacob I vor sich ging. Ich will nicht die jungfräuliche königin mit ihrem hofe als die unbefleckte tugendheldin hinstellen, aber es heisst den ganzen ton der litteratur verkennen, ein drama der zeit Elisabeth's mit einem solchen aus den letzten jahren Jacob's zu verwechseln. Nun scheint mir unser drama

mit dem geiste dieser späteren zeit in vollem einklange zu stehen. In Creon scheinen wir einige züge des schwachen, aber despotisch gesinnten Jacob zu haben, auf den der ausdruck, Creon sei einer, den »Small winds hake«, erst recht passt. Nicht nur die anspielungen auf gesellschaftliche entartung in der haupthandlung, sondern auch die ganze nebenhandlung weist auf eine späte zeit hin. Diese ansicht wird bestärkt durch die art und weise, wie Massinger im gegensatz zu Shakespeare die liebe behandelt. Kein gefühl ändert die gestalt mehr wie diese leidenschaft, kein gefühl ist mehr von den gesellschaftlichen anschauungen abhängig.

Es wird uns schwer, in einer zeit, wo convenience und les convenances die leidenschaft ganz in den hintergrund gedrängt haben, und wo die liebe affection heisst, die bedeutung, die ihr Shakespeare zuertheilt, nachzuempfinden. Jedenfalls haben wir die liebe bei ihm und bei Spenser in der möglichst idealen form. Das schwindende zeitalter des ritterthums vergeistigte mit seinem letzten athemzuge die liebe. Hierin war aber Shakespeare wieder ein kind seiner zeit. Die zeitgenossen weisen alle spuren auf von demselben hohen ideale der liebe. Shakespeare hielt dieses ideal bis zu seinem ende hoch; ebenso Beaumont, der jung starb. Aber in Fletcher, Field und besonders in Massinger können wir den finger in die sich bildende pestbeule, welche bald die ganze litteratur vergiftete, legen. Es war gewiss nicht mit unrecht, dass Ben Jonson in seinem »Sad Shepherd« beinahe am ende seiner carriere, wo er mit einem seufzer auf diese frühere reinere zeit zurückblickte, ausrief, act I, sc. 2:

»Those charitable times had no mistrust,
Shepherds knew how to love and not to lust.«

»Shepherd's« heissen natürlich die dichter.

Diese zeilen gehörten einer um zehn jahre späteren zeit (1635) an, als die, von welcher wir jetzt sprechen. Sie kommen aus dem tiefsten herzen eines dichters, der, wie naiv auch seine sprache in bezug auf ausdrücke, welche die gute sitte bei uns verbannt, erscheinen mag, sich doch bis an sein ende von dem giftigen hauche der corruption unter seinen zeitgenossen frei hielt. Mit Massinger aber steht es anders. Ebenso wie er von der den Engländern eigenthümlichen leidenschaft für die politik ergriffen, sich von dem idealen ablenken liess, um seiner zeit den spiegel zu buchstäblich vorzuhalten, so liess er auch leider die entartung der zeit auf sich einwirken und sogar bei seinen frauengestalten, die von der idealsten reinheit hätten

sein sollen. Er scheint sich manchmal dessen bewusst zu sein, und ist bestrebt, wie in »The Maid of Honour«, die frühere sittliche und ideale höhe zu erreichen. Es glückt ihm aber sogar in diesem seinem gelungensten versuche nicht.

Manchmal scheint er bestrebt, wie in »The Picture« in den beiden figuren Sophia und Honoria, das ideale an die seite des wirklich existirenden setzen zu wollen. Es gelang ihm aber nie, sich von seiner ihn ins niedrige ziehenden umgebung zu befreien.

Bei Field und Fletcher können wir nachweisen, wie die allmähliche corruption vor sich ging. Das drama, »A Woman's a Weathercock« des ersteren, das im jahre 1612 erschien, hat noch keine spur der sittlichen entartung, noch ist in »Amends for Ladies« 1618 etwas derartiges vorhanden. Die sprache ist manchmal sehr unverblümt, und die damen sprechen mit einer ungenirtheit, die wir heutzutage wenigstens nicht in den salons suchen würden. Aber sie sind kerngesunde naturen, die diejenigen hilfsmittel nicht nöthig haben, um ihre sittliche reinheit zu bewahren, welche die gestaltung der gesellschaft den damen gegenwärtig zuweist. Die gesellschaft jener zeit setzte eben einen gesunden glauben in die sittliche kraft der frau, in sich selbst den sittlichen halt zu haben. Goldsmith's ausdruck in »The Vicar of Wakefield« charakterisirt die stellung der gesellschaft zur frau. Die tugend, sagt er, die gehütet werden muss, ist der hütung nicht werth. Sie hatte nicht das misstrauen, von dem Jonson spricht.

Field's schöpfungen haben allerdings nicht die moralische erhabenheit wie Shakespeare's weibliche figuren, aber sie haben dasselbe mark und zeigen, welche basis Sh.'s ideale schöpfungen in der realen welt hatten. In »Amends for Ladies« hatte Honour (genannt Maid im drama) ihren »Servant«, wie man den freier zu nennen angefangen hatte, wegen seiner tugend gelobt und ihre freundinnen veranlasst, sich zu verstecken, während sie ihn auf die probe stellte. Seine geduld besteht die probe aber nicht und sie hält ihm seine zweideutige sprache folgendermassen vor:

> »Villain! thou hast hurt mine honour to these friends,
> For what can they imagine but some ill
> Hath passed between us by thy broad discourse?
> Where my case theirs by virgin chastity
> I should condemn them.«

Diesem muster bleiben die weiblichen charaktere durch das ganze stück treu. Aber wenige jahre darauf, in dem stücke »Fatal

Dowry«, welches Field mit Massinger schrieb, zeigt er in dem charakter von Beaumelle, dass er dem einflusse der sittlichen entartung unterlegen war.

Beaumelle ist sehr unnatürlich. Dieses erhellt aus der idee, welche der schöpfung der Beaumelle zu grunde liegt. Es wird nämlich versucht zu zeigen, wie eine edlere natur in ihr schlummert trotz der ganzen reihe von gemeinheiten, in die sie sich stürzt. Sie verliebt sich in Novall, der nichts anders als eine schöpfung seines schneiders ist und der keine spur von menschenähnlichkeit im ganzen stück verräth. Er ist eben eine carricatur einer bekannten persönlichkeit der zeit, wahrscheinlich eines nahen verwandten von Coke, der in dem älteren Novall dargestellt wird. Die absicht, diese persönlichkeit lächerlich zu machen, wird ausgeführt, aber dabei kommt Beaumelle sehr schlecht weg. Für ein solches geschöpf stürzt sie sich, ihren alten vater und ihren gemahl ins verderben, und dann verlangt der dichter noch von uns, wir sollen an ihre edlere natur glauben!

In demselben stil ist Massinger's Jolante in »The Guardian« und Donusa in »The Renegado«. Aber sogar in seinen reinsten schöpfungen legt Massinger seinen frauengestalten äusserungen in den mund, die Shakespeare kaum in den mund der alten amme in Romeo and Juliet gelegt hätte. In »The Unnatural Combat« ist der vater der heldin Theocrine im gefängniss unter der anschuldigung im geheimen einverständniss mit seinem sohne, einem piraten, welcher die südküste Frankreichs verheert, zu stehen. Sie ersucht ihren geliebten, den jungen Beaufort, seinen vater, den gouverneur der stadt, um die freilassung ihres vaters zu bitten. Beaufort hält die gelegenheit für günstig, eine geneigte antwort auf seinen liebesantrag zu erhalten und drängt auf eine erklärung. Sie antwortet, es sei nicht an der zeit, an hymens freuden zu denken. Die pflicht verbiete, dass sie an diese freuden denke, in welchen vielleicht ihre wünsche (Ardour) mit den seinigen übereinstimmten, während ihr vater noch im gefängniss schmachtete. Auf sein weiteres drängen sagt sie:

»Every minute to me
Will be a tedious age, till our embraces
Are warrantable to the world.«

Dieselbe sinnliche wendung nimmt das gespräch zwischen Leonora und Pedro in »A very Woman«, act I, scene 1:

»But there may be a time, when we may welcome
Those wish'd for pleasures as heaven's greatest blessings,

When that the viceroy, your most noble father,
And the duke, my uncle, and to that my guardian,
Shall by their free consent confirm them lawful.«

Unter allen dramatikern jener zeit ist Massinger wol nach Shakespeare der hervorragendste, aber es muss auch hinzugefügt werden, dass er auch derjenige ist, welcher am meisten unter der sittlichen entartung seiner zeit gelitten hat. Dies ist bei ihm nicht ein überlegter versuch, dem niedrigen geschmack seines zeitalters rechnung zu tragen, sondern er macht sich unwillkürlich zum spiegel des zeitgeistes. Ich halte es für unnütz, zu beweisen, dass Shakespeare nie eine solche sprache, wie die oben angeführte, in den mund seiner reinen frauengestalten legt. Wir werden also untersuchen müssen, ob in den Beiden edlen vettern etwas derartiges enthalten ist. In der unterhaltung zwischen Hippolyta und Emilia drückt sich letztere, welche unter der voraussetzung der Shakespeare'schen mitautorschaft in dieselbe reihe und zeit wie Imogen, Perdita und Miranda zu setzen ist, folgendermassen über die unbeschreibliche freundschaft aus, welche sie für die selige Flavia fühlte:

»The flowre that I would plucke
And put between my breasts, O — then but beginning
To swell about the blossom — she would long
Till shee had such another, and commit it
To the like innocent cradle, where, Phoenix-like,
They dide in perfume.«

Der anklang an Cymbeline II, 2 ist nicht zu verkennen, wo Jachimo sagt:

»On her left breast
A mole-cinque spotted, like the crimson drops
In the bottom of a crowslip.«

Was aber im munde des wollüstlings Jachimo natürlich und passend klingt, das ist eine entheiligung der jungfräulichen würde im munde einer Emilia und widert demgemäss uns an. Als Hippolyta den bitten der ersten königin nachgiebt und Theseus ersucht, nicht nach Athen zu ziehen, sondern vor vollendung der hochzeitsfeier nach Theben gegen Creon aufzubrechen, drückt sie sich in ungefähr derselben weise aus, wie Massinger's Leonora und Theocrine:

»Yet I thinke,
Did I not by the abstaining of my joy,
Which breeds a deeper longing, cure their surfeit,
That craves a present medecine, I should plucke
All ladies scandal on me.«

In der nebenhandlung drückt sich die tochter des kerkermeisters gerade in derselben weise aus. Sie verfällt in wahnsinn aus unbefriedigter sinnlichkeit und wird durch eine täuschung curirt, deren erfindung unmöglich in Shakespeare's gehirn platz finden konnte. Allerdings sind die rohesten scenen der nebenhandlung von Fletcher's hand, aber sie beweisen nur, dass er sie in seiner spätesten und schlechtesten periode geschrieben haben muss. Liebe in dem Shakespeare'schen sinne existirt gar nicht in unserem drama.

Emilia, bei der, wenn irgend wo, man deren existenz vermuthen könnte, verräth keine spur eines solchen gefühls. Im gegentheil schwärmt sie für *beide* vettern und möchte womöglich ein gegenstück zum grafen von Gleichen liefern. Hiernach scheinen alle beweisgründe, die man aus dem gebiet der politik und aus der behandlung der liebe geschöpft hat, wol auf Massinger, aber nicht auf Shakespeare hinzuweisen. Aber Massinger hat noch eine eigenthümlichkeit, welche ebenfalls sehr prononcirt in den Beiden edlen vettern hervortritt. Er lässt häufig die anderen charaktere in eine fast hysterische bewunderung des helden verfallen, während sie in langen reden dessen heldenthaten beschreiben. Man vergleiche »The Picture« von Massinger, act II, sc. 2, in welcher Ferdinand die heldenthaten des Matthias in der schlacht gegen die Türken mit derselben masslosen überschwänglichkeit erzählt, mit welcher Theseus die beiden vettern unseres dramas überschüttet. In »The Bashful Lover« übertrifft sich Massinger in dieser hinsicht selbst. In den übrigen theilen des »Picture« lässt uns der dichter die schwächen und fehler des Matthias sehen, aber in »The Bashful Lover« haben wir von anfang bis zu ende nur ein loblied des helden Hortensio und der heldin Matilda. Die anderen personen des dramas verfallen in zuckungen, wenn sie die guten eigenschaften der beiden zu besingen haben. Sorgfältig hat der dichter jede spur von menschlicher schwäche in den beiden charakteren verwischt. Lorenzo's loblied über die schönheit Matilda's ist mit nichts zu vergleichen, als mit Theseus' bewunderung für Palamon und Arcite nach der schlacht und seiner zarten sorge für ihre genesung, gerade als er es für gut hält, die beiden zum ewigen kerker deswegen zu verdammen, weil sie gegen ihn ihr vaterland vertheidigt haben. In »A very Woman« wird dieselbe »Cambysesader« gebraucht von den wundern, die von dem doctor Pauli ausgeführt sind. Ich habe schon erwähnt, dass die wahnsinnsscenen in unserem drama viel ähnlicher den bezüglichen scenen in »A very Woman«, als irgend einer stelle bei Shakespeare sind. Massinger lässt

Pauli in »A very Woman« in gerade derselben weise verfahren, wie der doctor in unserem drama verfährt. Dieser sagt: »That intemperate surfeit of her eye hath distempered the other senses: they may returne and settle again to execute their preordain'd faculties but they are now in a most extravagant Vagary«, und weiter unten: »It is a falsehood she is in, which is with falsehoods to be combated.« In der besprechung dieser art ihren wahnsinn zu kuriren, welcher, wie er sagt: »is not an engraffed madnesse, but a most thick and profound melancholy«, erklärt er: »I have seene it approved, how many times I know not; but to make the number more, I have great hope in this.« Die methode, täuschung durch täuschung zu kuriren, ist genau die, welche Pauli bei Cardenes anwendet. Die liebe zwischen Almira und Cardenes wird als über alle massen heftig geschildert. Nicht zufrieden, den mann ihrer wahl zu lieben, ergeht sich Almira in schmähungen über Don John Antonio, nachdem er, der seinen liebesantrag zurückgewiesen sieht, in der bescheidensten weise um erlaubniss bittet, abschied nehmen zu dürfen. Cardenes beleidigt obendrein Don John unverzeihlich und nach kurzem kampfe liegt ersterer scheinbar todt am boden. Almira verfällt darauf in wahnsinn, ist abwechselnd heftig und melancholisch. Don John entrinnt, kehrt als Sklave verkleidet zurück, und Almira verliebt sich in ihn. Cardenes verfällt in einen ähnlichen zustand und findet nach seiner genesung seine liebe zu Almira verschwunden. Der entwurf in den wahnsinnsscenen der Beiden edlen vettern entspricht dieser skizze im allgemeinen, aber Fletcher gab derselben einen anderen ausgang.

Pauli beschreibt Cardenes' krankheit folgendermassen:

»Melancholy,
And at the height, too near akin to madness,
Possesses him; his senses are distracted,
Not one, but all; and, if I can collect them
With all the various ways invention
Or industry e'er practised, I shall write it
My Masterpiece.«

Almira's krankheit ist nicht so ernst, sie ist nur »light-headed«. Sie ist reich in classischen anspielungen, wie die tochter des kerkermeisters in unserem drama, aber ihre krankheit soll im allgemeinen nur der ausdruck einer nervenüberspannung bei einer person von ihrem heftigen temperamente sein. Cardenes' krankheit kommt derjenigen der tochter des kerkermeisters viel näher. Er hat aber lichte

augenblicke zwische nseinen anfällen. Pauli geht auf seine jedesmalige gemüthsänderung ein, erscheint vor ihm in verschiedenen verkleidungen und vertreibt durch eine passende geschichte oder einen kunstgriff die traurigen gedanken, die das gemüth des kranken aus dem gleichgewichte bringen. Diese drei krankheitsfälle sind nur stufen einer einheitlichen auffassung von einer art gemüthskrankheit und die kur ist dieselbe: täuschung durch täuschung zu vertreiben.

Ein grund, warum Die beiden edlen vettern so häufig Shakespeare zugeschrieben wurden, ist in der überraschenden anzahl der anklänge an Shakespeare's dramen zu finden. Aber Delius hat uns gezeigt, dass diese zahlreichen anklänge zu *viel* und folglich *nichts* beweisen. Jeder schriftsteller hat anklänge an seine anderen werke. Wir können oft bei Shakespeare denselben gedanken in allmählicher entwicklung durch mehrere werke beobachten, bis er zu seinem vollen ausdruck kommt. Aber alle anklänge in Shakespeare's werken auf ähnliche stellen bei Shakespeare zusammen genommen würden nicht die hälfte so viel ausmachen, wie die anklänge in diesem einzigen drama. Ein dichter wiederholt sich nicht so oft, wie er auf andere dichter anspielungen macht. Dieses darf durchaus nicht als plagiat bezeichnet werden. Shelley, der originellste dichter der neueren zeit, hat in »The Cenci« eine merkwürdige nachahmung des Macbeth geliefert. Seinerseits ist es vollständig unbewusst geschehen, aber man vergleiche The Cenci, act IV, sc. 3 mit Macbeth, act II, sc. 2, und man wird sehen, dass Shelley die Macbethscene ins auge gefasst hat vom anfang bis zu ende. Sogar der versuch der lady Macbeth, die that selbst auszuführen, ist wiedergegeben. Massinger ist in seinen anklängen an Shakespeare meistens so unbewusst verfahren, wie Shelley in diesem falle. Aber wenn es sogar anders gewesen wäre, die sitte der zeit hätte ein solches verfahren durchaus nicht verurtheilt. Selbst Massinger's vorbild entlehnte frei von seinen zeitgenossen. Folgende anklänge an Shakespeare habe ich aufs gerathewohl aus drei dramen Massinger's entnommen.

Great Duke of Florence, act II, sc. 3:

»O the difference of natures! Giovanni
A prince in expectation when he lived here
Stole courtesy from heaven.«

Vergl. Henry IV, Pt. 1, act III, sc. 2.

»Ever touching
Upon that string.«

Vergl. Polonius im Hamlet, act III, sc. 1.

»Pray, you believe, Sir,
What you deliver to me shall be locked up
I a strong cabinet of which you yourself
Shall keep the key.«

Vergl. Ophelia to Laertes, act III, sc. 1.

»So, come nearer,
This exercise hath put you into a sweat;
Take this and dry it.«

Vergl. Queen to Hamlet, act V, sc. 2.

»Here, Hamlet, take my napkin, rub thy brow«

Parliament of Love, act III, sc. 3.

»A hurtful vow
Is in the breach of it better commended,
Than in the keeping.«

Vergl. Hamlet, act I, sc. 4.

»More honoured in the breach than in the observance.«

Act IV, sc. 2.

»A wolf's
New hang'd for human slaughter.«

Vergl. Merch. of Venice, act V, sc. 1.

Those the wounds
Of my dead friend (which like so many mouths),
With bloody tongues cry out aloud against me.

Unnatural Combat, act IV, sc. 2.

Let his passion work, and, like a hot reined horse
'Twill quickly tire itself.

Vergl. Henry VIII, act I, sc. 1.

»Anger is like
A full hot horse who, being allowed his way
Self-mettle tires him.«

Diese beispiele boten sich mir beim blossen durchblättern dar. Ich zweifle gar nicht daran, dass bei einer genauen untersuchung

viele dramen Massinger's ebenso viele anklänge an Shakespeare geben würden, wie Die beiden edlen vettern liefern. An anklängen an Massinger selbst fehlt es in den Beiden edlen vettern auch nicht, obgleich sie natürlich nicht so zahlreich sind, wie an Shakespeare. Ich habe wenig gewicht darauf gelegt, buchstäblich übereinstimmende stellen zu finden, da die allgemeine behandlungsweise viel sicherere resultate liefert, als der wiederholte gebrauch eines ausdrucks. Doch zeigen die beiden folgenden stellen eine nicht zu verkennende ähnlichkeit:

»The Emperor of the East. Act I, sc. 1.

You are master of the manners and the habit;
Rather the scorn of such as would live men
And not, like apes, with servile imitation
Study prodigious fashions.«

Two Noble Kinsmen. Act I, sc. 2.

It is in our power
(Unless we fear that apes can tutor's) to
Be masters of our manners.«

Die folgende stelle aus »A New Way to pay old Debts« ist für die art und weise bezeichnend, wie der dichter gezwungene und übertriebene bilder mit solchen der ausgesuchtesten schönheit vereinigt.

»Were Margaret only fair,
The cannon of her more than earthly form,
Though mounted high, commanding all beneath it,
And rammed with bullets of her sparkling eyes,
Of all the bulwarks that defend your senses
Could batter none but that which guards your sight.
But when the well-tuned accents of her tongue
Make music to you, and with numerous sounds
Assault your hearing (such as Ulysses, if he
Now lived again, howe'er he stood the Syrens
Could not resist), the combat must grow doubtful
Between your reason and rebellious passions.
Add this too; when you feel her touch and breath
Like a soft western wind when it glides o'er
Arabia creating guns and spices;
And in the van the nectar of her lips,
Which you must taste, bring the battalia on,
Well-armed and strongly lined with her discourse
And knowing manners to give entertainment,
Hippolytus himself would leave Diana
To follow such a Venus.«

Diese verbindung der grössten schönheit mit gezwungenen und unnatürlichen bildern ist in den Beid*e*n edlen vettern ebenso bemerkbar wie in Massinger's unangezweifelten werken. In seinen letzten dramen verbessert er sich in dieser hinsicht, wird aber nie von diesem fehler vollständig frei. Die zwei stellen in cursivdruck kommen wiederholt bei Massinger vor. Die letztere findet sich auch in unserem drama, wo des kerkermeisters tochter erklärt, dass in der anderen welt Dido Aeneas verlassen wird, um sich in Palamon zu verlieben.

Eine lieblingsidee Massinger's drückt sich in der folgenden zeile aus:

Bondman, act II, sc. 1:

»This kiss when you come back shall be a virgin.«

In den Beiden edlen vettern:

»I press this kiss upon thy currant lip
Sweet, keep it as my token.«

Das wort »precipitance«, welches der herausgeber der quartausgabe für die »New Shakespeare Society« durch eine beziehung auf King Lear und Coriolanus umsonst zu erklären versucht, wird aus der folgenden stelle in »The Fatal Dowry« klar:

»But would
Prevent her precipice to thy dishonour.«

Ich muss aber hinzufügen, dass diese stelle die hand Field's deutlich zu verrathen scheint, da »*I not accuse*« gebraucht wird anstatt »*I accuse not*«. Ersteres ist eine bei Field sehr beliebte stellung der negation, wie sie bei Massinger nicht vorkommt.

Man vergleiche folgendes aus dem Bondman, act II, sc. 2:

»Nor endeavoured
To make your blood run high at solemn feasts
With viands that provoke; the speeding philtres;
I worked no bawds to tempt you; never practised
The cunning and corrupting and arts they study,
That wander in the wild maze of desire;
Honest simplicity and truth were all
The agents I employed,«

mit Palamon's anrufung der Venus in unserem drama. Die beiden letzten zeilen enthalten, nach Massinger's gewöhnlicher art, eine andeutung auf eine bekannte stelle im Othello.

Beinahe ebenso überraschend wie die häufigen anklänge an Shakespeare sind die classischen andeutungen in den Zwei edlen vettern. Man braucht kaum daran zu erinnern, dass Shakespeare besonders in seinen letzten werken nur spärliche classische andeutungen hat; wo er sie aber braucht, da legt er sie leuten in den mund, die sie brauchen könnten. In den Beiden edlen vettern sind die classischen anspielungen ebenso häufig im munde der tochter des kerkermeisters, wie bei den hauptcharakteren. Letztere brauchen, wie zu erwarten steht, viele classische andeutungen. Eine namentlich ist sehr bemerkenswerth, da sie eine abweichung von dem Chaucer'schen original enthält. In The Knight's Tale l. 2292 spricht der alte dichter von »A coroune of a grene oke cerial.«

In der bezüglichen stelle seiner quelle der Theseide heisst es: Corona di querzia cereale.

In den händen unseres dichters wird dieser eichenkranz zum ährenkranz. Diese änderung ebenso wie die merkwürdige tracht Emilia's im tempel der Diana wird, wie früher angedeutet, möglicherweise ihre erklärung finden durch die entdeckung irgend einer bearbeitung der Cereslegende.

Die art und weise, wie die tochter des kerkermeisters die mythologie auskramt, ist nur noch bei Massinger zu finden. Im vierten act, sc. 3 spricht sie von Dido und Aeneas in einer schon citirten stelle. Weiter sagt sie:

»You must have a piece of siver on the tip of your tongue, or no ferry.«
»Love-lorn maids will do nothing all day but gather flowers with Proserpine.«

Die drei anspielungen finden sich innerhalb zehn zeilen. In »The Guardian«, act II, sc. 2 auf einer halben seite werden folgende classischen anspielungen gemacht von Calipso, Jolante's zofe:

»Though Endymion
Lay sleeping by, Cynthia would leave her orb
And exchange kisses with him.«
»What a coil's here
For loving of a man! It is no Afric wonder!
If like Pasiphoe you doted on a bull,
Indeed 'twere monstrous.«
»But suppose he were
Coy as Adonis, or Hippolytus,
And your desires more hot than Cytherea's
Or wanton Phaedra's.«
»Sleep you
Secure on either ear.« u. s. w.

Sie spricht von einer hand, die, auf den alten Nestor gelegt, ihn jung machen und seine hernia curiren würde (woher die anspielung?) von dem »Sybilla's bough« (clue?), und in kurzem geht sie so die ganze mythologie der alten durch, gerade wie des kerkermeisters tochter.

Der melancholische ton, der in dem drama, durchklingt ist als besonders Shakespeare'sch betont worden. Mit welchem recht wird aber nicht gesagt. Es gibt allerdings eine krankhaft melancholische stimmung in unserem drama, von der keine spur bei Shakespeare zu finden ist. Massinger war aber wahrscheinlich von hause aus zur melancholie geneigt. Jedenfalls war der bittere kampf ums dasein, den er führen musste, und zwar nicht einmal immer mit erfolg, wenig geeignet, sein gemüth zu erheitern; und demgemäss treffen wir diesen melancholischen ton mehr oder weniger in allen seinen werken an. Es steht im einklang mit diesem zuge, dass Massinger, anstatt die handlung vor unseren augen abspielen zu lassen, es besonders liebt, sie durch die handelnden personen in der art unseres dramas erzählen zu lassen. Einige der längeren reden dieses dichters sind von überraschender schönheit. Nur Shakespeare unter allen zeitgenossen kommt ihm in dieser hinsicht gleich. Es gibt in unserem drama eine stelle, die an erhabenheit und kraft sich ebenbürtig an die seite der schönsten reden Shakespeare's stellen kann. Die vertheidiger der theorie der Shakespeare'schen mitautorschaft rufen im triumphe aus: wer anders, wenn nicht Shakespeare, konnte diese stelle schreiben!? Ihre bewunderung ist gerechtfertigt, denn Shakespeare hat nichts schöneres geschrieben. Es ist die schon erwähnte anrede an Mars:

»Thou mighty one, that with thy power hath turned
Greene Neptune into purple; whose approach
Comets prewarne; whose havoc in faste field
Unearthed skulls proclaim; whose breath blowes downe
The teeming Ceres' foyzon; who dost plucke
With hand armypotent from forth blew clowdes
The mason'd turrets; that both makst and breakst
The stony girthes of citties; me thy puple
Yong'st follower of thy drom, instruct this day
With military skill, that to thy lawde
I may advance my streamer, and by thee
Be stiled the lord o' the day: — give me, great Mars,
Some token of thy pleasure.«

Dass der schöne tonfall dieser zeilen an Shakespeare erinnert, ist nicht zu läugnen; aber Massinger hat seinen stil an seinem grossen

vorgänger gebildet. Es wäre leicht, in Massinger stellen zu finden, die in rhythmischer hinsicht eben so schön sind wie obige, wie z. b. im Bondman, act III, sc. 2, die zeilen »The noble horse« u. s. w. Ich werde aber lieber eine nicht so gehobene stelle wählen, sondern eine im Picture, act II, sc. 2, die wegen ihres inhalts einen vergleich besser zulässt.

»I have observed,
When horrid Mars, the touch of whose rough hand
With palsies shakes a kingdom, hath put on
His dreadful helmet, and with terror fills
The place where he, like an unwelcome guest
Resolves to revel.«

Der rhythmus ist in beiden fällen derselbe und in beiden augenscheinlich nach dem muster des spätesten stils Shakespeare's gebildet.

Wenn man die resultate obiger ausführung kurz zusammenfasst, sind sie die folgenden: — Der metrische stil unseres dramas lässt die autorschaft schwankend zwischen Shakespeare, Massinger und Beaumont und bietet nichts gegen die annahme, dass ein dritter dramatiker sich daran betheiligte. Der mangel an charakterentwickelung bei den handelnden personen schliesst die idee der Shakespeare'schen mitautorschaft aus. Der metrische stil passt etwas mehr auf Massinger als auf Beaumont. Der ganze geist des stückes, besonders die politischen anspielungen, verweisen alle auf eine spätere zeit als die Beaumont's. Die charakteristik der frauen weist auch auf ein späteres datum als Beaumont und stimmt mit Massinger's gewöhnlichem verfahren überein. Die hysterische bewunderung, die den helden von den anderen handelnden gezollt wird, ist ein zug von Massinger. Die wahnsinnscenen sind in derselben weise dargestellt, wie Massinger solche scenen in »A very Woman« ausführt. Die anzahl der anklänge an Shakespeare, welche die idee der autorschaft Shakespeare's ausschliessen, sind ganz nach der gewohnheit Massinger's. Die anzahl der classischen anspielungen deuten in dieselbe richtung. Endlich ist der rhythmus in den gehobeneren stellen demjenigen Massinger's ebenso ähnlich wie dem Shakespeare's.

Diese betrachtungen wären, wenn sie alle eine gehörige bearbeitung fänden, wohl geeignet, die einwürfe, welche die vertheidiger der Shakespeare'schen autorschaft erhoben haben, zu beseitigen. Es ist mir leider aus mehreren gründen unmöglich gewesen, verschiedene gesichtspunkte, die bis jetzt in der behandlung der frage nicht in

erwägung gezogen worden waren, mehr als anzudeuten. Ich erwarte aber von einer genauen untersuchung, die speciell Massinger ins auge fasst, die baldige entscheidung dieser vielbesprochenen frage.

St. Petersburg. R. Boyle.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

IV.

No more — not more.

Nach der melodie von *no less*, *no more*, *no longer* singt, allerdings mit einigen variationen, der ganze chor der grammatiker[1]) einstimmig, dass vor comparativen *no* statt *not* stehe. Eine ausnahme soll nur der fall machen, wo auf den comparativ *than* folgt. Wenn nun aus einer solchen nur obenhin geäusserten andeutung nicht recht ersichtlich ist, wesshalb grade das *than* einen solchen, durch nichts weiter begründeten einfluss haben sollte, so trägt auch die ausführlichere auseinandersetzung, welche Mätzner in seiner Englischen grammatik (II, 2. 159) diesem gebrauche zu theil werden lässt, nicht dazu bei, klarheit in die sache zu bringen. Er sagt nämlich: »In unmittelbarer verbindung mit einem comparativ wird *not* namentlich dann gefunden, wenn das zweite glied der bezeichnung mit *than* vollständig oder verkürzt zur seite tritt, obwol in diesem falle *no* gleichfalls gebraucht wird, und auch ohne ein nachfolgendes *than* die partikel *not* eintreten kann.« Damit wären wir im grunde um nichts weiter; wohl aber können sich die vertreter der ansicht, dass es sich bei der frage, ob *no* oder *not* zu setzen sei, darum handelt, ob ein *than* folgt oder nicht, auf die im vorstehenden von Mätzner gegebene entwicklung berufen, falls sie überhaupt nicht anlass dazu gegeben hat. Mancherlei gegentheilige beispiele von *no* und *not*, die ich mir gelegentlich zusammengestellt, liessen mich im unklaren über den sachverhalt, und da mir die frage zumal wegen der völlig ungenügenden erklärung einer eingehenderen untersuchung werth schien, so las ich *ad hoc* eine anzahl von werken aus verschiedenen perioden, und stellte alle darin gefundenen beispiele zur vergleichung zusammen. Der zeit nach geordnet sind es:

---

[1]) So auch W. Smith und Hall, Manuel of English Grammar. pag. 84. »*No* with a Comparative or Superlative as no better.«

1. Shakespeare, nach dem lexicon von Schmidt.
2. Addison, die ersten 100 nummern seiner beiträge zum Spectator.
3. Johnson, die ersten 50 nummern des Rambler.
4. Goldsmith, Vicar of Wakefield.
5. Miss Austen, Northanger Abbey.
6. Macaulay, History of England. Bd. I.
7. Verschiedene schriftsteller, wie auch zeitschriften der gegenwart.

A.

1. No . . . than.

Wie sich durchaus kein triftiger grund dafür denken oder finden lässt, dass ein folgendes *than* den gebrauch des *not* vor dem comparativ veranlassen sollte, so findet sich in der that *no* überaus häufig mit *than* verbunden. Schon die regelmässige verbindung der beiden ausdrücke in *no sooner than*, wofür sich in der älteren sprache ausschiesslich *but* findet, hätte einen fingerzeig dafür bieten sollen.

1. I wish *no better*,
   Than have him hold that purpose. *Shak.* Cor. 2, 1, 255.
2. Those few I have
   Almost *no better than* so many French. H. V. 3, 6, 156.
3. Methinks, he seems *no bigger than* his head. Lr. 4, 6, 16.
4. With heads in their bellies *no bigger than* pins' heads. H.4.A. 4, 2, 23.
5. Provide me, presently,
   A riding suit; *no costlier than* would fit
   A franklin's housewife. Cymb. 3, 2, 78.
6. Behold diviness
   No elder than a boy. Cymb. 3, 6, 45.
7. I'll confine myself *no finer than* I am. Tw. 1, 3, 10.
8. That apprehends *no further than* this world. Meas. 5, 486.
9. I know you wise; but yet *no further* wise,
   Than Harry Percy's wife. H4A. 2, 3, 110.
10. O, if *no harder than* a stone thou art. Lucr. 593.
11. That is an old man, and *no honester than* I. Ado. 3, 5, 16.
12. Thou art said to have a stubborn soul,
    Thou mov'st *no less* with thy complaining, *than*
    Thy master in bleeding. Cymb. 4, 2, 375.
13. As his worthy deeds did claim *no less*
    Than what he stood for. Cor. 2, 3, 194.
14. Brutus' love to Caesar was *no less than* his. Caes. 3, 2. 17.
15. A man *no mightier than* thyself, or me. Caes. 1, 3, 76.
16. There's *no more* valour in that Poins *than* in a wild duck. H4A. 2, 2, 108.
17. He has *no more* pity in him *than* a dog. Gent. 2, 3, 11.
18. *No more* sleep will I endart mine eye,
    Than your consent gives strength. Rom. 1, 3, 98.

19. These earthly godfathers of heaven's lights
Have *no more* profit of their shining nights,
Than those that walk . . L. L. L. 1, 1, 90.
20. At Christmas I *no more* desire a rose
Than wish a snow in May's new-fangled shows. *Id.* 1, 1, 105.
21. And would *no more* endure
This wooden slavery *than* to suffer. Tp. 3, 1, 61.
22. Did I deserve *no more* than a fool's head. Merch. 2, 9, 59.
23. I have done *no more* to Caesar *than* you shall do to Brutus. Caes. 3, 2, 20.
24. Then *no more* remains
But that to your sufficiency. Meas. 1, 1, 7.
25. These poor informal women are *no more*
But instruments of some more mightier member. Id. 5, 236.
26. And to the certain hazard
Of all incertainties himself commended,
No richer than his honour. Wint. 3, 2, 174.
27. Beauties *no richer than* rich taffeta. L. L. 5, 2, 159.
28. The oath of a lover is *no stronger than* the word of a tapster. As. 3, 4, 34.
29. We are made to be *no stronger*
Than faults may shake our frames. Meas. 2, 4, 132.
30. Though the ship were *no stronger than* a nut-shell. Tp. 1, 1, 50.
31. Whose action is *no stronger than* a flower. Sonn. 65, 4.
32. I am *no wiser than* a daw. H6A. 2, 4, 18.
33. Why, they were *no worse*
Than now they are. Tp. 2, 1, 261.
34. That now on Pompey's basis lies along,
No worthier than the dust. Caes. 3, 1, 116.

---

35. The boys think their mother *no better than* she should be. *Addison.* Spect. 128.
36. This humour proceeds *no further than* to an agreeable raillery. 126.
37. My vow reaches *no farther than* the grave. 164.
38. Sempronia is so modest as to admit her visitants *no further than* her toilet. 45.
39. Our conferences go *no further than* a bow. 69.
40. I am *no less* acquainted with the particular quarters of this town, *than* with the different parts of the whole nation. 8.
41. The aim of each of them was *no less than* universal monarchy 55.
42. That I dare say will be *no less* surprising to my reader than to myself. 72.
43. *No less* a man *than* a brother of the coif tells me. 89.
44. The same female levity is *no less* fatal to them after the marriage *than* before. 128.
45. It should last *no longer than* is necessary for the preservation of the young. 120.

46. Providence has taken care that it should be *no longer* troublesome to the parent *than* it is useful to the young. 120.
47. This contract among birds lasts *no longer than* till a brood of young ones arises from it. 128.
48. I have sometimes known the performer on the stage do *no more* in a celebrated song, *than* the clerk in a parish church. 29.
49. He wished there was *no more* in the paper *than* what was expressed in it. 46.
50. They have really *no more* to do with darkness *than* light. 110.
51. He can bear *no more* the one *than* the other. 110.
52. The mole need dig *no more than* will serve the mere thickness of her body. 121.
53. His book could do *no more* mischief after his death, *than* it had done whilst he was living. 166.
54. A man is *no more* to be praised upon this account, *than* because he has a regular pulse. 177.
55. In our prayers we desire *no more than* to be treated by this kind of retaliation. 181.
56. It is sung by some blind crowder with *no rougher* voice *than* rude style. 70.
57. We were *no sooner* sat down, *but*, my dear, says she . . 7.
58. This maxim was *no sooner* received, *but* we fell to translating. 18.
59. I *no sooner* began to peruse books of this nature, *but* I found. 25.
60. He *no sooner* got rid of his impotent enemy, *but* he marched up to the wood. 56.
61. He had *no sooner* got out of the wood, *but* he was entertained with such a landscape. 56.
62. We were *no sooner* sat down, *but* I found. 57.
63. He *no sooner* steps out of the world, *but* his heart burns with devotion. 93.
64. He *no sooner* raised his head above the water, *but* he found himself standing by the side of the tub. 94.
65. I *no sooner* saw this venerable man in the pulpit, *but* I approved . . . 106.
66. He had *no sooner* spoke these words, *but* he made on offer. 118.
67. They have *no sooner* fetched themselves up to the fashion of the polite world, *but* the town has dropped them. 119.
68. A lamb *no sooner* falls from its mother, *but* immediately it applies itself to the teat. 121.
69. Florio was *no sooner* arrived at the great house, *but* Eudoxus took him by the hand. 123.
70. Which the passengers *no sooner* trod upon, *but* they fell through them. 159.
71. Throngs of people *no sooner* broke through the cloud, *but* many of them fell into them. 159.
72. Which she had *no sooner* done, *but* she returned again. 181.
73. Pleasure and Pain were *no sooner* met in their new habitation, *but* they immediately agreed upon this fact. 183.

74. It may, indeed, be *no less* dangerous to claim, on certain occasions, too little *than* too much. Johnson. Ramb. 1.
75. It is *no less* a proof of eminence to have many enemies *than* many friends. 10.
76. The same policy is *no less* necessary to him that writes *than* to him that governs. 14.
77. They made *no less* havoc in the precipitation of their retreat *than* in the fury of their onset. 21.
78. Excess is *no less* dangerous *than* scarcity. 38.
79. Which certainly can last *no longer than* the subject upon which it acts. 16.
80. This resemblance ought *no more* to be preserved, *than* the act of murdering without pain. 3.
81. The poet is *no more* obliged to show the sea in a storm, *than* the land under an inundation. 36.
82. A man of lively fancy *no sooner* finds a hint moving in his mind, *than* he makes momentaneous excursions to the press. 2.
83. *No sooner* were they of age, *than* Wit began to entertain Venus. 22.
84. *No sooner* was she seated, *than* a general gloom spread itself. 33.
85. *No sooner* was I placed at table, *than* the young lady called. 35.
86. *No sooner* had a hair-breadth escape set us free from one calamity, but . . 34.

---

87. It was *no later than* yesterday he paid three guineas to our beadle Goldsm. V.
88. A debtor of his, *no later than* last year, died for want.
89. He was *no sooner* alighted, *but* he was in haste to be gone.
90. We were *no sooner* returned to our inn, *but* numbers of my parishioners came.
91. The clanking of my son's irons was *no sooner* heard, *than* his sister ran to meet him.

---

92. It ended *no better than* it began. Austen. North. Abbey.
93. Mr. Tilney was *no fonder* of the play *than* the Pump-room.
94. I will prove myself a man *no less* by the generosity of my soul, *than* the clearness of my head.
95. His conduct in the business has been *no more than* I believed him perfectly equal to.
96. The necessity of waiting three years before they could marry, however unwelcome, *no more than* he expected, was borne without discontent.
97. The abbey itself was *no more* to her now *than* any other house.
98. Walk! you could *no more* walk *than* you could fly.
99. I hope it was *no more than* in a slight slumber.
100. I should *no more* lay it down as a general rule that women write better letters than men, *than* that they sing better.
101. They were *no more* inclined *than* entitled to demand his money.

102. *No sooner* was she gone *than* her tears burst forth in torrents.
103. *No sooner* had she expressed her delight in Mr. Allen's lengthened stay, *than* Miss Tilney told her .

---

104. On one occasion Queen Anne saw a herd of *no less than* five hundred. Macaulay. History.
105. They had *no more* business to inquire what he might lawfully do *than* what the Deity might lawfully do.
106. The Commons had *no more* claim *than* the military chiefs to be esteemed the representatives of the nation.
107. The death of an innocent man gave *no more* uneasiness *than* the death of a partridge.
108. A chief who knew *no more* of wind and waves *than* could be learned in a gilded barge.
109. *No sooner* had he become a soldier *than* he discerned. . .
110. *No sooner* was the first pressure of military tyranny felt, *than* the nation began to struggle fiercely.
111. He had *no sooner* mounted the English throne, *than* he began . .

---

112. He says that a property is *no better than* a burden. A. Trollope. The Duke's Children.
113 He could get *no farther than* Stevenage on the northern road. Acad.
114. Historical contrasts are *no less* deceitful *than* historical parallels. Id.
115. *No less than* three million acres of wheat-land were allotted to men of this class. Chamb. Journ.
116. The irresistible influence of her sweet nature, *no less than* that of her beauty made these strong men weaker in her presence. Farjeon. Set in a Silver Sea.
117. During the terrible gale in Scotland *no less than* 2800 fine trees on that estate were uprooted. Graphic.
118. We note a decrease in the import of British beers in India of *no less than* 238, 866 gallons. Id.
119. A benevolent man has left a sum of *no less than* £. 300,000 for the benefit of the blind. Punch.
120. The Scots, after being placed in a situation *no less* fatal to the liberty *than* to the taste of the nation. Robertson.
121. At last, by laws *no less* salutary to the public, *than* fatal to the nobles, they have been abolished. Id.
122. Which registers *no more than* a pronounced opinion. Academy.
123. One could paint *no more* a picture *than* Addison. Bulwer. K. Chill.
124. So melancholy a story is *no more than* a fiction. Burke. Speeches.
125. I could *no more* help it *than* I could help breathing. Chamb. I.
126. Of whom I know *no more than* that I have occasionally suggested amendments in some of his writings. Dickens. Letters.
127. So I know *no more* why I write *than* why I come round to shake hands with you. Id.

128. *No more* account of space or duration is to be taken by the auditor of a drama, *than* by the reader of a narrative. Johnson. Shakesp.
129. He had *no more* self-command *than* a petted child. Macaul. Fred.
130. The pudding twice a day, is soon *no more than* simple daily bread. A. Trollope. The D. Child.
131. He who had a shilling in his pocket, would be *no richer than* he who has a penny at present. Ad. Smith. W. of N.
132. *No sooner* had they surrendered *than* the rebels made them share the fate of their unhappy countrymen. Hume. H.
133. I suppose it's *no worse than* any other place in this weather. Dick. Letters.

Anm. Hieran schliessen sich ferner die beispiele 492—500, wo sich *than* nach *no more*, *no less* bei zahlen findet, daher nie ausgelassen werden kann.

---

2. No ohne than.

134. He was drunk then, my lord; it can be *no better.* Shak. Meas. 5, 188.
135. Let me be ignorant, and in nothing good,
But graciously to know I am *no better.* Id. 2, 4, 77.
136. That, being captain of the watch to-night,
Bid look *no better* to that weighty charge. H6A. 2, 1, 62.
137. Who yet is *no dearer* in my account. Lr. 1, 1, 20.
138. I'll know *no further.* Cor. 3, 3, 87.
139. Now you have left your voices,
I have *no further* with you. Id. 2, 3, 181.
140. This way she runs, and now she will *no further.* Ven. 905.
141. By'r lakin, I can go *no further,* sir. Tp. 3, 3, 1.
142. Nor that I am more better
Than Prospero .
And thy *no greater* father. Id. 1, 2, 21.
143. Hold up the jest *no higher.* Wiv. 5, 5, 109.
144. His incivility confirms *no less.* Err. 4, 4, 49.
145. Making you *no less.*
No less? nay bigger. Rom. 1, 3, 96.
146. She is resolved *no longer* to restrain him. Ven. 579.
147. I do now let loose my opinion, hold it *no longer.* Tp. 2, 2, 37.
148. Even here I will put off my hope, and keep it
No longer for my flatterers. Tp. 3, 3, 8.
149. And hold *no longer* out. Meas. 5, 371.
150. Come, come, *no longer* will I be a fool. Err. 2, 2, 205.
151. I'll stay *no longer* question. Merch. 4, 1, 346.
152. Why, a horse can do *no more.* Gent. 3, 1, 275.
153. Let me hear *no more* of you. Meas. 2, 1, 221.
154. O, let me say *no more.* Err. 1, 1, 95.
155. Souring his cheeks, cries Fie, *no more* of love. Ven. 185.
156. *No more* of stay; to-morrow thou must go. Gent. 1, 3, 75.

157. *No more* yet of this. Tp. 5, 162.
158. What sum owes the jew?
What, *no more?* Merch. 3, 2, 300.
159. *No more* amazement . .
Before the time be out? *no more.* Tp. 1, 2, 246.
160. Pry' thee, *no more*: thou dost talk nothing to me. Id. 2, 1, 170.
161. *No more;*
And yet, methinks, I see it in thy face. Id. 2, 1, 205.
162. Mum then, and *no more.* Id. 3, 2, 59.
163. I say to-night: *no more.* Id. 3, 3, 17.
164. Well done; — avoid; — *no more.* Id. 4, 142.
165. *No more*, gentlemen, *no more*; here comes my father. Gent. 2, 4, 47.
166. *No more;* unless the next word that thou speakst . . Id. 3, 1, 237.
167. 'Tis well, 'tis well, *no more.* Wiv. 4, 4, 10.
168. Sirrah, *no more.* Meas. 5, 316.
169. *No more* dams I'll make for fish. Tp. 2, 2, 184.
170. *No more* evasion. Meas. 1, 1, 51.
171. There are *no more* such masters. Cymb. 4, 3, 371.
172. Thou think'st, there are *no more* such shapes as he. Tp. 1, 2, 478.
173. I'll bear him *no more* sticks. Id. 2, 2, 167.
174. Go, go, *no more* words. Meas. 3, 2, 218.
175. The moon was a month old, when Adam was *no more.* L. L. L. 4, 2, 40.
176. For pity now she can *no more* detain him. Ven. 577.
177. And bids them fear *no more.* Id. 899.
178. I shall *no more* to sea, to sea. Tp. 2, 2, 44.
179. I'll look *no more*;
Lest my brain turn. Lr. 4, 6, 22.
180. He now obeys, and now *no more* resisteth. Ven. 563.
181. Or else return *no more* into my sight. Gent. 1, 2, 47.
182. You hope, the duke will return *no more.* Meas. 3, 2, 179.
183. Till the wild waves will have him seen *no more.* Ven. 819.
184. And these mine eyes. . . .
But for thy piteous lips had seen *no more.* Id. 504.
185. Meaning henceforth to trouble you *no more.* Gent. 2, 1, 125.
186. Do curse the gout. .
For ending thee *no sooner.* Meas. 3, 1, 32.
187. Proceed *no straiter* 'gainst our uncle Gloster. H6B. 3, 2, 20.
His only heir
188. A princess; — *no worse* issued. Tp. 1, 2, 59.
189. I would it were *no worse.* Gent. 2, 1, 169.

---

190. His lordship would not take it ill if he meddled *no further* in an affair. Addison. Sp. 100.
191. Some animals cast their eggs as chance directs them, and think of them *no further.* 120.

192. The body of the law is *no less* incumbered with superfluous numbers. 21.
193. He was himself *no less* smitten with Constantia. 164.
194. We *no longer* understand the language of our stage. 18.
195. The famous blunder in an old play was now *no longer* an absurdity. 29.
196. He could *no longer* withhold making himself known to him. 123.
197. He should *no longer* have any pretence of complaining. 181.
198. But if thou bewrayest his secrets, follow *no more* after him. 68.
199. Follow after him *no more*, for he is too far off. 68.
200. Look *no more*, said he, on man in the first stage of his existence. 159.
201. He bid her speak *no more* of me. 181.

---

202. I invited them, I could do *no less*, to dine with me. Johnson, Rambler. 16.
203. The song had been *no less* adapted to any other audience or place. 37.
204. It was prolonged by the confusion which I could *no longer* repress. 12.
205. I was *no longer* to enjoy the pleasure of mixing with the rest of the world. 16.
206. I was resolved to stay at home *no longer*. 16.
207. It was now *no longer* practicable to consort with my friends. 26.
208. He has *no longer* any labour on his hand. 37.
209. After a few days they were new *no longer*. 42.
210. We have *no longer* any possibility of great vicissitudes in our favour. 40.
211. I am now *no longer* an absolute stranger to rural conversation. 46.
212. He has *no longer* any wish but for ease. 48.
213. I must warn the gentle Phyllis, that she send me *no more* letters. 20.
214. But the time comes at last, in which life has *no more* to promise. 40.
215. A happy age which is now *no more* to be expected. 50.

---

216. We went *no farther*. Goldsmith. Vicar.
217. My little ones were *no less* busy.
218. We could see him *no longer*.
219. Begone, and *no longer* pollute my dwelling with thy baseness.
220. I'll bear it *no longer*.
221. Happiness, I fear, is *no longer* reserved for me here.
223. Call them yours *no longer*.
222. I am *no longer* a poor dependent upon your favours.
224. My promise was *no longer* binding.
225. The impatience of my entertainer could be restrained *no longer*.
226. For minutes she could *no more*.
227. Yet now my modesty would permit *no more*.
228. I saw *no more* of him.
229. Observing that now my daughter was *no more*, I should seriously think of the rest of my family.
230. You will find comfort in your other children when I shall be *no more*.
231. I'll fight *no more*.

232. He mixed among a crowd, and I saw him *no more*.
233. The great ones of the world shall *no more* tread us to the earth.

---

234. If you can use such a word, I can urge you *no farther*. Austen, North. Abbey.
235. Had it gone *no farther*, it might have passed unnoticed.
236. Dorothy, meanwhile, *no less* struck by your appearance, gazes on you.
237. The latter *no less* anxiously placed his heart upon pleasing her.
238. You have *no longer* any friend.
239. Being *no longer* able to receive pleasure from the surrounding objects.
240. Catherine attempted *no longer* to hide from herself the nature of the feelings.
241. He could *no longer* command solemnity either of subject or voice.
242. Catherine would contend *no longer* against comfort.
243. It seemed as if a good view were *no longer* to be taken from the top of a high hill and that a clear,
244. blue sky was *no longer* a proof of a fine day.
245. Catherine could listen *no longer*.
246. Henry Tilney was *no longer* to be seen.
247. *No longer* could he be suspected of indifference for a play.
248. The stage could *no longer* excite merriment,
249. *no longer* keep her whole attention.
250. Catherine's complaisance was *no longer* what it had been.
251. They can afford to stay *no longer*.
252. She therefore would alarm herself *no longer*.
253. Topics of conversation which *no longer* concern any living.
254. Her daily expressions were *no longer*, I wish we had some acquaintance.
255. She could *no longer* refrain from the gentle reproof.
256. Spurning a friendship which could *no longer* be serviceable.
257. For Heaven's sake, waste *no more* time.
258. But *no more* of this.
259. She was silent, but could do *no more*.
260. Curiosity could do *no more*.
261. The General needed *no more*.
262. Catherine could say *no more*.
263. The General declared he could say *no more*.
264. Catherine said *no more*.
265. Human nature could support *no more*.
266. Catherine would thank her *no more*.
267. She tried to think *no more* of it.
268. He had ordered to think of her *no more*.
269. There are not many matters that I know my own mind about. By Jove, *no more* do I!

---

270. The clergy were *no longer* the sole or chief depositories of knowledge. Macaulay. History.
271. There was *no longer* any reasonable hope.
272. The soldiers, *no longer* under the control of one commanding mind, separated into factions.
273. The Independent leaders *no longer* dared to show their faces.
274. Limited monarchy, such as it was in the middle ages, can exist *no longer*.
275. Perhaps he had spurred his party till he could *no longer* curb it.
276. The event of the conflict was *no longer* doubtful.
277. The praise was now *no longer* bestowed, and,
278. unfortunately, was *no longer* deserved.
279. A few councellors of Charles the First, who were *no longer* young.
280. Convictions were *no longer* matters of course.
281. Juries were *no longer* so easy of belief.
282. The City is *no longer* regarded by the wealthiest traders with that attachment.
283. It is *no longer* associated in their minds with domestic affection.
284. The signs disappeared when they were *no longer* required for the direction of the common people.
285. Numerous inns would *no longer* pay any rent.
286. A law had decreed that there should *no longer* be governments of that peculiar class.
287. He had wisely made up his mind to what could *no longer* be avoided.
288. It was *no longer* necessary for the king to be sparing in the use.
289. The young candidate for academical honours was *no longer* required to write Ovidian epistles.
290. The Commons declared that *no more* supplies should be granted for the war.
291. Cromwell was *no more*.
292. When it was known that he was *no more*.
293. Southampton was *no more*.
294. In a short time the Cabal was *no more*.
295. The scarlet hat of the Cardinal, the silver cross of the Legate, were *no more*.

3.

Wenn oben bemerkt worden, dass durchaus kein grund erfindlich sei, wesshalb ein nachfolgendes *than* ein *not* bedinge, so beweisen die vorstehenden beispiele zur genüge, dass eine solche theorie vor der praxis eben so wenig stich zu halten vermag. Es findet sich nämlich *no*

bei Shakespeare	mit *than*	34	ohne *than*	56	mal
„ Addison	„	„	39	„	„	12 „
„ Johnson	„	„	13	„	„	14 „
„ Goldsmith	„	„	5	„	„	18 „
„ Austen	„	„	12	„	„	36 „
„ Macaulay	„	„	8	„	„	26 „
			111			162.

Nicht eingerechnet sind dabei die 10 beispiele, welche Schmidt[1]) von dem auch bei Shakespeare so häufigen gebrauch von *no sooner but* giebt, und ausserdem bedürfen grade diejenigen comparative, die sich am häufigsten mit no gebraucht finden, *no longer* (62 mal), *no more* (67 mal), ihrer bedeutung nach am wenigsten der ergänzenden beziehung mit than.[2]) *No more* findet sich ausser mit adverbialer bedeutung auch als adjectiv (beisp. 16. 17. 18. 19. 53. 105. 106. 107. 169—174. 257. 290.), wo es auch im deutschen durch kein[3]) ausgedrückt werden kann, und als substantiv (beisp. 22. 23. 24. 25. 48. 49. 50. 55. 152—168. 214. 259. 265.).

Nachstehende übersicht enthält die am häufigsten mit *no* bei Shakespeare, Addison, Johnson, Goldsmith, Austen, Macaulay vorkommenden comparative

	Shakespeare.	Addison.	Johnson.	Goldsmith.	Austen.	Macaulay.	mit *than*	ohne *than*	Shakespeare.	Addison.	Johnson.	Goldsmith.	Austen.	Macaulay.
no further	4	2	—	1	2	—	9	6	2	4	—	—	—	—
no less	2	2	2	1	2	—	9	15	3	5	5	—	1	1
no longer	6	4	9	8	19	20	66	4	—	3	1	—	—	—
no more	34	4	3	8	13	6	68	31	10	8	2	—	7	4
no sooner[4])	—	—	—	—	—	—	—	30	—	17	5	3	2	3
	47	12	14	18	36	26	153	86	15	37	13	3	10	8
andere compar.	9	—	—	—	—	—	9	25	19	2	—	2	2	—
	56	12	14	18	36	26	162	111	34	39	13	5	12	8

---

[1]) Sonn. 129, 5. Gent. 4, 4, 9. As. V, 2, 36. H4A. 1, 2, 193. H. 5. 1, 1, 25. 5, 2, 257. H6B. 4, 9, 3. Mcb. 1, 2, 29. 5, 8, 41. Hml. 4, 1, 29. etc. — [2]) Mätzner II. 2, 129: »die formelhaft gewordenen *no more, no longer* werden ohne beziehung auf einen zum vergleich herbeizuziehenden begriff im sinne des griech. οὐκέτι gebraucht.« — [3]) Aus diesem grunde sind beispiele wie Mac. Hist.: The heir of an estate often passed his boyhood at the seat of his family with *no better tutors* than grooms and gamekeepers. — Austen: Maria desired *no greater pleasure;* — They might be well offended at having *no higher aim* — nicht weiter aufgenommen. — [4]) Nach *no sooner* findet sich bei Shakespeare und Addison noch stets *but,* bei Johnson einmal *but*, viermal *than*, bei Goldsmith zweimal *but* und einmal *than,* bei Austen und Macaulay nur *than.*

Und zwar sind diese anderen comparative:

No *better* than: Sh. beisp. 1. 2. Add. 35. Aust. 92. (Troll. 112). Ohne *than:* Sh. 134—36.

No *bigger* than: Sh. 3. 4.

No *costlier* than: Sh. 5.

No *dearer:* Sh. 137.

No *elder* than: Sh. 6.

No *finer* than: Sh. 7.

No *fonder* than: Aust. 92.

No *greater:* Sh. 142.

No *harder* than: Sh. 10.

No *higher:* Sh. 143.

No *honester* than: Sh. 11.

No *later* than: Gldsm. 87. 88.

No *mightier* than: Sh. 15.

No *richer* than: Sh. 26. 27.

No *rougher* than: Add. 56.

No *straiter:* Sh. 187.

No *stronger* than: Sh. 28—31.

No *wiser* than: Sh. 32.

No *worse* than: Sh. 33. Ohne than: Sh. 188. 189.

No *worthier* than: Sh. 34.

Daran schliessen sich bei andern schriftstellern dann noch an:

296. We are liable to *no fewer*, nor less dangerous temptations. Blair. Sermons.

297. Ancestral horses *no larger than* dogs. Wallace. Tropical Nature.

B.

Not vor einem comparativ.

Nach den vorstehenden beispielen sind es ausschliesslich deutsch comparirte adjectiva, bei denen nicht durch *no* ausgedrückt wird. Einzelne ausnahmen davon finden sich unter B, 4; beisp. 394. 398. 400. 401. 420. 422. 423. 424. 426. 427. 432. und 5, beisp. 441. 450. 451. 457. 464. Regelmässig steht dagegen *not*

1. bei den lateinischen comparativen.

Wie die zahl dieser adjectiva beschränkt ist, so auch die der beispiele.

298. We are considering it as a mere parsonage, and altogether *not inferior* to the generality. Austen.

299. Her taste for drawing was *not superior*.
300. It is evident that they were *not inferior* in magnificence to the dwellings which . . Mac. Hist.

---

301. Richardson pronounced it equal, if *not superior* to the Spectator. Mac. Johns.
302. The discoveries in this newly-opened mine of scientific inquiry were *not inferior* to the most brilliant discoveries of our age. M. Müller. Science of Language.

2. *Not more* bei allen französisch comparirten adjectiven und adverbien.

Dies erklärt sich einfach aus dem umstande, dass bei dem überwiegenden gebrauche des *no more* in der bedeutung des adverbialen »nicht mehr« in zahlreichen fällen, besonders wenn die comparative form des adjectivs durch ein nachfolgendes *than* nicht deutlicher hervorgehoben wird, zweideutigkeiten oder missverständnisse veranlasst werden müssen. Diese gefahr wird durch den gebrauch von *not more* auf die einfachste weise beseitigt. So heisst das aus dem Spectator weiter unten anzuführende beispiel 303: I am angry that her charms are *not more* accessible, also: ich bin böse, dass ihre reize nicht zugänglicher sind; während: I am angry that her charms are *no more* accessible heissen würde: ich bin böse, dass ihre reize nicht mehr zugänglich sind. In beiden fällen kann das *than* gleich gut fehlen; naturgemäss wird es sich indessen häufiger nach dem comparativen *not more* finden, bei dem das tertium comparationis nicht selbstverständlich im prädicate liegt.[1])

303. There are very few whose minds are *not more* or less subject to these dreadful thoughts. Addison. Spect. 12.
304. For these reasons there are *not more useful* members in a commonwealth *than* merchants. 69.
305. I am angry that her charms are *not more accessible*. 118.
306. As if it were *not more advantageous* to mankind, to be instructed in wisdom and virtue, *than* in politics. 124.

---

307. He is *not more ridiculous than* ourselves. Johnson. Rambl. 2.
308. Men would *not more patiently* submit to be taught *than* commanded. 14.

---

1) In dem obigen beispiele: I am angry that her charms are *not more* accessible, ist zu ergänzen: *than they are;* es könnte aber auch heissen: that *her* charms are *not more* accessible *than yours*, was sich in einzelnen fällen aus dem zusammenhange ergeben müsste. Anders dagegen: her charms are *no more* accessible — hier liegt der vergleich nur im prädicate: her charms *were* accessible, but *now* they *are not*.

309. This duty is *not more difficult* in any state *than* in diseases intensely painful. 32.
310. The succeeding week he was still assiduous, but *not more open*. Gldsm. V.
311. The discipline, though *not more efficient than* at present, was infinitely harsher. Mac. Hist.
312. The houses of the gentry were *not more plentifully* supplied.

---

313. The grave to which the mortal remains are consigned, beside that of an infant *not more sinful*. Bulwer. K. Chill.
314. The British monarchy, *not more limited than* fenced by the orders of the state, shall guard the subjected land. Burke. Speeches.
315. The 'Sauve qui peut' of Napoleon was *not more decisive*. Chamb. I.
316. Lead or copper smoke will be rendered *not more pernicious than* that from ordinary chimneys. Id.
317. Be *not more uncharitable* to your friends *than* to yourself. Farquhar. Sir H. Wild.
318. Your talents are *not more widely* known *than* your faithlessness and spite. Mac. Fred.
319. Who had told him that complication *was not more sublime than* simplicity. M. Müller. Science of Lang.
320. The hexagonal cells of the bee are *not more regular* in the nineteenth century *than* at any earlier period. Id.

Die zahl dieser beispiele erfährt noch eine bedeutende vermehrung durch die unter B, 4 angeführten fälle, wo das *not*, wie einzeln auch hier, unmittelbar mit dem prädicat verbunden ist. Eine strenge scheidung lässt sich gar nicht immer durchführen.

3. Not less in verbindung mit adjectiven, adverbien und participien.

Obschon bei *no less* die gefahr eines missverständnisses nicht so nahe liegt wie bei *no more*, findet sich doch nach analogie des *not more* auch *not less* zur angabe eines geringeren steigerungsgrades weit häufiger als *no less*; freilich mit dem unterschiede, dass *no more* vor adjectiven so gut wie gar nicht[1]), *no less* dagegen nicht ganz vereinzelt vorkommt.

---

[1]) Wie gefährlich es ist, einen derartigen gebrauch schlechthin negiren zu wollen, beweist der umstand, dass mir noch in letzter stunde zwei beispiele von *no more* vor participien und adverbien aufgestossen sind, die freilich andrerseits die regel nicht umzustossen vermögen.

321. Many groups of birds are *no more adorned* in the tropical *than* in the temperate zones. Wallace. Trop. Nat.
322. Any one looking over a collection of Malayan butterflies would scout the idea of their being *no more gaily* covered than the average of European species. Id.

Dass das *no more inclined* than *entitled* (beisp. 101) hier nicht angeführt werden darf, braucht kaum bemerkt zu werden.

Beispiele von *no less*[1]): Addison 40. 42. 44. 192. 193. Johns. 74. 76. 78. 203. Goldsm. 217. Austen 237. Var. 114. 120. 121.

323. Men who where once *not less enterprizing* and confident *than* himself. Johnson. Rambler. 2.
324. The numberless expedients is *not less shameful*, *than* those to which a trader is reduced. 6.
325. Preservatives *not less efficacious than* those which the woods of America could afford him. 6.
326. Men appear *not less frequently* deceived with regard to themselves *than* to others. 19.
327. My narrative may, perhaps, be *not less useful*. 26.
328. Fame is *not less likely* to be the reward of bad actions *than* of good. 49.

---

329. And *not less unpropitious* for heroism seemed her mind. Austen.
330. Surprise is *not less reasonable than* any other.
331. I hope I am *not less so* now.
332. General Tilney was *not less sanguine*.

---

333. The regiment had fought *not less bravely* for the deliverance of the Netherlands. Mac. Hist.
334. Ireland was *not less distracted*.
335. A design which was *not less inconsistent* with the Solemn League *than* with the old law of England.
336. *Not less rapid* has been the progress of towns of a very different kind.
337. *Not less strange* to us would be the garb and manners of the people.
338. It is *not less true* that the great work of interpreting Nature was performed by the English of that age.
339. It was *not less true* that they had previously pulled it down.

---

340. The sword was *not less reverenced* in England *than* Joyeux in France. All the Year.
341. *Not less clearly* is this fact shown. Id.
342. His main object was to translate the poetic heroes of Paganism into the *not less rude* warriors of Christian Chivalry. Id.
343. While his loss is felt to be irreparable . . . it is *not less deplored* by many savants in this country. Athenaeum.
344. *Not less* was this portion of Milton's *marked*. Id.

---

1) Bei Shakespeare nach den von Schmidt angeführten beispielen findet sich *no less:* As. 1, 1, 116. Wint. 1, 2, 392. 2, 1, 54. H5. 2, 2, 92. H6B. 2, 3, 26. Mcb. 3, 1, 136. *Not less:* Sonn. 102, 2. H4B. 5, 2, 110.

345. The »gigantic loftiness« is accompanied by a *not less gigantic* scurrility. Id.
346. His smile was *not less gracious* to them *than* to his deceased friends. Bulwer. K. Chill.
347. A well-bred, appropriate action, *not less dignified* for being somewhat too quiet. Id.
348. I remain *not less grateful* for your friendship. Id.
349. The assertion was *not less warmly* backed by Mrs. C. Id.
350. Their hopes were *not less warm,* their souls were full as brave. Byron. Ch. H. 3, 48.
351. Thoughts hid, but *not less cherished than* of old. Id. 3, 68.
352. The case is memorable for the mechanical ingenuity displayed, and *not less so* as affording an admonition . . . W. Chambers.
353. There was Biddy, as energetic as devoted, and *not less talkative than* ever. Chamb. I.
354. *Not less onerous* is the annual expenditure. Id.
355. The charms of an adventurous life drew many riders, *not less daring than* himself, to Soto's camp. Dixon. White Conquest.
356. The Sultan was *not less favourable than* his Minister to the Constitution. Graphic.
357. The late Lord Derby was *not less true* a Tòry. Id.
358. A high-spirited youth, or one more gentle, but *not less stout* in action. Hallam. Essays.
359. Here is the *not less admirable* maiden who prefers Cambridge. *Ill. News.*
360. That response was a *not less important* element in the result. Id.
361. Young and Hardley expressed their approbation *not less warmly.* Mac. Johns.
362. Another party, *not less zealous,* cited with delight numerous passages. Id.
363. Another party, *not less numerous*, vehemently accused him. Id.
364. The public curiosity was strongly excited about his extraordinary character, and his *not less extraordinary* adventures. Id.
365. Even the ship money, condemned *not less decidedly* by Falkland and Clarendon *than* by the bitterest Roundheads. Id.
366. He had also the satisfaction, *not less acceptable* to his ravenous vanity. Id. Fred.
367. After Dickens and later and *not less powerful* writers had appeared. M'c Carthy. Hist.
368. Mr. H. was *not less affected than* they. Mackenzie. M. of F.
369. The Commons must now be deemed a body *not less considerable* in one kingdom, *than* they have been in the other. Robertson.
370. The Deserted Village, the companion poem to the Traveller, and *not less touching* and perfect. Shaw. Hist. of Lit.
371. He brought with him an army of German veterans *not less powerful.* Thack. Virg.
372. It represents and supplies needs *not less real than* the other does. Trench. English P. and Pres.

373. A still older friend wrote of him in *not less affectionate* language. Trevelyan. Mac. Lett.

In verbindung mit adjectiven oder adverbien stellt sich das verhältniss folgendermassen:

	no less:	*not less:*
bei Addison . . .	5	—
- Johnson . . .	4	6
- Goldsmith . . .	1	—
- Austen	1	4
- Macaulay . . .	—	9
	11.	19

4. Not im anschluss an das prädicat mit folgendem comparativ.

374. I *did not* look *paler than* I used to do. Addison. Spect. 12.
375. That *would not rather*[1]) lose a considerable sum of money, *than* be set up as a mark of infamy. 23.
376. In my greatest excesses I *do not* transgress *more than* the other half pound. 25.
377. The coffee-man *could not* do *better than* to carry the paper to one of the secretaries. 46.
378. He *has not* made *less than* an hundred April fools. 47.
379. He *had not* proceeded much *further*, when be observed the thorns to end. 56.
380. I *found not* my heart *more* moved *than* with a trumpet. 70.
381. I *could not* discover *more than* one person at work. 83.
382. We often lament that we *did not* marry *sooner*. 89.
383. Tell my dearest Betty, thou *dost not more* depend upon her, *than* does her William. 118.
384. Which *does not* render them *more* proper for that particular animal's way of life. 120.
385. There *would not* be a *more* accomplished fellow in the whole country. 123.
386. Ten *will not* be *more* three years hence *than* it is at present. 126.
387. We *have not* had a *more* moderate summer these many years. 127.
388. They *could not* have thought on a *more* proper invention. 127.
389. A woman's honour *cannot* be *better* intrenched *than* after this manner. 127.

---

1) Wie *rather* nur in der verbindung: I had, would etc. vorkommt, so erklärt sich daraus zur genüge, dass sich vor diesem comparativ stets *not*, nie dagegen *no* findet. *I had not rather* kiss an English pair of pattens, than the first lady in France. Farquhar. Sir H. W.

390. I *shall not* premise anything to it *farther than* that it is built on matter of fact. 184.

---

391. *Let* her *not*, however, consult her curiosity *more than* her prudence Johnson. Rambler. 10.
392. He *shall not* act *worse than* others, because he writes better. 14.
393. I have been cautious, *not* to *give* myself *more* premeditated airs of superiority *than* the most rigid humility might allow. 16.
394. It *was not worse* to have ten thousand pounds at the age of two and twenty, *than* a much larger fortune at thirty. 17.
395. I'*ll* therefore *not* keep you *longer* in such suspense. 27.
396. There *is not* a thought *more* painful *than* the consciousness . . 31.
397. Whether a soul well principled *will not be* separated *sooner than* subdued. 32.
398. If you *are not better* employed, you may read the relation of it as follows. 44.
399. It *is not more* enjoyed by Titus or Constantine, *than* by Timocreon of Rhodes. 49.

---

400. Your wishes for his safety *are not greater than* mine. Goldsm.
401. The warmest transports of the fondest lover *were not greater than* mine.

---

402. *Had not* we *better* go away? Austen.
403. She doubted whether she might *not have* felt *less*, had she been less attended to.
404. That horse *cannot* go *less than* ten minutes an hour.
405. The number of servants *did not* strike her *less than* the number of their offices.
406. C. assured her that she *need not* be *longer* uneasy.
407. Mr. A. says it is nine; but I am sure it *cannot* be *more than* eight.
408. One *could not* expect *more* from him.
409. I *will not* expect *more*.
410. Catharine *would not* be *more* ignorant at the time of all this *than* his own children.
411. Why *were not* they *more* punctual?
412. A ball itself *could not* have been *more* welcome to Catharine *than* this little excursion.
413. When she first knew what my father would do for them, she seemed quite disappointed, that is *was not more*.
414. Two »dears« at once before the name of Isabella *were not more than* that beloved child had now well earned.
415. I have a thousand apologies to make for *not answering* them *sooner*.
416. I am only sorry that it *was not* recollected *sooner*.

---

417. A crusade against Protestantism *would not* be *less* perilous *than* the expeditions. Macaulay. Hist.
418. The quantity of matter which one of them contained in a year *was not more than* is often found in two numbers of the Times.
419. The whole annual produce *cannot* be estimated at *less than* thirty millions of tons.

Aus der überaus grossen anzahl ähnlicher beispiele bei andern schriftstellern — besonders nach *to be* und in verbindung mit *more* — mögen einige hier noch eine stelle finden.

420. I *cannot better* describe the change *than* by saying. Athen.
421. He *had not* made *less than* twenty thousand pounds by the war. Austen. Persuasion.
422. There is not the most incredible ghost story which *does not better* satisfy the common sense of a sceptic. Bulwer. K. Chill.
423. *Is it not better*, then, to be alone? Byron. Ch. H. 3, 71, 1.
424. *Is* it *not better* thus our lives to wear. Id. 3, 71, 8.
425. The distance *could not* have been *less than* a thousand miles. Chamb. I.
426. The diamonds hitherto produced *are not larger than* grains of sand. Id.
427. I am sure the inequality of excellence *is not greater than* in Paradise Lost. Ch. J. Fox. Lett.
428. It *could not be more* inconvenient for the maltster to advance a higher tax. Ad. Smith. W. of N.
429. The price *could not* be raised *higher* without diminishing the quantity. Id.
430. There is sometimes a regret expressed that we *have not* kept our language *more free* from the admixture of Latin. Trench. English P. P.
431. Try to compose a sentence, it *need not* be *more* than of ten or a dozen words. Id.
432. This *is not stiffer than* the ordinary English of his time. Id.
433. We *could not more usefully* employ what remains of this present lecture *than* in seeking . . Id.

Anm. Daran schliessen sich auch diejenigen beispiele, wo zum comparativ verstärkend ein *any* hinzutritt.

434. I *shall not* in this paper *any further* concern myself about them. Addison Spect. 57.
435. We *should not any longer* regard our fellow-subjects as Whigs or Tories 125.

---

436. I *do not* suffer myself to be *any longer* imposed upon by oaths. Johnson. Rambler. 17.
437. I am sure I *shall not* lease you *any further*. Austen.

438. I *shall not* pity the writers of history *any longer*.
439. I think you *cannot* stand out *any longer* now.
440. I would only advise you, *not to go* out with Mr. Thorpe *any more*.

5. *Not* zum ausdruck eines oft nur angedeuteten gegensatzes[1]), sowie zur schärferen hervorhebung der nicht adverbialen bedeutung, die zumal bei *no more* überwiegt.

441. Soon the world begins to find out that the godly are *not better than* other men, and argues, that if *not better*, they must be much *worse*. Mac. Hist.
442. When he travelled, he was everywhere received with *not less* pomp, and with *far more* enthusiasm, *than* had been displayed when kings had made progresses through the realm.
443. To that sanctimonious jargon was opposed another jargon, *not less absurd* and much *more odious*.
444. British adventurers founded an empire *not less splendid* and *more durable than* that of Alexander.

---

445. Running evermore in couple with Margaret, is the *less* queenly, but *not less* bright May Fisher. Academy.
446. She becomes *less*, *not more*, individual as the story goes on. Id.
447. Her manner was, if *more* subdued, *not less* affectionate *than* of old. Id.
448. Unluckily it is the nature of every man to feel himself *not less*, but *more* qualified *than* another to offer an opinion. Athen.
449. He looked completely astonished, but *not more astonished than pleased*. Austen. Persuasion.
450. Mrs. M. seems to like them *as well*, if *not better*, *than* her grandchildren. Id.
451. Man is *more robust* than woman; but he is *not longer* lived. Id.
452. She felt *not less indignant than revengeful* at the overthrow of her plans. Bulwer. K. Chill.
453. Mr. Disraeli's reply is *not less amusing*, or less characteristic. Cornhill.
454. The *less regular*, though in their day *not less interesting* class of scenical stories were never in more reputation. Hallam. Essays.
455. The truth probably is that he was *not more* envious, but merely *less* prudent *than* his neighbours. Mac. Gldsm.
456. A struggle *less* important in its consequences, but *not less likely* to produce irritation, was carried on. Id. Fred.
457. It offers a field *as large*, if *not larger than* any other branch of physical research. M. Müller. Science of Lang.

---

[1]) Auch von diesen beispielen würden manche, wie 451, 453, 455 u. a. unter 4) eine stelle finden können.

458. The motives to a life of holiness are infinite; *not less than* the favour of anger of Omnipotence; *not less than* eternity of happiness or misery. Rambler. 7.
459. Which when known alarmed them *not less than* the rest. Goldsm. V.
460. This indulgence, though *not more than* Catharine had hoped for, completed her conviction. Austen.
461. Perhaps she might just give an idea — just distantly hint at it — but *not more*.
462. It was contended on the other side with *not less* force, by men of *not less* ability and virtue. Mac. Hist.

---

463. Emma's tremblings were better concealed than Harriet's, but they were *not less*. Austen. Emma.
464. Letters posted in London *not later than* the evening of the 20th. inst. will be forwarded by the steam-ship Sorata. Times.

Anm. *Not more* findet sich auch in den fällen, wo *more than* mit folgendem adjectiv oder particip, wie a man of *more than ordinary* prudence (Spectator 198), oder: Eginhart answered her with a *more than equal* (i. e. greater) return of passion zu einem begriffe verschmilzt und *not more than* = *only*, eben, nur bedeutet.

465. In some districts it has multified more than tenfold. In some it has *not more than doubled*. Mac. Hist.
466. For it was *not more than proportioned* to the place which he was entitled to occupy in the state.
467. Though both Scotland and Ireland supported separate military establishments, those establishments were *not more than sufficient* to keep down the Puritans.

---

468. They were *not more than beginning* breakfast when Charles came in. Austen. Pers.
469. This intimate footing was not *more than established*, when a certain Henry Hayter returned among them. Id.

6. *Not* findet sich endlich in der regel bei *more*, nicht ganz so vorherrschend bei *less*, wenn eine zahl oder ein zahlbegriff wie *half* darauf folgt.

470. Northanger is *not more than half* my home. Austen.
471. Mr. Allan's dining-room parlour was *not more than* half as large.

---

472. The law was that *not more than three* years should pass. Mac. Hist.
473. The wages of labour were, in 1685, *not more than half* of what they now are.
474. There were few articles of which the price was *not*, in 1685, *more than half* of what it now is.

---

475. My feet resting upon a narrow ledge of rock *not more than eighteen* inches wide. Chamb. Journ.
476. The Murray, below the confluence, delivers *not more than two thousand* nine hundred and seventy-five cubic feet. Id.
477. It narrowed in spots from eighteen inches to *not more than half* that width. Id.
478. Mr. Filmore's house lay *not* more than half a mile beyond our own gates. Eliot. Lifted Veil.
479. The Trustees have obtained a loan, on condition that *not more than £ 100,000* shall be taken up in any one year. Ill. News.
480. In an ordinary German newspaper *not more than* from *one* or *two* percent of the words appear with a different spelling. Id.
481. Villages distant from each other *not more than two* or *three* hours have frequently peculiar words of their own. M. Müller, Science of Lang.
482. They are very small, being usually *not more than two* or *three* inches long. Wallace. Trop. Nature.
483. The mass of land is *not more than* 1/36th part of the mass of the ocean. Id.

---

484. In the capital and its suburbs dwelt *not less than twenty* thousand of Oliver's old soldiers. Mac. H.
485. The Declaration suspended *not less than forty* statutes.
486. The estate was popularly estimated at *not less than ten thousand* pounds a year.
487. *Not less than* a *hundred* and sixty *thousand* proprietors derived their subsistence from little freehold estates.

---

488. The estate is *not less than two hundred* and fifty acres. Austen. Pers.
489. His main anxiety is that the failure should be a good round one — *not less than* a *hundred* thousand pound. Dickens. Domb. S.
490. *Not less than a guinea,* I hope — *no less,* I assure you, answered the gentleman. Fielding. I. A.
491. At the beginning of this century, *not less than eleven* regular play-houses had been erected in London. Hallam. Essays.

Ausnahmen.

No more:

492. The property to which Samuel succeeded amounted to *no more than twenty* pounds. Mac. Johns.
493. Some dialects are spoken by *no more than thirty* or forty families. Capt. Gordon bei M. Müller. Science of Lang. (vgl. beisp. 481 und 496.)

No less: Beisp. 104. 115. 117. 118. 119.

494. He contributed *no less than three* articles to the April Magazines. Athen.

495. The author cleared, by his benefit nights, *no less than* £ 500. Mac. Goldsm.

496. Captain Gordon collected *no less than twelve* dialects. M. Müller. Science of Lang.

497. There were *no less than twenty* Greek and Latin grammarians who held professorships at Constantinople. Id.

498. *No less than two* genera of snakes are confined to the Palaearctic region. Wallace. Trop. Nat.

499. *No less than five* peculiar families of fresh-water fish would alone serve to mark out this as distinct. Id.

500. *No less than seven* genera of beetles of purely Malayan type. Id.

Doch genug der beispiele, die sich mit leichter mühe um ein bedeutendes vermehren liessen. Zieht man indessen aus dem ohne jedes vorurtheil gesammelten material das facit, so spricht das gesammtresultat der so gewonnenen zahlen, die doch für den mehr oder minder häufigen gebrauch allein ins gewicht fallen, eben so entschieden gegen die früher im einzelnen als falsch erwiesene theorie. Nach abzug nämlich der beispiele 298—302, wo bei den lateinischen comparativen *to* die stelle des *than* vertritt, der beispiele not . . any 434—440, verbleiben noch 488. Von diesen bieten 163 *no* ohne *than* und 108 *not* mit *than* = 271, dagegen 145 *no* mit *than* und 72 *not* ohne *than* = 217, ein verhältniss, das doch nicht gestattet, auf grund von zahlen eine derartige regel aufzustellen. Etwas günstiger gestaltet sich allerdings das verhältniss, wenn die auf bestimmte schriftsteller und werke beschränkte zahl aller beispiele (mit ausnahme Shakespeare's) dem vergleiche zu grunde gelegt wird. Da finden sich

106 *no* ohne *than* und 62 *not* mit *than* = 168 gegen
77 *no* mit *than* und 32 *not* ohne *than* = 109
183 94 277.

Indessen beweisen auch diese zahlen doch nicht das, was sie beweisen sollen. Die annahme, dass ein nachfolgendes *than* ein *not* bedinge, oder dass andrerseits *no* kein *than* nach sich dulde, ist eben durchaus unrichtig. Braucht doch auf einen comparativ überhaupt gar kein *than* zu folgen, wenn das *tertium comparationis* sich aus dem vorhergehenden ergibt, oder wie bei den adverbialen ausdrücken *no longer*, *no more* die angeführte thatsache in beziehung auf die vergangenheit gesetzt wird.

Dies mag, auf die gefahr hin, kohlen nach Newcastle zu tragen, noch an einigen beispielen nachgewiesen werden.

Dem *not less* rapid has been the progress of towns of a different kind (beisp. 336) folgt kein *than*, weil es sich bezieht auf das vorangehende: such has been the progress of those towns where wealth is created and accumulated. Kann es nun irgend einen vernünftigen grund, eine logische nothwendigkeit geben, zu sagen, hier sollte es desswegen *no less* heissen, *not less* dagegen, wenn der vergleich durch ein folgendes *than* the progress of those towns where wealth is created and accumulated ausgedrückt wäre? Ebenso bezieht sich das: it was *not less true* that they had previously pulled it down (beisp. 339) auf das vorangehende: *it was true*, that they had assisted to set up the throne.

Und andrerseits fehlt bei einem satze wie: juries were *no longer* so easy of belief (beisp. 281) ein *than* ebensowohl wie bei I'll therefore *not* keep you *longer* in suspense (beisp. 395), weil dort der gedankengang der ist: *formerly, up to that time* juries had been easy of belief — *now* they were *not so* easy of belief, hier aber die vorangehenden worte: I imagine your curiosity so much excited by the former part of my narration as to make you desire that I should proceed without any unnecessary arts of connection, die beziehung auf das *longer* enthalten.

So erscheinen schliesslich auch die verschiedenen ausdrücke *not . . sooner* (beisp. 382, 397, 413, 414), *not . . sooner than* (beisp. 397), *no sooner . . than* (wie no longer, no more zu einem begriffe verschmolzen) durchaus natürlich.

Indem jemand, einen brief beantwortend, schreibt: I have a thousand apologies to make for *not* answering *sooner* (beisp. 413), ergibt sich die comparative beziehung von selbst; vollständig überflüssig wäre es daher, ein *than* I do hinzuzufügen. Anders dagegen verhält es sich bei: Whether a soul well principled will *not* be separated *sooner than* subdued (beisp. 397), wo der gegensatz des *separated* sich nicht aus dem zusammenhange ergibt, sondern mit *than subdued* neu eingeführt wird. Dasselbe ist stets bei dem conjunctionalen *no sooner than* der fall, wie es schon aus dem deutschen ausdrucke nicht sobald als, sobald als, ersichtlich ist. He had *no sooner* mounted the English throne, *than* he began (beisp. 111).

Wenn nun aber den 308 beispielen mit *no* nur 192 mit *not* zur seite stehen, so beweist das wol, dass *no* in gewissen verbindungen vorherrschend, keineswegs aber, dass es unter allen umständen nothwendig oder richtig ist. Damit soll freilich nicht bestritten werden, dass auch für diesen gebrauch eine gewisse

latitüde herrscht, dass unter umständen sowohl *no* wie *not* gebraucht werden kann und um so häufiger promiscue gebraucht wird, da von nur wenigen englischen schriftstellern gesagt werden kann, dass sie sich immer, zumal in solchen schwierigen fällen, der strengen grammatischen regel bewusst sind — sie folgen eben dem sprachgebrauche, der sich nicht selten von festen regeln emancipirt.

BREMEN, APRIL 1880. W. Sattler.

VERBESSERUNGEN ZU MITTELENGLISCHEN SCHRIFTSTELLERN.

Sainte Marherete.

s. 1, letzte zeile, yenet, ms. i lenet[1]).

s. 3, z. 32, þe lauerd þ gipes fordemden ant heđene ahongen ahongen kann wol nur ein schreibfehler für ahengen sein.

s. 4, z. 9, ist dreoriliche anstatt dreorliche zu lesen.

z. 10, forfederes anstatt forđfederes.

z. 34, lufsumlec anstatt lufsum lec.

s. 5, z. 1—2, ah liueđ a in are
in are verlesen für mare.

z. 8, yeue, ms. ileue; vergl. s. 1.

z. 13, ist to drehen als wiederholung zu streichen; eben so

s. 6, z. 3, das zweite þe.

s. 7, z. 13, ist þiderpardes zu lesen.

z. 19, dreori anstatt drori, wie s. 15, z. 34.

z. 21, totoren anstatt to torren.

z. 34, bi liues anstatt blues, wie in ms. Bodley 34.

s. 8, z. 3, blescede anstatt blesede, wie s. 17, z. 31.

z. 31—32, bred ant burnes drunch þ ha bilede.
bilede halte ich für einen schreibfehler für bi livede.

s. 9, z. 9, as þa, ms. þah.

z. 13, anstatt geneop hat ms. Bodl. genop; die existenz des wortes ist also wol nicht zu bezweifeln.

s. 10, z. 12, anstatt ouergat ist, wie s. 16, z. 13 ouergart zu lesen.

z. 16, lies on reste anstatt onreste.

z. 19, ple ist yle (ile); im ms. steht über dem *p* ein einem circumflex ähnliches zeichen.

---

1) Die collation des ms. verdanke ich herrn dr. H. R. Helwich.

z. 23, edle, ms. edie.
s. 11, z. 1, paisdom, schreibfehler für pisdom.
s. 13, z. 5, spetepetliche, wol schreibfehler für spetepilliche; vergl. spetepile s. 9, z. 7.
s. 14, z. 21, druncken, ms. drincken, für drinken.
z. 29, hirđ verschrieben für hird.
s. 15, z. 5, lies so me anstatt some.
z. 30, in an anstatt man.
s. 17, z. 1, pe luueđ bi þe lufte.
luueđ ist verlesen für liuieđ (livieđ).
s. 20, z. 8—9, þah þine runes derne beon ant derne.
das zweite derne ist wol derue (derve).
z. 12, stores mon ist steores mon; vergl. drori = dreori s. 7.
s. 21, z. 30, nume kann nur nyme (nime) sein; das ms. hat ein zeichen, das ungefähr wie ƀ aussieht.
s. 22, z. 1, in magin ist jedenfalls unrichtig; ms. Bodl. scheint unagin zu lesen, aber ein solches wort ist auch weder im Altengl., noch in einer andern germ. sprache vorhanden.
s. 23, z. 13, anstatt isi lies i si.

þe liflade of St. Juliana.

s. 5, z. 4, þe heande & heascede mest men þe weren cristene.
heascede kann nur ein schreibfehler für heatede sein; vergl. he heaniđ ant hateđ me. Marh. 8.
z. 17, hefde inune feolahschipe to affrican.
inune, schreib- oder lesefehler für inume.
s. 15, z. 3, wiđ þ*er*ean þat ha walde hire wil wenden.
þerean für þan.
s. 24, z. 8, ant leueđ al his luue in liflese schaften.
anstatt leueđ ist leneđ zu lesen; vergl. mi love is lent ant liht on Alisoun. spec. 28.
s. 29, z. 8, bi þe uaxane, lies uax (vax) ane.
s. 58, z. 13, swa þat hit al to refde
für to refde ist wahrscheinlich toresde zu lesen.
s. 61, z. 14, pharaones forde fordrencte.
forde ist wohl ferde.
s. 65, z. 8, þurch ȝet swuche wundres
þurch verlesen für purch.
s. 72, z. 5, ich beo nunan ilaht
nunan = nu an an (ân)?

Hali Maidenhad.

s. 31, z. 16, & tine wide wahes wlonke & welefulle.
wahes scheint ein schreibfehler für *p*anes zu sein.

z. 24, Chit te & cheo*p*eđ þe
cheo*p*eđ ist lese- oder druckfehler für cheo*p*eđ.

s. 33, z. 5, lies i leiuen (leiven) anstatt ileinen.
s. 35, z. 19, þet (lies þer) after.

z. 30, h*p*at anstatt hwit.
z. 31, underfeđ anstatt undorfeđ, wie s. 41, z. 1.

s. 37, z. 6, schea*p*eđ anstatt chea*p*eđ.
s. 41, z. 20, al*p*ealdent anstatt al wealden *in*, wie ms. Bodley.

Nachschrift. — Herr dr. H. R. Helwich theilt mir eben mit, dass das ms. meine, zum theil schon bd. III, s. 270 veröffentlichten verbesserungen fast überall bestätigt. s. 13, 9 steht aber wirklich to*p*eane; s. 15, 16 tos*p*olleđ; s. 31, 16 *p*ahes; s. 35, 30 h*p*at (ein fleck lässt zwar nur den halben buchstaben erkennen); s. 37, 21 *p*iđbuhe (obgleich etwas undeutlich).

Early English poems and lives of saints VIII.

(Old Engl. homilies 1, 288)[1]).

st. 21, v. 42, ist eicte anstatt eitte zu lesen, obgleich das c einem t sehr ähnlich sieht.

st. 34, ȝare verschrieben für *p*are, wie die anderen manuscripte zeigen.

st. 36, ritȝifnesse für ri(h)t*p*isnesse.

st. 38, Heuene & erþe he ouersihđ. his eȝen bed so britte
sunne. mone. dai. & fur. bud þustre toȝenes his lithte

britte und lithte sind verlesen für bricte und lichte, s. st. 21.

st. 45, ... þat scal us to rede
þat ist ein lesefehler für *p*at.

st. 55, rithte, dritte für richte, dricte, s. st. 38.
st. 60, drithte[2]) für drichte.
st. 69, ic*p*opeđ, schreibfehler für icno*p*eđ.
st. 76, ȝanne für *p*anne.
st. 93, broutte, lesefehler für broucte.

---

[1]) Die von Morris verbesserten fehler übergehe ich mit stillschweigen. — [2]) Das h ist im ms. über ct geschrieben. Mittheilung des herrn dr. Helwich.

st. 124, iginne, schreibfehler für ipinne.
st. 134, ȝam für þam.
st. 185, ȝitvten für pitvten (pituten).
st. 191; ȝihte für pihte.

Laȝamon.

1253, þæ awoc Brutus:
þæ kann hier wol nur schreibfehler für þa sein; vergl. E. St. 2, 118 u. 3, 403.
1555, nea ras (na ros) he neuer(e) mare.
anstatt nea ras, na ros ist ne aras, naros zu lesen.
2688, alc ist wol schreibfehler für ælc.
3237, ist twam anstatt twain zu lesen; vergl. 3167.
3680, lanen, schreibfehler für lænen?
3725, bac, ohne zweifel verschrieben für bæc (bêc).
3861, holde für holte? vergl. 826.
4312, larden für lærden.
4435, þutte, wahrscheinlich verlesen für þucte.
4477, fære, schreibfehler für fare.
5063, Ne sculde na cniht hærȝien?
þær he hauede haines iwald.
haines halte ich für einen schreib- oder lesefehler für hames; vergl. twain für twam 3237.
5424, avere, schreibfehler für ævere.
5537, ærht für ærst: st für ht kommt öfter vor[1]), aber ht für st erscheint hier zum ersten male.
5624, laden für læden.
5666, faht für fæht.
5682, biȝen für buȝen.
6487, flæn für flan?
6602, þe him wolde ȝette beon.
da ich nirgends ein ähnliches adjectiv finde, so vermuthe ich, dass ȝette ein schreibfehler für ȝettende ist.
6662, sæȝē für saȝe.
9103, twalf wird wol als schreibfehler für twælf oder twealf aufzufassen sein, weil es bei keinem andern schriftsteller vorkommt und in neuengl. dialekten sich nicht findet.

---

1) Wenn nicht für ft verlesen, was noch genauer untersucht werden muss.

9346, flah für flæh.

9352, mithte, verschrieben oder verlesen für michte.

9367, dræf, verschrieben für draf? auffallender weise scheint dræf mit scæf (= sceaf) reimen zu sollen.

9384, swa dođ a feole wise:
tonome arisеđ.

satzlere und reim erfordern arise anstatt arisеđ.

9623, bah (: iþæh) ist schreibfehler für bæh.

9811, ist hermen anstatt her men zu lesen.

9902, rad (: dæd) verschrieben für ræd.

17112, buten drihten ane:
þe wlæt al clane.

wlæt ist wahrscheinlich ein schreibfehler für wæt (wât).

23013, suggen and singen:
of Arđure þan ginge.

ginge ist nicht = ȝunge, wie Madden annimmt, sondern schreibfehler für kinge, wie 31516; vergl. 24212.

23037, and eten heore wullen:
wullen, schreibfehler für vullen (vulle), wie iwinde für ivinde 26197, wæi für væi 28199, wlæt für vlæt 30499.

26353, aset þe kaisere:
anstatt aset ist a set zu lesen.

27470, Wondrede ȝeond þat wald:
iwundede cnihtes oueral.

wald ist, wie der reim zeigt, schreibfehler für wal (caedes).

28054, And al mi uolc riche:
sette to fleme.

fleme für flenne; vergl. þe king sette to fleonne 1750.

28102, ȝif hit weore ilimpe:
ilimpe für ilumpe.

29992, ah þe helđe was neođered.
helđe für heleđ (*held*).

31567, Ah ȝif þu wult me lenen:
& þine læue iunnen.

lenen, lesefehler für leuen (lêven).

The Story of Genesis and Exodus.

v. 147, In geuelengđhe worn it mad.
worn erfordert ein subject im plural, daher ist is anstatt it zu lesen; ebenso
v. 187, is (anstatt it) deren.
v. 329, Sone ge it đor of hauen eten,
Al ge it sulen witent and nogt forgeten.
ge it ist ein schreibfehler für git (σφώ); witent = witen it.
v. 368, And wif sal under were wunen,
In heuer ilc birđhe sorge numen.
numen, lesefehler für munen; vergl. v. 972.
v. 385 u. 387, it für is.
v. 1103, sren kann nicht neuengl. screen sein, weil ein solches verb sonst im mittelengl. nicht vorkommt, sogar das subst. scren erst sehr spät erscheint; ausserdem müste das vermuthete verb doch wol screne(n) heissen und könnte dasselbe nicht mit ben (bên = beon) reimen: es kann daher nichts andres als ein schreibfehler für fren sein.
v. 1373, đis dai me lene hire to sen.
lene, lesefehler für leue (lêve).
v. 1515, ist anstatt in wis, wohl iwis zu lesen.
v. 1578, And wreche of iacob sal binumen.
anstatt binumen lies bi (= bê, wie v. 1195) numen.
v. 1989, đe chapmen skiuden here fare.
skiuden ist ein lesefehler für skinden, wie Mätzner, Sprachpr. 78, schon erkannt hat.
v. 2947, trike für crike; vergl. wlath für wlach v. 3300.
v. 2974, it für is.
v. 3300, wlath für wlach (ms. plach).
v. 3676, it für is.

Old English Miscellany.

s. 196, wil ich never eft more
. . . . treuþen feondes lore.
anstatt treuþen ist treupen (= treopen) zu lesen, wenn auch das p einem þ noch so ähnlich sieht.

William of Palerne.

v. 1172, i na gult him never.
für na gult ist one zweifel nagult(e) zu lesen; vergl. v. 4401.
v. 1344, acunter (encounter) für a cunter.
v. 1820, ouwhar für onwhar, s. Diction. 12 a.

Zu King Horn 1013 bemerke ich nachträglich, dass & wol als präposition (and) stehen könnte.

KREFELD. F. H. Stratmann.

NOTIZEN ZUR MITTELENGLISCHEN LAUTLEHRE.

a anstatt e findet sich in folgenden fällen:

þa (anstatt þe) LEECHD. 3, 82 [1]), sa (anst. se) 84, punda (anst. punde) 84, pætera (anst. pætere) 88, âna (anst. âne) 96, sunna (anst. sunne) 98, tunga (anst. tunge) 102, þrota (anst. þrote) 106, fundan (anst. funden) 118, hraþa (anst. hraþe) 122, moltan (anst. molten) 130, eta (anst. ete, präs. conjunct.) 134, nosa (anst. nose, accus.) 138.

peiga (anst. peige = pege) MAT. 5, 25 (Hatton ms.), getreopa (anst. getreope) 25, 23, gesamneda (anst. gesamnede) 26, 57, tpegan (anst. tpegen) 26, 60, þas (anst. þes) LUKE 1, 10, treopas (anst. treopes) 3, 9, heofena (anst. heofene) 4, 25, gemetan (anst. gemeten, partic.) 6, 38.

underfangan (anst. underfangen) SAX. CHRON. 251, þa (anstatt þe) 253.

êđa (anst. êđe) HOM. 1, 29, costnunga (anst. costnunge) 67, þana (anst. þane) 99, hûsa (anst. hûse) 103, þa (anst. þe) 105 u. 161.

leornia (anst. leornie) LAȜ. 59, þas (anst. þes) 713, æđela (anst. æđele) 776, slêpa (anst. slêpe) 798, deora (anst. deore) 1090, þa (anst. þe) 1327, weora (anst. weore = wêre) 1463.

Daraus geht wol hervor, dass a in unbetonten silben einen dem e ähnlichen klang hatte.

o anstatt eo ist einigen manuscripten eigen:

soven (anst. seoven) HOM. 1, 13, son (anst. seon) 61, solf 63, þos 65, fond 67, bon 69, þro 73, hore 75, ho 77, fol 79, rouþe 79, dor 79, hou 83, node 83, nope 85.

---

1) Demnach dürfte das vor femininen, anst. þeo, erscheinende þa, welches ich bisher, nach der analogie von þâs anst. þeos, für einen als nomin. gebrauchten accusat. gehalten habe, wol als das für alle genera gebrauchte þe betrachtet werden und so auch das räthselhafte ha = he, heo seine erklärung finden.

þo (anst. þeo) O. A. N. 26 (Cotton ms.), ho 33, so 34, þos 41, horte 43, tone 50 spore 73, hold 144, flon 150, blo 152, lof 203, bon 262, hou 619, hovene 728, bor 1011, dor 1012.

Betrachten wir dieses o zusammen mit dem zuweilen anst. o erscheinenden eo (z. b. þeonke, anst. þonke, HOM. 1, 3, beode anst. bode 7, leoten anst. loten, LAȜ. 275, seođ anst. sôđ 3035, þeo 6420, þeo O. A. N. 1305, neo 1370), so können wir nur annehmen, dass die schreiber der betreffenden manuscripte o immer mit einem vorschlage von e, also soven seoven, wie þonke þeonke, sprachen.

a anstatt **ea** ist selten:

brad, neben bread, HOM. 1, 241, hafed 233, lan KATH. 806, grat AYENB. 18, neben greate 21, laden (anst. leaden = lǣden) HOM. 2, 7, avre 11, tachen 17, hate 227, radeđ (anst. readeđ = rêdeđ) 11. Dass in diesen fällen â gesprochen worden sei, ist wol nicht anzunehmen, weil das neuengl. keine spur eines solchen lautes zeigt; für æ verschrieben kann dass a nicht wol sein[1]), weil die betreffenden schriften kein æ kennen: es bleibt somit nur übrig, auch bei a einen vorschlag von e, der in þea = þâ, LAȜ. 2020, wirklich erscheint, anzunehmen und bread, heafed u. s. w. zu sprechen.

KREFELD. F. H. Stratmann.

DIE BEHANDLUNG DER ENGLISCHEN PRÄPOSITIONEN AUF DER REALSCHULE I. ORDNUNG.

Vorbemerkung.

Die folgende bearbeitung der englischen präpositionen ist aus einem praktischen bedürfniss hervorgegangen und soll lediglich den zwecken der schule dienen. Die methodik des englischen unterrichts an der realschule I. o. liegt noch sehr im argen; eine vertiefung besonders des grammatischen stoffes muss unter allen umständen erstrebt werden. So entsteht die frage: Welche kapitel eignen sich besonders zu einer gründlicheren methodischen behandlung, die reifere schüler anzuregen und zu fördern vermag? — Die präpositionen sind unstreitig in erster linie zu berücksichtigen. Ueber die

---

1) Wie in laden LAȜ. 5624; s. oben s. 96.

schwierigkeit sie zu lehren und sie zu lernen, herrscht keine meinungsverschiedenheit; aber ein blick in die vorhandenen lehrbücher gestattet den schluss, dass man sich mit dieser fatalen partie der englischen grammatik wohl oder übel abfindet, dass man den formalbildenden werth derselben entweder sehr gering anschlägt oder nicht erkannt hat. Und doch stehen die präpositionen recht eigentlich im mittelpunkt des ganzen englischen unterrichts, und es ist zu bedauern, wenn sie bloss mechanisch, ja in vielen fällen erst nachdem das übrige pensum absolvirt, eingeprägt werden. Die realschule I. o. ist keine fachschule! So lange man aber die bislang im englischen befolgte methode nicht aufgibt, wird ihr anspruch auf gleichberechtigung von seiten dieses unterrichtsgegenstandes nicht erhoben werden können. Das englische lässt sich einmal nicht nach art der classischen sprachen treiben; seine eigenthümlichkeiten verlangen eine eigene methodik, an deren ausbildung wir lehrer selbst das grösste interesse haben.

Von diesem gesichtspunkte aus habe ich speciell die präpositionen in der obersecunda zu wiederholten malen tractirt und empfehle die arbeit der freundlichen beachtung der collegen. Ich habe mich im wesentlichen an Mätzner angelehnt. Die beispiele habe ich ausschliesslich selbst gesammelt; ich hoffe dadurch auch denjenigen collegen etwas zu bieten, welche Mätzner's auffassung nicht theilen. Die angabe der stellen ist nur da ungenau, wo ich selbst nicht genau notirt hatte. Ein eingeklammertes T. verweist auf Tauchnitz, W. auf Weidmann, A. auf Arber's Reprints.

Die englischen präpositionen.

Präpositionen bezeichnen im allgemeinen das verhältniss, in welchem satztheile zu einander stehen. Die alten sprachen, reich an flexionssilben, drückten dasselbe zum grossen theil durch casus aus. Die englische sprache hat allmählich fast alle flexion abgestreift; um so reicher aber hat sie die lehre von den präpositionen entwickelt, welche vollen ersatz für die casuslehre bieten. Aber nicht nur das. Durch ihre zahl und streng begriffliche scheidung bilden sie den für die ganze englische denkweise am meisten charakteristischen theil des sprachschsatzes, sie gestatten es, einen gedanken auf viel mannichfachere weise zu nüanciren, als das bei den classischen sprachen möglich ist. Man nehme beispielsweise die verba der gemüthsbewegung; je nachdem sie die causa affectus durch at oder with ein-

führen, erscheint der affect von einer verschiedenen seite. Wie verschieden sind ferner die nüancen, welche durch die präpositionen at, on, to, for, over, after in das eine verbum to look gelegt werden können! — Ganz abgesehen von den synonymischen schätzen tritt hier ein gewaltiger reichthum in der sprachlichen entwicklung zu tage; grade die präpositionen sind es, welche, indem sie sich jeder färbung des gedankens anpassen, in der englischen sprache zu den hauptträgern jenes vielgestalteten, individuellen lebens werden mussten, das den englischen volksgeist vor allen andern nationen auszeichnet.

Präpositionen sind partikeln, welche man als erstarrte nennwörter bezeichnen kann. Ursprünglich nomina, haben sie sich fortentwickelt, bis sie den typischen ausdruck für ein bestimmtes, besonders häufig wiederkehrendes verhältniss abgaben; zum theil sind sie noch heute gleichzeitig adverbien, conjunctionen und präpositionen, z. b. before. Bei vielen (den s. g. einfachen) ist das nominale etymon schwer nachzuweisen, bei einer grossen zahl ergibt es sich von selbst, z. b. across, während wir bei andern selbst zeugen des übergangs vom nomen zur partikel sind, z. b. on board (of) a ship — (on) this side (of) the street.

Wir besprechen nur die eigentlichen präpositionen (nicht die präpositionalen formeln und ausdrücke). Sie bezogen sich ursprünglich auf raumverhältnisse; ihre bedeutung wurde erst später auf zeitliche und figürliche verhältnisse übertragen. Indess ist dieser entwicklungsgang in der augenblicklichen form der präpositionen nicht immer nachzuweisen. Einige haben die locale bedeutung ganz aufgegeben, andere nur die temporale beibehalten, wieder andere werden mit vorliebe figürlich gebraucht. — Grundsätzlich ist — im interesse des unterrichts — möglichst auf die locale bedeutung zurückzugehen und zu versuchen, daraus die anderen zu entwickeln, mag auch zum zweck des systematisirens hier und da etwas gewaltsam vorgegangen werden. Stets die genaue grenze zwischen eigentlicher und übertragener bedeutung zu ziehen, ist oft unmöglich und muss der individuellen auffassung ein gewisser spielraum gelassen werden. Trotz dieser nur leichthin angedeuteten hindernisse wird das bestreben, den schüler immer wieder auf die grundbedeutung dieser partikeln hinzuführen, für die ganze sprachliche durchbildung, speciell aber für das erkennen des idiomatischen in der englischen sprache von grosser bedeutung sein.

I. Die einfachen präpositionen.

1. Of.

Of wird allein fast ebenso oft verwendet, als alle andern präpositionen zusammen; und in 9 fällen unter 10 entspricht es dem franz. de, so dass es mit recht als »the French preposition in a Saxon mask« von Earle[1]) bezeichnet wird (ch. 523). Trotz dieser beziehungen lässt sich of (als rein englisches vorwort) ohne schwierigkeit vom standpunkt des Englischen aus in seinen verschiedenen bedeutungen erklären; ein gelegentlicher hinweis auf de ist indess nicht ausgeschlossen.

Wir haben es nicht mit den fällen zu thun, wo of unzweideutig den genitiv als casus ersetzt, d. h. wo es sich um einen gen. possessivus oder subjectivus handelt.

Die ursprüngliche bedeutung von of (etymol. gleich dem noch im kaufmännischen styl gebräuchlichen ab) ist im modernen gebrauch in den meisten fällen klar erkennbar. Es tritt für von, von — her, aus, von — an überall da ein, wo es sich um den allgemeinen ausdruck des herkommens, des ursprunges, der quelle, des hervorgehens handelt; zurücktritt jedes schärfere hervorkehren des ausgangspunktes als solcher; letzterer spielt nur indirect (ideell) eine rolle, nur so weit von ihm aus gerechnet wird.

Those that should come forth of Judea (Bac. Essays 35) etc.

The King was lying actually in London, within a stone's cast of his sister's palace. Esmond. 2, 256 (T.).

The regions north of the Trent possessed in their coalbeds a source of wealth far more precious than the gold mines of Peru. Mac. H. I, 282 (T.).

Temporal in

The widow of Ch. Dickens died within a few hours of the publication of his collected correspondence. (Athenaeum).

Das Mark IX, 21 durch of a child übersetzte παιδιόθεν würde heute from erfordern.

Auch in dem ausdruck upwards of (mehr als) erklärt sich of auf dieselbe weise: höher hinauf (gerechnet) von (vgl. franz. plus de, moins de).

In der älteren sprache ging of in dieser anwendung viel weiter und trat sogar (zur bezeichnung des urhebers) zum passiv. Dieser gebrauch hat sich in der poetischen sprache völlig, in der prosa nur

---

1) John Earle. The Philology of the English Tongue. Oxford 1873. 2. aufl.

noch bei einigen verben erhalten, wo es den allgemeinen ausgangspunkt bezeichnet (vgl. auch hier de neben par. Mätzner s. 372)

it is well done of you (s. später).

He was beloved of all men.

He (Cleon) was devoured of a long dragon. Bac. Ess. 35.

absolut findet sich dieses of im älteren Englisch stehend in der wendung »of the contrarie part« (z. b. in Euphues) — cfr. de l'autre côté — und in ziemlich ausgedehntem masse auch im modernen Englisch bei dem s. g. genitivus temporis.

Derselbe verdient eine besondere beachtung; meines wissens geht, ausser Sattler, (Beiträge zur Engl. gramm. I. Die adverbialen zeitverhältnisse. Halle. Gesenius 1876), keine grammatik im zusammenhange darauf ein. In der alten sprache diente der genitiv, wie im deutschen noch heute, zur bezeichnung der zeitbestimmung auf die frage wann und wie lange? wofür die noch bei Shakespere vorkommenden early days, whiles (gen. von while = zeit), sowie das moderne now a days belege sind. Mit dem schwinden der flexion trat auch hier of als ersatz ein, so dass man mit recht von einem temporalen genitiv reden kann. Gewiss wird dabei der franz. sprachgebrauch (z. b. de grand matin — de mon vivant) wirksam gewesen sein; wie de zu dieser bedeutung gekommen, mag ein beispiel aus Le Bourgeois Gentilhomme III, 6 veranschaulichen:

Ce n'est que d'aujourd'hui qu'il s'est résolu à l'accepter.

Doch erklärt sich of ebenso gut aus seiner ursprünglichen bedeutung; denn es erscheint die zeitbestimmung als die veranlassung einer handlung, meistens in form einer gewohnheit. So verbindet es sich besonders gern mit dem unbestimmten artikel (im distributiven sinne). Bei Shakespere findet sich noch der bestimmte artikel mit dem singular, bei den neueren zuweilen mit dem plural, in den meisten fällen aber der unbestimmte artikel (vgl. Mätzner Fr. gr. 371.).

I delighted to loll over the quarter railing, or climb to the main-top, of a calm day. Irving, Sk. B. 5. (T.).

Erweitert ist der gebrauch in

How often has my Mick listened to these sermons, she thought, and me reading in the cabin, of a calm! Van. Fair II, 106. (T.).

(Thackeray liebt überhaupt diesen genitiv sehr.)

They used to sit together of the summer evenings. Esmond. I, 129, vgl. auch The Book of Snobs. ch. 4.

There sleeps Titania sometime of the night (Abbot. Shak. Gr. §. 176.)

Hierher gehören auch ausdrücke wie of a sudden, of old (time), of late (years), of recent years, of yore.

(Here) a giant made his den of old. Lady of the Lake I, IV.

Nicht leicht ist die grenze gegen from zu ziehen. Seit of mehr und mehr als casuszeichen verwandt wurde, d. h. den ersatz des flexivischen genitivs bildete, hat es bedeutende einschränkungen seines gebietes erfahren; in dieser hinsicht ist ein vergleich des Shakesp. Englisch mit dem heutigen besonders interessant. Ueberall da, wo die allgemeine angabe des herkommens nicht ausreicht, tritt from ein, welches den ausgangspunkt schärfer fasst und den begriff der trennung, der absonderung hervorkehrt. Was den grundsätzlichen unterschied angeht, so möchte ich fast sagen: from steht da, wo of nicht ausreicht; of ist weniger begrifflich, farblos. — Fälle, wo beide ohne wesentlichen unterschied gebraucht werden können, sind nicht selten; z. b. werden to buy, to borrow mit of und from gebraucht.

Als ausreichend erscheint of zur bezeichnung des herkommens besonders in folgenden einzelfällen:

Thomas à Becket was born of reputable parents in the City of London (Hume) (To be descended steht mit of und from).

First, for the name, the word Bearbaiting
Is carnal, and of man's creating. Hudibras I. 1. 805.
Something is of one's making = de sa façon.

A general custom of simulation is a vice rising either of a natural falseness, or fearfulness or of a mind etc. Bacon. Essays 6.

What has become of him?
She was come of gentle race. Lady of the Lake I, 30.

Hierher gehören auch fälle wie:

Idle it were of Whitby's dame,
To say of that same blood I came. Scott. Marmion V. 21.

das idiom

Whe had a good day of it. (etwa = Wir amüsirten uns prächtig.)
How cam'st thou speakable of mute? Par. Lost 9, 563

(dieses of ist wörtlich nicht zu übersetzen, es verlangt einen ganzen satz zur umschreibung.)

To recover im sinne von genesen, sich erholen hat neben from und of auch den accusativ.

James had at length, on good Friday, 1701, suffered a shock from which he had never recovered. Mac. H. X, 65.

The man recovered of the bite, The dog it was that died. Vic. of Wakef. ch. 17.

As soon as Jones had a little recovered his first surprise, he accosted the young lady. Tom Jones V. 6.

He soon recovered the effects of his attachment. Pickw. Pap. ch. 17.

Ausschliesslich steht of (out of besonders wenn die kunstfertigkeit hervorgehoben wird) vor dem stoff, dem material, aus welchem etwas gemacht, zusammengesetzt wird oder besteht.

Of a tyrant they made him a just king. Sidney Defence of P. 57 (A.).

For of the wholly common is man made
And custom is his nurse. Wallenstein Transl. by Coleridge IV. 4.

I had still, it seemed, some of the material out of which all worth of character, and all capacity for happiness, are made. Stuart Mill. Autob. 141.

He could make a boat out of anything, from a skewer upwards, make spoked wheels out of cotton reels, and birdcages of old wire. Dav. Copperf. ch. 17.

Zu den hierher gehörigen verben rechnet man to form, create, frame, compose, compound, build und die intransitiven to be, to consist, ferner to make in einer reihe idiomatischer wendungen: to make much, more, the most, the best, no scruple, light of sth. u. ä.

Nature had made them (sc. Garrick a. Johnson) of very different clay. Mac. Johns. 106 (W.).

He and his horse were of a piece. Hudibras I, 2, 448.

Gentlewomen make to much of their painted sheath. Euphues 55 (A.).

He made a jest of his father M. Chuzzlewit. ch. 48.

(Zu beachten das idiom What to make of. z. b. in Upon one side were huge pieces of iron, cut into strange figures which we knew not what to make of. Swift. (citirt bei Johnson-Latham, der es mit how to understand anything erklärt.)

His (Johnson's) private notes at this time are made up of self reproaches. Mac. Johns. 131.

The packet was written in a jocular strain, affecting to make light of her captivity. Esm. 2, 297.

In den letzten beispielen liegt implicite bereits das of des qualitätsgenitivs; für of in diesem sinne mögen einige charakteristische beispiele folgen.

Age had turned the map of a fine yellow—brown. Adam Bede I, 311 (T.).

(Age had turned the map so that it was of etc.)

To be of age und to come of age grossjährig seinwerden.

He was christened of that religion. Thack. Esmond II, 304.

Although the great arch-fiend and he
Had sworn themselves of company. Marmion I, 27.

cfr.: Quae res homines immani corporum magnitudine efficit. Caes. B. G. IV. 1.

Wie die vorher erwähnten to buy und to borrow (wie im franz. acheter und emprunter mit de und à), tritt auch eine reihe anderer verba bald mit of bald mit from auf, ohne dass sich in jedem einzelnen falle ein bestimmter unterschied zeigt. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich den allgemeinen unterschied zwischen from und of im wesentlichen beachtet finde. Wenn Bacon (Essays 27.) schreibt: Whosoever, in the frame of his nature and affections, is unfit for friendship, he taketh it of the beast, and not from humanity, so wird er die präposition nicht ohne grund gewechselt haben. Zu vergleichen sind auch Hume l, 254 (W.):

Richard did homage to the king of France for all the dominions which Henry held of that crown und (Green, History of the E. people 81:) Great or small, however, each estate thus held from the crown was held by its tenant on condition of military service at the royal call.

Die hierhergehörigen verba sind zunächst alle diejenigen, welche den begriff des erhaltens, bekommens variiren, wie to have, hold, receive, get, gather, earn, win, obtain, buy, purchase, borrow, take, lose, learn, expect.

The king holds his authority of the people. Milton Prose W. 2, 14 (Bohn). There is no taking the law of a dead man. (Proverb.)

Mr. Simon affected to be much struck with a piece representing The Chevalier and purchased it of the painter for a hundred crowns. Esmond 2. 226.

You expect too much of your sister. You have had money of her. Dickens. Hard Times. 222.

Do men gather figt of thistles? Matth. 7. 16. Aber to gather = to conclude kann nur from haben, z. b. »Do I gather from what you say, that Mr. Maldon is ill?« asked Mr. Wickfield. Dav. Copperf. ch. 19.

Every nation have their refinements and grossièretés, in which they take the lead, and lose it of one another by turns. Sentim. Journey. »The Rose«.

Man merke auf wendungen wie: to take advantage, leave, an oath of s. one. Of bezeichnet den ausgangspunkt auch bei to fail, to be wide, short of u. a., was die deutsche übersetzung nicht erkennen lässt.

The shock between two such mighty antagonists could not fail of being extremely violent. Robertson. Hist. Ch. V. 38 (W.).

(Von dem heftigsein her fehlte nicht viel; es musste also eintreten.)

D'Israeli has propounded a conundrum to Europe, and the guesses are wide of the mark. Times. — Vom ziel (mark) an ist noch ein weiter weg.

Amadis de Gaule wanteth much of a perfect Poesie. Sidney. Def. 41. (A.)

Vollständiger ist der ausdruck z. b. in

The Russians are making every effort short of actual attack to get the covet

ed fortresses into their power. Times vom 16. V. 78. (Jede anstrengung die nicht ein thatsächlicher angriff ist!)

In diese kategorie gehören auch die verba des bittens und fragens, besonders to beg, want, crave, desire, entreat, require, request, beseech, seek, ask, demand, inquire, bei denen indess from schon häufiger ist. So verlangt to hear die person mit from, wenn sie als urheber der mittheilung hervortritt; die mittheilung selbst wird durch of (about) eingeführt.

And while upon his dying bed
He begged of me a boon. Marmion VI. 6.

Baron Schutz demanded of the chancellor a writ for the electoral prince of Hanover to sit in the House of peers as duke of Cambridge. Smollet. H. of E. 109 (W.).

Nelson inquired of him where his captain was. Southey, Nelson.

Many prelates besought of their flocks and brother ecclesiastics to recognise the sacred right of the future sovereign, and to purge the country of the sin of Rebellion. Esmond II, 277.

Ueber den gebrauch von of vor der sache, um die man bittet, bei Shak. s. Abbot §. 174.

So erscheint of in weiterer ausdehnung vor dem gegenstande, welcher den ausgangspunkt, die veranlassung einer geistigen thätigkeit bildet. Ist der gegenstand die grundlage dieser thätigkeit, so tritt statt of on ein; eine dritte nüance endlich wird bei einigen noch durch about ausgedrückt. Immer bleibt of nur das zeichen für das genitivische verhältniss im weitesten sinne; sobald eine schärfere nüancirung nöthig wird, treten andere präpositionen ein.

Von den hierhergehörigen verben mögen aufgeführt werden:

To think, judge, hold, conceive, consider, deem, know, conjecture, dream, hear, see, I bethink myself (me), sowie doubt und despair.

To speak, talk, tell, say, sing, murmur, read, write, treat.

Das früher bei überschriften noch ausreichende of (cfr. Bacon's Essays) ist durch das prägnantere on verdrängt worden.

What deem ye of my path waylaid My life given o'er to ambuscade? Lady of the Lake V. 8.

Satan then leaves them a while, to know further of their state by some other means. Par. Lost. IV. Argument.

I can better conceive of them (the things) with my mind than speak of them with my tongue. Bunyan. Pilgrim's Progress.

However, if you have not hitherto considered of this matter, I promise you it is now high time. Tom Jones VII. 3.

I did not despair of separating the truth from the error. Mill. Autob. 243.

This seemed to me not only true of axioms but of all general propositions whatever. Ib. 181. Auch in diesem sinne (= respecting) wurde of früher in ausgedehnterem maasse benutzt (cfr. Bacon's Essays und Abbot unter of.)

The good we have in us we doubt of. Esmond II, 155.

A person was asked at court what he thought of an ambassador and his train. Swift. Various Thoughts.

For they a sad adventure met Of which anon we mean to treat. Hudibras I. 1. 634.

Selten findet sich to decide mit of (sonst mit on):

Now at Dun-Edin did they bide, Till James should of their fate decide. Marmion V. 18.

Shakespeare ging in der anwendung des of nach den verben des denkens und sprechens viel weiter als die moderne sprache, z. b. K. Lear II, 113.

If he be taken, he shall never more Be feared of doing harm (vgl. die anm. von A. Schmidt zu dieser zeile und Abbot. §. 174.)

Ferner wird of als ausdruck des herkommens verwandt, um im übertragenen sinne, wieder aber nur in allgemeiner, unbestimmter weise die ursache, den grund, das motiv anzugeben.

To do sth. of one's self, of one's own accord, choice u. a.

He fell not of his own malice. Par. Lost. III. Argum.

He is away of his own free will. Dickens. Cricket. 75 (Hoppe).

Warsaw is not of itself a strong fortress, but it closes the railway and defends the passage of the Vistula (aus Earle §. 591.)

I wish you joy of your niece. Lady Montagu 39 (cfr. T. Jones XVIII. 10.)
The Duchess of Hamilton, of her own right, resigned her claim. Thack. Esmond.

Hier und da (im antikisirenden styl) findet sich of noch (statt on) in to send one of an errand, commission, message, embassy (s. Abbot §. 175.)

He was glad to be employed of an errand. Van. Fair. II, 315 (T.) cfr. Ib. I, 149; III, 28 mit to run.

Art thou a messenger, or come of pleasure? 2. Henry VI. V. I. 66.

Man beachte aber idiomatische wendungen, wie of course, of necessity, of a certain(ty), of a truth und daneben die flexionsgenitive needs, straightways, sideways (wohl auch always). Hierher liesse sich auch of the contrary part bei Sidney, Def. of P. pag. 38 (A.) ziehen; Bacon hat noch of purpose, was jetzt veraltet.

For of a certain, those whingers are pretty toys, but more fit for a boy's hand than a man's. Scott. Fair Maid. ch. 4.

Wise men will rather do sacrifice to envy, in suffering themselves, sometimes

of purpose, to be crossed and overborne in things that do not much concern them. Bacon. E. 9.

Den grund führt of ferner ein bei den verben des riechens und schmeckens, wie to smell, stink, (smack), relish, reek, savour, breathe, taste, dem adj. redolent.

I have rejected every thing that savours of party. Addison (citirt bei Latham).

And she had exchanged this for Major Loder, reeking of cigars and brandy-and-water. Van. Fair. III, 257.

He selected the cover of an old letter begrimed with dirt and redolent of tobacco. M. Chuzzlewit I. 50 (T.).

Bei einigen verben des affects bezeichnet of ebenfalls den allgemeinen grund; es sind besonders to complain, repent, brag, reck, boast, be glad, tire of.

What from a prince can I demand, Who neither reck of state nor land. Lady of the Lake. IV. 19.

Verona brags of him, To be a virtuous and well-governed youth. (Shak. Rom. a. Juliet.)

When should I ever tire of her? Dav. Copperf. ch. 16.

I had found leisure to look into my follies and to repent of them. Tom Jones. cfr. Mac. H. II. 202.

(To complain at ist veraltet. Beispiel Tom Jones VII. 3.)

Wenn to boast nicht sowohl den grund des rühmens, als den gegenstand betrifft, den man zu besitzen sich rühmt, so hat es den accusativ bei sich (vgl. to boast in unter in) und kommt im deutsehen dem »sich rühmen können, sich des besitzes freuen« (cfr. Dickens: He boasted no great coat) gleich; ähnlich ist es mit to repent s. th. und of s. th., zwischen denen kaum ein unterschied hervortritt; die bibel kennt scheinbar nur of oder braucht es, wie Milton, nur als v. neuter. —

It was a very different place from the last tavern in which he had regaled: boasting no greater extent of accommodation than the brick floored kitchen yielded. M. Chuzzlew. ch. 13.

Our recollections are unfortunately mingled with many actions which we bitterly repent. Nich. Nickleby I. 71 (ch. VI.)

Eine zahl von begriffen, die wir nach der analogie der latein. gramm. als verba judicialia zusammenfassen, geben den allgemeinen grund, die äussere veranlassung des urtheils oder der klage durch of. Dieser gebrauch geht im älteren Englisch weiter, wo sich z. b. auch to condemn und to charge mit of finden.

I woulde not, Euphues, that thou shouldest condemne me of rigour. Euphues 79 (A.).

Es sind besonders die verba to accuse, appeal, attaint, reprove, suspect, convince, impeach, convict.

Being ordered to withdraw, it was resolved to impeach him of high crimes and misdemeanors at the bar of the House of lords. Goldsmith. History of E. Queen Anne.

Another party, not less numerous, vehemently accused him (Johnson) of having corrupted the purity of the English tongue. Mac. Johns. 112 (W.).

A third informed the world that one of the Doctor's uncles had been convicted of felony in Scotland. Mac. Johnson 151.

Endlich gehören hierher to die of sth. und einige verwandte begriffe; seltener findet sich to suffer, (wo das energischere from steht), mit of.

The Spanish vice-admiral, Alva, died of his wounds. Southey. Nelson.

I had perished of my wound. Marmion VI. 7.

We heard that Mareschall Villars was still suffering of his wounds. Esmond II, 107.

Auf dieselbe weise erklärt sich of bei einer grossen zahl von adjectiven, deren ursache es im allgemeinen angibt. Solche sind proud, vain, conceited, jealous, ashamed, weary, tired, sick, innocent, easy (of access), difficulte (of appreach), lame, blind, deaf, empty, bare, barren, naked, void', destitute, scant, clear (im sinne von: hinter sich haben z. b. to be clear of a house). Sie entsprechen in den meisten fällen dem franz. de, das für das »genitivische« verhältniss eintritt.

Einem gen. object. entspricht of bei adject. wie impatient, ignorant, aware, possessed (= being put in possession).

My horse is weary of his stall And I am sick of captive thrall. Lady of the Lake VI, 24.

So I was very soon made free of Salem House, and very soon in tears also. Dav. Copperf. ch. 7.

(Free hier im sinne von a freeman, a member, im deutschen etwa: »Das hausrecht haben«.)

To beware of = to be aware of, eig. gewahr sein, wird übersetzt durch »sich hüten vor«.

Men cannot retire when they would, neither will they when it were reason, but are impatient of privateness (obsolete für seclusion) even in age and sickness which require the shadow. Bac. E. 11, latein.: impatiens rei = nicht ertragen können.

Bei einer sehr grossen zahl von verben leitet of an stelle eines

lateinischen genitivs oder ablativs, resp. des französischen de, die nothwendige ergänzung des verbalbegriffes ein und drückt speciell auch ein separatives verhältniss aus, ohne natürlich die trennung selbst irgendwie zu betonen. Dem lateinischen genitiv entspricht of zunächst bei vielen zeitwörtern, die unter dem namen verba memoriae zusammengefasst werden mögen: to remind, put in mind, admonish, satisfy, convince, inform, warn, advertise, apprise.

I reminded him, not without blushing, of my having no money. Tom Jones.

He of their wicked ways
Shall them admonish, and before them set
The paths of righteousness. Par. Lost XI, 812.

To admonish against bedeutet warnen. Ebenso ist zu unterscheiden to warn of und to warn from (against). Ersteres ist synonym mit advertise, letzteres nur ist das deutsche warnen.

Their associates, warned of their motions by a signal, were in arms at different stations ready to support them. Robertson.

Mr. Esmond had to warn the royal adventurer of some imprudence or some freedom. Esmond II, 248.

(Man erwartet from!)

Rathbone warned Nelson against a profession which he himself had found hopeless. Southey. Nelson.

When the time came for supper, of which we were advertised by a knocking overhead, Colonel Esmond and the two ladies went to the upper apartment. Esmond II, 243.

Noch grösser ist die classe derjenigen verben, welche etwa den lateinischen verba privandi entsprechen und ebenfalls die nothwendige ergänzung durch of einleiten. Es sind hauptsächlich:

1) to bereave, rob, spoil, deprive, dispossess (possess), strip, divest, shear, disarm, weed, drain.

They affirmed that the obligation laid on the Scottish members to reside long in London, would drain Scotland of all its money. Smollet. History of E. 68 (W.).

2) to cheat, balk, defraud, disappoint, frustrate, beguile.

Sophia was disappointed of seeing the man she loved. Tom Jones VI, 7.

He was frustrated of his purpose, at the time when his success was become infallible. Hume I, 298 (W.).

To thee, dear schoolboy, whom my lay
Has cheated of thy hour of play,
Light task, and merry holiday! Marmion. L'Envoy.

Believe me, there is nothing in all this noise that thou hast heard of these sottish men, but a design to beguile thee of thy salvation. Bunyan. The Pilgrim's Progress.

Balked of his prey, the yelling monster flies,
And fills the city with his hideous cries. Pope (bei Latham unter to balk).

3) to cleanse, wash, clear, purge, scour, heal, cure, break (of a habit) ease, rid, lighten, disburden, discharge, acquit, deliver, relieve.

I rose to acquit myself of this commission. Dav. Copperf. ch. 14.

Many pretates besought of their flocks and brother ecclesiastics to recognise the sacred right of the future sovereign, and to purge the country of the sin of the rebellion. Esm. 2, 277.

Scour me this famous realm of enemies (citirt von Abbot. Sh. Gr. § 166).

To whom thus Adam, cleared of doubt, replied. Par. Lost. VIII. 179.

I am come here, you know, to relieve you of all the trouble I can. Dav. Copperf. ch. 4.

Then I wash my hands of you, cries the doctor, and I desire you to pay me for the trouble I have had already. Tom Jones VIII. 4.

I may observe by the way that this book (Condorcet's Life of Turgot) cured me of my sectarian follies. Mill. Autob. pag. 114.

To him, the Colonel opened himself of a scheme of his own. Esm. II. 207.

Had you never a son to ease you of your labour (Smollet bei von Dalen 36).

Do not trouble yourself, said the judge, I will ease the parish of the burden. Mac. H. II, 212.

In both these points, as in many others, she (my wife) benefited me as much by keeping me right where I was right, as by leading me to new truths, and ridding me of errors. Mill. Autob. p. 252.

I had a wish to break this Mr. Birch of his unsocial habits, and gave him a call this morning. Cooper's Spy.

To deliver from ist »befreien«; mit of = to bring to bed of. To deliver one's self of sich entäussern, entledigen, z. b. Dav. Copperf. ch. 14:

It would require a painter to depict my aunt's face as she delivered herself of this very unexpected sentiment.

Fasst man das herkommen als »genommenwerden«, so ergibt sich aus der grundbedeutung von of unmittelbar dessen verwendbarkeit für den genitivus partitivus. Of steht für das ganze, aus dem das einzelne hervortritt. Dieses letztere, das reine genitivverhältniss, veranlasste (bereits im Angelsächsischen) die verwendung der präposition zur bezeichnung des genitivs (Koch II. s. 419).

Man vergleiche donnez-moi du (de le) pain — give me of the bread und gib mir von dem brode; dieselbe auffassung liegt zu grunde! Doch ist diese wiedergabe des partitivus durch of ohne angabe des theiles im modernen Englisch ausser gebrauch gekommen; häufig ist er noch bei Ascham und in der bibelübersetzung, selten schon bei Bacon und Milton.

He took of the stones of that place. Gen. 18, 12.

You shall have of them that will suffer for atheïsm. Bac. Ess. 16.

Of the sixth day yet remained. Par. Lost, VII. 504.

There be of Protestants and professors who live and die in as errant and implicit faith as any lay papist of Loretto. Milton. Prose W. II, 85 (Bohn).

Admit me of thy crew. Milton. L'Allegro 38.

Hierher gehört auch die typische redensart: of all things, z. b.:

Of all things, I do not like writing. Green. Hist. 691.

She had not brought her in the least to abate of her zeal for the match with Lord Fellamar. Tom Jones XVII. 8.

Sehr geläufig ist es dem Engländer, ein ganzes als summe der theile darzustellen und so besonders hervorzuheben. So erklären sich wendungen wie (We) all of us are here und

Milo carried a heifer four years old through the stadium at Olympia, and afterwards eat the whole of it. (Aus Notes and Queries.)

Ein umgekehrter process zeigt sich bei to partake und zuweilen bei to participate, wo dann die partitive auffassung ganz aufgegeben ist.

Of fellowship I speak
Such as I seek, fit to participate
All rational delight. Par. Lost. VIII. 391.

Their trembling lords the common shade partake. Addison.

She (Cowley's mother) had her solicitude rewarded by seeing her son eminent, and, I hope, by seeing him fortunate, and partaking his prosperity. Johnson, Cowley. 2 (W.).

Die verba to accept, admit, approve, disapprove, allow und vereinzelt permit gebrauchen neben dem accusativus den genitiv mit of, ohne dass ein unterschied durch die verschiedene construction sichtbar wird. Ob wir hier an ein partitives verhältniss zu denken haben (wie z. b. to know und to hear neben dem accusativ of ohne wesentlichen unterschied gebrauchen: It is the best story I ever heard (of)) oder aber an den rest einer älteren construction, welche bei vielen transitiven verben of zuliess — cfr.

Abbot. § 177, wird schwer zu entscheiden sein. Es scheint übrigens, als wenn der genitiv im neuesten Englisch weichen wollte; am häufigsten ist er noch bei to approve.

Digressions are by no means to be allowed of in an epic poem. Spectator no. 297.

Some modern writers have blamed Halifax for continuing in the ministry while he disapproved of the manner in which both domestic and foreign affairs were conducted. Mac. Hist. I, 269.

2. Off.

Off war früher nur graphisch von of geschieden, dessen ursprüngliche bedeutung (ab) es schärfer ausprägt und etwa zu fort — weg entwickelt.

Noch in Coverdale's Bible (1535) wird zwischen of und off nicht unterschieden, z. b. Zachary XIII:

In that tyme shall the house off David and the citesyns off Jerusalem have an open well, to wash of synne and unclennesse. And then I will destroye the names of Idols out off the londe.

Euphues (1581) p. 90: Thou hast not much to boast off.

Auch in der folio-edition von Shakespeare werden of und off hier und da verwechselt.

Hoppe (Supplem. Lex.) stellt das moderne off sehr passend in gegensatz zu on, und z. b. »on the stage« dem »off the stage« gegenüber; ersteres ist technischer ausdruck geworden für alles, was vor den augen des zuschauers vor sich geht, was sich auf der bühne befindet; off the stage für das, was hinter den decorationen geschieht oder ist.

Off wird als präposition im ganzen selten verwandt und erscheint am häufigsten in der verbindung:

The ship was off New York.

Die auffassung ist der unsrigen entgegengesetzt: Der Engländer rechnet vom ziele aus, der Deutsche — der auf der höhe von N: übersetzt — von dem schiffe aus; vgl. das französische: Passons de l'autre côté.

Wo off echte präposition ist, könnte es zur noth durch of ersetzt werden, z. b. in dem von Johnson-Latham gegebenen beispiele aus Addison:

Cicero's Tusculum was at a place called Grotto Ferrate, about two miles off this town, though most of the modern writers have fixed it to Frescati.

Die trennung bezeichnet off z. b. in:

The cloud passed immediately off his face. Esmond. II, 244.

Euphues fed of one dish, the beautie of Lucilia. Euph. 52.

Ueber diesen besonders bei Dickens und Thackeray sehr häufigen gebrauch von off s. die vorzügliche zusammenstellung bei Hoppe.

Die (bei dichtern häufige) zusammensetzung from off zeigt, dass der ausgangspunkt bei off gegen das entferntsein zurücktritt.

The quick wheels dashing the hoarfrost and snow from off the dark leaves of the evergreens like spray. Dick. Chr. Car.

Aus einer weiteren vergleichung von of, off und from würde sich ergeben, dass of den ausgangspunkt weniger scharf hervorhebt als from, off dagegen in erster linie das entferntsein, die dauernde trennung ausdrückt.

(Für die umgekehrte folge off from vgl. Sidney, Defence of P. p. 38.)

Truely that commendation is farre of from History.

I only observed that my mother was as far off from me as she could be. Dav. Copperf. ch. 4.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass off und of in der aussprache streng geschieden werden; ersteres ist mit scharfem »f«, letzteres mit »v« zu schliessen.

3. In.

In bezeichnet die sphäre, in welcher sich etwas befindet, verharrt oder innerhalb deren es sich fortbewegt. Es wird von raum und zeit, wie im figürlichen sinne gebraucht und berührt sich seiner bedeutung nach einerseits mit at und on, andererseits mit within, welches den begriff des drinnenseins schärfer und positiv zum ausdruck bringt. Der unterschied zwischen in und into — welches letztere die bewegung in eine fremde sphäre hinein bezeichnet, gehört der neueren zeit an und ist da allerdings consequent, bis auf einige fälle, die später zu erörtern sind. Festzuhalten ist, dass der Engländer heutzutage bei in nicht Wohin? denkt, sondern Wo? Früher konnte es, wie im Deutschen noch heute, mit dem dativ und dem accusativ verbunden werden.

Um den umfang der eigentlichen bedeutung von in festzustellen, mögen einige beispiele folgen:

One bird in the hand is worth two in the bush. (Proverb.)

The servant surrounded himself with an atmosphere of respectability, and walked secure in it. Dav. Copperf. 21.

I caught my swooning friend in my arms. — To be in the army. —

Die auffassung der sphäre hat der Engländer ferner in folgenden idiomatischen wendungen: In the street (jedoch upon the crowded street. Lady of the Lake V. 20) in the sky, horizon, firmament, field, meadow, country — in one's eyes, view, sight, face, hearing — in the pulpit, desk, form, chair. — Ferner to wear something in one's hat, cap, bonnet, — in one's place (stead), post, in a direction — in a body — in the fact (auf frischer that).

But whenever that mass has leaned with its whole weight in either direction, resistance has, for the time, been impossible. Mac. H. I, 100.

The vacant purse shall be my share, Which in my barret-cap I'll bear. Lady of the Lake VI. 10.

The sun was high in the heavens. Van. Fair. II, 69 (cfr. in the black heaven Ib. I, 70).

The gentleman in the chair, der vorsitzende!

Ueber in bei isle und peninsula s. Anglia II, 2 (Sattler).

He wrote an answer in pencil. Lord Mahon IV, 351 (T.).

In a body = geschlossen, wie ein mann.

What is that in English?

Zeitsphäre.

In the seventeenth century, England abounded with excellent inns of every rank. Mac. Hist.

Hierzu: in the daytime, in lifetime, in the mean time, in the morning (= im laufe des morgens, dans la matinée) u. ä.

In time (= in tempore) noch innerhalb der festgesetzten zeit, daher zu rechter zeit. Aehnliche Idioms bei Sattler, § 9.

I believe it to have been the word in season, which, at a critical moment, does much to decide the result. Mill. Autob. 216.

Caesar himself could never say
He got two victories in a day. Hudibras I, II, 734.

And literature was even with them (the Roundheads), as, in the long run, it is with its enemies (= auf die dauer). Mac. Milton.

Zu in (temporale) neben at und on vgl. folgende beispiele:

I am apt to think that, in the day of judgment, there will be small allowance given to the wise for their want of morals. Swift. Various Thoughts.

He seem'd as, from the tombs around
Rising at judgment-day,
Some giant Douglas may be found
In all his old array. — Marmion. VI, 11.

On the day of Judgment (Last Doom's Day) ist das gewöhnliche. Vgl. übrigens später unter at und on.

Vgl. ferner in the reign und under the reign. Ersteres gibt die regierungszeit als solche an, letzteres enthält eine anspielung auf den einfluss, den druck, den sie ausübt: das gewöhnlichere ist in the reign. Vgl. Sattler, § 73.

The hideous wickedness that existed under the reign of Napoleon III. Sat. Review.

Aehnlich verhält es sich mit in und under these circumstances, wofür beispiele unnöthig. Uebrigens soll nicht behauptet werden, dass sich die schriftsteller dieses unterschiedes stets bewusst sind.

Uebertragen bezeichnet in die sphäre bei zahlverhältnissen, z. b.:

Could the England of 1685 be, by some magical process, set before our eyes, we should not know one landscape in a hundred or one building in ten thousand. Mac. H. I, 277.

Sodann eine thätigkeit bei to engage, employ (auch on), occupy (on), deal, join, to be in a trade, to concur, persevere, persist, to be long.

Pope joined heartily in the applause with which the appearance of a rival genius was welcomed. Mac. Johns. 97 (W.).

Such was Johnson's reputation that, in 1747, several eminent booksellers combined to employ him in the arduous work of preparing a Dictionary of the English Language. Ib. 102.

Miss Squeers was long in arriving at the conclusion. Nich. Nick.

Hier mögen auch to consist, terminate, close, end, instance, originate in, eine stelle finden, ferner to acquiesce und indulge in (auch cum accus.).

Johnson had long an aversion to the Scotch . . . which, he owned, had probably originated in his abhorrence of the conduct of the nation during the Great Rebellion. Mac. Johns. 95.

Her worst offences had been impertinent jokes, white lies, and short fits of pettishness ending in sunny good humour. Ib. 160.

Great thoughts are always general, and consist in positions not limited by exceptions, and in descriptions not descending to minuteness. Johnson, Cowley 16 (W.).

And many more: but it is enough to instance in a few. Ib. 53. (To instance eig. halt machen, stehen bleiben, daher als beispiel anführen.)

He works less, and indulges in greater leisure. W. Irving. Bracebr. Hall.

Die person mit ihren eigenschaften wird als sphäre gedacht:

Falsehood is worse in kings than Beggars. Bacon. Essays 9.

I thanked him with all my heart, for it was friendly in him to offer to take that trouble. Dav. Copperf. ch. 11.

In a vulgar hack writer, such oddities would have excited only disgust. Mac. Johns. 145.

In weiterer übertragung:

This passage is found in Cicero.

Eigenthümlich ist in bei den verben, welche ein vertrauen, sich verlassen ausdrücken; man denkt sich in die sphäre hineinversetzt, welche den grund des vertrauens abgibt. Solche verba sind: to confide, believe, trust, have faith, take refuge, be secured, founded, hope.

The Governor jumped into a boat, and took refuge in the nearest ship. Mac. Clive. NB. Es heisst nur to t. refuge in (at) — to have recourse to!

In der widmung seiner »Memorials of a Tour in Italy» schreibt Wordsworth:

Companion! by whose buoyant spirit cheered,
In whose experience trusting day by day.

Ursprünglich stand to statt in, was W. auf den rath eines freundes verbesserte (s. Diary, 1837).

Let Israel hope in the Lord. Ps. 130, 7.

Die substantiva theilen die construction des zeitwortes:

The Indians were much given also to a belief in omens. Irving Sk. B. 281.

Verwandt hiermit ist der gebrauch von in da, wo die sphäre als besitz gedacht wird, dessen man sich bewusst ist. Unabhängig steht in in diesem sinne z. b. im Cricket on the Hearth:

Would you, in your kindness, suffer me to rent a bed here?

(Der sinn ist: bei deiner bekannten güte, so dass eine art captatio benevolentiae darin liegt.)

Häufiger steht dieses in bei verben wie to delight, rejoice, revel, exult, triumph, take interest, joy, glory, pride one's self, sympathize, boast.

I said he joy'd in banquet-bower. Marmion. V, 9.

On that occasion the noble lord gloried in the proud name of England, and, pointing to the security with which an Englishman might travel abroad, he triumphed in the idea that his countrymen might exclaim, in the

spirit of the ancient Roman, Civis Romanus sum. (Aus einer rede von John Bright.)

Already glorying in the prize Measured his antlers with his eyes. Lady of the Lake I, 135.

They would probably have been inclined to sympathize in his misfortunes, but that he was the only Irish boy at school. Edgeworth. On Irish Bulls, p. 68.

Pride is one of the seven deadly sins, but it can be the pride of a mother in her children. Nich. Nick.

And here let those
Who boast in mortal things . . learn etc. Par. Lost. I, 692.

His (Johnson's) fits of melancholy, his fits of anger, his frequent rudeness, his occasional ferocity, increased the interest which his new associates took in him. Mac. Johnson 145 (W.).

Ganz besonders aber dient in dazu, die sphäre des seins zu bezeichnen, im eigentlichen und uneigentlichen sinne, als dauernden zustand, macht, recht, gewohnheit etc., z. b.: To be in the wrong, right, in one's power, right, in the habit, to be in existence, in a hurry, to be (stand) in awe, need, want of — to be in high spirits, in good health, — to lie in state.

Messiah, in the power of his father, pursues them. Par. Lost. Argum. 6.

Make your own purpose How in my strength you please. King Lear II, 113, wo Wagener »in« unnöthig durch by means of erklärt.

We are not much in the habit of idolizing either the living or the dead. Mac. Essay on Milton.

Burke was successively either in power or in opposition in the successive administrations. Stud. Engl. Liter. 371. II. aufl.

They now exclaimed against punishing in cold blood, and sang forth the praises of mercy and forgiveness. Tom Jones II, 7 (vgl. auch Hudibr. I, 2, 1031).

Being in high spirits, . . . they laughed and jested at the absurdity of the notion. Mac. Clive.

Nicht minder gross ist speciell die zahl derjenigen verbindungen, in denen in mit einem substantiv adnominal steht und in gewisser hinsicht einem participium des präsens gleichkommt, oft auch einem finalsatz entspricht.

And she kissed me beforehand, in grateful acknowledgment of my hospitality. Dav. Copperf. ch. 8.

There was a French general the other day who proposed to march into this country and put it to sack and pillage, in revenge for humanity outraged by our conduct at Copenhagen. Thackeray, Engl. Hum. p. 13.

Mr. Squeers had but one eye, and the popular prejudice runs in favour of two. Nich. Nick. ch. IV.

Man merke idioms wie in jest, sport, mockery, joke, scorn, contempt, — in defence, praise, preference.

The English, in expectation of a war with France, had begun to fortify their settlement. Mac. Clive. — Der sinn würde durch expecting wol ebenso gut wiedergegeben; aber jenes ist idiomatischer und verdient diese wendung statt des dem Lateinischen und Französischen geläufigeren particips eine besondere beachtung.

Endlich muss die sphäre, in der man sich regelmässig bewegt, zur norm werden, der entsprechend gehandelt wird, der etwas angepasst wird.

God created man in his image. Gen. I, 27.

Idiomatisch: in one's opinion, notion, judgment, estimation, in appearance, in all probability, likelihood, in a manner, way, wise, strain, in some measure, in a fashion, proportion.

An other propertie of this our English Italians is, to be so singular in wisedom (in their owne opinion) as scarce they counte the best Counsellor the Prince hath, comparable with them. Ascham. Scholemaster p. 85 (A.).

The difference between these two was, in his estimation, so small that it would have been pretty equal which of them he had taken into the bargain. Tom Jones II, 7.

Oft dient auch in dazu, eine thätigkeit oder eine eigenschaft einzuschränken und näher zu bestimmen (deutsch »an«).

As he spoke, he trembled in every limb and almost fell. Van. Fair. I, 249.

But the relentless Ghost pinioned him in both his arms. Chr. Carol.

Total negligence of language gives the noblest conceptions the appearance of a fabric august in the plan, but mean in the materials. Johns. Cowley 41.

We find so many writers frivolously rich in style, but wretchedly poor in sentiment. Blair's Lectures.

Und so bei allen ausdrücken des reichseins, überflusshabens, des mangels, der überlegenheit, wie rich in, to abound in, deficient, wanting, superior, inferior, to exceed, excel, surpass, fail, succeed u. ä.

After all that is done, there is still a great and lamentable deficiency in educational establishments (in England) Herrig. Reading Book p. 136.

Das verhältniss von in und into wird in unseren schulgrammatiken meistens falsch dargestellt. Wenn irgendwo, muss hier von der fremden sprache ausgegangen werden. Da fällt uns auf, dass viele verba, entgegen unsern anschauungen, bald in, bald into

nach sich haben, dass andere in haben, wo wir into erwarten. — Was letztere classe betrifft, so scheint im allgemeinen die analogie der latein. verba ponendi massgebend zu sein; bei einer reihe von verben hat der Deutsche die vorstellung der bewegung, fragt also wohin?, wo der Engländer (resp. der Lateiner) die vorstellung der ruhe hat. Es ist indess wol zu beachten, dass früher (und bei dichtern noch heute) ein unterschied beim gebrauche der beiden präpositionen nicht gemacht wurde. Wegen seiner doppelten construction mit dativ und accusativ konnte in für ruhe und bewegung verwendet werden, wie on, at, noch heute; erst die neuere sprache hat als regel festgestellt, dass in auf die frage wo?, into auf die frage wohin? zu gebrauchen ist. Wir haben es demnach nicht mit einem schwanken, mit einer unklarheit des sprachgebrauches zu thun, sondern wir haben zu fragen: Mit welchen verben verbindet der Engländer den gedanken an die ruhe, d. h. an das resultat der bewegung, bei welchen denkt er an die bewegung? Und ferner: bei welchen verben liegt diese nüance — die wir Deutsche meist nicht wiedergeben können — überhaupt nicht im verbum, sondern wird erst durch die präposition in den ausdruck hineingebracht?

Praktisch liegt die sache folgendermassen. Ausschliesslich mit in steht to place. (Sobald wir aber eine genauere übersetzung wählen, etwa einen platz anweisen, »placiren«, theilen wir die auffassung der Engländer und fragen wo? wie wir es in der that bei der übersetzung von to deposit oder to seat one's self thun.) Wir denken ausserdem meist an die bewegung, wenn wir to repose, steep, couch, lodge und insert übersetzen, deshalb mögen diese neben to place aufgeführt werden. — Ausserdem hat sich in festgesetzt (resp. erhalten) bei vielen idioms, z. b. to bring in favour, put in order, in mind, look one in the face, set in flame, call in question.

Sonst entscheidet der schriftsteller nach freiem ermessen über den gebrauch von in oder into bei den verben des setzens, legens, stellens.

The circumstances in which Clive was now placed, naturally led him to adopt a profession better suited to his restless spirit. Mac. Clive.

In him (Harley) the Queen reposed all her trust. Goldsm. Hist. of E. Queen Anne.

Lord Salisbury's despatch is couched in no terms of menace. Times vom 3. april 1878.

He had demanded that an article touching his claims should be inserted in the treaty. Clive.

The merchant in town, in whose hands your money was lodged, has gone off to avoid a statute of bankruptcy. Goldsm. Vicar.

Bald in, bald into haben to put, plant, implant, implicate, reinstate, plunge, dive, lodge, involve, initiate, dip, sow, inspire, install.

Um die nüance des begriffs darzustellen, lassen wir einige beispiele folgen; sie bleiben in der deutschen übersetzung meist unbeachtet.

He put his hands in his pockets steht Dick. Pickw. ch. 45 und einige zeilen weiter: He put his hands down into his pockets und M. Chuzzlewit, ch. XIII deeper into his p.

Arthur stuck his hands into his hair. Tom Brown's Schooldays 263 (T.).

The scene is laid (= ist verlegt und liegt nun) in the sixth era of our century (Athenaeum). In diesem sinne scheint to lay stets in zu haben.

But to return to the country in which the first scenes of this true and interesting story are laid. T. Brown's Sch. D. 6.

Those innumerable spirits whom he (Satan) had involved in the same guilt and ruin with himself etc. Spect. no. 303 und

The flesh of the champion began to tremble, in anticipation of the dangers into which his own venturous spirit was about to involve it. Fair Maid of Perth I, 8.

The fact is this, Millbank had plunged in the pool and found himself in some eddies. Coningsby I, 9.

Vgl.

He whispered praises in her ear. Marmion. V, 13.

By one word breathed in the ear of Surajah Dowlah, he could undo all that he had done. Mac. Clive.

Plant a solid foot into the Time. Tennyson. The Princess. v. 405.

Every passage which bears the marks of his higher faculties, is put into the mouth of some number of the Opposition. Mac. Johns. 95.

But when he (Johnson) took his pen in his hand, his whole character seemed to be changed. Mac. Johns. 152.

Scott veränderte in seiner ausgabe des Vicar of Wakefield in dem satze »she actually put her hand into her pocket« into in in; solche veränderungen sind auch sonst wiederholt vorgekommen, s. Wagener-Herrig, Engl. gr. §. 876

4. At.

At bezeichnet die unmittelbare nähe bei einem gegenstande, ohne rücksicht auf dessen inneres oder lage; die nähe ist aber kein absolutes nahesein (near resp. by), sondern als eine erreichte grenze aufzufassen, als ein höhepunkt; die berührung ist nur eine ideelle. Im besonderen gegensatz zu in findet at seine stelle da, wo die sphäre des berührten oder zu berührenden gegenstandes in einem speciellen, gerade interessirenden falle in die augen springt; so markirt at den punkt, in die sphäre.

At deckt sich weder etymologisch noch begrifflich mit einer deutschen präposition, es berührt sich am meisten mit »an«, muss aber sonst auf die verschiedenste weise wiedergegeben werden, oft durch umschreibungen.

Für den unterschied zwischen at und in, auf den besonders hingewiesen werden muss, weil wir hier weniger oder gar nicht nüanciren, ist folgendes beispiel charakteristisch:

To be in the church,
To be at church.

Ersteres bezeichnet church als sphäre, innerhalb deren man sich aufhält, ohne rücksicht auf die thätigkeit; bei at church dient die kirche nur dazu, den zweck derselben auszudrücken; die sphäre (in) erscheint unter einem gesichtspunkt (at), der gerade von interesse ist. Ferner: My eldest son was bred at Oxford (Vicar of Wak.). Hier interessirt Oxford nur wegen seiner bildungsanstalt. In Oxford würde sofort den gedanken an das ausserhalb desselben liegende gebiet wachrufen[1]). Vgl. französisch au théâtre und dans le théâtre (at the th. und in the th.).

Ausschliesslich local, d. h. in seinem ursprünglichsten sinne, erscheint at etwa in folgenden beispielen:

Johnson ceased to present himself at the inhospitable cloor. Mac. Johns. 104.

Or as a thief . . . In at the window climbs. Par. Lost. IV. 191.

---

[1]) Der im Deutschen von vielen gemachte unterschied zwischen z. b. zu Berlin und in Berlin wird von der lebenden sprache nicht anerkannt. Im allgemeinen wird dagegen im Englischen at vor kleineren städten und ortschaften, in bei grossen städten, speciell London gebraucht. Dass aber London nie at bei sich haben soll, ist eine erfindung deutscher grammatiker; so ist ambassador at London ganz gewöhnlich. Nebenbei bemerkt war at vor London bis vor nicht langer zeit das gewöhnlichere: beispiele in Hume, Lady Montagu, Tom Jones. Für at bei ländernamen habe ich nur zwei beispiele gefunden: The ship remained some months at the Brazils, Mac. Clive (kommt auch sonst vor), und Sir Oliver is this moment at Bengal. School for Scandal III. 2.

Poor Ellen glided from her stay,
And at the monarch's feet she lay. Lady of the Lake VI, 27.

For want of a block, he will stumble at a straw. Swift Var. Thoughts.

The ship lies at anchor.

Der Engländer sagt nachdrücklicher als wir: to wish one at the devil:

In the first transport of an honest impatience, I wish the Hobby-Horse, with all his fraternity, at the Devil. Tr. Shandy, ch. 8.

to be at sthg (en être à) dann at the helm, at cards, at table etc. What are you at? Was fällt dir ein? He was hard at it. Er war eifrig dahinter her.

to work at sthg.

While we were at breakfast, a letter was delivered to me from my aunt. Dav. Copperf. ch. 23.

Die ursprüngliche bedeutung der nähe zeigt at noch in einer uns fremden auffassung in fällen wie:

Shall we take good at God's hands, and not be content to take evil also? Bac. Ess. 4. — The bill has undergone careful revision at the hands of a Select Committee. Sat. Rev. — Something was due to his brother at his hands. Van. Fair II, 292.

Der ausdruck at one's hands für from ist heute noch besonders bei to suffer, receive, deserve gebräuchlich. In der älteren sprache bedurfte es des zusatzes von hands (oder hand) nicht, und so erklärt sich auch wol at in folgenden sätzen:

Fox beat half the lawyers in the house at their own weapons. Mac. Clive.

To take one at his word.

Nor only tears Rained at their eyes. Par. Lost. IX, 1122.

Ein erhalten, nehmen von, ist eben nicht ohne nähe, ohne anwesenheit beim gegenstande denkbar. Cfr. Mätzner 2, 405. Man vergleiche boire dans un verre.

Aber in weitaus den meisten fällen ist die nähe als eine erreichte, als der abschluss einer bewegung aufzufassen.

The arms are stretched out at right angles to the body (so weit bis sie den rechten winkel bilden). Note zum Ancient Mariner str. 32. Ed. by Stevens a. Morris.

And whoso is out of hope to attain to another's Virtue, will seek to come at even hand, by depressing another's Fortune. Bac. Essay 9.

to arrive, put up, drive up, alight at (an inn), to be at hand (ad manum esse), so weit, dass die hand es erreichen kann, ähnlich at one's liking, will, pleasure, service, disposition, leisure — at large, at high water u. ä.

Die unmittelbare nähe erscheint als grenze, gewissermassen als maximum bei den verben und in ausdrücken der werthbestimmung, des preises, der schätzung.

Solche verba sind to buy, purchase, sell, take, lend, estimate, value, prize, set down, compute, rate, guess (make a guess) calculate.

I'll take them at your own price. School for Sc. IV. 1.

(Man denke, es wird geboten, bis eine grenze, ein höhepunkt erreicht wird; dann erfolgt der zuschlag.)

Be you contented
To have a son set your decrees at naught? Henry IV. Part II, 2.

Malone computed the gains of the publishers (scil. of Johnson's Lives) at five or six thousand pounds. Mac. Johns. 159.

At the very lowest computation. Lord Mahon IV, 352 (T.).

Putting out at good interest a small capital of slate-pencils and marbles. Nich. Nick. p. 2 (Chapm. & Hall. Ed.).

Phraseologisch merke: at any rate, at the expense of, at a venture, at random, at all, at a step, blow, draught u. a.

Mit rücksicht auf die zeit bezeichnet at das genaue zusammentreffen zweier ereignisse unter dem gesichtspunkt des bestimmt begrenzten. Die handlung hält sich gleichsam auf einer gewissen zeitlichen höhe, geht über einen gewissen punkt nicht hinaus; in diesem wird sie fixirt; er ist das gerade interessirende. Der gegensatz zu in tritt temporal noch schärfer hervor, als local.

At length, Steerforth, becoming gay and talkative in a moment, as he could become anything he liked at any moment, pulled me by the arm. Dav. Copperf. 23.

The Present Tense represents an action or event as passing at the time in which it is mentioned. Murray, Kl. engl. gr. p. 80.

On the very first morning after her (Miss Murdstone) arrival she was up and ringing her bell at cockcrow. Dav. Copperf. ch. 4.

Aehnlich at (vereinzelt on) the approach, at daybreak, sunrise u. a.

Oxen were penned at night beneath the overhanging battlements of the residence. Mac. Hist.

Mr. Pickwick thought, he had never felt so happy in his life and at no time so disposed to enjoy the passing moment. Dickens.

At every one of these revolutions, the new prince divided among his foreign masters whatever could be scraped together from the treasury of his fallen predecessor. Mac. Clive.

So ist at ganz besonders geeignet, den moment, den zeitpunkt, sowie den zeitumstand zu bezeichnen und dient zur bildung einer grossen zahl idiomatischer ausdrücke, von denen at length, at last, at the end of, at once, at the same time, at (in) dead of night — at best, at the best, at its best, at the utmost — at first, at all events, at intervals — at six o'clock — erwähnt sein mögen.

Once a vassal was despatched in haste to the abbey at dead of night. Nich. Nick. I, 6.

There was an indescribable little trill and tremble in it (the voice) at its loudest. Cricket on the Hearth. (wenn die stimme den höchsten punkt, ihre grenze erreicht hatte).

Chesterfield had recently governed Ireland, at a momentous conjuncture, with eminent firmness, wisdom, and humanity. Mac. Johns. 103.

At the very worst, they (Johnson's Lives of the Poets) mean something, a praise to which much of what is called criticism in our time has no pretensions. Mac. Johns. 157.

Dieses den zeitpunkt fixirende at findet eine besondere, nicht bloss temporale verwendung da, wo es die unmittelbare veranlassung einer thätigkeit ausdrückt.

Miantonimo had been perfidiously despatched at their instigation. Irving. Sk. B. 281.

The ceremonies at my departure were too many to trouble the reader with at this time. Swift. Gull. I, 8.

In diesem sinn sagt man at one's request, command, bidding, recommendation, appeal, wish u. ä.; opportunity steht fast immer mit at, occasion nur mit on; einige lassen auch on zu, welches aber mehr dem deutschen auf — hin entspricht und eine logische zeitfolge bezeichnet.

An unhappy culprit, found guilty of imperfect exercise, approaches at his command. Dav. Copperf. ch. 7.

So gelangt at zur bezeichnung der unmittelbaren, rein äusserlichen veranlassung einer gemüthsbewegung (im gegensatz zu with, welches bei vielen der hierhergehörigen verba das individuum oder die leidenschaft bezeichnet, welche jene veranlassung herbeiführt; vereinzelt kommt auch by vor, z. b. touched by the sight of misery, s. Crabb. E. Synonyms unter hard).

Die verba selbst aufzuzählen, ist überflüssig; ausschliesslich mit at verbunden werden die, welche ein erstaunen ausdrücken: to be astonished, surprized, amazed, stupefied, shocked, perplexed, alarmed, confounded, abashed, to wonder.

Did you see how she blushed at the mention of poor George. Van. Fair I, 157.

No woman ever was really angry at a romantic marriage. Van. Fair. I, 321.

And doubt distracts him at the view,
O were his senses false or true! Lady of the Lake I, 33.

Nicht anders verhält es sich mit at, wenn es die unmittelbare veranlassung oder ursache bei den verben des lachens, verspottens, verhöhnens abgibt. To laugh, smile, mock, rail, cavil, scorn, jeer, sneer, murmur, frown.

We laugh at the elixir that promises to prolong life to a thousand years. Latham-Johnson. Preface to the Diction. XIX.

And little reck I of the censure sharp
May idly cavil at an idle lay. Lady of the Lake. Epilog.

It was voted low to sneer at Dobbin about this accident of birth. »Old Figs grew to be a name of kindness and endearment; and the sneak of an usher jeered at him no longer. Van. Fair. I, 62.

Im weitesten umfange steht at bei den verben, welche den begriff des zielens variiren. At bezeichnet auch hier die grenze, welche erreicht werden soll; nur ist die englische auffassung lebhafter, als die deutsche. Der Engländer hat gleichsam die distanz schon durcheilt und befindet sich an dem zu erreichenden ziele. Es ist kaum möglich, die verba sämmtlich aufzuzählen, welche hierher gehören. Die gewöhnlichsten sind: to aim, throw, strike, grasp, snap, bark, hiss, set one's cap, reach, catch, hurt, fling, point. (To attempt scheint nur mit on vorzukommen, indess das substantiv mit at und on erscheint.)

Wolsey grasped eagerly at the offer which that artful prince (the French king) had made him. Robertson, Hist of Ch. V, 42 (W.).

Sehr emphatisch steht dieses at z b. Van. Fair. II, 278: She (Becky) sang Irisch melodies at him, oder Ib. 283: She showed her shoulders at him.

She put on a new ribbon to welcome Harry Esmond, made eyes at him, and directed her young smiles at him. Esmond I, 158.

»You never mean to say«, pursued Dot, sitting on the floor and shaking her head at him, »that it's Gruff and Tackleton the toymaker!« Cricket on the Hearth.

I look at a boy in the aisle, and he makes faces at me. Dav. Copperf. ch. 2.

But set the crunched bonnet at some other single gentleman, in any case, for one is lost to thee for ever! M. Chuzzlewit. ch. 53.

(Den hut nach einem — hin setzen, um ihm zu gefallen — oder sollte der ausdruck von der falkenjagd entlehnt sein? Mau vergleiche Van. Fair I, 32, wo Sedley seinen sohn vor Becky Sharp mit den worten warnt: »Have a care, foe; that girl is setting her cap at you.«)

Als eine besondere classe dieser verba des zielens mögen die verba des sehens aufgeführt werden: to look, stare, gaze, peep, scowl, wink, blink.

It is not sufficient to look merely at the form of government; we must look also to the state of the public mind. Mac. Sp. I, 77 (Ed. London).

(to = in der richtung, aufmerken, at = ins auge fassen.)

I sit with my eye on Mr. Creakle, blinking at him like a young owl. Dav. Copperf. ch. 7.

So Justice, while she winks at crimes
Stumbles on innocence sometimes. Hudibras I, 2, 1178.

(To wink at, eigentlich nach einem oder etwas hin blinzeln, daher ein auge zudrücken bei; to connive at gilt in diesem sinne für feiner.)

As I went out of the office, hand in hand with this new acquaintance, I stole a look at him. Dav. Copperf. ch. 5.

Endlich sei auf die grosse zahl idiomatischer wendungen hingewiesen, wo at mehr oder weniger dazu dient, das versetztsein in ein gewisses verhältniss, eine lage oder stimmung zu bezeichnen. — Z. b. to set at liberty, at rest — To be at fault, nurse — at stake eigentlich (am pfahle sein, um ausgespielt zu werden). To be at one (daher to atone) at two, at peace, at one's ease, at variance, at peace, at war, at a loss — at (full) gallop (auch in und selbst on).

Man vergleiche beispielsweise to live in peace und to be at peace: jenes berücksichtigt den zustand als solchen, absolut und positiv, dieses lässt an einen früheren, etwa nicht friedlichen zustand denken — eine nüance, welche der Deutsche nicht ausdrückt.

All these poor creatures were at constant war with each other, and with Johnson's negro servant Frank. Mac. Johns. 148 (W.).

When at a loss for good reasons, he (Johnson) had recourse to sophistry. Mac. Johns. 152.

Austria and England are at one in their view of the treaty. Times, 3. april 1878.

HAMBURG. Dr. G. Wendt.

LITTERATUR.

The Folk-Lore Record. Vol. II. London: Printed for the Folk-Lore Society. 1879. VIII. 250 seiten octav.

Da ich an dieser stelle (bd. III. s. 1 ff.) über die Folk-Lore Society, sowie über deren *Record* vol. I. bericht erstattet, so dürfte es vielleicht nicht unwillkommen sein, auch über den zweiten band desselben einige nähere mittheilungen zu erhalten. Der erste beitrag (p. 1—18) von Henry Charles Coote handelt von *The Neo-Latin Fay* (Fee), bringt aber nicht viel neues, und nur einige druckfehler will ich berichtigen; pag. 4 lin. 11 v. u. statt *Talegonia* (Welcker, Der epische cyclus) und lin. 7 v. u. Welcker's d. e. c. lies *Telegonia* und Welcker's D. e. c.; p. 8 lin. 9 v. o. statt Fay *Malior* lies *Melior*, und lin. 3 v. u. statt »*They* he were come again out of fayrie« lies *Tho'* etc.. — Des rev. James Sibree »*Malagasy Folk-Lore and Popular Superstitions*« (p. 19—46) ist durchweg sehr interessant, wie denn überhaupt von der volkskunde der Malegassen in Europa bisher nur wenig bekannt geworden, und alles hierauf bezügliche daher um so willkommener ist. Ich selbst habe nach dem »Cape Monthly Magazine« im *Globus* bd. XXXIV s. 366 f. einige madagaskarische märchen mitgetheilt, darunter eins über den 'Songomby', welcher ein grosses schnellfüssiges thier, ungefähr von der grösse eines ochsen sein und auch nach der meinung einiger leute sogar menschen verzehren soll. Dies bestätigt die angabe des genannten geistlichen, der übrigens zwar bemerkt: »The fables respecting animals and birds are numerous cet.«, jedoch nicht weiter auf dieselben eingeht und vielleicht ein anderes mal darauf zurückkommt. Ueber den zahnschmerz bemerkt er: »it is believed to be caused by a small worm in the offending tooth and so the sufferer is described as being *maràry òlitry* 'poorly through the worm'.« Dieser glaube findet sich weit und breit wieder (s. mein buch »Zur volkskunde« s. 79), was sich um so leichter erklärt, als der nagende zahnschmerz ihn überall von selbst hervorrufen muss. — Der folgende aufsatz von James Hardy »*The popular History of the Cuckoo*« betrifft besonders den englischen volksglauben über diesen vogel und bildet den umfangreichsten beitrag (p. 47—91). — *Old Ballad Folk-Lore* von James Napier (p. 92—126). Zu den alten balladen zählt der verfasser auch das deutsche heldenbuch, das er übrigens nur indirect kennt, nämlich aus den 'Illustrations of Northern Antiquities' Edinb. 1814. Was die p. 107 ff. besprochene sprichwörtliche redeweise »a bird told it to me« betrifft, »when any one comes to the knowledge of a secret«, so entspricht sie der deutschen »das hat mir ein vögelein gesungen,« worüber sowie über manches andere damit in verbin-

dung stehende s. Wilhelm Wackernagel, *Ἔπεα Πτερόεντα*, Basel 1866, besonders s. 14. — In Napier's abhandlung p. 110 ist der schluss der bekannten ballade *Young Benjee* (in Walter Scott's Minstrelsy) angeführt, darin aber zwischen der zeile: »Or sall we pike out his two gray een, and punish him ere he gang?« und der andern: »Tie a green gravat about his neck and lead him out and in« vergessen die strophe: »Ye maunna Benjie head, brothers, ye maunna Benjie hang — But ye maun pike out his twa gray een and punish him ere he gang.« — In der auf p. 116 besprochenen ballade *Northumberland betrayed by Douglas* in Percy's ,Reliques' (Series I, book 3 no. 4 = Percy's folio 2, 218 ff.) heisst es: »when James Swynard came that lady before — she let him see thorrow the weme (i. e. womb) of her ring — how many there was of English lords — to wayte there for his Master and him.« In betreff dieses zaubers, welchen Lady Douglas, die schwester des verräthers, übt, indem sie den kämmerling des herzogs von Northumberland die auflauernden englischen lords durch die höhlung ihres ringes sehen lässt, vgl. Grimm, Mythol.[2] 313. 891, wo der ring durch den in die seite gestemmten arm gebildet wird; s. auch Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau 2, 162; und wenn weiter unten dieselbe Lady Douglas sagt: »my mother shee was a witch woman — and part of itt she learned mee, — she wold let mee see out of Lough Leuen — what they did in London Cytye«, so entspricht letzterer zauber der sogenannten hydromantie, worüber s. Potter's Griechische archäologie, deutsch von Rambach 1, 762, vgl. Uhland's Schriften zur dichtung und sage 6, 201 ff.; auch die Eskimo's sehen im wasser bilder der drohenden gefahren, s. Rink, 'Eskimoiske Eventyr og Sagn', Kjöbenh. 1866, p. 79: 'Om Kunuk den Foraeldrelöse'; und von den alten Peruanern heisst es: »Wenn jemand etwas verlor, abwesend oder krank war, sah man unter gewissen ceremonien in ein gefäss mit wasser und erblickte darin den ort, wo das verlorene sich befand, sah den abwesenden lebendig oder todt, den kranken sterbend oder genesend.« Waitz, Anthropol.[1] 4, 165. — Demnächst folgt *A Note on the 'White Paternoster'* von Miss Evelyn Carrington (p. 127—134), enthaltend zusätze zu herrn Thoms' aufsatz über denselben gegenstand im Folk-Lore Record vol. I, s. oben bd. III, s. 7. — *Some Folk-Lore from Chaucer* von dem rev. F. G. Fleay (p. 135—162) enthält auszüge aus einer grössern noch nicht bekannt gemachten arbeit über denselben gegenstand und handelt unter anderm von den bei Chaucer vorkommenden sprichwörtern, träumen und vorzeichen (omens), von den die astrologie und alchemie, sowie die heiligen und schwüre betreffenden stellen u. s. w. u. s. w., eine sehr verdienstliche arbeit. — Dies ist der letzte der selbständigen aufsätze, gefolgt (p. 165—179) von *Four Transcripts by the late Thomas Wright,* und mitgetheilt von William J. Thoms, dem sie Wright ohne angabe der provenienz der drei letzten stücke vor fünfundvierzig jahren für eine von Thoms beabsichtete sammlung von 'Lays and Legends of Various Nations' einhändigte, welche aber nimmer erschienen ist. Wir finden hier also 1) eine sorgfältige abschrift der bekannten ballade 'Thomas and the Elf Queen', nach einer handschrift der universitätsbibliothek zu Cambridge. Thoms bemerkt dazu unter anderm, dass Walter Scott in seiner 'Border Minstrelsy' nur eine unvollständige version der ballade mitgetheilt und auch nicht angegeben hat, woher er sie genommen. Letzteres ist jedoch nicht der fall; denn diese angabe findet sich zwar nicht in der 'Minstrelsy', wohl aber bemerkt Walter Scott in seiner einleitung zu 'Sir Tristrem' (I. Some account of Thomas of Erceldoune): »This tale exists in MS. in the

Cotton Library (Vitell. E. X.,) under this title: *Incipit Prophesia Thomae de Arseldown.* The book which contains it has unfortunately been damaged by fire, so that much is illegible. I am informed that there exists another imperfect copy in the library of Lincoln Cathedral, beginning thus:

Lystyns lordyngs, both gret and smalle cet.

A copy of this poem modernized and balladized, preserved by tradition in Scotland, may be found in the 'Border Minstrelsy' where is also published the beginning of the Cotton MS. [mit der überschrift '*Incipit Prophesia Thomae de Erseldoun.*']. Was aber die durch feuer verursachte beschädigung der handschrift betrifft, so scheint sich dieselbe nur auf 3 zeilen zu erstrecken; denn die letzte zeile in Walter Scott's abdruck lautet:

»Fare wele, Thomas, I wende my way.
— — — — — — — — — — — —«

und die letzte strophe in der vorliegenden vollständigen version der cambridger handschrift lautet:

»'Ffare wel, Thomas, I wende my way.
Ffor me most ouer ȝon bents brown'.
This is a fytte: twayn ar to sey,
Off Thomas of Erseltown.«

In diesem schluss ist von zwei Fyttes die rede, was aus dem zweiten geworden oder was damit gemeint ist, weiss ich nicht zu sagen; die prophezeiungen können dies nicht sein, denn, wie Walter Scott bemerkt, »these prophetic verses are a forgery, and not the production of our Thomas the Rhymer.« — 2) *The Miller at the Professor's Examination.* Ueber den grundstoff dieses von Thoms nach Wright mitgetheilten schwanks s. Oesterley zu Pauli's Schimpf und ernst, kap. 32 (85. public. des litterar. ver. zu Stuttgart); füge hinzu: Reinhold Köhler in Pfeiffer's German. 4, 482 ff. und meine bemerkung ebendas. 5, 487, sowie Sercambi novelle, nov. 20 und eine mongolische erzählung im Ardschi Bordschi, übers. von Jülg. Innsbruck 1868 s. 111 ff. — 3) *The Laying of the Ghost;* die geschichte von dem in eine flasche gebannten geist. Sie ist bekannt aus 1001 nacht (nacht 9), aus dem volksbuch von Virgilius u. s. w. u. s. w., vgl. Kuhn, Westfäl. sagen 1, 355 zu nr. 394, Benfey's Pantschat. 1, 116 f. — 4) *Legend of the Rollright Stones*, eine sage von versteinerten menschen; vrgl. über letztere Grässe, Der tannhäuser und ewige jude 2. a. Dresden 1861 s. 118—121. Ueber die in rede stehenden steine (bei Camden 'Rollerich Stones' genannt), vgl. meine bemerkung zu Gervas. von Tilbury s. 82. — An diese vier geschichten schliesst sich *The Story of Conn-eda, or, the Golden Apples of Lough Erne*, mitgetheilt von Henry Charles Coote (p. 180—193); eine irische sage, in betreff deren herr Coote bemerkt: »Besides containing elements peculiar to Irish traditional story-telling, it has a good many of the general features of European Folk-Lore.» — Auf das vorhergehende folgen nun zum schluss (p. 197—232) *Notes, Queries, Notices and News.* Unter den 'Notes' befinden sich z. b. ,Extracts from old Chapbooks' von prof. Stephens in Kopenhagen, worin es unter anderm über neugeborene kinder heisst (p. 197): »none of them is safe [vor den fairies] to lie with their mothers, a night or two after they are born, unless the mother gets a pair of men's breeches under her head for the three first nights«. Hierzu bemerke ich, dass auch »in Scotland the little one's safeguard [vor der taufe] is held to lie in the juxta position of some article of dress belonging to its father;« Henderson's

Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. 2d. ed. (published for the Folk-Lore Society), Lond. 1879, p. 14. Auch in des rev. Walter Gregor 'Echo of the Olden Time from the North of Scotland', Edinb. & Glasgow 1874 heisst es mit bezug auf wöchnerinnen und neugeborene: »Among some of the fishing population a fir-candle or a basket containing bread and cheese was placed on the bed to keep the fairies at a distance. A pair of trowsers hung at the foot of the bed had the same effect.« Henderson bemerkt zu dem oben angeführten: »Family affection must have been very strong when any trifle closely connected with the father was deemed a safeguard for the child, a safeguard needed till its baptism shielded it from every evil or malicious sprite.« Diese erklärung ist nur zum theil richtig, und die 'family affection' hat dabei gar nichts zu thun. Nach der ansicht des naturmenschen nämlich hängt das kind noch directer von dem vater als von der mutter ab, wie dies aus den unter dem namen *Couvade* zusammengefassten, die kindergeburten betreffenden gebräuchen der naturvölker zur genüge hervorgeht. Die Couvade im engern sinn, wonach der vater sich gleich nach der entbindung ins bett legt und da eine zeit lang bleibt, während die mutter aufsteht und ihren geschäften nachgeht, »ist nur eine zuthat, um die krankheitsteufel der puerpuralfieber zu täuschen und das neugeborene wirksamer gegen nachstellende dämone, die gerne wechselbälge unterschieben, zu schützen.« Bastian, Zur vergleichenden psychologie, in Lazarus' und Steinthal's zeitschr. 5, 153 ff., wo er die Couvade überhaupt bespricht und dabei unter anderm auch zeigt, »wie sich ihre reste im deutschen volksglauben erhalten haben, wenn im *Lechrain* die ausgehende wöchnerin den hut ihres mannes aufsetzt, im Aargau seine hosen anzieht u. s. w.« Wie sehr Bastian das richtige getroffen hat, erhellt aus folgendem chinesischen gebrauch: »Shortly after the birth of a child . . . a pair of the trousers of the child's father are put on the frame of the bedstead in such a way that the waist shall hang downward or be lower than the legs. On the trousers is stuck a piece of red paper, having four words written upon it intimating that all unfavorable influences are to go into the trousers instead of inflicting the babe.« Dennys, The Folk-Lore of China. Lond. 1876, p. 13. — In denselben 'Extracts' findet sich (p. 199) aus dem volksbuch 'Sir Bevis of Southampton' die stelle ausgehoben: »Bevis answered: by the Lions not hurting thee, I know thou art a pure Virgin.« In dem von Ellis in seinen 'Early English Metrical Romances ed. Halliwell' London 1848 gegebenen auszuge aus 'Sir Bevis of Hamptoun' wird auf diesen umstand in folgenden versen angespielt:

> »When they [the lions] had eaten of that man,
> They went both unto Josyan,
> And laid their heads upon her barme (i. e. lap):
> But they would do her no harme;
> For it is the lion's kind, y-wis,
> A king's daughter that maid is
> Hurt nor harme none to do:
> Therefore lay these lions so.«

Demnach also sollen nur königliche jungfrauen durch den könig der thiere unverletzt bleiben. Wie dem aber auch sei, so kann man jedenfalls annehmen, dass in dem französischen original des altenglischen versificirten romans von dem gleichen volksglauben die rede ist, der wohl im mittelalter allgemein war, obwohl mir näheres darüber nicht bekannt geworden; denn bei Isidor, Origg. l. XII c. 2 ist nicht von

dem löwen, sondern dem rhinoceros oder einhorn (rinoceros, monoceros, unicornis) die rede und es heisst daselbst: »Tantae autem est fortitudinis, ut nulla venantium virtute capiatur: sed, sicut asserunt, qui naturas animalium scripserunt, virgo puella praeponitur, quae venienti sinum aperit, in quo ille omni ferocia deposita caput ponit; sicque soporatus velut inermis capitur.« Offenbar ist dies jedoch derselbe volksglaube wie der obige vom löwen.

Eine beschlagnahme von leichen (corpse arrest) wird aus zwei volksbüchern angeführt (p. 199); in dem einen heisst es: »Nay, hast thou not seen the very corpse of thy departed brother arrested, and uncharitably stayed; who, though he had paid his debt to nature, yet must receive no burial till his poor corpse has discharged his debt unto his creditor? And hast thou sought to satisfy his hard-hearted creditor that those due funeral rights might be performed to thy brother?« und in dem anderen: »At the bottom of Cloth Fair the corpse was arrested at the suit of an old herb-woman for eleven pence halfpenny, which had been due a long time to the hag for cabbages and cucumbers which the deceased had in his life time.« Wir begegnen hier einer anspielung auf ein ehedem weit und breit geltendes schuldrecht, welches den grundstoff zu den zahlreichen sagen von den 'dankbaren todten' bildet; vgl. mein buch 'Zur volkskunde' s. 427 ff. und meine anzeige von 'La Novella di Messer Dianese etc.' in den Heidelb. jahrb. 1868. s. 449 ff. Die dort gegebenen nachweise liessen sich noch leicht durch russische, spanische und andere hierhergehörige sagen vermehren. — Ueber die 'Three Drops of Blood' (p. 200) vgl. mein 'Zur volkskunde' s. 352 f. — Aus einem andern volksbuch wird (p. 201) angeführt: »Within the coffin, along with herself, she got a pair of new brogues, a penny candle, a good hard-headed old hammer, with an Irish sixpenny-piece to pay her passage at the gate, and what more could she look for?« Ueber die todtenschuhe s. 'Zur volkskunde' s. 493 anm. und über das todtenfährgeld ebend. s. 93 f. — In den von Thomas Satchell beigetragenen 'Excerpts from two Lists of Obsolescent Works of East Cornwall' findet sich unter anderm (p. 202) der ausdruck: »Neck. A miniature sheaf of wheat with four plaited arms, intertwined with 'everlasting' and the more durable of flowers.« Ausführlicheres in Henderson's bereits angeführter Folk-Lore of Northern Counties etc. (p. 89 f.). Doch erwähne ich den n e c k hier nur, um auf das schwed. n e k dän. n e g, beide 'garbe' bedeutend, hinzuweisen (vgl. Grimm D. gr. I 3, 517). Ueber 'letzte erntegarben' überhaupt s. Mannhardt, Der baumkultus u. s. w. im register s. v. garbe. — Die 'Chapbook Bibliography' der fremden litteraturen (p. 213 f.) beschränkt sich nicht blos auf Nisard's und Görres' bücher; denn zu erwähnen sind auch: 'Van den Bergh, L. Ph. C., De Nederlandsche Volksromans. Eeene Bijdrage tot de Geschiedenis onzer Letterkunde. Amsterdam, bij M. H. Schonekat. 1837'; — 'Schotel, G. D. J., Vaderlandsche Volksboeken en Volkssprookjes van de vroegste Tijden tot het Einde der 18e Eeuw. Haarlem 1872. II.' — 'Bäckström, P. O., Svenska Folkböcker Sagor, Legender och Äfventyr efter äldre Upplagor och andra Källor utgifne, jemte Öfversigt af Svensk Folkläsning från äldre til närvarande Tid. Stockholm, på A. Bohlins Förlag (1845). III.' — 'Nyerup, Rasmus, Almindelig Morskabslæsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kjöbenhavn. Forlagt af Brödrene Thiele. 1816.' u. A. — Unter den nun folgenden 'Queries' befindet sich auch folgende (p. 217): »Can any member tell me the origin or history of 'The House that Jack built?' . . . . In a little book entitled *Service for the First Nights*

in Passover etc. a poem is introduced so like the one in question that I think they must be connected in some way . . The author (rev. A. P. Mendes) says, this poem is generally regarded as a parable, descriptive of incidents in the history of the Jewish nation, with some reference to prophecies yet unfilled.« S. über diesen gegenstand (auch über das jüdische osterlied) Reinhold Köhler in Pfeiffer's Germania 5, 463 ff.: »Der bauer schickt den Jäckel aus«; und meine anzeige (in dem 'Litteraturblatt für german. und roman. philologie', 1880, nr. 7, s. 263) von 'Un Canto popolare piemontese e un Canto religioso popolare israelitico. Note e confronti di Cesare Foà. Padova. Stabilimento Prosperini 1879 (Estratto dal Giornale *Vita Nuova* n. 11'). — Die 'Notices and News' geben anzeigen von 'Books on Folk-Lore lately published', jedoch nur von solchen, die in England erschienen sind, nebst einigen die volkskunde betreffenden nachrichten (p. 218—232), worauf ein sorgfältiger index zu dem I. und II. bande folgt (p. 233—250). Der 'First Annual Report' und ein verzeichniss der mitglieder schliesst den band. Noch bemerke ich, dass auf kosten der gesellschaft gedruckt und an die mitglieder vertheilt worden ist: 'Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. A new Edition with many additional Notes by William Henderson. London: published for the Folk-Lore Society by W. Satchell, Peyton and Co., 12 Tavistock Street, Covent Garden. W. C. 1879'. Es ist auch durch den buchhandel zu beziehen, nicht aber der vorliegende band des 'Record', der wie alle andern desselben ausschliesslich für die mitglieder bestimmt ist.

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

Beówulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Vierte auflage. Paderborn, 1879. VIII + 287 s. 8°.

Die vorzüge von Heyne's Beówulfausgabe sind bekannt und, wie das erscheinen einer vierten auflage zeigt, auch gewürdigt. Sie bestehen in den beigegebenen kritischen anmerkungen, den belegen im ausführlichen glossar, einer vorsichtigen behandlung des textes, endlich einem für die zurechtfindung in dem labyrinth von episoden und namen praktisch angelegten namensverzeichniss, das auch nachweise über die mit den einzelnen namen verknüpften thatsachen gibt. Die metrischen bemerkungen sind wieder aus dem buche entfernt, ohne nachtheil für den praktischen gebrauch desselben; der schüler ist ja ohnedies für die lectüre des Beówulf auf den beistand des lehrers angewiesen, und andere bedürfen eines solchen appendix gerade nur zum Beówulf nicht. Hoffen wir, dass Heyne bald mit der versprochenen separatarbeit über die älteste deutsche verskunst uns erfreuen werde. In die anmerkungen sind die seit 1873 erschienenen versuche zur besserung des textes zumal von Bugge und Rieger, sodann auch die von anderen an wenig beachteten stellen veröffentlichten emendationen und conjecturen aufgeführt und theilweise beleuchtet. Von wichtigeren arbeiten scheint nichts übersehen zu sein, vielleicht hätte H. Sweet's lesung (im Anglo-Saxon Reader[1]) beachtet werden sollen; seine änderungen sind freilich meist nur orthographischer art; v. 1610 (11) ist sein wǽgrápas vielleicht dem wälrápas der übrigen vorzuziehen. Ueber die auswahl, die Heyne unter dem vorhandenen traf, mag man mit ihm an einzelnen stellen (sei es im text oder den anmerkungen) rechten können; zu aller zufriedenheit wird es aber in der beziehung wol überhaupt niemand bringen oder auch nur bringen wollen. Genug, dass wir jetzt über das im codex stehende und über

einen theil des ehemals darin gestandenen nach Kölbing's neuer lesung durch Heyne's vierte ausgabe besser unterrichtet sind als durch alle vorhergehenden. Diese errungenschaft muss bleiben, was von dem übrigen beibehalten werden kann, wird die zukunft lehren; möge sich jeder doch ernstlich prüfen, ehe er den conjecturenballast vermehrt. — Sollte es sich nicht empfehlen, endlich einmal den text allein zu ediren, wie und wieweit er erhalten ist[1]), ohne alle zuthaten als etwa Grundtvig's mittheilungen aus den Kopenhagener abschriften? Die englische facsimileausgabe wird zu theuer werden, um allgemeine verbreitung zu finden, kann dann aber als recht willkommenes controllmittel auch nach herstellung einer stereotypausgabe von der angegebenen art gute dienste leisten. Für skandinavische unica hat man litterale abdrücke bekanntlich schon lange in brauch.

Noch weitere wünsche regen sich beim betrachten der bisherigen ausgaben. Sie haben alle (etwa die in Grein's Bibliothek ausgenommen) zweierlei zwecken zu dienen, der verbreitung einer möglichst guten grundlage für gelehrte untersuchungen, dann aber auch dem unterricht, speciell bei uns den vorlesungen und übungen an den universitäten. Durch die berücksichtigung der zweifachen benutzung derselben ausgabe wird nach beiden seiten zu viel und zu wenig gethan. Die frage, ob dem studenten der ganze Beówulf in die hände gegeben werden soll, will ich einstweilen bejaht sein lassen. Entschieden verneinen muss ich aber die andere, ob es von vortheil sei, ihm einen text wie den von Grein und Heyne zu bieten, zumal wenn der Beówulf, was leider immer noch geschieht, das erste angelsächsische werk ist, an dem er die sprache lebendig erkennen soll. Dazu ist derselbe doch zu gut, dass entweder die lesung desselben durch fortlaufende erörterungen über die inconsequente schreibung und formengestaltung unterbrochen und verzögert, oder dass durch nichtachtung der mannigfaltigkeit der formen alle sichere grammatische grundlage beseitigt würde. Also gebe man einen regulirten[2]) text, d. h. einen solchen, in dem für eine form eine aus dem handschriftlichen text selbst entnommene schreibung, die sich als die häufigste, rationellste oder älteste erweist, verwendet wird. Am besten zeigt meine forderung ein muster; ich wähle v. 1—20:

Hwät! we Gârdenia in geârdagum
þeódcyninga þrym gefrûnon,
hû þâ äđelingas ellen fremedon.
Oft Scyld Scêfing sceađena þreátum,
5 manegum mægđum meodosetla ofteáh —
Egsode eorl siđđan ærest wearđ
feásceaft funden: he þäs frôfre gebâd,
weóx under wolcnum, weorđmyndum þâh,
ôđ þät him æghwilc þâra ymbsittendra
10 ofer hranrâde hêran scolde,
gamban gildan: þät wäs gôd cyning!
þæm eafera wäs äfter cenned
geong in geardum, þone god sende
folce tô frôfre; firenþearfe ongeat,
15 þät hie ær drugon ealdor leáse

[1]) Natürlich auch mit der zeilenabtheilung der hs. — [2]) Ich habe das wort in meinen Ags. sprachproben der kürze halber gewählt, die sache ist klar.

lange hwîle. Him þäs lîffreá,
wuldres wealdend, weoroldâre forgeaf;
Beówulf wäs breme (blæd wîde sprang)
Scyldes eafera Scedelandum in.

Ich habe Heyne's lautbezeichnung beibehalten, ohne mich für deren allgemeine durchführung entscheiden zu wollen; vielmehr würde ich æ dem ä, ǽ dem æ vorziehen, wo der text nicht zunächst grammatischer unterscheidung dienen will, wie in meinen sprachproben, und daher ein weiteres zeichen für æ in æld-, bæsten (umlaut von a) nicht nöthig wird. Die regulirung ist keine geringe arbeit; aber sie kommt nicht nur der betreffenden ausgabe zu gut. Es ist zeit, dass wir über den laut- und formenstand von einzelnen ags. werken oder gruppen solcher einmal ähnliche untersuchungen, wie wir sie für althochdeutsche (Benedictinerregel, Keronische glossen, Tatian, Otfried), für niederdeutsche (von Cosyn, Gallée), für mittelenglische (kentisch jüngst durch O. Danker) u. s. f. besitzen, in grösserer zahl erhalten. Meine schreibung der 19 ersten zeilen beruht nicht auf untersuchung des ganzen Beówulf. Die mir massgebenden gründe mögen hier platz finden, da sie denn doch einmal in den bereich öffentlicher discussion gezogen werden müssen. v. 1 Gârdenia: die belegten genitive sind Dena, Denia, Deniga; die beiden letzten sind nur orthographisch verschieden und älter (thema *Daniz, pl. *Danijiz); ich wählte die einfachere schreibung. geâr: germ. j wird selten i, e oder gi, gewöhnlich ge geschrieben, eâ wird später ebenso behandelt wie eá in eáre und ea in tear, ist ihnen aber sicher nicht von anfang an (wenn auch schon von früher zeit) gleich gewesen. v. 2 þeód. ió findet sich (s. s. vv. beódan, beón, deóp, deór u. s. w.), aber eó ist das gewöhnliche. þrym nicht þrymm im acc. und im nom., wie cyn cynnes, bed beddes, in, etc. (freilich fyll, aber daneben hrâfyl 277); vgl. Paul-Braune, Beiträge VII, 113 ff. frûnon (nicht frunon) ist viermal, frugnon einmal (667) belegt; vgl. brôden zu bregdan. v. 4 Scyld immer mit y, wo es als eigenname erscheint, scild nur in scildweall 3119; y ist das hauptkreuz in den späteren westsächsischen handschriften; die ursprüngliche bedeutung von ü[1]) (wie im altn. alphabet, das dem ags. nachgebildet ist) ist bald verschwunden, aber doch kaum schon im 10. und 11. jahrhundert; klingt der i-umlaut des u hier wirklich = ü, so hat y mindestens zwei, vielleicht aber auch mehr bedeutungen; in syđđan, hy, ryht, fyrin gytan wechselt es mit i, in ylder, gyrwan, syllan mit e; neben hyran (< *haurian) steht bécn (< *baukin), neben ed- yd-. Die geschichte des y behandelt Sweet (Past. Cur. XXVI, vgl. dazu Philol. Soc. Transact. 1875—76, p. 555, Reader[1] XXIII und XXVII und anm. 1). Hienach vertritt es ein älteres westsächsisches ie in ylder etc. und in hyran; im späteren Westsächsischen wechselt wieder y mit e hyrde und herde, fylgde und felgde, und noch häufiger mit i him und hym, is ys, hit hyt; im kentischen psalter (dessen wiederherausgabe durch H. Sweet hoffentlich recht bald erfolgt) finde ich her herde seleđ aber dryhten styređ, im northumbr. und merk. ist e als umlaut von eá und ea, sowie i von y im ganzen sauber getrennt. Räumen wir nun auch ein, dass im Beówulf y in hyran lysan lyfan die geltung ie (i^e oder $\bar{e}^e$) in syllan, gystern, gytan, scyld die geltung ^ie oder ^ee gehabt habe, also zwischen i und e stand oder beides in sich vereinigte, — was nicht völlig sicher scheint —

[1]) Vgl. auch die form der ags. y-rune, die aus u gebildet ist.

so kann dieser laut doch wol ebenso genau, wenn nicht genauer, durch das gleichfalls aus Beówulf entnonmmene e und i angezeigt werden, und wir erhalten hiedurch für y einen ganz bestimmten werth, nämlich ü (û); zweifelhaft bleibt nur, ob wir in der verbindung wy eine von w ausgehende u-färbung des vocales zu sehen haben; für diese annahme spricht die constante schreibung hwylc, hwyrft; freilich neben cwyđ cwiđ, neben cwyc fünfmal cwic; es kann also immerhin wi geschrieben werden, mit dem vorbehalt, dass i vielleicht dem ü sich nähert, was aber sicher später wieder schwand; an die stelle von þŷ wage ich vorläufig trotz des danebenstehenden þê nichts anderes zu setzen. Gelegentlich des þŷ bemerke ich, dass für die pronominalformen auf die belege bei Heyne leider nicht dieselbe sorgfalt verwendet wurde, wie im übrigen, s. z. b. a. v. he, se. **v. 5** monegum ms. o für a vor nasalen ist sehr verbreitet s. a. v. ancre, bana, anda, blanca, blond, brond, gamen, gang u. s. f.; dass a hier von n, m, ng afficirt war, unterliegt keinem zweifel, aber reines o ist sicher nicht daraus geworden, wie oben der sehr häufige wechsel mit a lehrt; heute ist o nur vor ng (long, song etc.) die regel, und in ein paar worten, von denen z. b. on vielleicht nie a besass (Paul-Braune, Beiträge VI, 195, 199 f.). Ueber die verbreitung und geltung des o s. H. Sweet, Past. Cur. XXII, Hist. of E. Sounds 22, 30. Wir dürfen in den betonten silben die etwas seltenere schreibung a für o durchführen: die dunklere aussprache zeigt der folgende nasal an; schreiben wir o, so ist der unterschied dieses o < a von o < u gar nicht angedeutet. — meodo — die brechung des e und i vor erhaltenem oder abgefallenem u, w ist sicher und oft genug im B. bezeugt, vgl. ceol, cleof, freodu, heodu; der auslaut der ersten compositionsglieder aus dieser classe scheint um wenig überwiegend o zu sein, s. ealu-, bealo-, beado-, heado-; bei meod- ist das verhältniss zufällig gleich. **v. 6** syđđan, y besonders in der zweiten hälfte des gedichtes (von 1300 an nur zweimal i), seođđan nur dreimal in den nahe bei einander liegenden vv. 1776, 1876, 1938: vor a < o ist die brechung nicht regel, also bidian, gyddian, hlifian, freilich auch heonan (neben heonon), hleonian, seomian. **v. 8** weorđ, weo wird selten wo oder wu; s. s. v. weorđ, weorđian, weorc (worc in der verbindung word and worc). **v. 9** þâra, daneben kommt þæra (992, 1266, öfter?) vor. **v. 12** þæm (þǽm), nicht þäm, neben dem wol ausser þam auch þom hie und da zu erwarten wäre; æ scheint in B. häufiger als a (dies z. b. 197, 790, 1855, 2612, 2769); eafera, der wechsel zwischen a (u) und e ist ziemlich regelmässig, z. b. atol: atelic, darođ: daređum, dugiđ: dugeđum (aber auch duguđe), eafođ: eafeđum, eoton: eotenas, gamol: gameles etc., also nicht eafora. **v. 13** þone, soviel ich sehe, kein þäne oder þane im B. Die beibehaltung des o darf nicht von der schreibung land für lond, gamol für gomol aus beanstandet werden, sondern ist mit on, from u. s. w. zu vergleichen. **v. 15** hie: dies die überwiegende schreibung, die wol auch der aussprache am nächsten kommt (in den ersten 500 versen zehnmal hie, einmal hi, einmal hy, in der mitte bei ebensovielen dreimal hie, einmal hi, einmal hy, hig). ealdor: die brechung des a (ä) vor l ist bekanntlich jünger als die vor r (Sweet, Past. Cur. XXI), in B. ist sie nicht durchgehend bezeichnet, s. s. vv. anwalda, bald, cwealm, eall, eald, doch so häufig, dass sie als regel bezeichnet werden kann. **v. 16** weorold: im B. findet sich nur worold, woruld, world, kein werold und weorold; vgl. Paul-Braune VI, 36, wo unser wort das einzige mit ungedecktem r ist, das eo > o wandelt; ist diese sonderstellung mit der durchführung des o im Beówulf zusammenzuhalten, und dennoch worold zu schreiben? oder ist das fehlen eines weorold zufällig?

Eine reihe weiterer punkte, zu denen die 19 verse keinen anlass boten, wären in vorstehender art zu untersuchen, so a- und e-laute vor ht, die verbindungen iw : eow, aw : eaw u. a. Ferner wäre die ganz nutzlose eintheilung nach fyttes aufzugeben und eine neue, den sinnesabschlüssen entsprechende, vielleicht mit überschriften versehene durchzuführen.

Doch ich muss von den wünschen für künftige ausgaben auf die uns vorliegende zurückkommen. Einige grammatische bedenken habe ich schon erwähnt (þäm, gefrunon); statt heóld ist wol heold, statt lixan wegen an. ljós ahd. liohsen (ags. liexan bedeutet nichts) lîxan zu schreiben, statt frinan (351) frînan, statt her hêr; es sind das bemerkungen, wie sie sich bei durchnahme der ersten 400 verse ergaben, in ebendenselben ist eine anzahl von leicht zu corrigirenden druckfehlern stehen geblieben, v. 43 hi, 73 buton, 90 scopes, 131 swyđ, im folgenden werden sie selten; nur in den anmerkungen und im glossar sind mir wieder falsche zahlen aufgestossen, z. b. s. v. geârdagas 2334 statt 2234, s. v. manig 3763 statt 2763, s. v. siđđan 1903 statt 1902; es sind das gewiss nicht alle, jedoch mit den übrigen bei der grossen menge von zahlen gewiss zu verzeihen.

Ich habe nur wenig hinzuzufügen, was mir eben bemerkenswerth erscheint; nochmals weise ich darauf hin, dass es mir nicht in den sinn kam, alle von Heyne neuaufgenommenen textesänderungen zu mustern. Dass man v. 6 f. passiren liess, wundert mich; sind sie überhaupt zu dulden, so kann ich mir für sie nur den platz hinter v. 11 als geeignet denken. V. 224 eolot verhält sich zu got. aljan, ags. ellen, oder besser direct zu el- (gr. ἐλ-αύνω) wie sweofot zu swef-(an) und bedeutet bemühung, arbeit u. s. w.

Heyne's vierte Beówulfausgabe wird im ganzen als brauchbarste der vorhandenen gelten müssen und erspart durch den reichen apparat das mühsame zusammensuchen der zerstreuten beiträge zur textesconstituirung, und sind wir dem herausgeber für die neuerdings übernommene nicht leichte editionsarbeit trotz der unausbleiblichen kleinen mängel zu grossem dank verpflichtet.

MÜNCHEN, 5. januar 1880. Oscar Brenner.

A book for the beginner in Anglosaxon comprising a short grammar some elections from the gospels and a parsing glossary by John Earle M. A. 2. edit. Oxford. Clarendon Press 1879. VIII + 103 s. kl. 8°. Für Deutschland in commission bei T. O. Weigel, Leipzig.

Ein handbuch zur erlernung des Angelsächsischen hat in England etwas anders auszusehen als bei uns; es kann einerseits mehr voraussetzen, der englische schüler hat in seiner sprache ja eine grosse menge anknüpfungspunkte zur hand, andererseits muss es elementarer gehalten sein, da es einem weiteren kreise und zumal vielen jüngern, sprachlich weniger geschulten leuten zu dienen hat. Earle ist es durchaus nicht geglückt, diese rücksichten in seinem buche walten zu lassen; versucht hat er es wol, aber in unglaublich wunderlicher weise. In dem handlichen, vortrefflich ausgestatteten büchlein füllt die grammatik 72, die auswahl von texten 25, das glossar 5 seiten. Die grammatik ist verhältnissmässig umfangreich und man möchte fast meinen, auf vollständigkeit angelegt, wenn man s. 3, anm. 1 liest, dass man nun doch ein einziges beispiel von starken verbis, die mit p anlauten, aufgefunden habe. Auch scheint vergleichende methode angewendet zu

sein, stösst man doch hin und wieder auf griechische und deutsche typen, auf französische, lateinische worte. Ja, vergleichung wol, methode aber nimmermehr! Sprachphilosophie fehlt auch nicht, man vergl. die überschrift: Symbolic and presentive — doch ich will nicht des verfassers weise nachahmen und über der classification den inhalt vernachlässigen, sondern von dem letzteren in der reihenfolge, die der verfasser ihnen selbst gab, einige der schlimmeren verstösse verzeichnen, sowie mein oben gefälltes urtheil rechtfertigen und dem leser zur bildung eines solchen verhelfen. In 'I. Alphabet' ist vorerst zum mindesten ungenau die angabe, die w-rune sei 'seen in print chiefly in American books'; dass sie sei 'generally replaced by V in the German editions'; ferner i in lufie sei aus g durch ein 'early softening' entstanden. S. 3 wird zwischen Englisc und English geschieden; diese art, die namen Anglosaxon sowohl als Oldenglish zu umgehen, ist meines wissens neu; zwar geistreich, aber nicht zu empfehlen. Die eigentliche lautlehre ist kurz (II. Spelling and pronunciation); von umlaut, brechung findet man nichts, wol aber wird dem schüler eingeschärft, dass stowe ja nicht stummes e im 'Englisc' habe; dass byrnan und bærnan, feallan und fyllan, cwelan und cwellan durchaus nicht gleich seien (wie man glauben möchte); dass man sich nicht einbilden dürfe, die ags. orthographie sei nicht systematisch; die accente (sie, nicht die quantität) seien des studiums wol werth, da von ihnen so oft die wortbedeutung abhänge; schade, dass Earle dem 'system' der 'modernen philologie' trotz der wichtigkeit in seinem buch keinen eingang gestattete. Als III. folgt ein abschnitt über die interjectionen, wozu ich doch nicht so ohne bedenken mit Earle auch leof rechnen möchte; sodann als IV. die redetheile, wo nicht etwa eine aufzählung gegeben, sondern nur hervorgehoben wird, dass manches wort im Angelsächsischen z. b. adjectiv, im Englischen substantiv ist. Es sei mir erlassen, so kapitel für kapitel das unerquickliche buch durchzugehen. Man könnte sich mit den einzelnen verstössen noch eher versöhnen, als mit der inconsequenten behandlung des ganzen; wichtige dinge werden übergangen (s. auch unten) und deren mangeln gar oft durch unnütze geschwätzigkeit verdeckt. Die unmethodische beiziehung fremder sprachen, die ich oben berührte, ist geradezu schädlich für lernende, die noch keinen begriff von vergleichender grammatik und sprachgeschichte haben, und für solche ist doch das buch offenbar bestimmt. — Die behandlung des verbum ist einfach und praktisch, nur wäre zu wünschen gewesen, dass anstatt blosser verweisung auf H. Sweet's gruppirung der alphabetischen aufzählung der starken verba eine kurze tabelle der ablautreihen vorangestellt worden wäre, jedenfalls wäre sie schwerer zu entbehren als der poetische vergleich der starken verba mit den klippen von Dunwich (s. 20). Zu den mixed verbs in Earle's sinn (wie brenge can) ist doch wol sêce, cwelle oder hæbbe nicht zu rechnen; will man überhaupt von historischer anordnung absehen, was sich für den jungen Engländer ja empfiehlt, so wird man das präsens ganz vom präteritum absondern müssen und für das erste drei oder mit den präteritopräsensverben vier conjugationen aufstellen: 1) mit unveränderlichem stamm und den endungen e, (e)st, (e)đ, ađ: binde, sêce, prät. stark oder schwach. 2) mit den (freilich nur uneigentlich so zu nennenden) endungen i(g)e, ast, ađ, i(g)ađ lufige, prät. nur schwach. 3) mit veränderlichem stamm (abfall des j oder vereinfachung des consonanten in 2. 3. sg. ind.) und den endungen wie in 1) nerje, telle, prät. schwach oder (in bidde, licge, sitte etc.) stark. 4) mit veränderlichem stamm und den endungen —, t, —, on: can, môt. Prät. nur schwach. Dass hæbbe sich hier nicht einfügen lässt, ist natürlich. —

Von den nomina dürfte nach unseren begriffen das adverbium wol ausgeschlossen werden, anders Earle s. 26. In der starken declination des mascul. ist statt blosser aufzählung von abweichungen vom paradigma smiđ eine scheidung vielleicht nach dem nom. plur. zu empfehlen; so kommt man auch dem historischen verhalt möglichst nahe. Beim femin. ist der unterschied weniger bestimmt; es würde der nom. und acc. sing. als leiteform aufzustellen sein; jedenfalls dürfen langsilbige acc. in e nicht ganz übersehen werden, wie bei Earle (vgl. hwîle). Beim neutrum ist eine scheidung versucht, aber ohne viel glück; dass kurzsilbige u im nom. plur. behalten, kann man wol erschliessen, aber wenn es Earle auf erschliessen anlegt, so hätte er seine ganze zweite abtheilung beim neutrum weglassen können. Sonderbar ist die bezifferung: α, β, γ Strong declensions, ℵ. The weak declension. — Dankenswerth ist der abschnitt über die bildung der adverbia VII. 3, der aber aus VIII. 6 und X. 5 ergänzt werden muss; aus Älfric's Grammatik hätte die liste leicht bereichert werden können. — Beim pronomen ist wieder nicht alles zu loben, so, wenn der acc. zu ic als (meh, mec) me angesetzt wird: meh ist weder die älteste, noch die häufigste form, warum ist sie vorangestellt? — Aus der syntax will ich — was nun freilich nicht zu ihr gehört — hervorheben, dass s. 61 ût — aus = goth. us gesetzt werden! Der abschnitt über die präpositionen ist unverhältnissmässig lang, der für die conjunctionen dagegen sehr knapp.

Als sprachproben sind stücke aus den evangelien gegeben, damit doch der schüler im vornherein wisse, wie er zu übersetzen hat; für die ersten 31 zeilen ein glossar nach art unserer eselsbrücken, nur alphabetisch geordnet, z. b.

hús 27 Strong subst. neut. Acc.
sing. VII. 1. γ: — house
— Nom. singular, 28.
húse 28. Strong subst. neut.
Dat. sing. VII. 1. γ: — house

vgl. auch s. 101, wo als besondere artikel hym (sg.), hym (pl.), hys, hyt (nom.), hyt (acc.) stehen. — Welche handschrift E. benutzte, kann ich nicht ermitteln; nach meiner vergleichung keine, die von Skeat benützt wurde; hat sich also E. wirklich die mühe genommen, hier eine neue handschrift aufzufinden? Die von ihm angenommene schreibung ist etwa die der jüngsten codd.; y wuchert fröhlich, accente sind ohne alle methode und ohne sinn auf kurze und lange silben gesetzt oder weggelassen; und das ist auch unbegreiflicher weise in der grammatik der fall, wo wir éce neben bliđe, rice; brođor neben gebróđor zu lesen bekommen. — Kurz, das buch ist unordentlich durch und durch, und das wollte man in das Deutsche übersetzen! Earle ist professor für Angelsächsisch in Oxford; wir danken ihm die gute ausgabe der zwei handschriften der ags. chronik; ich hätte sonst nicht soviel raum verbraucht, um sein buch hier zu beleuchten. Wann wird man jenseits des canals anfangen, den ernsten mahnungen Henry Sweet's endlich einmal gehör zu schenken? Er wird die zweite auflage dieses productes als schande für England bezeichnen müssen, wie er öffentlich die erste verdammt hat.

Kopenhagen, 20. mai 1880.

Oscar Brenner.

Extracts from the Anglo-saxon Laws, edited by Albert S. Cook, Associate in English at the Johns Hopkins University; New York, Henry Holt and Company, 1880; IV und 19 ss. 8°.

Auf 16 seiten bringt das vorstehend verzeichnete büchlein auszüge aus den ags. gesetzen, zu denen zugleich unter dem texte litteraturnachweise geliefert werden. Auf drei seiten folgt sodann ein index, und ein vorwort von zehn zeilen gibt darüber aufschluss, dass die sammlung im interesse von leuten veranstaltet sei, welche über dem studium der englischen verfassungsgeschichte das bedürfniss tieferen eingehens auf die älteren gesetze, sitten und einrichtungen der Engländer empfunden und zu diesem ende einen elementarcurs im Angelsächsischen durchgemacht hätten, indem der herausgeber zugleich offen erklärt, dass das büchlein seine endgültige gestalt noch nicht erreicht habe, und um wohlwollende rathschläge zu einer verbesserung desselben bittet.

Einer so bescheidenen und freundlichen einladung möchte ich nun an meinem theile durch folgende bemerkungen entsprechen. Wünschenswerth wäre meines erachtens, wenn neben den auszügen aus den gesetzen auch solche aus den urkunden, und vielleicht sogar aus noch weiteren geschichtlichen quellen mitgetheilt werden wollten, da denn doch kein grund vorliegt, weshalb die verschiedenen quellen rechtsgeschichtlicher erkenntniss von einander getrennt werden sollten, wenigstens soweit sie in einer und derselben sprache sprechen. Zweckmässig wäre wol auch, wenn die gegebenen proben etwas reichlicher, und zumal etwas weniger fragmentarisch gehalten werden wollten; ein einziger paragraph z. b. aus dem so interessanten Rectitudines singularum personarum ist denn doch zu wenig, um eine vorstellung von der beschaffenheit dieser aufzeichnung zu geben. Unumgänglich nothwendig wäre meines dafürhaltens eine notiz über die grundsätze, nach welchen bei der wiedergabe der texte verfahren wurde, zumal da diese nicht getreu nach den hss., ja nicht einmal nach den älteren ausgaben abgedruckt sind; gerade »students« können nicht früh und nicht entschieden genug auf die nothwendigkeit hingewiesen werden, bei herausgabe von quellentexten nach festen grundsätzen zu verfahren. Endlich sind doch die den texten beigegebenen litteraturnachweise gar zu dürftig ausgefallen; ausser Stubbs, Select Charters, und desselben Constitutional History of England, Kemble, The Saxons in England, und den Essays in Anglo-saxon Law von Henry Adams und seinen mitarbeitern, wird von keinerlei schriften notiz genommen, und zumal Reinhold Schmid's in erster linie zu nennendes glossar zu seiner zweiten ausgabe der ags. gesetze völlig ignorirt. Hoffen wir, dass bald eine zweite ausgabe dem urheber dieser ersten gelegenheit bietet, solche übersehen zu verbessern.

MÜNCHEN, 2. juli 1880. K. Maurer.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE.
VI.

A. Grammatik und litteraturgeschichte.

O. Petry, Die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax (mit berücksichtigung des französischen sprachgebrauchs) nebst zahlreichen übungsbeispielen zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Für die oberen classen mit 3—4jährigem cursus. Zweite, verbesserte auflage. Remscheid 1879. Hermann Krumm. Preis 1 mk. 20 pf.

In der vorrede spricht sich der verfasser zunächst darüber aus, wie schwer es für die lehrer an realschulen II. o., an höhern bürger- und töchterschulen sei, eine passende grammatik zu finden, wenn der »elementarcursus« der gangbarsten grammatiken durchgearbeitet ist, weil es dann natürlich in den eben bezeichneten schulen an zeit fehle, noch den »zweiten cursus« durchzuarbeiten, und wie dann den betreffenden lehrern nichts übrig bleibe, als getrost mit dem zweiten cursus anzufangen und so tief in denselben einzudringen, als die noch vorhandene schulzeit es gestattet, oder denselben in eklektischer weise durchzunehmen, sorgsam das nach ihrer meinung wesentliche von dem unwesentlichen scheidend. Mit recht und zu unserer genugthuung[1]) erklärt sich der herr verfasser gegen beide verfahrungsarten.

Das allgemein sprachliche bei seite lassend, hat er die wichtigsten regeln der englischen syntax auf 43 seiten zusammengedrängt.

Im grossen und ganzen können wir uns mit dieser zusammenstellung und mit der fassung der regeln recht zufrieden geben, wenn wir auch hier und da, wie das nach der natur der sache nicht anders sein kann, noch die eine oder die andere regel gewünscht resp. ganz beseitigt gesehen hätten.

Im einzelnen bemerken wir folgendes: Seite 7 ist to leave unter den verben mit angeführt, nach welchen to nicht wegfallen darf. Es musste wol gesagt werden, dass nach to leave nur in der bedeutung von »überlassen« stets to steht, dagegen nicht in der bedeutung von »hinterlassen«, wenn der dativ dem accusativ vorangeht.

Seite 14 hätten die beispiele: the more I see of him, the more I like him. In this way it will be the more conspicuous, zu no. 1 gesetzt werden sollen.

Seite 19. Etwas schwülstig und den schülern deshalb schwer verständlich lautet die regel bei den possessiven fürwörtern: Auf collective bezogen braucht man meistens their (auch they, them beim persönlichen fürwort, wie überhaupt das collectiv das verb in der mehrzahl verlangt, wenn das prädicat als auf die einzelnen bestandtheile des collectiv bezogen, gedacht werden kann).

Seite 23 heisst es: 'Both entspricht nicht ganz dem deutschen beide; es kann nur gebraucht werden für »nicht nur der eine, sondern auch der andere«, wo übrigens auch two gesetzt werden kann; two muss stehen in allen andern fällen.' Nach dieser aufgestellten regel müsste man in allen fällen das deutsche »beide« mit two übersetzen können, was doch nicht zutreffend ist.

Seite 35 sollte doch einiges über das verbaladjectiv gesagt sein; der verfasser spricht nur vom verbalsubstantiv.

Seite 37 wäre der unterschied zwischen yet und still anzugeben. »Bis jetzt« soll as far as yet heissen!

Seite 38: »Die adverbien werden wie die adjective gesteigert.« Demnach wird der schüler steigern: strongly, stronglier, strongliest.

Seite 41: »At ist unbestimmter als in und on, hat namentlich nicht die bedeutung des einschliessens, die mit in verbunden ist.« Nur den letzteren theil kann man gelten lassen, den erstern nicht, denn at gibt einen bestimmten punkt an, z. b. at the end of the 18th century, dagegen in the 18th century, vgl. auch at church, an einem bestimmten platz in der kirche mit: in the church in

---

1) Wir haben uns bereits schon in der vorrede zur ersten auflage unseres Theoretisch-praktischen lehrganges der englischen sprache, seite VII, im jahre 1874 gegen das in rede stehende verfahren ausgesprochen.

der kirche überhaupt. Nach unserer ansicht sind die präpositionen, der schwierigste theil der englischen wie fast jeder grammatik, zu kurz weggekommen.

Alsdann folgen die deutschen übungsbeispiele (englische sind nur einzeln gleich bei der betreffenden regel gegeben) von seite 44—95, dann zwei zusammenhängende übungsstücke nach dem lesebuche von Hopf und Paulsiek (Cäsar's tod und die alten Deutschen im 1. jahrhundert nach Christo) von seite 96—114. Die sätze der übungsstücke sind meist guten classischen schriftstellern entnommen und bieten einen entsprechenden inhalt.

Den schluss bildet das alphabetisch geordnete wörterbuch, das allerdings nicht alle vocabeln enthält, sondern nur die seltener vorkommenden, leider ohne jede aussprachebezeichnung — also wieder einmal »ein messer ohne griff«! Der verfasser hat geglaubt, da das vorliegende buch für verschiedene elementarbücher eine ergänzung bilden soll, auf jede aussprachebezeichnung verzichten zu müssen, um nicht durch ein möglicherweise neues system der bezeichnung verwirrung in den jugendlichen köpfen anzurichten. Nach unserer meinung hätte aber doch trotzdem etwas nach dieser richtung hin geschehen müssen. Jedenfalls wird der schaden, der angerichtet wird, wenn die schüler die vocabeln falsch memoriren, grösser sein, als die etwaige verwirrung, die gewiss in kurzer zeit schwinden wird. Verwirrend für den schüler wird es eher sein, wenn er im wörterbuche wörter findet, welche gegen die gelernten grammatischen regeln verstossen, so z. b. seite 117 »einzelheit« detail, particular, wohingegen er auf seite 16 gelernt hat: Hierher gehören auch die plurale the ancients . . . . the particulars u. s. w. Ferner seite 130 »Wage«, scale, dagegen heisst es auf seite 5: Nur eine pluralform lassen zu namen für dinge, die aus zwei gleichen theilen bestehen: scissors, bellows, scales. Auffällig ist noch auf seite 130 wälsch, welsh.

Zum schluss können wir nicht umhin, unser oben über die regeln der grammatik ausgesprochenes urtheil auf das ganze buch auszudehnen.

A. Graeter's English translator. A course of exercises for the use of German students of the English language. Second edition, revised and enlarged. Basel. Bahnmaier's verlag. 1879. Preis 2 mk.

The first part of this book, um des verfassers eigene worte zu gebrauchen, contains a simple but lively and attractive story (of two boys, Robert and Frank by Maria Edgeworth), divided into a number of short lessons, each of which is preceded by a vocabulary with tables of grammatical forms and inflections, and followed by a paragraph of exercises for translating into English.

Um es gleich hier auszusprechen, erklären wir, dass wir auf einem principiell verschiedenen boden mit dem herrn verfasser stehen. Wir sind gegner einer methode, die den sprachunterricht gleich mit ganzen lesestücken beginnt, die demnach gleich von vornherein ernten will, ohne kaum gesäet zu haben, trotzdem wir recht wol wissen, dass sie u. a. von einem Herbart empfohlen worden ist. Indessen ist es nach unserer ansicht nicht sache des recensenten, sich des weitern über den werth einer methode auszusprechen, seine sache ist es vielmehr, die durchführung der betreffenden methode zu prüfen. Wenn wir uns auf diesen standpunkt stellen, so können wir nicht umhin, dem herrn verfasser grosses lob zu spenden. Die vocabeln der ersten lectionen sind nach wortclassen geordnet und einzelne übungssätze bereiten auf den zweiten und dritten theil vor oder werden im ersten theile zu festerer einprägung wiederholt. Dieser theil schliesst mit einer zusammenstellung

der »unregelmässigen« verben und orthographischen regeln in bezug auf den gebrauch der grossen buchstaben, silbentheilung etc.

Der zweite theil beginnt mit seite 45 und schliesst mit seite 108. Er berücksichtigt die syntax, die phraseologie und den high style, speciell den bible style, ebensowol wie den familiar style. Die englischen lesestücke fallen hier weg, der verfasser empfiehlt dafür seinen English Reader, preis 2 mk. 25 pf.

Der dritte theil, von seite 111—178, enthält in deutscher sprache eine anzahl von essays, welche die englische geschichte (the ancient Britons, Roman Conquest of Britain, the Saxons, Alfred the Great etc. — Queen Victoria), die stadt Basel, einzelnes aus der naturbeschreibung (parts of plants and their functions, orders of plants, peculiarities of animals etc.) und dem gewerblichen leben (materials of dress, the manufacture of stearin candles) behandeln.

Den schluss von seite 180—192 bildet eine anzahl kurzer prosaischer erzählungen und tactvoll ausgewählter gedichte, sowie eine reihe von briefformularen.

Der übungstoff ist also ein vielseitiger und, was für den unterricht eine hauptsache ist, auch ein interessanter.

Im übrigen bemerken wir noch: Bei der phraseolgie würde es uns lieb sein, wenn der verfasser irgendwo seine quelle angegeben hätte, damit der lehrer nicht misstrauisch wird gegen phrasen wie seite 102: I mean well by you, ich meine es gut mit euch.

Das verfahren, deutsche sätze englisch zu construiren, wird jetzt mehr und mehr und zwar mit recht verworfen. Sätze wie seite 29: Keinem menschlichen wesen ist es je gelungen, zu machen das leben gerade was es wünschte, oder seite 21: Ein lügner wird nicht geglaubt, wenn er spricht die wahrheit, oder seite 63: Er hatte gesprochen wenig zu einem oder dem andern der männer, welche einander ablösten in ihrer obhut auf ihn, müssen den anfänger entweder verletzen oder verwirren und zur nachbildung verleiten.

Noch unlieber als im vorhergehenden werke vermissen wir in dem gegenwärtigen die aussprachebezeichnung, denn jenes ist für vorgerücktere geschrieben, dieses aber für anfänger.

Als druckfehler sind uns nur aufgefallen: We have all our weak points? statt points. seite 59. Transverse statt traverse, seite 159. Auffällig ist uns ferner gewesen die beständige schreibung oneself.

Unser endurtheil geht demnach dahin: Wer sich mit der hier angewandten methode an und für sich befreunden kann, der wird in dem vorliegenden buche ein gut durchdachtes und brauchbares hilfsmittel finden.

Stigell, Englische stilübungen für höhere bildungsanstalten. Zweite, verbesserte auflage. Leipzig und Mainz. Adolf Lesimple's verlagsbuchhandlung. 1879.

Das vorliegende buch enthält im I. abschnitt (seite 1—37) einzelne deutsche sätze zur repetition der syntax, im II. abschnitt (seite 37—93) grössere und kleinere zusammenhängende erzählungen: a) das wintermärchen, b) das alte England und die Römer und c) erzählungen, züge und anekdoten aus dem leben englischer schriftsteller (Sir Walter Raleigh, Sir Philip Sidney, Bacon, Spenser etc. bis Dickens und Carlyle), im III. abschnitt (seite 93—99) betrachtungen aus älteren englischen schriftstellern, z. b. über die stärke der könige, von Raleigh, über den

anblick eines baumes in voller blüthe, von bischof Hall, sodann (seite 100—126) schilderungen, charakterzeichnungen, litterarhistorisches von neueren englischen schriftstellern, z. b. über die schwierigkeiten des reisens im 17. jahrhundert von Macaulay, und endlich (seite 127—143) stellen aus Goethe's Wilhelm Meister's lehrjahre, z. b. lob des handelsstandes, die kunst recht zu leben etc.

Den schluss (seite 145—151) macht ein verzeichniss der schriftsteller, welche in den stilübungen erwähnt oder besprochen worden sind, nebst kurzen biographischen notizen.

Die schwierigeren vocabeln sind unten angegeben, leider wieder ohne aussprachebezeichnung; bei manchen findet der schüler nur den oder die anfangsbuchstaben, z. b. seite 2 oben: der zwang, welcher bildet, unten: to impr. the mind; seite 4 oben: gefangenschaft, unten: impr. Es ist kein zweifel, dass durch dieses verfahren der schüler zum nachdenken angeleitet wird; in vielen fällen jedoch wird er nicht umhin können, das betreffende wort im lexikon noch aufzusuchen. Die sätze sind im gegensatz zu dem sub 2 besprochenen buche in fliessendem Deutsch geschrieben, also nicht dem original zu liebe verunstaltet. Aufgefallen ist uns nur seite 92: Wenn eine gewisse anzahl von büchsen diese stufe der vollkommenheit erreicht hatten, musste ich auf jede eine etiquette kleben und dann eine weitere anzahl derselben zurechtzumachen.

Der verfasser hat sich das ziel gesteckt, für gelehrtenschulen solche übungsstücke aufzunehmen, welche das interesse des schülers für englische geschichte, litteratur etc. wecken, also mehr oder weniger thatsächliches, oder solche mittheilungen enthalten, welche sich zugleich zum erzählen eignen, oder über welche der lehrer fragen in englischer sprache an die lernenden richten kann, um sie zu gewöhnen, das übersetzte oder gelesene in ihrer weise wiederzugeben.

Wir können dem herrn verfasser das zeugniss nicht versagen, dass er nach unserer meinung dies sein ziel vollkommen erreicht hat.

C. Rühle, Achtzig prüfungsaufgaben oder übungsstücke für die englische composition und exposition. Mit einem anhang, enthaltend idiomatische redensarten, sprichwörter und anmerkungen zu den prüfungsaufgaben. Stuttgart. Verlag von Levy & Müller. Preis 1 mk. 50 pf.

Dieses buch enthält 6 prüfungsaufgaben zum eintritt in den postdienst (seite 1—3), 5 aufgaben zu abgangsprüfungen von oberrealschulen (seite 3—6), 37 prüfungsaufgaben für den einjährig-freiwilligen militärdienst (seite 6—12), 8 aufgaben zu technischen maturitätsprüfungen an polytechniken (seite 17—23), 2 aufgaben für die aufnahmeprüfung in die erste classe der mathematischen abtheilung eines polytechnicums (seite 23—24), 1 aufgabe zur ersten dienstprüfung im berg-, hütten- und salinenwesen (seite 24—25), 9 aufgaben zu reallehrerprüfungen (seite 25—38) und endlich 11 aufgaben zu realistischen professoratsprüfungen (seite 38—56). Die aufgaben sind bis seite 27, also bis zu den aufgaben für die reallehrerprüfungen, deutsch, von da ab wechseln deutsche und englische mit einander ab. Ihr inhalt ist ein sehr verschiedener, theils geographisch, theils historisch, theils biographisch etc. In den englischen aufgaben ist nicht nur die prosa durch Macaulay, Dickens etc., sondern auch die poesie durch Shakespeare, Scott, Byron etc. vertreten.

Eine solche sammlung, die so verschieden ist in bezug auf leichtigkeit und schwierigkeit der zu übersetzenden stücke, so verschieden in bezug auf ihren

zweck — prüfungsaufgaben für das examen zum einjährig-freiwilligen dienst bis zu realistischen professoratsprüfungen — so verschieden auch in bezug auf den stil, würden wir kaum für schulzwecke zu empfehlen wagen, wenn der herr verfasser nicht den anhang beigefügt hätte, welcher eine englische übersetzung von mehr als 500 idiomatischen redensarten und sprichwörtern nebst anmerkungen und vocabeln — auch ohne aussprachebezeichnung — zu den prüfungsaufgaben enthält. Erst dieser anhang macht nach unserer ansicht das buch für schulzwecke brauchbar, und so können wir es denn auch empfehlen und zwar um so mehr, da die ausstattung eine sehr gute ist.

Einiges könnte allerdings gewiss noch besser gemacht werden, so z. b. ein stufenmässigeres fortschreiten vom leichten zum schweren; in folge dessen müssten die prüfungsaufgaben für den einjährig-freiwilligen militärdienst zuerst, d. h. vor den prüfungsaufgaben zum eintritt in den postdienst stehen. Das Deutsch ist durchschnittlich gut und fliessend, doch ist uns auf seite 5, aufgabe 10, aufgefallen: Ich sehe ein, da sie im stande sind, solche almosen zu geben, so können sie bei ihrem gewerbe unmöglich verlieren. Die idiomatischen redensarten sind auch treffend übersetzt, nur auf seite X des anhangs »heute über ein jahr« mit By this day twelve months zu übersetzen, scheint uns nicht ganz richtig, es müsste wol eher heissen this day (a) twelve month.

Martin Japha, Praktische vorschule der englischen conversation. Für den schul- und selbstunterricht. Wolfenbüttel. Druck und verlag von Julius Zwissler. 1880. Preis 3 mk.

Der herr verfasser will den lernenden, welche bereits ein gewisses grammatisches pensum bewältigt haben, bei dem mündlichen und schriftlichen gebrauche der englischen sprache aber noch auf viele mehr oder minder entmuthigende schwierigkeiten stossen, zu hilfe kommen und sie über die wesentlichsten zwischen dem Deutschen und dem Englischen bestehenden grammatischen und idiomatischen gegensätze aufklären. Deshalb zerlegt er sein buch in die vier folgenden theile: 1) grammatische gegensätze, 2) gegensätze in der anrede, 3) häufig gebrauchte deutsche wörter und redensarten und deren eigenthümliche wiedergabe im Englischen und 4) häufig gebrauchte englische wörter und redensarten und deren eigenthümliche wiedergabe im Deutschen. Die »grammatischen gegensätze« nehmen 39 seiten ein und verbreiten sich in der hauptsache über die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax. Es sind im ganzen 95 syntaktische gegensätze aufgestellt, zu deren belege immer mehrere deutsche und englische sätze als beispiele gegeben sind. Die unter no. 2 bezeichneten »gegensätze in der anrede« nehmen zwei seiten ein, dagegen füllt der dritte theil 49 seiten und enthält 56 nummern in alphabetischer reihenfolge. Hier sind namentlich die deutschen präpositionen sehr berücksichtigt. Der löwenantheil fällt dem vierten theil anheim, welcher von seite 92—324 reicht, 694 nummern umfasst und die betreffenden englischen wörter gleichfalls in alphabetischer reihenfolge vorführt.

Die »wörter und redensarten« sind gut ausgewählt, wie uns scheint, nach dem wörterbuch von Thieme, wenigstens stimmen verschiedene nummern mit dem eben genannten lexikon wörtlich überein. Nach unserem dafürhalten hätte der dritte theil länger, der vierte dagegen kürzer sein können; denn die hauptschwierigkeiten beim übersetzen machen doch die idiomatischen deutschen ausdrücke, wenn sie ins Englische übersetzt werden sollen.

Im übrigen haben wir nur wenig zu erinnern gefunden; es wäre etwa: s. 2: Der artikel fehlt im Englischen meist vor superlativen. Diese regel müsste entschieden genauer gefasst sein.

Seite 6, § 16: »Er hörte nicht auf meine rathschläge he did not listen to my advice — counsel.« Das letztere, nämlich counsel, wird auch im Englischen im plural gebraucht, vgl. Night is the mother of counsels.

Seite 39, § 93: »Im Deutschen kann der theilungsartikel (!) beliebig wegfallen, im Englischen ist das unstatthaft.« Wenn es sich um den stoff handelt und nicht um die quantität, fehlt auch im Englischen some und any: What will you drink, wine or beer?

Demnach kann das buch für den oben bezeichneten zweck wohl empfohlen werden.

ZWICKAU. C. Deutschbein.

C. Deutschbein: Theoretisch-praktischer lehrgang der englischen sprache mit genügender bezeichnung der aussprache für höhere schulen. Fünfte, revidirte auflage. VIII, 448 s. gr. 8. Cöthen 1880. Verlag von Otto Schulze.

Ein erfreuliches zeichen für die stetig wachsende anerkennung, die vorliegendes lehrbuch unter fachgenossen findet, ist die vor kurzem erschienene 5. aufl. desselben. Gleichzeitig veröffentlichte der verf. einen nur von lehrern direct durch die verlagsbuchhandlung für 2 mk. zu beziehenden, auf grund der 5. aufl. bearbeiteten schlüssel nebst methodischer anleitung zum gebrauche des lehrgangs. — Unter den beurtheilungen des letzteren aus neuerer zeit sind dem ref. folgende bekannt geworden: von Asher in Herrig's archiv LXI, heft 1, p. 125, von Freytag und Krummacher in Strack's Centralorgan, jahrg. VII, heft 4, p. 241 ff., von Trautmann in Wülcker's Anglia III. heft 1, p. 206, und von Bertram in dieser ztschr. II. p. 522 ff. — welche sämmtlich ihren besprechungen die 4. aufl. (1878) zu grunde legten.

Die 5. aufl. darf sich mit recht eine »revidirte« nennen; die bessernde hand wird man bei näherer prüfung überall wahrnehmen. So lehrt u. a. ein blick auf das inhaltsverzeichniss p. 444 ff., dass besonders der IV. abschn. insofern eine sehr zu billigende umgestaltung erfahren hat, als derselbe, wohl auf grund der missbilligung von Freytag und Krummacher, nicht mehr die »unregelmässigen verben« schlechthin, sondern die »unregelmässigen schwachen und starken zeitwörter« behandelt, wodurch das rein äusserliche Plate'sche eintheilungsprincip in 3 classen in wegfall gekommen ist. — Während fast sämmtliche recensenten der 4. aufl. nur im allgemeinen ihr urtheil über D.'s lehrgang abgeben, von einem specielleren eingehen auf einzelheiten dagegen absehen, hat namentlich Krummacher eine ganze reihe von bemerkungen über aussprache, orthographie, grammatisches und den stil betreffendes seiner besprechung einverleibt. Hiervon hat auch der verf. bei der 5. aufl. einen grossen theil berücksichtigt, vieles dagegen nicht (beiläufig gesagt, auch nichts von dem von Asher getadelten, namentlich p. 66 »I must, ich musste« !). So ist noch aus der 4. aufl. folgendes stehen geblieben oder doch ungenügend berichtigt:

1. Aussprache, orthographie. P. 64, Quot. d) Hal(l), wo ebenso wie unter den berichtigungen zu p. 30, z. 2 v. u. das zweite l nicht bloss hätte eingeklammert, sondern gestrichen werden sollen, und wo eine verweisung auf p. 30, anm.** für den schüler wünschenswerth gewesen wäre — p. 5, aus-

sprache des w; p. 17,ósspr. v. question — p. 230 hätte das eingeklammerte h in »Anthonio« wegfallen können, wenn auch die alten Shakespeare-ausg. (nach Schmidt, Sh. lex. s. v.) dies wort bald mit t, bald mit th schreiben — p. 281, erg. 5: woolen, besser woollen — p. 159, 4 Lēman statt Lĕman.

2. Grammatisches. P. 70, s. 2 I »would« wish statt »should« — p. 16 minstrel Minnesänger — p. 141, 17b: The Lady of the Lake = Die seejungfrau, während alle deutschen übersetzer diesem werke W. Scott's den titel »das fräulein (die dame) vom see« geben — p. 193, 2 anm.: all black = quite black.

3. Stil. In einem prospect über die 5. aufl., den die verlagshandlung versandte, wird versichert, »dass sämmtliche sätze im lehrgange sowohl, als im schlüssel«, soweit sie nicht schriftstellern, sondern der conversationssprache entnommen sind, von einem gelehrten und in seinem vaterlande hochgeschätzten Engländer, nämlich von Dr. G. Passawer, Head Master of the Masonic High School . . . geprüft worden sind, so dass für ihre vollkommene correctheit gebürgt werden kann.« Ref. kann nicht umhin, hierüber einige zweifel zu hegen. So heisst es ebenso wie in der 4. aufl. p. 55, 2: (Westminster) is the seat of different courts, *of art and science* — p. 198, 18: The committee *were* at first divided in their sentiments; but afterwards . . . it *was* unanimous. Ein solcher sing. neben einem plur. ist in einem und demselben satze kaum denkbar; das ganze sieht sehr gekünstelt aus. Das gleiche gilt von p. 150, 37: The eldest son stands before the fire, *before his younger brothers in succession.* — Einiges unter dem von Krummacher getadelten ist nachträglich p. 443 berichtigt. Dabei wäre zu p. 143, s. 10 Thomas Babington Macaulay gewiss entsprechender gewesen als das einfache Lord M. — Das wörterbuch zu den einzelnen lectionen scheint keiner revision unterworfen worden zu sein, sonst wäre z. b. zu l. 94, satz 9 (der in der 5. aufl. verändert ist) nicht das noch dazu falsche »Adam's apple = kehlkopf« stehen geblieben.

In der 5. aufl. sind die zur 4. gegebenen berichtigungen zwar weggeblieben, von den betreffenden fehlern aber nicht alle verbessert worden; so findet sich noch p. 13, z. 5 v. u. mind statt mīnd; p. 16, s. 20 the Minstrel statt The M.; p. 309, z. 7 v. u. animal statt animals; p. 311, z. 2 v. u. präpositionen statt präposition; p. 317, z. 4 v. ob. das komma hinter they.

Der hier zu gebote stehende raum verbietet eine specielle besprechung sämmtlicher theile des lehrbuchs; daher begnügt sich ref., an dem I. abschn. (l. 1—17) ausführlich nachzuweisen, dass noch gar vieles für eine spätere aufl. der verbesserung bedarf. Die folgenden bemerkungen beruhen auf dem gebrauche der 4. aufl. des buches in der schule, dürfen also wohl auf einige berücksichtigung anspruch machen.

Im allgemeinen bemerke ich, dass, wenn nicht durch das ganze buch, so doch wenigstens in den späteren abschnitten die quellenangabe der citate wünschenswerth wäre, ferner nach etwa 3 oder 4 lect. schon hier eine zweite reihe von deutschen übungssätzen, worin die bis dahin gelernten vocb. möglichst vollzählig repetirt wären, um dieselben auch zu exercitien, die also der lehrer zu corrigiren hätte, verwenden zu können.

Lect. 1. »u = ju in jubel (die richtigereësspr. s. schlüssel, l. 1, anl. 1.), nach l und r auch uh« — nicht »auch uh«, sondern dem bedürfniss des schülers entsprechend: meist uh; ähnlich l. 13 nicht »been (ee auch ĭ gespr.)«, sondern: ee wie ĭ gespr. — »a ein, eine«; warum nicht gleich

hier schon hinzugefügt: einen? Ebenso nachher my meinen, l. 2 his seinen. Die aussprachebezeichnung des art. a und derp räp. to (vgl. die rec. v. Asher) als offne silben führt irre; es war mindestens hinzuzufügen, dass beide in verbindung mit einem subst. den kurzen laut annehmen; ferner bei to, dass es nur auf die frage wohin?, at (l. 2) dagegen nur auf die frage wo? steht (bewegung — ruhe), dann wird der schüler l. 2, s. 11; l. 4, s. 26 (vgl. hierzu d. schlüssel) und l. 5, s. 30 ohne weitere andeutung verstehen, resp. richtig übersetzen. — Die bezeichnung der aussprache fehlt ausserdem oder ist mangelhaft in folgenden fällen: l. 1 cry, came (c = k), quite (qu = kw, was auch l. 3 hätte angeführt werden müssen, da der schüler hierbei meist zur franz. aussprache neigt); l. 4 scythe (sc = ß); l. 6 house (s = ß), es fehlt die bemerkung, dass s im plural der regel gemäss wieder weich zu sprechen ist; l. 8 season u. l. 17 pardon, mason mit schrägstehendem, d. h. stummem o; l. 9, rg. 6 tāble, eight (s. l. 10, rg. 4 — am besten durch das unter den vocb. angeführte three, four oder five zu ersetzen); l. 14 opĭnion (on = ŭn); l. 17 observation (s weich!); ib. s. 5 Dīog'enēs (p. 70, s. 2 ist der wortaccent zwar richtig, doch fehlt auch hier der strich über dem letzten e); l. 15 würde bei friend, fruit u. l. 16 bei buy der schräge druck von i und u leichter eine falsche aussprache verhüten; l. 3 fehlt bei single die angabe ng-g, ebenso l. 8 bei English. — Mehrere verbalformen bedürfen einer hinzufügung der pluralbedeutung, so l. 1 came kamen (l. 11, s. 16), gave gaben (4, 9); l. 2 must müssen, präs. pl. (3, 16. 22 u. 4, 3. 17); l. 5 took nahmen (ib. 36); ferner l. 4 zu I will: he (she) will, l. 5 zu I saw: we saw (ib. 9 u. 17, 41), zu they see: they saw (ib. 14). — p. 2 ob. anm. füge hinzu: »Die 3. ps. sg. praes. der hilfsverba »müssen, können, sollen, dürfen, mögen, wollen« stimmt jedoch mit der 1. ps. sg. überein« — dann ist dem schüler l. 2 I (he) can u. I (he) must [ebenso l. 4 he (she) will] nicht mehr auffällig. — satz 13 dürfte eine sehr ungeschickte übersetzung ergeben (to = an, zu!). — S. 36 war die wortstellung durch ziffern anzugeben (hinweis auf s. 18); ebenso 2, 26 (vgl. 3, 22). 4, 21 (nicht erst s. 28). 4, 23 (hinweis auf s. 7). 4, 26. 8, 30. 12, 42 u. 14, 33 (vgl. 7, 35). 14, 36. 17, 40 u. 41.

Lect. 2. Bei at ist noch besonders hervorzuheben, dass es nicht zur übersetzung von »zu« vor dem inf. gebraucht werden darf. — he has, it is. Ganz angebracht wäre es, wenn bei den einzelnen lectionen, wo sich gelegenheit bietet, dem schüler fragen zur beantwortung vorgelegt oder schriftliche übungen im decliniren und conjugiren verlangt würden; so hier: Uebersetze »Hat er? Es hat. Er ist.« L. 3 übs. »Es thut ihm leid.« L. 8 übs. »Giebt es etc.« L. 11 übs. »Es gab, es befanden sich« etc. L. 15 übs. »Wie viel uhr ist es? Um 8 uhr.« L. 6 conjugire engl. und deutsch: Have I etc., I have not; l. 8 Am I, I am not; l. 11 Had I (not)? Was I (not)?; l. 13 I have (had) not had (been), Have (Had) I had (been)? Have (had) I not had (been)?; l. 15 I shall be, Shall I have?, I shall not have (be), Shall I not have (be)? Aehnlich l. 16. — in. Hier war in klammer der zusatz nöthig: auf die frage wo?, deutsch mit d. dat. (vgl. into l. 16). — us uns; füge zu: dat. u. acc. — S. 22: »Mein name ist nicht lang.« Die vocb. »lang« wird erst lect. 3 gelernt, daher »lang« etwa in »schön« zu verändern (wie dies im schlüssel geschehen ist). Ueberhaupt macht das erst spätere auftreten von vocabeln auch sonst noch die änderung von sätzen nöthig, z. b. 5, 25 er (sie) hat (statt: ich habe; oder mit dem schlüssel: ich fand); 6, 13 streiche still; 6, 33 eure schuld (schlüssel: his fault); 8, 25 in un-

serer stadt (schlüssel: in your town); 17, 40 zieht zurück (statt: zieht ein — vgl. s. 14).

Lect. 3. Die angaben: »ch, g und j härter als im Franz., r weicher als im Frz.« hält ref. für ganz unzutreffend oder mindestens leicht missverständlich. Zu ch fehlt die bemerkung, dass es in wörtern franz. ursprungs wie franz. ch lautet. — »ng am ende recht gelinde« widerspricht dem zusatz: »härter als im Franz.« und ist für den anfänger unverständlich; es musste gesagt werden, dass g unhörbar bleibt wie im Franz. — Anm. »s und t sind nicht stumm etc.« Als beispiel für beide sprachen hätte vielleicht das schon lect. 2 gelernte pot angeführt werden können. — Bei cage, age und page würde die angabe der franz. wörter dem schüler die aussprache erleichtert haben; auch war cage besser erst unter no. 2 anzuführen. — sorry. Ein mangel ist das fehlen der zu gewissen adjectiven gehörenden präposition, da wo dieselbe im Deutschen nicht ihre ursprüngliche bedeutung hat, so hier sorry for (über, s. 4 u. l. 14, s. 8); l. 12 anxious for (um, s. 10), famous for (wegen, s. 10); l. 14 desirous of (nach, s. 4); l. 15 angry with (über, s. 6); auch wohl l. 14 liable to (s. 36). — »rise (reisen) aufstehen.« Die bedeutung »reisen« musste wegbleiben, um den schüler nicht zu verwirren. — »very sehr.« Der zusatz »vor adj. und adv.« wäre nicht überflüssig; dann würde dem schüler auch much s. 15 weniger auffallen. — »much, pl. many viel.« Ref. hält es geradezu für schädlich, auch den Pl. many mit »viel« zu übersetzen, welches sich selbst, ganz inconsequent, in mehreren deutschen übungssätzen findet (vgl. dagegen l. 70, B. 4). — »for« hätte streng genommen erst l. 7 gelehrt werden dürfen. — Ganz unerlässlich ist es, schon hier, und nicht erst l. 8, die regel über die unveränderlichkeit der adjective zu geben, da verschiedene sätze vor l. 8 die kenntniss derselben erfordern, z. b. l. 3, s. 6. 12. 16. 20. 22. 25. 33 etc. (der schüler ist geneigt, nach franz. weise ein s anzuhängen!).

Lect. 4. »W ist fast wie ein kurzes u (man thut, als ob man ein u aussprechen wollte, spricht aber schliesslich noch ein w aus).« Diese fassung wurde schon von Krummacher getadelt; ref. schlägt vor: »wie ein kurzes u, welches ohne pause zum folgenden vocal hinübergezogen wird.« — »she sie (nom.).« Der zusatz ist ungenügend, es musste heissen: Nom. sg. fem.; ebenso l. 5 they (nom. pl.), l. 7 her (poss. pron. sg. fem.), l. 17 their (poss. pron. 3. ps. pl., mit bezug auf mehrere besitzer oder besitzerinnen). — »well wohl, als adv. gut.« Hier schon hätte angeführt werden können: like very well, sehr gern haben (l. 14, s. 17). — »on, an, auf.« Die bedeutung »an« ist zu streichen, da on nur in seltenen fällen »an« heisst, was dann in klammer anzugeben war (11, 5). — »Der best. artikel . . . ist thĕ vor cons. und thē vor voc. und einem stummen h«; besser wohl: ». . . ist the (spr. thĕ vor cons. etc.).« — »from the nest, aus (von) dem nest.« Für später folgende sätze (z. b. 7, 30) war, um eine verwechselung mit of zu verhüten, hinzuzufügen: from drückt entfernung oder trennung aus. — S. 32 »auf (in) dem schiffe.« Schon hier, nicht erst l. 11, war zu merken, dass »auf« und »an« durch »in« zu übersetzen sind in wendungen wie in the ship, in the street (5, 4. 29. 7, 12. 8, 7. 8. 27), in the field (5, 9. 37. 7, 1. 40), in the sky (5, 21). Am besten würde in diesem falle der schüler durch ein (!) hinter »auf, an« aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dass »auf« meist nur dann on heisst, wenn es so viel als »oben darauf« bedeutet.

Lect. 5. Ein hinweis auf doppelvocale in deutschen wörtern wie »viel« wäre erwünscht. — »au, aw fast wie oa« führt leicht zu ganz falscher aussprache. —

»oi, oy stets wie eu.« Im schlüssel heisst es hierzu: »Uebrigens ist noch zu oi (oy) zu bemerken, dass es nicht ganz genau wie das deutsche eu in freund klingt, sondern etwas tiefer, etwa mit a̱ anlautet und mit ĭ auslautet.« Es ist aber nicht bloss »nicht ganz genau wie das deutsche eu« zu sprechen, sondern geradezu als zweilaut (vgl. Hoppe, Lehrbuch der engl. sprache I. theil p. 17). — »great (geistig) gross;« auch bildlich (z. b. 6, 33. 12, 24). — »noise geräusch;« es fehlt die bedeutung »lärm« (8, 27); ebenso l. 1 dine speisen (s. 36), l. 6 necessity noth (vgl. proverb), l. 9 man mensch (prov. c, l. 14, s. 7); l. 16 move umziehen, z. b. in ein haus — das blosse »ziehen« ist unverständlich; l. 17 look aussehen (s. 30), through hindurch, her sie (acc. sg. fem. — s. 14). — »Ein kurzes u findet sich . . . .;« besser: oo mit dem kurzen u-laut findet sich . . . — s. 17. The sky is not blue now, it is gray. Zahlreiche sätze wie dieser erfordern schon hier die kenntniss der regel: »Alle sachnamen sind im Engl. sächlichen geschlechts, so dass das deutsche e r, i h n, s i e (sing.) mit bezug auf sachnamen durch it zu übersetzen ist.« Ein (!) hinter e r etc. würde auch in diesem falle den schüler leicht fehler vermeiden lassen.

L e c t. 6. »Imperativ: have habe, habet, haben Sie« — dazu die regel: »Beim imper. ist wie im Franz. das deutsche S i e nicht zu übersetzen« (vgl. 9, 44).

L e c t. 7. ». . . are = sind, wo das a den laut eines reinen deutschen a (besser: langen a) hat.« — Der zusatz zu 3): »Dies nennt man modification der vocale . . .« war wohl für einen anfänger überflüssig. — Bei den vocb. unter 2) gehört »also« vor »ball«. — Bei »Sir« war schon auf l. 13, anm. zu s. 3 hinzuweisen.« — »hurt verletzen, verletzt«; warum nicht auch gleich hier: »verletzte«? — S. 17: I cannot. Ueber diese zusammenziehung ist vorher nichts gesagt.

L e c t. 8. »Es ist, es sind . . . . Aus dieser fassung kann kein quartaner oder tertianer entnehmen, wann there is, und wann there are zu brauchen ist. Besser etwa in folgender weise: Dem frz. il y a entspricht im Engl.

1) there is es ist, es giebt, es befindet sich (mit bezug auf ein subst. im sing).

2) there are es sind, es giebt, es befinden sich (mit bezug auf ein subst im plur.). — Zu prov. d) fehlt als vocb. its sein (poss. pron. sg. ntr.), zu s. 10 exercise; ebenso zu 10, 14 park, zu 10, 17 bedroom, zu 11, 13 white, zu 11, 20 way, zu 11, 24 immer, zu 14, 28 geschichtsstunde, geographiestunde, zu 15, 33 bringen, zu 16, 11 dark, zu 17, 23 enden end, zu 17, 44 verderben (steht erst l. 22). Andrerseits ist überflüssig l. 13 water, only (schon l. 8), pleasure (in der 5. aufl. schon l. 12), l. 14 after (in der 5. aufl. schon l. 12). — S. 41: »noth kennt kein gebot« ist ein deutsches sprichwort — durch die übersetzung ins Engl. wird aber ein engl. sprichwort daraus!

L e c t. 9. Bei rg. 2) wäre ein beispiel für stoffnamen erwünscht, ebenso bei regel 5) die franz. übersetzung von a cup of coffee. Auch bei mehreren vocb. vermisst man die durchaus zu billigende anführung des entsprechenden franz. wortes, so l. 13 zu lesson, l. 14 zu inhabitant, l. 15 zu dinner, supper, paper. Fett zu drucken wäre l. 10, rg. 3 das n in honest, honour, sowie nn in honnête, honneur; l. 15 das c und g in clock, glocke. — S. 3: The children of these women are in (?) that apple-tree. — Die zu s. 4 als anm. gegebene, so wichtige regel hätte, wenn sie auch l. 77 wiederkehrt, unter den regeln der lect. selbst angeführt und durch beispiele erläutert werden sollen. Folgende fassung scheint dem ref. klarer: »Beim zusammentreffen von dat. und acc. braucht man im Engl., sobald der dat. ein lebendes wesen bezeichnet, entweder a) die franz. wortstellung

(bei betontem dativ): dat. mit to hinter dem acc. — oder b) die deutsche wortstellung: dat. ohne to vor dem acc.. oder unmittelbar nach dem zeitwort. — S. 7 mice und s. 20 geese sind fett zu drucken. — Pr. a) The child is the father of the man — ist, weil einem quartaner unverständlich, zu streichen. — Bei mīnd (statt mind) wäre ein hinweis auf p. 4. anm.** nicht nutzlos gewesen. — S. 43 muss dem schüler wegen des zu »some« unter den vocb. bemerkten auffallen. — S. 50 »them« war als vocb. anzuführen, = ihnen, sie (acc. pl. — vgl. 13, 40).

Lect. 10. 4) Anm. »Nach kurzem ou am ende wird gh . . .«; besser: . . . wird gh am ende . . . . — Rg. 7) »who wer, welcher; whom wen, welchen; which welcher, e, es.« Hieraus kann der schüler den unterschied zwischen diesen wörtern nicht erkennen; also etwa folgende fassung: »who wer (interr.), welcher, welche (rel.); whom wen (interr.), welchen, welche (rel.) — beide nur mit bezug auf personen. Which welcher, e, es — als interr. mit bezug auf personen und sachen, als rel. mit bezug auf sachen. — S. 8 take a walk hätte schon hier, nicht erst im wörterbuch zu l. 32, s. 11 (wo es für die 5. aufl. überflüssig geworden ist) als specifisch englische wendung angeführt werden müssen (vgl. 15, 2). — S. 21 counsel war des plur. halber wohl besser mit »rathschlag, berathschlagung« zu übersetzen, auch wohl im verein mit park, bedroom, to take a walk, to be right (wrong) lieber als vocb. anzuführen. — Bei einzelnen sätzen würden hinweise auf ähnliches etc. falsche übersetzungen leicht verhüten, so hier s. 26 »gut« (s. well l. 4), s. 38 »ihm« (vgl. s. 15); l. 16, s. 24 »[die] menschen« und l. 17, s. 31 »[das] wasser« (vgl. l. 9, rg. 2 — die einklammerung war dann nicht nöthig; ebenso zu l. 14, prov. child of experience); l. 17, s. 9 to play (vgl. 2, 33), s. 35 »vor — weg« (vgl. s. 18), s. 37 »zu derselben zeit« (vgl. s. 2), s. 45 (vgl. s. 12).

Lect. 11. wīnd erforderte die angabe, dass es eine ausnahme von der ausspracheregel auf p. 4, anm.** mache.

Lect. 12. Regel 1) ist ganz ungenügend. Die endungen cion und sious kommen gar nicht vor; statt cion musste es wenigstens scion heissen. Die aussprachebezeichnung »shun« ist insofern mangelhaft, als der ö-laut in diesen endungen ein sehr dumpfer und undeutlicher ist. Die vocb. zu sion und tion waren besser zu ordnen, ferner persuasion und mansion mit dem laut des frz. g vor e und i besonders zu stellen, ebenso question mit der aussprache tsh. »sure fast wie shur«; dazu passt aber weder measure noch pleasure (zu letzterem war aus l. 13 »frz. plaisir« hinzuzufügen). — 2) »gue = g«; besser = deutsches g. — famous gehört wegen *) auf die folgende seite. Warum nicht dieses *) auch bei curious? — virtuous erfordert die bemerkung: tu = tshù. — Quot. b): gives. Füge in klammer hinzu: giebt.

Lect. 13. S. 2 »for an age« kann der anfänger nach dem bis dahin gelernten nicht verstehen. — S. 10 und 14 muss zu »at« die übersetzung »in«, resp. »auf« gegeben, s. 38 dagegen zu »in« in klammer »in« hinzugefügt werden. — »at present gegenwärtig« — besser: present gegenwärtig (adj.), at present gegw. (adv.) — before vor etc. Eine angabe der wortarten würde dem schüler, der ja derartiges nicht genug hören und sehen kann, die verschiedenen bedeutungen klarer zum bewusstsein bringen, also: before vor (präp.), vorher (adv.), ehe, bevor (conjct. — letztere deutsche bedeutung findet sich l. 17, s. 24).

Lect. 14. Unter den vorsilben wären »mis« und »un« als vom Deutschen in der betonung abweichende besonders hervorzuheben; gerade hierbei macht der anfänger fast durchgängig fehler. — s. 7 »Man is immortal« ist unter hinweis

auf l. 9, rg. 2 zu ändern in: The soul of man is (oder: The souls of men are) immortal.

Lect. 15. Die 2. ps. sg. ist wie früher einzuklammern, ebenso l. 16. — Zu s. 2 »before dinner« gehört die regel über den wegfall des art. bei mahlzeiten. — Die wendung »play at football (s. 11) fehlt unter den vocb. — S. 34 lies mit der 4. aufl.: »das schöne bild« (s. schlüssel).

Lect. 17. Zu rg. 2) wäre als beispiel für einen inf. auf e etwa I lived, we have lived anzuführen. Durchaus nothwendig ist schon hier die erst l. 37, no. 6 gegebene regel über die aussprache des e in der endung ed. — »strike auffallen«; warum nicht zunächst: schlagen, treffen (s. 7 a striking observation)? — »a great many«; füge zu: nicht »very many«! — »up auf«; besser: up auf (adv.), give up aufgeben. — »Alter old age«; besser: alter (= hohes a.) old age (weil l. 3 »alter = age« gelernt worden ist). — Druckfehler: p. 15, anm.* Artiket.

OHRDRUF IN THÜR. Dr. Willenberg.

A Handbook of English Literature for the Use of Candidates for Examinations, Public Schools, and Students generally by H. A. Dobson (Board of Trade) Editor of »The Civil Service History of England«. Second Edition, corrected and extended. London, Crosby Lockwood & Co. 1880.

Die londoner wochenschrift 'The Academy' hat dieses handbuch für das beste und zuverlässigste erklärt und ich kann mich, so weit mir ähnliche englische bücher zu gesicht gekommen, diesem urtheil anschliessen. Es erfüllt seinen bescheidenen zweck vollkommen, der kein anderer ist, als »eine gedrängte und in der regel chronologische übersicht der englischen schriftsteller zu liefern, mit angabe der leitenden merkmale ihrer hervorbringungen und, wo nöthig, der hervorragenden ereignisse ihres lebens. »Innerhalb dieser schranken,« sagt der verfasser in der einleitung, »ist sorge getragen worden, data und thatsachen so genau als möglich festzustellen, alle angaben nach zuverlässigen quellen zu verificiren und, soweit es mit dem plan vereinbar ist, oberflächlichkeit zu vermeiden,« lauter dinge, die man in so vielen anderen ähnlichen lehrbüchern vermisst.

Die eintheilung ist zwar eine mehr conventionelle als streng wissenschaftliche, doch ist sie übersichtlich und sind die verschiedenen perioden immerhin richtig genug abgegrenzt. Die erste, von 600—1066 datirend, reicht bis zur normannischen eroberung, die zweite, 1066—1350, von letzterer bis Chaucer; die dritte, 1350—1550, von Chaucer bis Surrey; die vierte, 1550—1625, umfasst das zeitalter Spenser's, Shakespeare's und Baco's; die fünfte, 1625—1700 das Milton's u. Dryden's; die sechste, 1700—1785, behandelt Pope, Swift, die novellisten und Johnson; die siebente, 1785—1835, das zeitalter von Wordsworth, Byron und Scott und die achte, 1835—1873, die neuzeit, jedoch nur die bereits verstorbenen autoren. Diesen letzteren umstand möchte ich für den einzigen mangel des sonst so empfehlenswerthen handbuches halten; denn durch diese selbst aufgelegte beschränkung des verfassers, die kaum »weise« genannt werden kann, sind gerade die hervorragendsten dichter des zeitalters, ein Tennyson, Browning, Swinburne und so viele andere noch lebende bedeutende dichter und schriftsteller ausgeschlossen, und verdankt man es nur ihrem allzufrühzeitigen tode, dass namen wie Dickens, Thackeray, Macaulay, Buckle und J. S. Mill mit aufgenommen sind. Der grund

dieser ausschliessung mochte wohl der sein, dass das buch nur die namen derjenigen aufnehmen wollte, deren laufbahn abgeschlossen ist, was freilich auf der hand liegt und nur dasselbe in andern worten sagen heisst.

Ein blick in die ersten, die ältere litteratur behandelnden kapitel genügt übrigens, um nicht bei vermuthungen zu verweilen, die zuverlässigkeit des handbuches zu erweisen. Ueberall zeigt es sich, dass der verfasser die ergebnisse der neuesten forschungen hier gekannt und verwerthet hat. So z. b. bei Chaucer, wo man zwar berufung auf ten Brink vermisst, trotzdem aber auf keine der landläufigen falschen angaben so vieler anderer litteraturgeschichten und handbücher stösst. Schon bei der geburtsangabe heisst es »1340?—1400«, nicht wie sonst 1328, obgleich, wie das fragezeichen andeutet, die sache nicht für entschieden ausgegeben wird. Bei der aufzählung seiner dichtungen sind die zweifelhaften daten ebenfalls durch fragezeichen angedeutet und wird bei jeder unechten oder für unecht gehaltenen diese thatsache angeführt. Bei The Testament of Love steht ausdrücklich »not by Chaucer«.

In den anhängen A—E (s. 221—261) finden wir ausser einer tabellarischen angabe der verschiedenen perioden der englischen sprache nach Craik, Morley, Morris und Furnival, kurze proben aus den hervorragendsten poetischen und prosawerken von Beowulf bis Milton. Anhang B geht ausserdem näher auf die Canterbury Tales ein, C auf die dramen Shakespeare's und D auf Paradise Lost und Paradise Regained. Anhang E enthält Dictionary of Minor Authors, bei denen das zeitalter und ihre hauptwerke angegeben sind, und den schluss bildet nach guter englischer art ein so vollständiger »Index,« wie man sich denselben nur wünschen kann. Die ausstattung ist ebenfalls nach englischer art eine vorzügliche und eminent praktische, insofern die namen der autoren durch fettdruck besonders stark hervorgehoben und die typen des textes und der citate ausserordentlich scharf und deutlich sind.

Der preis in engl. einband ist dabei ein sehr mässiger und zwar nur 3 s. 6 d. = 3 mk. 50 pf.

Leipzig, december 1879. Dr. David Asher.

A Manual of English Literature. Illustrated by Poetical Extracts. For the Use of the Upper-Classes (sic!) of Highschools (sic!) and of Private Students. By Chr. Fr. Silling. Second Edition Revised and somewhat Enlarged. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1879. 8o. IV. u. 151 seiten. Mk. 1.50.

Ich setze sic! nach Upper-Classes und nach Highschools, weil der leser gleich von vornherein auf das, was er zu hören bekommen wird, vorbereitet werden soll. Der bindestrich ist nämlich in ersterem worte falsch und mangelt beim zweiten, oder vielmehr sollten beide ganz getrennt geschrieben werden: Upper Classes und High Schools. Man sieht also, dass schon der titel für die genauigkeit des verfassers gerade kein günstiges vorurtheil erweckt. Der inhalt des buches weist aber viel schlimmeres auf. Seit Schneider's famoser »Geschichte der englischen sprache«, die ich s. z. in Herrig's »archiv« zu würdigen das vergnügen hatte, ist mir kein ähnliches beispiel von unwissenheit, leichtfertigkeit und verwegenheit vorgekommen. Verwegenheit nämlich ist es, wenn ein seinem gegenstande so wenig gewachsener mann nicht nur sich unterfängt, bücher darüber zu schreiben und andere belehren zu wollen, sondern auch es noch wagt, sein machwerk zur besprechung an eine

fachzeitschrift einzuschicken oder durch seinen verleger einschicken zu lassen. Mir thut es bei der hohen achtbarkeit der verlagshandlung, in welcher Silling's buch erschienen ist, leid, dass ich mich in so scharfen ausdrücken darüber ergehen muss; allein rücksicht wäre hier falsch angebracht, denn das interesse der jugend, welche aus diesem buche belehrt werden soll, muss zunächst gewahrt und das publicum, das es kaufen soll, gewarnt werden. Dann aber auch gereicht ein solches machwerk der deutschen wissenschaft zur unehre, und schon deshalb halte ich es für nöthig und geboten, eine solche faule schlingpflanze vom gesunden baume deutscher forschung und wissenschaft als ihm schadhaft abzuschneiden und mit stumpf und stiel auszurotten.

Wie das buch, falls es in erster auflage in fachzeitschriften besprochen worden, es zu einer zweiten bringen konnte, wäre mir unerklärlich, wüsste ich nicht, wie es leider so oft mit der kritik bestellt ist. Ich erinnere hier, als ein ähnliches beispiel, an die Zimmermann'sche engl. grammatik, die mir erst in 7. auflage zu gesicht kam und dann in Herrig's Archiv von mir nach verdienst besprochen wurde — ohne dadurch freilich vernichtet zu werden, ebenso wenig, wie früher die grossen schnitzer darin sie daran hinderten, ihren weg durch viele schulen zu machen. Ein freund wird geworben, das buch zu besprechen; die redaction, in gutem glauben, verlässt sich auf ihn als einen ihrer mitarbeiter, der sonst ganz competent sein mag, hier aber rücksichten obwalten lässt, weil er vielleicht nicht im stande ist, eine gefälligkeit abzuschlagen — has not the power to say no — und so wird das geschäft gemacht und das buch florirt. Der zweite erklärungsgrund dürfte der sein, dass das buch vielleicht erst in zweiter auflage, als vermehrter, wie es auf dem titel heisst, so sehr verschlechtert worden ist. Ich habe die erste nicht zu gesicht bekommen: möglich wäre, dass der letztere theil des bändchens die vermehrungen bildet; denn in diesem hat der verfasser sich eben auf die ärgste weise blossgestellt, während der erstere theil, weil wahrscheinlich meistens abgeschrieben, wenngleich nicht fehlerfrei, doch nicht entfernt so verwerflich ist, als der letztere, der natürlich die neuere und neueste periode behandelt, wo freilich der boden für einen plagiator unsicherer wird, da ihm hier nicht so gut vorgearbeitet ist, wie bei der älteren litteratur. Doch so schwere anklage, wie ich hier vorbringe, muss natürlich durch beweise gerechtfertigt werden. Ich schreite daher nun zum antritt des beweises.

Was zunächst den sprachlichen ausdruck, diction und grammatik betrifft, so wären diese im ganzen zu loben, nur dürfte das lob kaum dem verfasser oder compilator zugute kommen, da, wie gesagt, anzunehmen ist, der grössere theil seines buches sei nur abgeschrieben. Freilich können so fehlerhafte sätze wie (p. 9): »although neither the English translator nor the author of the French original *are* known«, oder (p. 10) »but more recent *searches* (oder bloss druckfehler für researches?) proved (statt have proved) that he was born at a later date«; oder (p. 11) »The *subject* of the Canterbury Tales is a *company* of nine and twenty pilgrims who meet in the London suburb Southwark at the inn of the Tabard«, die gesellschaft der pilger wäre also der gegenstand oder stoff der erzählungen! unmöglich englischen autoren entnommomen sein. Nun aber, was thatsächliche angaben und büchertitel betrifft.

Unter den prosaschriften Chaucer's wird natürlich noch immer »The Testament of Love« angeführt, was bekanntlich als unecht erwiesen ist. Doch, wie gegesagt, die gravirenden fehler beginnen erst in der neuesten periode. Schon bei

Tennyson, gerade den in Deutschland am bekanntesten, und durch die Tauchnitz'sche ausgabe so leicht zugänglichem, der übrigens mit einigen 20 zeilen abgefertigt wird, finden wir solche ungenauigkeiten wie: »*Idyls* of *a* King« statt Idylls of the King, »the Idyls of *Gareth*« statt Gareth and Lynette«. «An elegy, entitled *Memoriam*« statt einfach In Memoriam. Die aufzählung seiner dichtungen ist übrigens eine gar zu mangelhafte, wenn auch vollständigkeit nicht beabsichtigt oder nöthig war. »Maud« und »The Princess« z. b. sind ganz unerwähnt geblieben und von seinen dramen wird in einer anmerkung nur »Queen Mary« angeführt.

Von Elisabeth Barrett Brownings »Aurora Leigh« wird uns gesagt, »it is longer than Paradise Lost«, als ob es auf die länge einer dichtung ankäme, und der vergleich hinkt doch gar zu sehr, selbst wenn wir alle die guten eigenschaften, die Silling gleich nachher ihr nachrühmt, gerne zugeben wollen. Auf derselben seite (p. 118) finden wir ausser »here« für her, worauf wir kein gewicht legen wollen, »Algeron« statt Algernon, »Atalanda« statt Atalanta, »Chastlelard« statt Chastelard, und, um gleich mit ähnlichen druck- oder schreibfehlern fortzufahren, die in einem handbuch der litteratur, wo es eben auf richtigkeit der namen und titel ankommt, nicht mit nachsicht behandelt werden können, seien ferner angeführt: (p. 119) Unter M. Edgeworth's romanen: »Castle Backrent« für Rackrent; (ibid.) zwischen »Patronage Harrington« fehlt das comma, wodurch zwei verschiedene bücher zu einem gemacht werden; statt »Rosamond, *A* Sequel *of* Early Lessons«, was wie zwei getrennte bücher aussieht, muss es heissen: Rosamond, *a* Sequel *to* Early Lessons. »Country people« (ibid.) heisst übrigens nicht, was der verf. ja meint, lands*leute*, sondern landleute, was doch wohl ein unterschied ist. Er wollte sagen compatriots. Und nun höre man, welche zusammenstellung auf der eben angeführten seite. Unter der überschrift Algernon (oder vielmehr buchstäblich »Algeron«), Charles Swinburne, den Silling »a young, very promising poet« zu nennen würdigt, von dem er im jahre 1879 nur die zwei tragödien Atalanta in Calydon und Chastelard zu kennen scheint (oder auch diese nicht, da er die titel falsch schreibt), und über dessen Poems und Ballads er das urtheil ausspricht: »they are unworthy of his genius,« unter der gedachten überschrift also, finden wir erstens den satz: »To Lord Macaulay, who ranks higher as an historian than as a poet, we shall return hereafter«. Wie gehört Macaulay hieher? Hat der setzer hier dem verfasser vielleicht einen streich gespielt und den satz fälschlich hier hineingeschoben? Doch nein, es heisst ja »we shall return hereafter«, und auf s. 132 geschieht das ja wirklich, obgleich Lays of Ancient Rome, wie Silling selbst angiebt, bereits im jahre 1842 erschienen sind, also gerade ein jahr vor Swinburne's geburt! Auf chronologische ordnung kam es Silling aber augenscheinlich nicht an; denn gleich nach dem eben angeführten satze kommt er auf den englischen roman oder »the Novel« und Maria Edgeworth zu sprechen: Alles unter Swinburne!! Die fehlerhaften titel einiger romane der eben genannten schriftstellerin habe ich bereits angeführt. Gleich nach ihr und Swinburne folgen Captain Marryat, der 1848 gestorben ist! Unter Edward Bulwer Lytton's, des nächstfolgenden, werken findet sich ein: »What will *you* do with it«, statt will *he* do etc. Unter Thackeray wird »The Newcomes« als »his last work« angeführt, was es bekanntlich nicht war. Nach diesem schrieb er mehrere andere und sein letztes war das unvollendet gebliebene Denis Duval, was als nachgelassenes werk erschien. Es heisst übrigens nicht »illsorted marriages«, wie der verf. bei der erwähnung des stoffes der Newcomes (p. 127) sagt, sondern ill-assorted.

Bei George Eliot, der trotz der anerkennung, die sie bei Silling findet, kein besonderer abschnitt, wie fast allen anderen ihrer mitbewerber, gewidmet wird, und deren werke ja ebenfalls im Tauchnitz-catalog so leicht zu ersehen gewesen wären, wird u. a. erst ein roman »Felix Holt«, dann 9 zeilen weiter herunter »The Radical« als ein gedicht neben »The Spanish Gypsy (statt Gipsy) u. a. aufgezählt. In wahrheit aber lautet der titel des gedachten romans »Felix Holt, the Radical« und eine dichtung unter letzterem titel hat die verfasserin gar nicht geschrieben. Neben den dichtungen überrascht uns auch eine mit dem titel »Middle March« (!), wobei wir statt in die mitte des märz (Silling mag hier an den wahrsager denken, der Cäsar zuruft: Beware the ides of March!), in den april geschickt werden würden, wollten wir uns auf den verf. des Manual verlassen. Das buch ist nämlich ein roman, sogar vielleicht George Eliot's hauptwerk und heisst Middlemarch (ortsname). Also wären wir wieder gefoppt. Charles Kingsley soll, schlimmer als Cassandra, die bloss den untergang ihres vaterlandes geweissagt oder angedroht hat, ihn sogar erzählt haben; denn er soll einen historischen roman »The Last of the English« betitelt, geschrieben haben. Das buch hat aber den viel unschuldigeren titel: »At Last«, wie man sich wiederum sehr leicht und billig aus einem beliebigen catalog der Tauchnitz'schen sammlung britischer autoren überzeugen kann, und enthält, wie der übrige theil des titels belehrt, nichts schlimmeres als »Sketches of Travel in the West Indies«. Die wahrheit aber ist, Herr Silling hat wahrscheinlich aus dem einen buche »Hereward the Wake, the Last of the Saxons«, wiederum zwei gemacht, denn bei ihm steht: »Hereward the Wake, and The Last of the English«.(!)

Bei Thomas Carlyle ist die reihenfolge der freilich auch sehr unvollständig aufgezählten werke ganz und gar auf den kopf gestellt, denn Sartor Resartus, sein erstes werk, ist vielleicht, um das wort des evangeliums zur wahrheit zu machen, als letztes angegeben. Doch nein, ich thue dem verfasser unrecht; denn vorher sagt er: »His last great work is Life of Frederick the Great«, nur lautet der titel dieses werkes nicht so, sondern »History of Friedrich II of Prussia, called Frederick the Great«. Freilich führen die meisten handbücher den titel kurzweg so wie Silling an. Immerhin aber bleibt das factum stehen, dass Sartor Resartus nach allen den späteren werken und zwar zu allerletzt genannt wird.

Bei »Buckle« heisst es, sein werk »has been translated into many languages«, und eine anmerkung unten belehrt uns wie folgt: »Into German by Bylau (sic!), Paret, Lemcke, and Beseler«. Bekanntlich haben nur A. Ruge und J. Ritter und keiner von den genannten Buckle's History of Civilisation in England übersetzt. Wie kam nun aber herr Silling zu dieser falschen angabe? Er muss mein »Englands dichter und prosaisten der neuzeit« (Berlin 1853. A. Nauck & Comp.) einmal gelesen haben. Dort sage ich (p. 230) von Macaulay's »History of England«, es seien von derselben »bereits 4 verschiedene übersetzungen und zwar von Bülau, Beseler, Paret und Lemcke erschienen«. Diese namen müssen ihm bei der verfassung seines »Manual« durchs gehirn geschwirrt sein, und siehe da! in seiner unsicherheit und flüchtigkeit hat er sie auf Buckle's werk übertragen!!

Der leser hat vielleicht an all' dem aufgezählten genug. Das schlimmste und compromittirendste aber habe ich mir auf zuletzt aufbewahrt. Bei Robert Browning nämlich ist dem verf. mehr als etwas menschliches begegnet. Erst finden wir da »Sardello« statt Sordello; doch das ist eine kleinigkeit und vielleicht nur druckfehler. — Dann spricht er das sehr entschiedene urtheil aus: »The Ring and the Book«

sei Browning's »greatest work«. Wenn er umfang meint, so hat er recht. Andernfalls dürfte auch dieses urtheil nicht Silling's eigenes, sondern nur Stedman entnommen sein, der allerdings sagt: »Nevertheless, The Ring and the Book is a wonderful production, the extreme of realistic art, and considered, not without reason, by the poet's admirers, to be his greatest work«. Hingegen schliesst er, der selbständige kritiker, mit diesen worten: «The Ring and the Book« is thus far imaginative, and a rhythmical marvel, but is it a stronghold of poetic art? As a whole, we cannot admit that it is«. Doch das wäre nebensache. Nachdem Silling aber verschiedene, durchaus nicht alle werke, darunter seine »tragedy Strafford« und andere dramen aufgezählt hat, schliesst er seinen sehr kurzen bericht über den zwar meinem geschmacke nicht zusagenden, aber immerhin bedeutenden dichter mit diesen denkwürdigen worten: »His tragedies: Isaac Comnenus — Philipp van Artevelde — Edwin the Fair, says Dr. J. Scherr (ohne komma nach Scherr) are the soundest fruits gathered on this field of English literature in our time«. Ich stutzte nicht wenig, als ich dies las. Glücklicherweise wurde mir das kopfzerbrechen an diesem räthsel erspart, da ich Scherr's »Allgemeine geschichte der literatur« zufällig besitze und fand, dass die stelle in der that dieser und nicht seiner »Geschichte der engl. lit.«, die ich nicht besitze, entnommen war. Hat sich aber Scherr wirklich eine solche blösse gegeben, oder herr Silling sich bloss geirrt, ihn als seinen gewährsmann für sein urtheil und die darin involvirte falsche angabe anzurufen? Letzteres ist natürlich der fall. Man höre und staune ob solcher flüchtigkeit! Scherr spricht bd. II, s. 116, 3. aufl. (von Robert Browning, und fährt dann fort: »Als tragiker entwickelte vor allen seinen zeitgenössischen mitstrebenden Henry Taylor ein reiches talent und einen sachgemässen eifer. Seine trauerspiele (»Isaac Comnenus« — »Philipp van Artevelde« — »Edwin the Fair«) sind die gesundesten früchte, welche auf diesem felde der litteratur Englands in neuerer zeit eingeheimst wurden«. Hier ist herrn Silling nun der fatale spass passirt, dass er den, den namen Henry Taylor enthaltenden satz ganz übersehen hat und so, in seiner hierdurch nur zu klar an den tag tretenden unkenntniss jedenfalls der neueren englischen litteratur, macht er Browning zum verfasser der Taylor'schen stücke! Er kennt also als literaturhistoriker (God save the mark!) nicht einmal denjenigen dichter, dem er selbst solche bedeutung zu- oder doch aus Scherr nachschreibt!! Kann man nach einer solchen blösse dem verfasser des Manual noch irgend welches vertrauen als einem zuverlässigen autor schenken? Und solch ein mann spielt sich als verfasser eines lehrbuches auf? —

Ich habe wohl nun meine allerdings schwere anklage gerechtfertigt und bewiesen, dass dieses Manual jedenfalls keine gesunde frucht am baume unsrer momodernen philologie, sondern sogar eine sehr faule, von den wespen der unwissenheit, flüchtigkeit und gewissenlossigkeit stark angefressene sei, und verabschiede mich nun von herrn Silling, indem ich die hoffnung ausspreche, er möge sich als lehrer (er ist, oder war im jahre 1876, wie aus dem vorworte ersichtlich, oberlehrer an der realschule in Zwickau) besser bewähren, als er es in seinem buche gethan, und künftig erst sorgfältigere studien machen, ehe er es unternimmt, lehr- oder handbücher zu schreiben.

LEIPZIG, im mai 1880. Dr. David Asher.

Collection Polyglotte de Proverbes. Sprichwörtliche lebensregeln in fünf sprachen: Deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch. Zusammengestellt von J. Hensel. Berlin, Fr. Kortkampf. 8o. 48 ss. Geh. mk. 1,20, eleg. geb. mk. 2.

In wie fern sprichwörter sich wirklich »in allen lebenslagen wie gute freunde und rathgeber bewähren«, wie der herausgeber meint, haben wir hier nicht zu untersuchen. Dass die vorliegende »sammlung zugleich den vortheil hat, unsere übung in fremden sprachen rege zu erhalten«, wie er weiter sagt, können wir ihm unbedingter zugeben. Die »Englischen studien« aber haben sich natürlich aus den fünf sprachen, in denen die sprichwörter hier auftreten, nur mit deren englischem gewande zu beschäftigen, und in dieser hinsicht können wir uns im allgemeinen anerkennend aussprechen, aber auch nur im allgemeinen. Denn im einzelnen fanden wir vielfache abweichungen vom üblichen sprichworte, und mehr als »einige kleine druckfehler«, für die herr Hensel übrigens im vorworte um nachsicht bittet. Gerade ins Englische scheinen sich deren am meisten eingeschlichen zu haben. Und nun einige belege.

p. 1, 7. »Was man sich einbrockt, muss man ausessen«. »What you sow, you must mow«, scheint zwar des reimes wegen richtig; die übliche form aber ist doch: as you (oder one) sow (—s) you (one) will reap.

Ibid. 10. Hier vermisst man das so gebräuchliche: a Jack of all trades, and master of none.

p. 2, 20. »Schuster bleib bei deinem leisten.« »Let not the cobbler go beyond his last,« statt: »Let the cobbler stick to his last.«

Ibid. 21. »Alles hat seine art, wie der bock seinen bart« ist ganz verunglückt. Statt »that which is bred in the bone, with (sic) never out of the flesh« (wo with natürlich druckfehler für will ist) müsste es heissen: what is bred in the bone, comes out in the flesh.

p. 3, 29: Statt des langen »there is no general rule without some exception« bedient man sich unseres wissens in der regel des kürzeren: no rule without exception.

p. 4, 44. Weshalb: »a fool m a y ask more questions in an hour than a wise man m a y answer in a year«, statt c a n an den von uns gesperrt gedruckten stellen?

Ibid. 47. »Ich herr, und herr du, wer putzt uns dann die schuh?« Hier vermisst man oder wäre als üblicher anzuführen gewesen das bekannte: When Adam delved and Eve span, who was then the gentleman?

Ibid. 50. »Was ein haken werden will, biegt sich bei zeiten.« »It early pricks that will be a thorn« ist uns ebenso unbekannt, wie es ungrammatikalisch ist. Warum nicht lieber das gewöhnliche: the child is father to the man?

Ibid. 55. »Der mensch kann, was er will.« Hier sollte das stehen, was no. 67 am unrechten platze und unrichtig steht. Wir meinen: »where there is a will there is a way.« Dort heisst es: »where is a will« etc.

p. 6, 77. »Müssiggang ist des teufels ruhebank« wird durch »By do nothing we learn do ill« wiedergegeben. Abermals sehr unenglisch, sowol grammatikalisch, wie als sprichwort. Warum nicht lieber: The idle man tempts the devil? oder ausführlich: The devil tempts man, but the idle man tempts the devil himself.

Ibid. 83. »Poor folks friends misken them« für »armer mann wird von wenigen gekannt« hätte unseres erachtens einer anmerkung bedurft, da nur wenige leser das

schottische misken (vernachlässigen, übersehen) kennen, oder sich dessen gleich erinnern dürften.

p. 7, 91. »Armuth schändet nicht.« »Poverty is no sin«, man sagt in der regel: no crime.

Ibid. 92. »Love and cough cannot be hid« — üblicher: love, like (oder and?), smoke, cannot be hid.

Ibid. 95 ist eine wiederholung der no. 29, p. 3 (s. oben). Solcher kommen noch einige vor.

Zu 327 (p. 22) passt das no. 328 gegebene besser, oder vielmehr ist das weit üblichere.

p. 28, 427. »Redensarten machen den kohl nicht fett.« »Fair words do not fill the belly.« Warum nicht lieber das gewöhnliche: fine words butter no parsnips?

p. 30, 459. »Four eyes look more than two«; hier ist das look entschieden unrichtig: es muss natürlich see heissen.

p. 31, 480. »Eine hand wäscht die andere«; »at court one hand will wash the other« statt: one turn deserves another.

Wir glauben, diese auslese, die wir allerdings noch bedeutend vermehren könnten, werde genügen, darzuthun, dass hier die verbessernde hand noch sehr erforderlich ist, soll die sammlung auf ungetheilte anerkennung, was das Englische betrifft, anspruch erheben können. Vielleicht war es schon zu viel gesagt, dass wir ihr im allgemeinen solche zu zollen in der lage seien. Festigkeit in zwei fremden sprachen gehört schon zu den seltenheiten; wer aber gar vorgibt, sie in fünfen zu besitzen, hätte er sie selbst nach dem »meisterschaftssystem« eines gewissen dr. Rosenthal erlernt, dem sage ich: »tell that the marines«.

LEIPZIG. David Asher.

B. Chrestomathieen.

Select Specimens of English Literature chronologically arranged by dr. Rud. Degenhardt. Bremen, J. Kühtmann & Co. 1879. 8o.

Die vorrede dieser neuen chrestomathie geht davon aus, dass auf den schulen das studium der neueren sprachen in erfreulicher weise immer mehr methode und gründlichkeit gewinne, dass das grammatische studium aber nur mittel für ein höheres ziel sein könne, nämlich einführung in die litteratur und bekanntwerden mit dem geiste der fremden nation. Dieses ziel in der für die zugemessene zeit möglichen gründlichkeit zu erreichen, dazu soll das buch helfen. Es will, indem es eine chronologische serie von choice extracts aus den wichtigsten autoren vorführt, zugleich einblick gewähren in die socialen, politischen und intellectuellen zustände des landes, und zu weiteren studien darüber anregen. Die biographischen bemerkungen über die autoren beschränken sich durchweg auf wenige worte, dem lehrer soll alles erläuternde überlassen werden. An jugendliche leser ist bei der auswahl ausdrücklich stets gedacht, und als modus der benutzung denkt sich der herausgeber, dass in einem ersten jahre die leichteren (und als solche durch ein zeichen markirten) stücke promiscue, dann aber, in einem zweiten jahre etwa, die ganze sammlung in chronologischer ordnung von anfang bis zu ende durchgelesen werde.

Da der herausgeber also von eigenen zuthaten eigentlich ganz abgesehen hat, so unterliegt der kritischen beurtheilung nur einerseits die textgestaltung und andrerseits die auswahl, abrundung und folge der stücke. In beziehung auf den ersteren punkt hatte ich bei meiner durchsicht nur günstige eindrücke zu constatiren, und von dem verfasser liess sich ja in der that eine oberflächliche arbeit nach keiner seite hin erwarten. Was die auswahl betrifft, so bietet das buch auf 656 seiten 130—140 autoren, vertheilt auf sieben »perioden«, deren bezeichnung nach den namen der englischen regenten allerdings wesentlich nur den vorzug des bequemen und hergebrachten hat. Aus Chaucer zunächst figuriren verschiedene ganz kurze bruchstücke, nur schilderung enthaltend, nicht erzählung; noch kürzeres folgt aus Gower, Lydgate, Skelton und mehreren andern Engländern und Schotten der vorreformatorischen zeit, mehrere volksballaden beider nationen fehlen nicht. Die mit Spenser anhebende folgende periode bringt etwas grössere fragmente, doch im ganzen sind auf den ersten 40 seiten 20—25 vorshakespeare'sche autoren vertreten. Von Shakespeare wird Julius Caesar ganz geboten, ausserdem einige kurze passagen, sechs zeitgenossen kommen ganz knapp hinzu. Aus der folgenden reihe figurirt Milton in immerhin erfreulicher ausdehnung (mit etwa 500 versen), und zwar, wie ganz recht, mit Paradise Lost und nicht mit den mehr gepriesenen als geschätzten nebendichtungen. Der aus dem grossen epos getroffenen auswahl kann man im ganzen wol beifall schenken. Aus dem 18. jahrhundert kommen die hervorragenden historiker sehr knapp weg, die redner dieses und des gegenwärtigen jahrhunderts noch knapper, denn es ist nur vom älteren Pitt ein (allerdings herrliches) stück von zwei seiten, und später vom jüngeren Pitt ein noch kürzeres fragment vorhanden. Von Brougham ist wie von Macaulay nur nichtoratorisches vertreten, die übrigen grossen namen fehlen. Die kleine auswahl aus Burns ist sorgfältig, doch könnte man, damit dieser genius zur rechten würdigung käme, einige gedichte mehr wünschen. Von Moore finden wir The Paradise and the Peri ganz, und einige wenige der schönsten lieder, von Scott die Lady of the Lake grossentheils, von Byron den Prisoner of Chillon ganz, sonst nicht gerade viel, und mindestens einige weitere passagen aus Childe Harold wären wohl angebracht gewesen. Etwas knapp finde ich auch Macaulay bedacht (mit einem fragment aus der History von sechs seiten, der charakteristik Wilhelms III), während im allgemeinen die neueste litteratur in recht angemessener weise charakterisirt erscheint, nur dass ich nicht weiss, ob denn wirklich Longfellow's Evangeline und Dickens' Christmas Carol in ganzer ausdehnung in solchen chrestomathieen figuriren müssen. Innerhalb der einzelnen perioden sind sonderungen nach kategorieen nicht angedeutet, doch in wirklichkeit hinlänglich erkennbar. Dass eine abtrennung der Amerikaner von den Engländern unterlassen worden ist, wird man namentlich in einem für Deutsche bestimmten buche nicht missbilligen dürfen.

Wenn es gewiss eine nicht unbehagliche aufgabe ist, einen blüthenstrauss dieser art zu pflücken und zu binden, so wird auch nicht ohne wohlgefühl der kenner seinen blick über diese edlen geistesproducte in dieser neuen — wie in jeder — gruppirung gleiten lassen, und darf dabei gewiss sein, dass sie auf den kennenlernenden auch in dieser wie in jeder folge aufs schönste wirken werden. Natürlich ist ein solches buch an sich berechtigt, sofern die selbständigkeit der auswahl hinlänglich dargethan ist. Nun trifft man freilich grossentheils sachen an, die in manchen andern recht bekannten sammlungen längst figuriren, und traditionelle herübernahme pflegt bei solchen compilationen nicht zu unterbleiben. Ins-

besondere ist die identität der stücke mit den in Herrig's »British Classical Authors« vorhandenen häufig nicht vermieden. Aber deshalb kann ja längeres suchen doch vorhergegangen sein, und einen vorwurf wird man nicht erheben dürfen, wenn verschiedene preisrichter nach einander die gleiche leistung prämiiren.

Mit dem erwähnten, so sehr bekannten und verbreiteten Herrig'schen buche tritt das vorliegende am unmittelbarsten in concurrenz. Um diese concurrenz zu versuchen, bedarf es schon eines gewissen namens, den der herausgeber ja aber besitzt. Voraus hat das Degenhardt'sche buch vor dem Herrig'schen eine höchst ansprechende äussere ausstattung, grössere übersichtlichkeit und vornehmheit des drucks, vielleicht auch die glückliche beschränkung der biographischen notizen, dann das vorhandensein einer beträchtlichen anzahl von schriftstellern (namentlich der neuesten wie der ältesten zeit), die bei Herrig nicht figuriren. Als vorzüge des letzteren aber mögen empfunden werden, dass durch beschränkung in der autorenzahl (auf etwa 100, bei wesentlich ausgedehnterem raume als bei Degenhardt) gewisse sehr massgebende und für die studirende jugend fruchtbare autoren zu viel vollerer geltung gekommen, auch einige bei Degenhardt ganz fehlende (s. o.) hier würdig vertreten sind. Bei Herrig wiegt eben der litterarhistorische gesichtspunkt gegenüber dem pädagogischen nicht in dem absoluten masse vor, wie dies bei Degenhardt thatsächlich der fall ist.

Denn mit dem von Degenhardt vorgeschlagenen modus der benutzung des buches im unterricht kann ich wenigstens mich keineswegs einverstanden erklären. Den litterarhistorischen gesichtspunkt zum entscheidenden bei der wahl der fremdsprachlichen lectüre und vollständigkeit der litterarhistorischen orientirung zu einem unterrichtsziel zu machen, eine grosse menge von kleinen fragmenten, von verschiedenen bildern, von flüchtigen eindrücken vorüberziehen zu lassen, in einem einzigen jahre (höchstens in zwei) durch ein dickes buch von heterogenstem stoffe hindurchzujagen, das widerspricht doch wol einer weiter verbreiteten vorstellung von pädagogischen normen und zielen. Und die stoffe, bei welchen nach dem buche ausnahmsweise länger verweilt werden soll, welche ganz aufgenommen sind und ganz wirken sollen, dürften grossentheils (wie Paradise and Peri, Evangeline u. a.) schon um ihres — bei aller verehrung ihrer hohen schönheit sei's gesagt) limonadencharakters willen nicht die gedeihlichste nahrung wenigstens für werdende junge männer sein.

Abgesehen aber von jener gebrauchsanweisung der vorrede, die ja mit der sammlung an sich nicht verwachsen ist, ist das Degenhardt'sche buch immerhin eine wohlgelungene und angenehme chrestomathische compilation, und wenn der verfasser seine vorrede mit der hoffnung schliesst, dass durch diese lectüre den gemüthern der schüler eine dauernde liebe und verehrung für die grossen englischen autoren eingeflösst werde, so sei auch diese besprechung mit dem wunsche beendet, dass das buch recht vielen freude, gewinn und anregung bringen möge.

Specimens of English Prose and Poetry selected and arranged for the use of schools and private tuition by L. Fritze. Magdeburg, Baensch. 1879. 8o.

Der plan dieses buches ist in der vorrede mit kurzer andeutung erledigt. Dem herausgeber schien ein lesebuch bedürfniss neither too long nor too short, containing enough but not too much, and comprising some of the finest and most attractive works of English poetry, together with such selections of prose as are improving as well as interesting for the young student of the English language.

Demgemäss hat der verfasser eine mässige anzahl von fragmenten nebst verschiedenen vollständigen stücken auf 267 seiten in der weise aneinandergereiht, dass der poesie die grössere hälfte des raumes zugestanden ist, die prosaische abtheilung sich zusammensetzt aus vier historischen stücken aus Dickens, Hume und Macaulay, vier erzählungen von Halifax, W. Irving und Dickens (Christmas Carol), und einigen schilderungen von Miss Yonge, Lamb und Irving, die poetische abtheilung Tennyson's May Queen, Byron's Prisoner of Chillon, Moore's Paradise and Peri, Longfellow's Evangeline, Scott's Lady of the Lake ganz oder doch fast ganz enthält, denen sich dann noch eine grössere reihe der schönsten kürzeren gedichte nebst mehreren kürzeren fragmenten aus Byron und Shakespeare anschliessen. Dass bei der aufeinanderfolge jedesmal der gang vom leichteren zum schwereren beabsichtigt ist, erhellt schon aus dieser übersicht.

Ausser einer (genügende notizen bietenden) Alphabetical List of the Authors hat der herausgeber von jeder eigenen beigabe abstand genommen, also namentlich auf anmerkungen und wörterbuch verzichtet. Dafür aber scheint der text der stücke mit aller gewissenhaftigkeit controllirt zu sein, und da eine wolbefriedigende ausstattung hinzukommt, so ist das ganze ein recht angenehmes buch, eine kleine wirkliche chrestomathie, mit den edelsten geistern selbst tritt der leser in berührung, ohne dass schulmeisterliche winke und explicationen ihn in diesem genusse stören könnten.

Für welche zwecke aber, für welche »young students« ist das buch nun wol geeignet? Für schulen, die das erlernen der englischen sprache zu einer hauptaufgabe machen und die sprachkenntniss erarbeiten lassen um ihrer bildenden kraft willen, wol zunächst nicht! Diese werden auf ihren unteren stufen wol chrestomathieen benutzen, die sich nicht aus den perlen der litteratur zusammensetzen, sondern vor allem dem lernzweck entsprechen, und auf ihrer oberen stufe werden sie ganze autoren lesen, und sofern chrestomathieen daneben treten, werden diese mehr der litterarhistorischen orientirung dienen. Aber für diejenigen, bei welchen die beschäftigung mit dem Englischen eine freigewählte angenehme nebenarbeit und der genuss seiner schönen litteratur ziel ist (und in dieser stellung hat sich das studium des Englischen lange zeit unter uns befunden), für diese, seien sie nun jung oder alt, gymnasiasten oder höhere töchterschülerinnen, oder überhaupt verehrer des litterarisch schönen, bildet die zusammenstellung ein buch, das sie liebgewinnen können. Und hoffentlich bleiben auch diese kategorieen von English students unter uns noch recht zahlreich. Dass indessen auch manchem lehrer an real- oder ähnlichen schulen diese sammlung immerhin lieber sein mag als gewisse andere, sehr planmässig präparirte und sehr vielseitig ausgestattete, halte ich für sehr möglich, und werde es ihnen auch nicht weiter übel nehmen.

Garland of English Poesy. Ausgewählte gedichte zum übersetzen und memoriren für die unter-, mittel- und oberstufe, nebst einem wörterbuch, von Johannes Schmarje. Altona, 1879. H. Uflacker. Preis geb. 60 pf.

Eine kleine blumenlese englischer gedichte (mit denen sich ja jeder Deutsche leicht befreundet) dem schüler in die hand zu geben und dieselben, zum theil wenigstens, als memorirstoff ihm anzueignen, ist ein zweck, den man nur billigen kann. Das vorliegende büchlein stellt eine derartige sammlung in der nöthigen beschränkung (60 gedichte) und zu sehr billigem preise bei befriedigender ausstattung dar; eine vertheilung des stoffes auf drei stufen der schwierigkeit ist im

princip gutzuheissen und die durchführung dieser vertheilung auch im ganzen gelungen. Dass die gedichte die perlen der englischen litteratur repräsentirten, ist nicht der fall. Aber der herausgeber hat auch nicht diesen massstab angelegt, sondern solche wählen wollen, die sich besonders leicht einprägen und behalten lassen. Da dies nun vielfach gerade bei dem nach form und inhalt trivialen zutrifft, so sei ausdrücklich anerkannt, dass er, von jenem standpunkt ausgehend, doch vorwiegend werthvolles zusammenzustellen gewusst hat. Die einreihung bekannter deutscher gedichte in gelungenen englischen übersetzungen hat ihr angenehmes; sie geht aber hier doch wol zu weit, da von den sechzig gedichten ein ganzes drittel aus solchen stücken besteht.

Anmerkungen sind nicht vorhanden, was vielleicht kein fehler ist. Ein wörterbuch fehlt nicht; dass in ihm auch die allergewöhnlichsten wörter nicht fehlen, ist jedenfalls überflüssig. Von jeglichem wink für die aussprache hierbei abstand zu nehmen, halte ich doch nicht für gut. (Nur die betonung ist angemerkt.) Unerfreulich ist, dass das wörterbuch sich zu dem vorkommen der vocabeln im text rein mechanisch verhält, z. b. gibt: about im begriff, advance vortreten, bent begierig, calm ruhig, calmly ruhig, employ hinbringen u. s. w.

Die controlle des textes hätte sorgfältiger sein können. So fehlt z. b. in der inhaltsangabe zu no. 9 die angabe »From the German«, auf pag. 9 lauteten die schallnachahmenden wörter zuerst richtig »bing, bang!« und nachher bei der wiederholung falsch »piff, paff!« Namentlich aber im wörterbuch ist die angewandte sorgfalt nicht genügend. Man vergleiche »bade imperf. von bitten, heissen«, »to address wenden«, »trem'endous«, »unpremediated« (im nachtrag, denn ein solcher wurde nöthig!) u. s. w. Nicht zutreffend ist auch z. b. »to beseech ersuchen«, und gewiss nicht geschmackvoll »chanticleer kickerikihahn«. Das wörterbuch ist somit der verbesserung vielfach bedürftig, und die sammlung selbst derselben mindestens fähig; aber darum ist das büchlein immerhin wol brauchbar zu nennen, namentlich für diejenigen schulen, die als mittelschulen zuweilen kurz bezeichnet werden. Denen sei es zunächst zur kenntnissnahme empfohlen.

A. Graeter's History of English Literature. A course of exercises in translating, reading and paraphrasing for the use of German students of the English language. Second Edition, revised and enlarged. Basel, Bahnmaier (Detloff). 1879. 8°.

Wie der titel bereits andeutet, sucht dieses buch in eigentümlicher weise zwecke zu verbinden, die sonst neben einander verfolgt zu werden pflegen. Aber nicht bloss dass litteraturgeschichte und übersetzung ins Englische zugleich gepflegt werden sollen (in dieser verbindung sind bereits Kreyssig und andere voraufgegangen), sondern der wesentlichste inhalt des buches ist schliesslich litterarhistorische chrestomathie. Den fragmenten gehen nur litterarhistorische notizen und charakteristiken in deutscher sprache voraus, und diesen wieder die zum übersetzen ins Englische etwa nöthigen vocabeln. Es folgen ihnen andrerseits noch passagen aus englischen litterarhistorikern in englischer sprache. Anmerkungen, theils deutsch, theils englisch, begleiten das ganze und bezwecken, wie die vorrede zur ersten auflage sagt, »a great deal of valuable information« »incidentally« zu geben. Wenn nun noch fragen und antworten zu sprechübungen angefügt wären, so hätten wir so ziemlich ein universalbuch für den englischen unterricht.

Natürlich wird ein praktischer lehrer das bändchen auch praktisch irgendwie verwenden können. Namentlich wenn wenig zeit vorhanden ist und man sich mehr mit einer gewissen orientirung im Englischen begnügen muss, so ist es ja oft nöthig, verschiedenes zugleich zu verfolgen. Aber dass der schüler »will be gradually led . . . to think and reason in English, and to express his ideas in that language with facility and precision«, und dass er »at the same time will acquire an intimate knowledge of English Literature«, wie die vorrede versichert, scheint mir, gelinde gesagt, sehr sanguinische hoffnung. So hohe ziele werden doch nicht so spielend erreicht!

Die litteraturproben, welche, wie gesagt, den immerhin weitaus grössten theil des stark 200 seiten füllenden bandes füllen, reichen von Mandeville bis Bret Harte, rühren von 60 bis 70 autoren, und zwar ganz vorwiegend dichtern. Die grössten prosaiker sind meist kaum dem namen nach vertreten.

Ob zum übersetzen in die fremde sprache für den anfänger (um solche, wenn auch nicht im allerstrengsten sinne, handelt es sich ja doch) litterarhistorisches, namentlich charakteristik, der geeignete stoff ist, das ist doch mindestens sehr zweifelhaft. Was man aber unbedingt und lebhaft tadeln muss, ist das Deutsch dieser exercitienstoffe. Dieselben sind englischen autoren entlehnt und tragen die eierschalen ihrer herkunft noch in oft komischer weise an sich herum. Sie sind grossentheils vollständig ungenügend übersetzt und mitunter nur dem verständlich, der sich das englische original zu reconstruiren vermag.

Schlagen wir das buch z. b. in der mitte auf. Seite 69 heisst es: »Dennoch war dieses zeitalter (1727—80) nicht bezeichnet durch solche auffallende züge der originalität oder kraft, als einige der vorhergehenden zeitabschnitte. Es war eher merkwürdig für das verfeinern früherer style, und das ausbilden der äussern form des wissens etc.« Ibid. Goldsmith's »poetische compositionen sind gekennzeichnet durch eine entzückende verbindung von einfachheit, eleganz und pathos«. Seite 75 ist der Vicar of W. eine der besten »novellen«. Seite 79 bilden »die aufsätze, correspondenz und selbstbiographie von B. Franklin einen werthvollen theil der vermischten litteratur des zeitraums«. Seite 80 sind gewisse schriftsteller »charakteristisch durch die kraft und neuheit ihrer beschreibungen«, durch »kühnheit der einbildung« u. s. w. Gegen ende des buches, seite 201, »stellen« Bulwer's Pompeii und Rienzi das classische und mittelalterliche Rom »wieder her«, und »jeder leser muss das stattliche interesse und die phantasiereiche grossartigkeit dieser historischen bilder bewundern«. Seite 220 steht ein längeres exposé über Macaulay mit lauter ähnlichen seltsamkeiten, und seine geschichte wird denn schliesslich »eine seiner glänzendsten zierden in der büchersammlung der britischen geschichtslitteratur bleiben!«

Nach dieser seite hin also mindestens bedürfte das buch einer vollständigen umgestaltung. Vielleicht erlebt es diese mit weiteren auflagen (die zweite ist ja schon da trotz allem). Da mag denn später jeder zusehen, ob er nach seiner individualität und situation aus dem bändchen nutzen zu ziehen gedenkt.

Englisches lesebuch. Zum gebrauche an höheren lehranstalten (insbesondere an gewerbe- und realschulen) mit sprachlichen und sachlichen anmerkungen nebst einem technologischen wortregister. Von dr. J. B. Peters. Zweite, verbesserte und vermehrte auflage. Berlin, 1878. Jul. Springer. 8°. 238 s. Preis mk. 2,20.

Die schon auf dem titel angegebene besondere bestimmung dieses lesebuchs wird im vorwort dahin präcisirt, dass es insbesondere für gewerbeschulen, dann aber für sämmtliche »mittelschulen« sich eignen solle. Demgemäss ist der lesestoff, welcher sich unter der rubrik Arts and Sciences zusammenfassen liess, zwar verhältnissmässig in einer gewissen breite vertreten, aber doch etwa ein fünftel des ganzen raumes nicht überschreitend. Immerhin bildet das vorhandensein dieses theiles das erste charakteristicum des buches. Von den 16 stücken desselben beziehen sich die meisten auf das gebiet der physik, doch sind auch andere naturwissenschaftliche und technische gebiete vertreten, alles natürlich in fragmenten aus modernen, ganz populär gehaltenen englischen fachbüchern, und an sehr praktisch und klar abgefassten volksbildungsbüchern dieser art fehlt es ja bei den Engländern durchaus nicht. Dass auch ausserhalb der gewerbeschulen einige bekanntschaft mit der naturwissenschaftlich-technischen sprache des auslandes gesucht werde, wird man gewiss nicht missbilligen können. Beschränkung nach bedürfniss und zeit wird durch das buch um so weniger verhindert, als, wie gesagt, weitaus der grösste theil seiner lesestücke allgemein interessanten und bildenden inhalts ist.

Allerdings, und dies ist das zweite charakteristicum des buches, sind doch auch die sämmtlichen übrigen stücke mehr oder weniger im hinblick auf die besondere bestimmung der ganzen sammlung gewählt. Kriegs- und staatsgeschichte ist da nicht viel zu finden, rhetorisches fast gar nicht; die Extracts from History haben doch meist den charakter mehr detaillirter schilderungen, und unter ihnen befindet sich zum beispiel auch ein stück über die European colonies, dann bilden überhaupt die descriptions einen besonderen, wesentlichen theil, schon die anekdoten der allerersten abtheilung führen mehr, als dies gewöhnlich der fall ist, ins natur- und praktische leben ein, zu den Letters gehören auch etliche Business-notes, dialoge folgen, und die drei biographieen, mit denen die prosa schliesst, sind die von Newton, Watt und Stephenson. In dem im ganzen sehr zurücktretenden poetischen theile ist die sonderung nach poetischen gattungen zu loben; übrigens ist selbst diese abtheilung grossentheils mit rücksicht auf jenen besonderen zweck des buches zusammengestellt. Dass beschreibende und didaktische poesie ziemlich reichlich vertreten ist, kann ich nur gutheissen, denn was der schüler lernen soll, wird dabei doch besser erreicht als bei der lectüre jener perlen der zart elegisch sentimentalen poesie, die meist in den lesebüchern vorwiegen. Indess auch selbst die lyrischen und epischen gedichte verleugnen hier nicht ganz den geist der modern praktisch bürgerlichen bestrebungen, denen das buch dienen will. Nicht weltruhm, glanz und grossthaten, sondern friedliche arbeit und genügsame ruhe sind die ideale, welche daraus hervorscheinen. Musste die consequenz so weit ausgedehnt werden?

Die anmerkungen sind im allgemeinen richtig beschränkt auf sachlich nothwendiges, auf die aussprache ungewöhnlicher, besonders technischer wörter, auf eine mässige anzahl von sprachlichen notizen nebst etlicher übersetzungshilfe. In den wenigsten fällen erscheinen diese anmerkungen einer verbesserung bedürftig, doch wäre z. b. bei etlichen sacherklärungen zur vermeidung von falschen vorstellungen etwas mehr präcision wünschenswerth. Man vergl. im anfang seite 5 Bramin »ein ostindischer priester«, seite 13 Dervise »ein armer muhamedanischer mönch«, seite 15 Don »spanischer herr«, ein ehrentitel, welcher dem namen vorgesetzt wird: Don Carlos; entspricht dem englischen Sir, sowie dem im mittelalter

dem namen häufig vorgesetzten »herr« etc. Seite 8 vermisst man bei B. Franklin eine notiz darüber, dass seine trefflichkeit noch in anderem als der erfindung des blitzableiters besteht. Doch das sind nur kleinigkeiten.

Ausser dem »Appendix«, enthaltend fünf bekannte deutsche gedichte mit englischer übersetzung, und drei bekannte deutsche übersetzungen mit englischem original, umfasst das buch dann noch ein Technical Vocabulary am schlusse und zu beginn eine übersicht über die gebrauchte aussprachebezeichnung (die Walker'sche). Dass ein vocabular für die technisch-wissenschaftliche abtheilung gegeben ist, war jedenfalls human; dass die englischen ausdrücke nicht in alphabetischer ordnung zum nachschlagen, sondern in der textfolge zum ablesen und ohne übergehung auch der allergewöhnlichsten termini (wie stone, glass, metal, colour, bright, black, paper, various etc., und zwar alle diese nicht einmal, sondern öfter) hingedruckt sind, finde ich bei der übrigen pädagogischen besonnenheit doch auffallend. Warum soll diese partie der schülerarbeit zu einer mechanischen gemacht werden?

Was die aussprache-erläuterung betrifft, so seien einige kritische bemerkungen gestattet. Die notiz zu dem Walker'schen $\overset{3}{a}$, dass in dem mittellaut zwischen a und o das o vorherrsche, muss man unterdrückt wünschen, denn der deutsche schüler, bei dem schon das rein sein sollende a in den meisten fällen ziemlich dumpf klingt, neigt ohnehin zu sehr dazu, das o in dem mittellaut walten zu lassen, was doch als gute englische aussprache nicht betrachtet wird. Das e in »fett« ist wenigstens nach der aussprache umfangreicher deutscher gegenden (z. b., aber nicht bloss: des gesammten Niederrheins) mit dem e in »set« nicht identisch, sondern der deutsche laut offener als der englische; die vielen deutschen anfängern nahe liegende anähnlichung der ganz weit von einander abstehenden laute $\overset{4}{a}$ und $\overset{2}{e}$ ist ohnehin nicht leicht zu besiegen. Ferner wäre es angebracht, dem eigenthümlichen, sehr geschlossenen e der flexionssilben in granted, horses, wisest eine besondere stellung einzuräumen, was fast immer versäumt wird. Der diphthong in like und der in weib (das buch gibt »shine« und »sein«, also nur nasalirte beispiele) ist ebenfalls nicht voll identisch, ein breiteres verweilen auf dem ersteren (a-) laute ist dem Deutschen eigenthümlich, während im Englischen auch der zweite, das i, zu seinem vollen rechte kommt. Entgegengesetzt ist das verhältniss bei loud und laut, bei welchem diphthong der Engländer sehr zum überwiegenlassen des a-lautes auf kosten des u neigt; die bemerkung des buches, dass die beiden laute im Englischen auch noch einzeln zu hören sein müssen, richtet sich wol gegen die provinzielle deutsche unart, au halb und halb in einen o-artigen laut zusammenfliessen zu lassen. Die angabe der aussprache von o in lord durch deutsch nord ist mindestens unzureichend; dass $\overset{4}{o}$ (in top) einen anklang von ö habe, ist doch eigentlich nur »cockney«; nach der angabe von $\overset{2}{u}$ (in shut) zwischen kurz o und ö wird der englische laut nicht offen genug werden. Auch die darstellung des $\overset{1}{u}$ durch deutsch ju, so gewöhnlich sie ist, hat mir wenigstens nie gefallen wollen; nicht ein wirklicher consonant wird z. b. in new zwischen n und vocal eingekeilt, sondern einen leichten i-artigen vorschlag erhält das u, und so möge man's lehren. Die aussprache von y in endungen wie early sollte nicht fehlen.

Mit allen diesen bemerkungen soll nicht bloss das betreffende blatt in dem uns hier beschäftigenden buche, sondern ein stück tradition kritisirt werden, welches, um nicht schlendrian zu werden, nachgerade überwunden werden könnte. —

Das buch von Peters, zu dem ich zurückkehre, ist ganz befriedigend ausgestattet und der preis von mk. 2,20 nicht zu hoch.

RUHRORT. W. Münch.

C. Schulausgaben englischer classiker.

The Spectator. Eine auswahl zum schulgebrauch, zusammengestellt und bearbeitet von E. Schridde. 2 theile. 8o. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1876.

Der gedanke, den Spectator dem unterricht an höheren lehranstalten zugänglich zu machen, ist gewiss als ein höchst glücklicher zu bezeichnen. Es dürfte sich in der that kaum ein anderer englischer prosaschriftsteller finden, der in dem masse in jeder beziehung sich zur lectüre in der prima eignete, als Addison's Spectator. Wenn die lectüre des fremden autors in den oberen classen, und vornehmlich in prima, nicht nur der einzelnen disciplin zu gute kommen, sondern zur ausbildung des geistes im allgemeinen, zur entwickelung der urtheilskraft und zur herausbildung gesunder moralischer anschauungen und grundsätze förderlich sein soll, dann ist der Spectator sicherlich, wie der herausgeber treffend hervorhebt, ein geborenes schulbuch. Die uns vorliegende auswahl gibt in zwei bändchen (à 130 seiten) eine anzahl der besten, gediegensten aufsätze, meistens von der hand Addison's selbst. Im ersten bändchen finden sich vorwiegend nur solche, welche in irgend einer beziehung zu dem fingirten club des Spectator stehen, und wir erhalten dadurch ein ebenso anschauliches als anziehendes bild der hauptcharaktere desselben, sowie einen klaren einblick in das wesen jener so hochinteressanten publicistischen unternehmung Addison's. Das zweite bändchen enthält eine bunte auswahl von essays über die mannichfachsten gegenstände: betrachtungen über zeitgeschichte, sitten und gewohnheiten der zeit, litteratur, sprache, theater, sowie abhandlungen moralphilosophischen inhalts. Das gegebene gehört jedenfalls zu dem besten; zu wünschen wäre nur gewesen, dass der herausgeber eine gruppirung nach den stoffen vorgenommen hätte, etwa wie sie sich in der Clarendon-edition findet. Sicherlich hätte sich des vortrefflichen noch manches auswählen lassen, um ein drittes, ein viertes bändchen zu füllen; doch genügt die vorliegende auswahl, um eine zutreffende vorstellung von dem herrlichen original zu gewinnen, und dürfte darum nicht nur für schulen, sondern auch für jeden zu empfehlen sein, der sich mit jenem geistvollen rundschauer bekannt zu machen wünscht, und wäre es noch mehr, wenn der herausgeber, anstatt sich mit einigen kurzen einleitenden litterarischen notizen zu begnügen, dem ganzen eine eingehende beleuchtung der geschichte, der litteratur und cultur der zeit vorangeschickt hätte. In den anmerkungen unter dem texte, sowie in den erklärungen am ende ist der herausgeber mit recht sparsam gewesen; doch wären anmerkungen zu game-act 1. 6, circuit 1. 43, land tax 1. 45, plucking of a merry thought 2. 15, dish of twist 2. 88 wohl nicht überflüssig. An druckfehlern bemerkten wir im ersten heft: appar*a*tion p. 10; as follow (follows) p. 33; wich p. 45; b*c*fore p. 61; thrunk (trunk) p. 67; ast (at) p. 70; litsef (itself) p. 87; give'n (giv'n) p. 90; be (he), tbe (the) p. 106; or (of) p. 103; mann*c*r p. 119; beau*f*iful p. 126. Im zweiten heft: pice (spice) p. 79; statue laws (statute) p. 99; ebd. marckarel (mackerel). An dem texte ist nur sehr selten eine unwesentliche kürzung vorgenommen worden.

Jäckel.

The Lay of the Last Minstrel by Sir Walter Scott. Herausgegeben von dr. W. Henkel. Berlin 1877. Weidmann.

Auf keinem felde geistigen schaffens herrscht seit etwa zwei decennien eine so rege und vielseitige thätigkeit als auf dem der romanischen und der englischen philologie. Wurde noch vor wenigen jahren von hervorragenden vertretern der wissenschaft in eindringlichster weise der mahnruf[1]) an die deutschen regierungen gerichtet, »der modernen philologie in dem organismus des unterrichtswesens diejenige stellung einzuräumen, welche von den bedürfnissen der gegenwart wie von der ehre der wissenschaft dringend erfordert wird«; stellte jener mahnruf zugleich die errichtung von seminarien und gesonderten professuren für die französische und die englische sprache als eine unabweisliche forderung auf, so haben diese wünsche jetzt bereits bis zu einem gewissen grade ihre verwirklichung gefunden. Auf den meisten deutschen universitäten gibt es jetzt besondere lehrstühle für die wissenschaftliche erforschung der romanischen wie der germanischen sprachen, und zwar sind diese fächer an einzelnen hochschulen nicht mehr einfach, sondern doppelt und dreifach besetzt. Die regierungen und die facultäten haben sich der einsicht nicht verschliessen können, dass bei der ausbreitung und der wissenschaftlichen vertiefung der genannten disciplinen die kraft eines einzelnen nicht ausreicht, um sie alle in gleicher weise zu umfassen und in jeder derselben schöpferisch thätig zu sein. Auch hier ist arbeitstheilung nothwendig geworden, welche für die rationelle weiterentwickelung der neusprachlichen studien — man gestatte uns diesen bequemen ausdruck — nur heilsam und förderlich sein kann. So gibt es jetzt schon an einigen universitäten je eine professur für die germanische, die englische und die romanische philologie. Auch ist für den aufschwung, den diese studien genommen haben, nichts so bezeichnend, als die in rascher aufeinanderfolge geschehene gründung von fachzeitchriften, deren zahl sich gegen früher beinahe verdreifacht hat. Ferner gelten uns als ein höchst erfreuliches zeugniss dafür, dass sich das praktische studium der neueren sprachen zu einem wissenschaftlichen, historisch-vergleichenden studium der neueren philologie fortentwickelt und als solches wurzel gefasst hat, die bemühungen einer bereits stattlichen reihe jüngerer lehrer, welche mit grossem eifer darauf bedacht sind, ihre schüler mit den hauptergebnissen der historisch-vergleichenden grammatik der englischen und der französischen sprache bekannt zu machen und ihnen den inneren grund und den organischen zusammenhang der einzelnen sprachlichen erscheinungen vorzuführen. Das ziel, dem sie allen ernstes zustreben, ist kein anderes als dies: das denk- und urtheilsvermögen der schüler zu schärfen und ihrem gedächtnisse einen theil der bürde zu gunsten des verstandes abzunehmen[2]).

Leider erfreut sich aber ein derartiger methodischer unterricht, der neben den praktischen auch zugleich höhere ziele verfolgt, noch immer nicht des allgemeinen beifalls. Wenn Koschwitz[3]) sagt, dass diejenigen lehrer, welche es versuchten, dem schüler auch ein erkennen zu ermöglichen, 'oft durch den einfluss von am

---

[1]) Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-gesellschaft, I, 451. Man vergleiche damit auch die vortrefflichen artikel Karl Elze's in der Allgemeinen Zeitung (1871, 4. october und 29. november), abgedruckt in Elze's Vermischten blättern. Köthen, 1875. — [2]) In meiner schrift, Sprachwissenschaft und neuere sprachen, München 1876, habe ich dies im einzelnen auszuführen und zu begründen versucht. — [3]) Zeitschr. f. neufr. spr. u. litt. I. S. 114.

alten hängenden oder mit der französischen (und englischen) philologie zu wenig bekannnten älteren lehrern oft nicht nur um die früchte ihres strebens gebracht, sondern auch nicht selten sogar durch ihre vorgesetzten in ihren bestrebungen gehindert würden, so stimmt dies ganz mit den erfahrungen überein, die der unterzeichnete in den letzten jahren zu machen gelegenheit hatte. Noch immer kommt es vor, dass ältere lehrer und selbst vorgesetzte den bemühungen der jüngeren lehrer, den unterricht in den neueren sprachen nach rationellen principien zu ertheilen, theils versteckten, theils offenen widerstand entgegensetzen[1]) und den schülern geradezu zu verstehen geben, dass das fach der neueren sprachen nur ein nebenfach sei, das den anderen auf der schule gelehrten unterrichtsgegenständen an formalem wie realem bildungswerthe weit nachstehe. Auf diese weise untergräbt man aber nicht nur die autorität des betreffenden lehrers seinen schülern gegenüber, sondern man macht auch die bestrebungen desselben völlig illusorisch, ja, man schädigt damit das interesse der ganzen schule. Angesichts dieser betrübenden thatsachen ist es wol erlaubt, die frage aufzuwerfen, ob es nicht eine gebieterische pflicht der regierungen sei, durch geeignete massregeln die hier angedeuteten missstände zu beseitigen und zur bekämpfung von ansichten beizutragen, die entweder auf vorurtheil, unwissenheit oder beschränktem gesichtskreise beruhen.

Nach diesen allgemeinen bemerkungen wenden wir uns nun dem eigentlichen gegenstande unserer heutigen besprechung zu — der von dr. Henkel veranstalteten ausgabe von Sir Walter Scott's Lay of the Last Minstrel.

Dass, wie Tobler vermuthet[2]), der unterricht im Französischen und, so fügen wir hinzu, auch im Englischen, den lehrmitteln voraus sei, kann man ohne bedenken zugeben. Doch ist auch hier, sei es auf dem gebiete der grammatik, sei es auf dem gebiete der schullectüre, eine wendung zum bessern nicht zu verkennen. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einige der vor 20—25 jahren erschienenen ausgaben französischer und englischer autoren mit den ausgaben zu vergleichen, welche in der von der Weidmann'schen buchhandlung in Berlin veranstalteten »Sammlung französischer und englischer schriftsteller mit deutschen anmerkungen« seit 1876 regelmässig erscheinen. Von verschiedenen seiten ist denn auch schon dies verdienstvolle unternehmen lobend anerkannt und darauf hingewiesen worden, dass dasselbe einem von der schule seit einiger zeit dringend gefühlten bedürfnisse entgegenkommt[3]). So sehr wir nun auch geneigt sind, diesem unternehmen freudigen beifall zu zollen, so sehr sind wir zugleich von der überzeugung durchdrungen, dass es eine unabweisliche pflicht der kritik ist, auf die weniger gelungenen ausgaben frühzeitig aufmerksam zu machen, um die veranstalter der sammlung und die verlagshandlung in den stand zu setzen, der schule

---

1) Zur erläuterung des gesagten möge folgendes dienen. An einer anstalt, die näher zu bezeichnen ich mir aus leicht begreiflichen gründen versagen muss, kündigte vor einiger zeit ein älterer lehrer, der bis dahin den unterricht in den neueren sprachen gegeben hatte, die bevorstehende ankunft eines neuen lehrers für das von ihm bisher vertretene fach damit an, dass er sich vor den schülern in feilen witzen über den namen des betreffenden erging. Die folge davon war, dass sich der betreffende lehrer gleich bei seinem ersten betreten der classe von den schülern mit lächelnden mienen empfangen sah und seine autorität von anfang an untergraben fand. — 2) Zeitschr. für rom. philologie. II. s. 549. — 3) Vergleiche u. a. die allgemeine besprechung, welche Lion den in dieser sammlung erschienenen französischen ausgaben in der Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur I. S. 250 sq. gewidmet hat.

nur mustergiltiges zu bieten. Vergleicht man die oben genannte ausgabe mit der gerade 20 jahre früher erschienenen ausgabe desselben gedichtes von herrn Everile (München 1858), so kann man allerdings von einem fortschritte sprechen; denn die letztgenannte ausgabe kann man nicht treffender als mit den worten kennzeichnen, mit welchen die »Sammlung« seiner zeit angekündigt wurde: »Es hat früher ausgaben gegeben, welche allen vernünftigen anforderungen, die man an derartige lehrmittel zu stellen hat, geradezu hohn sprachen.« Sicherlich waren es derartige »fabrikate«, deren es ja früher eine so grosse menge gab, welche den berechtigten unwillen Konrad Herrmann's hervorriefen und ihn zu dem bekannten ausspruche veranlassten: »Die neueren sprachen haben keine wissenschaftliche oder sittlich-erziehende bedeutung für uns.« Vergleichen wir nun aber die Henkel'sche ausgabe mit den bekannten mustergiltigen ausgaben lateinischer und griechischer classiker, legen wir an jenes buch den massstab dessen, was die englische philologie heutzutage leisten kann und was diese wissenschaft von ihren jüngern fordern muss, so sind wir zu unserm bedauern gezwungen, zu erklären, dass die neueste ausgabe von Scott's Lay of the Last Minstrel weit, weit hinter den anforderungen zurückgeblieben ist, die wir nach dem heutigen stande der wissenschaft an derartige lehrmittel stellen müssen. Die von herrn dr. Henkel unter dem texte gegebenen anmerkungen enthalten so viel ungenaues oder geradezu falsches, sie stellen so wunderliche etymologieen auf[1]), sie übergehen mit stillschweigen so viele und gerade recht schwer zu erklärende wörter, der text selber ist von einer so beträchtlichen zahl von druckfehlern entstellt, dass wir diese ausgabe zur einführung in die schulen nicht eher empfehlen können, als bis sie einer gänzlichen und gründlichen umarbeitung unterzogen worden ist. Der herausgeber könnte nichts besseres thun, als sich die von meinem verehrten freunde, professor Wagner besorgte ausgabe der Lady of the Lake zum muster zu nehmen. Dieselbe bringt nicht nur einen reinen text, sondern auch eine reiche auswahl von anmerkungen, die sofort den echten philologen und zugleich den erfahrenen pädagogen erkennen lassen. Die in Wagner's ausgabe befolgte methode, den inhalt der einzelnen abschnitte kurz anzugeben, wäre für den Lay of the Last Minstrel um so mehr angebracht gewesen, als ja in diesem gedichte die handlung von den zahlreichen schilderungen leider nur zu sehr in den hintergrund gerückt wird[2]). Bei einem solchen gedichte muss das interesse der schüler, die ja naturgemäss in der stunde immer nur ein verhältnissmässig kleines pensum übersetzen können, erkalten, wenn man sie nicht durch kurze angaben über den gang der handlung orientirt hält.

Was soll man von einem herausgeber denken, der da sagt, dass das wort owches (s. 102) in den wörterbüchern von Johnson, Webster und Motherby nicht zu finden sei! Es ist doch gewiss nicht zu viel verlangt, wenn man einem lehrer der neueren sprachen zumuthet, dass er das wörterbuch richtig zu gebrauchen verstehe und dass, wenn

---

1) Recreant vom franz. recriant (s. 37), likewake von late wauk (s. 73), cresset von croisette (s. 50). — 2) Das urtheil Wagner's ist durchaus zutreffend, wenn er sagt: »Die personen des Lay sind beinah alle blosse schattenbilder und die handlung bleibt so unbestimmt, dass man sich am ende unwillkürlich fragt, warum es sich denn eigentlich handelt.« (Lady of the Lake, einl. s. 10.)

er owches, sow, sowce, shew nicht findet, er diese wörter unter der form ouches, sew, souse, show aufsuche. Und nun erst die etymologischen ableitungen! Keine einzige der in dem buche gegebenen etymologieen weist darauf hin, dass der herausgeber die etymologischen wörterbücher von Wedgwood, Müller, Stratman, Chambers gekannt, geschweige denn benutzt hätte. Ist es rathsam, den schülern einen text in die hand zu geben, der nicht nur einzelne wörter und einmal eine ganze zeile auslässt[1]), sondern der auch eine so grosse anzahl von druckfehlern aufweist, wie sie dem unterzeichneten noch nie in einem schulbuche vorgekommen sind?

Es wird an der zeit sein, unser im vorausgehenden ausgesprochenes abfälliges urtheil im einzelnen zu begründen und hier eine zusammenstellung der bemerkungen folgen zu lassen, welche sich uns bei der lectüre des Lay of the Last Minstrel aufgedrängt haben. Leider sind wir dabei gezwungen, dinge von so elementarer art zu berühren, dass wir die leser dieser zeitschrift um entschuldigung bitten müssen, sie mit derartigen sachen zu behelligen.

Zunächst ist daran zu erinnern, dass, gemäss dem englischen sprachgebrauche, die anführungszeichen weder so gesetzt werden, wie es s. VIII geschehen ist: „Rising . . . Fitzjames", noch wie s. 14, z. 180 u. 189: 'Arthur's . . . free", noch wie s. 14, z. 172 u. 179: "Tears . . . mate", sondern immer nur: »Rising .. Fitzjames«. Es müssen also alle gegen diese regel verstossenden und durch das ganze buch sich erstreckenden schreibweisen geändert werden, z. b. auf den ss. X, XI, XIV, XXVI, XXIX; s. 10, z. 101; s. 17 (anm.); s. 19 (anm.); s. 23 (anm.); s. 25 (anm.); s. 28, z. 161; s. 54, z. 441; s. 72, z. 434; s. 114, z. 374; s. 117, z. 452 etc. etc. S. 115, z. 378 muss es statt "Tis heissen: »'Tis, wie es auch gleich darauf z. 382 richtig gedruckt steht. S. 26, z. 118 lese man 'Twixt statt "Twixt. — An vielen stellen sind die anführungszeichen ganz fortgelassen worden, so s. XVII; s. 15 (anm.); s. 16, z. 255; s. 27, z. 137 u. 150; s. 28, z. 160 etc.

Bei angabe von titeln werden im Englischen die substantiva und adjectiva immer mit grossen anfangsbuchstaben geschrieben[2]). Es muss danach also verbessert werden: last (auf der rückseite des buches), ancient und poetry (s. IX; unten in der anmerkung steht ganz richtig Ancient und Poetry); lyrical pieces (s. X); The life and works of Dean Swift (s. XII) etc.

Das wort Apprentice-zeit (s. VII) ist so lange zurückzuweisen, als wir noch eine lehrzeit haben. £ 769 sind = 15380 Mk., und nicht = 15400 Mk., wie s. 10 angegeben wird. Auf s. XV ist dem herausgeber die multiplication von £ 8228 mit 20 besser gelungen. Zu tadeln ist aber, dass s. XV »8228 pfund«, dagegen s. X »£ 769« geschrieben ist. Ein wenig consequenz hat noch nie geschadet!

Es wäre zu wünschen, dass man auf zwei sich gegenüber stehenden seiten den titel Lay of the Last Minstrel nicht zwei mal druckte, sondern links den

---

1) Einer ähnlichen nachlässigkeit macht sich die kleine Campe'sche, in Nürnberg und New-york erschienene ausgabe (ohne jahreszahl) schuldig. Dieselbe lässt nicht nur eine zeile aus (Canto IV, str. IX), sondern sogar drei volle stanzen (st. X, XI, XII). — 2) Gegen diese regel hat der herausgeber bereits in dem vorworte gefehlt, welches er seiner freien bearbeitung der Douglas'schen vorträge über chinesische sprache und litteratur, Jena 1877, vorangeschickt hat.

titel, rechts den betreffenden gesang und die betreffenden verszahlen, also auf s. 5: Canto First, v. 38—67. Das auffinden der einzelnen gesänge wird dadurch bedeutend erleichtert. Es ist schlimm, dass man dergleichen dinge heutzutage den herausgebern noch in erinnerung bringen muss.

Die interpunction liegt sehr im argen und bedarf einer gründlichen revision. Beispielsweise erwähnen wir folgende verstösse: S. 6, z. 68 pain. (statt pain,); s. 25, z. 99 key-stone. (st. key-stone); s. 36, z. 426 eye. (st. eye,); s. 38 (anm.) ere I, want (st. ere I want); s. 39, z. 59 lance. (st. lance,); s. 73, z. 471 Before you walls, around you war. (st. before you, walls, around you, war.); s. 84, z. 109 rout. (st. rout,); s. 103, z. 85 squire, (st. squire,); s. 116, z. 422 face (st. face,); s. 117, z. 440 smoke. (st. smoke,); s. 117, z. 443 brave. (st. brave,); s. 121, z. 548 rung. (st. rung,) etc. etc.

Die verszahlen am rande sind in allen gesängen, mit ausnahme des fünften gesanges, falsch gesetzt. Statt 90 muss es auf s. 10 80 heissen; von da an sind dann alle weiteren zahlen am rande zu ändern; auf s. 16 ist ein neuer fehler in der zählung und müssen von da an bis s. 21 alle zahlen am rande und in den anmerkungen geändert werden. Auf s. 22 muss die zahl 35 zu dem folgenden verse gesetzt und von da an müssen alle zahlen bis s. 29 um eine zeile, von s. 29 an aber um zwei zeilen, von s. 30 an um drei zeilen hinausgerückt werden. Nach angabe des herausgebers enthält der zweite gesang 437 verse, während er in wirklichkeit deren nur 434 enthält. Wie entsetzlich flüchtig die correctur gemacht worden ist, ersieht man daraus, dass auch im dritten gesange von s. 45 an die zahlen falsch gedruckt sind, nämlich 200 statt 190 etc. und von 210 (richtiger 200) an wieder um einen vers, von s. 47 (z. 285) an um zwei verse hinausgerückt werden müssen. Der dritte gesang hat nicht 446, sondern 434 verse. Im vierten gesange sind auf s. 77 die zahlen von 565 an bis ende des gesanges falsch, mit ausnahme der beiden letzten zahlen 620, 625. Im sechsten gesange sind auf s. 103 die zahlen von 100 (richtiger 90) an alle wieder falsch. Der gesang enthält nicht 592, sondern 582 verse.

Was nun den text selber anlangt, so ist es ganz unverantwortlich, wenn der herausgeber eines modernen, englischen autors, von dem bereits zahlreiche, correct gedruckte ausgaben existiren, sich eine solche nachlässigkeit und flüchtigkeit zu schulden kommen lässt, wie es hier der fall ist. Zum beweise dafür, dass ein derartiger schwerer vorwurf nicht ohne grund erhoben worden ist, möge die hier folgende musterkarte dienen, die uns eine e i n m a l i g e lectüre des gedichtes ergeben hat. Aschestiel st. Ashestiel (s. VIII), Fleise (s. X), Toden (s. XII), abwanden (s. VII), Castlreagh (s. XIII), Fairie Queene (s. XXX), Shepherd Calendar (s. XXX), finger st. fingers (6, 84[1]), 'T st. 'T (6, 100), de st. the (10, 64), death feud's st. death-feud's (10, 66), Erom (13, 158) und Trom (13, 164) st. From, stalely st. stately (14, 198), heutige Tages (15, anm.), moostrooper (15, 207 und 15, 225), grazed (!) st. gazed (15, 221), neckverse (17, anm.), ant (23, 70), ''Twixt st. 'Twixt (26, 118), woule (35, 394), Thous st. thous (38, anm.), hat (48, 291), watchmau (49, 321), bale fires-blaze st. bale-fires blaze (54, 2), carliest (55, 14), faith' mid st. faith 'mid (60, 112), yon st. you (73, 471), aud (83, 95), coursers's (!) st. coursers' (86, 17z), stalkiug (86, 174), clamour

[1]) Die erste der beiden in parenthesen eingeschlossenen zahlen bezeichnet die seite, die zweite den vers.

(87, 192), Henry's st. Henry 's (87, 202), love's st. love 's (87, 206), clap st. clasp (92, 344), soung st. sound (102, 58), sponsal st. spousal (anm. zu vers 51 auf s. 102), migthy (103, 69), Uebrigen s st. Uebrigens (103, anm.), crave st. brave (104, 101), youug (104, 111), nnd st. und (104, 120), Courade (105, 140; oben z. 125 steht richtig Conrad), clamonr (107, 184), farther (107, 188) st. further, welches auch die alleinige lesart der drei mir hier zu gebote stehenden ausgaben ist; here st. her (108, 209), love st. Love (108, 228), lofter st. loftier (109, 234), the st. thy (109, 237), the st. he (113, 326), ail st. all (115, 401), spirit's st. spirits' (121, 541), trostles st. throstles (123, 581), Hairhead st. Harehead (123, 581), Minstrel st. Minstrel's (123, 592).

Auf s. 6 fehlt am rande die zahl 100, auf s. 123 fehlt die zahl 590.

Ausgefallen sind: his (98, 513), loose (111, 298) und der 237. vers auf s. 88: And bandied many a word of boast.

Doppelt gedruckt ist make make (5, 59) und the the (36, 426).

In dem worte knowledge (s. 23, anm.) steht das n auf dem kopfe; in Kranichstein (s. 38, anm.) ist das r in lateinischen lettern zu drucken.

Was die anmerkungen betrifft, so sollen dieselben, dem programme der »Sammlung« gemäss, in deutscher sprache abgefasst sein. In dieser ausgabe des Lay sind nun die anmerkungen der hauptsache nach in deutscher sprache gegeben. Jedoch finden wir daneben auch eine grosse anzahl von anmerkungen in englischer sprache (z. b. s. 23, s. 107, s. 18, s. 19, s. 25, s. 26, s. 35 etc.), wieder andere, welche sonderbarer weise halb in englischer, halb in deutscher sprache abgefasst sind (s. 17, s. 19, s. 109, s. 110, s. 15, s. 8); einmal ist auch die französische sprache (s. 13), verschiedene male die lateinische sprache (s. 29, s. 40: Delictorum confessiones exigere et audire, item poenas imponere vel poenitentias iniungere) bei den erklärungen zu hilfe genommen worden[1]). Sollte sich der verfasser damit entschuldigen, dass die in englischer sprache gegebenen erklärungen meist andern schriftstellern (Scott, Webster, Craik etc.) entliehen seien, so ist darauf hinzuweisen, dass er an andern stellen (s. 8, anm. 16; s. 11, anm. 123; s. 12, anm. 131; s. 50, anm. 357; s. 118, anm. 465) ebenfalls bemerkungen anderer bringt, dieselben aber in freier übersetzung mittheilt. Das ist auch für ein, für die mittleren klassen bestimmtes, schulbuch, unserer ansicht nach, das allein richtige. Es ist doch eigenthümlich, wenn zu einem worte des textes in den anmerkungen eine erklärung gegeben wird, die selber wieder einer erklärung bedarf. Oder glaubt der herausgeber wirklich, dass die schüler den sinn von anmerkungen wie die auf s. 15 und s. 25 gegebenen so ohne weiteres verstehen? Auf s. 15 wird z. b. das wappen der Kerrs of Cessford in folgender weise erklärt: Vert on a cheveron betwixt three unicorns, heads erased argent, three mullets sable; crest, a unicorn's head erased proper.

Als ganz verfehlt betrachten wir es ferner, dass der herausgeber den nicht weniger als 13 druckseiten einnehmenden englischen text der vorrede wörtlich reproducirt, welche Scott der ausgabe des Lay vom jahre 1830 vorangeschickt hat. Unseres erachtens musste das wichtigste aus dieser weitschweifigen vorrede Scott's, die sicherlich von keinem schüler gelesen wird, von dem herausgeber in die voran-

[1]) Auch in der einleitung findet sich derselbe mangel an einem festen princip in bezug auf den gebrauch der deutschen sprache. Man vergleiche nur die citate auf s. VI, s. XII anm., s. XIII anm. mit den citaten auf s. VIII und s. XVII.

gehende, deutsch geschriebene einleitung verwoben werden. Was nun diese einleitung anlangt, so finden wir in ihr eine passende zusammenstellung der hauptsächlichsten daten aus Scott's leben, eine schilderung der verschiedenen einflüsse, die auf des dichters entwicklungsgang eingewirkt haben und eine aufzählung seiner werke. Auf s. XVI ist zwar das datum von Scott's tode angegeben, die jahreszahl 1832 fehlt aber. Auch vermisst man nur ungern bemerkungen über die metrische form des gedichts, sowie über das verhältniss der späteren ausgaben zur ersten. Was diesen letzten punct anlangt, so ist es doch nicht uninteressant, zu erfahren, ob ein autor die ursprünglich gewählte fassung in späterer zeit beibehalten hat oder nicht. So weicht die erste ausgabe des Lay — eine quart-ausgabe — an verschiedenen stellen von den späteren, noch während lebzeiten des dichters erschienenen octav-ausgaben ab. In der ausgabe vom jahre 1805 hiess es

And many a sigh . . .
Old Teviot's maids and matrons Cent. (Canto I, str. IX, z. 3.)

Später änderte Scott das wort sigh in flower um. — So viel über den text.

Was die dem texte hinzuzufügenden erklärungen betrifft, so sollten sie, dem prospecte gemäss, bemerkungen bringen, welche in »grammatischer, logischer und sachlicher hinsicht für das verständniss nothwendig sind«. Leider ist nun viel wichtiges übergangen, das gewiss einer erklärung bedurft hätte. Dahin rechnen wir folgende puncte.

»Latest« (s. 6, z. 100), auf das gleich darauf die form last folgt. Vgl. Marlowe's Faust V, 2, 19 (oder Wagner): Both come from drawing Faustus' latest will.

»Glee« (s. 6, z. 73). Wie auf s. 5 erwähnt worden war, dass morn nur dichterisch gebraucht werde, so wäre eine ähnliche bemerkung in bezug auf glee wol am platze gewesen.

»He wished his boon denied« (s. 5, z. 64). Hier war darauf aufmerksam zu machen, dass had been, nicht etwa were zu ergänzen sei.

»Nigh, archaische form für near, ags. neah«. Es hätte hier wol hinzugefügt werden können, dass near eigentlich der comparativ von nigh ist.

Stranger (s. 4, z. 20). Sollte man statt dessen nicht foreigner erwarten?

Welladay . . . ähnlich alackaday (s. 1, z. 9). Es hätte darauf hingewiesen werden müssen, dass das wort welladay etymologisch nicht im entferntesten mit alackaday zusammenhängt, dass es nicht aus well — a — day zusammengesetzt ist und überhaupt mit dem worte day nichts zu thun hat.

Bower (s. 4, z. 27) hätte wol ein wort der erklärung bedurft, da es hier in seiner zweiten, abgeleiteten bedeutung (hain, laube) gebraucht ist, während es s. 7, z. 2 in seiner ursprünglichen bedeutung (zimmer, wohnung; ags. bûr) vorkommt. Vgl. damit die Lady of the Lake I, 216 sq.

The primrose pale, and violet flower,
Found in each cliff a narrow bower.

But he . . . his sword hangs rusting (s. 9, z. 54, 55). Eine erläuternde bemerkung über solche anakoluthische constructionen wäre hier am platze gewesen.

Dunedin (s. 10, z. 61). D. (i. e. Dun-edin) = Edinburgh. Beide ortsnamen bedeuten die burg des Edwin.

Mutual (s. 10, z. 70). Vergebens sucht man in den anmerkungen für diesen ausdruck eine erklärung, die auch nur der zu geben im stande ist, der mit der schottischen geschichte im 16. jahrhundert einigermassen vertraut ist.

»Morris dance = danse mauresque« (s. 13, anm.). Statt dieser lakonischen erklärung wäre eine etwas genauere angabe erwünscht gewesen. Dieser tanz wurde unter der regierung Eduard III nach England gebracht, als John of Gaunt von Spanien zurückkehrte. Es war ein den Mauren entlehnter tanz, der von fünf männern und einem knaben ausgeführt wurde. Der knabe trug eine kopfbedeckung (span. morrion, ital. morione), nach der man ihm den namen Mad Morion gab. Aus dieser bezeichnung machte das volk später Maid Marian, die als mai-königin und geliebte Robin Hood's am 1. mai in diesem tanze aufzutreten pflegte.

Scaur (s. 12, z. 141). Hierzu ist gar keine erklärung gegeben. Woher soll denn aber der schüler die bedeutung dieses wortes lernen, das selbst in grösseren wörterbüchern fehlt, wenn ihm die anmerkungen nicht den nöthigen aufschluss bringen? Scaur oder scar (u. a. noch in Scarborough, jenem wohlbekannten englischen badeorte an der ostküste, erhalten) ist in erster bedeutung eine scharte, narbe, dann fels, klippe, vom afr. escarre, lat. eschara, verwandt mit dem skandinav. sker.

Barbican (s. 17, z. 272) ist unerklärt gelassen. Da der schüler das wort in den gewöhnlichen wörterbüchern nicht findet, so hätte ihm der herausgeber zu hilfe kommen müssen. Freilich muss der herausgeber selber die richtigen wörterbücher kennen, auch einmal den Spenser und Ben Jonson gelesen haben, bei denen das wort wiederholt vorkommt.

Feud und feudal (s. 10, z. 66 und 76) hätten kurz etymologisch erklärt werden müssen, um die schüler vor der naheliegenden annahme zu bewahren, dass diese beiden wörter gleichen stammes seien.

Vilde (s. 43, z. 157). Diese alte form, welche sich noch in Spenser, Marlowe, Shakespeare findet und welche Johnson fälschlich viled schrieb, hätte einer erklärung bedurft. Desgleichen das wort nag. Es hätten sich da interessante vergleiche mit ähnlichen formen in andern sprachen ziehen lassen.

Manches von dem, was wir als erklärungsbedürftig bezeichnet haben, wird vielleicht von andern fachgenossen als unnöthige zuthat angesehen werden, da ja die ansichten über den umfang der dem texte beizufügenden erklärungen noch ziemlich weit auseinander gehen. In einem werden aber alle übereinstimmen: die gegebenen anmerkungen dürfen nichts ungenaues oder gar falsches enthalten. Leider ist dies in der vorliegenden ausgabe nur zu oft der fall, wie aus den hier folgenden bemerkungen erhellen wird.

S. 7, anm. heisst es, dass das im jahre 1570 auf Elisabeth's geheiss zerstörte schloss, the Branksome Tower, schon im folgenden jahre von Sir Walter Scott wieder aufgebaut worden sei. Zu dem namen Scott hätte wohl der zusatz einem vorfahren unsers dichters gemacht werden können.

Withered (s. 3, anm. 3), vom ags. weder. Eine solche form gibt es im ags. nicht.

Blank (s. 6, anm. 97) »object«. — Hat der schüler in den vorhergehenden anmerkungen erklärungen gefunden wie »palfrey, zelter« (s. 3), »chime, klang« (s. 6), so muss er natürlicher weise glauben, dass die ebenso abgefasste anmerkung »blank, object« bedeuten solle, das blank durch object zu über-

setzen sei, während der herausgeber nur sagen will, dass blank hier nicht nominativ, sondern accusativ ist. — Die gegebene erklärung, statt den schüler eine erleichterung zu gewähren, verursacht ihm nur eine schwierigkeit, die mit einigem nachdenken leicht hätte vermieden werden können.

»Macaulay, History of England, vol. I und II« (s. 5). Dergleichen ungenaue citate sind durchaus zu verwerfen. Desgl. die citate aus Milton's P. L. (s. 36 und 37).

»Bier, ap. baere« (s. 10, anm. 78). — Das neuengl. bier kommt nicht direct, sondern nur indirect durch das französ. bière vom ags. baer (nicht baere).

Yeomen (s. 8, anm. 20). Warum dies wort durch eine englische, dem Webster entnommene erklärung erläutert wird, ist uns um so weniger verständlich, als dasselbe ebenso gut in allen grösseren englisch-deutschen wörterbüchern erklärt wird: »Ein Yeoman kommt unmittelbar nach der Gentry« (Grieb.). — Und welcher spielraum wird der phantasie eines schülers gelassen, wenn er dann des weiteren belehrt wird: »Auch bedeutet es eine gewisse charge im königlichen haushalte etc. — Man gebe lieber gar keine erklärung, als eine derartig allgemein gehaltene.

»Lorn . . . ags. lorian« (s. 17, anm. 260). In welchem ags. texte hat denn der herausgeber diese form gefunden?

S. 17, z. 268 werden die auslassung eines correlativs und die inversion (in der poesie) für archaismen erklärt. Nicht übel.

S. 17, z. 269 wird der ausdruck neck-verse in folgender weise erklärt: »The verse formerly read to entitle a party to the benefit of clergy said to be the first verse of the fifty-first Psalm, Miserere mei etc.« Den sinn dieser erklärung wird kein schüler ausfindig machen. Da wir nun fest überzeugt sind, dass auch der herausgeber diese kurze definition Tyndall's nicht verstanden hat, so möge er sich durch folgende erläuterung belehren lassen. Wurde früher in Carlisle ein verbrecher zu der, Hairibee genannten, richtstätte geführt, so stand ihm noch ein weg der rettung offen. Er musste, indem er sich auf das vorrecht der geistlichkeit oder überhaupt der gebildeten classe berief (claiming the benefit of clergy), beweisen, dass er lesen konnte. Man legte ihm dann den 51. psalm vor: Miserere mei etc. Konnte er denselben lesen, so brannte man ihm nur ein zeichen in die hand und entliess ihn mit den worten: legit ut clericus. Er rettete also seinen hals (he saved his neck); daher nannte man dann den ersten vers des 51. psalms den neck-verse.

S. 17, z. 275: »basnet, helm, frz. bassinet.« Danach muss der schüler annehmen, dass auch heute noch der helm im Frz. bassinet heisst, während es doch im modernen Französisch die zündpfanne bedeutet.

S. 5, z. 39. »Menials vom normännischen meignal, hausgenosse, hausdiener, vgl. *οἰκέτης*«. — Hier fragt man zunächst, was denkt sich ein schüler unter dem ausdrucke normännisch? Glaubt der herausgeber wirklich, dass ein secundaner, ja selbst ein primaner weiss, dass es im mittelalter drei oder vier hauptdialekte Frankreichs gegeben hat und hier unter der bezeichnung normännisch einer derselben gemeint ist? Es scheint, dass der herausgeber selber sich über diesen ausdruck nicht recht klar gewesen ist, denn sonst hätte er sich präciser ausgedrückt. Die verschiedenheiten des normannischen und des anglo-normannischen dialektes sind bedeutend genug, um ein zusammenfassen beider unter dem gemeinsamen namem normannisch auszuschliessen? — Was nun, so fragen wir weiter, nützt

es dem schüler, zu erfahren, dass in einer andern sprache ein wort so oder so gelautet hat, wenn man das zu erklärende wort nicht zugleich auf das grundwort zurückführt, die ursprüngliche bedeutung desselben angiebt, und dann erst die verschiedenen derivativa mit ihren bedeutungen mittheilt? Geschieht dies nicht, so sind die gegebenen ableitungsversuche weiter nichts als ein spielen mit etymologie, das nur zu oberflächlichkeit und halbnissen führt. Wie soll denn ein schüler auf den gedanken kommen, dass menial von dem altengl. meynee, maynye abgeleitet, und letzteres auf das altfranz. maisnie, mesnee, schliesslich auf das mlat. mansionata zurückzuführen sei? Der prospect der »Sammlung« hatte ausdrücklich hervorgehoben, dass die einzelnen herausgeber danach trachten würden, dem schüler durch »ungezwungene nachweise der entstehung eines wortes den begriff desselben klarer zu machen«. Derartige nachweise wird man aber in dieser ausgabe vergebens suchen.

Hiermit bringen wir unsere besprechung zum abschluss, da wir fürchten, den in dieser zeitschrift für die recension von schulbüchern in aussicht genommenen raum bereits um ein bedeutendes überschritten zu haben. Die bemerkungen, die wir über die 5 letzten bücher des Lay noch hätten beibringen können, behalten wir vorläufig für uns. Hoffentlich wird aber das auf den vorhergehenden seiten gesagte den herausgeber und die verlagsbuchhandlung veranlassen, eine ganz neue ausgabe dieses gedichts in angriff zu nehmen.

Denjenigen lehrern, welche versucht sein sollten, die vorliegende ausgabe bei dem englischen unterrichte zu benutzen, müssen wir die warnenden worte zurufen: Videte ne quid detrimenti capiat Schola.

MÜNCHEN. Hermann Breymann.

PROGRAMMSCHAU.

II.

Thum: Anmerkungen zu Macaulay's History of England. [Neunundzwanzigster Jahresbericht der realschule mit progymnasium zu Reichenbach i. V. Progr. no. 480.] 1879. 75 s. 4.

Prof. Thum, der verfasser von »Englisch-deutschen gesprächen« (vgl. p. 10, Anm. a. e.) und einer »Engl. grammatik für den kaufmann« (vgl. p. 52 unt.), ucht in dieser vortrefflichen abhandlung, wie man aus dem kurzen vorwort schliessen darf, den verfechtern der gymnasialbildung gegenüber zu beweisen, »dass Macaulay's schriften unendlich mehr als die Cicero's geeignet sind, auf geist und herz des schülers bildend und veredelnd zu wirken«; wie er auch gelegentlich darauf bedacht ist, den hohen werth der engl. sprache überhaupt als bildungsmittel in folge ihrer biegsamkeit, klarheit und schärfe des ausdrucks gebührend hervorzuheben (vgl. p. 22 zu under, wo das urtheil von George Sand und Alphonse de Candolle über die englische sprache citirt wird; p. 35 unt. den hinweis auf einen hauptvorzug des Englischen, welcher in der übereinstimmung des grammatischen mit dem natürlichen geschlecht und der daraus sich ergebenden möglichkeit einer höchst einfachen und energischen personification besteht; p. 42 zu pointed at by all die ausführliche behandlung eines weiteren vorzugs, der sich darin zeigt, dass 1) jedes subst. als verb gebraucht, und 2) von jedem verb, von dem sich überhaupt ein passiv denken lässt, ein solches gebildet werden kann etc.).

Auf 75 quartseiten ist hier zu kaum 2 seiten text der Tauchnitz-edit. von M.'s History (chap. I, anfang) ein sehr ausführlicher commentar gegeben, in der weise, dass jedem einzelnen satze des originals, der einen abgeschlossenen gedanken enthält, zunächst die entsprechende deutsche und franz. übersetzung (von Bülau und Peyronnet) hinzugefügt, und daran sachliche und sprachliche erörterungen geknüpft werden, die durch eine grosse menge von citaten aus allen schriften des autors noch mehr an werth gewinnen.

Die beigabe der deutschen und franz. übersetzung kann nicht ohne absicht geschehen sein, insofern dieselben in einigen fällen das verständniss des originals in der that erleichtern (z. b. p. 19, wo Peyronnet »the new settlement« richtig mit »le nouvel état des choses«, p. 22 dagegen »under that settlement« mit »sous ce gouvernement« übersetzt — vgl. Th.'s bem. p. 20 ob.), andrerseits aber dem verf. zu mannigfachen ausstellungen gelegenheit geben. So tadelt resp. verwirft derselbe die übersetzung von Bülau p. 35 (martial glory = kriegsruhm, statt: kriegsherrlichkeit, kriegerische tüchtigkeit — p. 39 nennt Th. die übersetzung v. gloire oder glory mit »ruhm« eine folge von halbwisserei), p. 38 (public credit = öffentlicher credit, statt: vertrauen — da »credit ein viel edleres wort ist als das deutsche credit«), p. 46 (the confidence and attachment of that great interest = dieses grossen interesses, statt: dieser grossen einflussreichen partei, classe) und anderwärts. — Peyronnet's übersetzung sieht Th. als unrichtig oder mangelhaft an p. 60 (imprudence and obstinacy = une folle obstination), p. 64, anm. (Tauchn. I, 124: the vices of Charles had grown upon him = les vices de Charles n'avaient fait que croître) etc. — Auch gegen einige ansichten von Schmitz in seinem Macaulay-commentar muss sich der verf. erklären (vgl. p. 20 ob. und anm. 2, a. e., p. 31, 44 unt., 52, 64 anm.).

Unter den sachlichen bemerkungen befinden sich zunächst mehrere, die uns über M.'s persönliche verhältnisse aufschluss geben, so p. 8 über seine politische parteistellung als anhänger der Whigs; p. 27, 28 und 49 über seine auf ununterbrochenem studium beruhende vorzügliche kenntniss der griech. und latein. schriftsteller, die allerdings nicht ohne einfluss auf seine schreibweise geblieben ist (s. unt.); p. 29 über seine an einigen stellen stark hervortretende unfreundliche gesinnung gegen das deutschthum, die ihm hauptsächlich die deutschen gelehrten (Niebuhr) und deutschen fürsten seiner zeit eingeflösst haben mochten. Das ganze schliesst mit einer sehr sorgfältigen betrachtung über M.'s religiösen standpunct (p. 69—75), worin u. a. darauf hingewiesen wird, dass schon die grosse zahl von bibelstellen, biblischen wendungen u. s. w., die sich namentlich in der History finden, ein beweis für das religiöse gemüth des autors ist (p. 74 unt.). — Unter den übrigen sachlichen erörterungen, zu denen z. b. auch eine über die anlage des ganzen werkes und das von M. beabsichtigte ziel der geschichtlichen darstellung gehört (p. 4 u. 5), dürften besonders diejenigen beachtenswerth sein, in welchen der verf., der sich hierbei als ein gründlicher kenner der lebens- und anschauungsweise der Engländer erweist, bemüht ist, einiges zum besseren verständniss der englischen geschichte und der englischen staatseinrichtungen beizutragen, namentlich p. 9—11 über die stellung des engl. adels, speciell die zusammensetzung der gentry, wobei das von Hoppe, Suppl.-lex. hierüber gesagte durch zahlreiche belegstellen als zu weit gegriffen nachgewiesen wird; p. 17 über den hergang bei der königswahl; p. 23 und 24 über die nichtbewilligung von diäten an die parlamentsmitglieder, die ausschliessung der staatsbeamten von der parlamentarischen thätigkeit etc.

Was die grammatischen erklärungen betrifft, so scheinen uns diejenigen von ganz besonderer bedeutung zu sein, in denen gewisse eigenthümlichkeiten des M.'schen stils erwähnt, resp. durch zahlreiche belege nachgewiesen werden. So zeigt sich bei M. hinsichtlich der synonymen eine stark hervortretende neigung, mit wörtern von ähnlicher bedeutung zu wechseln, wodurch oft die schärfe des ausdrucks dem wohlklang geopfert wird (p. 31). Unterschiedslos gebraucht er durchgängig enemy und foe (p. 22 ob.), umpire und arbiter (p. 34), oft politician und statesman = einer, der sich mit staatsangelegenheiten beschäftigt, (p. 40), häufiger romance als story für »lüge« (p. 6 zu recount). *Regelmässig* findet sich die inversion des subjects, wenn der satz mit einer negation (wir fügen hinzu: oder einschränkenden bestimmung) beginnt (p. 49 unt.), die hinzufügung des zahlworts, nicht der ziffer, zu regentennamen (p. 4), die imperfectform sprang (p. 32); *häufig* die verbindung crimes and follies (p. 52), die anwendung des prädicativen into (p. 42), der gebrauch von to see, wie franz. voir, nach ausdrücken des wünschens, missfallens u. ä. (p. 53), die milderung einer behauptung durch redensarten wie »unless I deceive myself« u. ä. (p. 68 ob.), die nachstellung der part. perf., besonders da, wo sie den hauptbegriff bilden (p. 62), die alliteration limb and life (p. 61), obwohl M. im allgemeinen kein freund von alliterationen zu sein scheint (ib. anm.); *höchst selten* die auslassung des relativs, die in der ganzen History nur ein mal begegnet (p. 55, anm. 1), die trennung der präposition vom subst. oder pron., sowie die anwendung des acc. beim passiv (p. 66 unt.) und des verbs to purpose (p. 4). »Machen« ist in der History nur mit make, in den andern schriften oft mit render übersetzt (p. 31), »gegen, im vergleich mit« gewöhnlich mit compared with oder in comparison with, höchst selten mit einfachem to, ausser in proportionen (p. 41 unt.); portent bedeutet oft schlechtweg »wunder« (p. 40 — nicht bei Webster). Eine besondere eigenthümlichkeit von M. ist es schliesslich, dass er in folge einer beeinflussung durch die von ihm fleissig gelesenen lat. und griech. autoren (vgl. ob.) meist den längeren mots savants den vorzug giebt vor den kurzen, volksthümlichen, ohne jedoch die anwendung der letzteren da zu unterlassen, wo es gilt, dem ausdruck kraft zu verleihen (p. 27, 28).

Einen grossen raum nehmen in vorliegender abhandlung die erörterungen über synonyma ein. Hierbei scheint dem verfasser vorzugsweise Crabb als grundlage gedient zu haben, dessen definitionen er allerdings einige male mit recht zurückweist, so p. 8 ob. zu to estrange, to alienate, p. 35 ob. zu power, strength, force etc., p. 38 zu wisdom, prudence. Unter Th.'s erläuterungen von synonymen heben wir folgende als besonders beachtenswerth hervor: p. 5 ob. zu remembrance und recollection, p. 30 zu freedom und liberty, p. 35 zu »macht, kraft, gewalt, stärke« (vortrefflich für das bedürfniss des schülers geordnet!), p. 47 zu dominion, realm, empire etc., p. 50 zu any und every, p. 62 zu polity, policy etc., p. 63—65 zu at und on, object und subject. Von den sonstigen grammatischen bemerkungen haben den ref. besonders angesprochen: über die schreibweise der substantivendung our, or (p. 6), über die bedeutung von up beim zeitwort (p. 15), der vorsilbe un (p. 58), von title (= das einen rechtsanspruch begründende — p. 16), glory (= herrlichkeit — p. 37) interest (u. a. = die macht- oder einflussreiche partei, classe — p. 46), über die verwendung des prädicativen into (p. 42 bis 44), sowie der reflexiven und passiven form (p. 68).

Weniges nur dürfte gegen das vom verf. gesagte einzuwenden sein. Die p. 22

allerdings nicht durchaus gebilligte erklärung, »dass under von der senkrechten richtung gebraucht werde« (so z. b. bei Sonnenburg, Gramm. 1878 p. 87), hält ref. für eine höchst unglückliche. — Es ist nicht klar ersichtlich, ob der verf. p. 39 dem worte business jede andere bedeutung ausser »beruf« abspricht; jedenfalls hat es auch den sinn von »geschäftsbetrieb« (vgl. z. b. Dickens, Christm. Carol, ed. J. Schmidt p. 52 zu z. 35). — Bei der erörterung über das prädicative into (p. 42) hätte Th. wohl auf die übereinstimmung von wendungen wie to fall, sink into mit dem Deutschen hinweisen, solche dagegen wie to terrify, starve into etc. als specifisch englische davon sondern können (zahlreiche beisp. hierzu schon bei Hoppe, Suppl. Lex. und Schmidt, Shakesp. Lex. s. v.). — Das p. 65, anm. citirte urtheil von G. Sand und A. de Candolle über die engl. sprache war schon p. 22 zu under angeführt worden. — Der excurs über M.'s religiösen standpunct scheint dem ref. einen widerspruch zu enthalten, insofern es p. 71 heisst: »M. ist kein freund von dry theology; was er von Bacon sagt, gilt wohl auch von ihm: Crit. and Hist. Essays 3, 122: Controversies on speculative points of theology seem to have engaged scarcely any portion of his attention« — dagegen p. 74: »Dass M. ein religiöses gemüth war, zeigt sich auch darin, dass he had a strong and enduring predilection for religious speculation and controversy and was widely and profoundly read in ecclesiastical history, Letters 4, 261.« — Absehend von den weniger auffälligen druckfehlern, von denen der verf. am schluss einige berichtigt, erwähne ich nur die auslassung von »troubled« im originaltext (p. 19).

Diese ausstellungen sollen den werth des ganzen keineswegs schmälern; alle fachgenossen werden dem verf. für seine vortreffliche arbeit dank wissen, und mit dem ref. den aufrichtigen wunsch hegen, recht bald eine in ähnlicher weise angelegte fortsetzung zu erhalten.

OHRDRUF I. THÜR. Dr. Willenberg.

Albert Mebes, Ueber den Wigalois von Wirnt von Gravenberg und seine altfranzösische quelle. [Achter jahresbericht über die städtische realschule zu Neumünster. 1879. Progr. 247.] Neumünster 1879.

Der verf. bemerkt auf p. 3: »Wie weit der Bel Inconnu von Renaud de Beaujeu mit dem Wigalois von Wirnt verwandt, oder ob derselbe nicht gar die französische quelle gewesen ist, scheint mir, soweit ich die forchungen auf diesem gebiete verfolgen kann, noch nicht untersucht worden zu sein.« Dass herr Mebes »die forschungen auf diesem gebiete« nicht gerade sehr weit hat verfolgen können, m. a. w. dass er in der neueren literatur über sein thema völlig unbewandert ist, hat zu meiner verwunderung weder K. Foth, der die abhandlung in dem Literaturblatt für germ. und rom. philologie, 1880 p. 114 besprochen hat[1]), noch

1) Diese kurze anzeige macht, auch abgesehen von diesem puncte, nicht den eindruck grosser sorgsamkeit. Sie wird eröffnet durch folgenden langen satz: »Ausgehend von der bemerkung Fr. Pfeiffer's, des letzten herausgebers des Wigalois, dass Wirnt den stoff seines gedichtes nicht einem geschriebenen buche, sondern der mündlichen erzählung eines knappen verdanke, über dessen quelle jedoch nichts näheres bekannt sei, als dass das englische gedicht: Ly beaus disconu sich auf eine frz. erzählung berufe, sowie durch eine note E. Martin's aufmerksam gemacht auf ein altfr. gedicht: Le bel Inconnu von Renaud de Beaujeu ed. Hippeau, Paris 1860, hat der verf. das verhältniss des mhd. gedichtes und dieser altfrz. quelle,

der recensent in Herrig's Archiv bd. 62, p. 107 bemerkt. Mebes kennt weder die einschlägigen bemerkungen Mussafia's (Ebert's Jahrb. IV, p. 418), noch Meissner's dissertation: Ueber Wirnt von Gravenberg (Breslau 1874), noch endlich die ausführliche abhandlung des ref.: Zur überlieferung und quelle des mittelenglischen gedichtes: Lybeaus Disconus (Engl. stud. I, p. 121—169). Besprochen wurde die letztere arbeit von Stengel, Ztschr. für rom. phil. I, p. 486 und Romania VI, p. 155.

Was nun die eigne arbeit des herrn Mebes betrifft, so kommt derselbe zu dem resultate, dass Wirnt's gedicht bis auf die ersten 1523 verse auf das werk Renaud's de Beaujeu zurückgeht, theils direct, indem ihm mehrere abschnitte desselben handschriftlich vorlagen, theils indirect, indem ein knappe, der sich des inhaltes nur mehr dunkel erinnerte, ihm denselben mündlich übermittelte, allerdings auf grund einer anderen hs., als welche Hippeau edirt habe.

Ich vermisse bei seinen auseinandersetzungen namentlich zweierlei: vor allem eine detaillirtere vergleichung zwischen Wirnt, Renaud und dem Libeaus Disconus; trotzdem ihm die wichtigkeit der englischen version für die beurtheilung der frage nicht entgangen ist[1]), hat er dieselbe doch nirgends im einzelnen zur vergleichung herangezogen. Zweitens aber vermisse ich einige einsicht in die bildung der verschiedenen versionen altfranzösicher epen. Er würde sonst z. b. nicht daraus, dass sowohl in der englischen fassung wie bei Wirnt nichts von dem zweiten aufenthalte des Giglain bei der fee de l'Ile d'Or berichtet wird, ohne weiteres den schluss gezogen haben, dass die handschriftliche quelle, welche Wirnt von Gravenberg zu gebote stand, im vergleich mit der von Hippeau veröffentlichten handschrift, als eine »höchst mangelhafte« bezeichnet werden müsste (p. 15); er würde vielmehr, durch dieses zweifache fehlen der episode misstrauisch gemacht, dieselbe inhaltlich näher untersucht und gefunden haben, dass sie den zusammenhang der erzählung in störender weise unterbricht. Daraus war weiter zu schliessen, dass dieselbe erst von Renaud hinzugedichtet ist, und den franz. quellen, welchen der englische dichter und Wirnt folgten, überhaupt nicht angehört hat. Ist aber Renaud nur als überarbeiter einer version der sage anzusehen, welche, wenn auch nicht direct, den beiden anderen als vorlage gedient hat, so wird auch die auf p. 20 gemachte schlussfolgerung: »Da die entstehungszeit des Wigalois in die jahre 1208—1210 fällt, so kann der Bel Inconnu nicht nach dieser zeit gedichtet sein« hinfällig.

Nach alledem muss ich gestehen, dass die abhandlung des herrn Mebes mich nicht veranlasst hat, meine früher ausgesprochenen ansichten irgendwie zu ändern.

---

die unter dem titel: Sir ly Beaus Disconu schon 1802 von Ritson in seinen Ancient Engl. Metrical Romances II, 1—90 und später von dem eben erwähnten Hippeau gedruckt ist, eingehend untersucht.« Also die altfrz. quelle ist vor Hippeau's angabe schon in Ritson's Romances abgedruckt?! Der rec. scheint das wirklich zu glauben, denn an einen druckfehler (altfrz. statt altengl.) zu denken, verbietet der zusammenhang.

[1]) P. 15: Die hs., von welcher der knappe einige blätter besass, muss jener hs., nach welcher die engl. redaktion des Bel Inconnu gedichtet ist, ... nahe verwandt gewesen sein. P. 19: Viel eher liegt die annahme nahe, dass diese von Wirnt gekannte hs. der classe derjenigen hss., von denen eine dem verf. des engl. Sir Ly Beau Disconnu vorgelegen hat, verwandt ist.

Eisentraut: Dr. Johnson as an Essayist. [Programm der realschule I. ordnung in Nordhausen 1879. Progr. no. 225]. Nordhausen 1879. 29 ss. 4°.

Eine klar und fliessend geschriebene abhandlung, welche zwar keine neuen gesichtspuncte aufstellt, aber von der litterarischen bedeutung dieses mannes ein ansprechendes und getreues bild entwirft. Am eingehendsten und selbständigsten ist die erörterung über die 'Lifes of the Poets'.

Albert Verron: The construction or arrangement of words and sentences in the present english language. Part. III. Inverted constructions. [Programm der realschule zu Münster.] Münster 1879.

Das, Engl. st. III, p. 198 über part II dieser arbeit ausgesprochene, günstige urtheil findet auch auf den vorliegenden dritten theil volle anwendung.

M. Krummacher: Englische miscellen. I. II. [Vierter und fünfter bericht der städtischen höheren töchterschule zu Kassel.] Kassel 1879—80. 3 und 4 ss. 4°.

Diese miscellen bringen interessante belege über auffälligkeiten im gebrauche des artikels, der bildung des plural, der congruenz; ferner beispiele über das schwanken zwischen sing. od. plural des verbs nach collectiven, wo für die wahl des einen oder anderen nicht immer ein grund auffindbar ist. Unter II hat der verf. für einzelne stellen gelungene motivirung des sing. oder plur. geboten. Eine andre rubrik handelt über auffälligen gebrauch von einzelnen präpositionen.

Dass dergleichen aus sorgsammer lectüre hervorgegangene sammlungen nützlich und dankenswerth und für die vervollständigung unserer grammatiken verwerthbar sind, bedarf keiner besonderen hervorhebung.

Alfons Hayn, ord. lehrer in Pr. Friedland. Ueber Shakespeare's narren. [Beilage zum programm der höheren bürgerschule. 1880. Progr. 41.] Konitz 1880. 12 ss. 4°.

Der verfasser dieser abhandlung ist mit der neueren litteratur über den von ihm behandelten gegenstand nicht im geringsten vertraut. Dasselbe thema ist in den zwei aufsätzen von J. Thümmel: Ueber Shakespeare's narren, Shak. Jahrb. IX, p. 87 ff., und: Ueber Shakespeare's clowns, Shak. Jahrb. XI, p. 78 ff. unvergleichlich besser und vollständiger behandelt. Hätte er die erstere arbeit gekannt, so würde er schwerlich p. 10 den früheren interpreten in betreffs Lear's narr die behauptung nachgesprochen haben, das herzeleid um Cordelia und seinen geliebten könig habe ihm das herz gebrochen; vgl. Thümmel p. 100 f. Hätte er ferner Elze's abhandlung: Zu 'Ende gut alles gut', Shak. Jahrb. V, gelesen, so würde er über die frage, ob Parolles für die entwicklung der handlung von bedeutung ist, oder nicht, wahrscheinlich anders geurtheilt haben; cf. Elze p. 229 ff. Seine hauptquelle sind Douce's Illustrations of Shakespeare, aus denen er lange stellen aushebt. Die arbeit ist als werthlos zu bezeichnen.

E. Hano: Some hints about Shakespeare's Othello. [Beilage zum programm des realprogymnasiums zu Schlettstadt für das schuljahr 1879—1880. 1880. Progr. no. 441.] Schlettstadt 1880. 8 ss. 4°.

Der verf. referirt zunächst über die urtheile einiger grosser männer über Shakespeare, bespricht ferner ohne etwas neues beizubringen, die entstehungszeit und quelle des stückes und geht dann über zur charakteristik der einzelnen personen. Dass dieses thema auf 3½ seite nicht erschöpfend behandelt werden kann, ist selbstverständlich. Immerhin hätte der verf. besser gethan, die neuesten ansichten über die tragische schuld der hauptpersonen des dramas, wie sie Snider,

Dowden u. a. ausgesprochen haben, kurz vorzuführen und zwischen ihnen zu entscheiden, als seine durchaus nicht neuen ideen zu entwickeln, ohne von der über das stück und seine auffassung existirenden litteratur etwas zu wissen oder wissen zu wollen. Wissenschaftlicher werth kann also auch dieser abhandlung nicht zugesprochen werden.

W. J. Rehdans: An exact account and critical examination of Sir Walter Scott's poem: 'The Lady of the Lake'. Continuation. [Wissenschaftliche beilage zum programm des königl. gymnasiums zu Strassburg W.-Pr. Ostern 1880. 1880 Progr. no. 34.] Strasburg W.-Pr. XX. ss. 4°.

Ueber den ersten theil ist Engl. st. III. p. 196 kurz berichtet worden. Es folgt hier zunächst die zweite hälfte von abschnitt VI, der inhaltsangabe des gedichtes, dann als siebenter und letzter abschnitt eine vorführung der charaktere der haupthelden der dichtung, Ellen, Malcolm, Douglas, James, Roderick, Allan.

Das in betreff des ersten theils gespendete lob einer fliessenden und gewandten darstellung kann im ganzen auch auf diese fortsetzung übertragen werden. Wenn aber nach des verfassers idee (p. 5) »these characters (sc. abschn. VII) are intended to be taken each of them as a pattern by the scholars of the first classes in composing their treatises on the same or similar themes«, so hätte er doch auf die correctur seiner abhandlung ein klein wenig mehr sorgfalt verwenden sollen. Titel (!): Scott] l. Scott's; p. 1 offording] l. affording, becauce] l. because; p. III like like] l. like; begond] l. beyond; angr] l. angry; p. VI knigkt] l. knight; Jou] l. You; coufessed] l. confessed etc. Auch die citate aus dem gedichte selbst sind nicht immer genau.

H. Hilmer: Zur aldnordhumbrischen laut- und flexionslehre. I. Lautlehre. [Beilage zu dem jahresbericht der realschule I. o. zu Goslar 1880.] Goslar 1880.

Eine fleissige und sorgfältige zusammenstellung, die viel specieller und ausführlicher ist als die von Heyne in der Laut- und flexionslehre, schon in sofern, als durchweg die belegstellen angegeben sind.

Beeinträchtigt wird der werth derselben jedoch vor allem dadurch, dass der verf., der sich früher schon durch eine abhandlung über den dialekt des me. gedichtes von Genesis und Exodus bekannt gemacht hat, vielfach veralteten grammatischen anschauungen huldigt. So ist nach Hilmer p. 13 »eine quelle des e ursprüngliches i; z. b. cneht aus cniht entstanden, sceld aus scild etc.; p. 15: i (y). Durch die brechung eo und den umlaut e hat das gebiet dieses vocals schon im Ws. an umfang verloren . . . . Nachfolgendes m und n sowie i und u der endung schützen den bestand des i«. Vgl. Fiedler I² p. 113—16. Ferner sollte, wer nicht Nordisch gelernt hat, bei der anführung nordischer worte etwas vorsichtig sein; p. 5 dægur] l. dœgr. Mit song stratum war nord. sæing oder sæng eher zu vergleichen als dän. seng, p. 6 mit maccalîc eher das nord. makligr als das dän. magelig. p. 12_3 höfđ] l. höfuđ. p. 19^{26}) ws. sunu soll altn. sonu entsprechen; vielmehr son oder sonr, sonu ist der acc. plur. p. 28^{16} skönn] l. skömm. p. 395 đriþi] l. þriđi u. s. w. Ausserdem ist mir z. b. noch aufgefallen, dass p. 12 heafod, aber p. 32 heáfođ geschrieben wird; das erste mal rangirt es unter kurzem ea, das zweite mal unter dem diphthong. Das letztere ist richtig. hêra = audire steht einmal (p. 27) unter ê als verengerung von eá, dann wieder p. 29 unter ŷ, dem umlaute von eá. P. 12 heisst es: »Der Ps. hat für æ mitunter die sonderbare schreibung ę auch in lateinischen wörtern.« Diese schreibung ist aber in mittelalterl. lat. hss. sehr gewöhnlich. Auf derselben seite wird ein inf. hleahhan

angeführt, während nur hlehhan, hlihhan vorkommt. p. 16. wird die neue, aber unrichtige ansicht aufgestellt, ws. y, der i-umlaut von u, sei durch altnordischen einfluss hervorgerufen. Ich wüsste nicht, was sich zur begründung dieser ansicht beibringen liesse. Oft sind längenzeichen weggelassen, p. 26 nead] l. neád; p. 27 hyran] l. hŷran; fleogan] l. fleógan; p. 29[3] eo] l. eó; p. 32[24] deop] l. deóp.

Breslau. E. Kölbing.

Brockerhoff: Ueber Shakespeare's Sturm. [Programm der höheren bürgerschule in Rheydt. 1880. Progr. no. 415.] Rheydt 1880.

Der verfasser dieser abhandlung meint, Shakespeare habe in einzelnen stücken vorwiegend die macht des unbewussten im menschenleben geschildert und »Der sturm« gehöre zu diesen. Gern wird man einräumen, dass es im grunde nicht viel bedeuten will, »was der mensch aus klarer einsicht und mit freiem willen thut; bei weitem das meiste und wichtigste von dem, was im leben der individuen wie der völker geschieht, ist das werk von unbewusst und willkürlich waltenden mächten.« Aber sollte der grösseste aller dramatiker diesen an sich wichtigen gedanken zum inhalt auch nur einer einzigen seiner arbeiten erwählt haben? Wohl handelt der mensch stets so, wie sein innerstes wesen es fordert, wohl entzieht sich die beschaffenheit dieses innersten dem unmittelbaren bewusstsein, nur mittelbar, eben durch sein handeln, erfährt ein jeglicher, was eigentlich an ihm ist, — diese wahrheit mag zu den ergebnissen eines dramas gehören, nur bildet sie niemals das thema, den geistigen gehalt eines stückes. Herr Brockerhoff erzählt ausführlich die fabel des Sturms, »um darzuthun, dass die geister, die in ihm ihr wesen treiben, und die zauber, die hier ihre wirksamkeit üben, eben die kräfte sind, welche sich theils in der natur, theils im menschen, ihm selbst unbewusst, thätig erweisen.« Schwerlich hat der dichter, als das reizende stück seine seele erfüllte, als Prospero und Miranda, Ariel und Caliban, Stephano und Trinkulo vor seiner phantasie standen, an dergleichen gedacht. Wer sich liebevoll mit einem echten kunstwerk beschäftigt, findet immer, je nach der eigenen persönlichkeit, was er sucht. Es liegt auch drin, aber der künstler würde nicht selten ausserordentlich überrascht sein, wenn er vernähme, worin man den eigentlichen kern seiner arbeit erblickt.

Dresden. O. S. Seemann.

G. Hemeling: Die englischen humoristen des 18. jahrhunderts. I. Komik, humor, satire. [Programm der realschule I. o. in Leer. Ofen 1879.] 12 ss. 4°.

Bevor nicht zu diesem ersten theile ein zweiter oder mehrerer nachfolgende werden erschienen sein, kann die arbeit des herrn verfassers an dieser stelle eigentlich nicht besprochen werden. Die 12 vorliegenden quartseiten handeln gar nicht von den englischen humoristen des 18. jahrh., wenn man davon absieht, dass aus ihnen einige beispiele angeführt werden, um die durchaus allgemeinen philosophischen erörterungen über komik, humor, satire zu illustriren, aus denen die ganze abhandlung besteht.

Breslau. F. Bobertag.

Ueber die herrschaft der französischen sprache in England in der zeit vom XI. bis zum XIV. jahrh. dr. Oscar Scheibner: [Abhandlung zum programm der königlichen realschule I. o. nebst progymnasium zu Annaberg. Progr. 1880. No. 459.] Annaberg 1880. 4°. 33 ss.

In dieser anziehend geschriebenen abhandlung bespricht der verfasser zunächst die sonst bestehenden ansichten über die herrschaft der französischen sprache in England und sucht dann zu zeigen, dass dieselbe in zwei gänzlich verschiedene perioden einzutheilen sei. Während der ersten periode (der zeit von der normannischen eroberung bis zum verluste der Normandie, zweite hälfte des XI. und das XII. jahrh.) ist das Französische in England wirklich heimisch, denn es ist die muttersprache der normannischen eroberer. Das Französische war zu jener zeit die veranlassung zum aufgeben der germanischen flexion im Englischen. Während der zweiten periode (der zeit vom verluste der Normandie bis gegen das ende der regierung Eduard's III — das XIII. jahrh. und die erste hälfte des XIV.), einer zeit der gallomanie, ist das Französische in England eine fremde sprache, zu deren erlernung die Engländer, welcher abkunft sie auch seien, durch die mode veranlasst werden. Der einfluss des Französischen in dieser zeit erstreckte sich hauptsächlich auf vermehrung des englischen wortschatzes durch französische wörter, welche die stelle allmählich verdrängter englischer ausdrücke einnahmen. Die erste periode bezeichnet der verfasser als die normannische, die zweite als die französische.

Bei der obenan stehenden untersuchung der verschiedenen bisherigen ansichten über obiges thema ist mir aufgefallen, dass ten Brink's ausführungen gar nicht in betracht gezogen sind, wogegen zweimal auf seite 1 und 4, Schneider's Geschichte der englischen sprache citirt wird. Hält der verfasser das buch wirklich für werth angeführt zu werden? Freeman's auffassung in seiner History of the Norman Conquest of England kommt des verfassers ansicht am nächsten. Die stellen, welche die verbreitete ansicht unterstützen, dass ein theil der bevölkerung Englands, die »Anglo-Normannen«, im XIII. jahrh. das Englische nur unvollständig verstanden, oder desselben völlig unkundig gewesen seien, werden einzeln einer ausführlichen kritik unterzogen, und die gegentheilige auslegung derselben widerlegt.

Sonst ist etwa zu bemerken, dass der verfasser vieles nur aus secundären quellen geschöpft hat. Einzelne bücher werden nach alten auflagen citirt, so: p. 4. Fiedler und Sachs in der ausgabe von 1861, p. 12: Gesenius in 4. aufl. Auf seite 6 ist Witena gemot (wie mir scheinen will) ohne grund, übersetzt, dagegen Mickle Gemot auf seite 8 nicht. Aehnlich steht seite 6: »Sieg bei Senlac (Hastings)«. An druckfehlern ist mir nur aufgestossen p. 3: ètait und p. 4: Alt-England 6 statt 7.

Rostock. F. Lindner.

MISCELLEN.

WILHELM WAGNER.

Am 15. april d. j. wurde Wilhelm Wagner, professor an der gelehrtenschule des Hamburgischen Johanneums, durch einen jähen tod in der blüthe der jahre seiner rastlosen und erfolgreichen thätigkeit entrissen, ein schwerer verlust für alle freunde alter und neuer philologie.

Geboren am 11. mai 1843 zu Steinau a. d. Kinzig, trat er schon als abiturient des Frankfurter Gymnasiums 1861 mit einer metrischen übersetzung des Trinummus von Plautus hervor, welche sein damaliger director Classen mit einer vorrede begleitete. Nach gründlichen altclassischen studien in Berlin und seit 1862 in Bonn unter Ritschl's und Otto Jahn's leitung ging er 1864, mit einer glänzenden empfehlung Ritschl's versehen, als hauslehrer nach Manchester. Von 1867 an privatisirte er in London, eine zeit lang mit professor Key, einem angesehenen latinisten, an einem lateinischen wörterbuche beschäftigt. Nachdem er sich verheirathet hatte, folgte er ostern 1870 einem rufe an die hamburger gelehrtenschule, deren leitung sein früherer frankfurter director übernommen hatte. Seine bedeutung als schriftsteller und lehrer bewirkte, dass an ihn bald mehrere ehrenvolle rufe an auswärtige schulen ergingen. Nachdem er aber von der hamburger schulbehörde in anerkennung seiner verdienste 1872 zum oberlehrer und 1874 zum professor (mit welchem titel in Hamburg eine wesentliche gehaltserhöhung verknüpft ist) befördert worden war, gab er den gedanken an eine anderweitige schulstellung auf. Auch einen ruf auf einen neusprachlichen lehrstuhl in München wies er zurück. Dagegen würde er wahrscheinlich eine akademische professur der alten philologie selbst mit einer gehaltseinbusse angenommen haben. Sein wunsch nach einer universitätsstellung soll an seinem zerwürfniss mit Ritschl gescheitert sein. Wenn das der fall ist, so muss die empfindlichkeit Ritschl's ausserordentlich stark gewesen sein, denn Wagner bekennt überall seine grosse verehrung für seinen früheren lehrer, ohne allerdings sich seiner dictatur zu unterwerfen. So sagt er in der vorrede zur zweiten auflage des Trinummus: 'Ever since the publication of my edition of the A u l u l a r i a, I have considered it an honourable office to make myself a free and independent interpreter in England of German philological study. I am proud to say of myself «nullius addictus jurare in verba magistri». — I venerate Ritschl, whose pupil I once was, even now, though I have been unable to follow the latest development of his Plautine criticism, and though I cannot but disapprove of the acerbity and harshness of some of his expressions; but I do not care whether my works find favour in the eyes of his «School». I am gratified to find that Corssen quotes them with approbation in many passages of

the second edition of his great work, and there is a set of Plautine critics — Studemund, Spengel, O. Seyffert, A. Lorenz — who follow the same principle with myself: to respect Ritschl's authority as much as possible, but not blindly to accept as an oracle whatever new doctrine he preaches.'

Wagner's aufenthalt in England, wo er sich eifrig mit Englisch und, durch persönliche bekanntschaft angeregt, mit Mittel- und Neugriechisch beschäftigt hatte, war für seine litterarische thätigkeit entscheidend. In England hatte er sich allerdings noch mit der herausgabe antiker classiker beschäftigt, aber seit 1870 beschränkte er seine schriftstellerische thätigkeit im wesentlichen auf Mittelgriechisch und Englisch, zwei gebiete, auf denen er in der that mit grossem erfolge und unter allgemeiner anerkennung gearbeitet hat.

Im Englischen hat Wagner durch seine ausgaben, namentlich Shakespeare's und Marlowe's, nicht wenig zur förderung des englischen studiums und namentlich zur hebung des englischen unterrichts beigetragen, indem er zuerst in seinen commentaren consequent die vergleichung der älteren mit der modernen sprache durchführte und durch wort und beispiel darauf hinwies, dass Shakespeare auf der schule mit derselben kritischen und exegetischen genauigkeit gelesen werden müsse, wie ein antiker schriftsteller.

Das Mittelgriechische förderte er bedeutend durch veröffentlichung zahlreicher texte und durch belebung des interesses für diesen wichtigen theil der cultur- und litterärgeschichte. Als kunstwerke betrachtet stehen die mittelgriechischen erzeugnisse allerdings, wie auch Wagner wiederholt bemerkt, auf einer niedrigen stufe. Im interesse des Mittelgriechischen hatte Wagner auch um michaelis 1879 die italienische reise unternommen, von der er nicht zurückkehren sollte. Im begriffe, mit reicher ausbeute nach Hamburg zurück zu reisen, wurde er in Neapel vom typhus dahingerafft. Er wurde auf dem protestantischen friedhof begraben.

Die vorstehenden biographischen notizen stützen sich theils auf persönliche kenntniss, theils auf die nachrichten im Lexikon hamburgischer schriftsteller VII, 555 ff., die ohne zweifel von Wagner selbst herrühren, und auf den ausführlichen nachruf (von Wagner's collegen, herrn Lic. Metz) im Hamburgischen correspondenten vom 20. april 1880.

Im folgenden werde ich ein verzeichniss seiner werke in chronologischer reihenfolge geben, mit hinzufügung einiger bemerkungen zur charakterisirung derselben. Die im Lexikon hamburger schriftsteller fehlenden bücher sind mit einem stern bezeichnet. Die angabe der recensionen der verzeichneten bücher ist den handexemplaren Wagner's entnommen, welche mir von der wittwe freundlichst zur verfügung gestellt wurden.

Die grosse zahl der arbeiten Wagner's wird in erstaunen setzen, zumal wenn man seine umfangreiche wirksamkeit als lehrer in betracht zieht und bedenkt, dass er nicht ganz das alter von 37 jahren erreichte. Er wurde aber in seiner unermüdlichen thätigkeit unterstützt von einer grossen belesenheit und einem glücklichen gedächtnisse. Allerdings befinden sich unter den arbeiten Wagner's manche, z. b. seine übersetzungen, welche wenig wissenschaftlichen werth haben und statt deren man seine thätigkeit selbständigen arbeiten hätte zugewandt sehen mögen. Doch nahmen diese zumeist buchhändlerischen schriften nur wenig zeit in anspruch, da sie wunderbar rasch gearbeitet, zum theil dictirt wurden, und gewöhnlich als nothwendige erholung von angestrengterer wirksamkeit dienten. Gegenüber diesen auf erwerb berechneten arbeiten ziemt es sich, auf Wagner's höchst uneigennützige

thätigkeit für das Mittelgriechische hinzuweisen, von der er in einer note hinter der jahresangabe der Medieval Greek Texts sagt: 'The Editor begs to assure the readers of the present volume, both Greeks and others interested in the subject, that the whole has been a labour of love, not intended to reimburse the Editor for his expenses and time, or calculated to bring any gain to the Society which liberally undertakes its publication.'

1. Metrische übersetzung des Trinummus des Plautus, mit vorrede des director Classen. Frankfurt a. M. 1861.

2. Dissertatio de Plauti Aulularia. Bonn 1864.

3. Plauti Aulularia with notes critical and exegetical and an introduction on Plautian (im Lexikon hamb. schriftsteller steht fälschlich into Plaut.: eine nachträgliche verbesserung W.'s) prosody. Cambridge and London 1866, LXXVI u. 166 ss. gr. 8. Second edition re-written 172 ss. kl. 8. Introduction S. 1—69, ohne kritischen commentar. Besprochen The Reader, July 14, 1866. The Spectator August 25, 1866. The London Guardian Nov. 7, 1866, p. 1167. The Pall Mall Gazette Oct. 22, 1866.

4. P. Terenti Comoediae. With notes, crit. and exeget., an introduction and appendix. Cambridge and London 1869. X (preface) und 488 ss. in 8°. Introduction s. 1—23, die noten am ende jedes stückes.

* 5. P. Terenti Comoediae. G. Wagner relegit et emendavit. Cantabrigiae et Londini 1869. VIII (2 seiten praefatio) und 269 ss. kl. 8°.

6. Plato's Apology of Socrates and Crito, with notes crit. and exeget., introductory notices and a logical analysis of the Apology. Cambridge and London 1869. Second edition revised and corrected 1876.

7. Plato's Phaedo, with notes crit. and exeget., and an analysis. Cambridge and London 1870.

8. Medieval Greek Texts, being a collection of the earliest compositions in vulgar Greek, prior to the year 1500. Edited with prolegomena and critical notes. Part I, containing seven poems, three of which appear here for the first time. With an essay on the Greek version of Apollonius of Tyre, by M. A. Ch. Gidel, professeur de rhétorique au lycée impérial Bonaparte, Paris. London, published for the Philological Society, by Asher & co. 1870.

Angezeigt: *Πανδώρα τόμ.* 21, *φυλλ.* 482, p. 34—37 von D. Bikélas; Academy 1870, no. 10, p. 274 f.; Lit. centralblatt 1871, von Bursian, G. G. A. 1871, st. 39, s. 1521—1567 von Ellissen.

* 9. Platonis Protagoras. The Protagoras of Plato. The Greek text revised, with an analysis and English notes. (Erste aufl. ?). Second edition, ib. 1871.

10. Christopher Marlowe's Tragedy of Edward the Second with an introduction and notes. Hamburg, Boyes and Geisler, 1871. Dedicated to Dr. Ernest Adams (dessen 'vortreffliche, bei uns nicht genügend bekannte Elements of the English Language' W. sowohl hier als in der vorrede zu seiner Macbeth-ausgabe anführt) in remembrance of the walks and talks in the garden of Victoria Park School 1864—1867.

Die introduction bespricht Marlowe's bedeutung als eines vorläufers von Shakespeare. Ein anhang enthält Extracts from Fabyan's Chronicle und einen index zu den noten. Angezeigt: Academy vol. II, p. 550 von Walter W. Skeat, Jahrb. der deutschen Shakespeare-gesellschaft VII, 359 f. von K. Elze.

11. Macbeth von William Shakespeare. Erklärt von W. W., Leizig, Teubner.

1872. L. u. 116 ss. Die vorrede erwähnt die wichtigsten hilfsmittel zur erklärung Shakespeare's, namentlich die älteren wörterbücher. Die einleitung bespricht die abfassungszeit und die quellen des Macbeth. Die erste aufführung wird in das jahr 1606 oder 1607 gelegt und die von dr. Simon Forman aus dem jahre 1610 erwähnte aufführung als eine wiederholung erklärt. Das verhältniss des Macbeth zu Middleton's Witch wird ausführlich besprochen. Dann folgen auszüge aus Holinshed. Am ende des buches befindet sich ein register zu den anmerkungen.

* 12. T. Macci Plauti Trinummus with notes critical and exegetical. Cambridge and London. 1872. Second edition, revised and enlarged ib. 1875.

Die einleitung behandelt auslautendes *d* im Lateinischen und einige fälle von zulässigem hiatus. Unangenehm berührend ist in einem für Engländer bestimmten buche der hieb auf deutsche gelehrte: 'I should add some critical observations on various lines in the present play, were I not conscious of having already too much tried the patience of my readers. But they should consider that I am a German, and that with us it seems to become the fashion to prefix one's *δεύτεραι* and *τρίται φροντίδες* as well as the after-thoughts of one's friends, to a moderate-sized book in the form of a lengthy «Corollarium» or whatever else it may be called.' Angezeigt: Saturday Review 13. July 1872, Spectator 13. July 1872, Academy Aug. 1, 1872, Athenaeum.

* 13. P. Terentii Hauton Timorumenos. Erklärt von W. W., Berlin, H. Ebeling und C. Plahn. 1872. gr. 8°. Director Classen gewidmet.

Nach dem vorwort ist dies eine vollständig neue bearbeitung sowohl in kritischer wie in exegetischer hinsicht und unterscheidet sich in wesentlichen punkten von der drei jahre vorher von Wagner mit englischen anmerkungen versehenen ausgabe.

14. *Διήγησις ὡραιοτάτη τοῦ θαυμαστοῦ ἀνδρὸς τοῦ λεγομένου Βελισαρίου.* Nach der wiener handschrift zum ersten mal herausgegeben. In dem programm der hamburger gelehrtenschule 1873. 35 ss. in 4°.

In der einleitung wird als zeit der einführung des reims in die griechische sprache das ende des 15. jahrhunderts gegeben. Die hier mitgetheilte version des Belisarios ist die ältere.

15. Histoire de Imbérios et Margarona, imitation grecque du roman français Pierre de Provence et la belle Maguelonne, publiée pour la première fois d'après un manuscrit de la bibliothèque de Vienne par G. Wagner. Paris. Maisonneuve & co. 1874. 63 ss. gr. 8°. Préface p. 5—9.

Gehört als no. 3 zur Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellénique.

16. Carmina graeca medii aevi. XV u. 382 ss. gr. 8°. 1874, Leipzig, Teubner.

Angezeigt: Neologos, Kleio, Lit. centralblatt, Jen. litteraturzeitung 1875, no. 11, Journal des Savants, Revista di filologia.

* 17. Vergil's Aeneid. Book V—XII. Abridged from professor Conington's Edition. London 1874. In gemeinschaft mit Henry Nettleship, der buch 5 und 6 bearbeitet hat. Gehört zu den Grammar School Classics. Die eigenen bemerkungen der herausgeber sind äusserst gering.

18. Shakespeare und die neueste kritik. Zur orientirung. Hamburg 1874. 8°. IV u. 125 ss.

Das buch ist gegen die 'Shakespearomanie' von Benedix gerichtet und war etwa zur hälfte im feuilleton des 'Hamburgischen correspondenten' erschienen. Es ist für das grössere publicum geschrieben und enthält eine bequeme geschichte

der Shakespeare'schen dramen. Die hiebe sind manchmal zu wuchtig für das unbedeutende buch von Benedix, der den dichter nach einer übersetzung beurtheilt und 'sich einfach an die reihenfolge der Shakespeare'schen stücke hält, wie sie uns die berühmte übersetzung von Schlegel und Tieck giebt'.

19. Bentley's dissertations on Phalaris, with introduction and notes. Berlin 1874.

20. Petri Pauli Dobree adversaria. Editio in Germania prima cum praefatione Guilelmi Wagneri. 4 voll. Berlini, apud S. Calvaryum ejusque socium. 1874. 8o.

Die praefatio enthält das leben Dobree's und die erklärung, dass W. nur eine vorrede zu dieser ausgabe zu schreiben versprochen hatte, dass er aber vom elften bogen ab auch die correctur besorgte, ohne indessen irgend etwas eigenes hinzuzuthun.

21. Schiller's Jungfrau von Orleans. With introduction and notes. London, Whittaker & co. 1874.

*22. Das jahr 1813, by F. Kohlrausch (aus dessen deutscher geschichte, 15. aufl.), with english notes. Edited for the syndics of the university Press. Cambridge and London 1875.

*23. Goethe's Boyhood (die ersten 3 bücher aus Wahrheit und dichtung), ib. 1876.

*24. Goethe's Hermann and Dorothea. ib. 1876.

*25. Teuffel's history of Roman literature. Translated by W. W. 1876.

Der genaue titel ist mir nicht bekannt. Ich kenne das werk nur aus einem artikel der Saturday Review.

26. The Lady of the Lake. A poem in six cantos by Sir Walter Scott. Herausgegeben von W. W. Leipzig. Teubner, 1876. Vorbemerkung. Einleitung s. 1—20. Text und noten bis s. 204.

Die einleitung enthält eine lebendig geschriebene biographie Scott's und das nothwendige über die historische grundlage des gedichts. Die anmerkungen lassen selten im stich, wo es das verständniss des textes gilt; in bezug auf eigenthümlichkeiten der sprache sind sie weniger sorgfältig als diejenigen zum Macbeth. Eine gewisse eilfertigkeit zeigt sich auch darin, dass manches wiederholt ohne verweisung auf früheres erklärt wird, anderes am unrechten orte.

*27. Der staat Friedrich's des Grossen (aus G. Freytag's Bilder aus der deutschen vergangenheit), with English notes. Cambridge and London 1877.

*28. A book of ballads of German history, with English notes. ib. 1877.

29. Christopher Marlowe's tragedy of doctor Faustus. With introduction and notes. London 1877 (als theil der von Longmans publicirten London Series). XL u. 140 s. in 8o.

Die introduction bespricht die Faustsage und das verhältniss Marlowe's zu der deutschen Historia von D. Johann Fausten, Frankfurt 1587; ferner die anfänge der dramatischen laufbahn Marlowe's. Hierauf folgt der text, dann der kritische commentar und schliesslich erklärende noten und ein index.

*30. T. Macci Plauti Menaechmi with notes crit. and exeget. and an introduction. Cambridge and London 1878. VIII u. 137 s.

*31. The first Crusade. (Aus Fr. von Raumer's Geschichte der Hohenstaufen.) With English notes. ib. 1878.

*32. A book of German Dactylic Poetry (Platen, Geibel, Schlegel) ib. 1878.

* 33. Die Griechen des mittelalters und ihr einfluss auf die europäische cultur. C. Bertelsmann, Gütersloh. 1878.

Dies ist die deutsche übersetzung der 1874 von Bikélas bei Williams und Norgate in London veröffentlichten neugriechischen schrift: »Versuch über die Byzantiner«. S. Lukis Laras seite 213, wo sich eine notiz über die günstige beurtheilung des werkchens und seine französische übersetzung befindet.

* 34. Shakespeare's Henry the Fifth. Erklärt von W. W., Berlin 1878. 181 ss. in 8o (zur Weidmann'schen sammlung gehörig).

Die einleitung bespricht das historische drama Shakespeare's und seiner vorgänger, sowie die grundlage des vorliegenden stückes. Die noten sind äusserst sorgfältig. Ein besonderes gewicht ist, wie es in dem vorwort heisst, auf die vergleichung der Shakespeare'schen sprache mit dem heutigen Englisch gelegt. Dieser band und die von A. Schmidt bearbeiteten Shakespeare'schen dramen bilden eine zierde der Weidmann'schen sammlung. Leider fehlt ein index, durch den die zerstreuten sprachlichen bemerkungen, in ermangelung einer kurzen Shakespeare-grammatik, zusammengefasst würden.

* 35. The works of William Shakespere. Edited with critical notes and introductory notices. Hamburg, Karl Grädener. 1879 f.

Es war Wagner's absicht, eine kritische handausgabe zu liefern, durchaus als a labour of love und ohne ein nennenswerthes honorar. Es werden die lesarten der folio oder folios und die hauptsächlichsten conjecturen gegeben, gelegentlich bietet auch W. selbst dem leser eine vermuthung. Die verse sind nach der Globe Edition gezählt. Jedem stücke geht eine kurze notiz über die grundlage desselben voraus. Die nothwendigkeit und nützlichkeit einer solchen ausgabe leuchtet jedem Shakespeare-freunde ein, da die landläufigen handausgaben ohne kritische angaben sind und, mit ausnahme der Globe Edition, der für das citiren so nothwendigen verszählung entbehren. Bis jetzt sind 9 hefte erschienen. Hoffentlich geräth die ausgabe durch Wagner's tod nicht ins stocken.

* 36. Lukis Laras. Eine geschichte aus dem griechischen befreiungskriege von Demetrius Bikélas. Aus dem Neugriechischen übersetzt und mit einem nachwort und anmerkungen des übersetzers versehen von W. W. Hamburg, Grädener. 1879. 225 ss. in 8o.

Das nachwort, s. 199—218, enthält einen abriss der geschichte der novelle und des romans im Neugriechischen nebst bemerkungen über Bikélas und dessen litterarische thätigkeit.

* 37. Shakespere, sein entwicklungsgang in seinen werken von Edward Dowden. Mit bewilligung des verfassers übersetzt. Heilbronn, Gebr. Henniger. 1879. gr. 8o. XI u. 327 ss.

Die vorrede betont, gestützt namentlich auf Karl Elze's urtheil, die wichtigkeit des Dowden'schen buches, macht auf die durch Dowden's wuchtigen und originalen stil hervorgerufene schwierigkeit einer guten übersetzung aufmerksam und gibt auszüge aus Dowden's eigenen vorreden. Die zahl der von Wagner hinzugefügten bemerkungen ist nur gering.

* 38. Horace par P. Corneille. Ed. revue et annotée. Bielefeld et Leipzig, 1879.

* 39. Athalie par J. Racine. Revue et annotée. ib.

* 40. Le Misanthrope par Molière. ib.

Diese drei bändchen gehören zu der neuen revision, welche die buchhandlung Velhagen und Klasing von dem Théâtre français publié par C. Schütz besorgen

lässt. Sie enthalten eine geschickte auswahl aus den grösseren commentaren und haben den vorzug der verszählung.

* 41. Der Oberhof. A Tale of Westphalian Life by Karl Immermann. With a life of Immermann and English notes. Cambridge and London 1879.

* 42. *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης.* Das Abc der liebe. Eine sammlung rhodischer liebeslieder, zum ersten mal herausgegeben, metrisch übersetzt und mit einem wörterbuche versehen. Leipzig, Teubner. 1879. 87 ss. in 8°.

Herrn Demetrius Bikélas gewidmet. S. 1—5 enthält einleitung.

* 43. Alcilia Philoparthens Louing Follie. Eine sammlung von englischen gedichten aus dem jahre 1595. Nach dem einzigen exemplar der Hamburger stadtbibliothek herausgegeben und eingeleitet von W. W. (Abdruck aus dem jahrbuch der Shakespeare-gesellschaft.) Cöthen 1875.

Hierzu kommen viele abhandlungen und recensionen, erschienen namentlich in folgenden zeitschriften: Rheinisches Museum, Fleckeisen's Jahrbücher, The Academy, Transactions of the Philological Society, Litterarisches Centralblatt, Jenaer Litteraturzeitung, Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft, Revue critique, Anglia.

HAMBURG. A. Fels.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Herausgegeben von R. P. Wülcker und Moritz Trautmann. Bd. III. Heft 3. H. Varnhagen: Zu mittelenglischen gedichten. VIII. Lay le Freine. IX. Ein fragment des 12. jahrhunderts. P. Hennig: Verhältniss von Robert Southey zu lord Byron. H. Gäbler: Ueber die autorschaft des ags. gedichtes vom phönix. J. Zupitza: Zu Salomon und Saturn. J. Zupitza: Zur biographie Lydgates. H. Varnhagen: Zu mittelenglischen gedichten. X. Zu den Signa ante Judicium. F. H. Stratmann: Das paragogische n im Laȝamon. Recensionen. English Men of Letters ed. by John Morley. Chaucer by A. W. Ward. London 1879. Von J. Koch. Notes on Elizabethan Dramatists. With Conjectural Emendations of the Text. By Karl Elze. Halle 1880. Von L. Proescholdt. New Shakespeare Society. Series IV. No. 2. Shakespeare's Centurie of Prayse; being Materials for a History of Opinion on Shakespeare and his Works, A. D. 1591 bis 1693. By M. C. Ingleby. Second Edition. Revised with many additions, by Lucy Toulmin-Smith. London. Von D. Asher. Technical Vocabulary English and German. Technisches vocabular für technische lehranstalten und zum selbststudium für studirende, techniker und industrielle von F. G. Wershoven. Mit einem vorwort von A. v. Kaven. Leipzig 1880. Von D. Asher. G. Kleinert. Ueber den streit zwischen leib und seele. Ein beitrag zur entwicklungsgeschichte des Visio Fulberti. Halle 1880. Von H. Varnhagen. History of the English Language. By T. R. Lounsbury. New-York 1879. Von M. Trautmann. Boyle, Mr. Bullens reprints. Proposed edition of Shakspere in old spelling. By F. H. Furnivall. Recensionsexemplare.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Bd. 63. Heft 3 u. 4. Recensionen. E. Gropp: On the language of the Proverbs of Alfred. Von ? p. 458. J. Kaufmann: Traité de la langue du poète écossais William Dunbar. Von ? p. 459. E. Haus-

knecht: Ueber sprache und quellen des me. heldengedichtes vom Sowdan of Babylon. Von ? p. 460. W. Bischoff: Systematische grammatik der englischen sprache. Berlin 1879. Von K. Hottenrott, p. 467. Englische studien. Herausgegeben von E. Kölbing. Bd. III, heft 2. Heilbronn 1880. Von D. Asher, p. 468. B. Lehmann: Erwiderung auf herrn dr. Sonnenburg's vorwort zum Englischen übungsbuche, p. 471.

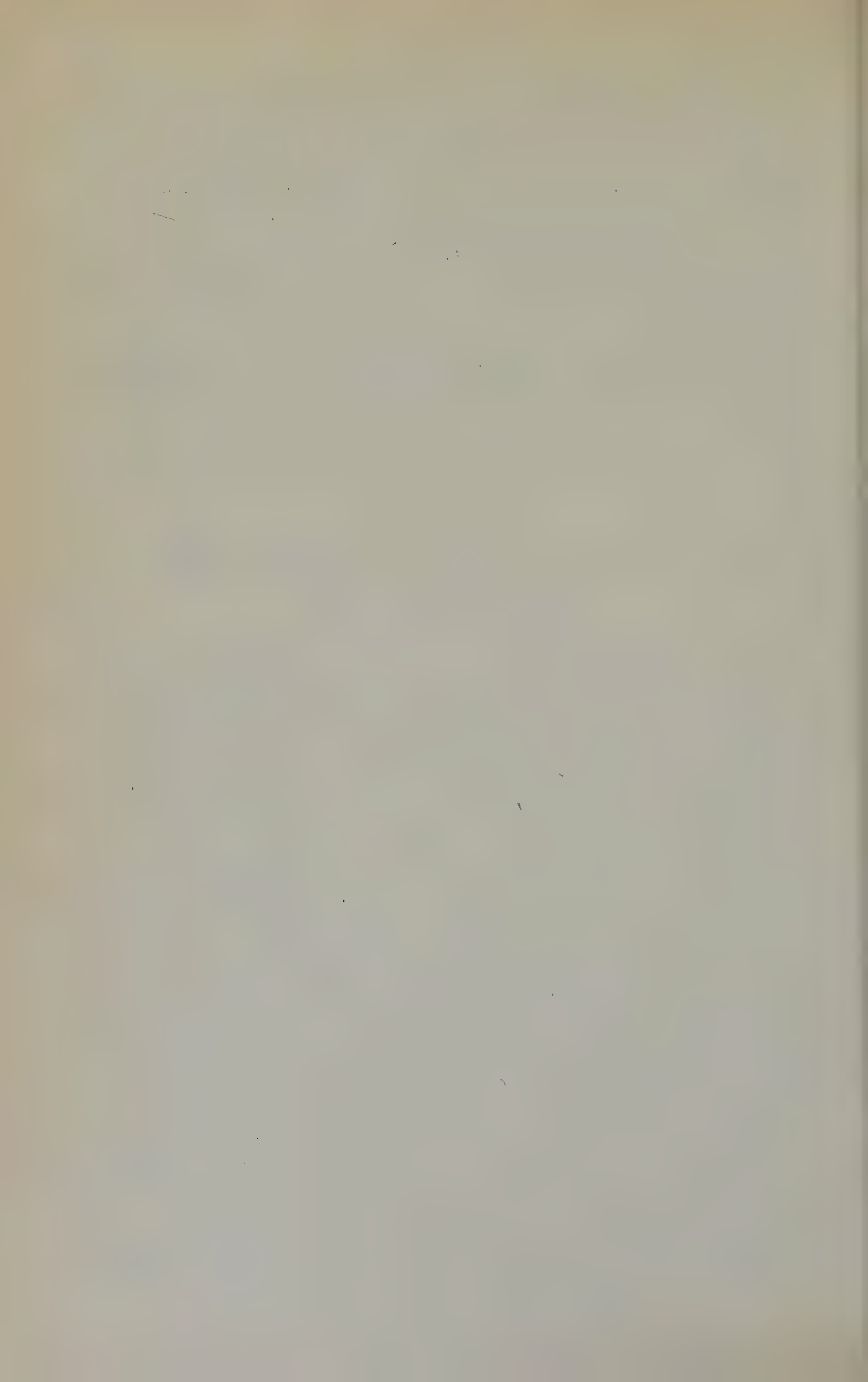
The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve. Vol. I. No. I. Baltimore 1880. Reports. Anglia. Zeitschr. für engl. philologie. Herausgegeben von R. P. Wülcker und M. Trautmann. 1. band. Halle 1878. Von James M. Garnett, p. 88—96[1]).

---

[1]) Ueber Wülcker's besprechung von Engl. st. I, 1 bemerkt der referent: »We must repeat a remark, heretofore made, that this criticism is very depreciatory in its tone and rests in great part on small matters.«

DRUCKFEHLER.

Bd. III, p. 505: ब dreimal anstatt म; p. 506: शाशास statt शासशा.



DAS MITTELENGLISCHE GEDICHT WILLIAM OF PALERNE UND SEINE FRANZÖSISCHE QUELLE.

Der gegen ende des 12. jahrhunderts abgefasste französische abenteuerroman »Guillaume de Palerne« wurde um das jahr 1350 von einem minstrel, namens William, ins Englische übertragen, und zwar in der allitterirenden langzeile. Das französische sowohl, als das englische gedicht sind uns in je einer handschrift erhalten; das französische in der handschrift der Arsenalbibliothek zu Paris, B. L. F. 178, hetausgegeben von Michelant für die Société des anciens textes français, Paris 1876 (= *F.*); das englische in einer handschrift der King's College Library zu Cambridge, herausgegeben von Madden für den Roxburghe Club, London 1832, und zum zweiten male von Skeat für die Early English Text Society, London 1867 (= *E.*). Ausserdem existirt noch eine wahrscheinlich von Pierre Durand herrührende prosaübertragung des französischen gedichtes, die im laufe des 16. und 17. jahrhunderts wiederholt gedruckt wurde, jetzt aber nur noch in wenigen exemplaren vorhanden ist und mir leider nicht zugänglich war.

Bei der besonderen stellung, welche die allitterirenden gedichte des 14. jahrhunderts in der englischen litteratur einnehmen, dürfte es wohl der mühe lohnen, das englische gedicht »William of Palerne« mit der französischen vorlage eingehender zu vergleichen, um daraus die art und weise der übersetzungsthätigkeit des englischen dichters kennen zu lernen. In dieser richtung ist von denjenigen gelehrten, welche sich bisher mit »William of Palerne« beschäftigt haben, noch wenig gethan worden. Madden sagt hierüber nur einige worte (bei Skeat p. XXII); Skeat hatte gelegenheit, die ersten 500 verse des englischen gedichtes mit dem entsprechenden abschnitte des damals noch nicht edirten französischen zu vergleichen, und macht einzelne diesbezügliche bemerkungen in den Notes, p. 220—224; allein es

zeigt sich dabei eine gewisse voreingenommenheit für den englischen dichter; auch ist der abschnitt, den Skeat zu vergleichen in der lage war, zu klein, als dass sich daraus ein endgiltiges resultat ziehen liesse; Isaac Asklöf's »Essay on the romance of William and the werwolf«, Stockholm 1872, ist eine werthlose compilation von grammatischen und etymologischen bemerkungen zu dem in Morris' »Specimens of Early English« abgedruckten abschnitte unseres gedichtes, v. 3—381; Trautmann in seiner schrift »Ueber verfasser und entstehungszeit einiger allitterirender gedichte des Altenglischen« handelt nur über dialekt, metrum und stilistische eigenthümlichkeiten unseres gedichtes im verhältniss zum Alexanderfragment A; Rosenthal, »Die allitterirende englische langzeile im 14. jahrhundert« (Anglia I, 414—459) beschäftigt sich mit dem metrum; Michelant begnügt sich mit der kurzen bemerkung: La traduction suit presque pas à pas l'original, sauf un petit nombre de passages peu intelligibles sans doute pour le traducteur et que par ce motif il a cru pouvoir abréger (p. XVII). Werthvoll sind die ausführungen ten Brink's (Gesch. der engl. litt. p. 419 f.), dem wol die Michelant'sche ausgabe des französischen textes schon vorgelegen hat, jedoch bedürfen dieselben noch einer modificirung. Es mag daher im folgenden versucht werden, das verhältniss des englischen gedichtes zu der französischen vorlage möglichst eingehend und allseitig zu prüfen.

Wir werden hierbei zunächst die gesichtspunkte aufzustellen haben, welche die abweichungen der englischen übersetzung von F. erklären, nämlich die verschiedenheit der sprache, des metrums und des publikums beider gedichte und die eigene, willkürliche thätigkeit des englischen bearbeiters. Die weniger wichtigen abweichungen, welche nur durch die verschiedenheit der sprache und des metrums hervorgerufen sind, will ich bei dieser gelegenheit sofort durch beispiele erläutern, um später nicht mehr darauf zurückzukommen. Die wichtigeren differenzen zwischen beiden gedichten sind ferner im einzelnen aufzusuchen, und zwar werden wir zunächst zu betrachten haben, wie der übersetzer die äussere form der erzählung durch vervollständigung des zusammenhanges, durch motivirung und verdeutlichung des erzählten, durch ausschmückung des details und durch umstellung einzelner partien verändert hat. Sodann haben wir diejenigen momente ins auge zu fassen, welche den inhalt des gedichtes betreffen; es wird sich dabei herausstellen, dass der bearbeiter einerseits seine vorlage verkürzt hat durch weglassung solcher dinge, die ihm unwichtig oder für sein publikum unverständlich er-

schienen, oder durch unvollkommene wiedergabe solcher abschnitte, zu deren darstellung er weniger lust und geschick hatte (festlichkeiten, gewänder etc., kampf, gemüthsstimmungen, liebe). Wir werden auf der andern seite sehen, wie der englische dichter bei einer reihe von abschnitten mit grösserer vorliebe verweilt und dieselben weiter ausschmückt, nämlich bei den meisten episoden, bei naturschilderungen, bei der erzählung vom essen und trinken, insbesondere aber bei der zeichnung einzelner charaktere.

Bei der schwierigkeit jedoch, eine befriedigende gruppirung der einzelnen punkte aufzustellen und consequent durchzuführen, bitte ich von vornherein um nachsichtigere beurtheilung, wenn die von mir gewählte anordnung des stoffes nicht frei von jedem tadel ist.

Die übertragung des vorliegenden gedichtes aus dem Französischen ins Englische sollte natürlich keine wortgetreue übersetzung sein, wie etwa die meisten unserer modernen übersetzungen es sind; man war vielmehr im mittelalter gewohnt, nur auf genaue wiedergabe des sinnes und des inhaltes sein augenmerk zu richten, während man in bezug auf die äussere form der darstellung völlig freie hand behielt. Wir finden daher auch, dass William of Palerne in sprache und diction nicht etwa eine sklavische anlehnung an F. zeigt, sondern einen durchaus englischen charakter an sich trägt. Dies zeigt sich besonders, wenn wir die stehenden phrasen und epischen formeln beider gedichte mit einander vergleichen. Nur selten hat der englische dichter dieselben genau aus F. übertragen; gewöhnlich hat er aus dem reichen schatze der ihm aus der englischen litteratur bekannten redewendungen geschöpft, die zwar denselben sinn wiedergeben, jedoch im ausdrucke verschieden sind. Um nur ein beispiel anzuführen, mag darauf hingewiesen werden, dass bei den so häufigen anrufungen gottes in den attributen, welche gott beigelegt werden, uns in F. gott zumeist entgegentritt als schöpfer, erhalter und lenker der welt, während in E. Jesus Christus, der am kreuze für uns gestorben ist und uns erlöst hat, und insbesondere auch in viel ausgedehnterem masse Maria, »die milde königin des himmels, die quelle der barmherzigkeit«, angerufen wird.

Jedes der beiden gedichte weist ferner originelle, sprichwörtliche redewendungen auf; ich erinnere für E. nur an *þan fond he nest & no neiȝ* (E. v. 83) und *ded as dorenail* (E. v. 628. 3396); vgl. auch *allē þe surgyens of salerne,* E. v. 964. 1033. 1576. Auch in bezug auf die verbindung der sätze entspricht E. den forderungen der englischen grammatik; es finden sich daher in der construction gar

manche abweichungen von F. So sind z. b. sätze, die in F. coordinirt sind, in E. subordinirt:

F. v. 1436 f.	E. v. 852 f.
Au damoisel en sont venues.	& as tit as þei come him to · þe soþe for to telle,
Devant lui sont assises lors.	þei sett hem doun softly · þat semly before.

F. v. 2433—35.	E. v. 1323 f.
L'emperere set qu'il est mors;	whanne þemperour þat wist · wiȝtly he comanded
A une iglise en fait le cors	to burye him as out to be · swiche a burne nobul.
Mult richement ensevelir.	

Noch häufiger findet sich das gegentheil, dass subordinirte sätze von F. in E. coordinirt wiedergegeben werden; insbesondere werden relativisch angeschlossene bemerkungen in E. durch einen selbständigen satz ausgedrückt, man vergleiche z. b.:

F. v. 526—528.	E. v. 304—306.
Et cil respont qui mult s'en delt	þe couherde was in care · i can him noþing white;
Qui ne li ose contredire	ac witerly dorst he nouȝt werne · þe wille of his lord,
Que son boin face comme sire.	but graunted him goddeli · on godis holy name.

F. v. 2560—2562.	E. v. 1418—1420.
O lui furent venu pluisour...	& for þat solempne sesoun · dede somoun alle þe grete ...
Qu'a cele feste avoit semons.	and alle to his comandement · comen ful sone.

Vgl. F. v. 3150 f. / E. v. 1769—71; F. v. 5230—32 / E. v. 3141 f.; F. v. 5309—11 / E. v. 3173—75.

Es sind ferner einzelne sätze des französischen gedichtes oft nur durch ein wort wiedergegeben, z. b.:

F. v. 380.	E. v. 193.
Qui en sa compaignie estoient	his felawes.

F. v. 463.	E. v. 271.
Li vachiers contre lui se lieve	þe cherl grocching forþ goþ · wiþ þe gode child.
Cui mult anuie fort et grieve.	

oder umgekehrt, es ist ein wort oder eine adverbiale bestimmung in E zu einem ganzen satze erweitert, z. b.

F. v. 640 f.	E. v. 392 f.
Por la biauté que tant avoit	but alle awondered þei were · of þe barn him bihinde,
S'en esmerveillent li pluisor.	so faire & so fetise it was · & freliche schapen.

Es ist ferner mitunter die activische construktion in eine passivische umgewandelt:

F. v. 393.	E. v. 211.
Mais trestot seul l'orent guerpi.	& boute eny liuing lud · left was he one.

und umgekehrt die passivische construction in eine activische, z. b.:

F. v. 5094 f.	E. v. 3033.
Mais les piax qu'il orent vestues Erent si par le chaut sechies.	þe hote sunne hade so hard · þe hides stiued.

Das object oder ein anderer satztheil wird zum subject gemacht und umgekehrt, z. b.:

F. v. 666 f.	E. v. 416.
Et que *l'*avoient seul laissié Si home tuit et degerpi.	how he hade missed is mayne · & malskrid aboute.

F. v. 4874 f.	E. v. 2968 f.
Quant la roine ot de son fil Dire le maistre qu'*il* repaire	Whan þat loueli ladi · hade listened his wordes & herd seie þat sche schold · hire sone aȝen winne.

F. v. 5240.	E. v. 3149.
De moi orrés la verité	& of sorwe i haue suffred · sone wol *i* telle.

Insbesondere wird häufig der satz »A ist sohn oder tochter von B« wiedergegeben durch »B ist vater von A«; z. b.:

F. v. 281.	E. v. 111.
Il estoit fix le roi d'Espaigne	þe kud king of spayne · was kindely his fader.

F. v. 5235.	E. v. 3145.
Fille l'empereor de Roume	þe real emperour of rome · is redeli hir fader;

desgl. F. v. 429—432 / E. v. 241; F. v. 531 f. / E. v. 308 f. etc.

Statt eines affirmativen satzes wird das gegentheil negirt und umgekehrt, z. b.:

F. v. 5630	E. v. 3355.
Mult en est liés et si a droit.	he was gainli glad · no gom þurt him blame.

F. v. 1274 f.	E. v. 732.
Car ne li puet issir del cuer La bele qui a le cors gent.	but certes þat semli · sat so in his hert

F. v. 2531.	E. v. 1398.
Que nus n'i puet noter nul mal	for no seg þat it seye · schuld schoche but gode

F. v. 4803 f.	E. v. 2925.
Cil qui le mont a establi Ne vos a pas mis en oubli;	þe prince of heuen · ȝou haþ prestli in mynde

vgl. F. v. 1427 / E. v. 847; F. v. 4272 / E. v. 2513; F. v. 4971 f. / E. v. 2991; F. v. 5410 / E. v. 3232; F. v. 5200 / E. v. 3116; F. v. 6367 / E. v. 3707 f.

Endlich werden die einzelnen personen in E. nicht immer auf dieselbe weise bezeichnet, wie in F; vielmehr wechselt der eigenname

mit der bezeichnung des ranges oder familienverhältnisses willkürlich ab, so z. b.:

F. v. 283.	E. v. 113.
De lui estoit morte sa mere	& at þe burþ of þat barn · þe bold ladi deide.
F. v. 3348 f.	**E. v. 1897 f.**
A la pucele et au vassal Est repairiés.	& wendes euen to william · a wel god spede & to meliors his make.
F. v. 4215.	**E. v. 2468.**
Li peres i vint ains que nus.	þe prouost bifore þe puple · priked þider formest.
F. v. 4874.	**E. v. 2968.**
Quant la roine ot de son fil	Whan þat loueli ladi · hade listened his wordes.

Es ist ferner die directe rede von F, namentlich bei kürzeren abschnitten oft durch indirecte rede wiedergegeben, so z. b. ist die antwort des kuhhirten auf die frage des kaisers, ob Guillaume wirklich sein sohn sei, F. v. 492—511 und 518—525 in E kurz zusammengefasst in den versen:

E. v. 292—296.

þerfore trewly as tit · he told him þe soþe
how he him fond in þat forest · þere fast biside
cloþed in comly cloþing · for any kinges sone
vnder an holw ok · þurth help of his dogge;
& how faire he hade him fed · & fostered VII winter.

vgl. ferner:

F. v. 644 f.	E. v. 395.
Signor, Diex qui pas ne m'oublie Ce m'a par sa merci douné.	he gaf hem answere agayn · þat god it him sent.
F. v. 1352 f.	**E. v. 799.**
Bele, as me tu l'erbe porquise. Que tu me deis l'autre jor.	wher sche hade gete hire gras · þat schuld hire greues hele.
F. v. 1462 f.	**E. v. 873 f.**
Bien soiés vous, fait il, venues Mes damoiseles ambesdous.	& kurteyslyche knelyng · þat komly he grett & afterward alysaundrine · as he wel out;

desgl. F. v. 2534 f. / E. v. 1400; F. v. 3263—65 / E. v. 1854 f.; F. v. 3535 / E. v. 1987; F. v. 4789—93 / E. v. 2919 f. etc.

Umgekehrt hat der englische bearbeiter mitunter indirecte referate seiner vorlage in directe rede umgewandelt, z. b.:

F. v. 218 f.	E. v. 69 f.
Son non demande et il li dist Que Guillaumes avoit a non	and askes is name & it answered ful sone · & seyde »william y hiȝt«.

F. v. 524 f.	E. v. 300.
Et l'empereres li a dit Que avoec lui mener l'en velt.	ac wend schal it wiþ me · wittow for soþe etc.

F. v. 656 f.	E. v. 411 f.
Atant es vos l'empereor Qui de l'enfant lui fait present.	& seide »dere douȝter · y do þe to wite, I haue a pris presant · to plese wiþ þi hert« etc.

F. v. 7425.	E. v. 4183 f.
Et cil dient bien le feront	þe menskful messangeres · mekeli þan seide »we wol worche ȝour wille · as wel as we kunne,«

vgl. ferner F. v. 664 f. / F. v. 414; E. v. 1106 f. / E. v. 645 f.; F. v. 1423 f. / E. v. 845 f.; F. v. 1803 f. / E. v. 1095—98; F. v. 1828—30 / E. v. 1112 f.; F. v. 3198—3201 / E. v. 1801—5.

Die anreden an die zuhörerschaft bei beginn oder schluss eines abschnittes, die ankündigung des inhalts des folgenden abschnittes, die bitte um aufmerksamkeit u. s. w. sind in E. zwar dem sinne, aber nicht dem wortlaute nach übereinstimmend mit F. wiedergegeben worden; gewöhnlich ist E hierbei etwas breiter und ausführlicher; man vergleiche z. b.:

F. v. 227 f.	E. v. 78 f.
Ensi ont dit, mais or oiés Del leu qui estoit repairiés.	but from þe cherl & þe child · nov chaunge we oure tale For i wol of þe werwolf · a wile nov speke.

F. v. 625.	E. v. 382—84.
Ensi cele se rasseure	but trewely of hem at þis time · þe tale y lete, of þemperour & þe bold barn · to bigynne to speke. Lordes lusteneþ herto · ȝif ȝou lef þinkes.

F. v. 2948 f.	E. v. 1634—37.
Or est bien drois que je vos cont De dant Guillaume et de sa vie	but now a while wol i stint · of þis wlonke murþe, & munge now of meliors · þat blisful burde & of þe worþi william · þat was here lemman dere, & telle þe tale lelly · what hem bitidde after.

F. v. 3411—14.	E. v. 1923—26, 1929.
D'aus le voel or ici laissier Bien i saroumes repairier Quant tans en iert; mais or voel dire De l'assemblee que il firent etc.	Leue we now þis lessoun · & here we anoþer; to hem aȝeyn can i turne · whan it time falles. I wol minge of a mater · i mennede of bifore, of þe reaute araied · in rome for here sake... now listenes, lef lordes · þis lessoun þus i ginne.

F. v. 5920.	E. v. 3528 f.
De cex de l'ost devons parler	þis lessoun let we of hem · & lesten we anoþer, of þe spaynolus wol i speke etc.

F. v. 8397 f.	E. v. 4805 f.
A tant m'estuet des dames taire;	now lete i here of þe ladies · & lestenes anoþer,
A l'estoire me voel retraire	what bitidde of þe tale as þis store telleþ,

ferner: F. v. 270—73 / E. v. 106—108; F. v. 341—45 / E. v. 159 f. 169; F. v. 1271 f. / E. v. 731; F. v. 2892 f. / E. v. 1589; F. v. 3167—3169 / E. v. 1784 f.; F. v. 3238—40 / E. v. 1836—38; F. v. 3439 f. / E. v. 1944; F. v. 4184 f. / E. v. 2447 f.; F. v. 4255 f. / E. v. 2496; F. v. 4419 / E. v. 2624; F. v. 4420 / E. v. 2626; F. v. 4536. 4540 f. / E. v. 2707. 2710. 2713; F. v. 5404 / E. v. 3210; F. v. 6404 f. / E. v. 3730; F. v. 7608 f. / E. v. 4328; F. v. 8339 / E. v. 4767; F. v. 8487 f. / E. v. 4870; F. v. 8598 / E. v. 4915; F. v. 8680 / E. v. 5010; F. v. 9002 / E. v. 5104 f.; F. v. 9236 / E. v. 5232 f.; F. v. 9431 / E. v. 5395—97; F. v. 9583 / E. v. 5465—67. Manche übergänge finden sich nur in F. z. b. F. v. 1118. 2711—15. 3471—76; 3869 f.; 4415 f.; 4666—68; 7431. 7546. 7550; andere nur in E z. b. E. v. 161—168. 1762 f. 2616 f. 2828. 2854 f. 3577. 3786. 3962. 4054. 5167—69.

Die zahlreichen, in die erzählung eingeflochtenen kürzeren zwischensätzchen, wie *Bien sai que* F. v. 289; *Cil dont vos ci dire m'oés* v. 329; *comme vos ci oir poés* F. v. 749; *com vos dire m'avés oi* F. v. 950; *si comme arriere avés oi.* F. v. 340; *Si comme arriere vos ai dit* F. v. 9483. *Si comme orrés ci avant dire* F. v. 6757. *Ne vos puis mie tout redire* F. v. 7547. *Ne vos porroit estre retraite* F. v. 8598; sind in E weniger häufig anzutreffen; es finden sich z. b. *In maner as þe mater was minged bifore* F. v. 2844; *In alle maner as i munged in mater herebifore* E. v. 4870; *þat i of told ere* E. v. 160; *as ȝe mow here after* E. v. 2640; *ȝe han herd herebifore*, E. v. 2626 u. s. w.; ungemein häufig sind dagegen in E die dem *sachiés bien* entsprechenden ausdrücke: *wittow for soþe, þe soþe forto telle, forto seiȝ al þe soþe, to deme (kiþe, menge, mene, nempne, neuen, proue, rekene, talke, telle) þe soþe, feiþli forto telle, to seie þe trewþe, y wot wel þe soþe* etc. etc.

Der echt nationale charakter der sprache der engl. übertragung wurde sodann noch wesentlich gesteigert durch die verwendung des volksthümlichen, allitterirenden metrums. Dasselbe hatte in der altenglischen (= ags.) poesie ausschliesslich geherrscht, und, wenn es auch in der folgezeit durch den reim zurückgedrängt wurde, war es doch gewiss niemals gänzlich untergegangen, bis es dann im laufe des 14. jahrhunderts von neuem zur blüthe gelangte. Das älteste uns erhaltene denkmal dieser neu auflebenden allitterirenden poesie ist »Joseph of Arimathie«, in welchem gedichte freilich die allitteration noch sehr unvollkommen und ungleichmässig auftritt.

Dieses gedicht, welches so manche sprachliche und metrische eigenthümlichkeit mit »William of Palerne« gemeinsam hat, mag wohl unserem dichter als vorbild gedient haben, und ihm gelang es, die allitteration im ganzen consequent durchzuführen, wenn er auch in bezug auf die qualität der reimstäbe vielfach gefehlt hat, indem er die allitteration theils auf unbetonte partikeln, vorsilben u. s. w. legte, teils konsonanten und konsonantengruppen durch die allitteration mit einander verband, welche nach strengeren gesetzen hätten auseinandergehalten werden müssen. Zur vollendeten und regelrechten durchführung gelangte das allitterirende metrum erst in den Alexanderfragmenten A und B, die darum auch später als »Will. of Pal.« anzusetzen sind, sowie in Sir Gawayn, Cleanesse, Patience etc., vor allem auch in den gedichten des William Langley.

Die verwendung des allitterirenden verses zur übertragung des französischen gedichtes hatte zur nothwendigen folge eine grössere breite und ausführlichkeit der darstellung. Wie in F. der gedanke und satz zumeist mit dem versende abschliesst, geschieht dies in gleicher weise in E; da nun aber der englische vers eine viel grössere ausdehnung hat, so konnte dies nur erreicht werden durch hinzufügung einzelner satztheile, die gewöhnlich selbstverständliche adverbiale bestimmungen, attribute oder weitere ausführungen nur kurz angedeuteter dinge enthalten, wie dies aus einer vergleichung einzelner verse von F. und E. hervorgeht:

F. v. 198.	E. v. 17.
Em proie est alés li garous.	þat while was þe werwolf · went aboute his praye.
F. v. 204.	**E. v. 41.**
Cele part est alés courant.	þan ros he vp radely · & ran þider swiþe.
F. v. 215.	**E. v. 65.**
A sa maison est revenus.	wiȝtliche wiþ þe child · he went to his house.
F. v. 281—283.	**E. v. 111—113.**
Il estoit fix le roi d'Espaigne	for þe kud king of spayne · was kindely his fader;
De sa feme la premeraine.	he gat him, as god ȝaf grace · on his ferst wyue,
De lui estoit morte sa mere.	& at þe burþ of þat barn · þe bold lady deyde.
F. v. 387.	**E. v. 199.**
Ou gardoit les vaches son pere.	as þis bold barn his bestes · blyþeliche keped.

F.	E.
F. v. 414.	E. v. 222.
Mais il ne set qu'est devenus.	þat he ne wist in þis world · were þei were bicome.
F. v. 485.	E. v. 288.
Li vachiers tremble de paor.	þe couherd comsed to quake · for kare & for drede.
F. v. 648.	E. v. 401.
L'emperere une fille avoit.	a dere damisele to douȝter · þis emperour hadde þanne.
F. v. 649.	E. v. 405.
Qui Meliors fu apelee.	& þat menskful mayde · melior was hoten.
F. v. 882.	E. v. 491.
Diex! com je sui et fole et niche!	now witterly ich am vnwis · & wonderliche nyce.
F. v. 1437.	E. v. 853.
Devant lui sont assises lors.	þei sett hem doun softly · þat semly bifore.
F. v. 1465.	E. v. 875.
Meliors li a respondu.	& þe mayde melior · ful mekly þan sayde.
F. v. 4216.	E. v. 2469.
Entre ses bras l'a drecié sus.	& hent it vp in hast · ful hendly in his armes.

Diese beispiele, die leicht beträchtlich hätten vermehrt werden können, zeigen zur genüge, wie diese einschiebsel und hinzufügungen dazu dienten, dem dichter die nöthigen reimstäbe zu liefern. In erster linie benutzte er hierfür die grosse zahl von adverbien, die er in allen buchstaben des alphabets vorräthig hielt, und da ihre bedeutung ziemlich abgeblasst war, oft weniger nach ihrem sinne, als nach ihrer jeweiligen verwendbarkeit für die allitteration gebrauchte. Ich lasse dieselben in alphabetischer reihenfolge, aber mit etwas uniformirter orthographie hier folgen:

auenauntly; balfully, blyþeliche, bogeysliche, boldly, bremely, busily, buxumly; carfully, kenely, ketly, kindely, clenly, clerly, comly, couwardly, craftily, cunyngly, curteysly; cherly, choisly; deliuerly, derly, dernly, despitously, deuoteliche, dignely, disgisily, doutusly, douȝtily, duelfully; enviously, erliche, euenly; falsly, feiþly, felly, fetisliche, finliche, folily, frely, fresly, fully, fulsumly; gayly, gainly, gamely, gladly, godly, greiþly, gretly, grimly, grisiliche; happily, hastely, hendely, hertily, hetterly, hiȝliche, holly; iustly; lelly, listely, liȝtly, lonely, loþly, louely, luþerly; manerly, manly. mekly, menskfully, merily; nameliche; openly; pertly, a-pertly, pitously, plenteously, prestly, priuely, properly, purly; queyntly, quickly, quitly; raply, realy, redely, a-redily, reuliche, richely, rifliche, riuedliche, riȝtly, rudly; sadly, saufliche, scaþly, sekly, selcouply, semliche, serrely, serteinly, sleiliche, smartly, soberly, softly, sorly, soþly, sotiliche, soueraynly; schamly, scharpliche, schortily; spakly, spedeliche; stifly, stiȝtly, stoutly, strangly; swetly, swiftly;

talliche, tenefully, tentifly, þroly, tidely, tiȝtly, treuly, triȝliche; veraly; wickedly, wilfully, wisly, wittily, wiȝtly, wodly, wonderly, worchipfully, worþly, wrongly, wroþly, wynly.

Den zwecken der allitteration diente ferner ein grosser theil der stereotypen redewendungen, seien es orts-, zeit-, oder zahlbestimmungen, betheuerungen der wahrheit, eigene bemerkungen des dichters oder sonstige allgemeine phrasen, die hier im einzelnen nicht aufgeführt werden können. Insbesondere gelangten der allitteration zu liebe in E. die epitheta ornantia in weit reichlicherem masse zur anwendung. Gewöhnliche verbindungen sind z. b.:

bold barn, kene kniȝt, kinde kowherd, comly quen, kud king, curteyse cosyne, choys child, dere damisele, dere douȝter, douȝti dedes, douȝti duk, faire floures, feþered foul, fourefoted best, freliche felawes, freliche foules, gaye gerles, leue lordinges, loueliche ladi, loueliche lemman, meke mayde, menskful mayde, menskful melior, menskful messangeres, menskful moder, milde mayde, red rose, sad sorwe, stif stede, swete sire, witty werwolf, worþi william etc.

Die ungelenkigkeit des allitterirenden metrums und wohl der englischen sprache überhaupt ist sodann veranlassung dazu geworden, dass die in längere reden eingestreuten zwischenfragen weggelassen werden mussten und dass der äusserst lebendige, aus kurzen, schlag auf schlag aufeinander folgenden fragen und antworten bestehende dialog von F. in E. nur sehr unvollkommen wiedergegeben werden konnte. In E. geht daher die rede ohne unterbrechung weiter und alle die kurzen fragen, wie: *Cui dont?* F. v. 864; *Por coi?* F. v. 869; *Qui dont?* F. v. 870; *Sont il a lui?* F. v. 871; *Por coi?* F. v. 890. 1200. 2788. 7119; *Venist?* F. v. 1205; *De moi?* F. v. 3589; *Sés tu comment?* F. v. 3589; *Comment dame?* F. v. 5868 etc. fehlen. Wo aber eine solche zwischenfrage unvermeidlich war, ist sie in E bedeutend erweitert; man vergl. z. b.:

F. v. 8095.	F. v. 4621 f.
Et il comment?	what bitokeneþ þis tale · telleþ, i beseche, whi seie ȝe so? seide þe quene þanne.

Ebenso unvollkommen sind in E. alle kürzeren gespräche von F. übertragen und die lebendigkeit der darstellung verliert ungemein durch diese verflachung des dialogs. Während in F. ein bericht gewöhnlich erst durch wiederholte fragen veranlasst wird (vgl. F. v. 5868. 5893), wird in E. alles unaufgefordert und ohne jede unterbrechung erzählt; während z. b. Melior bei der erzählung der boten von dem ausgange des krieges den namen des helden »Guillaume« selbst errathen muss (F. v. 2487—94), ist diese pointe in E. abgeblasst; wäh-

rend der kaiser der Alexandrine das geständniss langsam und stückweise herauslocken muss (F. v. 3614—19. 3629—35), erzählt sie in E. von selbst alles, was sie weiss, E. v. 2006—51.

Diese kürzeren unterredungen sind gewöhnlich in der weise wiedergegeben, dass die unwichtigeren fragen ganz wegfallen, oder dass je zwei fragen und zwei antworten zusammengefasst werden, u. s. w. Man vergleiche z. b. die unterredung zwischen Alexandrine und Guillaume:

F. v. 1483—1500.	E. v. 890—908.
Por Dieu, sire, que faites vous?	swete william, seie me now · what seknes þe greues?
— Bele, je muir tot a estrous.	þi faire hewe is al fade · for þi moche sore
— Morés? — Voire, je muir en fin.	& ȝif ich miȝt in ani maner · þi amende, y wold
Se Diex me prenge a boine fin,	— þan william wiȝtly · in þis wise answered,
Bele, ne quit que voie un mois.	sikende ful sadly · for sor at his hert,
— Estes vos dont si très destrois,	»Mi dere gode damisele · my deþ is al ȝare,
Biax, chers amis? fait la pucele.	so a botteles bale · me byndeþ so harde,
— Certes, ma douce damoisele,	nas neuer feller feuer · þat euer frek hadde.
Oil, assés plus que ne di.	for merthe & alle metes · it makes me to leue,
— Comment? fait ele, est il ensi?	slepe sertes may nouȝt · so sore it me greueþ.
— Oil. — Comment vos prist il donques?	al þis mochel meschef · a meting i wite,
— Par une nuit que mar vi onques,	þat me com on a niȝt · acursed be þat time,
Qu'ele avint a mon essiant.	for so hard hacches · haue hold me seþþe,
— Comment vos prist? Bele, en dormant.	þat ino wot in þe world · what is me to rede
— Et ou vos tient? — Foi, que vos doi,	— »now swete« seide alisaundrine · seie me, in what wise
Bele par tout le cors de moi.	þat þat hacche þe haldes · & how it þe takes?
— Par tot le cors? — Voire — Comment?	— I wisse, seide william · i wol it nouȝt layne,
— Une merveille grans me prent etc.	sumtime it hentis me wiþ hete · as hot as ani fure etc.

Aehnlich ist es bei den abschnitten F. v. 427—33 / E. v. 235—241; F. v. 467—72 / E. v. 275—78; F. v. 2461—96 / E. v. 1340—60; F. v. 2746—53 / E. v. 1503; F. v. 2840—63 / E. v. 1553—64; F. v. 3156—66 / E. v. 1780—82; F. v. 3535—68 / E. v. 1988—2003; F. v. 3614—36 / E. v. 2027—51; F. v. 3997—4002 / E. v. 2296 ff.; F. v. 5182—85 / E. v. 3104 ff.; F. v. 5263—80 / F. v. 3162 f.; F. v. 5316—25 / E. v. 3182—92; F. v. 5431—34 / E. v. 3243—48; F. v. 6430—44 / E. v. 3746—52; F. v. 7011—32; F. v. 7784—99 / E. v. 4459—74; F. v. 7804—18 / E. v. 4480—91. Mitunter ist es dem englischen bearbeiter allerdings gelungen, den dialog ebenso lebendig zu gestalten wie F, so z. b. bei der unterredung zwischen William und Alphons, F. v. 8273—8316 / E. v. 4725—58.

Endlich ist bei der vergleichung beider gedichte die verschiedenheit des publikums, für welches dieselben bestimmt waren, ins auge zu fassen. F. war verfasst worden auf anregung der gräfin Yolande von Flandern, einer fein gebildeten dame, welche wie eine Marie von Champagne, Jeanne, gräfin von Flandern und Hennegau, Blanche, gemahlin des grafen Thibaut II. von Champagne (Mich. p. III.) einen kreis von litterarisch gebildeten männern um sich gesammelt hatte und, selbst von einem feinen, ästhetischen geschmacke und hohem interesse für kunst und wissenschaft und alle fragen der galanterie erfüllt, regen antheil nahm an der geistigen bewegung jener zeit und dieselbe aufs eifrigste dadurch förderte, dass sie den dichtern ihrer umgebung die stoffe für ihre dichtungen angab, sie zur vertiefung und ausbildung derselben anregte und ihnen in jeder beziehung eine edle beschützerin war. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das uns vorliegende französische gedicht vortheilhaft absticht von der menge der sonstigen romans d'aventures, und wenn aus demselben alles rohere, nur dem geschmacke des grossen haufens rechnung tragende sorgfältig fern gehalten ist. Anders stand es bei E. Der graf von Hereford, Humphrey de Bohun, hatte das französische gedicht kennen gelernt, und da er dasselbe auch denjenigen seiner landsleute zugänglich machen wollte, welche nicht Französisch verstanden, gab er einem seiner minstrels, William, den auftrag, dieses gedicht ins Englische zu übertragen *In ese of englysch men, in englysch speche* (v. 168) *for hem þat knowe no frensche ne neuer vnderston* (v. 5533). Dies war aber nicht der englische adel, der damals wohl noch Französisch verstand, sondern das gewöhnliche volk; der übersetzer musste daher das französische gedicht auch dem geistigen horizonte und dem geschmacke des volkes anpassen. Es mussten daher fortbleiben alle gelehrten, historischen oder geographischen notizen, weniger verständliche bilder, vergleiche, wortspiele und dgl.; es wurden dunkle stellen mit einfacheren, klareren worten wiedergegeben, meist nur die handgreiflichsten züge hervorgehoben und, dem geschmacke des volkes entsprechend, grellere farben aufgetragen. Um die darstellung möglichst klar und anschaulich zu machen, richtete er auch sein augenmerk auf weitere ausschmückung des details und auf vervollständigung des zusammenhanges.

Aber auch da, wo der englische dichter durch die bisher angeführten momente nicht zu einer änderung genöthigt war, hat er oft eine selbständige thätigkeit entwickelt, einzelnes weggelassen oder hinzugefügt, gekürzt oder erweitert und änderungen vorgenommen, wie er es

gerade für gut fand. Er sagt uns ja selbst, dass er sein werk vollendet habe, *as fully as þe frensche · fully wold aske,* & *as his witte him wold serue · þouȝh it were febul* (E. v. 5522 f.). Dass diese eigene thätigkeit des dichters keine geringe war, wird sich aus der betrachtung der einzelnen abweichungen, zu welcher wir nunmehr übergehen, ergeben.

Im detail der schilderung wahrte sich der englische dichter völlig freie hand; er fasste die einzelnen scenen ihrem inhalte nach als ein ganzes auf und gab sie dann nach seiner auffassung wieder; so war es unvermeidlich, dass die einzelheiten der erzählung oft von F. bedeutend abweichen, dass er zunächst oft sachen, die in F. nicht expressis verbis stehen, wohl aber aus dem zusammenhange sich von selbst ergeben, auch besonders anführt, andrerseits aber einzelne momente, die in F. angeführt sind, als nebensächlich oder selbstverständlich wegliess. Welcher art diese hinzufügungen oder weglassungen sind, möge man aus folgenden beispielen ersehen:

F.	E.
F. v. 204.	E. v. 41 f.
Cele part est alés courant.	þan ros he vp radely · & ran þider swiþe & drow him toward þe den · bi his dogges noyce.
F. v. 209	E. v. 47.
Vers lui s'abaisse.	& whan þe kouherd com þidere · he koured lowe.
F. v. 254 f.	E. v. 94—96.
Par un pertruis de la paroit A esgardé.	þere walked he aboute þe walles · to winne in siȝt. & at þe last lelly · a litel hole he findes þere pried he in priuely etc.
F. v. 316.	E. v. 152 f.
Se la gens n'i fust acourue.	but carfuli gan sche crie · so kenely and lowde þat maydenes & miȝthi men · manliche to hire come.
F. v. 417.	E. v. 224.
L'enfant regarde.	but þanne biheld he aboute · & þe barn ofsaye.
F. v. 445.	E. v. 259 f.
Plus tost qu'il puet i est corus.	þe child wiȝtly þanne wende · wiþoute ani more, comes to þe couherdes hows · & clepud him sone.

F. v. 647.	E. v. 397—400.
A Rome sont repairié droit.	þan rod he forþ wiþ þat rowte • into rome euene & euer þat bold barn • byhinde him sat stille. so passed he to þe paleys • and presteliche aliȝt, & william þat choys child • into his chaumber ladde;

vgl. ferner F. v. 192 f. / E. v. 32—35; F. v. 368—372 / E. v. 177—182; F. v. 412 f. / E. v. 216 f.; F. v. 414 f. / E. v. 220—222; F. v. 656 f. / E. v. 408—411; F. v. 1454 / E. v. 865 f.; F. v. 1801 / E. v. 1093 f.; F. v. 1805 / E. v. 1099; F. v. 2527 / E. v. 1392 f.; F. v. 2809 / E. v. 1530 f.; F. v. 2870 / E. v. 1569 f.; F. v. 2888 f. / E. v. 1585 f.; F. v. 2983 / E. v. 1661 f.; F. v. 3550 f. / E. v. 1996 f.; F. v. 3925 / E. v. 2237 f.; F. v. 4765 / E. v. 2906 f.; F. v. 5054 / E. v. 3016 f.; F. v. 5337 f. / E. v. 3199—3201; F. v. 5501 / E. v. 3282 f.

Besonders wird in E. häufig berichtet, dass ein auftrag auch wirklich zur ausführung gelangt, was in F. als selbstverständlich nicht erwähnt wird, so z. b.:

E. v. 349.

& he so dede deliuerli • þouȝh him del þouȝt.

E. v. 1145.

& þei bliue dude hem forþ • & þe duk tolde.

E. v. 3765.

& hasteli was his hest • þan hendli fulfilled;

desgl. E. v. 2976. 3191 f. 3629 f. 3779.

Weggelassen sind z. b. in E. bemerkungen, die in F. stehen:

F. v. 446.	E. v. 262 f.
»Biax pere«, fait il, »levés sus, Si venés ça a un signor.«	& seide þan, »swete sir • so ȝou criste help Goþ ȝond to a gret lord.«
F. v. 1375—77.	E. v. 811.
Par un degré sont avalees. Ens el vergier s'en sont entrees Par l'uis de la chambre desous.	& gan doun bi a grece • into þe gardin euene.
F. v. 1450—53.	E. v. 863 f.
si li ert vis Que de la chambre issoient fors Alixandrine et Meliors. Dessi en droit a lui venoient.	þan þat time him þouȝt • þat melior þe hende and alisaundrine alone • com him þo tille.

Wir finden ferner häufig, dass der englische dichter der detaillirten erzählung einen allgemeinen, einleitenden satz vorausschickt, oder einen resumirenden satz folgen lässt, ersteres namentlich, wenn die erzählung vorher durch zwischenbemerkungen unterbrochen worden war, z. b.:

F. v. 281.	E. v. 110 f.
Il estoit fix le roi d'Espaigne.	ac komen was he of kun · þat kud was ful nobul, For þe kud king of spayne · was kindely his fader.

F. v. 328.	E. v. 155 f.
En Puille vint en un tempoire.	& fled away þe faster · into ferre londes, so þat pertly into poyle · he passed þat time.
	E. v. 761.
	whan william vnder þat trie tre · hade taken his place.
	E. v. 816.
	& whan þe gaye gerles · were into þe gardin come.

Vgl. F. v. 932 f. / E. v. 540—542; F. v. 1830—32 / E. v. 1114—17; F. v. 1954 / E. v. 1168—70; F. v. 2744 / E. v. 1496 f.; F. v. 4205 / E. v. 2463 f.; F. v. 4393 f.; E. v. 2606 f.; E. v. 2753 etc.

Andrerseits fehlt in E. mitunter ein derartiger, einleitender vers, z. b.:

F. v. 4806 f.	E. v. 2927.
Dame, or oiés que senefie. De ce qu'estiés sor le montaigne etc.	þe bestes þat bisett ȝou so · & ȝour semli douȝter etc.

F. v. 5130—32.	E. v. 3049.
Mais mult estrangement l'ont fait C'ainc que de Roume fuissent fors En deus piax d'ors misent lor cors.	& boþe þei busked of rome · in tvo beres skinnes.

Ein abschliessender vers findet sich im englischen gedichte z. b.:

F. v. 1790—92.	E. v. 1073 f.
Chastiax et viles et cités A ja mult prises et gastees Et les pauvres gens desertees.	but bet adoun burwes · & brutned moche peple so þat duel was to deme · þe duresse þat he wrouȝt.

F. v. 2888 f.	E. v. 1587 f.
L'emperere Nathaniax L'acole et baise.	& clupte him & keste · kyndeliche ful ofte & þus þei lefte in likyng · a god while after.

F. v. 2940—42.	E. v. 1622—24.
Tel sont li apareillement Que li Grieu font par la cité Que ne vos puet estre conté.	. . so þat soþli to say · þeiȝh i sete euer, I schuld nouȝt telle þe merþe · þat maked was þere; forþi to minge of þat matere · no more i ne þenk.

Er fehlt z. b.:

F. v. 603—606.	E. v. 372.
Par la forest s'en va errant. Et li vachiers remaint plorant Del damoisel qu'aler en voit Que l'empereres emportoit.	& busked forþ wiþ þat barn · bliue on his gate.

F. v. 628 f.	E. v. 381.
Jamais nul jor n'aront poverte. Ensi cele se rasseure.	& pult hire in hope to haue · gret help þerof after.

Besonders liebt es E., am schlusse von reden noch einen oder mehrere verse anzufügen, worin eine im laufe der rede gestellte aufforderung wiederholt oder die pointe derselben kurz zusammengefasst wird. Dies geschieht z. b.:

E. v. 266.

»For godis loue goþ til him swiþe · lest he agreued wex.«

E. v. 627 f.

»For but ich haue bote of mi bale · bi a schort time
I am ded as dorenail; · now do al þi wille.«

E. v. 989.

»seþþe he so lelly þe loues · to lemman him þou take.«

E. v. 1825.

»oþer coyntise know i non · to kepe wiþ our liues.«

Desgl. E. v. 2142. 2312 f. 2354—56. 2417. 2676 f. 3220. 3706. 3961. 4006. 4116—18. 4149 f. 4265. 4372—74.

Diese sorgfalt, welche E. auf genaue darlegung des zusammenhanges verwendet, zeigt sich namentlich auch bei der exposition einer neuen scene oder bei der einführung einer neuen person. Während F. es liebt, uns sofort mitten in die neue situation hineinzuversetzen, entwickelt E. die ganze sachlage vor unseren augen in derselben aufeinanderfolge, wie sie sich in wirklichkeit zugetragen hat. Man vergleiche mit bezug hierauf z. b.:

F. v. 393—400.	E. v. 203—211.
Mais trestot seul l'orent gerpi	þan fel it hap þat þei founde · ful sone a grete bor
Par un sengler qu'orent choisi	& hunting wiþ hound & horn · harde alle sewede.
Que li chien acuelli avoient	þe emperour entred in a wey · euene to attele
Qui en cele forest chaçoient.	to haue bruttenet þat bor · & þe abaie seþþen;
De lui s'ierent tuit eslongié	but missely marked he is way · & so manly he rides,
Cil a cheval et cil a pié,	þat alle his wies were went · ne wist he neuer whider.
Que d'aus ne puet riens nule oir	so ferforþ fram his men · feþli for to telle
Ne chien crier, ne cor tentir.	þat of horn ne of hound · ne miȝt he here sowne
	& boute eny liuing lud · left was he one.

oder:

F. v. 4705—12.	E. v. 2856—68.
La roine en sa chambre estoit	So hard was sche beseged · soþ for to telle,
Dedens son lit et se dormoit,	& so harde sautes · to þe cite were ȝeuen,
Car mult ot cele nuit pensé	þat þe komli kerneles were toclatered wiþ engynes
Et Dieu proié et reclamé	& mani of here miȝthi men · murdred to deþe.
Por ceus de l'ost qui la destraignent	þerfor þe quen was carful · & oft to crist preyed
Et qui ses murs percent et fraignent	to sende hire sum socour · þat sche saued were,
Qu'il n'aient force ne pooir	for marie his moder loue · þat is of mercy welle.
Que la cité puissent avoir.	In swiche lif hade sche liued · a long time tofore
	& al duel þat sche drey · was for hire douȝter sake.
	but seþþe on þe selue niȝt · þe soþe forto telle
	þat þe hert & þe hinde · & here þridde fere
	vnder þe castel in a crag · cauȝt here rest,
	þe quen was very forwept · & went to bedde.

Desgleichen führt uns im folgenden F. mitten in die situation hinein:

F. v. 4715—19.

La roine s'est esveillie;
Mult fu lassee et traveillie
D'une avision c'ot veue,
Dont la colors sovent li mue
Et li sans li bout et formie etc.;

in E. aber wird nur gesagt,

E. v. 2869.

a selcoþe sweuen sone · in hire bed sche mette,

darauf folgt der inhalt dieses traumes, E. v. 2870—2911 und dann erst werden obige bemerkungen nachgeholt:

E. v. 2912 f.

here of was sche al awondred · & awaked sone,
& for drede of hire drem · deulfulli quaked etc.

Man vergleiche ferner F. v. 1169 f. / E. v. 682—686; F. v. 3334—36 / E. v. 1886—91; F. v. 3513—17 / E. v. 1968—72; F. v. 3881 f. / E. v. 2215—19; F. v. 4428 f. / E. v. 2637—43; F. v. 5083—85 / E. v. 3023—26; F. v. 5192 f. / E. v. 3110—12; F. v. 5414—17 / E. v. 3235—38; F. v. 6962—64 / E. v. 3910—16; F. v. 7608—13 / E. v. 4328—32 etc.

Diese breitere exposition findet sich namentlich auch, wenn eine neue person in die erzählung eingeführt wird, so z. b. beim auftreten des kuhhirten:

F. v. 187—189.	E. v. 3—9.
Uns vachiers qui vaches gardoit,	Hit bifel in þat forest · þere fast byside,
Qui en cele forest manoit,	þer woned a wel old cherl · þat was a couherde,
	þat fele winterres in þat forest · fayre had kepud
	Mennes ken of þe kuntre · as a comen herde;
	& þus it bitide þat time · as tellen oure bokes,
El bois estoit avec sa proie.	þis cowherd comes on a time · to kepen is bestes
	Fast byside þe borwȝ · þere þe barn was inne,

ebenso bei dem auftreten Alexandrinens F. v. 980—82 / E. v. 580—86 und des priesters Moysans, F. v. 4782—84 / E. v. 2917—19.

Als eine eigenthümlichkeit mag hier noch nebenbei erwähnt werden, dass in F. bei dem übergange von einem abschnitte zum andern der letzte satz des ersten abschnittes oft mit dem ersten satze des folgenden eng verknüpft wird, während in E. die scheidung eine viel strengere ist und jeder abschnitt für sich abgeschlossen dasteht; man vergleiche z. b.:

F. v. 386—388.	E. v. 198—200.
Ensi fu l'enfes el boscage	Hit tidde after on a time · as tellus oure bokes,
Ou gardoit les vaches son pere	as þis bold barn his bestes · blyþeliche keþed,
Dusc' à un jor que l'emperere etc.	þe riche emperour of rome · rod out for to hounte etc.

F. v. 1783—86.	E. v. 1067 f.
Mult par s'entraiment loiaument.	
Tant furent ensi longement	
Qu'a la cort sorst une besoingne	Hit tidde after bi time · as þe tale minges,
Que li riches dus de Saissoingne etc.	þe douȝti duk of sassoyne etc.

F. v. 2554—57.	E. v. 1416 f.
Mult par demainent bele vie	
Grant piece ensemble li amant	
Desi a une feste grant,	But þanne tidde on a time · titly þerafter,
C'on dit a Paskes en esté etc.	þemperour erded stille in rome · at þe ester tide etc.

Der englische bearbeiter suchte endlich den zusammenhang dadurch zu vervollständigen, dass er die für eine neue scene noth-

wendigen voraussetzungen vorher berichtete, statt sie, wie in F., nur nachher gelegentlich anzuführen. So erfahren wir z. b. in F. erst, nachdem der hund des kuhhirten das kind gefunden hatte,

F. v. 195 f.
Em proie ert alés li garous,
Li enfes est remés tos sous,

in E. wird dies vorher berichtet,

E. v. 15—17.
þat while was þe werwolf · went aboute his praye,
what behoued to þe barn · to bring as he miȝt,
þe child þan darked in his den · dernly him one etc.

Es wird ferner E. v. 787—793 im voraus berichtet, dass William in den garten gegangen und dort eingeschlafen war, während wir in F. v. 1403 dies erst später gelegentlich erfahren; auch wird E. v. 794—796 nochmals auf den liebeskummer Melior's hingewiesen, was in F. als selbstverständlich nicht erwähnt wird.

Ein bemerkenswerthes beispiel hierfür bietet uns weiter der abschnitt E. v. 3357—88. In F. v. 5633—56 hält Guillaume eine ansprache an seine truppen, in welcher er sie zunächst auf die Spanier hinweist, welche in der grössten unordnung herankämen (F. v. 5633—40); daher sollten sie ihre reihen fest schliessen und des sieges sicher sein (F. v. 5641—47). Er sehe einen prachtvoll gerüsteten ritter vor den Spaniern einherziehen, gegen den er selbst zuerst anstürmen wolle (F. v. 5648—56). Vorher war in F. von dem heranrücken des spanischen heeres noch nichts berichtet worden; der englische übersetzer aber hielt es des besseren verständnisses wegen für nöthig, diese beiden thatsachen, die wir erst aus der rede Guillaume's erfahren — das ungeordnete vorrücken der Spanier und das voransprengen eines einzelnen ritters — auch vorher anzuführen in den versen E. v. 3357—63 und 3377—81.

In E. wird die später zu tage tretende liebe Alphons' zu Florence (F. v. 8291 ff. / E. v. 4740 ff.) gleich bei ihrem ersten zusammentreffen vorbereitet:

E. v. 4531—35.
& florence of þat fare · þanne gret ferli hadde,
& as sone as sche him saw · loueli sche him grett
& he godli agayn · gret þat gode mayde,
& for þe beaute þat sche bar · as bliue his hert
turned to hire treuli · to loue for euermore.

Endlich wird uns in E. gleich bei der rückkehr der Spanier in ihre heimath erzählt, dass ihr könig seinem sohne Alphons die regierung übertrug, da er selbst alt und schwach war (E. v. 5225—28); in F. erfahren wir erst später, dass der spanische könig todt war und sein sohn die regierung in händen hatte (F. v. 9286—89), wo E. dasselbe nochmals berichtet (E. v. 5280—82).

Sodann war der bearbeiter des besseren verständnisses wegen darauf bedacht, alles, was er berichtet, genügend zu motiviren. Wo F. es unserer phantasie überlässt, den grund oder zweck einer handlung selbst herauszufinden, hat daher der englische bearbeiter denselben überall ausdrücklich mitgetheilt. Dieses bestreben führte ihn weiter dazu, alle unwahrscheinlich klingenden thatsachen, soweit es in seinen kräften stand, plausibel und erklärlich zu machen. In F. wird das meiste als wirkung des zufalls hingestellt, *par aventure avint;* E. hat zwar den zufall nicht ganz ausgeschlossen *(as happe bytidde* E. v. 32, *as þe hap tidde* E. v. 797, *þan fel it hap* E. v. 203, *þan fel þe chaunce* E. v. 1848 etc.), die meisten ereignisse des gedichtes hat er aber dem wirken der göttlichen vorsehung zugeschrieben; daher so häufig die bemerkungen: *as crist wold* E. v. 1332, *as god wold* E. v. 2631, *as our lord wolde* E. v. 5508, insbesondere bei der thätigkeit des werwolfes und der flucht der beiden liebenden: *as þat god wold* E. v. 215, *as god wold* E. v. 1840. 2368. 2436, *as god ȝaf þe grace* E. v. 2152. 2494, *as god gaf þe werwolf grace* E. v. 2197; *as þat crist wold* E. v. 2714, *as our lord wold* E. v. 2758; bei dem berichte über das pferd Brunsaudebruel: *as þat crist wold* E. v. 3225, *as god wold* E. v. 3236 und bei der erwähnung von geburten oder todesfällen *as god ȝaf grace* E. v. 112, *as god wold* E. v. 4079, *as god almiȝti wold* E. v. 4091, *as dere god wold* E. v. 5252. 5280. Wo er aber auch damit nicht auskam, hat er zauberkünste als erklärungsgrund zu hilfe genommen, so z. b. bei den sonderbaren träumen William's, wodurch dann der charakter Alexandrinens eine nicht unwesentliche änderung erfahren hat. Ebenso tritt der menschenverstand und die überlegungsgabe des werwolfs in E. weit mehr hervor, um die einzelnen handlungen desselben wahrscheinlicher zu machen.

Beispiele für die angabe eines zweckes oder grundes in E. sind:

F. v. 210.	E. v. 47 f.
Vers lui s'abaisse.	& whan þe kouherd com þidere . he koured lowe to bihold in at þe hole · whi his hound berkyd.

F. v. 1287 f.	E. v. 757 f.
Ne jamais cil ne le verront	þat tre so fayre was floured · & so ful leued
Ja tant garde ne s'en prendront.	þat no wiȝth miȝt william se · but ȝif he were þe nere.
F. v. 1298 f.	**E. v. 764 f.**
Sovent change color et mue;	but oft comsed his care · and his colour chaunged,
Mult a ses cors travail et paine.	so sore longed him to se · þa semly burde.
F. v. 1969.	**E. v. 1179 f.**
Guillaumes ot l'empereor.	William þe ȝong kniȝt · was so neiȝh beside þat he herd þe pytous pleint · þat þemperour made.
F. v. 3726 f.	**E. v. 2134 f.**
Et de ce soit chascuns certains	& to make eche man · þe more beter wilned
Quil trovera, tant li donrés etc.	bihote hooso him findes · to haue so gret mede.
F. v. 8947 f.	**E. v. 5078 f.**
Lartenidus premierement	partenedon parted first · of palerne þe quenes broþer
A sa seror le congié prent.	for he hade ferrest to fare · formest he went.

Vgl. F. v. 1301 / E. v. 767—769; F. v. 1338 / E. v. 783 f.; F. v. 1458 / E. v. 869; F. v. 1761 f. / E. v. 1054 f.; F. v. 1793 f. / E. v. 1075—77; F. v. 1809 / E. v. 1103; F. v. 3015 / E. v. 1686 f.; F. v. 3025 / E. v. 1692—94; F. v. 3062 / E. v. 1711 f.; F. v. 3100 / E. v. 1745—47; F. v. 3149/E. v. 1767 f.; F. v. 3152/E. v. 1772—74; F. v. 3341 f. / E. v. 1892—94; F. v. 3528 f. / E. v. 1982—84; F. v. 3892 f. / E. v. 2222 f.; F. v. 3983 / E. v. 2328 f.; F. v. 4158 f. / E. v. 2413—16; F. v. 4163 f. / E. v. 2430 f.; F. v. 4201 f. / E. v. 2454—58; F. v. 4333 / E. v. 2553 f.; F. v. 4472 / E. v. 2672 f.; F. v. 5104 / E. v. 3037; F. v. 5200 / E. v. 3116 f.; F. v. 5477 f. / E. v. 3268 f.; F. v. 6287 f. / E. v. 3663—65.

Auch sonst sind in E., um eine grössere klarheit der darstellung zu erzielen, allgemeine bemerkungen genauer präcisirt und kurze andeutungen erläutert. Wo ferner in F. auf etwas früher erzähltes verwiesen wird, giebt E. den inhalt davon mit wenigen worten an und erspart so seinen zuhörern die mühe, sich dasselbe selbst ins gedächtniss zurückzurufen; vgl.

F. v. 189.	E. v. 8 f. 13.
El bois estoit avec sa proie.	þis cowherd comes on a time · to kepen is bestes
	Fast biside þe borwȝ · þere þe barn was inne . . .
	Nouȝt fully a furlong · of þat fayre child

F. v. 198.	E. v. 17.
Li enfes esr remés tos sous.	þe child þan darked in his den·dernly him one.
F. v. 228.	E. v. 80.
Del leu qui estoit repairiés.	Whanne þis werwolf was come · to his wlonk denne.
F. v. 615.	E. v. 375 f.
Cele quant la novele entent.	& whan his wiif wist · wittow for soþe, how þat child from here warde · was wente for euermore.
F. v. 1289.	E. v. 762.
Son chief adrece cele part, La met ses iex et son esgart.	he set his siȝt sadli · to þat window euene.
F. v. 2452.	E. v. 1335—37.
(Li message) . . . dit li ont.	& mynged hire message · to þat mayde hende, how hir fader in helþe · hom wold come feiþli wiþinne þe fourteneniȝt · wiþ his frekes bold.
F. v. 3723 f.	E. v. 2130 f.
Avirouner faites la terre; Faites par tout cerquier et querre.	þat þei wende wiȝtly · as wide as þi reaume þurth wodes & wastes · & alle maner weies.
F. v. 5092 f.	E. v. 3030—32.
Et garde aval, les bestes voit Si com le soir les ot veues.	weited at þe windowe · wer sche þe bestes seie & seie hem in þe same place · þer as were ere & hendli eiþer oþer · þan colled in armes.
F. v. 5423.	E. v. 3239—41.
La roine conter le vont.	& warned þe quene how sternli in þe stabul · þe stede þan ferde, & had broke alle his bondes · no burn durst him neiȝhe.
F. v. 8457.	E. v. 4847—49.
Ensi com li message ont dit.	& fond as þe messageres · hade munged bifore, how þe king of poyle · prestli hade ordeyned, at swich a certayn day · his semliche douȝter wedde;

vgl. ferner F. v. 196 / E. v. 44; F. v. 991 / E. v. 593; F. v. 1123 f. / E. v. 659; F. v. 1285 f. / E. v. 759 f.; F. v. 1633 f. / E. v. 945 f.; F. v. 1680 f. / E. v. 983; F. v. 1872 f. / E. v. 1146 f.; F. v. 2370 / E. v. 1273; F. v. 2655 f. / E. v. 1476 f.; F. v. 2836 / E. v.

1549 f.; F. v. 3070 f. / E. v. 1717 f.; F. v. 3081 / E. v. 1727 f.; F. v. 3076—78 / E. v. 1720—24; F. v. 3445 / E. v. 1955 f.; F. v. 3607 / E. v. 2022 f.; F. v. 3746 / E. v. 2122—24; F. v. 3716 f. / E. v. 2127—29; F. v. 3803 / E. v. 2173; F. v. 3958 f. / E. v. 2270—72; F. v. 4109—12 / E. v. 2390—98; F. v. 4325 f. / E. v. 2546—48; F. v. 4391 f. / E. v. 2604 f.; F. v. 4397 f. / E. v. 2609 f.; F. v. 4479 / E. v. 2683 f.; F. v. 4542—45 / E. v. 2714 f.; F. v. 4885 f. / E. v. 2974 f.; F. v. 4891 / E. v. 2978 f.; F. v. 5105 / E. v. 3038; F. v. 5120 / E. v. 3046; F. v. 5169 / E. v. 3072; F. v. 5201 / E. v. 3118; F. v. 5208 f. / E. v. 3122; F. v. 5236 f. / E. v. 3147; F. v. 5292 / E. v. 3165—67; F. v. 5312 f. / E. v. 3176 f.; F. v. 5338 / E. v. 3200 f.; F. v. 5832 f. / E. v. 3478—80; F. v. 7207 / E. v. 4012; F. v. 7420 / E. v. 4176 f. etc.

Wie E. in dem letzten beispiele den inhalt des berichtes der gesandten kurz mit eigenen worten angiebt, so ist er überhaupt bei allen späteren referaten über früher geschehene dinge selbständig in seiner erzählung; er hält sich nicht für verpflichtet, an den bericht von F. sich eng anzuschliessen, vielmehr kennt er ja den wirklichen hergang schon aus der früheren schilderung und wählt daher nach eigenem ermessen diejenigen momente aus, welche ihm für eine kurze reproduction derselben am geeignetsten erscheinen. Man vergleiche z. b. in beiden gedichten die stelle, an welcher der kaiser seiner tochter Melior erzählt, was er von dem lebensschicksale des knaben Guillaume weiss:

F. v. 664—689.	E. v. 414—428.
Et li emperere li conte	»I hent þis at hunting · swiche hap god me sent«;
Comment Diex li ot envoié	& told here þanne as tit · treweli al þe soþe,
Et que l'avoient seul laissié	how he hade missed is mayne · & malskrid aboute,
Si home tuit et degerpi,	
Et comment sor lui s'embati	
Par un leu qui un cerf chacoit,	& how þe werwolf wan him bi · wiþ a wilde hert,
	& how sadly he hem sewed · to haue slayn þat dere
Et comme en la forest gardoit	til þei hade brouȝt him · þere þat barn bestes kept,
La vacherie a un preudome,	
	& how sone of his seiȝt · þe bestes seþþen ware;
Et com de lui li dist la some	& how þe couherde com him to · & was aknowe þe soþe,
Toute, si comme il l'ot trouvé	how he him fond in þat forest · ferst þat faire child,
Et autresi bien acesmé	& how komeliche ycloþed.
De riches dras batus a or	
Com s'il fust fix roi Alphinor	for ani kinges sone.
Qui sire et rois est de Hongrie	
Qui si est de tos biens garnie,	

Ne adonques a icel tans	
N'avoit mie plus de quatre ans,	
Et norri puis set ans tos plains;	
Et com grant duel fist li vilains	& how þe kouherde for kare · kumsed to sorwe
Quant il l'enfant en aporta.	whanne he wold wiþ þe child · wende him fromme;
Trestot li dit et raconta	
Si come il l'ot oi parler	
Et com li rouva saluer	& how boldely þat barn · bad þe couherde þanne
Sa mere qui l'avoit norri	to grete wel his gode wiif · & gamely þerafter
Et tos ses compaignons aussi	alle his freliche felawes · biforn as i told.
Et com nouma cascun par non.	

Bei diesem referate hat E. sich im ganzen darauf beschränkt, die vorlage durch weglassung nebensächlicher dinge zu verkürzen; nur v. 418 und 420 sind zur vervollständigung hinzugefügt; grösser sind die abweichungen bei dem berichte der an Melior abgeschickten boten über den verlauf des kampfes mit dem herzog von Sachsen:

F. v. 2496—2509.	E. v. 1361—72.
Après li ont conté sans faille	þanne told þei here tiȝtly · al þe trewe soþe
	at how miche meschef · here men were formest,
	& seþþe how wiȝtly william · went to here foos
	& dede deliuerly nym þe duk · to talke þus formest,
	& seþþe þe grettest lordes · he garte here liif tine
Com li avint de la bataille,	
Com le neveu le duc ocist	
Et com li dus puis le reprist;	& also þei told trewli · how he was take himselue
Comme il se deffendi au prendre	
Et com li dus le voloit pendre,	
Et com il fu puis de sa gent	& reddely his owne rinkes · rescued him after,
Rescous des Saisnes fierement,	
Et com le duc reprist le jour	& seþþe what dedes he dede · he tok þe selue duk
Et rendi a l'empereour	
Et comment il furent vencu	
Quant lor signor orent perdu,	
	& brouȝt þurth is bolde dedes · þe batayle to hende;
Et comme il fu navrés el cors	
Et comme en la prison est mors.	& seþen how þe duk for duel · deyde in here ward
	& how al saxoyne was set · wiþ wel sadde lawes
	to wirche here faderes wille · þurȝth william dedes.«

Vgl. ferner F. v. 7477—7520 / E. v. 4204—65; F. v. 8096—8128 / E. v. 4623—59; F. v. 8161—8242 / E. v. 4672—4701.

Gegen schluss von F. häufen sich diese referate über frühere erlebnisse in unangenehmer weise; jeder neu hinzukommenden person werden alle ereignisse in grösster ausführlichkeit erzählt. E. that sehr wohl daran, diese abschnitte möglichst kurz wiederzugeben oder nur

anzudeuten und dadurch die ermüdung seiner zuhörer zu vermeiden; vgl. z. b. 5871—5906 / E. v. 3496—3512; F. v. 5920—90 / E. v. 3528—40; F. v. 8489—8552 / E. v. 4868—70; F. v. 8750—83 / E. v. 4971—79.

Nächstdem bemühte sich der englische übersetzer auch, das detail der erzählung weiter auszuschmücken; dies that er sowohl durch breitere ausführung des ihm gebotenen materials, als durch hinzufügung ganz neuer, meist recht hübscher züge. Weiter ausgeführt ist z. b. die detailschilderung an folgenden stellen:

F.	E.
F. v. 197.	E. v. 15 f.
Em proie ert alés li garous.	þat while was þe werwolf · went aboute his praye, what behoued to þe barn · to bring as he miȝt.
F. v. 203.	E. v. 39 f.
Quant li vachiers entent l'enfant.	þat þe son of þe cry com · to þe cowherde euene þat he wist witerly it was · þe voys of a childe.
F. v. 316.	E. v. 153.
Se la gens n'i fust acourue.	þat maydenes & miȝthi men · manliche to hire come.
F. v. 375.	E. v. 190 f.
Car quant ses oisiax avoit pris.	for what þing william wan · aday wiþ his bowe were it feþered foul · or fourefoted best.
F. v. 412.	E. v. 218 f.
Tant l'a sui tot a eslès.	þemperour þanne hastely · þat huge best folwed as stifful as is stede · miȝt strecche on to renne.
F. v. 449.	E. v. 263 f.
Nonques plus bel de lui ne vi.	Goþ ȝond to a gret lord · þat gayly is tyred, & on þe feirest frek · for soþe þat i haue seie.
F. v. 1475 f.	E. v. 881 f.
Si rougist sovent et tressue, Sovent change color et mue.	þat he cast al his colour · and bicom pale, and eft red as rose · in a litel while.
F. v. 1502.	E. v. 907 f.
Une eure ai chaut, autre eure ai froit.	sumtime it hentis me wiþ hete · as hot as ani fure, but quicliche so kene a cold · comes þerafter.
F. v. 1795 f.	E. v. 1078—80.
Partot a tramis ses messages Que viegne a lui tos ses barnages.	his sondes þanne he sente · swiþe al aboute to alle þe lordes of his land · to lasse & to more, þat ouȝten him omage · or ani seute elles.
F. v. 2528 f.	E. v. 1395—97.
De son pere grant joie fait Et de son ami ensement.	& made hem as moche ioye · as miȝt any burde, kyndeliche clipping · & kessing hire fader & wiþ a curteise cuntenaunce · william next after.

vgl. ferner F. v. 314 / E. v. 147 f.; F. v. 418—420 / E. v. 225—228; F. v. 549 / E. v. 330; F. v. 652 f. / E. v. 403 f.; F. v.

846 / E. v. 442; F. v. 1357 f. / E. v. 801 f.; F. v. 1660 / E. v. 964; F. v. 1708 / E. v. 1006 f.; F. v. 1810 / E. v. 1104 f.; F. v. 2163 / E. v. 1205; F. v. 2389 / E. v. 1283—85; F. v. 2880 / E. v. 1581 f.; F. v. 3056 / E. v. 1704—7; F. v. 3597 / E. v. 2014—17; F. v. 3725 / E. v. 2133; F. v. 4008 / E. v. 2303 f.; F. v. 5190 / E. v. 3108 f.; F. v. 5214—17 / E. v. 3127—30; F. v. 5219 / E. v. 3131; F. v. 5503 / E. v. 3284; F. v. 7725—27 / E. v. 4028—31 etc.

Der englische dichter liebt es auch, das, was er gesagt hat, durch negirung des gegentheils zu bekräftigen, so z. b.:

F. v. 286.	E. v. 118 f.
Mult sot la dame engien et mal.	For al þe werk of wicchecraft · wel ynouȝ ȝhe couȝde, nede nadde ȝhe namore · of nigramauncy to lore.

Andrerseits giebt es natürlich auch eine anzahl von stellen, an denen E sich kürzer fasst, als F., so z. b.:

F. v. 1145—52.	E. v. 671.
Puis li baise, ce li ert vis Et bouche et nés et iex et vis; Et il li tot si faitement Com sel tenist apertement Tot nu a nu entre sa brace, Li rebaisoit la soie face, Son col le blanc et sa poitrine, Sauve l'onor a la meschine.	He wend to haue lauȝt þat lady · louely in armes.

F. v. 1828 f.	E. v. 1112.
Ce li loent et duc et conte Et l'autre gent communement.	& alle sede at o sawe.

F. v. 4425—32.	E. v. 2644.
. . . mais en nule maniere Por promesse ne por proiere Ne par force ne par pooir Ne pot la damoiselle avoir.	ac þe quen for no cas · no wold þat wedding graunt.

vgl. ferner F. v. 1439—42 / E. v. 854; F. v. 1456 f. / E. v. 868; F. v. 1825 f. / E. v. 1107; F. v. 2433—39 / E. v. 1323—25 etc.

Bemerkenswerthe neue züge sind in E. hinzugefügt worden, z. b.:

F. v. 191.	E. v. 12—14.
De pasture la nuit repaire.	þe herd sat þan wiþ hound · aȝene þe hote sunne Nouȝt fully a furlong · fro þat fayre child, clouȝtand kyndely his schon · as to here craft falles.

F. v. 198.	E. v. 17—20.
Li enfes est remés tos sous.	þe child þan darked in his den · dernly him one & was a big bold barn · & breme of his age; For spakly speke it coupe þo · & rediliche towawe. Louely lay it along · in his lonely denne.
F. v. 206.	E. v. 54 f.
Merveille soi de grant maniere.	þe cherl wondred of þat chaunce · & chastised his dogge bad him blinne of his berking · & to þe barn talked.
F. v. 210.	E. v. 56—59.
Mult le blandist et afavele.	acoyed it to come to him · & clepud hit oft, & foded it wiþ floures · & wiþ faire byhest, & hiȝt it hastely to haue · what it wold ȝerne, appeles & alle þinges · þat children after wilnen.
F. v. 213.	E. v. 62—64.
Et cil entre ses bras le prent.	þe cherl ful cherli þat child · tok in his armes & kest it & clipped · and oft crist þonkes, þat hade him sent þo sonde · swiche prey to finde.
F. v. 581.	E. v. 351—353.
Lors prent congié.	þanne þat barn as biliue · bygan forto glade þat he so realy schuld ride · & redeli as swiþe Ful curteisle of þe couherde · he cacces his leue.
F. v. 1384.	E. v. 828 f.
Assises sont desous une ente.	but feiþli for febulnesse · feynt wax sche sone þat vnder a semli sikamour · sche sett hire to reste.
F. v. 1444 f.	E. v. 855 f.
Si fu del damoisel esprise La damoisele et embrasee.	sche þout þroly in herte · þat leuer hire were haue welt him at wille · þan of þe world be quene.
F. v. 2744.	E. v. 1497 f.
Alés i est por lui veoir.	he went wiȝtli to william · to wite how he ferde & kniȝtes folwed him forþ · fiue oþer sixe.

F. v. 3155.	E. v. 1783 f.
Ce li dient si compaignon.	þanne were his felawes fain · for he was adradde & lauȝeden at þat god layk.
F. v. 4159.	E. v. 2420—27.
Se descousirent de lor piaus.	& as bliue þe bere schinnes · from here bodi þei hent, & wiȝtly wrapped hem togadere · wittow for soþe, & bliþe were þei boþe þanne · to bihold on oþer; for feiþli a fourteniȝt · non hade seie oþeres face. þanne clipt þei & kest · for al here cares colde, & william ful wiȝtly · waited out of þe caue & bihuld ful busily · aboute on eche side ȝif eny wiȝt were walkende · but he non seie.
F. v. 5645.	E. v. 3369—71.
Gardés, por aus ne perdés terre.	& ne leses no lond · lordinges, god forbede! eche lud þenk on his lemman · & for hire loue so fiȝt, to winne worchip þerwiþ · in worlde for euermore.

vgl. ferner F. v. 211 f. / E. v. 60 f.; F. v. 256—258 / E. v. 97 f.; F. v. 266 / E. v. 102—104; F. v. 365—367 / E. v. 174—176; F. v. 444 / E. v. 256 f.; F. v. 494 f. / E. v. 293—295; F. v. 599 / E. v. 360 f. 366 f.; F. v. 634 f. / E. v. 387 f.; F. v. 637—39 / E. v. 390 f.; F. v. 1276—82 / E. v. 742—747; F. v. 1289 f. / E. v. 762 f.; F. v. 1747 / E. v. 1048—51; F. v. 1875 / E. v. 1150 f.; F. v. 2392 / E. v. 1292 f.; F. v. 2450—52 / E. v. 1333 f.; F. v. 2917 / E. v. 1607—9; F. v. 2971—73 / E. v. 1655 f.; F. v. 3065 / E. v. 1713—15; F. v. 3084 / E. v. 1731 f.; F. v. 3150 / E. v. 1769 f.; F. v. 3193 f. / E. v. 1792 f.; F. v. 3532 / E. v. 1986; F. v. 3649—53 / E. v. 2054—59; F. v. 3767 f. / E. v. 2179—81; F. v. 3968 f. / E. v. 2276; F. v. 3988—90 / E. v. 2288 f.; F. v. 4025 f. / E. v. 2318—23; F. v. 4086 f. / E. v. 2373—76; F. v. 4180 f. / E. v. 2443 f.; F. v. 4325 / E. v. 2541—44; F. v. 4574 f. / E. v. 2730—32; F. v. 4975 / E. v. 2995; F. v. 5164 / E. v. 3071; F. v. 5410 / E. v. 3232—34; F. v. 5454 / E. v. 3258 etc.

Auf der anderen seite ist durch die vielfachen kürzungen in E. auch mancher hübsche zug von F. verloren gegangen; vgl. z. b.

F. v. 404 f.	E. v. 212.
Car ne li estoit mie bel Qu'ensi estoit tos seus remès.	þemperour on his stif stede etc.
F. v. 416.	
Si li torne a mult grant anui.	

F. v. 2614—18.	E. v. 1440.
L'empereor a cui apent Toute Gresse et Constantinoble, Qui tant par est et riche et noble Les illes et les regions Et les grans habitations.	þe gode emperour of grece · þe grettest of us alle
F. v. 3165 f.	**E. v. 1780.**
A vis deables les commant Qui tant par sont hisdeus et grant.	but þei seie me nouȝt etc.
F. v. 3276—80.	**E. v. 1856 f.**
Et li vilains pas ne sejorne Qui d'autre part mult tost s'enfuit. Ja ne quide veoir la nuit. Soventes fois regarde arriere Qu'après lui n'aut la beste fiere.	he brak vp fro þat beste · & bigan to flene, as hard as he miȝt · his liif for to saue.
F. v. 3302—5.	**E. v. 1869.**
Sachiés de voir, mult s'en esjoient Et rendent graces et mercis Au roi souvrain de paradis. Ce dist Guillaumes a s'amie.	& mekli to meliors etc.
F. v. 3321—28.	**E. v. 1881.**
Chascuns a traite sa main nue Fors de la pel c'avoit vestue; Car cele qui es piax les mist A les enkeudre ensi le fist Que chascuns puet sa main avoir Si com lui plaist, a son voloir. Par les geules qui sont es piax S'entrepaissoient des morssiax.	þei ete at here ese · as þei miȝt þanne.
F. v. 3374—80.	**E. v. 1912.**
Tant ont dormi en la ramee Qu'en droit vespre sont esveillié. Mais de ce sont esmerveillié Que dormi ont si longhement. Ensi sont en l'embuschement Tant que la nuit fu parvenue; Adont ont lor voie tenue.	þan awaked þei wiȝtli & went on here gate.«
F. v. 3571—73.	**E. v. 2004 f.**
Puis li a commencié son conte. L'eve del cuer as ex li monte, Aval li file la maissele.	alisaundrine þan anon · after þat ilke seide ful soberli · sore adrad in herte.

F. v. 4225—32.

Mult s'esjoist de l'aventure.
Son enfant baise et asseure
Qui encore pas ne savoit
Se c'ert beste qui le tenoit.
Et uant il reconnut son pere
Et vit la gent qui o lui ere,
Les bras li tent et si l'acole,
Et joue et rit, a lui parole.

E. v. 2472.

whan he saw it al sound · so glad was he þanne etc.

vgl. ferner F. v. 3521—25 / E. v. 1979; F. v. 3873 f. / E. v. 2214; F. v. 3965—67 / E. v. 2275; F. v. 3979—83 / E. v. 2327 f.; F. v. 4072—74 / E. v. 2365; F. v. 4233—37 / E. v. 2476; F. v. 4503—12 / E. v. 2696 f.; F. v. 4953—58 / E. v. 2990; F. v. 5508—11 / E. v. 3286.

Oft aber ist der englische bearbeiter bei der ausschmückung des details zu weit gegangen und hat übertrieben; vgl. z. b.

F. v. 1129 f.

Mais c'un petit avoit ansdous
Ses biax iex tristes et plorous.

E. v. 661.

al biweped for wo.

F. v. 1300 f.

Ensi cel jor tel vie maine
C'onques ne but ne ne mangea.

E. v. 766 f.

swiche sorwe he suffred · a seueniȝt fulle,
þat neuer mannes mete · ne miȝt in his bodi sinke.

F. v. 1383.

Forment li plaist et atalente.

E. v. 825—829.

ac meliors for al þat merþe · mornede so stronge,
so harde hacches of loue · here hert hadde þirled,
þat þer nas gle vnder god · þat hire glade miȝt.
but feiþli for febulnesse · feynt wax sche sone
þat vnder a semli sikamour · sche sett hire to reste.

F. v. 1992.

Signor baron, ne tardons mie.

E. v. 1188.

& hoso faileþ for feyntyce · wild fur him forbrenne.

F. v. 3520.

En la chambre entre par grant ire.

E. v. 1974—78.

þemperour whan he it wist · wod wax he nere
& went himself in wraþe · to þat worþies chaumber,
& driues in at þat dore · as a deuel of helle.
he gan to clepe & crie · & gan to kurse fast,
»where dwelle ȝe, a deuel wai · ȝe, damiseles, so long?«

ferner F. v. 1183 / E. v. 691; F. v. 1674 f. / E. v. 978 f.; F. v. 1794 / E. v. 1076; F. v. 2741—43 / E. v. 1494; F. v. 3335 f. / E. v. 1888; F. v. 3649 / E. v. 2052—54. 2061 f.; F. v. 4529 / E. v. 2703; F. v. 8297—99 / E. v. 4742—45 etc.

Die selbständige thätigkeit des englischen übersetzers zeigt sich aber auch recht deutlich an einer thatsache, die bei genauerer vergleichung beider gedichte sofort in die augen springt, dass nämlich sehr häufig einzelne gedanken und bemerkungen, ja sogar grössere abschnitte von F. in E. umgestellt und mit einander vertauscht sind. Es ist ja zunächst nicht auffallend, wenn im laufe der erzählung, bei schilderungen oder bei der wiedergabe von reden, die anordnung der gedanken in beiden gedichten nicht immer dieselbe ist, wie z. b. in folgenden fällen:

F. v. 1285—88.	E. v. 757—760.
Si que ceus puet de plain veoir	þat tre so fayre was floured · & so ful leued,
Qui as fenestres vont seoir,	þat no wiȝth miȝt william se · but ȝif he were þe nere
Ne jamais cil ne le verront,	ac william to þe window · witterli miȝt sene
Ja tant garde ne s'en prendront.	ȝif meliors wiþ hire maydenes · in meling þere sete.

F. v. 1337 f.	E. v. 784 f.
Forment empire et afebloie,	al his cler colour · comsed forto fade;
La color a palie et bloie.	Febul wax he & faynt.

F. v. 5405 f. 5408.	E. v. 3225—29.
La roine avoit un destrier	Also þat comly quen · as þat crist wold,
Qui fu le roi son signor chier.	hade on þe sturnest stede · in hire stabul teiȝed,
Plus bon de lui ne vit nus hom.	þat euer man vpon molde · miȝt of heren
	& douȝtiest to alle dedes · þat any horse do schuld.
	þe king ebrouns it ouȝt · þat was hire lord bifore.

F. v. 5409—12.	E. v. 3230—32.
Mais puis que rois Embrons mors fu	& fro þe day þat he deiede · durst no man him neiȝhe
N'avoit fors de l'estable issu,	ne be so bold of his bodi · on his bak to come,
Ne ne laissa sor lui monter	but euer stod teied in þe stabul · wiþ stef irn cheynes.
Home tant fust hardis ne ber.	

F. v. 5456 f.	E. v. 3259 f.
De la nuit ert grant masse alee,	þan asked þei þe win · & went to bedde after,
Le vin demandent, couchier vont.	for it was forþ to niȝt · faren bi þat time.

desgl. F. v. 1370 f. / E. v. 805; F. v. 2519—23 / E. v. 1384—87; F. v. 2858—62 / E. v. 1561—63; F. v. 2882 f. / E. v. 1579 f.;

F. v. 4273 f. / E. v. 2514 f.; F. v. 5586 f. / E. v. 3326 f.; F. v. 5589—92 / E. v. 3330—32 etc.

Eine andere anordnung zeigt in E. z. b. die rede des griechischen kaisers, F. v. 3715—46 / E. v. 2120—42. Der schluss derselben F. v. 3740—46 ist in E. an den anfang gestellt worden E. v. 2120—26, und darauf der erste theil, F. v. 3715—36 wiedergegeben durch E. v. 2127—42; aber auch hier folgen die einzelnen gedanken nicht genau in derselben ordnung, und es findet sich z. b. die bemerkung:

F. v. 3718 f.

Qui remanra a cest besoing
Il et si oir chiee en servage.

in E. erst gegen ende:

E. v. 2137 f.

& hoso hastely nouȝt him hieȝ · þis hest to worche
do him in hast be honged · & wiþ horse todrawe.

Auch bei dem berichte der spanischen gesandten über die ereignisse vor Palermo, F. v. 7477—7820 / E. v. 4204—65, ist die anordnung der gedanken in E. eine andere, indem dort im gegensatz zu F. das resultat des kampfes vorausgeschickt ist, E. v. 4207—19, und dann erst der ganze hergang erzählt wird E. v. 4220 ff.

Auffallender ist es schon, wenn sich nach längeren zwischenräumen in E. dieselben redewendungen wiederfinden, welche in F. bei einer früheren oder späteren gelegenheit stehen, sei es nun, dass der englische dichter dieselben an der genau entsprechenden stelle aus irgend welchem grunde weggelassen hat und sie daher bei einer anderen passenden gelegenheit verwerthet, sei es, dass er bei der wiederkehr ähnlicher situationen die darstellung durch wiederholung derselben oder ähnlicher motive auszugleichen sucht.

So findet sich z. b.

F. v. 355 f.

Car bien cuidoit qu'il fust ses pere
Et la vachiere fust sa mere.

an einer späteren, oder vielmehr

F. v. 589.

Bien cuidoie vostre fix estre

an einer früheren stelle von E., nämlich:

E. v. 261.

For he feiȝliche wend · þat he his fader were.

Da nach der auffassung des englischen dichters Alexandrine schon vorher wusste, was William fehlte, liess er die stelle

F. v. 1480 f.

A son samblant s'est garde prise
Que mult estoit mal au vallet.

weg, verwerthete sie aber bei einer späteren gelegenheit,

E. v. 944.

I see wel be þi semblant · what seknesse þe eyles.

Es heisst in F. von der traumerscheinung:

F. v. 1129 f.

Mais c'un petit avoit ansdous
Ses biax iex tristes et plorous.

dagegen in

E. v. 661.

al biweped for wo;

letzteres entspricht genauer dem bei einer ganz anderen situation sich findenden verse:

F. v. 2984.

Qui por eus iert mult esplouree.

Die verse:

F. v. 1838—40.

La oissiés maint cor de pin,
Tabors et timbres et buisines,
Frestiax, araines et troines.

finden sich in E. erst später

E. v. 1154 f.

bugles & bemes · men gun blowe fast,
& alle maner menstracie · þere was mad þanne.

Dasselbe ist der fall bei dem verse:

F. v. 2038.

Le vis a fiers comme lions,

der erst bei einer späteren gelegenheit wiedergegeben wird:

E. v. 1231.

leþerly as a lyoun · he lepes into þe prese.

Da der abschnitt, in welchem die verse

F. v. 2302—4.

Desqu'en la virge s'aombra
Li rois du mont et il nasqui,
Ne fu estors plus sans merci

stehen, in E. stark gekürzt ist, dem dichter aber diese redewendung gefiel, legt er sie später mit einigen variationen den an Melior abgeschickten boten in den mund.

E. v. 1343—45.

seþþe crist deide on þe croyce · mankinde to saue,
ȝe ne herde neuer, y hope · of so hard a cunter
ne of so fele burnes · at on batayle slayne.

An stelle von

F. v. 3252 f.

Bien set qu'as deus amans convient
Qui traveillié sont et lassé

sagt der englische übersetzer:

E. v. 1845.

he herd, how hard · for hunger þei hem pleyned,

er holt aber die frühere bemerkung nach,

E. v. 1864.

For he wist ful wel · of what þei nede hadde.

E. v. 1884.

but white wel, þe werwolf · wist what hem failed.

Die bemerkung

F. v. 4389.

Entracolant se vont souvent

ist in E. erst viel später wiedergegeben,

E. v. 2803.

þan went þei god spede,
cleppende comely eiþer oþer · to carpe þe soþe.

Der spanische könig sagt von Guillaume:

F. v. 6724.

C'est li deables, li maufés;

da der englische dichter an der entsprechenden stelle, E. v. 3839—41, keine gelegenheit hatte, diese schmeichelei zu wiederholen, thut er es später,

E. v. 3888.

It is sum deuel degised · þat doþ al þis harm.

Nach E. v. 5334 gehen die prälaten in procession dem neuen kaiser, William, entgegen. Dies findet sich nicht an der entsprechenden stelle, F. v. 9332, wohl aber bei einer früheren gelegenheit, F. v. 8879—82.

Die gesandten, welche die Römer an William schicken, erhalten ein beglaubigungsschreiben, F. v. 9263; in E. v. 5260 wird aber

nichts davon erwähnt; umgekehrt haben die von William an Alphons abgesandten boten ein solches bei sich, E. v. 5284, aber nicht an der entsprechenden stelle, F. v. 9280.

Vorausbemerkt ist in E. z. b.:

E. v. 1424 f.

fro þemperour of grece,
& bi kinde of kostantnoble · keper was þanne,

was in F. erst in der rede der gesandten erwähnt wird:

F. v. 2624 f.

L'empereor a cui apent
Toute Gresse et Constantinoble;

ferner:

E. v. 1450 f.

Grucche nouȝt þeragayn · but godli, i rede,
Graunte þis faire forward · fulfillen in haste,

was in F. gleichfalls erst etwas später sich findet,:

F. v. 2637.

Garde n'i ait refusement.

In E. ist gleich bei der erzählung des dichters von dem Griechen, welcher in den garten ging, gesagt:

E. v. 1768.

to bihold þe estres · & þe herberes so faire,

während in F. der Grieche dies selbst bei dem berichte über sein abenteuer erwähnt,

F. v. 3159.

Estoie alés por veoir l'estre.

Es wird ferner in E. am ersten abende der flucht der beiden bären gesagt:

E. v. 1788 f.

whilum þei went on alle four · as doþ wilde bestes,
& whan þei wery were · þei went vpriȝttes,

und ebenso:

E. v. 1842 f.

whan þei went in þat wise · wiȝtli he hem folwes,
Ful bliue hem bihinde · but þei nouȝt wist,

während dies in F. erst bemerkt wird, nachdem sie schon einen tag lang geflohen waren:

F. v. 3384—86.

La nuit sor les deus piés il vont;
Et quant voient que il est jors,
Si vont a quatre piés comme ors.

F. v. 3402—4.

Toudis la beste les convoie,
Derriere que nel voient pas.
Après les va sivant le pas.

In F. wird erzählt, dass sie den wein, welchen der werwolf ihnen gebracht hatte, tranken:

F. v. 3369.

Tant com voudrent et chascuns peut;

in E. wird diese bemerkung schon früher gemacht, als sie das brot und fleisch assen

E. v. 1887.

þei eten at here ese · as þei miȝt þanne.

Es heisst in F., als der vater das kind in händen hielt

F. v. 4223 f.

Quant il n'i voit plaie ne sanc
En brach, en cuisse, ne en flanc.

in E. aber schon, als der werwolf es niedersetzte,

E. v. 2461 f.

for non schold in þat barnes bodi · o brusure finde
as of þat bold best; · but bold it was & faire,

Die bemerkung:

E. v. 2601—3.

& here semli werwolf · sewed fast after
þat wittiliche tauȝt hem þe weies · whider þei wende scholde,
sechande towarde sisile · þe sotilest weyes,

finden wir nicht an der correspondirenden stelle, F. v. 4386—90, sie ist vielmehr anticipirt aus

F. v. 4550—52.

. . . Par l'enseignement de lor beste
Et par l'aiue au roi Jhesu,
Que en Sesile sont venu.

Insbesondere aber dienen diese anticipationen etnzelner bemerkungen dazu, um sich wiederholende oder einander ähnliche scenen und situationen mehr auszumalen und mit denselben motiven auszustatten.

So heisst es z. b. in F, als Guillaume noch in Palerne war,

F. v. 83 f.

L'enfes florretes va cuellant,
De l'une a l'autre va jouant.

Der entsprechende abschnitt von E. ist uns verloren gegangen, allein derselbe zug findet sich hier später, als Guillaume durch den werwolf in den wald bei Rom gebracht worden war,

E. v. 25—31.

. . þat litel child listely · lorked out of his caue,
Faire floures forto fecche · þat he bifore him seye,
& to gadere of þe grases · þat grene were & fayre
& whan it was out went · so wel hit him liked
þe savour of þe swete sesoun . & song of þe briddes,
þat it ferde fast aboute · floures to gadere
& layked him long while · to lesten þat murþe.

Wir finden übereinstimmend in beiden gedichten:

F. v. 349 f.	E. v. 172.
Et tot autresi faitement Com lor enfant demainement,	ʒhe wist it as wel or bet · as ʒif it were hire owne,

dasselbe aber auch schon früher in

E. v. 99.

& wrouʒt wiþ it as wel · as ʒif it were hire owne.

In F. v. 516—23 und 674—76 wird uns erzählt, dass der kleine Guillaume mit prachtvollen kleidern angethan war, als er vom kuhhirten gefunden wurde; in E. hören wir von diesen kleidern nicht nur an den entsprechenden stellen, E. v. 293 und 423, sondern auch schon früher, E. v. 51—53, und noch einmal später, E. v. 505 f.

Der kaiser beschwört den kuhhirten, ihm die wahrheit zu sagen,

F. v. 478 f.	E. v. 283 f.
Or te conjur je par la foi Que la riens dois que plus chiere as,	þerfore couherde, i þe coniure · & comande att alle bi vertu of þing þat þou most · in þis world louest;

eine ähnliche wendung gebraucht Alexandrine später in ihrer unterredung mit Melior, zugleich mit einer anspielung auf deren liebe zu William,

E. v. 592.

& for þat loue þat ʒe loue · leliest here in erþe.

Dass William's bild in Melior's herz eingegraben sei, erfahren wir übereinstimmend, F. v. 852—56 und E. v. 445—448, es wird dies aber nochmals erwähnt, E. v. 619 f.

Von dem garten, in welchem William in seinem kummer sich begiebt, heisst es:

E. v. 749.

& wynli wiþ heie wal · was closed al aboute;

an der correspondirenden stelle, F. v. 1280, steht nichts davon, wohl aber bei der erwähnung des parkes des königs Ebron,

F. v. 66. 4272.
Tot clos de mur et de cyment . . .
Clos et fermé de mur entor.

Der ausdruck *wild fur him forbrenne* E. v. 1188 findet sich in F. an anderen stellen, z. b.:

F. v. 74.
Cui male flambe et maus fus arde.

E. v. 4068.
Amis, la male flambe m'arde.

Die verwundung Guillaume's wird F. v. 2206 f. und v. 2516 und dem entsprechend E. v. 1218 und 1377 erwähnt; in E. aber ausserdem noch bei dem rückmarsche des heeres, E. v. 1327—29.

Von dem glänzenden empfange des siegreich zurückkehrenden kaisers durch die Römer wird F. v. 2538—40 / E. v. 1404 f. gesprochen; in E. aber auch schon früher, E. v. 1391.

Guillaume wird von Alexandrine in die bärenhaut eingenäht,

F. v. 3089.
A coroies longes et fors;

in E. wird nicht bloss bei William gesagt

E. v. 1736.
& laced wel eche leme · wiþ lastend þonges,

sondern auch schon vorher bei der einnähung Melior's,

E. v. 1720.
& festened hire in þat fel · wiþ ful gode þonges.

Die bevölkerung von Benevent zieht zum steinbruche:

F. v. 3978.	E. v. 2285 f.
Cex a pié et cex a cheval,	& heȝeden hastely to hors · þo þat hade any, and frekes on fote · hiȝede hem fast after;

in E. ist aber auch schon vorher befohlen worden

E. v. 2280.
þat alle hieȝden hastily · on hors & fote.

Die bemerkung

E. v. 2830 f.
Whiderward as þei went · al wast þei it founde,
bolde burwes forbrent · aboute on eche side

ist nachgebildet der früheren,

F. v. 4407—9.	E. v. 2620 f.
Arsses les viles et les bours	but alwei as þei went · wasted þei it founde,
Les fortereces et les tours,	for burwes & bold tounes · al forbrent were.
Tout voient agasti le regne.	

Die königin von Sicilien lässt an zwei aufeinanderfolgenden tagen von ihrem hofcaplan Moysans eine messe lesen, F. v. 4883—90 / E. v. 2973—77 und F. v. 5083—89 / E. v. 3024—27. Der englische übersetzer hat nun nicht etwa den bericht von F. hierüber jedesmal genau wiedergegeben, sondern er hat theils einzelne züge, die sich in F nur das eine mal finden, beide male verwerthet, theils einzelnes aus der früheren stelle in die spätere herübergenommen und umgekehrt. So heisst es z. b. nur F. v. 5083 *En sa chapele est la roine;* in E. aber beidemal

E. v. 2973.

but buxumly þat briȝt lady · þan busked to hire chapel.

E. v. 3024.

biddande bisili hire bedes · buskes to hire chapel;

ebenso nur

F. v. 4883 f.

Messe a fait dire maintenant
Et proie maistre Moysant etc.;

in E. beidemal

E. v. 2974.

& praied hire prest par charite · a masse to singe.

E. v. 3025.

& made here prest moyses · soñe a masse to singe;

ferner ist in F. nur an der ersten stelle gesagt:

F. v. 4887.

Et quant la messe fu fenie,

in E. nur an der zweiten:

E. v. 3029.

whan þe messe was don,

während es das erste mal dafür heisst:

E. v. 2976.

deliuerli he it dede · deuoteliche & faire.

Während endlich in F. an beiden stellen gesagt wird:

F. v. 4889.

De la chapele en est issue.

F. v. 5089.

De la chapele est fors issue,

giebt dafür E. beide male die in F. nur an erster stelle stehende bemerkung wieder,

F. v. 4890.	E. v. 2977.
En sa chambre s'en est venue.	seþþen þat comli ladi · cayres to hire chaumber
	E. v. 3029.
	sche went to hire chaumber.

Am zweiten tage des kampfes mit den Spaniern sagt Guillaume zu der königin:

F. v. 6312—15.	E. v. 3684 f.
Trop faites mal,	for seynt mary loue, madame · whi make ȝe þis sorwe?
Dame; por coi menés tel ire?	ȝe schuld now make ȝow merie · ȝour mene to glade.
Or deussiés jouer et rire	
Et esbaudir vostre maisnie etc.	
	E. v. 3706.
	& make ȝourself mirie · ȝour mene forto glade;

in E. sagt er dasselbe aber auch schon am vorhergehenden tage:

E. v. 3519 f.
& seide to þe quene,
þat sche schuld make hire merie · hire meyne to glade.

Als Guillaume der königin von Sicilien den gefangenen spanischen prinzen übergeben hat, heisst es in

F. v. 6288.
Forment mercie le baron,

dagegen in

E. v. 3663 f.

& curtesli to þat kniȝt · gan sche knele þanne,
forto þonk him þroli · of þat faire ȝeft.

Letzteres ist entnommen aus der späteren stelle, wo der spanische könig als gefangener übergeben wird, F. v. 7112—16 / E. v. 3945—48.

Die gesandten sagen zur spanischen königin in F. nur:

F. v. 7517 f.
Se n'i venés, vos serés prise,
De vos fera mult grant justise.

in E. dagegen ausführlicher:

E. v. 4257—64.

& ȝif þou grutche any grot · þus greiþli to worche,
alle men vpon molde · ne mowe it nouȝt lette,
þat þat ilke kud kniȝt · þat kepuþ vs alle
nel com to þis kuntre · wiþ a clene strengþe

& balfulli do þe brenne · in bitter fire
& ouerride þis reaume · & redili it destrye;
& wheþer þou wolt or non · winne þe with strengþe
& seþen duelfulli to dethe · do vs alle after;

letzteres ist anticipirt aus den worten, die William später an den werwolf richtet, F. v. 7663—71 / E. v. 4366—71.

Die bemerkung, dass das fest der kaiserkrönung fünfzehn tage dauerte, findet sich in F. nur einmal, F. v. 9347, in E. aber sowohl an der entsprechenden stelle, E. v. 5398, als auch früher, E. v. 5352.

Wir finden aber nicht bloss einzelne kurze bemerkungen in E. umgestellt oder vertauscht, sondern auch längere abschnitte. So ist z. b. die unterredung der beiden liebenden am morgen nach ihrer flucht an der correspondirenden stelle von E. weggelassen worden, wofür dann das folgende gespräch derselben in betreff ihres unterhalts, F. v. 3208—35, in E. v. 1801—33 weiter ausgeführt worden ist; jedoch finden sich die wesentlichsten züge der ersten unterredung (F. v. 3176—86) in E. an einer späteren stelle, bei einer ganz anderen gelegenheit wieder, nämlich an dem morgen ihrer ankunft vor Benevent, E. v. 2224—30, wo in F. sich nichts derartiges findet. Man vergleiche

F. v. 3175—86.	E. v. 2224—30.
Li damoisiax s'amie apele:	& mekly seide to meliors · »myn owne swete herte,
»Melior, douce damoisele,	our lord, ȝif his likyng be · oure liues now saue!
Vés le jor grant et si esclaire,	for i no wot in þis world · where we mowe vs hide.
Conseilliés que porrons nos faire.	
Hui mais iront li paisant,	
Li chevalier et li sergant	
Cil qui as noces vont a Rome.	
Diex qui formas le premier home,	þe perles prince of heuene · for his pite & his grace
Sire, par ton commandement	saue vs for his pite · þat we ne slayn bene.«
Deffent nos hui de male gent«	
— »Amen, sire« cele respont;	»amen, sire«, seide meliors · »marie þat vs graunt,
»Diex nos en gart, li rois del mont.«	for þat blessed barnes loue · þat in hire bodi rest«.

Dass an eine zufällige umstellung nicht zu denken ist, geht daraus hervor, dass der veränderten situation entsprechend die anspielung auf die hochzeitsfeierlichkeit (F. v. 3179—81) in E. weggelassen ist.

In ähnlicher weise ist der passus E. v. 2503—13 zum grössten theile entnommen aus einer späteren stelle von F. v. 4370—82. In der nacht nach dem abenteuer im steinbruche ist der werwolf mit speise und trank reich beladen zu den bären zurückgekehrt, und

nachdem er dieselbe vor ihnen niedergelegt hat, entfernt er sich rasch wieder (F. v. 4259—63). Die beiden erwachen (F. v. 4265 f.) und Guillaume bittet gott, den werwolf zu schützen (F. v. 4267—69); dasselbe thut Melior (F. v. 4270—72). Wahrscheinlich wurde nun der engl. dichter durch die worte *et puis s'en fuit,* F. v. 4263, an die spätere scene erinnert, wo Guillaume dem davoneilenden werwolfe nachruft, ob er sich denn vor ihm fürchte, und ihn seines vollen vertrauens versichert (F. v. 4370—80). Diese beiden stellen sind nun vom englischen bearbeiter zusammengeschmolzen worden, so dass sie sich etwa in folgender weise entsprechen:

F. v. 4370 f.	E. v. 2503—13.
Et dist Guillaumes: »Franche beste	þerof was william awondred · & meliors alse
As tu donques doute de moi?«	why þe best nold abide · þat so wel hem helped.
F. v. 4377 f.	
Bien pens et croi que entendés	& seide eiþer til oþer · »now sertes, for soþe,
Et que raison et sens avés.	þis best haþ mannes mynde; · it may be non oþer.
F. v. 4372—74.	
Ja ne puis je garir sans toi	se what sorwe he suffres to saue vs tweine!
Se Diex ne fust et li tiens cors	& namli, when we han nede · neuer he ne fayleþ
Pieça que fuisse ocis et mors.	þat he ne bringeþ wher we ben · þat to vs bihoues.
F. v. 4267—69.	
Guillaumes prie jointes mains	he þat suffred for our sake · sore wondes fiue,
Le roi du ciel qui est souvrains	he our buxum best saue · & hald vs his liue.«
Que sa beste gart et porvoie.	
F. v. 4270—72.	
»Amen, sire, Diex vos en oie,«	»amen, sire« seide meliors · »marie þat graunt,
Dist la fille l'empereor,	nade his help hende ben · we hade be ded ȝore.«
»Car ne vivriens sans lui un jor.«	

Die verse E. v. 2507—11 weisen auch zugleich zurück auf die in E. nur in einem kurzen referate (E. v. 2404—9) wiedergegebene unterredung, F. v. 4126—40.

Aber noch eine dritte unterredung Melior's und Guillaume's F. v. 4909—44 ist in E. nicht an der correspondirenden stelle wiedergegeben, sondern auf den nächsten tag verschoben worden; sie findet sich E. v. 3073—3099. Die übereinstimmung ist diesmal noch klarer, und der grund für die umstellung liegt auf der hand. In F. wird diese unterhaltung am ersten tage nach ihrer ankunft in Palermo geführt, als die königin am fenster sitzt und die beiden zwar sieht, aber nicht verstehen kann, was sie mit einander sprechen. *Mais ne*

set pas ce que il dient F. v. 4948. Der englische übersetzer dagegen wollte, dass die königin diese unterhaltung selbst mit anhören und daraus die bereitwilligkeit William's, ihr zu helfen, von vornherein erkennen soll; er sagt daher auch ausdrücklich:

E. v. 3101 f.
& bi a busch lay þe quen · bi hereself one
& herde holli þe wordes · þat þei hade seide.

Aus der verschiedenheit dieser bemerkungen ersehen wir auch wieder, dass die umstellung eine absichtliche, keine zufällige ist.

Als der spanische prinz am zweiten kampfestage mit seinen truppen auszieht, wird uns F. v. 6061—6100 erzählt, dass dieselben, auf dem schlachtfelde angelangt, die am tage vorher gefallenen beweinen und zu ihren zelten tragen, um sie später ehrenvoll zu begraben. Der englische dichter hat diesen abschnitt an der correspondirenden stelle (E. v. 3565) weggelassen und auf den nächsten tag verlegt, als der spanische könig selbst in den kampf zieht; er findet sich, etwas gekürzt und der veränderten situation entsprechend variirt, E. v. 3770—79.

Das verbot William's, dem werwolf ein leid zu thun, F. v. 7230—38, ist in E. etwas später nachgeholt, E. v. 4048—53.

Die verlobung Alexandrinens mit Braundinis erschien dem englischen dichter zu wichtig, um nur so nebenbei, wie in F. v. 8772—78, erwähnt zu werden; er hat daher die notiz hierüber, weiter ausgeführt, etwas später gebracht, E. v. 4990—97.

Es ist eine weitere eigenthümlichkeit von F., dass zusammengehörige dinge, die in F. durch irgend ein anderes ereigniss unterbrochen und daher an zwei verschiedenen stellen erzählt werden, zusammengefasst und nur einmal im zusammenhange berichtet werden. So marschirt z. b. in F. der römische kaiser mit seinem heere bis an die grenze des feindlichen landes, F. v. 1811—24, darauf wird kriegsrath gehalten, F. v. 1825—35, und dann erst ziehen sie weiter, F. v. 1836 ff. In E. wird dagegen der kriegsrath nach Rom verlegt, E. v. 1106—17, und dann, E. v. 1118 ff., im zusammenhange über den marsch des heeres berichtet.

Dasselbe geschieht überhaupt, wenn zweimal dasselbe oder ähnliches erzählt wird. So hat z. b. der englische bearbeiter den zweiten monolog Melior's, F. v. 1566—1626, weggelassen und die dort zur verwendung gelangten motive zum theil schon bei gelegenheit des ersten monologes, F. v. 829—949 / E. v. 433—570, wiedergegeben; vergl. z. b. F. v. 1566—87 / E. v. 477—486.

In der rede der griechischen gesandten wird zuerst die tochter des römischen kaisers erwähnt:

F. v. 2622.
Por une fille que tu as,

darauf der sohn des griechischen kaisers,

F. v. 2623.
Il a un fil, un damoisel etc.

und darauf nochmals die tochter des römischen:

F. v. 2626.
Por lui ta fille te requiert;

in E. wird zuerst von dem griechischen prinzen gesprochen, E. v. 1442—45, und dann erst fortgefahren,

E. v. 1446.
& he haþ oft herde sayd · of ȝoure semly douȝter etc.

In F. wird darüber, wie die liebenden auf der flucht sich ernähren sollen, an zwei verschiedenen stellen verhandelt, F. v. 3026—34 und F. v. 3201—35. Der englische bearbeiter spricht nur einmal hierüber und zwar auf der flucht selbst; er hat daher beide stellen von F. mit einander verschmolzen und theilweise variirt, E. v. 1800—31. So sind z. b. die worte Guillaume's:

F. v. 3033 f.
Bien viverons de nos amors,
D'erbes, de fuelles et de flors,

in E. der Melior in den mund gelegt,

E. v. 1807.
we schul liue bi oure loue · lelli atte best,

nur dass sie statt *erbes, fuelles et flors* doch etwas consistentere nahrung wünscht, nämlich: *bolaces* & *blakeberies* ... *hawes, hepus* & *hakernes* & *þe haselnotes* & *oþer frut to þe fulle þat in forest growen* (E. v. 1808—10); letzteres entnommen aus den worten Melior's:

F. v. 3232 f.
Mengerons glant et sauvechons
Et de cest autre fruit boscage.

Der kaiser lässt die fliehenden zweimal verfolgen; das erste mal, sofort als er ihre flucht erfährt, und das zweite mal, als der Grieche sein abenteuer mit den zwei bären erzählt. In F. ist der bericht über diese verfolgung das erste mal ausführlich, F. v. 3753—90, das zweite mal kürzer, F. v. 3805—20. Der englische übersetzer sagt

umgekehrt das erste mal nur einige worte, E. v. 2149—53, und erst bei der zweiten verfolgung erzählt er ausführlich, in welcher weise der werwolf die beiden bären vor entdeckung behütete, E. v. 2177—98.

In der rede des priesters Moysans wird F. v. 5130 ff. gesagt, dass Guillaume und Melior sich in bärenhäute hüllten, und erst F. v. 5147 ff., dass sie dieselben später gegen hirschhäute umtauschten; in E. sind diese beiden stellen als zusammengehörig auch zusammengefasst, E. v. 3049 f.

Mit einander verschmolzen und etwas gekürzt sind in E. auch die beiden ansprachen des spanischen königs auf dem schlachtfelde, F. v. 6579—89 und 6722—30 / E. v. 3832—41.

Wenn wir nunmehr zur betrachtung derjenigen änderungen des englischen bearbeiters übergehen, welche mehr den inhalt des gedichtes berühren, so haben wir zu constatiren, dass der übersetzer seine vorlage in einer ganzen reihe von fällen verkürzt und unvollkommener wiedergegeben hat, sei es, dass ihm einzelne dinge für den gang der erzählung unwichtig oder für sein publikum unverständlich erschienen, sei es, dass er für die darstellung einzelner momente weniger geschick und poetische fähigkeit besass, als der französische dichter.

Zunächst sind nebensächliche dinge oft weggelassen, wenn die aufmerksamkeit des übersetzers durch einen wichtigeren gegenstand absorbirt war. Als z. b. William krank ist, erwähnt E. nichts davon, dass der kaiser den griechischen gesandten seine tochter Melior vorstellt, F. v. 2671—86; auch die ausdrücke der trauer des römischen volkes, F. v. 2721—38, fehlen. Als die beiden liebenden mit Alexandrine ihre flucht berathschlagen und dieselbe ins werk setzen, wird alles nicht unbedingt nöthige weggelassen, so z. b. die berathung darüber, was sie unterwegs essen sollen, F. v. 3026—53. Die trauer Alexandrinens über die trennung und ihr gebet für die flüchtlinge, F. v. 3110—44, ist nur kurz angegeben, E. v. 1754—58. Für den griechischen kaiser und seinen sohn hat der übersetzer kein grosses interesse; er berichtet daher auch ihre abreise von Rom, F. v. 3821—68, nur ganz kurz, E. v. 2199—2201. Der bericht darüber, wie die beiden bären mit dem werwolfe über flüsse und ströme setzten, F. v. 4553—60, fehlt in E., weil die darauffolgende fahrt durch die strasse von Messina ausführlich erzählt ist. Die unterhaltung der barone im palaste von Palermo, F. v. 4977—5016, ist in E. v. 2997—5002 nur angedeutet, da sie für den gang der handlung un-

wichtig erschien; der kampf am nächsten morgen, F. v. 5062—82, fehlt ganz, da William nicht daran betheiligt ist.

In E. sind ferner weggelassen alle historischen oder geographischen notizen, welche für das englische volk unverständlich sein mussten, so z. b.:

F. v. 676 f.

Com s'il fust fix roi Alphinor
Qui sire et rois est de Hongrie.

F. v. 2084 f.

Ainc puis le tans roi Alixandre
Qui tant ot sens et poesté.

F. v. 3887—91.

Bounivens ot la cité non
Si estoit l'apostoile lige,
Fors que la souvraine justise
En estoit a l'empereor.

F. v. 8901 f.

Li patriarches Alexis
Les a sacrés et beneis.

F. v. 9354—58.

Sacrés les a et beneis
Pape Clemens, uns apostoiles
Qui fu entre les deus Grigoires.
Mult par le tint on a preudome
Et ert apostoiles de Rome;

auch wird in E. der *baron saint Pierre de Rome*, F. v. 509. 692. 9409, nicht erwähnt.

Mit den geographischen kenntnissen des englischen dichters und seines publikums mag es nicht sonderlich gut bestellt gewesen sein, während der französische dichter gerade durch seine vertrautheit mit der geographie glänzen wollte. Die bekanntesten länder- und völkernamen kehren zwar auch in E. wieder: *Puille* / *Poyle*; *Sesile* / *Cisile*; *Calabre*; *Lumbardie*; *Saissoingne* / *Saxoyne*; *Gresse* / *Grece*; *Espaigne* / *Spayne*; *Portingal* — *Roumain* / *Romaynes*; *Grieu*, *Grijois*, *Griffon* / *Grewes*, *Gergeis*, *Gryffouns*; *Aleman* / *Almauns*; *Espaignol* / *Spaynols*; es fehlen: *Alemaigne*; *Roumenie*; *Hongrie*; *Russie* — *Toscan*; *Lombart*; *Saisne*; *Castelain*. *Gascoigne* F. v. 7287 ist vertauscht mit *Nauerne*, E. v. 4076. Von städtenamen werden in E. nur erwähnt: *Rome*; *Palerne*; *Costantinoble* / *Kostantnoble*; *Bounivens* / *Boneuent*; *Rise*; alle anderen fehlen in E.; so z. b.: *Mesines* F. v. 4597; *Sainte Marie de la Sale* v. 4636; *Chefalus* v. 4638. 5757; *Melans* v. 6599; *Bisterne*

v. 6593. 7591. 7975; *Candis* v. 6613; *Brandis* v. 6760; *Alidos* v. 6806; *Carmans* v. 7440; desgl. der name der strasse von Messina, *Far* F. v. 4563. 4574. 5902 und des waldes bei Rom *Ardaine*, F. v. 8191.

Auch von den personennamen, um dies nebenher zu erwähnen, fehlen in E. eine ganze anzahl. Zwar stimmen die namen der hauptpersonen in beiden gedichten zo ziemlich überein: *Guillaumes* / *William; Meliors; Alexandrine* / *Alisaundrine; Alphons; Florence; Embrons* / *Ebrouns; Brande* / *Braunde; Brandins* / *Braundinis; Moysans;* es fehlt jedoch in E. der name des römischen kaisers: *Nathaniaus*, des griechischen kaisers: *Patrichidus*, der königin von Sicilien: *Felise*. Der name des griechischen prinzen: *Laertenidus* oder *Leheutenidus* F. v. 3362 ist in E. umgewandelt in *Partenidon;* warum dies geschah, mag dahingestellt bleiben; vielleicht passte diese namensform besser zur allitteration. Von den sonst auftretenden personen werden nur die wenigsten in E. namentlich aufgeführt, so z. b. *Gloriande, Achillounès (Acillès), Meliadus* und die namen der spielkameraden Guillaume's, F. v. 594—598 / E. v. 362—365; der name des griechischen gesandten *Joathas* F. v. 2605 erscheint unter der veränderten form *Roachas* E. v. 1437. Alle sonstigen namen fehlen in E., so z. b. mit ausnahme von *Meliadus* die namen aller derer, die im kampfe fielen: *Terris* F. v. 2055 etc.; *Tosson du Pré* F. v. 2065; *Carcant* F. v. 5749 etc.; *Marcon* F. v. 5753; *Casu* F. v. 5757; *Jasan* F. v. 5765; *Poonciax* F. v. 6593; *Geraumes* F. v. 6599. 6607; *Aquilant* F. v. 6613; *Tardans* F. v. 6765; *Dolans* F. v. 6769; *Maron* F. v. 6806. Erwähnt mag hierbei ferner noch werden, dass der werwolf in E. durchweg *werwolf* genannt wird, während in F. eine strenge scheidung durchgeführt ist zwischen *leus* und *leus garous*. *Leus garous* wird er genannt vom dichter und denjenigen personen, welche mit seinen schicksalen bekannt sind, *leus* von allen übrigen, die ihn natürlich für einen gewöhnlichen wolf halten müssen; nur einmal findet sich auch in E. die bezeichnung *wolf* E. v. 3832.

Die rücksicht auf die auffassungskraft seines publikums und vielleicht auch mangel an geschick zur übertragung mögen den bearbeiter veranlasst haben, die bilder und vergleiche, welche sich ziemlich zahlreich in F. vorfinden, nur zu einem kleinen theile wiederzugeben. Es finden sich übereinstimmend:

F. v. 946—949.	E. v. 567—569.
Or va ma nés sans gouvernal	I sayle now in þe see · as schip boute mast,

Si va par haute mer najant, Sans mast, sans voile vait siglant, Diex le laist a bon port venir.	boute anker or ore · or any semliche sayle, but heiȝh heuene king · to gode hauene me sende.
F. v. 1638—40.	E. v. 947—950.
Bien sai quel part pent la balance; Mais d'autre part je quit tant faire C'onniement le ferai traire.	þou waltres al in a weiȝh · & wel y vnderstonde whider þe belaunce bremliest · bouwes algate and seþþe y se it is so · soþly i þe warne, I wol a litel and litel · laskit in hast,

jedoch fehlen in E. die weiteren anspielungen auf dieses bild, F. v. 1656—64. Vergleiche ferner F. v. 6583—89 / E. v. 3832—38 und F. v. 852—856 / E. v. 445—448. 619 f.

Nur kurz angedeutet ist in E. der vergleich:

F. v. 674—678.	E. v. 423.
Et autresi bien acesmé De riches dras batus a or Com s'il fust fix roi Alphinor Qui sire et rois est de Hongrie Qui si est de tos biens garnie.	& how komeliche ycloþed · for a ni kinges sone

ganz weggelassen: F. v. 900—905; 909—915; 1255—65; 1613—22; 1643—47; 2088—90; 2213; 2268; 2279—81; 2319 f.; 2325 f.; 6332 f. etc.

Ein neues, hübsches bild findet sich in

E. v. 885—887.

so louely loue þat time · lent him an arewe
hetterly þurth his hert; · for þat hende mayde
cald him 'leue lemman' · he les al his miȝt.

Weiter ausgeführt ist in E. endlich das bild von dem kraute, welches Alexandrine der Melior als heilmittel für ihre krankheit bringen will, F. v. 1086—92 / E. v. 635—639; F. v. 1352 f. / E. v. 789; F. v. 1357—59 / E. v. 801 f.

Als nämlich Melior und Guillaume sich gegenseitig ihre liebe erklärt haben und durch Alexandrinens vermittlung glücklich vereint sind, erinnert in E. Alexandrine Melior an das heilkraut, welches sie ihr zu suchen versprach,

E. v. 1128—34.

þanne alisaundrine at arst · þan antresse hem tille,
& mekly to meliors · »madame« þan sche seide,
»haue ȝe geten þe gras · þat i ȝou geynliche hiȝt?
I trowe trewli be þis time · ȝour sorwe be passed.
eiþer of ȝou, as y leue · is god leche til oþer.

alle þe surgyens of salerne · so sone ne couþen
haue ȝour langoures alegget · i leue for soþe.

Es fehlen sodann in E. fast alle reflexionen des französischen dichters über die jedesmalige lage der handelnden personen oder proleptische andeutungen zukünftiger ereignisse, wie z. b.:

F. v. 537 f.

He! Dix! com ot cangié son estre
Com fix a roi qu'il devoit estre!

F. v. 1117.

Mais par tans le savra, je cuit.

F. v. 3460—64.

Mais longhement la puet atendre.
Car ne quit que jamés le voie
Por qu'il en ait soulas ne joie;
Ains en fera cil ses soulas
Qui or le tient entre ses bras.

F. v. 5285—88.

Mais s'il seust qu'el fust sa mere
Mult li fust plus sa perte amere.
N'en sevent rien, ele ne il
Que il ait mere, n'ele fil,

desgl. F. v. 268 f. 2114. 2116. 2198—2200. 2704 f. 3258. 3272 f. 3331—33. 3337 f. 3382. 3528—30. 3756—66. 3915—20. 3984—87. 4949 f. 5418—20. 5560—62. 6454—57.

Nur an zwei stellen finden wir diese reflexionen auch in E. wenigstens kurz angedeutet, nämlich:

F. v. 3926—29.	E. v. 2290 f.
Se cil qui le pule Israhel Sauva nel fait par sa douçor Ja ne verront prime de jor Ne soient mort ou afolé.	but god now hem help slayn worþ þei slepend.

F. v. 4530—35.	E. v. 2705 f.
Mais s'or savoient le confort Que Diex lor tramet et envoie, Onques ne fu faite tex joie, Com feist la file et la mere, L'une du fil, l'autre du frere; Mais nel savront mie si tost.	had þei wist witterli · whiche help god hem sente, al hire gref into game · gaynli schold haue turned.

Dieser letztere umstand ist für uns zugleich ein beweis, dass auch alle die weggelassenen reflexionen wirklich in der französischen

vorlage des übersetzers gestanden haben, dass er aber nicht geschick genug besass, um sie passend zu übertragen und daher die meisten ganz fortliess.

Obwohl der englische dichter, wie wir oben sahen, in der ausmalung der details einer scene sehr gewandt ist, so ist doch seine schilderung weniger vollkommen, wenn es sich um beschreibung von festlichkeiten, von gewändern etc. handelt. Detaillirte schilderungen sind hier oft durch allgemeine phrasen wiedergegeben, die scenen anders geordnet und einzelne züge theils weggelassen, theils mit einander vertauscht.

So ist z. b. die reiche kleidung der griechischen gesandten und ihre stattliche erscheinung F. v. 2573—90 nur angegeben durch die allgemeine bemerkung;

E. v. 1426—28.

þe messageres riȝt realy · were arayde for soþe
al in glimerand gold · greþand to riȝtes,
It were tor for to telle · al here atyr riche.

Der empfang des griechischen kaisers und seines sohnes in Rom, F. v. 2915—47 ist in E. allerdings ziemlich übereinstimmend mit F. geschildert, E. v. 1602—33; ihre beherbergung in der stadt ist sogar weiter ausgeschmückt, vgl.

F. v. 2937—43.	E. v. 1625—31.
As ostex vienent li signor,	but alle þe genge of grece · was gayli resseyued
La sont reçut a grant honor,	& herbarwed hastely · ich hete þe for soþe.
Mult honeré et richement;	In a place, þer were piȝt · pauilouns & tentes
Tel sont li apareillement	bi o side of þe cite · for swiþe moche pepul;
Que li Grieu font par la cité	for þei þat seie it forsoþe · seiden þe truþe
Que ne vos puet estre conté;	þe place of þe pauilons · & of þe price tentes
Mult honeurent Roumain Grijois.	semede as moche to siȝt · as þe cite of rome.

Der bericht von den vorbereitungen zur hochzeitsfeier, F. v. 3411—3500, ist in E. v. 1930—64 stark abgekürzt. Von dem tumult und dem zusammenlauf in der stadt, F. v. 3418—27 und 3456—58, erfahren wir nichts; dafür wird in E. v. 1931—37 von der reichen kleidung der Griechen und Römer gesprochen. Von den prachtvollen gewändern des griechischen kaisers und seines sohnes hören wir sodann F. v. 3435—40 / E. v. 1941—46, der feierliche aufzug des klerus, F. v. 3445—55 und des römischen kaisers mit seinem gefolge, F. v. 3465—3500 wird aber nur kurz angedeutet in den versen E. v. 1957—60 und 1963 f.; insbesondere vermissen wir die erwähnung der imposanten erscheinung des kaisers Nathaniel,

F. v. 3477—83.

Mult est de son eage biax
Li empereres Nathaniax:
Plus avoit de quatre vint ans
Et les chevex chenus et blans,
Et la barbe florie et blance.
Mult par avoit fiere samblance
Et mult estoit vaillans et sages.

Ebenso fehlt später die hübsche schilderung von dem auftreten der königin von Sicilien:

F. v. 5017—21.

La roine oi le content,
Drecie s'est el pavement.
Gent ot le cors et le visage,
Bien sot parler, car mult fu sage;
Les barons a a raison mis.

Der abschnitt F. v. 5495—5551, in welchem uns ausführlich erzählt wird, wie Guillaume sich und sein ross Brunsaudebruel zum kampfe rüstete, ist in E. v. 3275—98 gleichfalls gekürzt; die meisten details fehlen. Die stattliche erscheinung Guillaume's, die alle in verwunderung setzt, F. v. 5528—51, ist in E nur mit einigen allgemeinen bemerkungen geschildert, E. v. 3294—98; eine ähnliche spätere stelle, F. v. 7595—7607, fehlt gänzlich.

Als die boten in Spanien erscheinen, um die königin Brande nach Palermo zu holen, strömen nach F. eine grosse menge von leuten nach dem palaste, um nachricht über die ihrigen zu erhalten, F. v. 7456—58, und als sie die traurige botschaft vernehmen, jammern und wehklagen sie, F. v. 7528—32; E. erzählt nichts davon.

In F. werden die für Alphons bestimmten kleider im einzelnen aufgeführt und beschrieben, F. v. 7832—39; in E. wird nur gesagt:

E. v. 4495—97.

as bliue was him brouȝt · al þat bihoued
of alle comli cloþing · þat a kniȝt schuld haue;
no man vpon mold · miȝt richer deuise.

Desgleichen wird in F. v. 2976—49 genau erzählt, in welcher weise Alphons mit diesen kleidern angethan wurde, während E. wiederum nur die allgemeine bemerkung macht:

E. v. 4540—43.

& william wiȝtli · wiþoute any more
Greiþed him as gaili · as any gom þurt bene

of alle trie atir · þat to kniȝt longed
so þat non miȝt amend · a mite worþ, i wene.

Bei der dreifachen hochzeitsfeier in Palermo fehlt in E. wiederum die schilderung von dem tumulte in der stadt und dem zusammenlaufe des volkes, F. v. 8801—20, und es wird dafür erzählt, dass alle sich festlich ankleideten, E. v. 5001—9. Von der »menstracie« und den zuschauern an den fenstern hören wir übereinstimmend, F. v. 8867—78 / E. v. 5010—21; dass die strassen mit binsen bestreut und die häuser mit teppichen geschmückt sind, E. v. 5015 f., ist herübergenommen aus der früheren stelle, F. v. 2924—27. Die prächtige kleidung der festtheilnehmer und die anordnung des festzuges, E. v. 5022—42 ist erzählt im anschluss an F. v. 8824—50, es fehlt aber die bemerkung von dem gedränge des volkes, F. v. 8851—66. Der feierliche aufzug des klerus und die begrüssung Guillaume's und seines gefolges durch denselben, F. v. 8879—8900, ist ganz kurz berichtet, E. v. 5043—48, desgleichen die trauung selbst, F. v. 8901—72, 8914—20 / E. v. 5049 f., 5055—58. Die weitere feier der hochzeit stimmt in beiden gedichten im allgemeinen überein, F. v. 8921—42 / E. v. 5059—76.

Der empfang Guillaume's in Rom zu seiner kaiserkrönung, F. v. 9332—48, ist in E. weiter ausgeschmückt, E. v. 5324—36. Das entgegenkommen des klerus in procession E. v. 5334 ist entnommen aus der früheren stelle, F. v. 8879—82, das läuten der glocken, E. v. 5335 aus F. v. 3457. Die krönung selbst, F. v. 9354—62 ist kurz angedeutet, E. v. 5341—43; darauf wird der rest der krönungsfeierlichkeiten in allgemeinen phrasen geschildert, F. v. 9363—80 / E. v. 5344—51.

Bei der schilderung von begrüssungs- und abschiedsscenen, die sich namentlich gegen ende des gedichtes oft finden, weicht E. in ähnlicher weise von F. ab; auf das einzelne näher einzugehen, würde zu weit führen.

Noch weniger geschick und lust hatte der englische übersetzer zur schilderung von kampfesscenen. So sind zunächst bei der erzählung vom kriege des römischen kaisers mit dem herzoge von Sachsen die vorbereitungen zum kampfe F. v. 1784—1876 / E. v. 1067—1156 zwar ziemlich übereinstimmend wiedergegeben, die detaillirte schilderung von dem beginne der schlacht, F. v. 1877—1950 ist aber nur kurz zusammengefasst in den wenigen versen:

E. v. 1157—65.

þanne bigan þe batayle · breme for þe nones.
Mani strok in litel stounde · sternely was þer ȝeuen
& mani a bold burn · sone brouȝt of liue.
but schortly for to telle · þe schap of þis tale
þe duk hade þe douȝtiere men · to deme þe soþe
& mani mo þan þemperour · & þei so manly fouȝten,
þat balfully þe ferst batayle · þei brutned to deþe
& þai ful fast for fere · gunne fle þan þat miȝt;
but þe almauns seweden sadly · & slowe doun riȝtes.

Erst als das eingreifen William's in den kampf vorbereitet werden soll, wird E. etwas ausführlicher in der erzählung, F. v. 1954—92 / E. v. 1170—88; allein die fortsetzung des kampfes, F. v. 1993—2034 fehlt in E. ganz, und nur die heldenthaten Guillaume's, F. v. 2035—2142 werden kurz erwähnt in den versen E. v. 1189—1200. So ist z. b. die ganze, lebendige schilderung des kampfes zwischen Guillaume und dem neffen des herzogs, F. v. 2097—2131 zusammengeschrumpft in den einzigen vers:

E. v. 1198.

þat on was his neuew · a nobul kniȝt of armes;

natürlich fehlt dann auch die anrede Guillaume's an den leichnam des gefallenen, F. v. 2132—40, die uns lebhaft an die homerischen kämpfe und an das Rolandslied erinnert. Auch der bericht über den ganzen weiteren verlauf des kampfes, F. v. 2143—2348, ist in E. v. 1201—53 stark gekürzt. Alle details sind weggelassen; nur die nothwendigsten und wichtigsten dinge werden mitgetheilt, namentlich alles das, was sich auf den haupthelden, William, bezieht. Erst nachdem der eigentliche kampf vorüber ist, wird der englische dichter wieder ausführlicher in der darstellung, vgl. F. 2349—94 / E. v. 1257—96.

Der abschnitt F. v. 4400—4500, in welchem über die veranlassung zur belagerung von Palermo und über den stand der dinge daselbst gesprochen wird, ist in E. ziemlich übereinstimmend wiedergegeben, E. v. 2620—94; dagegen ist stark gekürzt die beschreibung der stadt Palermo und des lagers der Spanier, F. v. 4641—71 / E. v. 2835—38. 2845—47. Ganz weggelassen ist sodann der bericht von der erneuerung des sturmes auf Palermo, F. v. 5061—83, und zwar wohl aus keinem anderen grunde, als weil William an diesem kampfe noch nicht betheiligt war. Der angriff auf Palermo an dem morgen, nachdem Guillaume von der königin in den palast

aufgenommen worden war, F. v. 5459—79, konnte nicht unerwähnt bleiben, weil dadurch William veranlasst wird, in den kampf zu ziehen; er wird daher in E. gleichfalls berichtet, E. v. 3261—72. Eine nebeneinanderstellung dieser beiden abschnitte wird uns zeigen, in welcher weise der englische übersetzer bei der wiedergabe von kampfesschilderungen verfährt, wie er die einzelnen momente ganz nach belieben herausgreift und anders anordnet.

F. v. 5459.	E. v. 3261—72.
Mais ains que solaus fust levés.	Deliuerli on þe morwe · er þe day gan dawe,
(F. v. 5665—70.)	þe stiward of spayne · þat stern was & bold.
F. v. 5460.	
Fu estormie la cités.	hadde biseged þat cite · selcouþeli hard
F. v. 5463.	
Et sont ensamble bien trois mile.	wiþ þre M̅ of men · þat þro were to fiȝt,
(F. v. 5468 ff.)	& þo þe segges of þe cite · sone were ȝare
F. v. 5472.	
Por eus deffendre et la cité.	as douȝti men of dedes · defence for to make,
F. v. 5476.	
Fermees ont les portes toutes.	ȝerne schetten here ȝates · & ȝemed þe walles
F. v. 5477.	
N'en i a un qui issir ost.	for of þo wiþinne · non wold hem out aunter;
	so fele were of here fon · & so fewe wiþinne
F. v. 5466.	
Grans est la noise et grans li cris.	þe cry rudli aros · þat reuþe it was to hure
F. v. 5464 f.	
Mult s'effroient cil de la vile	for þei wiþinne þe toun · swiche meschef were inne
Car tuit i cuident estre pris.	þat þei witterli wende · haue be wonne þat daye.

William's ritt durch die stadt auf den kampfplatz und seine anfeuernden ansprachen an die sicilianischen truppen, F. v. 5574—5656, sind in E. übereinstimmend und ausführlich wiedergegeben, E. v. 3315—3388, etwas kürzer sein kampf mit dem steward F. v. 5657—84 / E. v. 3389—96; diesmal ist aber auch die anrede Guillaume's an dessen leichnam in E. kurz angeführt:

F. v. 5686—91.	E. v. 3397 f.
»Toute ravrons la terre quite;	»Iwis« þenne seide william · »i wot wel to wisse
Jamais par vos n'averons guerre.	þow dost vs neuer after · no duresse in armes.«
Mar venistes en ceste terre;	
De vos est la guerre finee.	
Mar guerpistes vostre contree	
Por nostre terre chalengier.«	

Die trauer der Spanier über den tod ihres steward und die erneuerung des kampfes, F. v. 5697—5747 ist in E wieder kurz erzählt, E. v. 3399—3417, noch kürzer die heldenthaten des neffen des steward, F. v. 5748—82 / E. v. 3418—28. Der kampf zwischen diesem und Guillaume ist übereinstimmend geschildert, F. v. 5783—5801 / E. v. 3425—45; es fehlt aber die apostrophe an den leichnam, F. v. 5802—6. Die flucht und verfolgung der Spanier und die rückkehr der sieger in die stadt ist sodann übereinstimmend erzählt, F. v. 5807—17 / E. v. 3450—61. Der bericht über die beiderseitigen rüstungen zum kampfe am nächsten morgen, F. v. 5920—6128 ist in E. bedeutend gekürzt, E. v. 3528—84; desgleichen der erste zusammenstoss zwischen Guillaume und dem spanischen prinzen, F. v. 6156—6202 / E. v. 3600—3612, die in folge dessen sich entspinnende schlacht und die schliessliche gefangennehmung des prinzen, F. v. 6203—37 / E. v. 3613—30. Zur schilderung des kampfgewühls dienen dem englischen dichter einige öfter wiederkehrende züge, die stark an »Joseph of Arimathie« erinnern, so z. b.:

E. v. 3613—10.

þo bigan þat batayle · on boþe sides harde,
feller saw neuer frek · from adam to þis time;
sone was mani bold barn · brouȝt þer to ground,
Mani scheldes schiuered · & mani helmes hewen,
& many a stif stede · straiȝed in þere blode.
bold burnes of bodies · þere were on boþe sides,
þat fayn were forto fiȝt · & to flę hated.

Nunmehr aber weicht E. von F. ab. Während Guillaume in F. v. 6238—72, als er die frischen truppen aus dem hinterhalte hervorkommen sieht, mit den seinigen, die vom kampfe müde sind, sich sofort in die stadt zurückzieht, ermuntert er in E. v. 3635—40, gerade umgekehrt seine leute zu erneutem kampfe, und sie kämpfen auch so frisch wie am morgen. Endlich aber sieht er doch ein, dass er dem andringen des neuen heeres auf die dauer nicht werde stand halten können und er zieht sich daher in die stadt zurück, E. v. 3641—51. Der grund für diese änderung mochte wohl sein, die tapferkeit William's mehr ins licht zu stellen. Die rüstungen am dritten kampfestage werden übereinstimmend gemeldet, F. v. 6468—6548 / E. v. 3762—3813, es fehlt aber die ansprache des spanischen königs, F. v. 6485—92. Der beginn des gemetzels, F. v. 6549—69, ist in E. wieder durch einige allgemeine phrasen angedeutet,

E. v. 3817—20.

Mani a bold burn · was sone brouȝt of dawe,
& many a stef stede · stiked þere to deþe;
no man vpon mold · miȝt ayme þe number
of wiȝes in a while · were slayn on boþe side.

Darauf erzählt E. v. 3821—23 sofort von der tapferkeit William's, wovon wir in F. erst später, F. v. 6625 ff. hören. Die heldenthaten des spanischen königs dagegen, die in F. v. 6570—6628 unmittelbar folgen, sind in E. kurz erwähnt in den drei versen, E. v. 3824—26. Die worte des spanischen königs F. v. 6579—6589 sind zusammen mit der späteren aufforderung, F. v. 6722—30, wiedergegeben durch E. v. 3832—41. Die flucht eines theiles von William's truppen und ihre rückkehr in den kampf, der von neuem entbrennt, F. v. 6639—6704, ist in E. ebenfalls nur kurz angedeutet, E. v. 3827—30. Die ganze episode mit Meliadus, F. v. 6704—6891 ist in E. zusammengeschrumpft auf die verse E. v. 3842—66. In folge von Meliadus' tode ist grosse bestürzung und allgemeine flucht im heere der Spanier, F. v. 6892—6906 / E. v. 3868—76. Nun weicht E. wieder in einem wesentlichen punkte von F. ab. Während nach F. v. 6907—42 der spanische könig sofort in einer ansprache seine truppen auffordert, nicht zu fliehen, sondern tapfer zu kämpfen, da dies allein sie noch retten kann, berichtet uns E. v. 3877—92, dass der spanische könig, als er die flucht und verwirrung der seinigen sieht, in ohnmacht fällt, darauf wie ein wüthender sich geberdet und als William näher kommt, die flucht ergreift. Erst als William ihn auffordert, sich zu ergeben, E. v. 3893 ff., fasst er wieder muth und fordert seine barone auf, tapfer zu kämpfen oder zu sterben. Diese abweichende darstellung scheint weiter keinen anderen zweck zu haben, als die feigheit des spanischen königs in einen grelleren gegensatz zu setzen zur tapferkeit William's. Der schluss des kampfes und die gefangennehmung des königs, F. v. 6943—7007 wird übereinstimmend, aber kürzer erzählt, E. v. 3904—34, es fehlt jedoch der bericht der boten über den günstigen ausgang des kampfes, F. v. 7008—36.

Es fehlen in E. ferner alle philosophirenden stellen von F., so z. b. die weltschmerzlichen anklagen gegen das schicksal, F. v. 899—907; 1531—62; 1589—1626; 4031—47, und bei der wiedergabe derjenigen abschnitte, in denen es sich um schilderung von gemüthsstimmungen handelt, hat der übersetzer gewöhnlich nur einzelne momente herausgegriffen und weiter ausgeführt, wodurch die dar-

stellung in E. etwas verschwommen wird, während sie in F. bis ins einzelne klar und anschaulich ist. So fehlt z. b. bei der schilderung der wuth des werwolfes über den verlust des kindes, F. v. 233—245 / E. v. 84—88 in E. der grösste theil der schmerzensäusserungen desselben und ausserdem ist die pointe: *Ne vit a beste tel duel faire,* F. v. 235 und: *Ne fu par nule beste fais,* F. v. 245 in der übersetzung verwischt.

Vergleiche ferner die schilderung, welche Guillaume von seiner krankheit entwirft,

F. v. 1500—19.

»Une merveille grans me prent
Qui mult me tient en grant destroit.
Une eure ai chaut, autre heure ai froit,
Une eure su et autre tramble;
Li cuers de moi se part et amble:
Ne sai ou va, ne sai ou vient,
Ne sai qui est qui le retient,
Sovent me bat, sovent me lance,
Sovent me fait au cuer pesance;
Sovent baail et estendeil
Et petit dorm et sovent veil.
Pensers m'ocit tot et enivre.
Pensers? Non fait; ains me fait vivre.
Se de penser ne me peusse,
Pieça que mors et finés fusse,
Car ne puis boire ne mangier.
Bele, por moi esbanoier
Sui ore ci illuec venus.
Quinze jors a passés et plus
Ne dormi tant comme or dormoie.«

E. v. 906—912.

»Iwisse« seide william · »i wol it nouȝt layne,
sumtime it hentis me wiþ hete · as hot as ani fure,
but quicliche so kene a cold · comes þerafter;

sumtime i siȝh & singe samen togeder,
& þan so þroli þouȝtes · þurlen myn herte,
þat i ne wot in þe world · where it bicomse,
For feiþli in my self · y fele it nouȝt þanne«.

Aehnlich ist es an allen anderen stellen, wo es sich um gemüthsstimmungen handelt; man vgl. z. b. F. v. 604—24 / E. v. 373—380; F. v. 1289—99 / E. v. 762—765; F. v. 1722—32 / E. v. 1013 f.; F. v. 2143—62 / E. v. 1203 f.; F. v. 2415—32 / E. v. 1318—22; F. v. 2755—63 / E. v. 1506 f.; F. v. 3102—4; 3115—18; 3122—28 / E. v. 1749 f. 1754—56. 1760 etc. Mitunter war der englische dichter freilich hierin auch etwas glücklicher, so z. b. als Guillaume von Melior »guter freund« genannt wird,

F. v. 1466—77.

Bien a Guillaumes entendu
Que Meliors l'apele ami.

E. v. 877—887.

& william þan vnderstod · þe word þat sche saide;
þat sche him called »leue lemman« · it liked so his hert,

Une grant piece fu ensi
Comme li hom cui tex maus prent
Qu'il ne parole ne entent;
Longement fu en si fait point:
Li mos d'ami au cuer li point
Que la pucele ot oi dire.
Sovent fremist, sovent souspire,
Si rougist sovent et tressue,
Sovent change color et mue,
Ne parole, nul mot ne soune.

þat witerly he couþe no word · long þerafter spek,
but stared on here stifly · astoneyd for ioye,
þat he cast al his colour · and bicom pale,
and eft red as rose · in a litel while.
so witerli was þat word · wounde to hert,
þat he ferd as a mased man · an marred neiȝhonde,
so louely loue þat time · lent him an arewe
hetterly þurth his hert · for þat hende mayde
cald him leue lemman · he les al his miȝt.

Bei der darstellung des liebesverhältnisses zwischen Guillaume und Melior hat E. gleichfalls die schönheit seiner vorlage bei weitem nicht erreicht. Den unterschied zwischen beiden gedichten in der behandlung von liebesfragen werden wir am besten gewahren, wenn wir die monologe Melior's, in denen der kampf ihres herzens dargestellt wird, nach F. kurz analysiren und mit E. vergleichen. In F. v. 829—949 sagt Melior zunächst: »Herz, was hast du? welche krankheit hat mich erfasst? Mein übel ist am heftigsten, wenn ich den namen dessen nennen höre, der mit keinem andern zu vergleichen ist. Wie kommt es, dass sein bild so tief in meinem herzen eingegraben ist, dass ich es nicht mehr herausreissen kann? Wenn ich es aber auch könnte, würde ich es doch nicht wollen; es ist also unrecht, wenn ich mein herz deshalb tadle. Wen soll ich aber tadeln? meine augen? sie sind ja nur die boten des herzens und so trägt dieses doch alle schuld. Habe ich denn aber mein herz nicht in meiner gewalt? Ach, leider nicht! Ich bin ihm zu sehr ergeben und muss seinen willen thun. Und doch weiss ich, dass die leute mich gar sehr tadeln werden, wenn sie es erfahren. Das schicksal hat mir übel mitgespielt, da es meinen diener zu meinem herrn und mich zu seiner dienerin gemacht hat«. Nach einer kurzen pause fährt sie fort: »Aber es ist sehr unrecht von mir, wenn ich mich über das beklage, was doch so schön ist, und erzürnt bin über das, was mir freude macht. Dort, wohin mein herz mich zieht, muss ich folgen, zu dem schönsten und besten, der jemals lebte. Mein herz hat also vollkommen recht und ich darf es nicht tadeln; von nun an will ich mich ihm ganz hingeben und seinen willen thun.« — »Aber, wie soll denn der jüngling davon erfahren? Ich darf es ihm nicht sagen; er würde mich ja für thöricht halten. Was soll ich also thun? So treibt mein schiff auf hohem meere, ohne steuerruder, ohne mast, ohne segel! Möge gott es in einen guten hafen senden!« In diesem selbstgespräche zeigt sich uns die aufkeimende liebe Melior's zu

Guillaume, die sie vergeblich zurückzudrängen sucht. Es machen sich aber noch keine äusseren bedenken geltend; nachdem sie einmal eine so tiefe liebe zu dem schönsten und besten, den es auf erden giebt, gefasst hat, giebt sie sich derselben gänzlich hin. Erst später, als Melior zufällig mit Guillaume im garten zusammentrifft, während Alexandrine diesem das geständniss seiner liebe zu Melior zu entlocken sucht, da kämpft Melior den kampf zwischen ihrer liebe und den weltlichen rücksichten und bedenken. »Noch niemals«, sagt sie, »hat ein mädchen von meinem herkommen, von meinem vornehmen range einem solchen manne ihr herz geschenkt. Wohl muss mich die welt verachten, wenn ich kaiser und könige, fürsten und grafen verschmähe um eines mannes willen, von dem niemand weiss und nicht einmal er selbst, aus welchem lande und aus welchem geschlechte er stammt.« Da aber erscheint Amor in ihrem geiste und spricht: »Ich sehe nicht auf hohe herkunft, auf glanz und pracht, sondern ich wähle nach belieben. Ich habe lieber die edlen, klugen, tapferen, fein gebildeten, als alle diese prinzen und grafen. Und sage mir doch, ist es ein unrecht, wenn du diesen mann erwählst? giebt es auf der welt einen schöneren, gelehrteren, tapfereren, feiner gebildeten? Fehlt ihm irgend etwas, schönheit, tapferkeit oder wissen? Und wenn du auch nicht weisst, woher er stammt, so kannst du gar wohl an seinem edlen antlitz und seinem feinen benehmen erkennen, dass er von hoher herkunft ist. Und sage mir doch, wenn du eine mark feinen goldes fändest und du wüsstest nicht, wem sie gehört und woher sie stammt, würde denn das gold darum weniger werth sein? Uebrigens sind wir ja alle von e i n e m vater, alle schuf uns e i n schöpfer; alle sind wir aus e i n e m stoffe gemacht und alle stammen wir aus e i n e m geschlechte.« So also hat die liebe in Melior's herzen die oberhand gewonnen, und als Alexandrine sie nunmehr bittet, dem leiden Guillaume's ein ende zu machen, erklärt sie ihm ihre liebe.

In E. ist der anfang des ersten monologes übereinstimmend mit F. wiedergegeben bis zu F. v. 881 / E. v. 475. Dann aber ist aus dem späteren selbstgespräche Melior's die stelle F. v. 1574—86 herausgenommen und in etwas kräftigeren ausdrücken hier eingeflochten; vgl.

F. v. 1574—86.	E. v. 476—486.
Aine mais pucele de mon lin,	him wold i blame & banne · but he my bales amende,
De mon valoir, ne de mon fuer	þat haþ him so strangly set · in swiche straunge burne,
Ne mist en si fait lieu son cuer	þat wot neuer in þis world · whennes þat he come,

Comme j'ai fait, bien le puis dire.	but as mi fader him fond · in þe forest an herde,
Bien me devroit li mons despire	keping mennis kin · of þe kuntre aboute.
Quant j'ai laissié dus et contors	what? fy! schold i a fundeling · for his fairenesse tak?
Et rois et fix d'empereors	nay, my wille wol nouȝt asent · to my wicked hert.
Et ceus dont je fuisse honeree	wel kud kinges & kaysers · krauen me inow,
Por un vallet d'autre contree	I nel leie mi loue so lowe · now at þis time;
Que nus ne set, n'il ensement	desparaged, were i disgisili · ȝif i dede in þis wise,
De quel terre est, ne de quel gent.	I wol breke out from þat baret · & blame my hert.
Ainc ne connut qui le porta,	
N'onques ne vit qui l'engendra.	

Darauf fährt E. im anschlusse an F. v. 916 ff. fort und lässt Melior sagen, dass ihr herz nicht zu tadeln ist, da es sie ja hinzieht zu dem besten und edelsten, der jemals lebte. Hier ist nun wiederum eine stelle aus dem späteren monologe, F. v. 1600—12, mit hinein verflochten und zwar in weiterer ausführung. »Es giebt ja niemanden«, sagt Melior, »sei es ein könig oder ein herzog, der William an schönheit und an feinen manieren gleichkäme, und wenn er auch als findling gefunden wurde im wilden walde und kühe hütete mit dem kuhhirten, so muss doch jeder erkennen, dass er von hoher herkunft ist; denn er war angethan mit den prächtigsten kleidern, wie irgend ein königssohn, und als er zuerst an diesen hof kam, zeigte er sich bald so fein und edel in seinem ganzen benehmen, dass er unmöglich von niederer herkunft sein kann. Und da ihn nun alle fürsten und grafen dieses landes so lieben und ehren, so habe ich unrecht, wenn ich mein herz deswegen tadle, welches nur mein bestes will. Ich schenke ihm also meine liebe, so lange ich lebe.« Der schluss des monologes, E. v. 540—570, stimmt sodann dem inhalte nach genau überein mit F. v. 932—949, nur ist E. breiter in der ausführung. Da nun aus dem späteren monologe Melior's die beiden hauptpointen bereits herausgenommen und in den ersten verflochten sind, hat E. auch den rest des späteren selbstgespräches Melior's weggelassen und sagt nur im anschluss an die ersten verse desselben, F. v. 1566—69: »Möge gott uns beiden helfen; seine krankheit ist dieselbe, wie meine. Möchte er nur erst wissen, was ich seinetwegen erdulden muss«. (E. v. 928—939.)

In folge dieser verflechtung beider monologe entspricht aber die schilderung des englischen gedichtes weniger dem wirklichen psychologischen vorgange; auch stört es, dass der englische bearbeiter die äusserlichen motive zu sehr betont und für die tieferen regungen des herzens kein grosses verständniss hat. Die hauptpointe ist bei ihm

die, dass Melior es vermag, sich soweit zu erniedrigen, dass sie einem findling, einem ehemaligen kuhhirten ihre hand reicht, während sie doch kaiser und könige genug haben könnte. Dieses *leie mi loue so lowe*, E. v. 484, kehrt in E. später nochmals wieder, als William zu Alphons, der seine schwester Florence zur frau wünscht, sagt:

E. v. 4744 f.

It were a wonderful werk · ȝif þou woldest euere
Meke þe in eny maner · to be maried so lowe,

obwohl diese verbindung doch gewiss keine mesalliance war und auch in F. nicht als solche angesehen wird. Ferner vermissen wir in E. den hübschen, lebenswahren zug F. v. 1344—49, wo Melior sich wundert, warum Guillaume sich so lange nicht sehen lässt,

F. v. 1346—48.

Si me samble li termes lons
Que je nel vi venir ça sus,
Qu'il ait passé un an et plus;

in wirklichkeit aber sind es erst acht tage, wie wir von Alexandrine erfahren,

F. v. 1361.

Voirement a huit jors et plus.

Es fehlt weiter das selbstgespräch Melior's, F. v. 2787—2800, in welchem sie mit sich kämpft, ob sie dem gerede der leute trotz bieten und den kranken Guillaume besuchen soll, und das eine recht hübsche, lebendige schilderung ihres gemüthszustandes entwirft; in E. v. 1514 ff. weint sie nur und es ist Alexandrine, die ihr räth, William zu besuchen.

Es ist endlich bei dieser gelegenheit zu bemerken, dass das liebesverhältniss zwischen Guillaume und Melior nach F. ein durchaus reines ist, dass die beiden liebenden sich streng in den grenzen des erlaubten halten. Schon im traume Guillaume's hiess es:

F. v. 1150—52.

. . . Li rebaisoit la soie face,
Son col le blanc et sa poitrine,
Sauve l'onor a la meschine.

Auch bei ihrem ersten zusammentreffen erfahren wir nur:

F. v. 1714—17.

L'amors qu'il ont entr'eus si grant
Les asseure et fait hardis,

Et iex et nés et bouche et vis
S'entrebaisierent cil et cele

und später wird uns ganz ausdrücklich gesagt:

F. v. 1778–83.

Tot si comme il li plaist et veut
A tos ses voloirs de s'amie
Sans reproche et sans vilonie.
Car por riens nule ne feist
Chose dont on le represist.
Mult par s'entraiment loiaument;

desgleichen

F. v. 2870 f.

Lors s'entreprendent brace a brace,
Si s'entrebaisent loiaument.

Der englische dichter dagegen war hierin weniger bedenklich und wir lesen bald bei der ersten zusammenkunft der liebenden,

E. v. 1018—21.

for sche trowed trewly · to talke þe soþe
were sche out of þe weye · þat william wold fonde
for to pleie in þat time · þe priue loue game
& to hete here þan to layke · here likyng þat time;

vgl. auch E. v. 1057 f. 1411 f. 1570 f.

Umgekehrt aber hat der englische bearbeiter an vielen stellen seine vorlage weiter ausgeschmückt. Dies ist z. b. der fall bei der übertragung der meisten episoden, so z. b. bei der erzählung davon, wie der kuhhirt das kind im walde findet, wie der kaiser mit Guillaume zusammentrifft und ihn mit sich nach Rom nimmt, wie der Grieche die beiden bären erblickt und dies dem kaiser berichtet, wie die beiden bären im steinbruche vor Benevent entdeckt und verfolgt werden, wie das kammermädchen der königin von Sicilien vor den drei hirschen erschrickt, wie die beiden wärterinnen Gloriande und Achillounes verzeihung für ihre frevelthat erflehen, wie der kuhhirt belohnt wird etc. Besonders reich ausgeschmückt ist aber in E. der bericht von der überfahrt der beiden flüchtlinge über die meerenge von Messina. Nachdem die fahrt selbst in E. v. 2717—63 zwar ausführlicher, aber dem inhalte nach übereinstimmend mit F. v. 4561—4606 erzählt worden ist, berichtet F. v. 4607—32 weiter, dass alle, die auf dem schiffe waren, den wolf verfolgen und die beiden flüchtlinge während dessen ungehindert entkommen, nachdem sie noch ein fässchen wein aus dem schiffe mit auf den weg ge-

nommen hatten; in E. v. 2767 ff. wird uns dagegen erzählt, dass ein schiffsjunge zurückblieb, um das schiff zu beaufsichtigen. Als dieser nun den hirsch und die hindin das schiff verlassen sieht, erschrickt er anfangs, dann aber giebt er der hindin mit einer ruderstange einen schlag in den nacken, so dass sie zusammenbricht. William nimmt sie schnell in seine arme, trägt sie über bord und flieht mit ihr, um sie in sicherheit zu bringen. Glücklicherweise war Melior kein leid geschehen; der schlag hatte sie nur betäubt und sie erholt sich rasch wieder. William will zurückkehren, um den schiffsjungen zu strafen; Melior räth ihm aber, lieber weiter zu fliehen, damit ihnen nicht eine neue gefahr drohe. Der schiffsjunge wundert sich, dass der hirsch die hindin auf seinen armen forträgt, und dass sie auf zwei füssen weitergehen, und erzählt der unverrichteter sache von der verfolgung des wolfes zurückkehrenden schiffsmannschaft, was für sonderbare dinge während ihrer abwesenheit geschehen sind (E. v. 2768—2827). Es ist freilich nicht unmöglich, dass diese abweichende darstellung schon in eine spätere redaction des französischen gedichtes eingang gefunden hat, allein wahrscheinlicher ist doch, dass sie vom englischen bearbeiter herrührt. Nachdem derselbe schon die früheren abenteuer der beiden flüchtlinge mit grosser ausführlichkeit wiedererzählt hatte, will er nunmehr auch dieses letzte abenteuer möglichst ausschmücken und zu einem weit gefährlicheren umgestalten. Er nimmt daher an, dass nicht alle das schiff verlassen konnten, dass wenigstens irgend jemand zurückbleiben musste, um es zu beaufsichtigen, und dass dann die beiden nicht so leichten kaufs entfliehen konnten. Die weiteren, in diesem abschnitte von E. zur verwendung gelangten züge sind aus früheren ähnlichen situationen von F. entlehnt; so entspricht z. b. der wunsch William's, den schiffsjungen zur strafe für seine kühnheit zu tödten, wenn er waffen bei sich hätte, E. v. 2788—91, der früheren situation im steinbruche bei Benevent, F. v. 4048—56 / E. v. 2348—52; die bemerkung

E. v. 2803 f.

þan went þei god spede
cleppende comely eiþer oþer to karpe þe soþe

entspricht genau der früheren stelle

F. v. 4389.

Entracolant se vont souvent,

die bitte für den werwolf, E. v. 2795—98, findet sich auch in F. v. 4626—28; dies scheint also darauf hinzudeuten, dass die ab-

weichende darstellung dieses abschnittes auf den englischen bearbeiter zurückzuführen ist. Dafür spricht weiter der umstand, dass später, als der werwolf seine abenteuer auf der flucht der beiden liebenden erzählt, in E. nochmals obiges abenteuer besonders hervorgehoben wird,

E. v. 4698—4701.

seþen at a wide water · i wan ȝou over boþe.
a tokene ȝit of þat time · telle i mai þi burde.
a boye hire ȝaf a buffet · with a breme ore,
so þat hire lif lelli · neiȝ hade sche lore.

Der englische dichter war auch ein freund der natur und wo sich ihm eine gelegenheit bietet, giebt er uns in kurzen zügen ein bild ihrer schönheit, so z. b. E. v. 21—31, wo in F. auch nicht die geringste andeutung davon zu finden ist. Die wesentlichsten züge dieses bildes, *schattige bäume, bunte blumen und vogelgesang*, sind freilich dieselben, wie sie uns in F. und dem entsprechend auch in E. sonst noch begegnen, z. b. F. v. 1370—72 / E. v. 805; F. v. 1380 / E. v. 817 f.; F. v. 1381 f. / E. v. 819—824; F. v. 1384—86. 1396 f. / E. v. 753 f. 757. 829 etc. Oefter wird auch des blumenpflückens gedacht, z. b. F. v. 84 f. 1721 / E. v. 30. 1022. Die notizen über hitze, schönes wetter etc., wie z. b. F. v. 3416 f. 4583. 5836. 5875. 6297 f. 8980 sind in E. seltener wiedergegeben, z. b. E. v. 1938. 2440. 3033. 3073. Für die jagd scheint der englische übersetzer gleichfalls eine grosse vorliebe gehabt zu haben, wenigstens ist E. bei der erwähnung einer jagdbeute und bei der aufzählung von thieren überhaupt bedeutend wortreicher als F.; vgl. z. b.

F. v. 634 f.	E. v. 387—389.
Ja s'estoit torssee et garnie	þat hadde take þat time · moche trye game,
De quatre senglers qu'orent pris.	boþe bores & beres · fele hors charge,
	hertes & hindes · & oþer bestes manye,

desgleichen F. v. 371—373 / E. v. 182 f.; F. v. 375 / E. v. 190 f.; F. v. 3012—14 / E. v. 1682—85; F. v. 4006 / E. v. 2299 f.; F. v. 4725 f. / E. v. 2873 f.

Einem punkte müssen wir ferner unsere besondere aufmerksamkeit schenken, weil es auch der englische dichter thut, nämlich dem essen und trinken. In E. erfahren wir bei jeder nur möglichen gelegenheit, dass man auch ass und trank und sich lustig machte, während in F. nur höchst selten und dann mit wenigen worten davon gesprochen wird. Als z. b. die boten der Melior den sieg der Römer berichten, heisst es in

F. v. 2455 f.

Andeus ses mains vers Diu en tent
Et de bon cuer graces l'en rent;

statt dessen aber erfahren wir in

E. v. 1338.

Gret merþe to þe messangeres · meliors þan made

und als sie ihren bericht beendet haben, heisst es nochmals

E. v. 1382.

Meliors to þe messageris · þan made gret ioye

und

E. v. 1388 f.

þanne made þei hem merie · to make schort tale
soþly al þat seueniȝt.

F. hält es für selbstverständlich, dass der kaiser seine gäste am osterfeste gut bewirthet hat; E. erwähnt dies aber ausdrücklich

E. v. 1421.

& derly at þat day · wiþ deynteyes were þei serued.

Uebereinstimmend wird in F. v. 2698 f. / E. v. 1465 f. erzählt, dass die griechischen gesandten reichlich bewirthet wurden, der englische dichter lässt ihnen aber auch noch grosse geschenke geben:

E. v. 1466 f.

& lelly, whan þei wente
Grete ȝiftes were giue · & of gold & of seluer;

allerdings fehlen dafür in E. die geschenke bei der hochzeitsfeier, vgl. F. v. 2944—46 / E. v. 1632 f.

Als die königin von Sicilien Guillaume und Melior zu sich in den palast genommen hat, sprechen sie über die rüstung und erst zuletzt heisst es:

F. v. 5402—4.

Tant ont eu trestot le soir
Com il volrent et eus pot plaire,
N'i voel autre devise faire,

der englische dichter aber weiss, dass sie hungrig und durstig sind und berichtet daher vor allem andern

E. v. 3208—10.

& manli made hem atte hese · wiþ alle metes nobul,
& wiþ þe derworþest deyntes · of drinkes þat were,
to munge more nis no ned · nouȝt missed þei þanne.

Auch nach dem kampfe mit den Spaniern stärkt sich William und die übrigen in E. v. 3524—27, desgleichen am zweiten kampfestage, E. v. 3728 f.

Als die königin von Spanien in Palermo ankommt, wird sie ebenfalls gut bewirthet, E. v. 4324—26, desgleichen die gesandten William's in Rom, E. v. 4851 f. und die gesandten der Römer in Palermo, E. v. 5263 f. Uebereinstimmend wird noch in beiden gedichten von essen und trinken etc. gesprochen; F. v. 8680—82 / E. v. 4923—25; F. v. 8727—30 / E. v. 4944 f.; F. v. 8748 f. / E. v. 4967—70; F. v. 8928—36 / E. v. 5063—69; F. v. 9305—11 / E. v. 5310—15; F. v. 9373—80 / E. v. 5344—51.

Die fürsorge des englischen bearbeiters für gesandte und minstrels zeigt sich aber besonders noch an zwei stellen, bei der dreifachen hochzeit zu Palermo und der kaiserkrönung zu Rom, wo er berichtet, dass an die anwesenden minstrels reiche geschenke vertheilt werden, eine bemerkung, die wir in F. vergeblich suchen.

E. v. 5070—73.

whan bordes were born adoun · & burnes hade waschen,
Men miȝt haue seie to menstrales moche god ȝif,
sterne stedes & stef · & ful stoute robes,
Gret garisoun of gold · & greiþli gode iuweles.

E. v. 5354—58.

no tong miȝt telle · þe twentiþe parte
of þe mede to menstrales · þat mene time was ȝeue
of robes wiþ riche pane · & oþer richesse grete
sterne stedes & strong · & oþer stoute ȝiftes
so þat eche man þermide · miȝt hold him apaied.

Wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir aus letzterem umstande schliessen, dass der verfasser des englischen gedichtes selbst ein minstrel war, jedenfalls im dienste des grafen von Hereford, und dass er selbst auch freude hatte an essen und trinken und einem reichen geschenke.

Endlich aber hat der englische dichter auch den charakter der auftretenden personen nicht immer unangetastet gelassen; er hielt sich auch hier für befugt, nach eigenem ermessen zu ändern, einzelne züge, die ihm unentbehrlich erschienen, hinzuzufügen, anderes, das er für unpassend hielt, wegzulassen u. s. w. Am deutlichsten tritt dies hervor bei dem charakter des haupthelden unserer erzählung, William, der in E. noch viel klüger, edler und tapferer erscheint als in F.

So schildert E. schon den knaben William viel eingehender,

E. v. 18—20.

& was a big bold barn · & breme of his age,
For spakly speke it couþe þo · & spedeliche towawe.
Louely lay it along · in his lonely denne etc.

Die schönheit William's wird bei seinem zusammentreffen mit dem römischen kaiser dargestellt,

E. v. 224—228.

but þanne biheld he aboute · & þe barn ofseye,
hov fayr, how fetys it was · & freliche schapen;
so fair a siȝt of seg · ne sawe he neuer are;
of lere ne of lykame lik him nas none,
ne of so sad a semblant · þat euer he say with eiȝyen.

Der kaiser hält ihn für *chose faee*, nicht *Par ce que seul illuec le voit* (F. v. 424), sondern *for fairenes þat it welt* (E. v. 230). Seine liebe und dankbarkeit gegen seine pflegeeltern tritt in E. mehr hervor. In F. v. 370—373 wird einfach erzählt, dass er jeden abend reiche jagdbeute nach hause brachte; in E. wird hinzugefügt,

E. v. 184 f.

þat þe herde & his hende wif · & al his hole meyne
þat bold barn wiþ his bowe · by þat time fedde.

Als der kaiser ihn mit sich nehmen will, ist er unschlüssig, was er thun soll, da er seinen pflegeeltern nicht missfallen will, F. v. 541—43, in E. wird diese anhänglichkeit an seine pflegeeltern und sein wunsch, ihnen zu gefallen, in einem selbstgespräch viel lebhafter und anschaulicher gezeichnet, E. v. 312—21. Der junge William zeigt sich in seinem ganzen benehmen in E. auch klüger und besonnener als in F. So geht er z. b. dem kaiser entgegen und grüsst ihn höflich, E. v. 233, auf seine fragen antwortet er ihm *soberliche* E. v. 237 und in einer längeren rede, E. v. 237—245, während er in F. v. 428 und v. 430—33 nur ganz kurz das nöthigste erwiedert; allerdings nimmt sich z. b.

E. v. 239.

william, sire, wel i wot · wiȝes me calles

im munde eines kuhhirten etwas komisch aus, und das kurze *Guillaume, sire* in F. v. 428 mag wohl dem wirklichen vorgange besser entsprechen. Bei der ausführung seines auftrages zeigt er sich in E. v. 259—266 diensteifriger als in F. v. 445—449 und bittet den kuhhirten, schnell zum kaiser zu gehen, damit jener nicht unwillig werde, E. v. 266. Der kaiser ist ihm gegenüber in E. viel liebenswürdiger als in F., man vergleiche z. b.

F. v. 434 f.	E. v. 248—50.
Dist l'emperere: Ou est, quel part?	& seide: »þow bold barn · biliue i þe praye,
Car le fai or parler a moi.	Go calle to me þe cowherde · þow clepus þi fadere
	For y wold talk wiþ him · tiþinges to frayne,«

auch dankt er ihm für seinen gruss, E. v. 234, und wundert sich über seine weise rede, E. v. 247. Auch der kuhhirt wagt es nicht, ihn so anzufahren, wie er es in F. thut,

F. v. 452—54.
Mal dehait
Aiés vos quant vos le pensastes
Ne quant vos a lui m'enseignastes,

vielmehr sagt er zu ihm nur

E. v. 267.
what? sone . . . seidestow i was here?

Sein feines benehmen zeigt William später besonders den damen gegenüber. Als er im garten mit Melior und Alexandrine zusammentrifft, heisst es

F. v. 1462 f.
»Bien soiés vos« fait il, »venues,
Mes damoiseles ambes dous,«

dagegen

E. v. 872—874.
. . . & wiȝtly he vprises
& kurteysliche knelyng · þat komli he grett
& afterward alysaundrine · as he wel out.

Die allgemeine beliebtheit, deren sich William erfreute, wird in E. mit viel stärkeren farben geschildert; man vergleiche z. b.

F. v. 374.	E. v. 195.
Mult ert amés de tos enfans	alle ledes him louede · þat loked on him ones,

ferner:

E. v. 1060—63.
so wel was william biloued · wiþ riche & wiþ pore,
so fre to feffe alle frekes · wiþ ful faire ȝiftes
þat þemperour soþli himself · soueraynli him loued
& seþþe al oþer seges · þat seiȝen him wiþ eiȝen.

Als der kaiser William nach dessen flucht mit Melior in der stadt suchen lässt, freuen sich diejenigen, welche ihn suchen, dass sie ihn nicht finden und dass er der rache des kaisers entgangen ist, E. v. 2092—95.

Während er ferner in F. gewöhnlich einfach bei seinem namen *Guillaume* genannt wird, wird in E. sehr häufig noch ein epitheton ornans hinzugefügt, so z. b. *william þat worþi child* E. v. 1091; *þat ȝong bold bachiler* E. v. 1136; *William þe ȝong kniȝt* E. v. 1179; *þe worþi william etc.*

Die vorliebe des englischen dichters für seinen helden zeigt sich auch während des kampfes des römischen kaisers mit dem herzoge von Sachsen. Bei der erzählung, wie William zum ritter geschlagen wird, verweilt E. länger, F. v. 1799—1820 / E. v. 1091 — 1105. Während des kampfes erscheint William als der rathgeber des kaisers, sogar schon vor beginn desselben, ehe er sich noch durch irgend eine heldenthat ausgezeichnet hatte, E. v. 1135—42, während in F. der kaiser ihn an dieser stelle nur von seinem fertigen entschlusse, die herausforderung anzunehmen, in kenntniss setzt, F. v. 1861—64. Nach beendigtem kampfe handelt der kaiser *Riȝt as william wold þat wisly him radde* E. v. 1301, während er in F. 2395 f. seinen ganzen kriegsrath befragt.

Bei der schilderung von kampfesscenen concentrirt sich, wie wir bereits gesehen haben, das interesse des englischen bearbeiters einzig und allein auf die persönlichkeit William's; alle anderen kämpfe, die nicht direct auf ihn bezug haben, werden weggelassen oder mit wenigen worten abgethan. Ausführlich wird in E geschildert die übergabe des von William gefangen genommenen herzogs von Sachsen an den römischen kaiser, E. v. 1266—78, und später die übergabe des gefangenen spanischen prinzen an die königin von Sicilien, E. v. 3660—62, während dies in F. v. 2355 f. und 6935—37 nur kurz erwähnt wird. Um an der kampfestüchtigkeit und dem heldenmuthe William's keinen zweifel aufkommen zu lassen, hat E. wahrscheinlich auch die situation am zweiten tage des kampfes mit den Spaniern etwas anders dargestellt, so dass William nicht sofort sich vor dem neu heranrückenden heere zurückzieht, sondern erst, nachdem er eine zeit lang tapfer gekämpft hat.

Als Guillaume von liebeskummer geplagt wird, heisst es in

F. v. 1302—7.

La nuit a un ostel s'en va
Près du palais l'empereor,
Chiés une dame sans signor;
Preude feme ert mult et loiaus.
La est venus li damoisiaus,
Car acointes ert de l'ostel.

Dieser wittwe klagt er nun sein leid; sie tröstet ihn, nöthigt ihn mit gewalt, ein wenig zu geniessen; räumt ihm in ihrem hotel ein stübchen ein und Guillaume wohnt bei ihr während seiner ganzen liebeskrankheit (F. v. 1302—36). Auch als er in folge der verlobung

Melior's mit Partenidon wieder krank wird, kehrt er in ihr hotel zurück, F. v. 2666 f. Von alledem erfahren wir in E. nichts; nur bei der zweiten krankheit erzählt er gleichfalls

E. v. 1485 f.

wiþ care was he ouercome · bi þat he com to his inne
þat he for bale as bliue · to his bed went,

wir müssen also annehmen, dass der übersetzer auch das erste mal in seiner vorlage die notiz fand, dass Guillaume bei einer wittwe in einem hotel logirte, dass er es aber aus irgend welchem grunde weggelassen hat.

Als einen besonderen charakterzug William's finden wir in E. seine theilnahme für fremdes leid und seine bereitwilligkeit, den bedrängten sofort beizustehen. Als er im kampfe mit dem herzoge von Sachsen die bedrängniss des kaisers sieht, geht ihm dies zu herzen, E. v. 1181. Als die königin von Sicilien ihn um hilfe anfleht, giebt er in F. v. 5290—93 seine geneigtheit dazu nur sehr problematisch zu erkennen, und erst, als sie ihm zu füssen fällt (F. v. 5294 ff.), verspricht er ihr seinen beistand; in E. dagegen gewährt er ihr sofort alle hilfe, wenn sie nur für Melior sorgen wolle, E. v. 3164—70. Auch für den werwolf ist William stets besorgt, und der abschnitt, in welchem er ihn vor der verfolgung der Sicilianer beschützt, ist mit grosser wärme erzählt, E. v. 4026—34. 4048—53. Eine ganz besondere theilnahme zeigt er aber natürlich für Melior. Er ist untröstlich darüber, dass sie seinetwegen so viel ungemach zu erdulden hat, E. v. 1814—19; er selbst will ja gern auch das schlimmste ausstehen, wenn nur Melior verschont bleibt, E.v. 2336—56. Nach ihrem abenteuer in dem steinbruche kommt zuerst William aus dem verstecke hervor und als er niemanden sieht, führt er Melior heraus und flieht mit ihr weiter, E. v. 2425—28. Als Melior von dem schiffsjungen einen schlag erhält, beklagt er sie wiederum auf das lebhafteste und will den schiffsjungen dafür strafen, E. v. 2786—91; auch E. v. 3095 f. wiederholt er, dass er gern alles ungemach erdulden wolle, wenn nur sie nicht seinetwegen so viel zu leiden hätte. Er gewährt sodann der königin die gewünschte hilfe unter der bedingung, dass sie Melior in ihre obhut nehme. Wahrscheinlich. um die liebe William's zu Melior in einem noch stärkeren lichte erscheinen zu lassen, erzählt er E. v. 3446—49, dass William ihr zwei der erbeuteten pferde zum geschenke gegeben habe, während er in F. ihr nur eins schickt, F. v. 5695 f.

Sowie aber William für fremdes leid die höchste theilnahme zeigt, so ist auch der englische dichter um ihn besorgt, wenn er ihn krank oder in gefahr weiss. Als er daher im kampfe verwundet worden war, fügt E. hinzu,

E. v. 1328 f.

but lelly nobul leches • loked to his woundes
þat seide he schuld be sauf • & sweteliche heled.

Auch sonst sucht er überall beziehungen zu William herauszufinden; während es z. b. in F. heisst:

F. v. 4413.

Ne sevent en quel terre sont,

sagt

E. v. 2623 f.

& al was william londes • wittow fer soþe
he þat þere was an hert,

ebenso im folgenden

E. v. 2629.

& was williams fader • þat went þere as an hert.

E. v. 2632.

þat was williams moder • & was a menskful lady.

E. v. 2636.

sche was ȝonger þan william • bi fulle þre ȝeres.

Endlich ist der englische bearbeiter auch viel beredter bei der schilderung der weisen regierung William's als könig von Sicilien, E. v. 5234—46, und als kaiser von Rom, E. v. 5468—84, während F. sich kürzer fasst, F. v. 9236—48; 9583—9619.

Neben William vergisst aber der bearbeiter auch Melior nicht und schenkt ihr ebenfalls grosse theilnahme, wie sich schon aus der oben erwähnten besorgniss William's für ihr wohl ergiebt. Auf diese theilnahme des dichters für die beiden liebenden ist es wohl auch zurückzuführen, dass er eine so grosse furcht vor entdeckung ihres liebesverhältnisses zeigt; vgl. E. v. 746. 772—75. 786. 860. 951—953. 1023 f. 1059. 1064 f. 1398. 1402. 1413—15. 1523. 1792. 1795 f. Aus demselben grunde erfahren die leute in E. v. 1579 nur, dass William von seiner krankheit geheilt ist, nicht, wie in F. v. 2883—90, dass die tochter des kaisers ihn geheilt hat, was allerdings zu sonderbaren vermuthungen hätte anlass geben müssen. Melior's schönheit wird von den griechischen gesandten in ihrer rede rühmend hervorgehoben, E. v. 1446—48, und am schlusse des ge-

dichtes, nachdem William's weise regierung gepriesen ist, wird auch besonders noch Melior's gedacht und ihre beliebtheit bei arm und reich, ihre bereitwilligkeit, den bedrängten beizustehen u. s. w., mit beredten worten geschildert, E. v. 5245—49. 5485—90. Während sich ferner in F. Melior bei dem tode ihres vaters damit tröstet, dass Guillaume kaiser und sie kaiserin werden solle, F. v. 9272—76, mässigen sie ihre trauer in E. aus einem weniger egoistischen beweggrunde, nämlich weil sie wissen, dass der tod alle ohne ausnahme dahinrafft und dass wir uns daher in gottes schickung fügen müssen, E. v. 5267—71.

Auch die für den glücklichen ausgang aller abenteuer wichtigste persönlichkeit, der werwolf, ist in E. mit besonderem interesse behandelt worden; seine ganze thätigkeit tritt mehr in den vordergrund und sein menschenverstand zeigt sich deutlicher; vgl. z. b. E. v. 1840. 1884. 2453—55. 2182—86. 2204—12. 2239 f. 2369 f. 2601 f. 2618 etc. Seine gewöhnlichsten epitheta sind: *þe witty werwolf þat was here hole frend* E. v. 2716; *þat was al here gye* E. v. 2727; *as here frend holde* E. v. 2833 etc.

Die weniger wichtigen personen sind dagegen in E. etwas stiefmütterlich behandelt; von den meisten wird uns nicht einmal der name mitgetheilt; überhaupt haben sie für den bearbeiter nur insoweit interesse, als sie zu William, dem haupthelden, in beziehung stehen. Von den heldenthaten des spanischen königs, F. v. 6570—6628, hören wir z. b. herzlich wenig, E. v. 3824—26, und später stellt er ihn sogar als feig dar, was er in F. nicht ist.

Nur einer persönlichkeit schenkt der englische dichter noch ein besonderes interesse, Alexandrine, der vertrauten und rathgeberin ihrer herrin und cousine Melior. Sofort bei dem ersten auftreten Alexandrinen's zeigt sich die bevorzugung derselben in E.:

F. v. 980—85.	E. v. 580—90.
Soventes fois a li parole	þanne hadde þis menskful melior · maydenes fele
Une pucele, sa cousine	asegned hire to serue · & to seuwe hire aboute;
Qui avoit non Alixandrine,	but among alle þe maidenes · most sche loued one
Fille un conte de Lombardie.	þat was a digne damisele · to deme al þe soþe,
Cele soventes fois li prie	& komen of hire oune kin · here kosin ful nere,
Et dist etc.	of lumbardie a dukes douȝter · ful derworþ in wede
	& þat amiabul maide · alisaundrine ahiȝt.
	& from þe time þat melior · gan morne so strong
	þat burde was euer hire bi · busy hire to plese,
	More þan ani oþer damisele · so moche sche hire louede.
	& whan sche seiȝ here so sek · sche seide on a time.

Alexandrine erscheint uns nun weiter in E. als eine zauberkundige dame, was in F. mit keiner silbe angedeutet ist. Dort geschieht alles *par aventure;* hier ist es Alexandrine, die überall ihre hände im spiele hat. Sie verspricht Melior ein heilkraut zu verschaffen *þurth craft þat i kan* E. v. 635; sie bewirkt durch ihre zauberkünste den traum William's,

E. v. 655. 658.

So þurȝh þe craft þat sche couþe · to carpp þe soþe . . .
a ful selcouþe sweuene · set sche him to mete,

sie wusste vermöge ihrer zauberkraft, dass William im garten war,

E. v. 813—815.

for alisaundrine anon · atteled þat time
& knewe wel bi hire craft · þat sche hade cast bifore,
þat þei witterli þanne schold · wiþ william mete.

natürlich geschah es dann auch nicht zufällig, dass sie William erblickte (F. v. 1392—1402), sondern sie sieht absichtlich nach der gegend, wo sie ihn sitzend wusste, E. v. 834—836. Auch der weitere traum William's im garten ist ein werk ihrer kunst,

E. v. 861—863

alysaundrine þan anon · attlede here þouȝtes
& wiȝtly wiþ here whiles · dede william to mete
þat þat time him souȝt · þat melior þe hende etc.

und während sie in F. v. 1480 erst an William's aussehen erkennt, wie schlecht es ihm geht, heisst es,

E. v. 888.

Bot alysaundrine wiste wel · what þat him eyled.

Auch sonst tritt die thätigkeit Alexandrinens stark in den vordergrund, und ihre bemühungen bei der bewahrung des geheimnisses, E. v. 1022—24; 1064—66; 1414 f., und bei der flucht der beiden liebenden, E. v. 1667—1761, sind in E. ausführlich geschildert. In E. ist es auch Alexandrine, welche Melior den rath giebt, den kranken William zu besuchen, E. v. 1517—21. William und Melior geben dafür in E. ihr gegenüber auch ihrem danke viel öfter und beredter ausdruck.

Als jedoch Alexandrine gegen ende des gedichtes nochmals auf den schauplatz tritt und mit dem kaiser nach Palermo zu William's hochzeit zieht, scheint die theilnahme des englischen bearbeiters für sie erlahmt zu sein; wenigstens ist die so herzliche begrüssung zwischen Guillaume und Alexandrine, F. v. 8599—8617, in E. ganz weggelassen

und auch die begrüssung zwischen Alexandrine und Melior, F. v. 8653—69, ist kühler in E. v. 4909—14. Nur bei der verlobung Alexandrinens mit dem spanischen prinzen, F. v. 8772—78, ist E. wieder ausführlicher, E. v. 4990—97.

Nachdem wir nunmehr die abweichungen des englischen gedichtes von der französischen vorlage in möglichster vollständigkeit zusammengestellt haben, erübrigt es, das resultat hieraus zu ziehen und ein urtheil über die thätigkeit des englischen dichters abzugeben. Vorher aber bleibt noch eine wichtige frage zu erörtern, ob denn wirklich alle diese verschiedenheiten von E. und F. von dem englischen übersetzer herrühren, oder ob nicht etwa ein grosser theil davon sich schon in derjenigen redaction von F. fand, welche der englische dichter benützte, die uns heut aber verloren gegangen ist. Diese frage hätte eigentlich schon im verlaufe dieser untersuchung von fall zu fall mit in betracht gezogen werden müssen; allein da uns von F. nur eine einzige handschrift erhalten ist und ich nicht einmal in der lage war, den französischen prosaroman zur vergleichung heranzuziehen[1]), so wären wir doch bei dem mangel an jedem sicheren anhaltspunkte in jedem einzelnen falle nicht über leere vermuthungen hinausgekommen; ich halte es daher für zweckmässiger, erst jetzt im zusammenhange über diese frage zu sprechen. Zunächst dürfen wir wohl mit sicherheit alle diejenigen änderungen der thätigkeit des übersetzers zuschreiben, welche durch die übersetzung in eine andere sprache und durch die anwendung des allitterirenden verses sich von selbst ergeben, ferner den wechsel im gebrauch der directen oder indirecten rede, die abweichungen bei späteren referaten, bei beginn eines neuen abschnittes und bei exposition einer neuen scene, die umstellungen etc., denn zu allen diesen änderungen hätte ein abschreiber von F. keine veranlassung gehabt und hätte sie auch gar nicht durchführen können, da er bei anderer anordnung der einzelnen gedanken in fortwährende collision mit dem reime gekommen wäre, während andrerseits alle diese änderungen bei einer übersetzung sich sehr leicht bewerkstelligen liessen, oft sogar unvermeidlich waren. Wenn nun schon hierbei der englische dichter sich grosse freiheiten gestattete, wenn er namentlich auf vervollständigung, erläuterung und ausschmückung der darstellung sein augenmerk richtete, so werden wir wohl auch mit ziemlicher gewissheit annehmen können, dass alle

---

[1]) Die auf diplomatischem wege erbetene leihung eines exemplars der Pariser Bibliothèque nationale an die hiesige bibliothek wurde leider nicht gewährt.

übrigen erläuternden, motivirenden, ausschmückenden zusätze gleichfalls von ihm herrühren. Und wenn wir z. b. sehen, dass der übersetzer durch die so häufigen, sicher ihm zuzuschreibenden bemerkungen *as þat god wold* etc. die oft sonderbaren ereignisse, die er berichtet, erklärlich und wahrscheinlich machen will, so können wir kein bedenken mehr tragen, anzunehmen, dass auch er es war, der der Alexandrine zauberkunde zuschrieb, um die sonderbaren träume William's zu erklären. Wir werden ebensowenig daran zweifeln können, dass die theilweise weglassung der eigenen reflexionen des französischen dichters, der bilder und vergleiche, der historischen und geographischen notizen etc. auf seine rechnung zu schreiben ist, um so weniger, als er gerade durch die ausnahmsweise wiedergabe der einen oder andern dieser stellen von dem wirklichen vorhandensein derselben in seiner vorlage zeugniss giebt. Dass die unvollkommene wiedergabe derjenigen abschnitte, welche schilderungen von festlichkeiten, kampf, gemüthsstimmungen, von liebe u. s. w. enthalten, und die weitere ausführung derer, welche sich auf die natur, auf jagd, auf essen und trinken etc. beziehen, gleichfalls von ihm herrührt und auf seine specifischen poetischen anlagen zurückzuführen ist, bedarf wohl keines weiteren beweises. Wenn nun aber der englische dichter bei der übertragung eine so grosse selbständige thätigkeit entwickelt, so können wir ihm endlich auch die änderungen und zusätze am charakter William's und Alexandrinen's zuschreiben, umsomehr, als es ja gerade die eigenthümlichkeit späterer bearbeiter ist, den helden des gedichtes noch zu vervollkommnen, und die eine oder die andere nebenperson mehr in den vordergrund treten zu lassen; ich erinnere nur an Brangäne in Gottfried's von Strassburg Tristan; vgl. Kölbing, Die nordische und die englische version der Tristansage I. p. LXV. Allerdings weichen ja die einzelnen altfranzösischen handschriften ein und desselben gedichtes oft ganz bedeutend von einander ab, und es mag namentlich im detail in E. mancher zug aus der französischen vorlage herübergenommen sein, der sich in der uns erhaltenen redaction von F. nicht findet und den wir daher als originell ansehen; dies kann jedoch an dem gesammtresultate nichts ändern; wir werden immer zu constatiren haben, dass der englische bearbeiter unseres gedichtes eine viel grössere selbständigkeit bei der übersetzung gezeigt hat, als dies z. b. bei der englischen romanzendichtung der fall zu sein pflegte.

Gehen wir nun noch auf den poetischen wert seiner übersetzung näher ein, so möchte ich zunächst ten Brink's bemerkungen hierüber

(Gesch. d. engl. litt. p. 419 f.) etwas modificiren. ten Brink hat recht, wenn er sagt: »William der englische bearbeiter, macht den eindruck einer bescheidenen, gutmüthig naiven, dabei keineswegs unbegabten natur. Indem er sich in der hauptsache genau an sein original anschliesst, behandelt er jedoch das detail mit einer gewissen freiheit, erlaubt sich kürzungen, namentlich aber erweiterungen .... liegt doch seine hauptstärke in der ausführung zärtlicher oder naivrührender scenen und mancher von ihm bei solcher gelegenheit hinzugefügter zug bekundet feinen sinn und glückliche beobachtung.« Allein ich kann nach dem oben ausgeführten ten Brink nicht beistimmen, wenn er sagt, dass der englische bearbeiter »glücklich in der darstellung des kampfes sowohl wie der liebe« gewesen sei und was er p. 420 weiter über den englischen dichter bemerkt: »Was uns aber in 'William of Palerne' vorzugsweise anzieht, ist die gesinnung des verfassers, deren abglanz über das ganze ausgebreitet liegt und die an einzelnen stellen deutlich sich ausspricht. Naiv in seiner auffassung des für einen streng moralischen standpunkt etwas bedenklichen verhältnisses zwischen Wilhelm und Melior ist der dichter zugleich ein mann voll pietät und herzensgüte, der die edleren regungen der menschlichen natur zu würdigen weiss und mit vorliebe darstellt, ein warmer freund des tüchtigen in allen lebenslagen, ein anwalt der armen und schwachen« kann sehr wohl vom verfasser des französischen gedichtes gelten, nicht aber vom englischen bearbeiter, der ja seinen stoff nicht selbständig erfunden, sondern aus dem französischen gedichte herübergenommen hat. Auch urtheilt vielleicht ten Brink etwas zu günstig für den englischen dichter, wenn er sagt » . . . und wenn er gelegentlich ein paar schönheiten seines vorbildes verwischt, so dürfte er doch im ganzen genommen den französischen dichter übertroffen haben«, denn der schönheiten, die er verwischt hat, giebt es gar manche; er hat namentlich auch durch allzu genaue ausmalung des details, durch zu häufige erläuterungen und motivirungen der phantasie der zuhörer zu wenig spielraum gelassen, und wenn wir nach dem gesammteindruck urtheilen sollen, den beide gedichte auf uns machen, so glaube ich, dass das französische gedicht unserem modernen geschmacke viel näher steht, als das englische.

Allein es ist ja nicht nöthig, die frage so zuzuspitzen, wie es ten Brink und auch Skeat gethan haben, »ob der englische dichter sein original übertroffen hat«, sondern wir werden einfach zu fragen haben, ob er seine aufgabe, das französische gedicht über

Guillaume de Palerne seinen landsleuten zugänglich zu machen, gelöst hat, und da können wir ihm denn rückhaltslos unser lob spenden. Er ist gewandt in der darstellung, glücklich in der wahl des allitterirenden verses, hat die grundfabel des gedichtes unverändert beibehalten, zeigt aber in der schilderung der einzelnen scenen eine grosse selbständigkeit; er hat es insbesondere auch verstanden, das gedicht dem geistigen horizonte und dem geschmacke seiner landsleute anzupassen und somit seine aufgabe für seine zeit und seine verhältnisse glücklich gelöst.

ANHANG.

TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN.

I. Zu 'Guillaume de Palerne' ed. Michelant.

An der spitze seiner werthvollen bemerkungen zu »Guill. de Pal.« in Groeber's zeitschrift für Rom. Phil. III, 244—256 sagt Mussafia: »Die handschriftliche überlieferung lässt manches zu wünschen übrig; der herausgeber hat mit vielem geschick zahlreiche stellen gebessert; möge vorliegender kleiner beitrag zu neuen versuchen auffordern«. Dieser aufforderung Mussafia's sei durch folgende nachlese entsprochen

Zur interpunktion. Nach v. 43 komma. — Nach v. 419 ist der punkt zu streichen. Muss. will dafür ein komma setzen; dasselbe darf jedoch wegen des folgenden *Et* nicht stehen. — v. 1152 gehört noch zu dem vorhergehenden satze vv. 1147—51, nicht zu v. 1153; daher nach v. 1151 komma, nach v. 1152 punkt. — v. 1492. Nach *Comment* fragezeichen. — Nach v. 1577 punkt. — Nach v. 1895 komma oder strichpunkt. — Nach v. 2099 komma und nach v. 2101 doppelpunkt. — v. 3004. Nach *borjois* komma. — v. 3308. Nach *oiés* komma, nach *aventure* ausrufungszeichen; vgl. v. 152. 4352. — Der punkt nach v. 3932 ist zu streichen. — Nach v. 3935 komma. — Nach v. 3975 komma statt punkt. — Nach v. 4087 besser punkt statt komma. — Nach v. 4123 strichpunkt statt komma. — v. 4352. Nach *aventure* ausrufungszeichen; vgl. v. 152. 3308. — Nach v. 4568 punkt statt doppelpunkt; nach

v. 4569 strichpunkt statt punkt. — Nach v. 5083 ist der punkt zu streichen. — Nach v. 5590 strichpunkt; nach v. 5591 ist das komma zu streichen. — Nach v. 5756 punkt statt komma; nach v. 5757 strichpunkt statt punkt. — Nach v. 6191 ist der doppelpunkt zu streichen. — Nach v. 6611 strichpunkt statt punkt; nach 6612 punkt statt komma. — Nach v. 6856 punkt statt komma; nach v. 6857 komma statt punkt. — Nach v. 7058 ist punkt zu setzen und der punkt nach v. 7059 zu streichen, da die verse 7059—61 doch unzweifelhaft zusammengehören; vgl. v. 6273—76. — Nach v. 7125 punkt. — Nach v. 8572 komma. — Nach v. 8597 komma statt punkt. — Vor v. 8610 fehlt der gedankenstrich bei beginn der rede Guillaume's. — Nach v. 8682 punkt statt strichpunkt. — Nach v. 8767 strichpunkt statt komma. — Nach v. 8831 strichpunkt statt komma. — Nach v. 8933 komma statt punkt; nach v. 8934 strichpunkt. — Nach v. 8956 strichpunkt statt komma. — Nach v. 9582 fehlt der punkt. — Nach v. 9625 strichpunkt oder punkt.

Zum texte. v. 309. Mussafia's emendation wird bestätigt durch

E. v. 142.

ac his witt welt he after · as wel as tofore,

— v. 857. Die lesung Mussafia's *Ja soit ce que j'en ai pooir* wird bestätigt durch

E. v. 449.

& þe marie, þouȝh i miȝt etc.,

desgl. v. 935 f. *Et se ce est par aventure Que je fuisse ose sans mesure* durch:

E. v. 549 f.

what, i suppose þe selue · ȝif it so bitidde
þat i wrouȝt so wodly etc.

— vv. 1169—73. Subject zu *torné* ist *joie* (v. 1170), daher *tornee* zu schreiben; desgl. ist v. 1172 zu schreiben *De ce dont ot joie menee;* vgl. v. 2543. 7825; sodann ist nach v. 1171 punkt zu setzen und nach v. 1172 der strichpunkt zu streichen. — v. 1502 *ait* druckfehler statt *ai.* — v. 1674 *pitié* statt *pieté*, welches dreisilbig zu lesen wäre. — v. 1712. Statt *se reprendent* würde ich lieber lesen *s'entreprendent*, da es doch zum ersten male geschieht; vgl. v. 2870. 9494. — v. 2102 *esragier* statt *esrager.* — v. 2111. Die änderung von *Tot* in *Tant* (Mich.) erscheint mir unnöthig; es ist dann nach v. 2110 strichpunkt, nach v. 2111 komma zu setzen. — v. 2162 *vengier* statt *venger.* — v. 2518. Vielleicht *tient la route*

statt *vient;* vgl. v. 3350. 3380. 4386. 4388. 4625. 6380. — v. 2522 *lie* statt *liee.* — v. 2875 f. Melior und Alexandrine sind subject des satzes, daher zu lesen *joians et lies: repairies* statt *joiant et lié: repairié;* vgl. v. 1761 f. — Zu v. 3063 bemerkt Muss.: »*et d'un serpent* ist mir unverständlich«. Die schlangenhaut diente jedenfalls zur bereitung der *coroies longes et fors* (v. 3089), mit denen die bärenfelle geschnürt wurden. — v. 3189. *de* ist aus versehen zweimal gedruckt. — v. 3224. Guillaume will den passanten nicht das leben, sondern nur die lebensmittel rauben; auch hätten diejenigen, welche das leben verloren hätten, schwerlich die nachricht davon nach Rom bringen können; es ist somit zu lesen *Cil qui avront perau le lor* statt *le jor;* vgl.

E. v. 1827 f.

For þei þat misseden here mete · wold make gret noyse
& record it redeli · in rome al aboute.

— v. 3384 mag etwa gelautet haben *La nuit sor les deus piés il vont;* vgl.

E. v. 1913.

faire on þer tvo fet · þei ferde vpon niȝtes.

— v. 3683. *L'eve li cort aval le vis* statt *sort;* vgl. v. 2146 f. 3688 f. 4074. 9549. — v. 3911. Vielleicht *Ou prendoient tot de nouvel* statt *Et.* — v. 3973. Der ausdruck *sor piés* ist sonderbar und falls er nicht aus urkunden zu belegen ist, halte ich *piés* für verschrieben statt *biens* (*biẽs*). Dann würde v. 3973. *Sor avoir, sor biens et sor cors* in umgekehrter reihenfolge genau entsprechen dem englischen

v. 2279.

as þei nold lese here lif · here londes & here godes.

— v. 3978. *Cex a pié et cex a cheval* statt *Et cex a pié et a cheval.* v. 398. 4097 f. 5900. — v. 4327 *gaaignier* statt *gaaigner.* — v. 4388. Nachdem Melior die ganze nacht geruht und sich gestärkt hat, heisst es *Bien puet seoir et tenir route.* Setzen konnte sie sich jedoch wahrscheinlich auch schon am abend vorher, als sie so ermüdet war; wir werden daher statt *seoir* ein verbum der bewegung einzusetzen haben, also vielleicht *sivir.* — v. 4676. Wohl *fors chacies* statt *fort.* — v. 4849. Da der entzauberte werwolf den spanischen könig und dessen sohn nicht der königin von Sicilien überliefert, sondern sie im gegentheil aus ihrem gefängnisse befreit, haben wir statt *Te liverra* zu lesen *Deliverra.* — v. 5120. *avait*

wohl druckfehler statt *avoit.* — Nach v. 5156 hat Mich. eine lücke angesetzt; jedoch schliesst sich v. 5157 sehr gut an v. 5156 an, ebenso wie in E. v. 3059 an v. 3058. Die lücke scheint vielmehr zwischen v. 5160 und v. 5161 gesucht werden zu müssen, worauf die sonst auffällige häufung der bezeichnungen für das einnähen in die hirschhaut in den versen 5159—61 zu deuten scheint. Nehmen wir zwischen v. 5160 und 5161 eine lücke an, so entspricht v. 5159 f. *vestue Et bien lacie et bien cousue* dem *wel to be sewed* in E. v. 3060 oder dem *cousue* in zeile 6 des von Michelant aus dem prosaroman mitgetheilten abschnittes; dagegen v. 5161 *Et enlacie et atornee* dem *diȝt wel to riȝtes* in E. v. 3066 oder dem *bien appoinctee de tous costez* in zeile 11 des prosaromans; ausgefallen sind somit E. v. 3061—66, oder zeile 6—11 des prosaromans. — v. 5651. Die hinzufügung von *petit* durch Mich. wird bestätigt durch

E. v. 3385.

dredeþ litel oure dedes

— v. 5835 *vassa* ist aus versehen gedruckt für *vassaus.* — v. 5967. Die hs. hat *Plus qu'il pot a lui s'eslesse.* Mich. hat den vers vervollständigt *Plus qu'il ains pot* etc. Gewöhnlich finden wir jedoch *Plus tost qu'il pot,* vgl. v. 102. 445. 5486. 6186; daher auch hier so zu lesen. — Die bemerkung Michelant's zu v. 6121 *La version anglaise parle ici de X batailles,* v. 3562 ist nicht ganz richtig, da E. v. 3562 sich auf das spanische heer bezieht und genau dem v. 6055 entspricht *Dis conrois a fait et serrés.* Den versen 6115 und 6121 entspricht ebenso genau E. v. 3583 *In sexe semli batailes.* — v. 6226. *grant* ist aus versehen zweimal gedruckt. — v. 6304. Es wird hier der gedankengang der königin von Sicilien wiedergegeben; daher ist wohl zu lesen *si com li samble* statt *moi;* vgl. E. v. 3677 & *here pouȝt.* — v. 6326. Wohl besser *Ravrai* statt *J'avrai,* vgl. v. 5279. 6320. — v. 6360. *ce* statt *se.* — v. 7071 f. Die reimwörter sind wohl besser umzustellen: *Qui beles erent a merveilles, Colors ont fresches et vermeilles;* vgl. v. 36. 976 f.; 1338 f. — v. 7194. Wohl *Et vostre consaus l'acordoit* oder *l'aprovoit* statt *l'aportoit;* vgl.

E. v. 3995.

ȝif ȝoure konyng cunseyl · acorde wol þertille.

— v. 7251 f. *De son cher fil li ramenbroit Et dist que leus garox estoit.* Da der spanische könig bei dieser gelegenheit überhaupt

nichts sagt, sondern nur nachdenkt über das, was man ihm früher gesagt hatte, ist hier zu lesen *Qu'on dist que leus garox estoit;* vgl.

E. v. 4043.
& how him treuli hadde be told;

auch ist in v. 7251 *chier* zu lesen statt *cher*. — v. 7345 f. Mussafia's emendation *Autant a il sens et memore Com j'ai ou vous et plus encore* wird bestätigt durch

E. v. 4123.
þat he has mannes munde · more þan we boþe.

— v. 7718. Die hs. hat *Guillaume ont tant proié;* Mich. schreibt *Guillaume li a tant proié.* Es müsste dann wenigstens *Guillaumes* heissen; aber aus dem zusammenhange und aus

E. v. 4416 f.
but so kenli þe king · & þe kniȝtes alle
bisouȝt william for þe quen

geht hervor, dass nicht Guillaume den werwolf um verzeihung für die königin bittet, sondern dass die übrigen anwesenden Guillaume bitten, im namen des werwolfes der königin zu verzeihen. Wir müssen daher lesen *Mais tant ont Guillaume proié.* — v. 7729 mochte etwa gelautet haben: *Tost est alee o le garoul (: soul;* vgl. v. 197 f. 407 f.); vgl.

E. v. 4421—23.
but bout stryf went
Into a choys chaumber · þe clerli was peinted
þat non went hire with · but þe werwolf alone.

— v. 7750. *Le* statt *La*. — v. 7855 *Diex vos beneie* statt *Dieu*; vgl. v. 1464. 2601. — v. 7977. *Lés li Florence la romaingne.* Da aber Florence nicht *la romaingne* heissen kann und andrerseits Melior bei der aufzählung vermisst wird, werden wir unter *la romaingne* Melior zu verstehen und also zu lesen haben *Florence et la romaingne.* — v. 7990. *Diex et la soie sainte crois* statt *Diex de la s. s. c.*; vgl. v. 1083. — v. 7997. Die hs. hat: *De ce que venistes en cest pais;* Mich.: *De ce que ving en cest pais.* Allein der spanische könig dankt gott nicht dafür, dass er selbst in dieses land gekommen ist, sondern vielmehr dafür, dass sein sohn, der werwolf, dorthin kam, um ihn aus der gefangenschaft zu befreien; wir müssen daher *venistes* beibehalten und *De ce* streichen; also *Que venistes en cest pais.* — v. 8446. *Vois ci ses gens ou tes envoie.* In seiner gegenwärtigen

gestalt ist dieser vers unverständlich. Anfang und ende desselben stimmen überein mit v. 7520 *Vesci letres qu'il vos envoie.* Ich vermuthe daher, dass wir auch hier zu lesen haben *Vois ci ses gens qu'il vos envoie* oder *Vois ci ses letres qu'il t'envoie;* vgl.

E. v. 4842.

Loo here hire owne letteres · to leue it þe beter.

— v. 8715 *sachiés* statt *sachés.* — v. 8762. Wohl *la guerre* statt *sa guerre.* — v. 8863 f. Es gab wohl einen patriarchen oder primas von Sicilien und einen bischof von Palermo, aber nicht umgekehrt; daher scheint es mir nöthig, die reimwörter umzustellen und zu lesen *Li patriarches de Sesile Et li evesques de la vile.* — Zu den vv. 8989—92 bemerkt Muss.: »vv. 8989—92 sind mir unerklärlich, da im vorangehenden von einer heirath des sohnes des griechischen kaisers nicht die rede war«. Ich glaube, dass nach v. 8989 einige verse ausgefallen sind, in denen entsprechend E. v. 5092 f. berichtet wurde, dass Guillaume durch seine tapferkeit im kampfe gegen die Spanier seine mutter aus ihrer bedrängniss befreite, so dass *son* in v. 8991 auf die königin von Sicilien sich bezieht, *son fil* also Guillaume und die *pucele* Melior ist; vgl.

E. v. 5091—95.

þan told he tyt to his fader · treuli þe soþe
of fortune þat was falle · fram comsing to þende,
how his semli suster · was holpen þurth hire sone
& how þat mayde meliors · was wedded þat time
to his owne neweu · þouȝh it him nouȝt liked.

— v. 9002. Wohl *des Grijois* statt *de.* — v. 9026. Die hs. hat *Si com ont fait vostre ancissor;* Mich. *nostre.* Ich sehe keinen grund für diese änderung; auch E. v. 5133 hat *as han al þin aunceteres.* — v. 9319. *tost* statt *tot.* — v. 9486. *Et tos et totes ensement* statt *tuit.* — v. 9502 *main* statt *maint.* — Dass nach v. 9637 einige verse fehlen (Muss.), zeigt auch

E. v. 5502 f.

þat here derworþ douȝter · was drawe to spayne,
here lif time to be þere ladi · here left arm schewed

— v. 9649. *Dei* ist druckfehler statt *Del.*

II. Zu 'William of Palerne' ed. Skeat.

Die einzige handschrift des englischen gedichtes ist gleichfalls nicht frei von lücken und fehlern; auch hier haben die herausgeber, Madden und Skeat, in den meisten fällen bessernde hand angelegt; trotzdem bietet sich noch manche gelegenheit zu einer bemerkung.

Zur interpunktion. Zunächst ist es störend, dass der herausgeber in der mitte der verse mit geringen Ausnahmen sämmtliche interpunktionszeichen weggelassen und nur den die caesur anzeigenden punkt über der linie gesetzt hat. Wenn derselbe zum ersatz für ein komma hinreicht, so würde es sich doch empfehlen, grössere interpunktionszeichen, wo solche nöthig sind, auch zu setzen, und ich würde daher vorschlagen, einen strichpunkt zu setzen nach der ersten hälfte folgender verse: 269. 444. 489. 546. 589. 628. 668. 673. 687. 802. 886. 901. 1368. 1472. 1528. 1843. 1938. 2034. 2046. 2064. 2093. 2099. 2117. 2217. 2248. 2267. 2290. 2291. 2335. 2353. 2427. 2441. 2462. 2495. 2666. 2667. 2737. 2828. 2942. 2958. 2960. 3006. 3065. 3083. 3169. 3210. 3241. 3340. 3367. 3406. 3485. 3489. 3495. 3589. 3607. 3705. 3747. 3797. 3836 3899. 3922. 3923. 3987. 4053. 4175. 4206. 4240. 4269. 4338. 4352. 4354. 4625. 4633. 4636. 4713. 4764. 4938. 4941. 5124. 5210. 5371. 5525. — Sodann wäre am ende der verse häufiger und mit grösserer consequenz ein strichpunkt statt eines komma's zu setzen, so z. b. am ende der verse: 226. 232. 300. 345. 395. 405. 500. 536. 603. 647. 684. 739. 743. 751. 770. 795. 825. 864. 884. 921. 952. 1222. 1365. 1509. 1690. 1762. 1776. 1780. 1801. 1824. 1969. 1987. 2058. 2066. 2067. 2113. 2166. 2175. 2243. 2325. 2396. 2560. 2605. 2741. 2918. 3049. 3130. 3154. 3175. 3258. 3292. 3338. 3453. 3511. 3517. 3578. 3587. 3613. 3657. 3721. 3758. 3764. 3812. 3818. 3853. 3940. 3945. 3947. 3966. 3968. 3981. 4078. 4117. 4205. 4229. 4284. 4441. 4445. 4507. 4514. 4637. 4686. 4698. 4794. 4851. 4873. 4939. 4943. 4987. 5010. 5013. 5046. 5097. 5150. 5203. 5338. 5346. 5395. 5414. 5421. 5452. — Umgekehrt würde ich ein komma statt eines strichpunktes setzen am ende der verse: 1228. 2161. 3160. 3606. 5254. — Punkt statt komma ist zu setzen nach den versen: 1243. 1580. 1589. 2126. 3146; komma statt punkt nach den versen: 1100. 2034. 3929. 3962.

4210. 4447. 4747. 4767. 4829. 4934. 5258. — Punkt statt strichpunkt ist zu setzen nach den versen: 2471. 3089. 3529. 3609. 3729. 3973. 4925; strichpunkt statt punkt nach den versen: 2021. 3144. 3379. 3584. 4436. 4490. — Zu streichen ist der punkt nach v. 1500; der strichpunkt nach den versen 2132. 3573; das komma nach den versen 1931. 2271. 3351. 3362. 3403. 3467. 3485. 4712. 4764. 5094. 5485; zu setzen ist ein punkt nach v. 3597; ein komma nach den versen: 288. 3349. 3560. — Nach v. 123 ist strichpunkt zu setzen statt komma, da v. 122 f. offenbar auf Alphons, den ersten sohn des spanischen königs, vv. 124—128 dagegen auf den zweiten sohn, Braundins, zu beziehen sind; nach v. 126 ist es dann besser, strichpunkt statt punkt zu setzen. — Nach v. 195 komma statt strichpunkt; nach v. 196 strichpunkt statt komma. — v. 211. Das komma nach & ist zu streichen. — Nach v. 251 und vor v. 252 sind anführungszeichen zu setzen, dieselben dagegen nach v. 253 und vor v. 254 zu streichen, denn die verse 252 und 253 sind worte des kaisers, nicht William's. — v. 313. Das komma nach *menske* ist zu streichen. — Nach v. 612 punkt; nach v. 613 strichpunkt; nach v. 614 punkt; nach v. 615 komma. — v. 635. Nach *ȝou* komma. — v. 1039 f. Die anführungszeichen sind nicht am platze, da die worte nicht direct angeführt werden. — Nach v. 1055 punkt; nach v. 1056 komma. — Nach v. 1183 ausrufungszeichen statt komma; desgl. nach v. 2296; vgl. v. 1439. — Nach v. 1270 strichpunkt statt komma; nach v. 1271 komma statt punkt. — Nach v. 1468 strichpunkt statt punkt; nach v. 1469 punkt statt strichpunkt. — Nach v. 1482 komma statt strichpunkt; nach v. 1483 strichpunkt statt komma. — Nach v. 1528 ist der punkt zu streichen und in der mitte des verses strichpunkt zu setzen. — Nach v. 1911 strichpunkt statt punkt; nach v. 1912 punkt statt komma. — Nach v. 2144 strichpunkt statt punkt; nach v. 2145 punkt statt strichpunkt. — Nach v. 2171 fehlen die anführungszeichen am schlusse der worte des griechischen kaisers. — v. 2299. Das komma nach *boles* ist zu streichen. — Nach v. 2555 strichpunkt statt komma; nach v. 2556 komma statt strichpunkt. — Das komma nach *him* in v. 2639 ist zu streichen. — Nach v. 2733 punkt statt strichpunkt; nach v. 2734 strichpunkt statt punkt. — Nach v. 2827 ist komma statt strichpunkt zu setzen; nach der ersten hälfte v. 2828 strichpunkt. — vv. 3017—19. Die anführungszeichen sind wegzulassen, da der wortlaut nicht in directer rede mitgetheilt wird. — Nach der ersten hälfte von v. 3194 ist strichpunkt zu setzen, der strichpunkt am ende zu streichen, nach

v. 3195 punkt, nach v. 3196 komma zu setzen. — Nach v. 3231 strichpunkt statt komma; nach 3232 komma statt strichpunkt. — v. 3284. *fore fet* ist, wie in v. 3484, zusammenzuschreiben, da es hier nicht vier füsse, sondern vorderfüsse bedeutet. — Nach v. 3613 strichpunkt statt komma; nach v. 3614 punkt statt strichpunkt. — Nach v. 3645 strichpunkt statt komma; nach v. 3646 komma statt punkt. — v. 3694. Nach *wot* komma. — Nach v. 3964 strichpunkt statt komma; der punkt nach v. 3965 ist zu streichen. — Nach v. 4068 fehlen die anführungszeichen am schlusse der worte William's. — Es scheint mir unnöthig zu sein, v. 4108 in klammern einzuschliessen; wenigstens hätte dies dann auch an mancher anderen stelle geschehen müssen, z. b. bei der zweiten hälfte der verse 2157. 4655. 4705. — Nach v. 4188 komma statt strichpunkt; nach v. 4189 strichpunkt statt komma. — Nach 4320 strichpunkt; nach v. 4321 komma; nach v. 4322 strichpunkt. — v. 4393. Nach *man* komma. — v. 4401. Nach *þe* komma. — v. 4409. Das komma ist nicht nach *ȝou*, sondern nach *alle* zu setzen. — v. 4435. Nach *fair* komma. — Nach v. 4442 strichpunkt statt punkt; nach v. 4443 punkt statt komma. — v. 4481. Das fragezeichen ist nicht nach *heuen* zu setzen, sondern nach *cloþes*. — v. 4509. Nach *crist* komma. — Nach v. 4531 komma statt punkt; nach v. 4532 strichpunkt statt komma. — Nach der ersten hälfte von v. 4625 ist strichpunkt zu setzen; desgl. am ende strichpunkt statt punkt. — Nach v. 4674 komma oder doppelpunkt. — Nach v. 4727 fehlen die anführungszeichen am schlusse der worte Alphons'. — Nach v. 4812 komma statt punkt; nach v. 4815 strichpunkt statt punkt. — Nach v. 4941 fehlen die anführungszeichen am schlusse der rede der griechischen gesandten. — Nach v. 5092 komma oder doppelpunkt. — Die anführungszeichen bei den versen 5147 und 5148 sind wegzulassen, da dieselben nicht den wortlaut der rede des kaisers wiedergeben, sondern dieselbe, wie v. 5146, indirect referiren. — Nach v. 5313 strichpunkt statt punkt; nach v. 5315 punkt statt komma.

Die caesur möchte ich an einer andern stelle, als Skeat es gethan hat, ansetzen in den versen:

v. 767.

þat neuer mannes mete · ne miȝt in his bodi sinke.

v. 1786.

nouȝ fro þe gardin þei gon · a god spede; vgl. v. 1765.

v. 2644.

ac þe quen for no cas · no wold þat wedding graunt; vgl v. 4585.

v. 2655.

þei of þat cite of þo segges · al sad were.

v. 3551.

þat he fro þe bodi wold haue · his hed sone.

v. 3922.

þo he seie no better bote · nede he most him ȝeld.

(Nach Skeat's verstheilung hätten wir zu übersetzen »dann sah er nichts besseres; ohne noth musste er sich ergeben«. Dies würde aber der thatsächlichen lage widersprechen; der vers ist vielmehr, wie oben angegeben, abzutheilen und dann zu übersetzen, »dann sah er keine bessere rettung; nothwendiger weise musste er sich ergeben«.)

v. 4588.

in þis maner þat sche most · mekly & faire.

(*most* bedeutet hier nicht meist; es ist also nicht *most mekly* zu verbinden, wie Skeat thut; vielmehr ist es hier, wie v. 3547. 3978. 4226. 4817. 3. sg. praet. subj. des verbums *mot*; der bedeutung nach = ne. *might;* es ist also zu verbinden: *þat sche most . . . do hire awei;* vgl. v. 4226.)

Zum texte. v. 3. *fat* druckfehler statt *fast.* — v. 30. Es ist besser *it* zu ergänzen statt *he*; vgl. v. 20. 28. — v. 46. Die allitteration wird gebessert, wenn wir *hound* lesen statt *dogge.* — v. 120 ist als eine variante von v. 118 wohl zu streichen. — Nach v. 121 ist eine lücke zu constatiren, die aber nicht, wie Skeat p. 221 will, dem dichter selbst, sondern wohl einem späteren abschreiber zur last zu legen ist. — v. 139. *þe child* ist als störend wegzulassen, da bereits in v. 138 das object *þat worli child* angegeben ist. — v. 143 f. *The construction is involved* sagt Skeat, p. 222. Ich vermuthe, dass *but* in v. 144 aus versehen aus dem vorhergehenden verse wiederholt worden ist und dass wir dafür zu lesen haben *as a wilde werwolf.* — v. 175 f. *whan hem bistode nede* ist nicht mit *bring hem in þe best lese* zu verbinden, sondern gehört zu v. 176; es ist daher besser, & in v. 176 zu streichen und vor *whan* in v. 175 zu setzen; also *& whan hem bistode nede, wited hem so wisly . þat wanted him neuer one.* — v. 361. Vielleicht *pleide wiþ me ofte.* — v. 500. Skeat (p. 25. 224.) vermuthet, dass nach v. 500 ein vers ausgefallen ist und will einschieben *So heried ouer al · & so heyȝ holden;* allein wir kommen einfacher zum ziele, wenn wir statt *For kurteysie* lesen *More kurteyse vnder krist · is king ne kud duk;* vgl. v. 406 f. — v. 511. *burn* ist durch versehen aus v. 510 herübergekommen;

zur allitteration passt besser *vch a weiȝh of þis world;* vgl. v. 1077. — v. 573. Nach *so harde* erwarten wir *þat schorttily* etc. statt »&«. — v. 704. *sikinde ful soft* ist auffallend, da von William nicht angenommen werden kann, dass er sanft geseufzt habe; sonst heisst es gewöhnlich *sikand sadli*, v. 539. 662. 894. 1556. 1641 etc. oder *sore* v. 539. 1487 etc.; hier würde ich vorschlagen zu lesen *sikinde ful oft.* — v. 742. Statt *on a morwe* ist zu lesen *on þe morwe*, da der bestimmte morgen nach dem traume gemeint ist. — v. 844 ff. *þe menskful mayde meliors · þan mekliche saide, a! madame, melior · now mendes ȝoure chere* etc. Skeat fasst diese worte als selbstgespräch Melior's auf; dies ist aber schon darum unwahrscheinlich, weil sie selbst sich wohl kaum *madame* genannt hätte; auch geht aus einer vergleichung von F. hervor, dass diese worte von Alexandrine gesprochen sein müssen; wir haben daher nach v. 844 eine lücke zu constatiren, umsomehr als auch der zusammenhang des gedichtes in der gegenwärtigen gestalt unvollständig ist. Ursprünglich mochte Melior nach v. 844 ihre zustimmung zu dem vorschlage Alexandrinen's gegeben haben; darauf gingen sie näher und als sie William deutlich erkannten, sagte Alexandrine: *a! madame melior* etc. Ein späterer abschreiber ist dann von dem die worte Melior's einleitenden verse 844 auf die worte Alexandrinens (v. 845 ff.) übergesprungen. — v. 890. *wordes* statt *words.* — v. 899. Madden hat hier und v. 4006 nach *may* das personalpronomen *i* hinzugefügt; aber eine derartige weglassung des personalpronomens als subject ist auch in andern allitterirenden dichtungen nicht selten; z. b. Wülcker's note zu 13 v. 160 im zweiten theile seines Ae. lesebuches. Vgl. auch zu v. 3181. — v. 1226 *fro* statt *for* hätte von Skeat auch in den text gesetzt werden müssen; desgl. in v. 1239 *feuter* statt *feuer.* — In den versen 1318—20 ist keine richtige construction; vielleicht ist zu lesen *gret duel þan he made.* — Der übergang von v. 1339 zu 1340 ist zu unvermittelt; es fehlt eine einleitende zeile; vgl. F. v. 2457—59. — v. 1350. *be* ist einzuschieben (Skeat p. 227), aber erst nach *socour;* also *nadde þe socour be of o seg;* vgl. v. 1358. 2513. 3463. — v. 1529. *in to* ist nicht zu verbinden, sondern getrennt zu schreiben »sie gingen *hinein zu* William«. — v. 1674. *paþþe* ist jedenfalls richtiger als *payþe;* daher in den text zu setzen. — v. 1810 würde besser in den zusammenhang passen, wenn er nach v. 1812 stände. — v. 2132 *þat þe haþ so bitraied* statt *he.* — v. 2204. *but* statt *þat*, wie Skeat p. XLIV vorschlägt. — v. 2270. *went* ist erst nach *þenne* einzuschieben, *þat oþer wiȝtli þenne [went].* — v. 2345. *lengþed* statt

lengeyd (Skeat) ist in den text zu setzen. — v. 2370 und 2485 *were* statt *wore.* — v. 2440 *but* statt *what.* — v. 2506. Sowohl allitteration als sinn erfordern *mannes mynde* statt *kynde*, vgl. v. 4123. — v. 2582. *for his swete miȝt* wäre ein sonderbarer ausdruck; es ist zu lesen *for his grete miȝt,* vgl. v. 319. 2407. 2677. 4611. 4711. 5102. 5504; auch die allitteration erfordert *grete.* — v. 2604. Allitteration und sinn erfordern zu lesen *manliche on þe morwe* statt *namliche;* vgl. v. 1930. 3558. 3766. 4185. 5081. 5175. — v. 2794. *mowe* ist zusammengezogen aus *mow we;* daher ist es unzulässig, noch *we* einzuschieben, wie Madden will; vgl. v. 4756. — v. 2818. *werwolf* statt *worwolf.* — v. 2828. *but lefte þem in blisse* statt *þei.* — v. 2977. Vielleicht *comly quen* statt *comly lady,* da die allitteration dadurch gebessert würde; vgl. v. 2662. 2917. 3059 und öfter. — v. 3014. *be* ist einzuschieben, *forto be riche for euer;* vgl. v. 2136. 3840. — v. 3026. Die allitteration erfordert zu lesen *to þe prince of heuen* statt *king;* vgl. v. 1168. 1756. 1903. 2697. — v. 3136. *of swiche kinde am i kome* statt *ar we,* da die königin allein spricht und an einen pluralis maiestatis hier nicht zu denken ist. — Zwischen v. 3148 und v. 3149 besteht kein rechter zusammenhang. Wie aus dem folgenden und aus F. v. 5241 f. ersichtlich ist, fehlt die mittheilung, dass die hindin die königin von Sicilien ist, was sich doch nicht so ohne weiteres von selbst versteht. Auf eine derartige mittheilung beziehen sich auch die verse:

E. 3162 f.

þan was william gretli glad · & oft god þonked,
whan he wist it was þe quen etc.;

wir haben daher nach v. 3148 eine lücke anzunehmen. — v. 3153. *asent wold i nouȝt* statt *sche;* denn wie wir im verlaufe des gedichtes mehrfach zu sehen gelegenheit haben, wurden damals die töchter durchaus nicht um ihre zustimmung zu einer projectirten heirath gefragt; auch heisst es ausdrücklich:

E. v. 2644.

ac þe quen for no cas · no wold þat wedding graunt,

und

E. v. 4585.

ac hire moder in no maner hire wold me graunt;

desgleichen

F. v. 5246.

Mais certes, sire, je ne voel.

— v. 3181. Die einschiebung von *sche* ist unstatthaft, da das pronomen in ähnlichen fällen gewöhnlich weggelassen wird; vgl. v. 98. 768. 2040. 3021. 3645. 4042. — v. 3183. Vielleicht ist *þis* einzuschieben; *þat i was tiffed in þis atir.* — v. 3243. Statt *Maa ma* ist natürlich zu lesen *Madame* (Skeat); dasselbe aber auch statt *Mademe* v. 3250. — v. 3315. Skeat (p. 230) will ein *now* streichen; eine ähnliche wiederholung findet sich aber öfter und wird nicht angetastet werden dürfen; vgl. v. 3825 f. — v. 3466 Skeat schiebt *so* ein; ich würde dafür lieber einschieben *seþþen;* also *seþþen lang tofore;* vgl. v. 1991. 4210. — v. 3504. *frekes* statt *frakes.* — v. 3544. þ*niȝt* ist druckfehler statt *kniȝt.* — In v. 3562 wird nur von den zehn schlachtreihen berichtet, aber nicht gesagt, wie stark jede einzelne war; wohl aber wird uns in v. 3564, entsprechend F. v. 6059, gesagt, dass in der schlachtreihe des spanischen prinzen 3000 mann standen; wir müssen also annehmen, dass nach v. 3563 eine zeile ausgefallen ist, die den versen F. 6055 f. entsprach, wofür auch der anschluss durch & in v. 3564 zu sprechen scheint, das sich nicht an v. 3563, sondern an einen ausgefallenen vers anschliesst. — v. 3570 *sire* statt *sere.* — v. 3668. Vielleicht *in honde* statt *in londe;* vgl. v. 2428. — v. 3705. Madden schlägt vor, zu lesen *þere saules,* Skeat (p. 231), *here saules;* meines erachtens kann die lesung der hs. *þe saules* ruhig stehen bleiben. — v. 3825 f. Auch hier darf nicht, wie Skeat (p. 231) will, eins von den beiden *þat* gestrichen werden; vgl. v. 3315. — v. 3948. Die einschiebung von *hire* ist unstatthaft, da die einmalige setzung des objects bei doppeltem verbum etwas gewöhnliches ist; vgl. 3662. 3939 f. 4690 f. 5263 f. — v. 3950. Madden schiebt *douȝter* ein; der allitteration wegen wäre es besser zu lesen *an emperours eir,* wie v. 709. — v. 3974. *in þe halle þan were* statt *þat,* da sonst vv. 3974—76 keinen selbständigen satz bilden würden. — v. 4054. Die einschiebung von *now* (Madden) ist unnöthig. — v. 4060. Wohl *treuli þe soþe* statt *þat soþe,* vgl. v. 285. 4245. — v. 4131. *in* [*any*] *maner;* vgl. v. 4153. — v. 4150. Die einschiebung von *mai* (Skeat) ist unnöthig. — v. 4190 f. Die wiederholung des *come* ist auffallend; in v. 4191 passt es auch nicht zur allitteration; ich würde dafür lesen & *sone to a cite etc.* — v. 4278. Die hs. hat *soþli for seþe;* Skeat *soþli for soþe;* da nun nach Skeat's angaben (p. 231 zu v. 4662) *y* und *þ* in der hs. ganz gleich aussehen, so liegt es nahe, hier zu lesen *soþli for seye* oder mit einer kleinen hinzufügung *soþli for [to] seye.* — v. 4334. Auch hier, wie oben v. 3948, ist die einschiebung von *hire* unnöthig und unstatthaft;

desgleichen auch in v. 4340—52. Vielleicht *but ʒif ʒou dere þinkes.* — v. 4486. Statt des ersten *him* ist wohl *ʒou* zu lesen. — v. 4661. *he* ist einzuschieben *þat [he] was hire sone.* — v. 4756. *we* darf nicht hinzugefügt werden, da *nowe* = *now we* ist; vgl. v. 2794. — v. 4840. (*bi*) *Marie* ist das gewöhnliche. — v. 4958 *þe kinges* ist nicht etwa von den beiden königen von Spanien und Rom zu verstehen, die ihn erst später, v. 4961 f., begrüssen; vielmehr ist hier von Braundinis die rede, der ja sonst in der aufzählung fehlen würde; es ist daher hier, wie v. 3601 und 3645 zu lesen *þe kinges* [*sone*]. Oder darf etwa *sone* in dieser verbindung weggelassen werden? vgl. auch v. 3950 *an emperours.* — v. 5100. Die hs. hat *of alle kniʒtes vnder þat knowe were þanne;* Madden schlägt vor, zu lesen *vnder heuene* oder *vnder god*, welch letzteres Skeat in den text setzt; allein besser passt zur allitteration *vnder crist;* vgl. v. 501. 1357. 3305. 3477. 3671. 5244. — v. 5185. Die umstellung *wend nedes* (Madden) ist unnöthig. — v. 5317. Da William erst in v. 5321 wirklich aufbricht, würde ich hier lieber lesen *remewe toward rome,* »*er war bereit aufzubrechen*«. — v. 5367. Es überrascht uns, zu hören, dass der kuhhirt den neuen kaiser *ful litel* kennt, während aus den folgenden versen und aus F. v. 9395—9404 hervorgeht, dass er ihn *ful wel* erkannte. Vielleicht ist letzteres in den text aufzunehmen; allein *litel* ist durch die allitteration gestützt. — v. 5416. *Moche mournyng he made* statt *þei*, da William subject ist. — v. 5535. *to* vor *his moder* ist wegzulassen, da es auch v. 5534 heisst *biddiþ þat blisful barn;* dagegen vermissen wir *to* vor dem infinitiv *ʒif* in v. 5536; es hat sich also wahrscheinlich aus versehen in die voraufgehende zeile verirrt. Die anführungszeichen bei den versen 5536—38 sind wegzulassen, da der wortlaut der bitte nicht angeführt wird; es ist demnach zu lesen:

E. v. 5534—40.

biddiþ þat blisful barn · þat bouʒt vs on þe rode,
& his moder marie · of mercy þat is welle,
to ʒif þe lord god lif · wil he in erþe lenges,
& whan he wendes of þis world · welþe withoute ende,
to lenge in þat likyng ioye · þat lasteþ euermore.
& god gif alle god grace · þat godli so biddes,
& pertli in paradis · a place for to haue. Amen.

Breslau, jan. 1881. M. Kaluža.

ZUR GESCHICHTE DER AUSSPRACHE DES ENGLISCHEN.

Für die nicht immer so leicht entscheidbare frage, wie zu einer bestimmten zeit ein bestimmter laut in einer sprache ausgesprochen wurde, sind oft ausländische, überhaupt indirecte zeugnisse wichtiger, weil unbefangener, als einheimische und directe. Einen freilich sehr kleinen beitrag zur geschichte der englischen aussprache kann ich aus einer solchen quelle geben; er bestätigt meistens, was sonst bekannt ist (leider steht mir zur constatirung des letztern gegenwärtig nur Fiedler's wissenschaftliche grammatik der englischen sprache, bd. 1, 1877, zu gebot). Ein curiosum internationaler litteratur ist das werkchen des bekannten deutschen dichters Georg Rudolf Weckherlin, »Triumphall shevvs set forth lately at Stutgart. Written first in German, and now in English« etc.; Stutgart 1616; eine am schluss verkürzte, zu ehren der gemahlin des winterkönigs, der englischen prinzessin Elisabeth, von Weckherlin selbst gefertigte Uebersetzung seiner festschrift »Triumf newlich bey der F. kindtauf zu Stutgart gehalten«; Stutgart 1616. Der verleger dieser beiden schriften war Johan — Weyrich Rösslin, so gedruckt auf dem titel des deutschen und auf dem buchdruckerzeichen am schluss des englischen buches. Auf dem titel des letztern dagegen heisst er John-Wyrich Resslin. Es wird nun kein zweifel sein können, dass letztere orthographie gebraucht ist, um englischen lesern die richtige aussprache an die hand zu geben. Daraus geht hervor (abgesehen davon, dass oe im Englischen nicht = e, wovon ich nicht zu reden brauche): 1) das um 1616 ey, bezw. ei, schon durchaus oder doch vielfach = ê war (Fiedler a. a. o. s. 170 sagt nicht ganz dasselbe); 2) dass (womit Fiedler übereinstimmt) offenes y, bezw. i, schon damals allgemein ei gesprochen wurde. Die beibehaltung des ch beweist nichts; zwar kannte der Engländer den laut schwerlich mehr, aber er mochte etwa k dafür lesen, und irgend eine transscription hätte ihren zweck schwerlich sicherer erreicht. (Ich bemerke, dass Weckherlin die englische aussprache genau gekannt haben muss; denn er war zuvor mehrere jahre in England gewesen.) — Ich habe das innere des buches auf ähnliche erscheinungen angesehen, aber so gut wie nichts gefunden. Die namen, die da vorkommen, sind theils solche, die im englischen gleich ausgesprochen werden

mussten, theils bekannte und in ihrer orthographie fixirte namen grösserer dynasten und dynastien, welche nicht wohl anders geschrieben werden konnten. Die behandlung ist nicht consequent; statt Mömpelgart und Schönburg ist »Mompelgart« und »Shomburg« gesetzt, dagegen statt Rötelen, wie es in der deutschen fassung heisst, ist englisch Rœteln gesetzt, eine für Engländer schwerlich sehr verständliche orthographie. »Tecke« statt Teck beweist natürlich nichts. In »Gailenbagh« statt Gailenbach hat möglicherweise altes englisches gh = ch mitgewirkt; auch wurde ai vielleicht noch länger diphthongisch gesprochen als ei. »Badewiler« für Badenweiler ist vielleicht durch die aussprache i = ei begünstigt. Nicht hieher gehörig ist »Highberg« für Hochberg, was vielmehr mit Baveere = Bayern, Frederic = Friedrich u. ä., einfach englische statt deutscher, form ist, wenn auch hier in einer seltsamen hybriden bildung.

STUTTGART. Hermann Fischer.

ZUR MITTELENGLISCHEN GRAMMATIK.

Folgende neutralen a-stämme erhalten im Mittelenglischen ein paragogisches e: dale LAȜ., bode HOM. 2 (neben bod LAȜ.), cole HORN (neben col Laȝ., WILL.), hole WILL. (neben hol Laȝ., BEK.), blade CHAUC. (neben blad FER.), mote GAW. (neben mot AYENB.), lîfe HOM I, 107 (sonst lîf), lîche ST. GEN. A. EX. (neben lîch), gate LUKE (neben ȝæt LAȜ.), grave ST. GEN. A. EX.

Zupitza (Anz. f. d. a. II, 11) hält diese erscheinung für eine angleichung an den plural; das ist aber wol nicht anzunehmen, weil sie bei bred, (h)lid, fat u. a. nicht eintritt. Meines erachtens können dale, bode, cole, hole, blade, mote, lîfe, lîche nur, wie altisl. lîfi, lîki, als falsche ja-stämme, gate, grave, = altisl. gâtt, gröf, als feminina erklärt werden. Bêkne, wolcne ist wol nur eine andere schreibung von bêken, wolken, wie fâcne, tôcne von fâken, tôken.

KREFELD. F. H. Stratmann.

ANMERKUNGEN ZU MACAULAY'S HISTORY[1]).

II.

Chapter I. For the history of our country during the last hundred and sixty years is eminently the history of physical, of moral, and of intellectual improvement. — Denn die geschichte unseres landes während der letzten 160 jahre ist in hohem grade die geschichte des physischen, moralischen und geistigen fortschritts — car l'histoire de notre pays, pendant les cent soixante dernières années, est surtout l'histoire des améliorations physiques, morales et intellectuelles.

The last hundred and sixty years. Was Macaulay hier von der zeit 1689—1849 aussagt, behauptet er 1, 24 vom mittelalter: During three hundred years the social system had been in constant course of improvement, und dehnt er C. 2, 298 auf die geschichte Englands überhaupt aus: The history of England is emphatically the history of progress. It is the history of a constant movement of the public mind, of a constant change in the institutions of a great society .... In the course of seven centuries the wretched and degraded race have become the greatest and most highly civilised people that ever the world saw. Und was er hier von der geschichte Englands sagt, sagt er C. 2, 92 von der weltgeschichte überhaupt: The more we read the history of past ages, the more we observe the signs of our times, the more do we feel our hearts filled and swelled up by a good hope for the future destinies of the human race. — Jedoch ist dies constant course of improvement richtig zu verstehen; es gilt von dem ganzen, nicht von jedem einzelnen theile der geschichte; es giebt zeiten des rück-

---

1) Der anfang dieser »Anmerkungen« ist in dem programm der realschule zu Reichenbach i. V. vom jahre 1879 abgedruckt, vergl. o. p. 179 ff. [Jeder, der sich mit diesem autor beschäftigt, vor allem lehrer, welche Macaulay in den oberen klassen höherer schulen zu tractiren haben, werden es mit mir dem verfasser dank wissen, dass er sich entschlossen hat, eine fortsetzung derselben in diesem blatte nach und nach zu veröffentlichen. E. K.]. Die deutsche übersetzung ist von Bülau, die französische von Peyronnet. — Citate ohne buchstaben beziehen sich auf die History, C. = Critical Essays, B. = Biographical Essays, P. = Pitt and Atterbury, S. = Speeches, L. = Life and Letters; überall Tauchnitz' ausgabe. — Ich benutze diese gelegenheit zu einer berichtigung: ein programm habe ich gesagt: »Der von wrong abhängige genetiv bezeichnet den, der das unrecht leidet; einen activen genetiv erinnere ich mich nicht gelesen zu haben.« Mahon, History of England, 3, 325 (Tauchnitz' ausg.) findet sich aber ein activer genetiv: The Jacobites would exaggerate their own sufferings and the wrongs of their opponents.

schrittes: C. 2, 301: In the history of the national mind, which is in truth the history of the nation, we must carefully distinguish between that recoil which regularly follows every advance and a great general ebb. If we take short intervals, if we compare 1640 and 1660, 1680 and 1685, 1708 and 1712, 1782 and 1794, we find a retrogression. But if we take centuries, if, for example, we compare 1794 with 1660, or with 1685, we cannot doubt in which direction society is proceeding. Und das constant course of improvement gilt nicht für alle zeiten; spricht doch Macaulay von einer zeit, wo England eine weite wüste geworden sein wird, wo ein Neuseeländer auf einem gebrochenen bogen der London Bridge stehen wird, um die ruinen der Paulskirche zu zeichnen. C. 4, 99. She (the Catholic Church) may still exist in undiminished vigour, when some traveller from New Zealand[1]) shall, in the midst of a vast solitude, take his stand on a broken arch of London Bridge to sketch the ruins of St. Paul's. — Von dem allgemeinen fortschritt nimmt Macaulay drei stücke aus: 1) Die religiöse erkenntniss, sowohl die aus der natur, als die aus der offenbarung gewonnene, ist keine progressive science; it is not easy to see that a philosopher of the present day is more favourably situated than Thales or Simonides .... As to the two great questions (dasein gottes und unsterblichkeit) we do not see that a highly educated European, left to his unassisted reason, is more likely to be in the right than a Blackfoot Indian ... nor has human reason, in the course of three thousand years, discovered any satisfactory solution of the riddles which perplexed Eliphaz and Zophar ...[2]). Neither is revealed religion of the nature of a progressive science ... A Christian of the fifth century with a Bible is neither better nor worse situated than a Christian of the nineteenth century with a Bible, candour and natural acuteness being, of course, supposed equal ... None of these discoveries and inventions has the smallest bearing on the question whether man is justified by faith alone, or

[1]) »Neuseeland in der zukunft ein centre of civilisation«, der gedanke findet sich wiederholt bei englischen schriftstellern; z. b. Mahon, History of England, 6, 302: Cook went on store in several places, and perceived the great natural advantages which now, thick-set as that region has become with thriving Colonies; bid fair to render it, at no distant period, the Britain of the Southern hemisphere. — [2]) Macaulay weist an dieser stelle hin auf the praise which Voltaire gives to Zadig: »Il en savait ce qu'on en a su dans tous les âges, c'est-à-dire, fort peu de chose«. Er hätte auch auf das wort Ariston's hinweisen können:

Πλεῖον γὰρ οὐδὲν οἱ σοφοὶ τῶν μὴ σοφῶν
Εἰς ταῦτα γινώσκουσιν. Εἰ δ' ἄλλου λέγει
Ἄμεινον ἄλλος, τῷ λέγειν ὑπερφέρει.

whether the invocation of saints is an orthodox practice. C. 4, 100 ff. 2) Die dichtkunst: C. 1, 5: We think that as civilisation advances, poetry almost necessarily declines. L. 3, 235: Macaulay gave a list of six poets whom he places above all others, in the order of his preference: Shakespeare, Homer, Dante, Aeschylus, Milton, Sophocles. — 3) Die philosophie — wie sich schon aus 1) ergiebt. — Vergl. den Essay über lord Bacon. — Macaulay kannte nicht die Kantische philosophie und ihre ausläufer. November 23, 1848 schreibt er in sein tagebuch: I received to-day a translation of Kant. I tried to read it, but found it utterly unintelligible, just as if it had been written in Sanscrit. Not one word of it gave me anything like an idea except a Latin quotation from Persius. It seems to me that it ought to be possible to explain a true theory of metaphysics in words which I can understand. I can understand Locke, and Berkeley and Hume and Reid and Stewart. I can understand Cicero's Academics and most of Plato, and it seems odd that in a book on the elements of metaphysics by a Liverpool merchant (dem übersetzer) I should not be able to comprehend a word[1]). — Seine philosophie der geschichte giebt Macaulay S. 1, 93: I believe that over the great changes of the moral world we posses as little power as over the great changes of the physical world. We can no more prevent time from changing the distribution of property and of intelligence, we can no more prevent property and intelligence from aspiring to political power than we can change the courses of the seasons and of the tides . . . The great march of society proceeds and must proceed. The feeble efforts of individuals to bear back are lost and swept away in the mighty rush with which the species goes onward. Those who appear to lead the movement, are, in fact, only whirled along before it; those who attempt to resist it, are beaten down and crushed beneath it. —

eminently oft gebraucht von Macaulay, abwechselnd mit preeminent — mit und ohne hyphen nach pre —: P. 165 und B. 177: preeminently qualified. 2, 190: He was preeminently the champion

1) Vergl. Carlyle: The end and aim of Kant's philosophy seems not to be to make abstruse things simple, but to make simple things abstruse. Aehnlich sein urtheil über die Hegel'sche philosophie: Moral Phenom. of Germany: It possesses this remarkable character that while in its esoteric aspect it is unfathomably abstruse, its exoteric is extremely popular, level to the capacities, akin to the thoughts, congenial to the habits, touching the interests, kindling the lust of all. — Nebenbei, in Meyer's lexikon steht: »Carlyle blieb ein begeisterter verehrer Goethe's«. Das ist nicht richtig, cf. Phen. of G.: »Goethe's devilry«, »that arch-corrupter« und besonders Life of Sterling p. 193.

of the Protestant religion. 2, 92: preeminently fertile. 4, 293: every one thought that his services had been preeminent. Das subst. eminence und preeminence. 1, 19: the English companies obtained a terrible preeminence among the bands of warriors. 4, 321: those Lords of Isles, who, as late as the fifteenth century, disputed the preeminence of the kings of Scotland. — Crabb stellt zusammen: distinguished, conspicuous, noted, eminent, illustrious, und unterscheidet so: We may be *distinguished* for things, good, bad or indifferent; we may be *conspicuous* for our singularities or that which only attracts vulgar notice; we may be *noted* for that which is bad, and mostly for that which is the subject of vulgar discourse; we can be *eminent* and *illustrious* only for that which is really good and praiseworthy. Aber B. 230: The Jacobin party contained one gang which, even in that party, was preeminent in every mean and savage vice. Und B. 296: From the eminence of infamy on which we have placed it, he will not easily take it down. Cf. Mahon 7, 17: He was well entitled to his post of pre-eminence of folly. Hume, History, 6, 368: infamous preeminence. Aber one depth of infamy remained, 2, 189. Auch superlativ: 1, 71: the most eminent Reformers. — Auch supereminently; z. B. Bulwer: A nobleman's valet is always supereminently bitter against canaille. — Fitzedward Hall in seinem Modern English, New-York 1873, seite 159, weist darauf hin, dass früher eminent im sinne von imminent gebraucht wurde: »This strange blunder, dating from the era of Queen Elisabeth, was long very common. Even Bentham has *eminently* for imminently. — Wie first zu foremost, so verhält sich eminent, preeminent zu prominent. 1, 197: Attachment to France had been prominent among the crimes. 4, 293: Alone, among the prominent politicians of that time, he retained that style. 4, 310: Whatever was repulsive, was softened down; whatever was graceful and noble, was prominently brought forward. B. 229: he should take the most prominent part in murdering his old friends. — Am nächsten dem prominent steht conspicuous, mit welchem Crabb auch prominent zusammenstellt.

improvement. Das grosse wort der Engländer, insbesondere der Liberals, 1, 97: sie sind always pressing forward, disposed to think lightly of the risks and inconveniences which attend improvement, and disposed to give every change credit for being an improvement. Das zeitwort to improve, intransitiv und transitiv, mit dem blossen accusativ, und mit on, upon: 7, 89: Luxemburg was repeatedly victorious, but he had not the art of improving a victory.

5, 210: He had inherited Clifford's tactics and had improved upon them. Webster definirt improve on: to make useful additions or amendments, to bring nearer to perfection. — Gegentheil: to impair: 4, 61: neglect and fraud had been almost constantly impairing the efficiency ef every department of the government. — Als synonym von improvement bietet sich zunächst progress dar, aber improvement bezeichnet nur die veränderung zum bessern, während progress auch als vox media gebraucht wird: 4, 61: the progress of decay. Ohne zusatz allerdings stets in gutem sinne: 7, 279: to arrest the progress of France on the continent. Gegentheil: stability: 1, 25: revolution with prescription, progress with stability. — Im bildlichen sinne ist progress nur im sing. gebräuchlich; der plural wird besonders gebraucht von den reisen des landesherren oder des präsidenten (der Vereinigten Staaten) durch das land: 7, 270: His journeys resembled royal progresses. — In bezug auf das intransitive to progress bemerkt Hall, s. 268: *Progress*, the verb neuter, long erroneously called an Americanism, has shifted its accent, in becoming modern English. That we should have a verb corresponding to the substantive *progress* is, certainly, desirable. If it had not been urgently desiderated, it would never have attained its present very general prevalence. Macaulay gebraucht das zeitwort to proceed: C. 2, 301: in which direction society is proceeding. Natürlich auch to advance, to go on: The great progress goes on. Our race has hitherto been almost constantly advancing in knowledge. C. 2, 292. — 7, 263: The young student made considerable proficiency in the severe sciences. — Cf. C. 2, 291: Political science, like all other experimental sciences, is generally in a state of progression. C. 2, 301: retrogression. — Mahon, History 6, 125; retrograde motion of things. — Crabb stellt zusammen: progress, proficiency, improvement und progress, progression, advance, advancement: »*Progress* and *advance* are said of that which has been passed over; but *progression* and *advancement* may be said of that which one is passing; the *progress* is made, or a person is in *advance*, he is in the act of *progression* or *advancement.*« —

physical improvement. — Hier ordnet M. physical, moral and intellectual, anders B. 140: In the child the physical, intellectual and moral peculiarities which afterwards distinguished the man, were plainly discernible. — Das physical improvement ist der fortschritt im »materiellen«: 1, 365: Every improvement of the means of locomotion benefits mankind morally and intellectually as well as ma-

terially. Cf. C. 3, 98: to extend the empire of man over the material world. C. 3, 106: extending the empire of man over matter. — Worin zeigt sich der physische fortschritt? 1, 419: »Es ist jetzt mode, das goldene zeitalter Englands in eine zeit zu verlegen, wo der hohe adel bequemlichkeiten entbehrte, deren mangel dem modernen lakaien erträglich sein würde, wo pächter und krämer ein brot assen, dessen anblick schon einen tumult in einem modernen arbeitshause erregen würde, wo die menschen in der reinsten landluft schneller starben, als sie jetzt in den verpesteten gässchen unserer städte sterben, und wo die menschen in den gässchen unserer städte schneller starben, als sie jetzt auf der küste von Guinea sterben.« Besonders das letztere, die mortalitätsziffer (death-rate) ist entscheidend. Werden die europäischen länder nach der zunahme der bevölkerung geordnet, so steht an erster stelle England mit Schweden und Dänemark, was um so bedeutsamer ist, als die zahl der geburten in diesen ländern nicht so hoch ist, als in anderen, z. b. Preussen, which has a very high birth-rate and a very high death-rate[1]). — Der hauptsächlichste grund davon, dass die länder englischer zunge viel rascher als die continentalen staaten Europa's in materieller entwickelung fortgeschritten sind, ist wohl erstens, dass England und Schottland seit jahrhunderten verschont geblieben sind von verwüstenden kriegen; 1, 276: While every part of the Continent, from Moscow to Lisbon, has been the theatre of bloody and devastating wars no hostile standard has been seen here but as a trophy. Wer kann ermessen, was Deutschland allein durch den dreissigjährigen, den siebenjährigen und den napoleonischen krieg verloren hat! Den zweiten hauptsächlichen grund lehrt das alte gute wort von den drei ständen: nähr-, lehr- und wehrstand. Das verhältniss der zahl derer, die er-

---

1) Nach dem letzten census von 1871 (in England findet alle zehn jahre eine volkszählung statt) hatten England und Wales 22,712,112, Schottland 3,352,469, Irland 5,412,377 einwohner. Aus der vergleichung der returns of the Board of Trade for 1879—80 mit denen vor zehn jahren ergiebt sich; Increase: Population 11 per cent, revenue 8, public wealth 30, commerce 13, shipping 16, textile manufactures 29, minerals 45, railway traffic 45, Post office 45. All these items show material progress, and if we turn to the indications of moral improvement, we find the figures not less satisfactory. The number of criminals convicted in the tree kingdoms has declined from 14,340 to 12,525 — a fall of 13 per cent, and it may therefore be said that public morality has advanced in the same degree. School statistics show that the average attendance in Great Britain has risen from 1,333,000 to 2,980,000 children, the increase being eleven times greater than that of population. Finally we may gauge the condition of the poor by the number of paupers relieved, and as this has fallen from 1,281,000 to 1,037,000, it follows that there is an improvement equal to 19 per cent. — Weekly Times, sept. 5. 1880.

nähren, zu der zahl derer, die ernährt werden, ist dort ein viel günstigeres als hier. Schon der alte erdbeschreiber Sanson d'Abbeville bemerkt: »Die Engländer scheuen gar nicht die arbeit, von der sie keine schand und unehr zu erwarten haben«, während er von den Spaniern schreibt: »Sie gehen lieber in den krieg als dass sie arbeiten oder ein handwerk lernen sollten, weil sie solches gleichsam für eine schande halten«. Aehnlich Macaulay von dem Irländer: 4, 154: He feared work more than danger. Vergl. Hume, cp. 62: The prevalence of democratical principles engaged the country gentlemen to bind their sons apprentices to merchants; and commerce has ever since been more honourable in England than in any other European kingdom. Mackintosh, Hist. of the Rev. cp. 7: »Many of them had acquired wealth by trade, which under the Republic and the Protectorate began to be generally adopted as a liberal pursuit[1]). — Die englischen schriftsteller verweilen gern bei dem physical progress ihres landes; auch Macaulay gewährt seinem nationalstolze wiederholt diesen genuss. 7, 140: cities increasing, cultivation extending, marts too small for the crowds of buyers and sellers, harbours insufficient to contain the shipping, artificial rivers joining the chief inland seats of industry to the chief seaports, streets better lighted, houses better furnished. 7, 142: In every country we saw wastes recently turned into gardens; in every city we saw new streets and squares, and markets, more brilliant lamps, more abundant supplies of water; in the suburbs of every great seat of industry we saw villas multiplying fast, each embosomed in its gay little paradise of lilacs and roses u. s. w. — Das ganze dritte capitel ist im grunde nur ein beleg zu der behauptung von dem physischen, wie moralischen fortschritt Englands — und in der hauptsache, der civilisirten welt überhaupt. Es ist das capitel, das Macaulay die grösste arbeit gekostet hat, es ist auch das werthvollste; wenn Macaulay nichts als dieses capitel geschrieben hätte, so würde er doch zu den männern zu rechnen sein, die sich ein grosses verdienst um die menschheit erworben haben.

moral improvement. — »Sittlicher fortschritt in der geschichte«, damit scheint Macaulay in widerspruch zu treten mit seiner behauptung, dass es in der religiösen erkenntniss keinen fortschritt gebe; denn das

---

[1]) Cf. Mahon 7, 335: The same hard-drinking tendency in Scotland may be traced in another fact: that while any young man of gentle blood was deemed to loose caste if he engaged in trade, an exception by common consent was made for the congenial business of a wine merchant.

religiöse und das sittliche stehen ja in engster beziehung, die religiöse erkenntniss und die sittliche that haben ja in ihrer parallelität ihre wirklichkeit: eine überzeugung, der keine that entspricht, ist keine religiöse, und eine that, der keine überzeugung entspricht, ist keine sittliche. Ein »sittlicher fortschritt in der geschichte« ist ein widerspruch in sich selbst; eine vererbte, überlieferte sittlichkeit ist ebenso sehr ein selbstwiderspruch, wie eine vererbte unsittlichkeit. Im begriff des sittlichen liegt es, dass jedes individuum allein aus sich selbst sein sittliches leben zu beginnen und zu vollenden hat. Der widerspruch verschwindet durch richtige fassung der englischen moral. Wir haben ein dreifaches gebiet des geistigen zu unterscheiden[1]): das der reinen freiheit, das religiös-sittliche; das der reinen nothwendigkeit, das intellectuelle; das der gebundenen freiheit, das socialsittliche. Auf dem ersten gebiete ist das äussere der that gänzlich gleichgiltig; es handelt sich hier allein um das verhältniss der seele zu ihrem gott; hier heisst es: der baum trägt die früchte, nicht die früchte den baum«, »nicht das thun des rechten macht den gerechten, sondern was der gerechte thut, ist das rechte«. Auf dem dritten gebiete ist dagegen das äussere der that von wesentlicher bedeutung. Denn das, was auf diesem gebiete richtschnur für das handeln ist, ist etwas dem menschen äusseres und fordert bethätigung durch die äussere handlung. Und zwar ist hier die richtschnur eine zweifache: Die sitte, und das für die gemeinschaft giltige gesetz. Diese zwei theilen sich in die herrschaft des gebietes: je staatlich freier ein volk ist, je grösser ist das ansehen, die macht der sitte[2]). »Ein volk, welches frei sein will, sagt der edle Tocqueville, muss glauben, und ein volk, welches nicht glauben will, muss dienen; die despotie kann des glaubens entbehren, aber nicht die freiheit.« Ein stück des glaubens, ohne welchen keine staatliche freiheit bestehen kann, ist auch der glaube an die sitte, als etwas gottgewolltes. Die sitte ist für das socialsittliche gebiet, was für das intellectuelle gebiet die sprache. Und wie keiner das unsinnige behaupten wird, dass die sprache eines volkes aus der willkür eines oder mehrerer individuen hervorgegangen sei, so sollte kein verständiger das von der sitte behaupten wollen. Und wie die grammatik zur sprache sich verhält, so sollte sich das staatsgesetz zur

---

1) Diese unterscheidung, wenn auch nicht klar ausgesprochen, scheint dem gedankengange zu grunde zu liegen, dem Macaulay folgt in seinem Essay über die Geschichte der päpste von Ranke. — 2) Wo alle freiheit vernichtet ist, wo nur der zwang, die willkür des unterdrückers herrscht, ist es überhaupt nicht möglich, dass sich eine sitte bildet.

sitte verhalten: nicht schafft die grammatik die gesetze der sprache, sondern empfängt sie von der sprache. Unheilvoll ist die verstaatlichung eines volkes, traurig steht es um ein volk, in dem man nur lernt und lehrt die pflicht des gehorsams gegen die staatsgesetze, und nicht kennt die pflicht der übereinstimmung mit der sitte; in welchem man die sitte, das gewordene und bleibende, kaum noch unterscheidet von der mode, dem gemachten und wechselnden. —

Zum verständniss des englischen wortes moral, wie überhaupt der englischen lebensanschauung, darf man nicht vergessen, dass die Engländer, weil von jeher staatlich freier, sich mehr an die sitte gebunden erachten, als die völker des continents, dass in der englischen gesellschaft die sitte so ziemlich dieselbe rolle spielt, welche die »ehre« in den ritterlichen kreisen früher spielte. Cf. C. 5, 147: the laws of honour and of social morality. Und wenn die Engländer dem gesittetsein, dem der sitte gemässen handeln einen sittlichen werth beilegen, so haben sie insofern recht, als in der anerkennung der sitte und in dem gehorsam gegen sie ein sittliches moment liegt: die anerkennung der verpflichtung des einzelnen an die gemeinschaft, wie die verachtung der sitte von hochmuth zeugt, von mangel an gemeinschaftsgefühl[1]). — Was nun den gebrauch des wortes moral betrifft, so wird es oft von dem geistigen überhaupt gebraucht, im gegensatz zum physischen oder materiellen; wo aber jene drei gebiete unterschieden werden, wird es nie von dem religiös-sittlichen gebraucht, sondern nur so, dass es entweder das intellectuelle und social-sittliche zusammenfasst, oder nur das letztere bezeichnet. Vergl. 1, 276: our moral position, im gegensatz zu geographical position[2]); ebenso C. 4, 121: Between these two hostile regions (dem protestantischen norden und dem katholischen süden) lay, morally as well as geographically, a great debatable land; C. 2, 91 werden unterschieden moral und physical boundaries; C. 4, 120 steht moral influence entgegen dem civil sword; 1, 67 heisst es von der reformation, dass

1) Damit soll aber nicht gesagt sein, dass die Engländer nicht zuweilen zu weit gehen in der verehrung der sitte. Wenn Fitzjames Stephen in seiner schrift Liberty, Equ. a. Frat., London 1874, S. 152 schreibt: Vice is as infectious as disease, and happily virtue is infectious, though health is not. Both vice and virtue are transmissible, and, to a considerable extent, hereditary, so ist das ein beispiel, wie leicht der Engländer, selbst der scharfdenkende, das gesittete und das sittliche vermischt. — 2) Professor Schmitz bemerkt in seinem commentare zu dieser stelle: »Moral muss hier wohl im Deutschen wie im Französischen durch dasselbe wort wiedergegeben werden. Es steht aber hier nicht in der engeren moralischen oder sittlichen bedeutung, sondern in dem technischen (?) sinne, in welchem man z. b. von der moralischen kraft, im gegensatz zur physischen spricht. Gemeint ist die innere gediegenheit der öffentlichen zustände Altenglands.«

sie sowohl ein national als moral revolt war (aber C. 2, 89 schreibt er: The Reformation was a struggle of the laity against the clergy for intellectual liberty); 1, 279: Physical and moral causes had concurred to prevent civilisation from spreading to that region. C. 2, 90: It seemed for a time (zur zeit der französischen revolution) that all order and morality were about to perish with the prejudices with which they had been long and intimately associated. Daher sind morals[1]) und manners synonym, und in dem oft gehörten worte: He leads a good moral life, bezeichnet moral, wie Webster sagt, conformed to law and right in exterior deportment. — In den ausdrücken: moral evidence, moral arguments, moral certainty u. ä. ist moral intellectueller art, moral certainty steht entgegen dem mathematical certainty. — Den unterschied von moral sciences und physical sciences bestimmt James Mackintosh so: »But however multiplied the connexions of the moral and physical sciences are, it is not difficult to draw a general distinction between them. The purpose of the physical sciences throughout all their provinces is to answer the question, *what is?* They consist only of facts arranged according to their likeness, and expressed by general names given to every class of similar facts. The purpose of the moral sciences is to answer the question: *What ought to be?* They aim at ascertaining the rules which ought to govern voluntary actions, and to which those habitual dispositions of mind which are the source of voluntary actions ought to be adopted. (Also ziemlich derselbe unterschied wie zwischen les sciences und les lettres.) — Moral im gegensatz zu dem intellectuellen, oder dieses ausschliessend: 8, 93: In moral character the two men (Newton und Locke) bore little ressemblance to each other . . . Intellectually, however, there was much in common between them. B. 205: There was a perfect harmony between his moral character and his intellectual character. In general, sagt Webster, *moral* denotes something which respects the conduct of men, and their relations as social beings whose actions have a bearing on each other's right and happiness, and are therefore right or wrong, virtuous or vicious, und Crabb sagt: by observance of good morals we become good members of society.

---

[1]) Mahon gebraucht in ähnlicher verbindung morals: Above all, we may indulge a well grounded confidence that advancement in knowledge and in morals may here keep pace with the progress of prosperity. 7, 323. — Tocqueville, Dém. en Am. 2, 203 der 5 aufl. J'entends ici l'expression de *mœurs* dans le sens qu'attachaient les anciens au mot *mores;* non seulement je l'applique aux mœurs proprement dites, qu'on pourrait appeler les habitudes du cœur ff.

Worin besteht oder zeigt sich der »moralische fortschritt«? Da »die zwei grossen elemente« aller socialen tugend »achtung vor den rechten der anderen und mitgefühl für die leiden der anderen« sind, C. 4, 349, und da »grosse inequality weder für die tugend, noch für das glück des menschengeschlechts förderlich ist«, 1, 24, so besteht der moralische fortschritt hauptsächlich darin — negativ: dass die beiden laster, die unheimlich verwandten, der grausamkeit und der wollust, immer mehr unterdrückt werden, positiv: dass die einzelnen klassen der gesellschaft immer mehr sich nähern, dass immer mehr die inequality der stände schwindet, dass, wo es früher nur wenig »raubthiere« und viele »lastthiere«[1]) gab, eine gesellschaft sich entwickelt, in welcher die rechte des staates und die güter dieses lebens gleichmässiger unter die vielen vertheilt sind. Denn die entsetzliche gefühllosigkeit der hohen gegen die niederen, wie sie sich früher zeigte in den ausschweifungen der grausamkeit und der wollust, erklärt sich nur aus der verachtung, mit welcher jene auf diese herabblickten, und diese verachtung entsprang aus und nährte sich an dem tiefen elende, in welchem die niederen klassen des volkes sich befanden[2]). Der sittliche fortschritt besteht darin, 1, 365, dass die provincial und national antipathies[3]) immer mehr verschwinden, dass die menschen immer mehr lernen, sich als die glieder einer grossen familie zu erkennen, dass das gefühl des wohlwollens, der liebe immer weitere kreise umschliesst. Vergl. die schöne stelle 1, 417: »Es ist wohlthuend, wenn man sieht, dass der englische nationalgeist milder geworden ist, und dass wir im laufe der zeiten nicht blos ein weiseres, sondern auch ein menschenfreundlicheres volk geworden sind. Es

---

[1]) 1, 24: beasts of prey, beasts of burden; 6, 231: beasts of chase, beasts of burden. Vergl. auch 2, 135: He never would believe that Providence had sent a few men into the world ready booted and spurred to ride, and millions ready saddled and bridled to be ridden. — [2]) James Stephen, a. a. o. s. 305, spricht sich gegen diese ansicht aus: ». . . the opinion that the progress of civilisation, the growth of wealth and of physical science and the general diffusion of comfort will tend to excite or deepen such sympathy (fraternity, die allgemeine menschenliebe). I think it more probable that it will have exactly the opposite effect. The whole tendency of modern civilisation is to enable each man to stand alone, and take care of his own interests, and the growth of liberty and equality will intensify these feelings. — Stephen's buch muss jedem, der ein scharfes denken liebt, einen grossen intellectuellen genuss gewähren; auch müssen viele stellen desselben durch das tiefe pflichtgefühl, das sich in ihnen ausspricht, einen wohlthuenden eindruck auf den ernstgesinnten leser machen, aber es scheint nur die liebe zu kennen, die aus dem mangel entspringt, nicht die liebe dessen, der, obwohl er reich war, arm wurde um seiner brüder willen, nicht die liebe, die aus der fülle quillt, darum bleibt ihm die welt ein »strange world« und das leben ein »dark sea«. S. 332. — [3]) Macaulay vergisst hier die ebenso schlimmen religious oder vielmehr denominational antipathies.

giebt kaum eine seite in der geschichte oder in der leichteren litteratur des 17. jahrhunderts, die nicht einen beweis enthielte, dass unsere vorfahren weniger human waren als ihre nachkommen. Die zucht der werkstätten, der schulen, der familie war, obgleich nicht wirksamer als heutzutage, unendlich härter. Dienstherren von guter geburt und erziehung waren gewohnt, ihre dienstboten zu schlagen. Die pädagogen kannten kein anderes mittel, kenntnisse beizubringen, als das, ihre zöglinge zu prügeln. Gatten aus den besseren ständen schämten sich nicht, ihre frauen zu schlagen. Die erbitterung der feindseligen parteien erreichte einen grad, den wir kaum begreifen können . . . Je mehr wir die jahrbücher der vergangenheit studiren, desto mehr werden wir uns freuen, dass wir in einem barmherzigen zeitalter leben, in einem zeitalter, welches die grausamkeit verabscheut, und welches die strafe, wenn sie auch verdient ist, nur mit widerstreben und nur aus pflichtgefühl auferlegt. Jede klasse hat unstreitig viel gewonnen durch diese grosse moralische umgestaltung, aber die klasse, die am meisten gewonnen hat, ist die ärmste, die abhängigste und wehrloseste.« — Wohl dir, dass du ein enkel bist! — Ueber die sitten des 17. und 18. jahrhunderts vergl. C. 5, 151: the fashionable amusements zu Addisons' zeit: beating watchmen, breaking windows, rolling women in hogsheads down Holborn Hill. C. 2, 27: the habits of gross intoxication in which even the ladies indulged. 2, 30: At a dinner which a wealthy Alderman gave to some of the leading members of the government, the Lord Treasurer (der fromme, eifrig kirchliche mann) and the Lord Chancellor were so drunk that they stripped themselves almost stark naked and were with difficulty prevented from climbing up a sign-post to drink his Majesty's health. — C. 5, 122: Macaulay wagt nicht den squeamish readers of the 19th century ein stück von Addison im Tatler zu nennen, das damals was probably thought as edifying as one of Smalridge's sermons. Das wird vielleicht manchem übertrieben erscheinen, ist es aber nicht; man lese, was lord Mahon berichtet, Hist. 7, 338, aus Walter Scott's briefwechsel: His grand-aunt (Mrs. Keith), a lady then far advanced in life, applied to him in his younger years to obtain for her perusal the novels of Mrs. Afra Behn, some of the most licentious in the language. Scott, though not without some qualms, complied with the request. The peccant volumes were, however, most speedily returned. »Take back your bonny Mrs. Behn, said Mrs. Keith«, and if you will follow my advice, put her in the fire. But is it not a strange thing«, she added, »that I, a

woman of eighty, sitting alone, feel myself ashamed to look through a book which, sixty years ago, I have heard read aloud for the amusement of large circles of the best company in London.« Und Mahon 3, 326, wie der herzog von Cumberland 1746 die besiegten Jacobiten behandelt: Every kind of havoc and outrage was not only permitted, but, I fear we must add, encouraged, und dabei ribald frolics and revelry — races of naked women on horseback for the amusement of the camp at Fort Augustus, dem hauptquartier des herzogs! — Einen besonders grossen moralischen fortschritt zeigen auch die englischen universitäten. Swift schreibt: I have heard more than one or two persons of high rank declare they could nothing more learn at Oxford and Cambridge than to drink ale and smoke tobacco. —

intellectual improvement. — C. 2, 291: No man is so obstinate an admirer of old times as to deny that medicine, surgery, botany, chemistry, engineering, navigation are better understood now than in any former age. We conceive that it is the same with political science. Like those physical sciences which we have mentioned, it has always been working itself clearer and clearer, and depositing impurity after impurity . . . . Thus the progress goes on till schoolboys laugh at the jargon which imposed on Bacon. — Die synonymen: intellectual, mental, spiritual, ghostly; 1, 48. 4, 42: intellectual and political liberty. 1, 54: The founders of the English Church wrote and acted in an age of violent intellectual fermentation. 2, 288: The Jesuits appear to have discovered the precise point to which intellectual culture can be carried without risk of intellectual emancipation. 4, 24: The deposed Laureate, as poor of spirits as rich in intellectual gifts. 8, 107: he gave himself up to mere intellectual luxury, lost himself in the mazes of the old Academic philosophy u. s. w. C. 4, 301: he was employed during the prime of his manhood as a commercial agent, far from all intellectual society. C. 3, 15: The great productions of Athenian and Roman genius are indeed still what they were. But though their positive value is unchanged, their relative value, when compared with the whole mass of mental wealth possessed by mankind, has been constantly falling. They were the intellectual all of our ancestors. They are but a part of our treasures. 2, 89: His profound knowledge . . and the perspicuity with which he explained his views . . . With his rare mental endowments were joined lax principles and an unfeeling heart. 5, 205: mental reservation. C. 3, 254: He has con-

structed and profounded, with much study and mental toil, an original theory on a great problem in politics. B. 190: There are some unhappy men constitutionally prone to the darker passions, men all whose blood is gall, and to whom bitter words and harsh actions are as natural as snarling and biting to a ferocious dog. To come into this world with this wretched mental disease . . . . also hier mental von den sittlichen eigenschaften. — 8, 180: Ill humour, the natural and pardonable effect of much bodily and much mental suffering. 1, 6: Mental power, even when abused, is still a nobler and better power than that which consists merely in corporeal strength. 4, 101: They could no more change the course of the spiritual than the course of the physical world. C. 2, 91 führt Macaulay aus Milton an: To exclude spiritual substance with corporeal bar. Gewöhnlich hat aber spiritual bei Macaulay den sinn von *geistlich*, obwohl an vielen stellen die bedeutung schwankend ist, oder vielmehr, obwohl an vielen stellen bei spiritual der schriftsteller den begriff des geistigen und des geistlichen nicht scharf geschieden haben mag; z. b. 4, 122: All the weapons of spiritual and carnal warfare were employed. — 7, 233: His natural courage was kept up by spiritual stimulants which the nonjuring divines well understood how to administer. 3, 60: He was in the habit of exercising his spiritual gifts at their (the Baptists') meeting. — Dagegen wirft Carlyle den Deutschen vor, dass sie *geistig* und *geistlich* nicht gehörig auseinander halten. Mor. Phen.: »Geistig und geistlich are words too often confounded.« — Milton gebraucht auch für *geistige wesen:* intelligential beings. — Es wird hier vielleicht mancher eine besprechung der zu diesen adjectiven gehörenden substantiven erwarten. Eine solche besprechung, wenn sie irgendwie gründlich sein sollte, würde ein buch für sich beanspruchen. An sich sind die betreffenden wörter schwer zu definiren, gegen einander abzugrenzen; dazu kommt die schwierigkeit, dass die seelenlehre eines volkes, wie sie in seiner sprache zum ausdrucke gelangt, in verschiedenen zeiten eine verschiedene ist, und dass jeder schriftsteller seine besonderen psychologischen vorstellungen hat. Ich beschränke mich auf die bemerkung, dass mind das wort von allgemeinster bedeutung ist, und dass sich an dasselbe etwa drei reihen von synonymen schliessen würden: 1) mind, die substanz, spirit, soul, ghost, selten intelligence; 2) mind, die denkende kraft, intellect, understanding, reason judgment (C. 3, 141), intelligence, head, genius, talents, parts, sense (common, natural), cf. 1, 239: intellect, genius, talents, turn of mind; 3) mind,

das fühlende und wollende, soul, heart, spirit und spirits, mood, humour, feelings, character, temper, disposition, constitution. —

Those who compare the age on which their lot has fallen with a golden age which exists only in their imagination may talk of degeneracy and decay: but no man who is correctly informed as to the past will be disposed to take a morose or desponding view of the present. — Wer das zeitalter, in welches sein schicksal ihn fallen liess, mit einem goldenen zeitalter vergleicht, das nur in seiner phantasie besteht, mag von entartung und verfall sprechen; aber niemand, der die vergangenheit gründlich kennt, wird geneigt sein, eine finstere oder kleinmüthige ansicht von der gegenwart zu fassen. — L'homme qui compare son époque avec un âge d'or qui n'existe que dans son imagination peut parler de dégénération et de décadence; mais celui qui a étudié consciencieusement le passé ne se sentira pas disposé à regarder le présant d'un œil chagrin et désespéré.

those who. — Was ich vor zwanzig jahren in meiner Englischen grammatik für kaufleute als unterschied zwischen den relativen fürwörtern who und which einerseits und der relativen partikel that andrerseits aufgestellt habe, scheint mir noch immer das richtige zu sein, nämlich dass that nur gebraucht werden kann zur anknüpfung eines eigentlich relativen, d. h. eines bestimmenden oder beschränkenden satztheiles, während who und which auch zur verbindung zweier selbständiger sätze gebraucht werden können. Daraus folgt, dass that nicht gebraucht werden kann weder als conjunctive, noch um auf den inhalt des voraufgehenden satzes hinzuweisen; denn in beiden fällen ist der angefügte satz ein selbständiger. That entspricht ganz dem hebräischen אֲשֶׁר, welches ja auch wegfallen kann und keine — zu ihm gehörige — präposition vor sich hat, und es ist eine falsche ausdrucksweise, wenn man sagt, das relativ who oder which könne weggelassen werden; wo das relative verbindungswort fehlt, ist that als ausgefallen anzunehmen. — Wie ich schon im programm bemerkt habe, lässt Macaulay das relativ sehr selten weg; in seiner History habe ich nur zwei stellen gefunden 5, 242 und 9, 201: the best First Lord of the Treasury the oldest man living could remember, und man kann wohl annehmen, dass er an letzterer stelle vor dem druck das relativ gesetzt haben würde. Er scheint der ansicht Hume's gewesen zu sein, welcher an Robertson schreibt; »I do not like this sentence in page one hundred and forty-nine: *This step was taken in consequence of the treaty Wolsey had concluded with the em-*

peror at Brussels, and which had hitherto been kept secret. Si sic omnia dixisses, I should never have been plagued with hearing your praises so often sounded, and that fools preferred your style to mine. Certainly it had been better to have said: *which Wolsey* etc. That relative ought very seldom to be omitted, and is here particularly requisite to preserve a symmetry between the two members of the sentence. You omit the relative too often, which is a colloquial barbarismas Mr. Johnson calls it. Auch die Gr. of Gr. erklärt: This ellipsis seems allowable only in the familiar style. In grave writing or deliberate discourse it is much better to express this relative. Aber ich wüsste ausser Macaulay keinen schriftsteller zu nennen, der sich der weglassung des relativ enthielte. —

age. — Es ist oft schwierig zu erkennen, in welcher bedeutung age in einer gegebenen stelle zu fassen ist. Seine hauptsächlichen bedeutungen sind 1) die dauer eines lebens, insbesondre vom menschen, also ein menschenalter. 2) die verschiedenen zeitstufen des lebens, stages of life: infancy, childhood, youth, manhood, the middle age, old age — the seven ages, siehe Shak. As you like it, 2, 7: All the world's a stage ff.: the infant, the schoolboy, the lover, the soldier, the justice u. s. w. 3) die zeit, die jemand gelebt, ein gegenstand gedauert; he is of my age. 4) = hohes alter, old age, great age, oldness; alter schützt vor thorheit nicht: age is not proof against folly. 5) alter der mündigkeit: of age, of full age, to be, to become of age; 6) zeitalter; 7) ein jahrhundert. — S. 1, 218: The Whig party, though often tainted with the faults of the age, has always been in advance of the age. C. 1, 4: Milton doubted as he has himself owned, whether he had not been born »an age too late«. C. 2, 197: No man ought to be severely censured for not being beyond his age. C. 2, 167: There have been, under some name or other, two sets of men, those who were before their age, and those who were behind it. Der interessante ausspruch Macaulay's in bezug auf die Oxforder universität: C. 2, 320: The glory of being farther behind the age than any other portion of the British people is one which that learned body acquired early and has never lost. — In bezug auf das wort in Bacon's testament: »For my name and memory I leave it to man's charitable speeches and to foreign nations and to the next age«, schreibt Macaulay: We have no doubt that his name will be named with reverence to the latest ages. C. 3, 91: Eine stelle mit age in der bedeutung von *jahrhundert* erinnere ich mich nicht in Macaulay gelesen zu haben, aber Walter Scott; Life

of Napoleon, Edinburgh 1827, s. 67: The good dispositions of the kings themselves did not permit the scenes of cruelty and despotism to be revived in the eighteenth century which Louis XI had practised three ages before.

the age on which their lot has fallen. Einfacher ausdruck: C. 2, 292: the time at which we came into the world; oder Mahon 5, 215: the age in which they live. — 1, 405: the age on which his lot was cast. — 7, 221: But their lot had fallen on a time when men had discovered that the strength of the muscles is far inferior in value to the strength of the mind. C. 1, 319: His (Byron's) lot was cast in the time of a great litterary revolution. C. 1, 193: In the time on which he was cast his errors and his virtues were alike out of place. C. 3, 93: He regrets that his lot was not cast in that golden age when the human race hat no protection against the cold but the skins of wild beasts, no screen from the sun but a cavern. Mah. Hist. 6, 331: If the lot of the traveller had been cast on these later days. — C. 3, 251: the restless spirits among whom his lot was cast. — 5, 77: But Ruvigny rejected all offers, cast in his lot with his brethren. — 3, 155: casting in their lot with the great body of their country men. — 3, 53: the Dissenter cast his lot with the church. — The die is cast. — Das bekannte bibelwort lautet: The lot is cast into the lap, but the whole disposing thereof is of the Lord. — Also bei lot ist das gewöhnliche to cast, nicht to throw. Daher auch das subst. the cast. C. 1, 30: The destinies of the human race were staked on the same cast with the freedom of the English people. — C. 1, 85: The lot has fallen on Machiavelli. — Die andere bedeutung von the lot: C. 5, 247: He bade high for one or two members of the faction, in the hope of detaching them from the rest. They were to be had, but they were to be had only in a lot. —

their lot. — Eine schwierige frage beim übersetzen in's Englische ist, ob im distributiven sinne der singular oder der plural zu gebrauchen sei, denn der plural wird nur von gewissen wörtern gesetzt und von diesen wörtern nicht in allen verbindungen: *das loos ziehen:* to draw lots[1]), to cast lots; *durch's loos entscheiden:* to decide

[1]) Webster: *To cast lots* is to use or throw a die, or some other instrument, by the unforeseen turn or position of which an event is, by previous agreement, determined. — *To draw lots*, to determine an event by drawing one thing from a number whose marks are concealed from the drawer, and thus determining an event.

by lots, und doch finden wir in den soeben angeführten stellen in bezug auf eine mehrzahl der subjecte den singular lot. Ich lasse hier eine anzahl stellen folgen, in denen der englische sprachgebrauch vom deutschen abweicht: 1, 60: many men of generous natures. — 2, 179: sell their lives dearly. — 7, 243: they ran for their lives. — 3, 44: people who lead lives as loose as mine. C. 4, 327: to seek each other's lives. 3, 372: there was only one way to secure their estates and their lives. — 7, 218: They were ready to stand by him against his adversary with their lives and fortunes. — 3, 216: many who talked in high language about sacrificing their lives and fortunes for their country. 1, 135: The loyal gentry were ready to risk their lives. — Ibidem: such as impel great masses of men to stake their lives, their fortunes and the welfare of their families. — 6, 82: at the hazard of their lands and lives. — Aber 1, 111: Many mortgaged their land. 2, 149: both his peers and his people were determined to stand by him with life and fortune against all his enemies und 5, 242: those who owed to him fortune, liberty and life. — 5, 174: Great numbers held their property and their liberty, and not a few even their lives, by an uncertain tenure. Aber Mahon, Hist. 3, 263: This security for your religion, properties and laws — und Mahon, Hist. 3, 154: the lives and liberties of our soldiers. — 5, 176: the deaths of Russel, of Sidney and of some other eminent Whigs. Auffällig ist Robertson, Charles V, book XII: their death was as infamous as their lives had been criminal. — 3, 154: to endanger their heads and their estates. 3, 362: my blood will be on your heads. — 3, 387: not a hair of their heads should be touched. — 4, 13: they demanded each other's heads. — C. 2, 206: His tools might keep their heads, their fortunes, even their places. Aber singular in der redensart: to make head: 3, 396: the Roman Catholics would make head. — 3, 165: exhorting them to play the men for the liberties of England. 9, 11: they could be trusted to play the men for their own homesteads and parish churches. — 4, 123: multitudes flying[1]) from their homes. 5, 243: to call them from their homes. Cf. Mahon, Hist. 7, 16: they had to tremble, not only for their lives, but for the hearths and homes. — 3, 378: to quiet consciences really sensitive. 5, 211: by what argument they

[1]) Wäre es nicht besser, wenn man die praesensform I flee mit I fly in den grammatiken, die für den anfangsunterricht bestimmt sind, vertauschte? Macaulay gebraucht nie flee, und überhaupt wird es wegen des gleichklanges mit flea von den neueren schriftstellern vermieden.

quieted consciences. 4, 107: what quantity of relief should be granted to the consciences of dissenters. 1, 172: to set tender consciences at ease. B. 218: Their own consciences told them. Dagegen 1, 173: About two thousand ministers of religion, whose conscience did not suffer them to conform, were driven from their benefices. — 3, 71: in the mouths of all coffee-house orators. 8, 36: Glencoe was in the mouths of all Scotchmen. C. 2, 179: His talk about liberty, whether he knew or not, was from beginning a mere cant, the remains of a phraseology which had meant something in the mouths of those from whom he had learnt it, but which in his mouth, meant about as much as the oath by which the knights of some modern orders bind themselves to redress the wrongs of injured ladies[1]). 5, 9: to furnish food for so many mouths. 1, 54: but those words had very different significations in different mouths. — (Anders: Buckingham made mouths at the Chancellor. C. 2, 310.) C. 2, 197: many men whose necks were in his power. 2, 169: Some of them, trembling for their necks. 5, 242: some chiefs had redeemed their necks by paying heavy ransom. 5, 82: to cut their throats. 4, 202: Scarcely any but Roman Catholics dared to show their faces. 1, 364: where lank-haired men discussed election and reprobation through their noses. 10, 70: on the backs of different horses. 9, 104: they richly deserved axes and halters. 1, 188: the sycophants of the court made fortunes rapidly. 4, 25: all his great contemporaries felt his sting in their turns. — Eigenthümlich ist der plural liberties 3, 25: while the Commons were discontented, the liberties of Europe could never be safe — die freiheit der einzelnen staaten? oder die verschiedenen arten der freiheit, politische, kirchliche? Auffallend ist auch der plural headaches 3, 7: Cruel headaches frequently tortured him. — An vielen stellen ist es zweifelhaft, ob der plural distributiv zu fassen ist, weil die betreffenden wörter auch sonst oft im plural stehen, z. b. 5, 34: to sing the praises of the conquerors.

has fallen. Die Gr. of. Gr. bemerkt: A few active-intransitive verbs that signify mere motion, change of place, or change of condition, may be put into this (die passive) form, with a neuter signification, as: *I am come*, *she is gone*, *he is risen*, *they are fallen*. These are what Dr. Johnson and some other call »neuter-passives« ....

---

1) Ich habe diesen satz vollständig gegeben, weil er sagt, was cant — in vielen stellen — bedeutet; ich sehe aus den anmerkungen zu englischen schriftstellern, dass viele das wort nicht richtig fassen.

Our ancient writers, after the manner of the French (vom Deutschen scheint Goold Brown wenig zu wissen) very frequently employed this mode of conjugation in a neuter sense, but with a very few exceptions, present usage is clearly in favour of the auxiliary *have* in preference to *be*, as *they have arrived*, not, *they are arrived*. — Auch bei Macaulay nur sehr wenige beispiele von to be, z. b. 3, 118: The summer was now far advanced — 7, 80: the spring was far advanced. 5, 149: till the eighteenth century was far advanced. — C. 5, 91: though the Italian spring was now far advanced. 4, 154: who claimed to be descended from good Irish families. Aber 4, 239: Unhappily the animosities of her brave champions have descended with their glory. 5, 34: His army was rapidly swollen to near double the number — aber hier scheint mir richtiger, was swollen als passiv zu fassen. 5, 81: The unhappy prince seemed, during some days, to be sunk in despondency — aber hier ist wohl: sunk in despondency als adjectiv zu fassen; hätte Macaulay das verb gedacht, so würde er into geschrieben haben. — 8, 48: It was resolved that the time was come for an insurrection. 9, 22: I am persuaded that you are come together with purposes on your part suitable to mine — in der rede Williams. —

has fallen. Past[1]) und perfect. — Für den, der Englisch treibt, kann nichts wichtiger sein als die richtige erkenntniss von der bedeutung dieser beiden formen. Eine der schönheiten der englischen sprache ist der klare und scharfe unterschied zwischen dem past und dem perfect, und die strenge beobachtung dieses unterschiedes. Denn nur ganz vereinzelt kommen bei schriftstellern, die lange in Frankreich gelebt, oder sich viel mit dem Französischen beschäftigt haben, stellen vor, in denen das perfect steht, wo das past stehen sollte. Es ist daher sehr auffällig, dass in den grammatiken in dem kapitel über den unterschied von past und perfect so vielfach unrichtige oder ungenaue oder dunkle äusserungen sich finden. Bei dem »dunkel« denke ich vornehmlich an die Mätzner'sche grammatik: II, 77: »Der wesentliche gesichtspunkt für die verwendung dieser zeitform (des

1) Eine gute terminologie ist von grosser bedeutung für die grammatik, und es wäre wohl an der zeit, dass man den der lateinischen grammatik entlehnten, und dort erklärlichen, in der englischen grammatik aber gänzlich sinnwidrigen namen imperfect mit dem der form entsprechenden namen *past* vertausche, wie dies schon in einer beträchtlichen anzahl englischer von Engländern geschriebenen grammatiken geschehen ist. Vergl. vorwort zur 4. aufl. meiner Englischen grammatik für kaufleute. — Ich benutze diese gelegenheit zu erklären, dass es nur durch inadvertency gekommen ist, dass in der 4. aufl. die form requesting noch den namen present participle, statt imperfect participle, trägt.

perfect), ist die ablösung einer thatsache aus der reihe der objectiv im rücken des redenden liegenden thatsachen und ihre isolirung nach dieser seite hin.« II, 78: »Die verknüpfung des perfect mit dem praeteritum ist im Neuenglischen nicht selten. Dieser wechsel des standpunktes ist da erklärlich, wo einem factum eine reflexion des darstellers, oder ein anderes factum hinzugefügt wird, bei welchem der erzählende seine betheiligung oder seine zeitliche beziehung gelten werden lässt.« Hierzu wird als beispiel gegeben der satz aus Macaulay's History s. 22. They struck contemporary observers with no surprise and have received from historians a very scanty measure of attention. II, 93: »Diese zeitform (das past) stellt die **werdende** thätigkeit in der sphäre der objectiven vergangenheit dar, welche der redende von seiner zeitsphäre schlechthin ausschliesst« (**werdende** ist von herrn professor Mätzner unterstrichen) . . . »bei der verknüpfung von haupt- und nebensätzen ist das zeitverhältniss der darin vorkommenden praeterita zu einander im allgemeinen nach objectiven gesichtspunkten zu betrachten«[1]). — In dem commentar von Schmitz findet sich zu s. 20: But happily the energies of our country have been directed to better objects, die bemerkung: »Da es sich hier um ein schlechthin vergangenes ereigniss handelt, so hätte man erwarten können: were directed. Aber der sprechende bezieht das damals eingetretene resultat auf seine gegenwart: she now occupies etc. Man sieht leicht, dass das perfectum (als ein praeteritum in praesenti) viel bedeutender ist, als das einfach in die vergangenheit versetzende imperfectum sein würde. — Es ist allbekannt, wie strenge der Engländer das perfectum nur in jenem sinne gebraucht.

---

1) Ich habe schon im programm bei besprechung der englischen wörter object und subject auf das wort von Leibnitz über den »prüfstein der wahrheit« hingewiesen, dass »das ein ordentlicher gedanke sei, den ein Deutscher mit deutschen worten ausdrücken könne.« Ich verstehe im zusammenhange des Hegel'schen systems »das objectivirte subjective«, aber ich verstehe nicht im obigen satze die »objectiven gesichtspunkte«. Interessant ist die neueste theorie des englischen conjunctiv von director Klaus, Herrig's archiv, heft 60: »Dieser modus bezeichnet nicht ein verhältniss des vorstellungsinhalts zur wirklichkeit, sondern ein verhältniss des sprechenden zum vorstellungsinhalte. Es wird durch denselben eine thätigkeit subjectiv, als eine blosse vorstellung im geiste des redenden dargestellt, mag sie nun gewiss oder ungewiss, wirklich oder nicht wirklich sein.« — Vergl. Mätzner II, 118: »Der conjunctiv drückt eben nur ein bestimmtes subjectives verhalten aus zu dem inhalt der vorstellung, welches nicht die objective natur der thatsache als solche berücksichtigt oder in den vordergrund stellt.« Es ist erstaunlich, welche gewaltige »subjectivirende« kraft der englische conjunctiv für den Deutschen entwickelt, um so erstaunlicher, als der Engländer selbst von dieser kraft gar nichts empfindet. Er denkt absolut dasselbe bei if he comes und if he come — bei dem letzteren hat er etwa die empfindung, die der Deutsche hat, wenn er jemand in der unterhaltung *auf dass* statt *damit* sprechen hört.

Es bleibt aber merkwürdig, dass er sagen kann: I have seen him, auch wenn er von einem gestrigen sehen spricht, und nur I saw him, wenn er ausdrücklich yesterday hinzufügt. Ich halte diese strenge für eine pedantische, für eine durch die ängstlichkeit der grammatiker erkünstelte, obwohl jetzt nicht mehr anzufechtende.« Nach dieser bemerkung möchte es scheinen, dass Schmitz keine richtige oder keine klare vorstellung von dem unterschiede des past und perfect hat. Zunächst, wie kann man in dem etwas »pedantisches, etwas von den grammatikern erkünsteltes« sehen, das um so bestimmter und fester ist, je weiter der Engländer allem einflusse der grammatiker entrückt ist? Und wann wäre denn der übergang gewesen von dem natürlichen zu dem erkünstelten? Wer sind denn die ängstlichen grammatiker, die gegen die natur der englischen sprache gekämpft haben, so siegreich gekämpft haben, dass nirgends von der natur, die doch sonst usque redit, keine spur übrig geblieben ist? Ich bezweifle, dass überhaupt irgendwo die grammatiker einen umgestaltenden einfluss auf die sprache eines volkes in einem wesentlichen punkte ausgeübt haben, in betreff der englischen sprache weiss ich, dass der feststehende unterschied des past und perfect nicht durch grammatiker entstanden ist. Ferner, der Engländer sagt nie: I have seen him, wenn er den vorgang des sehens in den gestrigen tag oder überhaupt in eine bestimmte zeit der vergangenheit legen will. I saw him heisst: es war zu der bestimmten zeit, von welcher die rede ist, dass ich ihn sah, aber I have seen him heisst: ich bin einer, der ihn gesehen hat. Wenn es sich darum handelt, ob ich gestern jemanden gesehen habe, so kann ich so wenig I have seen him sagen, als ich im Deutschen sagen kann: gestern bin ich krank[1]). Der unterschied von past und perfect ist einfach dieser: eine mit dem past aus-

---

[1]) Vielleicht sind unter den lesern dieses blattes solche, für welche das folgende lehrreich ist: Ich befand mich eines tages in gesellschaft eines deutschen fabrikanten und seines englischen geschäftsfreundes. Der letztere erzählte, dass er einmal in Karlsbad gewesen wäre und sprach mit begeisterung von den schönen bergen und wäldern in der nähe jenes badeortes. Da in dem betreffenden jahre der könig von Preussen in Karlsbad gewesen war, so warf der fabrikant gelegentlich die frage ein: Have you seen the king of Prussia? Statt eine antwort zu geben, richtete der Engländer einen blick des erstaunens auf den fragenden; der blick sollte offenbar sagen: Was haben doch die wälder mit dem könige von Preussen zu thun? Als aber die frage in der richtigen form gestellt wurde: You did not see (oder did you see) the king of Prussia? antwortete der Engländer sofort mit der gegenfrage: Was he at K.? — Have you seen the King of Prussia? kann nur zweierlei heissen: Haben Sie (überhaupt einmal) den könig von Preussen gesehen? Oder: Haben Sie ihn (jetzt eben) gesehen? Dagegen did you see? wies auf eine bestimmte zeit hin, und diese konnte nur die sein, von welcher die rede war, die zeit seines aufenthaltes in Karlsbad.

gesprochene behauptung bezieht sich auf eine bestimmte zeit der vergangenheit, eine mit dem perfect ausgesprochene behauptung bezieht sich auf die vergangenheit überhaupt, auf einen bis zur gegenwart reichenden zeitraum, sie ist giltig bis zur gegenwart. Betrachten wir die stelle, an welche Schmitz die obige bemerkung knüpft: S. 20: But happily the energies of our country have been directed to better objects. Das perfect sagt, dass seit jener zeit bis jetzt die kräfte Englands auf besseres gerichtet worden sind, während were directed nur sagen würde, dass die kräfte Englands damals, zu jener zeit, auf bessere ziele gelenkt wurden, würde aber nichts aussagen über die folgenden jahrhunderte, würde nicht ausschliessen, dass sie in dem nächsten jahrhunderte oder überhaupt später wieder auf andere ziele gerichtet worden wären. Daher versteht Schmitz auch nicht richtig das kurz voraufgehende happily for mankind. Er bemerkt dazu: »Zum glück für die menschheit. Bei diesem ausdruck können wir uns sehr viel denken, aber es wird schwer zu bestimmen sein, was Macaulay genau damit gemeint habe. Hat er die ganze tellurische menschheit gedacht? Man kann wohl sagen, dass es ein glück für sie gewesen, dass die beiden grossen nationalitäten sich fortan unabhängig von einander entwickeln konnten . . . Wahrscheinlich hat Macaulay nur an die zunächst betheiligte menschheit in England und Frankreich gedacht, welche nun um so eher die segnungen des friedens erfahren konnte.« Das wäre ein seltsamer gebrauch von mankind. Nein, Macaulay überblickt an dieser stelle die geschichte bis auf die gegenwart. Der gedankengang ist klar dieser: Damals war gefahr, dass England eine militärdespotie wurde; diese gefahr wurde, zum heil für die menschheit, durch die niederlagen in Frankreich abgewendet, denn England ist der staat geworden, der die bürgerliche freiheit bewahrt hat, und »wo ein volk in irgend einem theil der welt sich der segnungen einer constitutionellen regierung erfreut, verdankt es diese England.« Wiederholt weist Macaulay darauf hin, dass, was an bürgerlicher freiheit auf der erde zu finden ist, auf England zurückzuführen ist: 1, 17: The House of Commons, the archetype of all the representative assemblies which now meet either in the old or in the new world[1]).

---

[1]) Jedoch: In Germany, unlimited monarchy has never obtained. The German estates have always existed, to help or to withstand the monarch, and are, in fact, the germ of the English parliament. But until after the fall of Napoleon they were mere provincial assemblies, without general jurisdiction or legislative powers. After that event, France led the way, and most of the German states followed, in endeavouring to imitate the political institutions of England. Carlyle, Moral Phenomena of Germany, the Government. —

1, 95: In November 1640 met that renowned Parliament which .... is justly entitled to the reverence and gratitude of all who, in any part of the world, enjoy the blessings of constitutional government. C. 1, 30: The destinies of the human race were staked on the same cast with the freedom of the English people. C. 2, 300: a struggle, on the result of which were staked the dearest interests of the human race . . . . The revolution ist a reform most beneficial to the English people and to the human race, the happy effects of which are at this moment felt, not only throughout our own country, but in half the monarchies of Europe, and in the depths of the forests of Ohio.

Betrachten wir jetzt die von Mätzner angeführte stelle 1, 22: They (die zwei revolutions, which put an end to the tyranny of nation over nation, und which put an end to the property of man in man) struck contemporary observers with no surprise, and have recieved from historians a very scanty measure of attention. Es ist klar, warum dort das past, hier das perfect stehen muss. Die contemporaries lebten eben nur zu jener zeit, wo diese veränderungen vor sich gingen; der zweite theil bezieht sich aber nicht auf die historians jener zeit, sondern auf die historians überhaupt bis zur gegenwart. »Die zeitgenossen beachteten wenig jene veränderungen, und überhaupt haben die geschichtschreiber sich wenig mit ihnen beschäftigt.« Es ist aber etwas ganz gewöhnliches in allen sprachen und bei allen schriftstellern, dass jetzt von einer bestimmten zeit der vergangenheit die rede ist, und jetzt von der vergangenheit überhaupt: Michaud, Croisade: Les Grecs et les Sarracins ont loué sa valeur, ses sujets et ses compagnons d'armes le haïssaient pour son opiniâtreté et sa violence.

Ich glaube manchem leser einen dienst zu erweisen, wenn ich hier eine anzahl sätze folgen lasse, in denen der unterschied von past und perfect scharf hervortritt. C. 2, 320: The glory of being farther behind the age than any other portion of the British people is one which that learned body (die universität Oxford) acquired early and has never lost. — 1, 22: Some faint traces were detected so late as the days of the Stuarts, nor has that institution ever, to this hour, been abolished by statute . . Die zusätze ever und to this hour verstärken den ausdruck, aber der sinn wäre derselbe auch ohne sie. 1, 24: The change, which her polity has undergone during the last six centuries, has been the effect of gradual development. The alteration has been great. Yet there never was a moment at

which the chief part of what existed was not old. 1, 35: Under this system, rude as it may appear when compared with those elaborate constitutions of which the last seventy years have been fruitful, the English enjoyed a large measure of freedom and happiness. 1, 36: Though during the feeble reign of Henry the Sixth the state was torn first by factions, and at length by civil war, though Edward the Fourth was a prince of dissolute and imperious character, though Richard the Third has generally been represented as a monster of depravity, though the exactions of Henry the Seventh caused great repining u. s. w. 1, 38: Thus our democracy was, from an early period, the most aristocratie, and our aristocracy the most democratie in the world; a peculiarity which has lasted down to the present day. 1, 53: The limits of the authority which he possessed, were not traced, and indeed have never yet been traced, with precision. 1, 63: Scarcely had James the First mounted the English throne, when the last O'Donnel and O'Neill who have held the rank of independent princes (welche überhaupt einmal den rang besessen haben) kissed his hand at Whitehall. 1, 118: The army which now became supreme in the State was an army very different from any that has since been seen among us. C. 2, 145: The Spaniards capitulated, and the British flag was placed on those ramparts from which the combined armies and navies of France and Spain have never been able to pull it down. 4, 76: They hated him in return with a hatred which has descended to their successors, and does not appear to languish. 4, 164: He wore the garter, a badge of honour which has very seldom been conferred on aliens who were not sovereign princes. 4, 200: the burial ground where they laid their slain and where even in our own time the spade of the gardener has struck upon many sculls. 4, 206: There was also something to be done which he was too scrupulous to do; something which had never been done by Wolseley or Burleigh; something which has never been done by any English statesman of our generation; but which from the time of Charles II to the time of George III was one of the most important parts of the business of a minister. 4, 310: Thus it has chanced that the old Gaelic institutions and manners have never been exhibited in the simple light of truth. Up to the middle of the last century, they were seen through one false medium; they have since been seen through another. Once they loomed dimly through an obscuring and distorting haze of prejudice; and no sooner had that fog dispersed than they appeared bright

with all the richest tints of poetry. The time when a perfectly fair picture could have been painted has now passed away. The original has long disappeared: no authentic effigy exists. 7, 223: (Ludwig XIV spricht) In the battle the Duke of Luxemburg behaved like Condé, and since the battle the Prince of Orange has behaved like Turenne. 8, 31: The abhorrence which the English have through many generations, felt for domiciliary visits, was for a time suspended. — 8, 63: They now triumphed in their turn. The Dutch struck medals. The Spaniards sang Te Deums. Many poems appeared, of which only one has lived. 8, 241: Their hatred required victims who could feel, and was not appeased till they had perpetrated a crime such as has never since polluted the island. S. 2, 60: Has it been what the Established Church of England has been with justice called, what the Established Church of Scotland with at least equal justice was called, the poor man's Church? S. 2, 66: This principle has guided Parliament ever since Parliament existed (since giebt bekanntlich den anfangspunkt des zeitraumes an). S. 2, 81: But, for my part, I long ago espoused the cause of religious liberty, and I am not disposed to abandon the principles to which I have been true through my whole life, to a passing clamour. S. 2, 70: It is the case of a possessor who has, from resources which were undoubtedly his own, expended on the land much more than it was originally worth. S. 2, 71: Four thousand pounds have been subscribed for the repairing of the Unitarian chapel there, the chapel where, near eighty years ago, Priestley, the great Doctor of the sect, officiated. But these four thousand pounds are lying idle.

Ein reines perfect ist auch die präposition ago; es bedeutet: **jetzt** ist seitdem so und so viel zeit vergangen; mit anderen worten: es bestimmt einen zeitpunkt in der vergangenheit dadurch, dass es den zeitraum angiebt, der zwischen jenem zeitpunkte und der gegenwart liegt. Mätzner II, 293 sagt zwar: »Dies particip bezeichnet in verbindung mit einem ihm vorangehenden zeitbegriff die seit einer angeführten thatsache bis zur zeit des redenden oder zu einer von ihm bezeichneten epoche verflossene zeit.« Richtig Schmitz; commentar s. 222: »Ago hat immer die gegenwart des sprechenden zum ausgangspunkt; before rechnet von dem in rede stehenden zeitpunkte der vergangenheit zurück.« In gleicher weise wie before werden auch earlier, back und since gebraucht. C. 2, 216: A few months back the people had been disposed. Mah. Hist. 5, 152: a repeal of the Cyder Tax which Lord Bute had three years since imposed. — 2, 130:

Fifti years before this time. 3, 333: They had exerted themselves, nine years earlier, to exclude him from the throne. Und zwar scheinen before und earlier als die gewählteren wörter: nur diese gebraucht Macaulay in seiner History. — Wo ago mit dem perfect past verbunden ist, ist die indirecte rede, z. b. 3, 390, wo who had a few weeks ago been served als gedanke Ludwigs zu fassen ist. Nur die allgemeinen ausdrücke long ago, a while ago werden allgemeiner gebraucht, z. b. 2, 367: That transfer had taken place so long ago — aber auch hier liegt die annahme der indirecten rede nahe: so hätte Jacob denken sollen. —

I have been ill these six weeks, sagt sowohl der, der eben genesen ist, wo also der Deutsche sagt, ich bin sechs wochen krank gewesen, als auch der, welcher noch krank ist, wo also der Deutsche sagt, ich bin seit sechs wochen krank. Gewöhnlich geht es aus dem zusammenhang hervor, ob der zustand oder die thätigkeit in der gegenwart noch fortdauert oder nicht. Mr. Marley has been dead these seven years; he died seven years ago this very night. Ist dies nicht der fall, so muss man die fortdauer besonders ausdrücken: 1, 104: the parties which have ever since contended and are still contending for the government of the nation. Mahon, Hist. 7, 322: Taught by gradual experience, our system of government has been improved and is still improving. 4, 332: where the huge remains of an ancient castle stood and still stand. Hier das past, weil zunächst dem schriftsteller daran liegt, zu sagen, was damals war. —

Die behauptung, die durch das perfect ausgedrückt wird, ist giltig bis zur gegenwart. Wie wir nun ebensowohl sagen können: *Demosthenes ist der grösste redner der Griechen* als: *war der grösste redner der Griechen,* ebenso gut: *Cäsar schätzt* als: *Cäsar schätzte den umfang Englands auf 2 millionen schritte,* so gebraucht auch der Engländer das perfect von einer handlung, die längst vorüber ist, wenn es nicht auf die zeit ankommt, in welcher die handlung geschehen, sondern nur darauf, dass die handlung überhaupt einmal geschehen ist: 5, 122: The perspicuity and likeness of his style have been praised by Prior and Addison. The facility with which he wrote: Sein styl wird von Prior und Addison gepriesen. 6, 440: Milton doubted, as he has himself owned, whether he had not been born »an age too late«. Das past muss aber angewandt werden, wenn man ausdrücken will, dass etwas war, aber nicht mehr ist. Fuimus Troes — We were Trojans. Troja fuit — Troy was — that is: Troy is no more, wie in Webster hinzugefügt wird. Aber Fuit Ilium — Troy has been. Das eine antwortet verneinend auf die frage: besteht

Troja noch? das andere antwortet bejahend auf die frage: hat es ein Troja gegeben? Mc Carthy 2, 125: The almost universal opinion of the House of Commons and of the clubs was that Lord Palmerston's career was closed. »Palmerston is smashed« was the common saying of the clubs . . . and Disraeli remarked that »there was a Palmerston«. — Mahon, Hist. 6, 16: 1774 schreibt ein Amerikaner an lord Dortmouth. Believe me, my Lord, no King ever had more loyal subjects than the Americans **were**. Dagegen s. 165: This mythical Pitt, who resembles the genuine Pitt as little as the Charlemagne of Ariosto resembles the Charlemagne of Eginhard, has had his day. History will vindicate the real man from calumny etc. L. 2, 81: I could not help thinking, how many honest, stout-hearted fellows are left to die on the most unhealthy stations, for want of being related to some Duchess who has been handsome, or to some Duchess's daughter who still is so. Das bejahende perfect und das verneinende past finden sich zusammen Dickens, Copperfield 2, 266: Oh, don't remember how affectionate and kind you have all been to me, don't remember we were ever to be married.

Will man zugleich einen bestimmten zeitpunkt in der vergangenheit und die fortdauer bis zur gegenwart ausdrücken, so gebraucht man theils das past, theils das perfect, je nachdem dem schriftsteller mehr daran liegt zu sagen, dass damals es geschah, oder mehr daran, dass es immer seitdem geschehen ist. Mc Carthy, 2, 117: as nearly as all men condemned it then and since. — Burke, Reflections 1: the important transactions which then, and ever since have so much occupied the attention of all men. 1, 118: Never before that time, or since that time, was the civil power in our country subjected to military dictation.

Besonders sind zu beachten die sätze mit when. Verbunden mit dem past bezieht sich when auf einen bestimmten zeitpunkt in der vergangenheit, verbunden mit dem perfect bezieht es sich auf die vergangenheit überhaupt, oder auf die gegenwart. L. 1, 133: When (so oft als) this country has been endangered either by arbitrary power or popular delusion, truth has still possessed one irresistible organ, and justice one inviolable tribunal. L. 1, 183: I do not know when (wo jemals) I have taken so much to so young a man. — Hume, Hist. 7, 451: If we may judge by the example of a later period, when the government has become more regular and the harmony of its parts has been more happily adjusted (die later period ist des schriftstellers gegenwart, er meint damit seine zeit).

Interessant sind sätze wie die folgenden: Motley, the Rise of the Dutch Rep. (Leipzig, Dürr) 1, 23: In the tenth century the old Batavian and later Roman forms have faded away. An entirely new policy has succeeded. No great popular assembly asserts its sovereignity, u. s. w. Das heisst nicht: Im 10. jahrhundert **verschwanden** die alten formen, eine ganz neue verfassung **trat** an ihre stelle, sondern: Im 10. jahrhundert **sind** die alten formen nicht mehr vorhanden; ein neues staatswesen **findet sich** an ihrer stelle. — Burke, Refl. 4: I find upon enquiry, that on the anniversary of the Revolution in 1688, a club of dissenters have long had the custom of hearing a sermon in one of their churches. Mit the anniversary ist nicht der jahrestag in einem bestimmten jahre gemeint, wie schon aus have long had the custom hervorgeht: ein club *hat* seit langer zeit die gewohnheit. — Hume, 5, 496: Buchanan, by a mistake which has been long ago corrected, calls him James. Dies heisst nicht: ein irrthum, welcher vor langer zeit berichtigt **wurde**, sondern: der berichtigt **ist** und zwar seit langer zeit. L. 4, 159: the great party that has long ere this identified itself with the maintenance of a system to which we owe etc., d. h. die schon seit langer zeit für die aufrechterhaltung jenes systems eintritt.

Zu berücksichtigen sind einige zeitadverbien, insofern sie mit dem perfect oder past verbunden werden. S. 2, 71: Those Unitarian doctrines have been taught (werden gelehrt seit) during at least seventy years, and 700 l. have recently been laid out in repairing the chapel. S. 2, 81: The day may come when those who are now loudest in raising that clamour, may again be, as they have formerly been, suppliants for justice. Ebenso just, lately, of late. Dagegen just now gewöhnlich mit dem past. — Das past kann durch ever (nicht durch always) und never seine beschränkende kraft verlieren, so dass I ever was gleichbedeutend wird mit I have ever been.

Eigenthümlich ist der gebrauch des past, wie des imperfect im Griechischen und Französischen, zur bezeichnung der nicht erfüllten bedingung, und eigenthümlicher art sind die hilfszeitwörter could, might, must, ought, should, would, sowie had und was, besonders wenn sie in einem conditionalen satze[1]) gebraucht werden. Hiervon später. —

---

[1]) conditional und conditionnel heisst *bedingt*, nicht *bedingend*, Sachs giebt zwar auch die letztere bedeutung, aber ich zweifle, ob er irgend eine stelle für diese bedeutung anführen kann. Die form des zeitwortes, welche conditionnel genannt wird, drückt das bedingte, nicht das bedingende aus — abgesehen von drei vereinzelten fällen. Ebenso ist im Englischen das conditional (should, would,

Das englische perfect entspricht also dem griechischen perfectum, und ich benutze diese gelegenheit, um noch auf andere punkte hinzuweisen, in welchen die griechische und englische grammatik übereinstimmen: der artikel hat demonstrative natur; daher kein artikel bei dem begriff im allgemeinen: *φϑόνος λύπη τις ἐστιν*, envy is a kind of praise. — Der artikel steht gewöhnlich nicht bei *τεῖχος*, *πύλαι*, *ἀγορά* — *φοιτᾶν εἰς διδασκάλου ἐν Ἀσκληπίου*, *ἐν Ἅδου*, at Brown's, to Brown's — *οἱ ἔξω*, *τὸ ἄνω* u. s. w. those abroad, the above — *ἡ σφόδρα ἐπιϑυμία*, *ὁ ἔπειτα χρόνος* etc. an after period — das reflexive fürwort in gleicher weise gebildet — die attraction des relativ: *ἀφ' ὧν ἴστε αὐτοὶ τὰ πράγματα κρίνειν δεῖ*, from what you know — *ὁ Εὐφράτης ποταμός* etc. the Thames river — *ὡς ἔχων* as having — *ὥστε οἷος*, *ὅσος* mit dem infinitiv such as to. — Gleicher gebrauch des substantivischen infinitiv, besonders mit präpositionen: *Ὁ λύχνος διὰ τὸ λαμπρὰν φλόγα ἔχειν* (by having) *φῶς παρέχει*, nur mit dem unterschiede, dass der Grieche das subject in den accusativ, der Engländer in den genetiv setzt. — *τυγχάνειν* etc. to happen etc. als hauptzeitwörter — die construction nach dem sinne: *ὁ δῆμος εἰς τὸ ϑέατρον προελϑόντες ἐβόων* — die zeitwörter der empfindung in passiver form — die antwort wird gegeben mit dem verb der frage — *μέλλειν*, he will, zur bezeichnung der zukunft und des pflegens. — Der Grieche und der Engländer lieben es, die gegenseitige beziehung der satzglieder auszudrücken *τὲ . . . τέ*, either . . . or. — Das particip bei den zeitwörtern der wahrnehmung: *εἶδον αὐτὸν πεσόντα* — ein hoher vorzug, dessen sich die griechische und englische sprache vor der lateinischen, deutschen, französischen, italienischen sprache erfreuen, ist der, dass sie freier sind in dem gebrauch der passiven form. Vergleiche meine anmerkungen im programm 5. 65. — *ϑαυμάζω εἰ*, Oed. Col. 1140, I wonder if, etc.

golden wird selten gebraucht im eigentlichen sinn: Mahon, Hist. 7, 129: They (the Americans) might have been both our brother freemen and our fellow subjects, free with their own Assemblies as we are free with ours, yet bound to us beneath the golden circle of the Crown. Aber vielfach bildlich: 1, 151: the golden opportunity which they had suffered to escape. 7, 16: A golden opportunity of subjecting them had been suffered to escape and

---

would) die form, die das bedingte angiebt, während die bedingende form sein würde should, should, should. Ich halte es daher nicht für gut, wenn in grammatiken if I were als conditional bezeichnet wird.

might never return. C. 5, 199: The Golden Fountain. — Mc Carthy, Hist. 2, 83: Golden were the expectations. — Eigenthümlich ist der gebrauch von golden in bezug auf den ruf, die öffentliche meinung, die volksgunst: Shak. Macb. I have bought golden opinions from all sorts of people. Prescott, Philip 5, 2: a bland and plausible exterior that won him golden opinions from the multitude. Bulwer, Engl. and Engl.: Ought not my Lord Grey to have prevailed upon his Majesty to win to himself such golden opinions. Selbst ein adverb goldenly in dieser bedeutung: Shak. As you like it: 1, 1: The report speaks goldenly of his profit. —

a golden age. — 1, 419: It is now the fashion to place the golden age of England in times when etc. C. 3, 93: He regrets that his lot was not cast in that golden age when ff. C. 1, 260: Thus we have never known that golden age which the lower orders in the United States are enjoying. — 3, 206: a golden age between two iron ages. — 3, 65: the golden age of religious liberty. — C. 2, 185: Fanatics of one kind might anticipate a golden age in which men should live under the simple dominion of reason, in perfect equality and perfect amity, without property or marriage, or King or God. — Synonymen: the golden days: 4, 253: they looked back with regret to the golden days of the usurper. 3, 137: Dryden sighed for the golden days of the careless and goodnatured Charles. C. 5, 177: the golden days of Harley would return. C. 2, 185: the good old days. C. 2, 208: a political millenium. C. 2, 289: It was natural that such men should see in the victory of the third estate[1]) of France the dawn of a new Saturnian age. — Mah., Hist. 1, 320: The multitude as usual, thinking their present grievances the worst, and looking to the past as to the »good old times«. — In bezug auf die litteratur: Augustan age, 1, 9. — Mah. 6, 314: our golden Era.

exists—bestehen. — 1) to exist, da sein, vorhanden sein; 1, 294: It exists only on paper; subst. existence dasein, das leben. 2) to subsist, bestand haben, sein auskommen haben; subsistence

1) In The Selections from the Works of Lord Macaulay, herausgegeben von dr. Ahn, Berlin 1881, finde ich wieder zu 3, 289 die anmerkung, s. 151: »The three estates, i. e. the King, Lords, and Commons.« Die three Estates sind die Lords Spiritual, Lords Temporal, und the Commons. Der High Chancellor Clarendon (siehe meine anmerkungen im programm) muss doch als genügende autorität gelten; desgleichen das Prayer Book, Prayer für den 5. November »for the happy deliverance of King James and the Three Estates of England.« Es ist seltsam, dass dr. Ahn an der betreffenden stelle zu dieser auffassung der Three Estates kommen konnte, da ja ausdrücklich das Royal House neben den drei ständen genannt wird.

der unterhalt. C. 1, 139: Many thousands in your metropolis rise every morning without knowing how they are to subsist during the day (von Southey). C. 1, 73: a people which subsists by the cultivation of the earth. C. 1, 268: I an age in which there are so few readers that a writer cannot subsist on the sum arising from the sale of his works. 1, 34: Public credit on which thousands of families directly depend for subsistence. 1, 287. — 3) to consist in, to consist of = to be composed of. Siehe Schmitz, Commentar s. 61. Der unterschied zwischen to consist in und to consist of ist derselbe wie zwischen *bestehen in* und *bestehen aus*. Aber consistent consequent, sich gleichbleibend, übereinstimmend. 3, 406: The course of the Whigs was simple and consistent. Peyronnet: Quant aux Whigs, leur plan de conduite était simple et conséquent. 5, 251: It was hardly possible to be at once a consistent Quaker and a courtier. 6, 124: It may be observed that the ablest and best informed of those who have censured the manner in which the negotiations of that time were conducted, are scarcely consistent with themselves. — inconsistent unvereinbar, in widerspruch. 1, 49: These two propensities, inconsistent as they may appear, can easily be resolved into the same principle. 2, 327: inconsistent with the fundamental principles of the constitution. — 4, 87: inconsistent with each other[1]). 4, 28: With what consistency could any man who . . ., question the authority which ff. Mit welcher consequenz könnte einer, welcher . . ., in frage stellen. — 4) to insist on, upon, bestehen auf, darauf bestehen, dass ein anderer etwas thue. 2, 191: the Bishops insisted on Monmouth's owning. Dagegen 5) persist in, bestehen auf dem, verharren bei dem, was man sagt, will, thut, sich nicht von etwas abbringen lassen. 1, 182: They had not virtue enough to persist in an opposition which would have given offence to their master; 1, 183: These people, in defiance of the law, persisted in meeting to worship God after their own fashion. C. 5, 253: They had persisted in their wickedness till ff. C. 5, 236: If they persisted in their misconduct, he would dismiss them.

imagination, fancy: The *fancy* only employs itself about things without regarding their nature, but the *imagination* aims at tracing

---

1) Dr. Lee called one day on Horace Walpole the younger, talked much of »the great and good part« the King had taken, and added that the Prince's servants could no longer oppose, if they meant to be *consistent.* Pho, said Mr. Chute, »he meant *subsistent*«. Mahon, Hist. 4, 12.

a resemblance and getting a true copy. The *fancy* forms combination, either real or unreal, as chance may direct, but the imagination is seldomer led astray. The *fancy* is busy in dreams, or when the mind is in a disordered state. But *the imagination* is supposed to act when the intellectual powers are in full play. The *fancy* is employed on light and trivial objects, and carries us from the world of matter into the world of spirits, from the time present to the time to come . . . Although Mr. Addison has thought proper to use the words *fancy* and *imagination* promiscuously, yet the distinction as above pointed out has been observed both in familiar discourse and in writing. Besonders Bosworth hat zur feststellung dieses unterschiedes beigetragen, er wird jedoch nicht streng beobachtet. C. 2, 169: Addison with his polished satire, his inexhaustible fertility of fancy and his grateful simplicity of style. Ebenso Mahon, Hist. 1, 49: The Whigs could boast of the graceful and easy style, the inimitable humour and the fertile fancy of Addison. — C. 4, 341: This reply (von Burke) has always struck us as one of the finest that ever was made in Parliament. It is a grave and forcible argument. decorated by the most brilliant wit and fancy. C. 3, 141: In general the development of the fancy is to the development of the judgment what the growth of a girl is to the growth of a boy. The fancy attains at an earlier period to the perfection of its beauty, its power, and its fruitfulness. 3, 52: That amplitude and acuteness of intellect, that vivacity of fancy, that terse and energetic style, that placid dignity . . . . belonged to Halifax (das könnte wohl auch von Macaulay gesagt werden). — 2, 236: Visions of dominion and glory rose before him. He already saw himself, in imagination, the umpire of Europe. 1, 53: The Church of England appeals more to the understanding and less to the senses and the imagination, than the Church of Rome, and she appeals less to the understanding, and more to the senses and the imagination than the Protestant Church of Scotland, France and Switzerland. — 8, 70: a voluptuous imagination. B. 143: His imagination became morbidly active. C. 2, 191: The classification which Akenside has given of the pleasures of the imagination. C. 2, 289: gifted with strong imagination and quick sensibility. C. 2, 282: gifted with poetical imagination. C. 2, 205: Almost every young man of warm temper and lively imagination. His keen sensibility and his powerful imagination made his internal conflicts singularly terrible. He fancied that he was under sentence of reprobation. C. 2, 133: Here his hypochondriac fancy took a new

turn. B. 180: with strong sensibility, volatile fancy, and slender judgment. — Fancy in anderer bedeutung: 2, 280: They had been taught, by a cruel experience, that the antipathy of the nation to their religion was not a fancy which would yield to the mandate of a prince, but a profound sentiment ff. — 7, 144: a rude despot who knows no law but his own childish fancies. C. 2, 126: the wildest and most extravagant fancies. 2, 77: superstitious fancies. — Fantasy bezeichnen die wörterbücher als die alte form für fancy, ich möchte aber doch glauben, dass Macaulay B. 101 nicht ohne grund fantasies schreibt: He was tormented by a succession of fantasies (syn. vision). — Das zeitwort to imagine 3, 52; to fancy C. 4, 12. C. 2, 277. — Zu imagination die adjectiven: imaginary, was nur in der phantasie besteht; opp. real. 2, 121: many real and some imaginary grievances, 1, 297: This is no imaginary descriptions. C. 2, 277: The writer seems to be addressing himself to some imaginary audience. B. 222. Syn.: fictitious. Crabb stellt ideal und imaginable, sowie artful, artificial und fictitious zusammen, aber dort sagt er: imaginary is directly opposed to the reality, hier fictitious is directly opposed to what is real — wie auch fiction oft dem imagination sehr nahe steht: 2, 307: History stranger than fiction. — imaginable, was die phantasie erdenken kann: B. 205: every imaginable fault, — imaginative was der phantasie zukommt, was sie betrifft: C. 1, 328: The domain of this imperial art (of poetry) is commensurate with the imaginative faculty. C. 2, 204: imaginative minds. — Zu fancy das adjectiv fanciful, zu fantasy fantastic: C. 1, 86: the fantastic rhapsodies of Mercutio. — Imagery, das collectiv von images, cf. 1, 81: the imagery and style of Scripture. B. 219: In the course of our small reading among the Greek and Latin writers, we have not happened to fall in with trees of liberty and watering-pots full of blood; nor can we, such is our ignorance of classical antiquity (ei, ei, Macaulay — deine eitelkeit hätte schicklicher weise an dem small reading genug haben können!) even imagine an Attic or Roman orator employing imagery of that sort.

may talk. Bülau übersetzt: mag sprechen, und Peyronnet peut parler. Es scheint mir als wenn: *spricht vielleicht* die bessere übersetzung sein würde.

correctly informed. Es liegt nicht blos an der mangelnden information, wenn das urtheil der menschen ein verkehrtes ist; vergleiche den letzten abschnitt des dritten capitels: Delusion which leads men to overrate the happiness of preceding generations.

Uebrigens stimmt der Tory Mahon mit dem Whig Macaulay überein in dem glauben, dass es besser geworden ist und besser wird.

degeneracy. 5, 206: Sometimes, the evil was imputed to the degeneracy of the national character . . . those who held this language were as ignorant and as shallow as people generally are who extol the past at the expense of the present. — C. 4, 123: Very different was the war which degenerate Protestantism had to wage against regenerate Catholicism — Mahon History, 5, 168: Liberty degenerating into licentiousness. —

view — ein wort von sehr vielfacher bedeutung und anwendung, und doch zum theil beschränkt durch den gebrauch von sight, und beim übersetzen aus dem Deutschen in's Englische ist es oft höchst schwierig, die richtige wahl zu treffen. Die besprechung dieser zwei wörter knüpft sich am schicklichsten an s. 6: the country which had been lost to view.

desponding. Peyronnet übersetzt: désespéré, aber Webster sagt zu despond: *Despair* implies a total loss of hope, which despond does not, at least in every case; yet *despondency* is followed by the abandonment of effort, or cessation of action, and despair sometimes impels to violent action, even to rage. Also despondent ist kleinmüthig, verzagt. 4, 17: the inert and desponding party. C. 2, 288 werden elation und despondency entgegengestellt. 3, 368: His feeble mind which had just before sunk in despondency, was extravagantly elated by these unexpected signs of popular good will and compassion. Das zeitwort to despond, Mahon, Hist. 5, 217: With his turn of mind he was sometimes a little too apt to despond of the public weal. — —

Es ist eine sehr schöne, würdig gehaltene einleitung: sie giebt einen grossen gedanken in der einfachsten form: Ich will erzählen die geschichte Englands seit Jacob II. — die lichtseiten — die dunklen seiten — ergebniss: Der religiöse patriot blickt zurück voll dankbarkeit, voll hoffnung vorwärts. — Bancroft beginnt auch sein History of the United States mit einer introduction, und auch von ihr muss man sagen, dass sie sorgfältig gearbeitet ist und sich sehr gut liest; sie unterscheidet sich in zwei punkten — und zwar nicht zu ihrem vortheil — von der Macaulay's: Bancroft weiss nur zu loben und zu rühmen; er kennt in der geschichte seines landes keine schattenseiten; das zweite hängt hiermit auf's engste zusammen: hätte er die schattenseiten in der geschichte der Vereinigten Staaten erkannt, so würde er nicht versucht gewesen sein, das glück des eigenen

landes durch hinweis auf die anderen weniger glücklichen staaten noch mehr hervortreten zu lassen: While the nations of Europe aspire after change.... while we avoid entangling participation in their intrigues, their passions, and their wars.... other governments are convulsed by the innovations . . . das ist nicht schön. — Die introduction, mit welcher Mahon seine geschichte beginnt, ist sehr ähnlich der Macaulay'schen: The era of the Georges in England was a period combining happiness and glory . . . . It is true, however, that the golden period by no means affords us unmixed cause for selfcongratulation and contains no small alloy of human frailties and of human passions. . . . Alle drei geschichtschreiber stimmen darin überein, dass sie nicht in eitles rühmen ihres volkes verfallen, dass sie das glück ihres landes nicht menschen, nicht der eigenen nation als verdienst anrechnen, sondern es anerkennen als die gütige gabe der vorsehung; Macaulay: in all religious minds; Mahon: How ungrateful have we murmured against Providence at the very moment when most enjoying its bounty; Bancroft schliesst: It is the object of the present work . . . as the fortunes of a nation are not under the control of blind destiny, to follow the steps by which a favouring Providence, calling our institutions into being, has conducted the country to its present happiness and glory. (Hume und Robertson haben keine introduction.) — Grosse sorgfalt verwendet Macaulay auch auf die schlussätze der Essays und der capitel in der History; mehrere sind vollendet schön, erinnern an die Beethoven'schen schlüsse, auch an die Paroles d'un Croyant von Lamenais; z. b. ch. I: That day closed in peace, and the restored wanderer reposed safe in the palace of his ancestors. Paroles XVI: Ainsi quand le soir se fait, l'homme d'espérance regagne avec joie la maison paternelle et assis sur le seuil, oublie les travaux de l'exil dans les visions de l'éternité. Ch. VI. In great perturbation men began to look round for help; and soon all eyes were fixed on one whom a rare concurrence both of personal qualities and of fortuitous circumstances pointed out as the deliverer. Paroles XIII: Et les sept hommes se séparèrent dans les ténèbres. Et il fut dit à un juste qui en ce moment vieillait et priait devant la croix: Mon jour approche. Adore et ne crains rien.

Reichenbach i. V. R. Thum.

LITTERATUR.

Alfred Stern: Milton und seine zeit. Theil I. II. Leipzig. Verlag von Duncker & Humblot. 1877/1879.

Die grosse zahl der essay's, welche wir auch in deutscher sprache über Milton besitzen, steht in auffallendem missverhältniss zu den eingehenden lebensbeschreibungen des grossen englischen dichters und in eine aufgeregte zeit gestellten politischen doctrinärs. Oder noch bestimmter gesagt: an einer solchen fehlte es in Deutschland ganz und gar bisher. Der gründe hierfür giebt es gar mancherlei. Der vornehmlichste aber möchte wohl darin zu suchen sein, dass Milton's persönlichkeit so verschiedenartige und zum theil namentlich nach deutschen begriffen so entgegengesetzte geistige richtungen vertritt, dass sich nach massgabe der bei uns üblichen scharfen trennung der disciplinen nicht so bald ein ausreichend synthetischer kopf fand, welcher der vielfältigkeit in des Engländers repräsentation gerecht zu werden im stande war. Unsere politiker, im doctrinären sinne, haben es freilich nicht übersehen, dass Milton in der entwickelung und geschichte der politischen und socialen theorien einen hervorragenden und weithin fruchtbaren punkt bezeichnet, der als eine der hauptgrundlagen unserer modernen staats- und gesellschafts-anschauung zu betrachten ist. Wie hätten sie auch den vorkämpfer der pressfreiheit, den apologeten der idee der volkssouveränetät in einem den jesuiten sehr entgegengesetzten verstande des wortes, den verfechter des rechts der freien ehescheidung, den forscher über das verhältniss zwischen staat und kirche, den staatsphilosophen überhaupt und vornehmlich den litterarischen kämpen der englischen revolution gering anschlagen können? Aber dennoch ist Milton auch in dieser einseitigen betrachtung und trotz aller ausserordentlichen werthschätzung nicht so häufig in Deutschland gegenstand der forschung gewesen, als nach seiner bedeutung vorauszusetzen war. Und diese bemerkung muss auf die englische revolution überhaupt ausgedehnt werden, zumal im vergleich mit der französischen. Mit ihrem eminent dramatischen charakter, mit ihrer ausstattung durch allgemeine principien, die das interesse der ganzen welt ansprachen, mit ihrem propagandistischen wesen, mit ihren demokratischen und socialen grundlagen und zwecken, mit ihrer die ganze welt verwickelnden schlusskatastrophe hat die französische revolution die untersuchung nach ihren zusammenhängen ebensowohl als nach ihrem doctrinären gehalt ungleich mehr eingeladen, als die englische revolution, welche selbst in ihren acutesten entwickelungsmomenten den nationalen und conservativen charakter nicht verlassen hat. Denn zunächst sind in solchem falle die äusseren

momente bestimmend. Bis auf den heutigen tag ist es selbst sehr unbefangenen politikern nicht ganz erschlossen, von wie geringer originalität eigentlich nicht bloss rücksichtlich ihres innern theoretischen gehalts, sondern selbst in bezug auf die an's licht getretenen vorgänge die französische revolution der englischen gegenüber ist, wie sehr sich die erstere als eine aufgebauschte, und dadurch vielfach carikirte copie der letzteren ergiebt, ja wie sehr die scheinbar aus voller freiheit und selbstbestimmung hervorgegangenen handlungen der französischen revolutionäre, bald mit bewusstheit, bald ohne dieselbe, auf eingebung direct oder indirect vermittelter analogien der englischen revolution zurückzuführen sind. Die erkenntniss dieser analogien ist so wenig neu, dass sie vielmehr schon in der julirevolution und in der auf ihr fussenden epoche zu grossen practischen ergebnissen, zur bildung einer grossen partei, ja zur gründung eines nur zu ephemeren thrones geführt hat. Sie war gegenstand, ja lieblingsgegenstand geistvoller publicisten, hochgestellter staatsmänner, erleuchteter theoretiker — aber freilich grösstentheils solcher, die unter dem zauber der revolutionslegende standen. Eigentlich studirte man die englische revolution nur um der französischen willen, um mittels der gedachten analogien der letzteren relief zu geben, ihre legendarische darstellung noch zu füllen, zu steigern. Um ihrer selbst willen, um sie selbst auf ihren gehalt an politischem, socialem, moralischem, historischem werthe zu prüfen, ist die englische revolution auf dem continent doch verhältnissmässig nur selten zur aufgabe der forschung gestellt worden. Zuweilen aber geschah es wohl — und dann vorwiegend Milton's wegen, wobei wir natürlich an den politiker besonders denken.

Aber wo dies nun schon unter dem politischem gesichtspunkt unternommen wurde, da war man selbstverständlich »kühl bis an's herz hinan« für den poeten, gleichgiltig gegen die litterarische und ästhetische bedeutung Milton's. Und andererseits wiederum: dort wo man diese zum hauptobject der untersuchung machte, pflegte es an dem vermögen oder auch nur an der neigung zu fehlen, um zu einer ausreichenden werthschätzung des politischen doctrinärs vorzudringen. Man darf sagen, dass die unterlassungssünde in diesem falle bei den litterarhistorischen kritikern des dichters grösser war, als bei den politikern. Diese letzteren durften, ja mussten die eine sie anziehende seite aus der vielgestaltigen und verschlungenen persönlichkeit herauslösen, und sie namentlich isoliren von den gebieten, auf welchen die phantasie ein gleiches, ja sogar ein übergeltendes recht in anspruch zu nehmen hat. Die kritik des dichters aber kann hier wie auch sonst niemals zu einem erschöpfenden ergebniss gelangen, wofern sie nicht überall die einheit der persönlichkeit auch mit ihren disparaten und verschiedenartigen charaktermerkmalen in's licht treten lässt. Der politiker konnte es vergessen, dass Milton auch der verfasser des Verlorenen paradieses ist, der litterarhistoriker durfte den staatstheoretiker über dem dichter keineswegs aus den augen lassen. Allein auch in dieser beziehung dürfte namentlich im hinblick auf die continentale litteratur über Milton eine gewisse spärlichkeit trotz der zahlreichen kleinen essay's zu constatiren sein. Es war für Milton nicht günstig, dass mit ausnahme der kurzen Klopstock'schen epoche in der deutschen litteraturbewegung eigentlich nirgends eine zeit und umstände eingetreten waren, denen er gewissermassen als poetischer ausdruck, als prophet hätte dienen können. Die aufklärungszeit ging über ihn hinweg, weil sie an dem mass von unterwerfung unter die autorität und von bibelgläubigkeit anstoss nahm; die romantik wiederum schloss ihn aus wegen seines unveräusserlichen rationalismus, von dem er auch in seinen poesien nicht loskommt. Populär also,

selbst im eingeschränkteren sinne des wortes, ist Milton ausserhalb seiner nation somit nie geworden. Alle bewunderung für ihn war jederzeit etwas anempfunden und von des gedankens blässe angekränkelt. Eine so mannichfache pflege, interpretation, historisch-kritische behandlung wie Dante und anderen kunstepikern ist dem englischen dichter durchaus nicht zu theil geworden. — Dies also mögen ungefähr die nahe liegenden gründe gewesen sein, weshalb es in Deutschland an einer völlig umfassenden, die beiden hauptrichtungen in der erscheinung Milton's gleichmässig berücksichtigenden biographie gefehlt hat.

Um so freudiger begrüssen wir daher die tüchtige, fleissige und in vielen beziehungen hervorragende arbeit des herrn Stern, die unter anderem auch davon zeugniss giebt, in wie ganz anderen bahnen sich die jüngeren generationen der Göttinger schule bewegen im vergleich zu den älteren. War es auch immerhin ein gewagtes unternehmen, an eine breit angelegte, ausführliche biographie Milton's in dem augenblick zu gehen, da ein grosses und sehr umfängliches werk in England selbst durch herrn David Masson dem englischen publikum übergeben wurde, so zeigt doch der erfolg, dass das deutsche buch, was gründlichkeit, vielseitigkeit der betrachtung, durchsichtigkeit und bereicherung des grundmaterials anbetrifft, recht gut neben dem englischen bestehen kann. Ja, fast scheint es, als ob der schwerste fehler des Stern'schen buches, der allzu grosse umfang, auf das bestreben dieser freudigen concurrenz mit dem englischen autor zurückzuführen ist. Wenn herr Masson uns mit 6 stattlichen bänden aufwartet, so bleibt der umfang des deutschen buches mit seinen 4 bänden doch nur wenig dahinter zurück, und es ist sicher, dass, wenn herr Stern allen werken und schriften Milton's eine ganz gleichmässige behandlung hätte zu theil werden lassen, er es jedenfalls auf dieselbe höhe der bändezahl gebracht haben würde. Allein schon ganz äusserlich betrachtend erkennt man, dass herr Stern schon mitten in der arbeit ein wenig erschrocken ist über die masse, die sie annimmt, und dass dieser schrecken seine feder unwillkürlich in einem gewissen bann gehalten hat. Wir möchten nicht den schein erwecken, als übten wir an dem werke unseres autors eine banausische kritik; im gegentheil möchten wir vielmehr gerade dadurch der leistung derselben unsere besondere achtung bezeugen, dass wir uns ihr gegenüber nur des anspruchsvollsten massstabs bedienen. Und darnach ist es nicht erfreulich zu constatiren, dass diejenigen theile des werkes, die des dichters »lehr- und wanderjahre« behandeln, also diejenigen, die bei aller wichtigkeit für die causalität der erscheinungen in der biographie immerhin doch nur eine complementäre bedeutung haben, ungleich breiter sowohl rücksichtlich des helden selbst, als in bezug auf den hintergrund, von dem er sich abhebt, angelegt und ausgebaut sind, als die partien, in welchen die den mann verewigenden thaten und schriften vorgeführt werden. Die ersten beiden bände enthalten 847, die beiden letzten nur 520 seiten. Das zeigt schon äusserlich das unsymmetrische der anlage.

Diese äussere ungleichheit in der behandlung und durchführung kann nicht verfehlen, auch im innern sich hier und da geltend zu machen. Wenn wir oben darauf hingewiesen haben, dass dem verständniss der gesammtpersönlichkeit Milton's die gesonderte betrachtung der zwei am meisten disparaten hauptseiten, die er darbietet, nachtheilig gewesen ist, so tritt uns hier das streben offenkundig entgegen, den fehler zu vermeiden, insofern hier sowohl der publicist als der dichter scharf in's auge gefasst ist. Und unser autor bringt nach beiden richtungen hin einen grad der befähigung mit, dass es schwer ist zu sagen, ob er vermöge seines per-

sönlichen interesses mehr den publicistischen verdiensten oder mehr den poetischen in der biographie gerecht wird. Nicht in der begabung des historikers und, wie es scheint, auch nicht in der überwiegenden neigung für eine der beiden seiten ist die ungleichartigkeit der behandlung bedingt, sondern, wenn wir richtig vermuthen, in dem erwähnten, mitten in der darstellung erwachten bedenken über den zu grossen umfang des werkes und der daraus erzeugten eile, zum abschluss zu gelangen, wobei denn freilich die grossthaten der letzten epoche, die grossen dichtungen, ein wenig unter den druck dieses wunsches gerathen sind. — Es ist übrigens zutreffender von einem gewissen mangel an ebenmass als von ungleichartigkeit zu reden. Denn aus dieser kann dem verfasser kein vorwurf gemacht werden; im gegentheil scheint mir darin ein ausgesprochenes tactgefühl sich kund zu geben. Aesthetische und litterarische gegenstände verlangen eben, auch wenn sie rein historisch behandelt werden sollen, eine andere art der betrachtung als die politischen. Die pflicht des historikers — nach dem Lessing'schen ausdruck — die schätze des gedächtnisses in nahrung des geistes umzuwandeln, scheint in diesem falle doppelt dringlich. Hierin will das causalitätsverhältniss nicht bloss nach den äusseren momenten durchdrungen, begriffen und dargestellt sein. Angesichts der umfänglichen erfolge und leistungen auf dem gebiete der litterärgeschichte, deren sich die neueste zeit zu rühmen hat, möchte es fast als eine anmassende paradoxie angesehen werden, wenn die meinung ausgesprochen wird, dass dem triumphe der quantität dennoch eine gewisse verarmung der qualität und des gehaltes zur seite geht, seitdem jene — um es mit einem kurzen worte mehr anzudeuten als zu beschreiben — philosophische betrachtungsweise, die, wo es sich um kunstproducte handelte, feststehende ästhetische theorien und nicht bloss ein bischen subjectiven geschmack voraussetzte, einigermassen in misscredit gekommen ist. Die wesentlich descriptive, an stoff und form hängende darlegung, die sich missbräuchlich gern die specifisch philologische nennt, betreibt in der that das umgekehrte geschäft, nämlich die nahrung des geistes, in schätze des gedächtnisses zu verwandeln. Warum diese dem geiste wenig anstrengungen zumuthende methode so sehr populär geworden, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Genealogie des stoffes rücksichtlich der hauptlinie und der entferntesten seitenzweige macht die zierde, den ruhm und nur zu oft gar den ganzen inhalt mancher litterarhistorischer erzeugnisse aus.

Da ist es denn doch erfreulich, constatiren zu können, dass die uns vorliegende betrachtung Milton's rücksichtlich seiner poetisch-litterarischen bedeutung in jenem perhorrescirten sinne nicht ganz modern ist. Wir vermissen zwar nichts von den requisiten jener etwas trockenen methode, und werden nebenbei denn doch erlabt von einem geistigen erfassen des objects, das eine organisch zusammenhängende vorstellung von der persönlichkeit voraussetzt und demgemäss auch in dem leser wieder erzeugt. Und die zeichnung steht nicht kahl da. Ist auch der hintergrund, von dem sie sich abhebt, nicht in der vollen breite und ausführlichkeit angelegt, wie für die politisch-publicistische charakteristik Milton's, so wird doch von der litterärgeschichtlichen constellation zur zeit des hervortretens unseres dichters so viel gegeben, als zum verständniss der eigenthümlichkeit desselben und seiner stellung in der entwickelung der englischen litteratur nothwendig ist. Möglich, dass dem verfasser das vierte capitel des ersten buches am wenigsten mühe gemacht hat, aber ich möchte dafür halten, dass es mit seinem »blick auf die gleichzeitige poetische litteratur Englands« vielleicht das am meisten fesselnde in dem buche ist: eine treffliche probe von der leistungsfähigkeit des verfassers, wenn

er es sich gönnt, knapp zu sein. In scharfen zügen und mit geistvollen charakteristiken werden die um den alternden Ben Jonson sich schaarenden dramatiker vorgeführt, ein Chapman, Marston, Dekker, Munday, Heywood, Massinger, Webster, John Ford, Thomas May, Cartwright, Randolf. »Ueberblickt man diese stattliche schaar dramatischer schriftsteller — so schliesst der verfasser — die neben Ben Jonson thätig waren, erwägt man, dass eine reihe von weniger bedeutenden den genannten sich anschloss, so wird man von einem untergang des englischen drama's in dieser zeit nicht sprechen wollen. Es trieb nicht mehr so herrliche blüthen wie wenige jahrzehnte vorher, es fiel mitunter in die bombastischen gewaltsamkeiten der vorshakespeareschen zeit zurück; es liess nicht selten hinter gekünstelten formen die tiefe der leidenschaft vermissen, aber es war doch noch reich an eigenartigen bedeutenden schöpfungen in tragödie und comödie.« — »Folgte das englische drama der zeit mit mehr oder weniger glück noch immer den impulsen, die es in der epoche Elisabeth's und Jacob's empfangen hatte, konnte Ben Jonson auf diesem gebiete für den vornehmsten lebenden zeugen ruhmreicher erinnerungen gelten, so übte für die lyrische und erzählende dichtung ein anderer name, welcher der vergangenheit angehörte, eine ausserordentliche macht aus — Edmund Spenser.« Und nun zeigt Stern, wie der entwickelungsgang der lyrischen und epischen poesie innerhalb dieser epoche überall entweder in einem sich anschliessenden oder reagirenden verhältniss zu Spenser verläuft. Er berührt Fairfax, Drayton, Drummond, Giles und Phineas Fletcher, W. Browne, und schildert, wie sich durch den einfluss der durch Bacon geförderten wissenschaftlichkeit die atmosphäre der schäferpoesie und allegorie verwandeln, und eine lebhafte »Reaction gegen die Spenserianer« eintreten musste, welche in verschiedener individualisirung durch Davies, Stirling, Brooke, John Donne (der selbst wieder das haupt einer ganzen richtung wurde), Cleveland, Cowley, Carew, Herbert, Crashaw, Quarles zum ausdruck gelangt; wie dann die lyrik ganz und gar in das bloss »zierliche und anmuthige« verfällt, und wie die Suckling, Herrick, Habington, Lovelace und Waller darin »wetteifern, in der graziösen sprache der vornehmen gesellschaft kleine gegenstände der galanterie, ein band, einen gürtel, eine blume, poetisch zu fassen, und durch die anakreontisch tändelnde form oft genug wahres gefühl hindurchblicken zu lassen.« Dann aber geht der verfasser der stellung der poesie zu den parteien nach, die sich in England damals gleich zwei heerlagern gegenüberstanden; er zeigt, wie sehr die poesie damals wesentlich noch sich der hofpartei dienstbar machte, wie wenig sie noch von dem fahlen feuer des puritanismus berührt war. Aber auch diese verbindung trat alsbald ein, und in George Wither aus Hampshire wird uns ein »ganz und gar bewusster vertreter des puritanismus« vorgeführt. »In dieser art wogten auf dem gebiet der schönen litteratur die geister durcheinander, als Milton sich entschloss, frei von den fesseln eines amtes, in ihre reihen einzutreten. Nachklänge der gewaltigen kraft des drama's, dunkle stimmen allegorischer dichtung, arkadische flötentöne, künstlich verschnörkelte weisen, leichtfertig tändelnde liedchen, gluthvolle und asketische hymnen flossen zu einem verwirrenden chore zusammen. Es war zu erkennen, dass man sich einem grossen wendepunkte näherte, die zeiten des »lustigen Alt-England«, der romantik, der ungetrübten freude am schönen und idealen gingen zu ende. Der ernst der reflexion und der bürgerlichen arbeit, des ringens im politischen kampfe, der calvinistischen strenge und ausschliesslichkeit drängte sich vor. Eine epoche brach an, welche dem freien aufschwung des dichterischen genius wenig günstige aussichten versprach.«

Auf solchem hintergrunde nun trägt dann der historiker das bild des dichters aus der epoche auf, in welcher er eben nichts anderes noch als dichter war. Nachdem die ersten versuche desselben schon bei der schilderung des bildungsganges behandelt waren, werden hier die poetischen schöpfungen einer kritischen untersuchung unterzogen, welche doch wohl schon zu sehr selbständige bedeutung für sich in anspruch nehmen können, als dass man sie unter die rubrik der »lehrjahre« hätte bringen dürfen. Diese gœthisirende antithese der lehr- und wanderjahre wird jetzt fast typisch in den biographien, und ein so geistvoller schriftsteller hätte auf diese entlehnung verzichten können. Nicht jede phase einer noch nicht zur vollreife gelangten entwickelung ist eine lehrzeit. Die glücklichen jahre Milton's in Horton sind gesegnet von einer production, die allerdings in einem wesentlichen missverhältniss zum »Verlorenen paradies« steht, aber doch bereits ihren eigenen und absoluten werth hat. Sind doch darunter die gedichte L'allegro und Il penseroso, die den namen des dichters auch ohne seine späteren leistungen ausgezeichnet haben würden, und der Comus, auf welchen, wie uns scheinen will, der biograph einen gar zu grossen werth legt, darnach aber um so weniger als versuch eines lernenden aufgefasst werden darf. — Indem der verf. aber hier bereits in die schilderung der glücklichen jahre von Horton die erzählung von den gleichzeitigen bewegungen auf dem politischen theater Englands einflicht, und von der zuspitzung des Laud'schen systems, von dem processe gegen Prynne, Burton, Bastwick, von den gelderpressungen, von der verhängnissvollen schiffgeldsfrage, von der verwaltung Irlands durch Wentworth, von den Schottland aufgedrängten neuen canones und der liturgie und den dadurch hervorgerufenen agitationen in Edinburgh berichtet, deutet er darauf hin, dass sich Milton's schöpferischer geist sehr bald von dem süssen spiel der musen diesen ernsten donnerlauten der nationalen kämpfe zuwenden werde. Zunächst aber entzog ihn noch die etwa dreizehnmonatliche reise nach Italien, die hier als die correspondirenden »wanderjahre« figuriren, der theilnahme an diesen stürmen und hielt ihn noch gefangen in seinem interesse für die antike, für das schöne. Damit schliesst der erste band der biographie, dem noch als anhänge erstens ein kritischer abdruck von John Aubrey's biographischen notizen über Milton nach dem originalmanuscript der Bodleiana, und zweitens eine studie über die genealogie der mutter Milton's beigefügt sind, zu denen dann aber noch ein kleiner anhang aus dem zweiten bande, auf die italienische reise bezüglich, »die auszüge aus den protokollen der akademie der Svogliati«, hinzuzurechnen ist.

Ganz ausschliesslich den poetischen verdiensten Milton's wiederum gewidmet sind das dritte und vierte capitel des vierten bandes, in denen das Verlorene paradies, das Wiedergewonnene paradies und Simson, der athlet, behandelt sind. Es entspricht das vollkommen den factischen verhältnissen, denn erst in der letzten trüben epoche seines lebens hatte sich ja Milton gänzlich wieder den tröstungen der dichtkunst zugewandt. So wie in den höhepunkten seines lebens, in den jahren seiner männlichen kraft für ihn die dichtkunst in den hintergrund treten musste, und nur hier und da gleichsam einer freien stunde als labung und erfrischung diente, so hat auch der historiker die zahlreichen schöpfungen dieser muse mitten in den strom seiner erzählung von den grossen, die nation beschäftigenden und erschütternden ereignissen an den der zeit der entstehung nach gehörigen orten eingefügt. Für die übersicht der bedeutung Milton's als dichter ist diese rigoröse festhaltung des chronologischen fadens nicht eben sehr vortheilhaft, inso-

fern dadurch der gedankengang fortwährend gekreuzt wird und von dem dichter zum politiker und von diesem wieder zu dem dichter abspringt. In der that gehen ja die entwickelung des dichters und die entwickelung des politikers nicht in so paralleler progression, dass sie auf einen und denselben faden, hier den der zeitfolge, aufgereiht werden können. Und dann waren für die erläuterung der einen seite doch nicht immer dieselben momente aus dem allgemeinen herbeizuziehen, als für die erläuterung des andern. Gewiss ist bei jeder biographie der chronologie naturgemäss rechnung zu tragen, aber mehr doch in grösseren zügen. Die grösste strenge in dieser beziehung schliesst nicht selten unrichtigkeiten rücksichtlich der causalitätsverhältnisse mit ein, und gerade auf diese kommt es bei einer organischen conception der persönlichkeit doch in erster linie an. Geringeren anstoss bietet dieser strenge anschluss an die zeitfolge der dinge bei der würdigung der historisch-politischen bedeutung Milton's, in der wir doch das schwergewicht des ganzen werkes zu suchen haben. Die darstellung der grossen politischen, socialen und religiösen umwälzungen bildet den breiten, weit im detail ausgeführten hintergrund, in welchem sich die schriftstellerische thätigkeit Milton's, seine äusseren schicksale und seine individuelle verarbeitung in der zeit liegender ideen in scharf markirten zügen abheben. Wir können den einzelnen momenten dieses grossen historischen tableau's doch nicht nachgehen, aber wir meinen, dass ausser Ranke's unvergleichlicher und grossartiger erzählung derselben vorgänge in einem anderen zusammenhange und gesichtspunkt sich keine bearbeitung in deutscher sprache sowohl rücksichtlich der gründlichkeit der forschung, in der tiefe des verständnisses, in der masshaltung des urtheils und in der eleganz des vortrages mit der unseres verfassers zu messen im stande ist. Nicht dass gerade wesentlich neue und eigenthümliche, überraschende auffassungen der politischen charaktere überhaupt und der Milton's insbesondere hervorzuheben wären. Die forschung über diese grosse zeit und namentlich das verständniss Milton's in dieser richtung seines geistes ist soweit schon abgeklärt und auch im einzelnen schon so weit als feststehend zu betrachten, dass sich, wenn die dinge nicht wieder in's unrichtige verschoben werden sollen, kaum noch raum und gelegenheit für die entfaltung neuer ideen darbieten dürften. Wo die urtheile früherer darsteller einander widerstreiten, wägt unser autor jede mit besonderer sorgfalt, und dort, wo er sich polemisch verhalten muss, wird man immer geneigt sein, seiner leidenschaftslosen und aufgeklärten meinung beizutreten. Aber im ganzen war er in der für den historiographen so glücklichen lage, eine fülle schon ausgeglichener, durch vielfältige discussion geläuterter ansichten sich zu eigen zu machen. Die einordnung derselben in das bewegte und von der parteien gunst und hass oft verzerrte gesammtbild, die verknüpfung der einzelnen phasen in dem individualgeiste mit den entwickelungsmomenten der nationalen und verhältnissmässig universalen bewegung, das war noch vornehmlich dem einzelnen nach und in ausführlichkeit zu leisten, und wir heben es nochmals hervor, dass der verfasser hierin eine sehr hervortretende fähigkeit, einen denkenden kopf und echte historische begabung bewährt hat. Manche schilderungen von katastrophen und persönlichkeiten erheben sich bis zu den besten mustern der neueren historiographie. Das aufeinanderwirken der inneren politischen stimmungen und verhältnisse und der wandlungen der lage nach aussen hin ist meist mit einer überraschenden feinheit und schärfe erfasst und lichtvoll zur anschauung gebracht. Täusche ich mich nicht, so dürfte in dieser richtung ganz besonders das meiste von der originalität des buches liegen.

Während der erste band nur eine allgemeine skizze der zustände von staat und kirche, und die ersten bewegungen in Schottland bis zur bildung des Covenants enthielt, treten wir im zweiten bande mitten in die kirchlichen aufregungen, in die sogenannten bischofskriege ein, in denen Milton's theilnahme für »die reform der kirche« durch eine reihe von schriften seine stellung zu den parteien alsbald kundgab. Mitten in den ausbruch des bürgerkrieges fällt nun Milton's erste unglückliche heirath und seine erste schrift über die ehescheidung, die ihn gewissermassen schon von selbst auf die seite der independenten drängt. Bis zum ausgang des königthums, wohin der zweite band die erzählung führt, verfolgt der autor die freie schriftstellerische thätigkeit Milton's im zusammenhang mit dem ringen seiner partei um das übergewicht, und schliesst mit dem pamphlet über »das recht der könige und obrigkeiten«, welche in Milton's leben selbst eine hochbedeutende epoche zum abschluss bringt und zu einer »wichtigen anderen überleitet«. »Beinahe acht jahre waren verflossen, seit seine feder zuerst der ausführung jener grossen poetischen vorsätze entzogen, sich dem gebiete der öffentlichen angelegenheiten zugewandt hatte. Er hatte in dieser zeit, seinem eigenen ausdruck nach, die »drei arten von freiheiten, ohne die ein erträgliches leben nicht möglich ist, die religiöse, die häusliche, die politische«, nach bestem wissen und können zu vertheidigen gesucht, durchdrungen von dem glauben, dass die freiheit nicht aus »äusseren kriegerischen erfolgen«, sondern aus einer »sittlichen lebensordnung« hervorgehe. Als ein tagesschriftsteller im grössten stil hatte er sich eine vollkommene unabhängigkeit zu erhalten gewusst und konnte jedem niedrigen verdacht gegenüber die sache, die er vertrat, durch den werth der eigenen persönlichkeit erhöhen. Milton hatte nicht die absicht, diese art des daseins mit einer andern zu vertauschen. Grosse wissenschaftliche pläne beschäftigten seinen geist — da kam ihm »ganz unvermuthet« eine aufforderung zu, die seinem wirken eine ganz andere richtung gab.« Er wurde beamter der republik. — Mit dieser phase in dem leben Milton's, in welcher er die höhepunkte seiner publicistischen thätigkeit erklomm, und seine stimme nicht bloss in der heimath gehört wurde, sondern bald einen widerhall in Europa fand, beschäftigt sich der dritte band. Der kampf mit Salmasius, sein zusammenwirken mit Cromwell, sein verhalten in der beginnenden reaction bilden die einzelnen haupttheile desselben. Der vierte band behandelt die letzten 14 jahre der lebenszeit Milton's, die epoche »unter der restauration«, in welcher naturgemäss die würdigung der grossen gedichte, die Milton unsterblich gemacht haben, die hauptaufgabe des biographen bildete. Mit grosser sorgfalt geht er den ersten spuren einer beschäftigung Milton's mit dem gegenstand des Verlorenen paradieses nach, die in eine sehr frühe zeit zu setzen ist. Er verweilt alsdann bei der schilderung der nahezu dämonischen unglücksfälle, welche die jahre erfüllten, in denen der dichter an seinem epos arbeitete. In England wüthete die pest, der verfolgungseifer der königlichen riss die besten freunde des dichters von seiner seite; in London legte die flamme mehr als 13 000 häuser in asche; der englisch-niederländische krieg nahm einen bedenklichen verlauf; in dieser zeit, wo Cromwell's tapfere thaten als glänzende erinnerung im gegensatz zu den eigenen erlebnissen bei den royalisten selbst wieder emporstiegen, in dieser zeit reichte Milton, der heisse apologet der pressfreiheit, sein gedicht der wieder eingeführten censurbehörde ein. Ein glück war's, dass der beschränkte censor Thomas Tomkyns nur an einer einzigen redewendung anstoss nahm, über die er sich beruhigen liess. Der verleger, dem das werk anvertraut ward, verpflichtete sich, dafür die runde summe von 5 £ für jede

in 1300 exemplaren ausverkaufte auflage zu zahlen. Man sieht, dass es am ende Schiller doch noch besser ging als dem englischen dichter.

In der frage über die originalität des gedichts, die seit Voltaire so viele federn in bewegung gesetzt hat, weist Stern mit einleuchtender klarheit nach, dass wohl »der tiefsinnigste mythus des alten testaments in verbindung mit der ausgebildeten engellehre ein uralter und oft benutzter poetischer vorwurf war, — er erinnert an den angelsächsischen dichter, der unter Caedmons namen ging, an die geistlichen spiele des mittelalters, an das lateinische epos des Alcimus Ecdicius Avitus über den ursprung der welt und den sündenfall, an die Sarcotis des jesuiten Masenius, an du Bartas, an die beiden Fletcher, an die Davideis des Abraham Cowley, an des Hugo Grotius »Vertriebenen Adam«, an Vondel's Lucifer — aus allen denen wohl diese oder jene anregung, dieser oder jener einzelzug dem dichter zugeflossen sein mag, aber von einer beeinträchtigung der vollen originalität des werkes könne man doch nicht reden. Ueberblickt man alles, was sammelfleiss und scharfsinn zur aufhellung der frage versucht haben, so wird man in das urtheil Chateaubriand's einstimmen: »Ein originaler schriftsteller ist nicht der, welcher niemanden nachahmt, sondern der, welchen niemand nachzuahmen im stande ist.« Nach einer geistvollen analyse des werkes behandelt der autor die einzelnen charaktere des »dramatischsten aller epischen gedichte«, satan und die teufel, gott, gottes sohn und die engel, Adam und Eva, wobei sich am meisten der tief empfindende und doch kritische geist des biographen manifestirt. Die etwas breite untersuchung über die frage, welches astronomische system der maschinerie des gedichtes zu grunde gelegt ist, hätte füglich den pedanten, zu denen der verf. doch in keiner weise zählt, überlassen bleiben können. Etwas blass und keineswegs erschöpfend ist die parallelisirung des Milton'schen gedichts mit John Bunyan's Pilgerreise, mit Klopstock's Messiade und mit Dante's Commedia divina, von denen namentlich das letztere doch gar zu äusserlich taxirt wird. Nur ein wort noch über die weltanschauung, welche dem verf. zu folge der dichtung zu grunde liegt: »Die weltgeschichte ist dem dichter ein beständiger kampf zwischen licht und finsterniss, zwischen gott und dem teufel. Für das böse princip wird die möglichkeit des eingriffs gegeben durch die willensfreiheit des menschen. Eben dieser gedanke von der möglichkeit, zwischen gutem und bösem zu wählen, von der freiheit, »zu stehen oder zu fallen«, wird in den mannichfaltigsten wendungen variirt. Die idee der allmählichen entwickelung der menschheit durch ihre eigene arbeit war erst damit gegeben. Milton's optimismus hält an dem glauben fest, dass diese entwickelung »eine erhebung nach stufen des verdienstes« zum göttlichen sein wird. Auch der teufel ist ihm nur ein theil von jener kraft, die stets das böse will und stets das gute schafft. Die ganze neue welt war hervorgerufen, um einen ersatz für die empörung satans zu bieten. Der sündenfall selbst bildete »einen riesenschritt in der geschichte der menschheit«.

Kürzer behandelt der autor, und geringer schlägt er »Das wiedergewonnene paradies« an, in welchem er dieselbe leitende idee, den triumph der tugend über die verführung, wie im »Comus« zu erkennen glaubt, nur sei sie hier in ernster, fast finsterer lebensanschauung durchgeführt. »Der schmelz der heiteren renaissance ist beinahe verflogen, die sorglose freude an der antike hat der religiösen beschaulichkeit platz gemacht. Aber, meint der verf., Milton's poetischer individualität würde ein unentbehrlicher zug fehlen, wenn das Wiedergewonnene paradies das letzte wort des dichters geblieben wäre. Bei aller ergebung, die ihn vor ver-

bitterung und verzweiflung bewahrt, lechzt er doch nach einer befreienden männlichen that. Als parteimann, voll hass und groll gegen diejenigen, welche seine ideale verhöhnten und über seinen begrabenen hoffnungen triumphirende tänze aufführten, stimmte er einen schwanengesang an, der zum fluche über ihre herrschaft, zur prophezeiung ihres falles wurde. So stellt der verf. den »Simson« als eine innere nothwendigkeit dar. »In der gestalt des zürnenden propheten sollten die folgenden geschlechter das bild des blinden dichters festhalten.«

Nachdem der verfasser alsdann noch den »abschluss der gelehrten arbeiten« und die letzten prosaschriften durchgegangen, erzählt er zum schluss noch die letzten lebensschicksale des dichters und der ihm nahestehenden personen, und endet mit der kurz zusammenfassenden charakteristik, die wir als probe des vornehmen stils, in dem das ganze werk abgefasst ist, hier hersetzen: »Sein name ist über die heimathliche insel hinaus nach osten und westen überall dahin gedrungen, wohin die söhne seines volkes als pioniere der kultur die siegreichen schritte gewandt haben. Im üppigen landsitz des englischen kaufherrn an den fluthen des Ganges wie im einfachen blockhaus des englischen colonisten an den fluthen des Mississippi hat neben der bibel das Verlorene paradies eine stelle erhalten, und die beredten worte, die sein schöpfer in sachen der freiheit gesprochen hat, sind zu einer fort und fort sprudelnden quelle sittlicher und politischer kraft geworden, welche der gesammten menschheit zu gute kommt. Ein echtes kind seiner nation und doch von so mancher nationalen einseitigkeit frei, der erste vorkämpfer des puritanismus, und doch über so manches puritanische vorurtheil erhaben, ein grosser dichter und zugleich ein mann von umfassender gelehrsamkeit, ebenso hochstehend als genius wie als charakter, hat Milton aufnahme in jene ruhmeshalle geistiger heroen gefunden, die wir mit den grössten unseres geschlechtes bevölkern. Er hatte ein recht darauf, sich zu jenen helden zählen zu lassen. Er konnte »rühmliches von sich vermelden, und seine 'wunden anzeigen' so gut, wie jeder von ihnen — »denn ich bin ein mensch gewesen, und das heisst ein kämpfer sein«.

Wenn bei uns in Deutschland öfters mit einer gewissen patriotischen beklemmung angemerkt worden ist, dass wir von manchem heroen unseres nationalen geisteslebens die besten biographien aus der hand englischer historiographen empfangen haben, dann hat der deutsche verfasser der vorstehend angezeigten biographie des englischen dichters sich das verdienst erworben, eine schöne und reichliche gegengabe geboten zu haben.

BRESLAU. J. Caro.

Alfred Schaffner: Lord Byron's Cain und seine quellen. Strassburg. K. J. Trübner. 1880. 48 s. 8o.

Das vorliegende kleine werk bietet eine litterarhistorische untersuchung, welche grosses lob verdient. Man legt es mit dem bedauern aus der hand, dass über den äusserst interessanten stoff nicht noch mehr gesagt wird, jedoch überwiegt das wohlgefallen an dem gebotenen. Der verfasser zeigt einerseits, wie Byron den biblischen stoff in genialer weise originell aufgefasst hat, indem er ihn zu einer poetischen darstellung seiner eigenen weltanschauung benutzte, andererseits, wie er

aus seiner lectüre trotz aller originalität doch anknüpfungspunkte und anregungen dazu geschöpft.

Was Byron's behandlung des biblischen stoffes anbelangt, so hält referent Schaffner's widerlegung der Rostocker dissertation, in welcher die gewaltige dichtung »kritisch geprüft« wird, allerdings für durchaus treffend, aber es erscheint ihm zweifelhaft, ob es nöthig war, behauptungen ernstlich zu widerlegen, die, wie Schaffner richtig bemerkt hat, aus gänzlicher unkenntniss des verfahrens der grössten und berühmtesten dichter entspringen. Nur der hat ein recht auf widerlegung seiner meinungen, der ein recht auf seine meinungen selber hat, und dazu ist wenigstens erforderlich, dass er eine sache falsch verstanden hat, nicht genügend aber, dass er gar nichts davon weiss. Dagegen dürfte vielleicht Byron's vorrede uns veranlassung bieten, den ausführungen Schaffner's noch die bemerkung hinzuzufügen, dass Byron's reservatio mentalis »I take the words as I find them«, nicht allein diplomatisch, sondern etwas jesuitisch ist, und eine — man missverstehe mich nicht! — immerhin unfreie stellung der autorität der bibel gegenüber bezeichnet, die einestheils in der verbitterung des dichters ihren grund hat, anderentheils ihn auch als Engländer charakterisirt. Denn nur verbitterung kann einen wie Byron denkenden mann dazu bewegen, eine orthodoxe miene anzunehmen, um die orthodoxen zu ärgern, während er doch sehr gut wissen musste, dass man ihm seine scheinbar prätendirte bibelgläubigkeit als einen blossen kniff vorwerfen konnte. Und nur in England, wo man mit einer mythologischen oder historisch-kritischen auffassung der heiligen schrift noch ungeheures aufsehen erregen kann, erscheint es bei einem manne wie Byron begründet. wenn er seine freiere ansicht so pointirt, um nicht zu sagen gespreizt, an den tag legt. Bei uns in Deutschland sagen dergleichen dinge professoren der theologie seit hundert jahren von amts wegen, und darum sehen wir in dem bitteren und mit der autorität ringenden skepticismus eines Byron und Shelley mit recht nicht den schwung durchbrechender neuer Ideen, sondern den ärger über die schwerfälligkeit der öffentlichen meinung ihrer nation, die noch immer in sehr weiten kreisen die gesellschaftliche stellung eines mannes von seiner stellung zu den kirchlichen formen abhängig macht. Es scheint uns gerade für den betrachter der neueren englischen litteratur von sehr grosser wichtigkeit, sich klar zu machen, dass nicht das christenthum, auch nicht einmal die anglikanische kirche, sondern dass die englische nation unseres jahrhunderts unduldsam ist.

Von grossem interesse ist, was der verfasser über die übereinstimmung und verschiedenheit zwischen Byrons dichtung und alten englischen mysterien, die denselben stoff behandeln, beibringt. Abel erscheint hier wie dort als salbungsvoller, wortreicher sittenprediger. Dieser zug fällt uns um so mehr auf, als wir ihn, allerdings modificirt bei Hans Sachs in den »Ungleichen kindern Eve«, wiederfinden. Hier nämlich erhält der dramatisch vortrefflich verwendbare einfall, von dem sich wohl nicht bald wird feststellen lassen, wer ihn zuerst gehabt habe, noch eine motivirung, die zwar mit einem drolligen gedanken des deutschen dichters zusammenhängt, abgesehen von der kühnen naivetät dieses gedankens aber vortrefflich ist. Bekanntlich erscheint gott der herr hier als visitator des erziehungswesens unserer ureltern und stellt mit deren kindern, die Hans Sachs bedeutend vermehrt hat, ein examen in der religion an. Da Abel und die anderen guten söhne mit »vorzüglich« bestehen, Kain und seine »rott« aber durchfallen, verurtheilt gott die letzteren und ihre nachkommen, dass sie auf erden »hart und armuthselig leut

werden, als bauern, köhler, schäfer und schinder, badknecht, holzhacker und besenbinder« und so fort, wobei auch des dichters eigenes gewerbe nicht fehlt, zu Abel aber sagt er:

darumb, Abel, hab dir das amt,
dein brüder beßer underricht.

Zu anfang des V. actes tritt Kain und der Satan auf. Ersterer ist ergrimmt über die schmach, dass Abel ihr bischof geworden sei, Satan hält aufhetzend ihm vor, dass er der erstgeborene sohn sei, »dir soll die schmach thun billich zorn.«

Kain:

Ja, mir ist mein gemüth und herz
mit heftigem, neidigen schmerz
erfüllt, das es gleich übergeht.

Satan:

Wenn er dir dann streflich zuret
und aus dir treibet seinen spot,
so schlag du in ein mal zu tot,
als dann komst sein mit eren ab.

Kain:

Langst ich das ausgesunnen hab,
iezt wirts gleich gut, so mir all zwen
aufs felt naus zu dem opfer gen.
wil in erschlagen und eingraben,
das wir darnach ru vor im haben.

und so weiter, bis mit dem brudermorde die »Comedi« ihren abschluss erreicht.

Wenn wir auch dem verfasser darin recht geben müssen, dass Schirmacher mit unrecht auf eine benutzung des Gessnerschen idylls durch Byron geschlossen hat, so fällt doch auf, dass Schaffner zu den beiden irrelevanten ähnlichkeiten, welche Schirmacher anführt, eine dritte hinzufügt, nämlich die redseligen sittenpredigten Abels, während er seite 24 selbst sagt, weitere ähnlichkeiten aufzufinden, sei ihm nicht gelungen.

Zu seite 43 f., wo von den beziehungen der Byronschen dichtung zu Goethes Faust die rede ist, möchte referent hinzufügen, dass zwar nicht in Goethes Faust, aber doch in der Faustsage, schon in dem Faustbuche von 1587, sich der von Byron höchst genial benutzte zug einer reise des helden durch den weltenraum, die hier wie dort mit hilfe des teufels in's werk gesetzt wird, vorfindet. Byrons grösse zeigt sich namentlich darin, dass bei ihm diese reise durch ihre folgen im drama bedeutend wird, während sie in der Faustsage nur eine ursache, die vermessenheit Fausts, aber keine wirkungen hat.

Im übrigen verweisen wir auf die lectüre des Schaffnerschen büchleins selbst, und wollen schliesslich nur noch andeuten, was uns das am meisten lobenswerthe darin zu sein scheint. Es ist das geschick des verfassers, mit dem er die ihm zur betrachtung vorliegende dichtung gerade nach ihren bedeutendsten zügen mit wirklich bedeutenden anderen poetischen darstellungen verwandter motive in verbindung zu setzen weiss. Seine ausführungen im einzelnen auf ihre genauigkeit und vollständigkeit zu prüfen, ist uns, da uns das material nur zum geringen theile zu

handen ist, nicht möglich, aber der bezeichnete vorzug sichert der arbeit, auch ganz abgesehen von diesem letzten gesichtspunkte, ein nicht unerhebliches verdienst.

Breslau, october 1880. Felix Bobertag.

Dr. Alfred Katterfeld: Roger Ascham, sein leben und seine werke mit besonderer berücksichtigung seiner berichte über Deutschland aus den jahren 1550—1553. Strassburg. Trübner, 1879. 369 seiten 8°.

Schon der titel deutet an, was der herr verfasser in seiner vorrede sagt: »Vorwiegend als einen beitrag zur deutschen geschichte des 16. jahrhunderts möchte ich meine arbeit aufgefasst wissen.« Hieraus folgt jedoch keineswegs, dass das allerdings für die deutsche geschichte ausserordentlich verdienstliche buch nicht auch für die geschichte der englischen cultur, litteratur und politik wichtig und interessant sei und hier seinen platz verdiene. Vielmehr kann gesagt werden, dass bei seiner lectüre der Anglicist und der englische geschichtsschreiber mit dem deutschen historiker wohl ungefähr in gleichem masse ihre rechnung finden werden. Denn Roger Ascham ist nicht allein schriftsteller über Deutschland, sondern auch classischer englischer schriftsteller, pädagoge und gelehrter, und hat endlich politischen und historischen persönlichkeiten ersten ranges so nahe gestanden, dass seine zeitgeschichtlichen aufzeichnungen den begründetsten anspruch auf betrachtung machen dürfen.

Geboren, wie erst Katterfeld mit grosser wahrscheinlichkeit feststellt, im herbst 1516, trat er 1530 in St. Johns college zu Cambridge ein, in das er den 26. märz 1534 als fellow gewählt ward. 1537 ward er magister artium. Nach 11 jahren ward er lehrer der prinzessin Elisabeth, der nachmaligen grossen herrscherin. Im september 1550 ward Sir Richard Morison als gesandter an den hof kaiser Karls V. geschickt, und Roger Ascham begleitete ihn als secretär. Nach dem tode Eduards VI. kehrte Ascham mit seinem abberufenen vorgesetzten zurück, wurde secretär bei der königin Maria und natürlich, als Elisabeth, die mit ihm schon vor dem tode ihrer schwester in regem verkehr gestanden hatte, zur regierung gelangte, nicht nur in seiner stellung belassen, sondern er erfreute sich bis zu seinem tode ihrer gunst und freundschaft. Er starb den 30. december 1568.

Unter seinen schriften ragen besonders drei hervor: der Toxophilus, The schole of schootinge, conteyned in two bookes — A report and discourse of the affaires and state of Germany — und The Scholemaster or plaine and perfite way of teachyng children — aber seine sehr zahlreichen briefe und tagebücher nehmen ebenso viel interesse in anspruch. Man sieht also, dass sich der herr verfasser kein niedriges ziel steckte und eine arbeit von grossem umfange in die hand nahm, als er daran ging, das leben und die schriften dieses mannes eingehend und quellenmässig darzustellen. Referent hat kaum nöthig zu bemerken, dass es nicht seine aufgabe sein kann, das verhalten des herrn verfassers bei benutzung seiner quellen, die referent nicht controliren kann, im einzelnen zu beurtheilen. Doch soweit sich nur aus einem gelehrten historischen werke selber ohne einsicht in das material die methode der forschung beurtheilen lässt, weiss referent nichts auszusetzen und glaubt dem herrn verfasser volle anerkennung schuldig zu sein. Was die darstellung betrifft, so kann referent seinerseits nur ihre durchweg gleiche klarheit,

schlichtheit und bestimmtheit loben. Wenn man ein buch an allen stellen mit lebhaftem interesse liest, stets weiss, was der verfasser sagen will und nicht gezwungen ist, um eine seite zu verstehen, zehn andere seiten aufzuschlagen, oder um einen satz zu verstehen, ihn mehrere male zu lesen, wenn man dabei niemals durch gezierte oder geschmacklose wörter und sätze gestört wird, so kann man einem buche das lob einer trefflichen darstellung nicht versagen.

BRESLAU, december 1880. Felix Bobertag.

John Koch: Ausgewählte kleinere dichtungen Chaucer's im versmasse des originals, in das Deutsche übertragen und mit erläuterungen versehen. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 1880.

In der willkommenen geschichtlichen einleitung wird besondere rücksicht auf die feststellung der abfassungszeit der einzelnen gedichte genommen. So wird die klage auf das jahr 1373, das parlament der vögel auf 1380, Wahrheit, Adel auf 1386—1388, Beständigkeit auf 1389 verlegt. Angefügt sind anmerkungen, welche textkritik und nachweise der quellen enthalten; nach kurzen zusätzen folgt ein anhang, welcher eine berechnung aufstellt, wonach das datum der abreise der pilgergesellschaft in den C. T. auf den 18. april 1391 fällt. Wie schon der titel besagt, sind nicht alle kleineren dichtungen Chaucer's übersetzt, sondern nur die bedeutendsten: 1) Klage an frau Mitleid, 2) Geleit an den schreiber Adam, 3) Das parlament der vögel, 4) Wahrheit, 5) Adel, 6) Beständigkeit, 7) Fortuna, 8) Geleit an Bukton, 9) Geleit an Skogan und 10) Klage an meine leere börse.

Die übersetzung ist gewandt und genau, die ausstattung sehr gut, so dass das werkchen eine würdige fortsetzung von Hertzberg's allgemein anerkannter arbeit bildet.

ROSTOCK. F. Lindner.

Joh. Bennewitz: Chaucer's Sir Thopas. Eine parodie auf die altenglischen ritterromanzen. Doctordissertation. Halle a/S. 1879.

Der gedanke, dass Chaucer's Sir Thopas eine parodie auf die damaligen englischen ritterromanzen sei, ist schon allgemein anerkannt. Die vorliegende dissertation setzt es sich zur aufgabe, diese auffassung des gedichts im einzelnen nachzuweisen und näher zu begründen. Es geschieht dies in durchaus geschickter weise und anziehendem stil. Auch Hertzberg hat in seiner übersetzung der C. T. diesen gegenstand behandelt und deutet in der einleitung an, dass dies verfahren Chaucer's eigentlich nicht völlig gebilligt werden könne, dass in der behandlung, welche Chaucer der alten englischen romanze zu theil werden lässt, etwas unser gefühl beleidigendes liege, da wir in der litteratur der versificirten ritterromanzen wirklich einen schatz poetischen goldes besässen, den wir nicht gern antasten und verspotten lassen wollten. Der verfasser ist anderer ansicht und behauptet, meiner meinung nach mit recht, dass wir in dieser parodie weniger den gegensatz des classischen purismus gegen die mass- und formlose romantik, als vielmehr den gegensatz des späteren mittelalters gegen das frühere erkennen müssen. Die ironie trifft hier nicht die ritterromanze als solche, sondern nur deren fehler, die nachlässigkeit der

form, die dürftigkeit der handlung, die flachheit und weitschweifigkeit der beschreibung und die zahllosen anderen geschmacklosigkeiten und excentricitäten. Diese angriffe geschehen aber nicht in ätzendem sarkasmus, sondern werden mit herrlichem humor ausgeführt, denn der dichter vermochte nicht bitteren hohn über das zu giessen, was seine zeitgenossen mit freude erfüllte[1]).

Nach einer kurzen einleitung, in welcher von der composition der C. T. die rede ist, und die verschiedenen ansichten über die parodie im Sir Thopas vorgeführt werden, geht der verfasser dazu über, zu zeigen, wie die romanzen, welche parodirt werden sollten, beschaffen waren, wie weit Chaucer in der travestirung ging, und ob der dichter überhaupt berechtigt war, in dieser weise seiner satire freien lauf zu lassen. Er zeigt, dass die romantischen ideen des mittelalters zuerst in Frankreich künstlerische gestalt erhielten. Die alten englischen ritterromanzen, welche durchweg übersetzungen oder bearbeitungen einer französischen vorlage waren, wobei von ihrer ursprünglichen schönheit gar vieles verloren ging, sind etwa in die regierung Heinrich's III. und der drei Eduard's zu setzen. Daraus ergiebt sich eine durchschnittliche verschiebung der beiden litteraturen von einem jahrhundert. Die umarbeitung der französischen romanzen bestand in vielen fällen nur in einer beträchtlichen kürzung, welche häufig gerade die hauptsachen wegliess und dadurch das ganze unverständlich machte. Die vortragenden waren englische spielleute, welche, so lange die französische sprache als zeichen der bildung galt, an die höfe kleinerer herren zogen und dort ihr, dem geschmacke des nicht allzu fein gebildeten publikums angepasstes lied vortrugen. Dann werden einige hauptzüge hervorgehoben, welche den gedichten dieser art gemeinsam sind, so z. b. die verwendung von füllwörtern und stehenden redensarten, die betheuerungen, die allitterirenden formeln, die vergleichungen, die unterbrechungen der erzählung durch ermahnung zum aufmerken oder durch die bitte um einen trunk, die genaue und ausführliche beschreibung des helden, die übertragung der gewohnheiten niederer stände, denen ja der sänger selbst angehörte, auf den helden der erzählung u. s. w. Darauf folgt eine betrachtung der metrischen form des Sir Thopas, von welcher der verfasser zeigt, dass sie genau die form der englischen romanzen wiederspiegelt, und schliesslich wird der inhalt des gedichts von strophe zu strophe durchgenommen, mit parallelstellen versehen und stets darauf aufmerksam gemacht, wie weit die anspielungen gehen, und dass Chaucer sich nur gegen die fehler der damaligen ritterromanzen gewandt habe.

Die arbeit ist hübsch geschrieben und mit viel fleiss und sorgfalt verfasst, so dass sie jedem, der sich mit Chaucer beschäftigt, empfohlen werden kann.

ROSTOCK. F. Lindner.

Axel. Klint: An account of Chaucer's translation of the Romaunt of the Rose. 25 seiten. S. l. s. a.

Der eingang berichtigt einige fehler, betreffend die zahl der in der englischen übersetzung und dem original enthaltenen verse, ohne irgend wie die frage zu be-

[1]) Sollte das wirklich noch durchweg der fall gewesen sein? Ich kann mir nicht denken, dass Chaucer in den worten des wirthes, Hertzb. v. 13, 847 ff. bloss seinem eigenen urtheil hat ausdruck verleihen wollen. E. K.

rücksichtigen, ob die englische übersetzung des R. d. l. R. wirklich von Chaucer herrührt oder nicht. Daran reihen sich sehr allgemeine und schon bekannte regeln über das lesen der englischen verse, besonders über die geltung des —e, der silben —es, —en und —ed. Dann folgen auf seite 3 bemerkungen über die erste anwendung des reims in englischen und französischen gedichten, von welchen man nicht recht einsieht, wie sie hierher gehören. Darauf wird auf seite 4—7 gezeigt, dass die worte französischen ursprungs bei Chaucer theils ihre ursprüngliche betonung behalten haben, theils dem germanischen betonungsprincip sich unterordnen, was auch nichts neues mehr ist. Auf seite 7—9 finden wir einige sehr oberflächliche, oft auch unzutreffende bemerkungen über die aussprache. In dem abschnitt auf seite 10, betitelt: »French Element«, wird das Testament of Love noch ruhig Chaucer zugeschrieben. Grammatische erklärungen werden auf 6 zeilen abgemacht, und dabei folgende wichtige entdeckungen zu tage gefördert: »ne-not, before a vowel or w becomes n'; to, for t'espic; the, th' acquaintance.« Auf seite 11—25 befinden sich notes: »Some passages of the translation, indeed, are not so good as might be inferred from the talent of the translator, others, on the contrary, differ from the original very much for the better« — die besser ungeschrieben geblieben wären. Die arbeit ist eine durchaus oberflächliche, welche gar nichts neues beibringt; sie dient dazu, den schon mehrfach ausgesprochenen satz zu bestätigen, dass in abhandlungen, welche in einer fremden sprache geschrieben sind, nur selten ein gediegener inhalt zu finden ist.

ROSTOCK. F. Lindner.

The first Quarto edition of Hamlet, 1603. Two essays to which the Harness prize was awarded, 1880. I: By C. H. Herford, B. A. II: By W. H. Widgery, B. A. London: Smith, Elder and Co., 1880.

Bekanntlich wurde die erste, 1603 gedruckte quartausgabe von Shakespeare's Hamlet erst 1823 aufgefunden. Sie enthält nur etwa 2300 zeilen, während die vier folgenden, aus den jahren 1604—1611, fast 4300 zählen, die erste, in folio erschienene, vom jahr 1623, ungefähr 4100 hat. Unter den Shakespeare-forschern herrscht ein noch unentschiedener streit über das verhältniss der kurzen von 1603 zur fast doppelt so langen von 1604. Die eine partei, hauptsächlich vertreten durch Collier, Tycho Mommsen, Grant White, Tschitschwitz, die Cambridge editors u. s. w., erblickt in dem findling von 1603 eine verstümmelung der späteren ausgabe. Nach ihrer ansicht wäre ein speculativer buchhändler dem rechtmässigen druck zuvorgekommen, hätte sich durch irgend welche gaunerei erhebliche bruchstücke des dramas zu verschaffen gewusst und sie an einander geleimt so gut oder so schlecht es sich eben thun liess. Der anderen partei dagegen — zu ihr gehören Knight, Halliwell, Furnivall, v. Friesen, Delius, Proelss, Elze, Swinburne u. s. w. — scheint keine verstümmelung, sondern eine frühere bearbeitung vorzuliegen[1]). Ganz einig unter sich sind weder die anhänger der ersten, noch die der zweiten meinung und deshalb war »The first quarto edition of Hamlet, 1603« ein recht passendes thema für eine wissenschaftliche preisbewerbung. Die beiden sieger schlagen sich zu den verschiedenen richtungen; Mr. Herford erklärt die

[1]) So urtheilten auch Tieck und Goethe.

erste quartausgabe für einen diebischen druck, Mr. Widgery sieht in ihr einen früheren entwurf; bei grosser bescheidenheit und achtung vor der gegnerischen ansicht lassen beide an zuversicht zur richtigkeit der ihrigen nichts zu wünschen übrig, und charakteristisch für die ganze angelegenheit ist die ausdrückliche erklärung der preisrichter: »The examiners, in making their award, do not necessarily accept the theories proposed by the successful candidates.«

Mr. Herford stellt scharf und klar das resultat seiner arbeit an die spitze derselben, rechtfertigt dann in ausführlicher behandlung seine aussprüche und schliesst, indem er das gewonnene ergebniss mit anderen worten als am anfang wiederholt, also: »1) The original of the first quarto was written, not long before it was performed and entered in the Stationers' Register, by Shakspere upon the basis of another work, probably the older play upon the subject which almost certainly existed. — 2) A rough report of this play was piratically published, with omissions, variations, and careless, but not deliberate, additions[1]. — 3) The actors now desiring to publish the true and perfect copy, Shakspere first made a thorough revision of the text he had partly revised before: and made (probably) considerable additions, as well as some omissions and changes: of which the omissions are the best, and the additions the least well established«.

Mr. Widgery zieht »The saga of Hamlet«, die »Hystorie of Hamblet« und das deutsche stück: »Der bestrafte brudermord oder prinz Hamlet aus Dänemark« in den kreis der untersuchung, um die existenz eines »Urhamlet« zu begründen, der den inhalt mit Shakespeare's drama gemein hatte und wahrscheinlich den titel führte: »The revenge of Hamlet Prince of Denmark«. Als vermuthlichen autor dieses Urhamlet nennt er Thomas Kyd, wobei er scherzend bemerkt: »Shakespearean criticism often wears, it is to be feared, a Fluellen-like complexion, »There is a river in Macedon; and there is also moreover a river at Monmouth«; but alas! in the plentiful lack of positive information critics and readers must find what cold comfort they can in the faintest resemblances.« Den anhängern der verstümmelungstheorie sagt er: »An honest and sustained attempt was made to hold the mutilation theory as a barrister might a brief, but the longer it was held the more was it felt that it must completely and irrevocably go. If the holders of it will pardon me for saying so I think it results from reading the first quarto too much with the aid of the second. Whilst making my transcript the theory seemed a certainty during the first two acts, and came up again at intervals with great force through the remainder: but if the Saga, Hystorie, Der bestrafte brudermord, quarto the first and quarto the second be read separately and at one sitting, with an interval of a few days between each, to obtain and keep intact the total impression, a delightful and overwhelming feeling that we are viewing a continuous growth and evolution will be borne in upon us; and as the Saga is the spiritual father of the Hystorie, so also is the first quarto the spiritual father of the second.« Wie wäre es, wenn die mutilisten das hier angegebene recept versuchten und über den erfolg berichteten? Für Mr. Widgery enthüllt sich die erste quartausgabe als ein früher, zwischen 1596 und 1598 verfasster entwurf Shakespeare's und man freut sich über die scharfsinnigen combinationen, mit welchen er seine hypothese unterstützt und etwaigen einwendungen begegnet, auch wenn man stets der frag-

---

1) Mit diesem »rough report« ist die in rede stehende erste quartausgabe des Hamlet von 1603 gemeint.

würdigen natur des luftigen aufbaues sich bewusst bleibt. Den schwachen punkt seiner construction, den er durchaus nicht verheimlicht, schützt er mit den worten: »I find myself unable to frame any solution that is not open to grave objections; considerable amusement has been got by accepting for the time the various theories started and noticing how beautifully the same fact will support each. A skilful barrister could make out an excellent case for every proposed solution except, I should imagine, that marvellous one which assigns the early Hamlet of 1589 to Shakespeare and Marlowe in conjunction, the first draft to 1601 and the completed sketch to 1603.« Um Mr. Widgery's auffassung klar zu stellen, möge noch folgendes citat raum finden: »To believe that the first quarto is an early sketch appears to me an overwhelming necessity. The very atmosphere we breathe in reading it feels altogether different from that in the second quarto: the characters are simpler beings, they move to their fates in simpler lines, the threads are simpler and their ends are more easily seen; they do not stretch from eternity to eternity, plainly visible only in the parts near us: we see in it far more distinctly that marked antithesis so sure a sign of Shakespeare's early work when like a young artist he had to »block in square«. Zur geistvollen polemik herrn W's. gegen die kritiker, welche »find in 'irresolution' the keynote of the character of him who did not set his life at a pin's fee« machen wir ihn auf das treffliche buch seines mitkämpfers dr. Hermann Baumgart aufmerksam: »Die Hamlet-tragödie und ihre kritik. Königsberg i. Pr. 1877.

Dresden. O. S. Seemann.

Modern American Lyrics. Edited by Karl Knortz and Otto Dickmann. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1880. 308 S. u. IX. 8o. 3 mk.

Von den beiden herausgebern ist uns der erstere längst als kenner der amerikanischen litteratur durch seine »Indianer-sagen« und andere leistungen bekannt. Durch die vorliegende anthologie hat er beiden, der alten und der neuen welt, einen wesentlichen dienst geleistet, indem er jener den reichthum dieser an echten blüthen lyrischer dichtung in einer weise zugeführt hat, dass wir darob erstaunen. Die bisherigen anthologien englischer dichtungen haben in der regel die amerikanische nur nebenbei berücksichtigt. Herrig's verdienstvolles werk: »The American Classical Authors« vom jahre 1854 konnte bei seinem umfassenderen plane der lyrik allein nicht so viel raum widmen und die proben, die er davon giebt, gehören grösstentheils einer schon etwas zurückliegenderen periode an. Seitdem haben wir nur K. Brunnemann's kleine »Geschichte der nordamerikanischen litteratur« vom jahre 1866 als speciell dieser gewidmet, zu verzeichnen gehabt; hier aber sind keine proben beigegeben. Die amerikanischen sammlungen von Griswold, Emerson und Whittier sind in Deutschland wenig bekannt, obgleich schon diese dazu genügen würden, von dem reichen poetischen schatz, den Amerika besitzt, zeugniss abzulegen und uns von dem ziemlich allgemein verbreiteten vorurtheil zu heilen, es fehle den Amerikanern — hierbei natürlich immer die bewohner der Vereinigten Staaten gemeint — an selbständigkeit der englischen muse gegenüber und dem lande des Almighty Dollar überhaupt an idealismus und dem höheren aufschwunge. Dichter wie Poe, Longfellow und Bryant, die einzigen vielleicht, die sich eines allgemeinen rufes in Deutschland erfreuen, und in allen anthologien

vertreten sind, werden in der regel als die einzigen wirklichen amerikanischen dichter betrachtet und von ihnen vielleicht nur Poe als ein selbständiger, d. h. nicht von englischer poesie abhängiger. Kundige wussten längst, theils aus den genannten deutschen werken, theils aus den amerikanischen, dass die dichtung auch jenseits des meeres viel üppigere blüthen getrieben und gezeitigt habe und die zahl der echten dichter eine weit grössere sei, als man gemeiniglich annimmt.

Die vorliegende sammlung nun liefert den entschiedensten beweis dafür, dass die allgemeine annahme auf falschen voraussetzungen beruht und, wie so oft, vor der wirklichkeit nicht stichhaltig ist. Es wird uns hier die populärste lyrik geboten, welche die letzten dreissig jahre hervorgebracht haben, und zwar in so reicher auswahl, wie sie selbst in den vorhandenen amerikanischen anthologien, die übrigens auch sämmtlich dichtungen älteren datums enthalten, nicht zu finden ist. Es sind darunter die erzeugnisse vieler, ja, man kann wohl sagen, der mehrzahl derer befindlich, die in Deutschland nicht einmal dem namen nach bekannt sind, trotzdem sie tüchtiges auf dem gebiete der lyrik geleistet haben.

Man könnte wohl mit den herausgebern darüber rechten, dass sie dieses und jenes gedicht nicht mit aufgenommen und wiederum manches gebracht haben, was bereits allbekannt ist. Wer je eine zusammenstellung derart unternommen hat, wird jedoch die schwierigkeit der entscheidung für und wider die aufnahme dieses und jenes gedichtes zu würdigen wissen. Dann hängt solche entscheidung gerade bei gedichten aber auch in letzter instanz von dem geschmacke des herausgebers ab. Und so muss ich selbst offen bekennen, dass auch ich für meine person dem Bred Hart'schen »Heathen Chinee« z. b., dessen nichtaufnahme den herausgebern von einer seite zum besondern vorwurf gemacht worden, durchaus nicht die bewunderung zu zollen vermag, die es in Amerika und, wie es scheint, bei manchen deutschen kritikern, hervorgerufen hat. Es kam übrigens gerade bei dem genannten dichter ebenso wie bei Poe wenig darauf an, wenn das eine oder das andere ihrer dichtungen hier nicht mit aufgenommen wurde, als ihre schöpfungen, namentlich Poe's, zu wiederholten malen entweder vollständig oder auszugsweise in Deutschland zu finden und allgemein zugänglich sind.

Vielmehr wäre zu wünschen gewesen, dass uns die herausgeber biographische notizen über die zahlreichen, bisher ganz unbekannten dichter und dichterinnen gegeben, oder wenigstens jedem gedichte das datum seiner entstehung beigefügt hätten. Nichts von beidem ist geschehen. Das halten wir für einen mangel. Ebenso die abwesenheit einer einleitung über die amerikanische dichtung überhaupt und dessen lyrik insbesondere. In der gestalt, in welcher der band jetzt vorliegt, hat er durchaus keinen irgend wissenschaftlichen anstrich und präsentirt sich etwas nackt und bloss. Es scheint, es habe den herausgebern M. Bern's »Deutsche lyrik seit Goethe's tode« (Leipzig, Reclam) bei der compilation als muster vorgeschwebt, und mögen sie sich vor dem zu schnellen veralten ihrer sammlung gefürchtet haben, wenn sie sie mit daten versehen. Auch dies dürfte ein streitiger punkt sein: »a thing of beauty is a joy for ever«, möchte ich hier mit Keates sagen. Das datum unter einer guten dichtung oder die angabe des geburtsjahres oder der lebenszeit des dichters kann jene ebenso wenig veralten lassen, oder doch ihren werth ebenso wenig beeinträchtigen, wie das alter eines gemäldes oder ton- oder anderen kunstwerkes diesem etwas anhaben kann. Im gegentheil verhält es sich ja, irren wir nicht, nach Goethe's ausspruch, mit dem kunstwerk ebenso wie mit dem weine. Ein entschuldigungsgrund freilich für die herausgeber mag wohl der sein, dass es

namentlich bei dichterinnen sehr schwer ist, das geburtsjahr zu erfahren. Die schwäche, ihr alter zu verheimlichen, ist allerdings »die letzte« der frauen und zwar jedes bildungsgrades, obschon es auch von dieser regel ausnahmen giebt. Im ganzen aber hat gewiss Bulwer's Mme. Beauseant recht, wenn sie dem vetter Dumas antwortet: »My time of life! That is an expression never applied to any lady till she is sixty-nine and three quarters; — and only them by the clergyman of the parish«. Die reihenfolge der gedichte ist, wie aus gedachten gründen nur natürlich, nach der alphabetischen der namen ihrer dichter geordnet, ohne rücksicht auf den inhalt der dichtungen, wie wir das sonst in ähnlichen sammlungen gewohnt sind. Bequem zum nachschlagen ist diese einrichtung jedenfalls, wenn ihr auch wiederum die wissenschaftlichkeit abgeht.

Lyrische gedichte sind vielleicht mehr als alle anderen gattungen vom individuellen geschmack abhängig, und es kann daher wenig nützen, ja muss aufdringlich erscheinen, dem leser dieses oder jenes besonders anzupreisen oder seine aufmerksamkeit auf dieses oder jenes hinzulenken. Hier den cicerone machen zu wollen, wäre eben so lästig, wie in einer gemäldegallerie, wo der besucher am liebsten frei und ungehindert umherwandelt und, die gemälde selbst durchmusternd, gern da verweilt, wo er sich am meisten hingezogen fühlt und gefesselt wird, an andern aber mit einem flüchtigen blick vorübergeht. Dann hängt es auch theils von der momentanen, theils von der habituellen stimmung des lesers ab, ob ihm das eine oder das andere gedicht mehr zusagt. Wenn ich nun trotz alledem es nicht unterlasse, auf einige hinzuweisen, die mich bei der lectüre besonders angemuthet haben, so geschieht es gewissermassen nur, um der recensentenpflicht zu genügen, welche in diesem falle die subjectivität keinesfalls ausschliessen kann. Da möchte ich denn also besonders folgende gedichte hervorheben: Rock me to Sleep von Elizabeth Akers Allen, Secrets von Mary Mapes Dodge, The Picket Guard von Lamar Fontaine, Fifty Years ago von William D. Gallagher, A Little While I fain would linger yet von Paul H. Hayne, My Father and My Wife and Child von Henry R. Jackson, The Hermitage von James Russel Lowell, Washington's Remains von George Lunt, Beautiful Snow von J. W. Watson und fast sämmtliche von John Greenleaf Whittier.

Was die dichtungen insgesammt kennzeichnet, ist ein fast noch tieferes gefühl für die familie, als selbst das englische, der religiöse grundzug und eine lebendige sympathie mit der natur, deren erhabenheit und grossartigkeit sich in vielen dieser gedichte wiederspiegelt. Dieser letztere zug dürfte die amerikanische wohl hauptsächlich von der englischen dichtung unterscheiden, da die natur in England selbstverständlich einen mehr sanften, lieblichen und beschwichtigenden, als grossartigen und überwältigenden charakter hat als in Amerika. Dass der amerikanischen dichtung auch der humor nicht fehlt, bedarf bei der bekannten grossen zahl von humoristen, deren sich die transatlantische litteratur rühmen kann, gewiss nicht der versicherung. Von dieser gattung hätte ich gern noch manche probe gesehen, wie z. b. u. a. die köstliche parodie von Phoebe Cary (1824—1871) auf Longfellow's A Psalm of Life; ungern vermisse ich auch so manche andere blume der amerikanischen lyrik, wie z. b. A. D. F. Randolph's »Our Baby« (1858), eine perle, die ich gern hier zur schau stellen möchte, wäre eine wissenschaftliche zeitschrift der ort oder vielmehr ihr raum nicht zu beschränkt dazu. Allein, wie bereits gesagt, die auswahl ist schwierig und der geschmack verschieden. Nehmen wir daher diese gabe immerhin mit dank an und erfreuen wir uns an dem schönen, frischen

und duftenden strauss, den die herausgeber aus dem reichen garten, der vor ihnen lag, für uns gepflückt, und weisen wir nicht das gute, das sie uns bieten, griesgrämlich und undankbar wegen des anderen guten, das sie uns vorenthalten haben, zurück.

Leipzig, im november 1880. Dr. David Asher.

Ueber dieselbe sammlung ist der redaction aus Amerika folgendes urtheil zugegangen:

This is an Anthology of American lyric poetry designed to minister to the instruction of our German friends. While Germany is likely to adjudge all English poetry as having a perceptible substratum of prose and while therefore but few of our poets can reasonably hope for an audience non-English, we may feel flattered that there is a demand for knowledge of the nature of our literary products. The collection has, unfortunately, no preface so that one is left to guess for himself what the editors consider modern times and what has determined the selections which have been chosen. The selection of names seems, in the main, to have been judicious and if our own taste would sometimes have dictated other extracts as more characteristic, it is yet to be borne in mind that no poet is misrepresented.

St. Louis. H. H. Morgan.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. VII.

A. Grammatik.

Lehrbuch der englischen sprache von H. Plate. Dresden, Ehlermann. 1878. VIII und 458 seiten. Vollständiger lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen erlernung der englischen sprache von H. Plate. II. grammatik für oberclassen. 37. neu bearbeitete auflage. Dresden, Ehlermann. 1878. VI und 376 seiten.

Zu den bekanntesten und verbreitetsten lehrbüchern der englischen sprache gehören die von H. Plate verfassten. Sie verdanken ihren erfolg unstreitig ihrer theoretischen zuverlässigkeit, ihrem reichhaltigen und vorzugsweise auf förderung der praktischen fertigkeit berechneten übungsmaterial. Ohne ihre brauchbarkeit für andere schulen anzweifeln zu wollen, glauben wir doch, dass sie hauptsächlich da verwendbar sein werden, wo jene praktischen zwecke in den vordergrund treten, z. b. auf handelsschulen, höheren töchterschulen, lehrerinnenseminaren und ähnlichen anstalten. Nur solche schulen pflegen auch genügende zeit zur disposition zu haben, um die recht umfangreichen Plate'schen lehrgänge ganz, oder wenigstens annähernd durcharbeiten zu können. Der theoretische lehrstoff könnte für alle schulverhältnisse genügen; er stellt den gegenwärtigen sprachgebrauch zuverlässig, übersichtlich und mit fast erschöpfender genauigkeit dar. Einige partien, z. b. die lehre von den adverbien und den präpositionen, verdienen unbedingtes lob. Was wir etwa vermisst haben, würde gerade für die schulen, in denen die Plate'schen lehrbücher vorzugsweise ihren wirkungskreis gefunden haben, entbehrlich sein.

In den vorliegenden beiden büchern hat auch die früher bei Plate vermisste orthoëpische bezeichnung der wörter reichliche anwendung gefunden, eine wesentliche vervollkommnung der in ihrer art recht tüchtigen lehrmittel.

Wenn wir uns zu dem urtheile berechtigt glauben, dass sie nicht für alle kategorien höherer schulen passen, so können wir dies um so eher, als sie an ihrer verbreitung und beliebtheit dadurch kaum schaden leiden dürften.

Bei der allgemeinen bekanntheit der Plate'schen lehrbücher schien es überflüssig, auf eine nähere darlegung ihrer einrichtung hier einzugehen. Eine wesentliche änderung gegen früher ist uns nicht aufgefallen. Worin die inneren verbesserungen der neu bearbeiteten grammatik für oberclassen bestehen, vermögen wir nicht anzugeben, da uns die ältere bearbeitung nicht vorliegt und die vorrede, die übrigens ganz verständige grundsätze entwickelt, sich darüber nicht speciell ausspricht.

Die äussere ausstattung der bücher ist vorzüglich.

Sammlung deutscher lust- und schauspiele zum übersetzen in das Englische bearbeitet von J. Morris, vorm. lehrer der englischen sprache in Berlin. Dresden, Louis Ehlermann. 1880.

Nr. 3. Doctor Wespe. Lustspiel in fünf aufzügen von R. Benedix. 4. aufl. 96 seiten.

Nr. 11. Minna von Barnhelm. Lustspiel von Lessing. 98 seiten.

Dass zur erlernung der modernen englischen umgangssprache neben der lectüre englischer prosadramen die übersetzung deutscher schauspiele und lustspiele die besten dienste leisten kann, ist selbstverständlich; und so werden auch die von Morris zu diesem zwecke bearbeiteten deutschen dramen vielfach verwendet. Sie bieten unter dem texte eine reichhaltige phraseologie und am ende des buches wörterverzeichnisse, die selbst die bekanntesten vocabeln enthalten. So ausgerüstet, kann es einem vorgeschritteneren schüler keine zu grossen schwierigkeiten machen, den deutschen text in gutes Englisch umzugestalten. Der der deutschen sprache augenscheinlich vollkommen mächtige bearbeiter war als national-Engländer zur lösung einer solchen aufgabe besonders berufen. Von germanismen ist uns nichts aufgefallen, obwohl übersetzungen in die muttersprache selbst gewandte stilisten zu solchen versehen verleiten. So schreibt Charles Dickens (Letters, I, 27. Tauchn. Ed.) an Mr. W. C. Macready:

»I am going to send you something else on Monday — a tragedy. Don't be alarmed. I didn't write it, nor do I want it acted. A young Scotch lady whom I don't know (but she is evidently very intelligent and accomplished) has sent me a translation of a German play, soliciting my aid and advice in the matter of its publication. Among a crowd of Germanisms, there are many things in it which are so very striking, that I am sure it will amuse you very much.«

Nur an einer stelle scheint uns herr Morris die aufgabe des übersetzers verkannt zu haben, nämlich in Minna von Barnhelm, IV, 2, in der scene des Riccaut; nicht insofern er zu dem gebrochenen Deutsch des französischen abenteurers gutes Englisch giebt — corrumpirtes Englisch könnte nur in einer übersetzung mit höheren litterarischen tendenzen angewendet werden —; sondern insofern die französischen stellen mit englischer phraseologie versehen sind, also, wie es

scheint, ebenfalls übersetzt werden sollen. Die französischen sätze müssen selbstverständlich bleiben, wie sie sind.

Wie alle bücher des Ehlermann'schen verlags zeichnen sich auch diese durch recht gefällige ausstattung aus.

Grammatik der englischen sprache nebst methodischem übungsbuche. Naturgemässe anleitung zur erlernung und einübung der aussprache, der formenlehre und der syntax. Für den gebrauch in schulen, wie auch für den selbstunterricht. Von dr. Rudolf Sonnenburg, director der grossherzogl. realschule 1. ordnung in Ludwigslust. Achte verbesserte aufl. Berlin 1881. Julius Springer. X u. 354 seiten, gr. 8.

Unter den lehrbüchern der englischen sprache, welche sich neuerdings eine grössere verbreitung erworben haben, nimmt die grammatik von Sonnenburg eine beachtenswerthe stelle ein. Die erste auflage derselben erschien 1865, die zweite auflage erhielt eine neue bearbeitung, die sie im wesentlichen bis zur siebenten auflage beibehielt; die neueste (achte) auflage erscheint in vielfach veränderter gestalt. Der grundcharakter und die disposition sind jedoch dieselben geblieben. Die anordnung ist folgende: Das buch zerfällt in zwei haupttheile: 1) eine systematische grammatik (s. 1—154), aussprache, formenlehre und syntax umfassend, und 2) ein methodisches übungsbuch (s. 137—354). Letzteres gliedert sich in zwei abtheilungen, deren erste der einübung der aussprache und formenlehre und der unentbehrlichsten syntaktischen regeln gewidmet ist, während die zweite sich mit der einübung der syntax beschäftigt.

Was beim erscheinen des lehrbuchs von Sonnenburg am meisten auffiel, war das grosse gewicht, welches darin auf die systematische und methodische behandlung der orthoëpie gelegt wird. Unseres wissens war bisher nur in dem lehrbuch der englischen sprache von John Prince-Smith (1. cursus. Berlin 1855) das orthoëpische element in gleicher ausdehnung methodisch behandelt worden. Ohne andern verfahrungsweisen die berechtigung absprechen zu wollen, sind wir durchaus geneigt, die pädagogische zweckmässigkeit des von Sonnenburg eingeschlagenen verfahrens anzuerkennen. Uebrigens möge bemerkt werden, dass der verfasser es in einer eigenen schrift dargelegt und begründet hat (Die lehrbarkeit und formalbildende kraft der aussprache des Englischen). Bei der grossen schwierigkeit der englischen aussprache verdient der versuch, dieser wichtigen partie des lehrstoffs alle darin liegenden sprach- und geistbildenden elemente abzugewinnen, das orthoëpische chaos, so weit dies möglich ist, zu einem beherrschbaren kosmos umzugestalten, gewiss alle anerkennung, zumal der versuch als durchaus gelungen bezeichnet werden kann. Es ist ein berechtigter und fruchtbarer gedanke, die bewältigung der orthoëpischen schwierigkeiten nicht dem zufall oder der rohen empirie zu überlassen, sondern ihre behandlung selbst pädagogisch nutzbar zu machen. Wie geschickt der verfasser in der ersten abtheilung die orthoëpie, die formenlehre und die elemente der syntax in einander verwoben hat, davon wird eine genaue durchsicht jeden überzeugen.

Die beiden abschnitte der zweiten abtheilung behandeln in verhältnissmässig wenigen (20) lectionen die haupteigenthümlichkeiten der syntax. Auch damit scheint uns der verfasser, welcher schüler im auge hat, die bereits mit einer nicht unbedeutenden sprachlichen schulung an das Englische herantreten, in der hauptsache das richtige getroffen zu haben.

Ganz vorzüglich und den anforderungen des höheren schulunterrichts in jeder beziehung entsprechend sind die englischen und deutschen übungsstücke der einzelnen lectionen. Sie sind gleich geeignet, die spracherscheinungen in mustergiltiger form zur anschauung zu bringen, wie durch ihren gediegenen inhalt den geist des lernenden zu interessiren. Hier ist nichts von jenem banausischen geiste, der sich in manchen neusprachlichen lehrbüchern leider so breit macht. In der neuesten auflage sind die englischen musterbeispiele etwas vermindert worden, indem die bibelstellen und citate aus Shakespeare, welche früher von lection 10 an zu anfang der einzelnen lectionen standen, weggefallen sind. Die ausscheidung dieser stoffe, so werthvoll sie an sich sind, ist nur zu billigen, da sie wegen ihrer alterthümlichen sprache beim unterrichte, der zunächst nur die correcte moderne prosa in's auge zu fassen hat, nicht gut zu verwenden waren.

Die den benutzern des buches jedenfalls willkommenste verbesserung ist der systematischen grammatik zutheil geworden. Ausser einigen berichtigungen hat sie eine beträchtliche erweiterung erfahren. Die ältere fassung konnte in der that den bedürfnissen der ober-secunda und prima nicht völlig genügen. Es wurde gar manches vermisst, sei es, dass man den massstab des unmittelbaren unterrichtsbedarfs anlegt, sei es, dass man die noch weiter gehenden anforderungen berücksichtigt, die man an eine grammatik stellen muss, welche zugleich als hand- und nachschlagebuch für gereiftere schüler dienen soll. Etwas wesentliches für die schreibpraxis wird jetzt nicht mehr vermisst werden. Immerhin wird sich hie und da noch etwas nachbessern und hinzufügen lassen; z. b. p. 76, 4, wo princess zu den titeln gezählt wird, welche bei nachfolgendem eigennamen ohne den artikel stehen sollen; der überwiegende sprachgebrauch scheint für setzung des artikels zu sprechen. — Zum gebrauche des bestimmten artikels bei monatsnamen (p. 77) mögen hier zwei beispiele aus der vortrefflich geschriebenen History of our own Times by Justin Mc Carthy folgen:

> We had on our hands at the time, too, one of our little wars — a Caffre war, which was protracted to a vexations length, and which was not without serious military difficulty. It began in the December of 1850, and was not completely disposed of before the early part of 1853. Tauchn. Ed. II, 136.

> This was in February 1852; and it was only in the December of the previous year that Lord Palmerston was compelled to leave the Foreign Office by Lord John Russell. 138.

Die belehrung über den unterschied von which und who einerseits und that andererseits in erläuternden und einschränkenden relativsätzen (s. Immanuel Schmidt, p. 316, § 287[1])) würde durch anwendung und erläuterung jener bezeichnungsweise, oder einführung der ausdrücke explicative relative sentence und determinative r. s. (nach analogie des französischen proposition incidente explicative und proposition incidente déterminative, s. Plötz, lect. 73) an deutlichkeit gewinnen.

Bei der besprechung des idiomatischen gebrauchs des englischen perfects statt des deutschen präsens, wenn es sich um eine zeitdauer handelt, hätte das gleiche

---

1) S. auch Meffert (§ 152 und 322, 1); hier weniger gut unechte und echte relativsätze genannt.

verhältniss des englischen plusquamperfects und futurum II. zu dem deutschen Imperfect und futurum I. erwähnung verdient[1]).

Zu den wenigen abschnitten, die auch in ihrer jetzigen, etwas erweiterten fassung noch nicht genügen, gehört derjenige, welcher von dem gebrauche von one und ones als stellvertreter eines substantives beim prädicativen adjectiv handelt (p. 97, 2). Eine erschöpfende behandlung dieses wichtigen punktes ist durchaus wünschenswerth. Wir haben eine solche bisher nur in der Engl. gramm. von dr. F. Meffert (§ 182 und § 183) gefunden.

Wenn der verfasser (p. 98, 2, anm.) sagt: »Selbstverständlich kann one oder ones nur gebraucht werden, wenn von zählbaren gegenständen die rede ist, also nicht in beziehung auf substantiva, die einen stoff bezeichnen«; so kann dies für den lernenden durchaus nicht so ohne weiteres als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Gerade die subsumirung eines einzeldinges unter eine unbestimmte anzahl gleichartiger einzeldinge ist ein hauptmoment der ratio legis, aus welchem sich die besonderen fälle der anwendung und der nichtanwendung von one zum grössten theil ableiten lassen.

§ 64 (die präposition) hat bedeutende erweiterungen erfahren, die durchaus nöthig waren. Gleichwohl wird sich noch manches unentbehrliche hinzufügen lassen, z. b. zur präposition since (p. 71, 30). Es würde zu lange dauern, ehe der schüler durch eigene beobachtung des sprachgebrauches, auf welche der verfasser übrigens mit vollem rechte dringt, findet, dass since nur den zeitpunkt in welchem eine handlung begonnen hat, nicht, wie das deutsche seit, auch die zeitdauer (this, these) bezeichnen kann. Solche belehrungen, die aus der deutschen analogie vollständig herausfallen, müssen unbedingt dogmatisch gelehrt werden.

Zu p. 104, a, wäre eine aufzählung der temporalen adverbien (nämlich derjenigen, welche die zeit unbestimmt, allgemein bezeichnen, und derjenigen, welche sie bestimmt angeben) erwünscht. Erst dadurch erhält die regel die rechte verständlichkeit und brauchbarkeit für den schüler.

Bei d auf derselben seite verdiente die stellung des adverbs there (s. Boethke, Engl. gramm. p. 71) eine besondere erwähnung. — Häufig stehen auch adverbiale bestimmungen zwischen verb und accusativ, wenn sie gleichzeitig in einer art rectionsverhältniss zum verb stehen; z. b.: But no consideration of this kind can now hide from our eyes the fact that in the beginning and the very origin of the quarrel we are distinctly in the wrong. Mc Carthy I, 128.

Hier übt augenscheinlich auch die verhältnissmässige länge der satztheile einen bestimmenden einfluss aus. — Besonders zahlreich sind einschiebungen mit for. — In folgendem beispiel ist die rhetorische absicht der wortstellung unverkennbar: Carthage contained even in its decrepitude, just before the Punic War, 700,000 inhabitants.

Ein sprachgefühl für solche erscheinungen lässt sich allerdings nur durch eine ausgedehnte und aufmerksame lectüre erwerben; gleichwohl ist es wünschenswerth, die feststehenden regeln über die wortstellung einer fremden sprache, in der man schreiben soll, möglichst erschöpfend zur hand zu haben. Denn die wortstellung steht im engsten zusammenhange mit dem eigensten sprachgenius.

Diese und ähnliche desiderata, zu denen etwa noch gelegenheit wäre, sind jedoch nicht erheblich genug, um uns zu einer abschwächung unseres gesammt-

---

1) Bei Meffert § 244, anm. 1.

urtheils über die grammatik von Sonnenburg zu veranlassen: dass sie eins der gediegensten lehrmittel für den englischen unterricht auf realschulen repräsentirt.

Wie weit das buch auch »für den selbstunterricht« verwendbar sei, mag unerörtert bleiben. Für diesen zweck würde jedenfalls eine weit reichlichere ausstattung des systematischen theils mit orthoëpischen hilfszeichen erwünscht sein, die sich übrigens auch mit rücksicht auf den gebrauch in der schule empfehlen dürfte.

Druck und papier lassen nichts zu wünschen übrig. Recht angemessen für ein schulbuch scheint uns besonders auch das grosse, stattliche format.

BRESLAU, november 1880. W. Bertram.

B. Litteraturgeschichte.

Manuali Hoepli. Letteratura Inglese del prof. Enrico Solazzi. Ulrico Hoepli, Milano. 1879. S. 194. VIII. 12mo. gebunden L. 1.50.

Nachdem ich erst im letzten hefte der »Englischen studien« über ein deutsches handbuch der englischen litteratur ein verdammungsurtheil zu fällen genöthigt war, gereicht es mir zur genugthuung, über dieses kleine italienische mich nur belobend aussprechen zu können. Es umfasst, wie oben ersichtlich, nur 194 duodezseiten bei ziemlich grossem, wenn auch etwas engem druck; leistet aber bei diesem geringen umfange alles, was sich erwarten lässt, und giebt eine natürlich ganz knappe, aber wissenschaftliche und in ihrer art vollständige übersicht der englischen litteratur von ihren ersten anfängen bis auf die allerneueste zeit herab. Man sieht es diesem handbüchlein an, dass es nicht aus verschiedenen anderen englischen litteraturgeschichten zusammengelesen, sondern aus eigenem studium hervorgegangen ist, wenn auch freilich mit benutzung der vorarbeiten und hinweisung auf dieselben. Besonders gut und ausführlich behandelt, wie man das nur natürlich finden wird, ist Shakespeare, bei dem der verfasser die verschiedenen dramen nicht bloss aufzählt, sondern auch in kurzem deren hauptinhalt und die quelle, der die handlung entlehnt ist, angiebt. Denen, welche den dichter nicht im original zu lesen im stande sind, empfiehlt Solazzi seines landsmannes Giulio Carcaro's übersetzung, von der er sagt, sie stehe durch ihren seltenen fleiss und ihre peinliche treue in der wiedergabe des textes, durch die wirksame, geeignete, reine und geschmackvolle sprache, sowie nicht minder durch den ausserordentlich feinen ästhetischen geschmack und die reiche gelehrsamkeit der einleitungen zu jedem einzelnen drama keiner der berühmtesten deutschen übertragungen nach und übertreffe in gewissen hinsichten die besten französischen bei weitem. Das büchelchen schliesst mit Tennyson unter den dichtern ab, während jedoch unter den romanschreibern ausser George Eliot auch Miss Braddon mit erwähnt ist, also eine schon viel jüngere erscheinung, die indessen besser unerwähnt geblieben wäre.

LEIPZIG, im november 1880. Dr. David Asher.

C. Chrestomathieen.

First English Reading Book. Englisches lesebuch für mittlere classen höherer lehranstalten, von Ludwig Herrig. 13. umgearbeitete auflage. Braunschweig, G. Westermann. 1880. 8.

Nächst englischen grammatiken wuchert in der pädagogischen litteratur schwerlich etwas so stark als englische lesebücher. Auch die neueste zeit hat deren nicht wenige gebracht. In ehrlichem streben sind dieselben ohne zweifel durchweg entstanden, und das gefühl, mit dem neuen etwas neugefundenes und irgend wie besonderes zu bieten, haben die herausgeber in fast allen fällen. Aber die fortschritte des menschlichen geistes sind nicht so stetig. Man dreht sich im grunde doch ziemlich lange auf einem fleck herum; und für das gewonnene wird bewusst oder unbewusst etwas aufgegeben, das nicht werthlos war. — Das Herrig'sche anfängerbuch gehört nun schon zu den alten in seiner sphäre. Es existirt seit 1864; es wird immer neu aufgelegt; es befriedigt also viele. Und in der that, es hat auch unleugbare vorzüge. Darunter ist der erste der reichthum des inhalts und die im ganzen ansprechende, sich wohl zusammenfügende auswahl des stoffes. Ohne dies als ein interessantes ziel und besonderes verdienst auszuschreien, leistet die sammlung doch eine recht vielseitige einführung in englische geschichte, cultur, grösse und eigenthümlichkeit. Von den anfängen der englischen geschichte und den regionen der sage aus zieht sich der faden guten zusammenhanges bis an das ende des ganzen, wo mit The present state of the British empire einerseits und mit englischen Proverbs and Maxims andererseits abgeschlossen wird. Das von jenem unmittelbaren ziele mehr oder minder abliegende ist meist doch an passender stelle so eingefügt, dass jeder zusammenhang gewahrt bleibt. Die grösseren schilderungen gegen den schluss, wie The Desert, The Pyramids etc., bilden eine ausnahme, aber eine berechtigte. Bei einigen stücken allerdings (wie p. 248 To a dying infant, zwischen Jerusalem und Adventures of a strolling player) sieht man die raison der einfügung nicht. Am wenigsten gelungen ist mir stets der erste theil erschienen, vorwiegend moralische tendenz vertretend, mit stücken, die weder an sich bedeutend sind, noch umhin können, den jungen leser zu »verstimmen«. Muss unseren tertianern auch in englischer zunge und in beträchtlicher ausdehnung als lectürestoff vor allem die ermahnung, brav zu sein und nicht unartig, fleissig und nicht faul, zu gemüthe geführt werden? Ganz getrost mit einem so zweifelhaften tugendhelden wie Robin Hood anzufangen, hielte ich für weniger misslich. — Die auswahl der zerstreuten gedichte bietet meines erachtens nicht bedeutendes genug. Ein halbes dutzend guter balladen wäre ein werthvollerer schatz für die altersstufe der gewöhnlichen leser. Uebrigens ist in dieser hinsicht die gegenwärtige auflage früheren (mir liegt zur vergleichung die dritte, von 1868, vor) überlegen; dass aber mit unbedeutendem auch Wolfe's Burial of Sir John Moore weggelassen ist, bedauere ich sehr. — Im ganzen sind indessen die veränderungen der neuen auflage nicht so erheblich, als der ausdruck »umgearbeitet« zu sagen scheint. Einige ausscheidungen, einige umstellungen, einige neuaufnahmen, etliche modificationen der abrundung, die weiterführung des wörterverzeichnisses um einige seiten, die weglassung der autorennamen im sachregister (warum?), das alles verleiht dem buche kein vom früheren abweichendes angesicht. — Wenn es eine umarbeitung desselben wirklich gälte, so wäre für den referenten und wohl auch für manche fachgenossen ausser dem schon angedeuteten zweierlei besonders wünschenswerth. Erstens die zerlegung des inhalts in übersichtliche abschnitte, durch welche einrichtung die eigenthümliche einheit des ganzen nicht umgestossen zu werden brauchte, und wobei auch die ordnung vom leichteren zum schwierigeren wesentlich so bleiben könnte, wie sie jetzt ist. Die theile wären denn etwa: anekdoten, kürzere erzählungen und schilderungen, als eine art von

propädeutischem curs; sage und geschichte von England; land und volk der Britten etc.; zuletzt poesie, nach selbständigem, immenenten princip geordnet. — Der zweite punkt wäre die abänderung des modus der anmerkungen. Wie das die ersten 45 seiten begleitende »wörterverzeichniss« beschaffen ist, hat es offenbar den zweck, eine möglichst frühzeitige lectüre des buches zu ermöglichen; aber dem doch einigermassen mechanischen verfolgen des textes mit unmittelbarer angabe der vocabeln ist ein kleines alphabetisches nachschlagebuch sicher vorzuziehen, wozu dann immerhin noch eine mässige anzahl von erklärenden noten, entweder am fuss der seiten oder am schlusse, kommen könnte. — Bei der jetzigen einrichtung des buches scheint von hause aus auf eine mehr nebenbei geschehende, möglichst directe und practische einführung in die englische sprache bedacht genommen zu sein, so etwa, wie sie an gymnasien angestrebt zu werden pflegt; wo aber das Englische der stellung eines hauptfaches näher kommt, sind andere einrichtungen wünschenswerth. — Doch das Herrig'sche buch hat ohne zweifel bis jetzt in erfreulicher weise vielen eine erste kenntniss englischer schriftsteller vermittelt, und dies kann ihm und möge ihm auch in zukunft beschieden sein.

RUHRORT. W. Münch.

The Scientific English Reader. Englisches naturwissenschaftlich-technisches lesebuch für höhere technische lehranstalten und zum selbststudium für studirende, lehrer, techniker, industrielle. Mit sprachlichen und sachlichen erläuterungen von dr. F. J. Wershofen in Brieg (reg./bez. Breslau). I. theil: Physik, chemie, chemische technologie. Mit 9 abbildungen in holzschnitt. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1881. 162 s. und VI. Geh. 2 mk. 80. 3 mk. II. theil. Maschinentechnik und mechanische technologie. Mit 15 abbildungen in holzschnitt. Geh. mk. 1.50.

Der durch sein in demselben verlage erschienenes Vocabulaire Technique Français-Allemand und Technical Vocabulary English and German auf diesem gebiete bereits vortheilhaft bekannte herausgeber hat hier, in dem vorliegenden Reader, eine ausserordentlich glückliche und höchst zeitgemässe idee gefasst und in recht gelungener weise zur ausführung gebracht. Keine nützlichere englische chrestomathie könnte für technische fachschulen gedacht, keine mehr zur einführung in denselben empfohlen werden. Die lesestücke sind den besten wissenschaftlichen werken und anerkanntesten englischen fachmännern entnommen, als da sind Maxwell, Lockyer, Roscoe, Wilson, Atkinson, Jenkin, Wagner-Crookes, Bloxam, Smiles, Philips, Rankine, Vose, Barry, Shelley, Thurston und andere, ferner den encyklopädien von Ure, Chambers, Spon und Knight, sowie verschiedenen wissenschaftlichen zeitschriften. Die anmerkungen zum text sind sprachlich und sachlich, und zwar erstere theils grammatikalisch, theils etymologisch, auf welchem letzteren gebiete der herausgeber sich nicht minder gut unterrichtet zeigt, als auf dem sachlichen. Auch die orthoepie wird hier und da berücksichtigt und die lexikographie bereichert, da zu jedem kunstausdruck, den der herausgeber erläutert, immer die ganze dazu gehörige reihe von terminis technicis hinzugefügt ist. Der zweite theil enthält stücke über maschinentechnik und mechanische technologie und ein dritter, über das bau-ingenieurwesen, befindet sich bereits unter der Presse.

Wershofen ist bei seiner arbeit von hervorragenden männern der wissenschaft in Deutschland (u. a. von den geh. regierungsräthen A. v. Kaven und professor Reuleaux), England und Amerika unterstützt worden und die rühmlichst bekannte verlagshandlung hat für correctheit des druckes und gefällige ausstattung bestens gesorgt. Letztere hätte vielleicht etwas splendider sein können; doch ist das werk, so wie es ist, dadurch zu einem mässigeren preise hergestellt und den vielen unbemittelten, die es benöthigen werden, zugänglicher gemacht.

Es sei nur noch erwähnt, dass empfehlende beurtheilungen bereits in folgenden zeitschriften erschienen sind: Nature (London) nr. 577, Iron (London) 15. oct.; Chemikerztg. 45, Industrieblätter 45; Science (New-York), Wiek's Gew.-ztg. 46, Ztg. für höh. unterr. 45, Ztschr. für techn. hochsch. VI. 4, etc.

LEIPZIG. David Asher.

D. Schulausgaben englischer Classiker.

The Vicar of Wakefield. A Tale by Oliver Goldsmith. Herausgegeben und erläutert von R. Wilcke. Leipzig, B. G. Teubner. 1878. VI u. 240 p. 8o. Mk. 2.70.

Der landpfarrer von Wakefield ist auch in unserm vaterlande beliebt geblieben; die schulen haben ihn freudig aufgenommen; und er verdient diese auszeichnung in hohem grade. Die echt englische sprache, der naive, epische ton der erzählung, die vortreffliche zeichnung der hauptcharaktere, vor allem des Hiobpfarrers mit seinem echten menschenthum, der scheinbar fehlende, aber doch vorhandene hintergrund, dazu die ruhige seele des dichters, der auch auf fehltritt und drangsal in seiner schöpfung mit olympischer heiterkeit schaut, sind vorzüge, die auf den jüngling wie auf den mann wohlthuend wirken. Dem ersteren wird der lehrer ihre wirkung zum bewusstsein bringen, und selbst die schwächen der composition werden für ihn eine quelle der erkenntniss werden. Doch noch andere beziehungen sichern dieser novelle einen bleibenden platz in unsern schulen. Man will den schüler nicht entlassen, ohne ihm ein bild von der entwickelung der englischen litteratur in den drei letzten jahrhunderten gegeben zu haben. Dieser aufgabe gerecht zu werden, bietet der lehrplan unserer realschulen keine rechte möglichkeit. Dem englischen unterrichte wird man zu besonderen litterarhistorischen vorträgen keine zeit entziehen wollen, und die deutsche litteraturgeschichte darf ihren nationalen schwerpunkt nicht verlieren und sich etwa zu einer allgemeinen litteraturgeschichte erweitern; die lectüre einer chrestomathie hat ihre sehr bedenklichen schattenseiten; es bleibt mithin nur der weg offen, einige wichtigste haupterscheinungen der litteratur gründlichst kennen zu lehren und alle übrigen in gelegentlichen excursen um sie zu gruppiren. Sieht man nun vom Vicar ab, so sind die am allgemeinsten gelesenen schriftsteller Shakespeare, Milton, Hume und etliche unseres jahrhunderts. Es fehlt offenbar in dieser reihe ein tüchtiger repräsentant des 18. jahrhunderts. Hume kann dafür nicht gelten. Sein gegenstand ist die jahrhunderte lange politische entwickelung Englands, seine sprache bei der philosophischen oder wissenschaftlichen absicht vorwiegend mit romanischen elementen versetzt. Seine History of England kann sehr wohl die aufklärungsrichtung vertreten, aber die volksthümliche ist nicht minder einer vertretung werth. Diese lücke füllt nun der Vicar vortrefflich aus. Er bietet öfters gelegenheit, ge-

nügendes von beiden richtungen zu sagen. Fielding und Sterne sind in der schule beide unmöglich, aber der zwischen beiden der zeit nach stehende Goldsmith hat die gegenständlichkeit jenes und, wenn auch nicht den unbändigen subjectivismus dieses, doch den wahren, befreienden humor, — der auch seinen mangel an compositionstalent erklärt. Auch sein urtheil über Shakespeare lässt sich bequem für die geschichte des englischen theaters verwerthen. Die novelle enthält ferner nicht wenige charakteristische züge des englischen lebens in der mitte des vorigen jahrhunderts und oft bietet sich dem lehrer gelegenheit, die zeichnung des dichters zu einem umfassenderen bilde zu erweitern, und was der schüler leicht übergehen möchte, ihn als typisch festhalten zu lehren. So kann die lectüre des Vicar ausserordentlich ergiebig gemacht werden. Freilich darf man ihn dann nicht früher als in IIb. lesen lassen, wohin er wohl auch seiner sprache nach am besten gehört. Im laufe des vorschreitenden unterrichts wird man dann den schüler auf ihn verweisen können. —

Das »vorwort« p. III—VI orientirt über die ausgaben der werke Goldsmith's und über die aufgabe, die sich der herausgeber gestellt hat. — »Goldsmith's leben und schriften« p. 1—18 giebt ein gutes bild von dem dichter, ohne sich zu einem breiteren litterarhistorischen gemälde zu erweitern. — Die noten zeugen von sorgfalt und pädagogischem tact. Sie sind für den anfänger berechnet. Die aussprache wird nur ganz selten berührt, auch die etymologie tritt sehr zurück; im vordergrunde stehen die grammatischen — einschliesslich der englischen interpunktion —, die sachlichen und litterarischen bemerkungen. Einige ausstellungen lassen sich freilich nicht unterdrücken. p. 23, 7 nicht she wore wäre statt she did zu wiederholen, sondern she chose. Die bei Diez nachzulesende geschichte des wortes baccalare hätte p. 30, 7 die unglückliche vermuthung, bachelor komme von battalia her, nicht aufkommen lassen. p. 33, 28 wird Shakespeare's Lucrece 1758—63 citirt, aber ohne zweifel irrthümlicher weise; bei Shakspeare ist glass das auge der tochter, bei Goldsmith steht es in seiner wirklichen bedeutung. Auf einem versehen beruht auch p. 172, 5, wo by that »dadurch dass« heissen soll; es ist offenbar darunter by natural law zu verstehen, wie zum überfluss auch aus der interpunktion hervorgeht. — Der »anhang« p. 208—235 bietet einige recht interessante excurse und erläuternde beilagen: p. 208—12 History of Miss Stanton; p. 212—14 excurs zur geschichte des grafen von Abensberg, der sehr gut hätte wegbleiben können; p. 214—17 Armstrong's last good night; p. 218—24 Patient Grissell; p. 224—30 The Wandering Young Gentlewoman or Catskin; p. 230—33 The Messenger of Mortality; p. 233—35 The dying Swan. Endlich liefern p. 235—40 eine übersicht über die abweichungen des gewählten Masson'schen textes von anderen ausgaben. — Die druckfehler sind nicht gravirend. — Vieles wird der lehrer noch hinzuzusetzen haben, namentlich wenn er die lectüre so ausbeutet, wie wir es in den einleitenden worten anzudeuten versuchten, manches wird er ändern, auch einiges streichen oder übergehen, aber den weitaus grössten theil der arbeit findet er in dieser ausgabe gewissenhaft und geschickt gethan.

The Spring by James Thomson. Für den schulgebrauch erklärt von H. A. Werner. Leipzig, B. G. Teubner. 1879. p. VIII u. 53. 8°. Mk. 0,75.

Thomson's Seasons geniessen in seinem vaterlande noch heute ein ungleich höheres ansehen, als bei uns, denen Lessing's Laokoon den richtigen massstab für die ganze gattung der beschreibenden poesie geliefert hat. Auch der jugendliche

sinn, dem seiner ganzen natur nach das poetische so nahe verwandt ist, fühlt sich von diesem genre mehr abgestossen als angezogen. Er hat die freuden des frühlings so lebendig empfunden, dass ihre schilderung bei ihm alle wirkung verfehlt. Aber verklärt der dichter die natur nicht? Und ist es nicht gut, der jugend diese edlere auffassung der natur zu lehren? Die gedanken, welche Thomson an die schilderung des frühlings knüpft, sind entweder dieselben, welche schon frühe die religiöse erziehung anstellen lehrt und die in der dichtung oft genug wiederkehren, oder krankhaft sentimentale, oder solche, deren erzeugung man getrost der natürlichen entwickelung überlässt. Das matte auge und das stumpfe gefühl mögen an dieser bilderreihe schönere erinnerungen wach rufen, der jugend wollen wir wünschen, dass sie aus dem umgang mit der natur selbst erquickung und belehrung schöpfe.

Die einleitung giebt einen kurzen biographischen abriss, ohne die litterarischen verhältnisse der zeit zu berühren. Wenn Werner nicht ansteht, Thomson auf grund seines stiles, den er selbst »blumenreich und üppig, zuweilen ans überladene streifend« nennt, ein »massgebendes genie« zu nennen, so müssen wir gegen diese auszeichnung einspruch erheben, obwohl er uns noch grössere verdienste zu haben scheint, so namentlich das, auf die lautere freude an der natur als eine quelle der poesie hingewiesen zu haben. — p. VIII giebt die dem ganzen zu grunde liegende disposition. Wenn Werner dennoch auch in den anmerkungen wiederholentlich und ausführlich auf die gliederung eingegangen ist, so scheint er uns in diesem punkte des guten entschieden zu viel gethan zu haben. — Die übersetzung ist wegen der kürze des ausdrucks und der unbeschränkten freiheit der englischen dichtersprache, das intransitivum transitiv zu gebrauchen, vielfach recht schwierig. Der herausgeber ist dem schüler oft zu hilfe gekommen, ja öfter, als es nöthig gewesen wäre. Nur weniges kann nicht gefallen: v. 28 The expansive atmosphere is cramp'd with cold »cramped = contracted, obstructed versperrt«, besser: gefesselt. Die bedeutungen von to twinkle sind v. 157 in falscher reihenfolge angegeben; auch bei many-twinkling leaves geht twinkling zunächst nur auf die wechselnde farbenerscheinung; dass to twinkle »von jeder vibrirenden bewegung« gebraucht werden könne, auch da, wo die farbe nicht wechselt, möchten wir vor der hand noch bezweifeln. v. 237 unfleshed in blood »noch nicht auf blut erpicht«, besser wohl: noch nicht mit blut genährt. — Auch auf nachahmungen und anklänge an stellen aus anderen dichtungen ist hier und da aufmerksam gemacht, so namentlich Vergil's und Milton's. Bei der episode v. 241—70 hätte Werner auf die richtigere darstellung in Schiller's Eleusischem feste verweisen können. — Zu v. 21: Deform the day delightless, merkt Werner kurz an: »beachte noch die starke allitteration«. Man sollte mit dem worte allitteration doch nicht so gedankenlos umspringen. Zwischen der spielerei mit dem gleichen anlaut und der allitteration ist doch ein gewaltiger unterschied. Das wesen der allitteration besteht darin, dass die hebungen denselben anlaut zeigen, der anlaut der senkungen ist gleichgiltig. — Dem versbau hat der herausgeber keine aufmerksamkeit geschenkt, obschon verse wie 105, 115, 145, 186, 398 doch nicht stillschweigend hingenommen werden können. Auch hier hätte eine vergleichung mit der zeitgenössischen poesie, namentlich Pope, einige werthvolle metrische und stilistische bemerkungen ergeben. — Auch einige grammatische noten finden sich. Die vorliebe Werner's, auch dem Griechischen parallelen zu entlehnen, hat ihn v. 627 in shiver every feather verleitet, einen »accusativus der näheren bestimmung« zu suchen nach art von »κάμνειν τὴν κεφαλήν«.

Sollte Thomson in der nachahmung seines lateinischen musters so weit gegangen sein, dass er seine sprache zu diesem gräcismus zwang? oder ist nicht vielmehr shiver im sinne von to cause, to shake zu nehmen, wie das wort in der sprache der schiffer mehrfach gebraucht wird? — Bei den nicht ganz seltenen etymologien hat Werner die gelegenheit benutzt, resultate seiner eigenen forschung mitzutheilen. Gewiss hätte er zu diesem zwecke besser einen andern ort gewählt; wer wird sie hier suchen? p. 5 wird dairy von deer hergeleitet und, jedesfalls nicht minder neu, mit equerry von equus verglichen. Und die begründung? — smell of dairy nimmt der herausgeber — weshalb, ist nicht einzusehen, für smell of cows! Wir erlauben uns, ihn kurz auf Koch, Histor. gramm. III, 1868, I, p. 143 zu verweisen. p. 15 wird raven (rapine) mit raven (hræfn) zusammengeworfen. p. 18 soll to ply (= to put in action) »sicher das causativum zu to play« sein. Namentlich die bedeutung von to ply hat Werner auf diesen gedanken gebracht. Er übersieht aber ganz — um bei der bedeutung zu bleiben —, dass in to play das mühelose, in to ply das mühevolle betont ist, ferner, dass in to bend dieselbe begriffsentwickelung vorliegt, die wir im franz. plier haben, und endlich dass »spielen lassen, in bewegung setzen« ein viel zu moderner begriff ist, um ihn auf das ungleich ältere to ply zu übertragen. p. 19 wird ooze mit hilfe des provinziellen ouse von der praep. out abgeleitet. Dass auslautendes t entweder stand hält oder d wird, englisches z in germanischen wörtern nur auf s zurückgeht, kümmert ihn wenig. p. 21 hätte er wohl auf Diez einige rücksicht nehmen können, der lay von kymr. llais, leich von got. laiks ableitet. p. 22 wird davor gewarnt, to deck mit deutschem decken in verbindung zu bringen, es gehöre zu to dye färben, »mit farbe überziehen«. Doch genug! Wer noch mehr absonderlichkeiten haben will, mag die anmerkungen zu v. 451, 508, 582, 793 nachlesen. Gegenüber solchen verirrungen soll hier noch einmal auf das nachdrücklichste hervorgehoben werden, dass die etymologische forschung nur das princip kennt: ausnahmslose geltung der lautgesetze, die nur von der durch begriffs- und lautverwandtschaft angeregten analogiebildung eingeschränkt wird. Immer aber ist es rathsam, die etymologie eines wortes, so weit es irgend angeht, durch die urkundlich beglaubigte continuität seiner entwickelungsphasen zu sichern. Gegenüber diesem ernste und sauern schweiss der wissenschaft erscheint jeder mehr oder minder witzige einfall, der nicht erst wissenschaftlich geprüft wird, frivol, selbst wenn er nicht ohne geist vorgebracht würde. — Dazu kommt in diesem falle noch ein anderes moment: das treue gedächtniss der jugend — mit seinen folgen.

Duke Monmouth's Rebellion. A Chapter from Macaulay's History of England. Für die oberclassen höherer schulen bearbeitet von H. A. Werner. Leipzig, Teubner. 1870. 95 p. 8o. Mk. 0,90.

Macaulay's Geschichte England's ist für die gesammte historik epochemachend. Er hat zuerst und in grossem massstabe das bürgerliche leben als ein hauptmoment der kultur in seine darstellung aufgenommen. Mit tiefgehender detailkenntniss und unerreichter lebendigkeit hat er eine periode der englischen geschichte behandelt, auf die man, wenn auch nur mittelbar, seit ihm allgemein viele der heutzutage in allen civilisirten ländern bestehenden segensreichen politischen institutionen zurückführt. Damit lässt sich die aufnahme von Macaulay's History of England in das repertoire der schullectüre als nothwendig erweisen, sobald man es für pflicht der höheren lehranstalten hält, ihren zöglingen einen tieferen einblick in die entwicke-

lung des modernen völker- und staatslebens zu eröffnen. In dieser beziehung ist das werk unersetzlich, und kein historiker des alterthums kann mutatis mutandis ernstlich mit ihm verglichen werden. —

So hat sich denn auch die pädagogische schriftstellerei seiner bereits seit einiger zeit bemächtigt. Der commentar von Bernhard Schmitz, Greifswald 1870, 2 bde. enthält zwar manches gute, aber dabei auch viel spreu, und behandelt nur die beiden ersten capitel. Seine beste wirkung ist wohl die gewesen, auf die fundgruben hingewiesen zu haben, welche für die interpretation auszubeuten sind. — Es sind nun einige partien des umfangreichen werkes in einzelausgaben erschienen; darunter die obige. — Werner sagt im vorwort: »Die episode Monmouth's bildet in Macaulay's grossem werke ein kleines kunstwerk für sich, und dürfte schon durch ihre anlage und durch die feine sculpturarbeit, welche selbst die untergeordnetsten gestalten scharf und klar hervortreten lässt, dem jungen leser ein nützliches muster und vorbild seiner eigenen stilistischen studien bieten.« Die vorzüge, welche der herausgeber hier rühmt, werden auch dem schüler in die augen springen, aber hoffentlich wird die wirkung der lectüre nicht nur oder auch nur vornehmlich auf die besserung des stils beschränkt sein. So widerwärtig die hauptacteurs dieser tragödie sind, die darstellung Macaulay's hat das palladium der sittlichen freiheit auch aus diesem sumpfe gerettet. Freilich hätte der herausgeber auch seinerseits nicht versäumen sollen, durch eine lichtvolle scizzirung des ganzen, aus dem er dieses fragment losgebrochen hat, das gemeine im dienste des guten wirksam zu zeigen. Werner hat sich auf die »erläuterungen« zu den nominibus propriis beschränkt, welche der text unmittelbar zu fordern schien. Er hat sie in alphabetischer reihenfolge, aber doch in mangelhafter übersichtlichkeit — weil das alinea grundsatzlos angewandt ist — p. 87—95 zusammengestellt. Gleichwohl ersetzt die auskunft, die man dort findet, eine einleitung ebenso wenig, als sie über die verschiedenen politischen situationen genügend orientirt, deren oberflächliche kenntniss zum vollen verständniss nicht ausreicht. Wenn es p. 89 heisst: »Covenant ist der 1638 gegen könig Karl I. gebildete bund aller presbyterianer zum zweck des entschiedensten widerstandes gegen ihre wiedervereinigung mit der hochkirche«, so vermisst man ein sehr wichtiges moment: die veranlassung zur stiftung dieses bundes. Ebenso genügt die erklärung zu Bothwell Bridge nicht. Unter Clarendon hätte der minister Karl's II. und verfasser der History of the great rebellion, der übrigens nicht 1667, sondern 1674 starb, ebenso ausdrückliche erwähnung verdient, wie sein unbedeutenderer sohn. Unter Churchill wird auf Marlborough verwiesen; man sucht dies aber vergebens. Dryden, der dichtertypus jener charakterlosen, genusssüchtigen und geistreichen gesellschaft, hat nur 15 kleine halbzeilen erhalten. Im texte wird auf eine figur aus Absalom and Achitophel angespielt; das hält den herausgeber nicht ab, diese satire, an der alles charakteristisch ist, bis auf den namen zu übergehen. Er entschädigt dafür mit einer oberflächlichen bemerkung über The Hind and the Panther. Gerade so bekannte namen mit wenigen worten richtig zu erklären, das ist ein grosses problem der interpreten, dem die herausgeber von schulausgaben noch weit mehr fleiss zuzuwenden haben, als die übrigen lehrer. John Locke wird so charakterisirt: »der grosse englische philosoph der neueren geistesrichtung«. Was hat der schüler damit erfahren? Wenn man aber etwa sagen würde: Den grundgedanken seiner philosophie enthält der satz: nil est in intellectu quod non fuerit in sensu, so ist der sensualismus für den schüler damit nicht nur hinreichend tief, sondern auch scharf gekennzeichnet. Ein arges

versehen ist p. 94 untergelaufen. Macaulay nennt nnter Andrew Fletcher's most illustrious contemporaries Milton, Harrington, Marvel and Sidney. Natürlich kann unter dem letzten nur Algernon Sidney, der autor von Discourses on Government, gemeint sein, nicht Sir Ph. Sidney, »ein ebenbürtiger vorläufer und zeitgenosse Shakespeare's«, wie hinzugefügt ist. Milton und manche andere, weniger leuchtende namen sind nicht aufgenommen, obschon der leser auf den anhang, womit nur die »erläuterungen« verstanden sein können, verwiesen wird. — Die in den noten unter dem text gegebenen übersetzungen verrathen oft wenig geschmack: p. 7 quarter »hohe stelle«; p. 8 lantern jaws »laternenphysiognomie«; p. 11 damsel »dämchen« etc. — Auch sonst findet sich manches bedenkliche. Wenn es von Monmouth p. 6 heisst: The accident of his birth . . . had placed him in a post for which he was altogether unfitted, so ist damit noch keineswegs »die ungesetzliche geburt des Monmouth als ein unglück bezeichnet.« p. 4 »sheriff etwa friedensrichter«, diese sehr wenig adäquate wiedergabe wäre wohl besser durch eine erklärung der functionen dieses beamten ersetzt worden. p. 46 »Peer, mann von fürstlichem rang«, genügt nicht; eine auseinandersetzung über die adelsverhältnisse in England wäre wohl am platze gewesen. Etwa so: Der englische adel umfasst 1) die nobility mit 5 graden: Duke, Marquis, Earl, Viscount und Baron; 2) die Baronets (zuerst creirt durch James I. mittels käuflicher patente 1611) und die Knights. Nur die 6 höchsten stufen geniessen das recht der vererbung des väterlichen standes auf den ältesten sohn; Knight ist nur ein persönlicher titel. Die anderen söhne des erbadels, obschon aristokratisch erzogen, sind ihrem stande nach bürgerlich und bilden einen natürlichen übergang zwischen adel und bürgerthum. Peers sind die mitglieder des House of Lords; man theilt sie in die spiritual lords: 2 erzbischöfe (der von Canterbury ist the first peer of the realm and next to the Royal Family) und 24 bischöfe für Gross-Britannien und 4 irische bischöfe; und in die temporal lords = nobility, dazu 16 aus dem adel Schottlands und 28 aus dem adel Irlands gewählte peers. — Die synonymische unterscheidung p. 8 zwischen envoy, ambassador und minister ist misslungen, ebenso wenig triff das über regal und royal p. 12 gesagte das richtige. — Was die etymologie anbetrifft, so hat der herausgeber fast nur das schwierigste berührt. p. 41 wird cob, cobble, to cob, to cobble, cobbler, cobweb von demselben celtischen worte hergeleitet, p. 63 zweifelnd die zusammenstellung von lane mit lone berührt, p. 64 quagmire, wie es scheint, nur in eine lautbeziehung zu quicksilver gesetzt etc. Sehr frappant ist die bemerkung p. 68: »Wenn hazard wirklich vom arab. zar, würfel, herkommt, so ist es hier besonders glücklich gebraucht: würfelspiel!« Ob also hazard hier ein besonders glücklicher ausdruck ist, das vermag die englische sprache noch heute nicht zu entscheiden; darüber muss sie erst von der etymologischen forschung die antwort erwarten! Welche ansicht von der sprache! Ich glaube, dichter und schriftsteller thun gut, sich um die gelehrten etymologien gar nicht zu kümmern, desto mehr um die kraft des lebendigen wortes, — die sie freilich empfinden müssen. — Auch die grammatik ist nicht ganz leer ausgegangen, wenn sie auch nicht gerade bereichert worden ist. p. 20 while these preparations were making »statt were being made«. Diese ausdrucksweise soll nur bei den verbis »des hervorbringenden schaffens und bildens« zulässig sein. p. 23 »after losing. So wie after als conjunction das imperf. statt des plusquamperf. regiert (after he lost, nachdem er verloren hatte), so regiert die praeposition after das part. praes. statt part. perf.« — Allein p. 29 sagt Macaulay selbst: soon after he

had crossed. p. 77 Life seemed to be worth purchasing »müsste eigentlich heissen being purchased«. Was sagt denn der herausgeber zu sätzen wie: he that loses his conscience; has nothing left that is worth keeping (Jm. Schmidt) oder he had been told those curiosities were not worth seeing (Fölsing)? Der deutschen sprache wird p. 33 ein »wohl ausgeprägter conjunctiv« beigelegt; was doch nur in folge von übereilung geschehen sein kann. Denselben grund haben, hoffentlich, die verstösse gegen die deutsche sprache: p. 2 unstudirte, p. 33 thätige substantiv, p. 67 Norfolk für seine tischäpfel berühmt. Heutzutage, wo man mit recht gegen die so vielfache misshandlung unserer sprache zu felde zieht, fällt den lehrern und unter ihnen wiederum den philologen die aufgabe zu, über dem ehrwürdigen hort der muttersprache mit allem fleisse zu wachen. Die sog. classischen philologen haben oft genug über dem Griechischen und dem Lateinischen ihre eigene sprache verlernt; von solcher stockgelehrtheit wollen und sollen wir uns fern halten. — Die ausgabe ist bereits vor 10 jahren erschienen und Werner hat vielleicht noch wenig oder gar keine vorarbeiten benutzen können. Manches gute ist bereits geleistet, so z. b. p. 28, 23; 16, 40; 24, 43; 25, 29; 36, 25; 39, 16; 47, 10; 49, 10 etc. — Diese bemerkungen haben den zweck, dem lehrer die pflicht gewissenhaftester nachprüfung und vervollständigung des gegebenen nahe zu legen, falls seine wahl auf dieses buch fiele.

Thomas Babington Macaulay, History of England from the Accession of Charles I to the Restoration: Ein abschnitt aus dem ersten capitel von Macaulay's geschichtswerk. Für die oberen classen höherer schulen bearbeitet von F. C. Schwalbach. Leipzig, Teubner. 1879. IV u. 91 p. 8o. mk. 1.

Die wahl des stoffes motivirt der herausgeber in der vorrede mit folgenden worten: »Es dürfte sich empfehlen, demjenigen abschnitte aus Macaulay den vorzug zu geben, welcher in grossen zügen die geschichte Karl's I. und der republik bis zur restauration zum gegenstande hat. Nach meiner erfahrung ist gerade dieser theil am geeignetsten, den schüler nicht sowohl in die lectüre Macaulay's überhaupt einzuführen, als ihn mit denjenigen kenntnissen auszurüsten, die für das verständniss der geschichte wie der politischen und socialen zustände des modernen Englands in erster linie nothwendig sind.« Dieser ansicht pflichten wir durchaus bei. Die einleitung p. 1—4 entwirft ein knappes bild von Macaulay's leben. Die politischen verhältnisse, in denen der geschichtsschreiber sich bildete, sind mit keinem wort berührt. Ebenso hat es der herausgeber nicht für nöthig gehalten, den stil der essays zu charakterisiren; auch der erfolg der History of England wird dem schüler auf keinen grund zurückgeführt. Und wie lehrreich wäre der anfang des essay über Hallam's Constitutional History zusammen mit der aus demselben jahre stammenden stelle gewesen, welche wir nur gleich nach Preuss. jahrb. bd. XXXVIII h. 1 hier hinsetzen wollen: »Unsere historiker vernachlässigen in trauriger weise die kunst der erzählung, die kunst, sympathie zu erregen und der phantasie bilder zu liefern. Ein geschichtswerk, worin jedes einzelne ereigniss richtig erzählt ist, kann im ganzen doch falsch sein. Die verhältnisse, welche den grössten einfluss auf das menschengeschlecht haben, die veränderungen in gewohnheiten und sitten, der übergang von staaten aus armuth zum reichthum, vom wissen zur unwissenheit, von rohheit zur bildung, das sind meistens geräuschlose umwälzungen. Sie gehen in jeder schule, jeder kirche, in 10 000 comtoirs, an 10 000 kaminen vor sich. Wir lesen vom falle weiser minister und von der erhebung

verworfener günstlinge; aber wir müssen bedenken, in einem wie unbedeutenden verhältnisse das gute oder üble, das von einem einzigen staatsmanne bewirkt wird, zu dem ganzen grossen gesellschaftlichen system steht.« — Der schüler darf wohl verlangen, dass ihm ruhm und erfolg der grossen schriftsteller verständlich gemacht werden, damit ihm die bedeutung seiner lectüre desto klarer und eigene nachprüfung wach gerufen werde. — Wir bedauern diesen mangel um so mehr, als die arbeit sonst volles lob verdient. —

Bei der interpretation hat Schwalbach nicht nur Schmitz' commentar benutzt, sondern auch eigene studien verwerthet; so hat er namentlich auf die bedeutung des essay über Hampden für die geschichte Englands von Karl I. bis zur restauration nachdrücklich hingewiesen. Auch die benutzung von Baedeker's London and its Environs hat manch gutes geliefert. Der herausgeber erklärt kurz und doch ausführlich genug nicht nur die politischen institutionen und rechtsausdrücke, die zeitumstände und die privaten verhältnisse, namen von gebäuden etc. theils mit eigenen worten, theils durch citate aus Hume, Hallam, Guizot, Villemain, Dahlmann, so dass der schüler bei gewissenhafter präparation ein durchaus genügendes verständniss gewinnt und er bei einigem trieb zu selbständiger fortbildung, vom zauber der erzählung hingerissen, das buch für sich schon lange durchgelesen haben wird, bevor man in der classe zum ende gekommen ist. — Nur ein paar bemerkungen mögen hier noch ihre stelle finden. In der note zu XX, 1 findet sich der term. techn. a grand jury, dessen erklärung nicht gegeben ist. Recht gut ist die bemerkung p. 41 »it is true zwar (ahd. ze wâre, frz. il est vrai, à la vérité)«. In betreff der etymologie von jeopardy verweisen wir kurz auf Koch, Hist. gramm. 1868. III, 2, 165. Wenn p. 54 Wales erklärt wird: »das bekannte fürstenthum an der westküste Englands«, so wollen wir hoffen, dass selbst die schwächeren dieser anmerkung hätten entbehren können. — Die ausgabe ist für realschul-secundaner bestimmt. Der stoff reicht wohl gerade für ein semester hin. —

The School for Scandal. A comedy in five acts by Richard Brinsley Sheridan, mit einer einleitung und erklärenden anmerkungen von dr. O. Dickmann. Leipzig. Teubner, 1873. XXXII u. 106 p. 8°. mk. 1,80.

Die günstige beurtheilung, welche Sheridan von seiten bedeutender dichter Englands erfahren hat, wird durch den erfolg, den The school for scandal, The critic und zum theil sogar The rivals ein jahrhundert hindurch in ungeschwächtem masse auf dem englischen theater gehabt haben, glänzend bestätigt. Dem gegenüber ist es auffallend, dass keines der stücke auf der deutschen bühne, die sich doch weder dem trefflichen noch dem ausländischen verschliesst, bekannt ist. Wir haben es hier nur mit der Lästerschule zu thun. — Das stück ist aus zwei verschiedenen zusammen gearbeitet, und beide theile, die Lästerer und der Verschwender, hat der dichter nicht verstanden zu einem organischen ganzen zu vereinigen, obschon dies nicht sonderlich schwer war, sobald Charles nicht aus egoistischer genusssucht, sondern aus einem edlen motiv sich ruinirte, und die scandalsucht, die den ihr passenden schein für die wahrheit nimmt, ihn als einen verschwender und libertinen verfolgte. Statt die klatschsucht, wie sie es verdient, mit schärfster satire zu geisseln, mildert Sheridan ihre abscheulichkeit, indem er ihre verderblichen folgen nicht zeigt und uns in eine gesellschaft versetzt, in der niemand unsere billigung verdient. Wollte er aber zeigen, dass die scandalsucht noch etwas viel schlimmeres sei, als sinnlose verschwendung, so hätte er beide in einer handlung ver-

wickelt zeigen müssen. Aber man irrt gewiss, wenn man Sheridan tiefe moralische absichten beilegt. Es kam ihm vor allem auf bühnenwirksamkeit an, und diese erreichte er damit vollständig, dass er gern gesehene charaktere der beliebtesten romane seiner zeit in dramatischen verkehr zu einander setzte und dem ganzen die damals im leben der dichter und ihren werken oft wiederkehrende, bequeme lebensansicht zu grunde legte, dass der leichtsinn der geringste fehler sei. Diesem mangel an sittlichem ernst, der sich namentlich auch in den jovialen schlussscenen bemerklich macht, ist auch die oft ungenügende motivirung zuzuschreiben. Wenn z. b. der onkel so viel gewicht darauf legt, dass Charles nicht auch sein bildniss »verklopft« hat, so hätte der dichter uns doch über den grund dieser verschonung keinen augenblick in zweifel lassen sollen. Hat Charles vielleicht seine eltern auch »losgeschlagen«? — Zu einer kritischen section fehlt uns hier leider der raum, aber sobald wir das theater in dem kunstverstande fassen, den uns Schiller lehrt, kann das endresultat nur eine verurtheilung sein. Wenn nun aber die englischen litterarhistoriker in the School for Scandal eine ausgezeichnete leistung sehen (cf. noch Saturday Review 17 octob. 1874: the School for Scandal and the Critic still remain the best pieces of their kind), so gründet sich das urtheil auf die bühnenwirksamkeit des stückes und auf die mangelhaften leistungen der Engländer auf dem gebiet des dramas seit dem XVII. jahrhundert, welche im roman eine dem behaglichen humor weit mehr zusagende form gefunden haben. — Entspricht nun dieses stück den anforderungen, welche man an einen guten schulautor stellen muss? Unser votum ist auch dieses mal negativ. Der dichter steht auf keinem andern moralischen standpunkt, als dem eines leichtsinnigen jünglings. Das burschikose unwesen, das die richtende person des stückes mit einer jovialität auffasst, deren grund wir wohl nur in dem jugendleben des Sir Oliver Surface zu suchen haben, erscheint hier in der glorie des witzes so überaus verlockend, dass der lehrer, wenn er den sinn seiner schüler moralisirend in die richtige bahn zu lenken gedächte, ohne zweifel ein schwieriges spiel hätte. Kurz, weder in artistischer noch ethischer hinsicht ist the School for Scandal in der schule zulässig. Der blendende und verschwenderische witz und höchst dankbare rollen, die dem stücke nicht abgesprochen werden können, genügen nicht, um es zum gegenstand einer ernsten schullectüre zu machen.

Die einleitung p. VII—XXVII giebt eine biographie Sheridan's, die auf den urtheilen der bald nachher lebenden dichter Coleridge, Moore, Byron basirt. Der gedanke einer selbständigen ernsten prüfung der zeit des schriftstellers und seiner stellung zu ihr und zur unsrigen hat dem herausgeber fern gelegen, sonst hätte er wohl ein anderes urtheil über ihn gefällt. — Hier nur einige bemerkungen über die noten. p. 7. Dass libertine ursprünglich freigeist bedeutet habe und erst dann wollüstling, wird sich schwer beweisen lassen; wo die kirche mit diesem wort secten bezeichnete, da hatte es auch besonders die zweite bedeutung. p. 9. Wenn Crabbe sagt: the tale is always feigned und the tale is always an invention, so hätte Dickmann das im hinblick auf the Tales of a Grandfather nicht ohne weiteres aufnehmen sollen. p. 13 saunter nicht von »sans terre«, sondern aller à la sainte terre; es hätte mit to roam verglichen werden können. p. 25 lap-dog, hat nichts zu thun mit frz. laper, to lap lecken, sondern ist mit lap schooss zusammengesetzt. p. 28 der witz liegt in der doppelten bedeutung von macaroni: nudeln und stutzer. p. 28 very adj. und adv. ist dasselbe wort; was soll also die warnung vor ihrer verwechselung? p. 38 run out of the course, zu über-

setzen mit: aus dem curs treiben; weshalb: über die schnur schlagen? Der tropus darf nicht aufgegeben werden. p. 43. Stock ist hier nicht actie, sondern waarenvorrath. Wenn es p. 44 heisst: fret, ags freotan (besser fretan) connected with the latin fricatus (besser frictum), so ist diese anmerkung wohl selbst nicht für jeden lehrer in dieser fassung verständlich. p. 51 you must give a round of her peers könnte man wiedergeben mit: so müsst ihr rings herum dann ebenbürtige schönen nennen. p. 54. zu exceeding frank fehlt die note. p. 56. Dickmann geht so weit, dass er nebensächliche dinge in den anmerkungen behandelt, zu denen der text nur ganz äusserlich gelegenheit bietet; so wird anlässlich des wortes christendom p. 56 angemerkt, dass es in der alten sprache (Wicliff Rom IV, 4) auch noch die bedeutung: taufe hat. Wie verkehrt dieses verfahren ist, sieht man sofort, wenn man es zum princip macht, cf. noch p. 40, 1. p. 57. Die herleitung der conjunction unless von an und less (si minus) ist nicht richtig. Dass der begriff: »weniger« die negation vertritt, scheint wohl bloss romanischer gebrauch zu sein. Auch kann man an nicht eine veraltete form für if nennen. p. 57 fehlt zu Shylock jede bemerkung; es hätte auch an Garrick's thätigkeit für Shakespeare erinnert werden sollen. p. 60 not cut out of his feathers »ohne uniform« ist falsch; man versteht diesen ausdruck recht, wenn von to be in high feathers ausgeht. p. 65 die bemerkung: »im ags. drückte man durch den acc. neutr. das adv. aus« entspricht nicht dem wirklichen sachverhalt. p. 67 punctuality is a species of constancy very infashionable in a lady of quality, giebt durchaus keinen anlass zur conjectur, wie Dickmann meint; Joseph spricht den damen nicht constancy, sondern punctuality ab. p. 75 wäre zu incog wohl Addison's aufsatz The English Language: »It is perhaps this humour of speaking — as a part of our tongue zu citiren gewesen. a man of sentiment ist ein feststehender begriff jener zeiten: ein mann, der nach moralischen grundsätzen handelt, p. 80 würde ich zu I beg you ten thousand pardons die bezügliche stelle aus Addisson's On Politeness angemerkt haben. p. 89, 1 beruht die ausstellung, welche Dickmann macht, auf einem irrthum. p. 91. »Spite: from the Italian dispetto and the French despit, from spit a pointed instrument, denotes a petty kind of malice, or disposition to offend another in trifling matters.« Der herausgeber ist auch für die angaben seiner quellen verantwortlich! Uebrigens hätte man hier die gelegenheit benutzen können, die verschiedenheit der fortentwickelung derselben romanischen wörter auf engl. und franz. sprachgebiet zu zeigen. in spite of = en dépit de von despectus, stranger und étranger, story, histoire; squire, écuyer. p. 91 no, nor cunning, neither, der tadel Dickmann's ist ungerechtfertigt: »nein, auch keine list, nichts« ist zu übersetzen. — Die bearbeitung ist insofern ungleich, als oft gar zu elementare dinge erwähnung gefunden haben, z. b. p. 8 die aussprache von England, p. 37 years = age, p. 38 Charles' etc. — In der grammatik hat es Dickmann oft vorgezogen, durch fragen die aufmerksamkeit und das nachdenken des schülers zu erregen. Wir billigen diese form durchaus. — Es fehlt nicht an druckfehlern. — [Vergl. auch die besprechung dieser ausgabe durch Hoppe, Ztschr. f. Gymnasialw. Jahrg. 28, p. 436 ff. E. K.]

The Rivals. A comedy in five acts by Richard Brinsley Sheridan. Für den schulgebrauch erklärt von L. Riechelmann. Leipzig, Teubner, 1866. VIII u. 119 p. 8º. mk. 1.20.

Zeigte sich Sheridan in the School for Scandal der comödie nicht gewachsen,

so merkt man in The Rivals eine bedeutende anlage für das lustspiel. Freilich fehlt auch diesem stück die dramatische einfachheit. Der dichter hat eine complication der fabel einer vertiefung der einfachen vorgezogen; aber im ganzen ist die einheit doch besser gewahrt als in der »Lästerschule«. Die witzige laune des dichters hat hier eine anzahl von originalen zusammengeführt, die er uns in recht komischen situationen zeigt. Bei der première in Covent Garden am 17. januar 1775 hatten »Die nebenbuhler« nur einen zweifelhaften erfolg. Wahrscheinlich war dem stück seine novellistische verwandtschaft nicht günstig. In Deutschland dagegen, wo es mehr für original gelten konnte, bemächtigte sich das gothaische hoftheater seiner bald und capitain Absolute war eine lieblingsrolle Eckhof's und Iffland's. Auch scheint es nicht ganz ohne einfluss auf unser modernes lustspiel geblieben zu sein; wenigstens kehren manche scenen aus The Rivals mehr oder minder modificirt auf unserer bühne wieder. —

Wie stellt sich dieses stück nun zu unserer schule?

Wenn es eine unabweisliche forderung eines einheitlichen lehrplanes ist, dass der fremdsprachliche lesestoff im ganzen von derselben würde und güte sei, welche die classischen werke unserer nationalen litteratur haben, deren tieferes verständniss der deutsche unterricht anbahnen soll, so folgt, dass wir an Lessing's Minna v. Barnhelm einen massstab haben, den wir an The Rivals anlegen müssen.

Bei dieser zusammenstellung kann die antwort nur verneinend ausfallen. Das Lessing'sche stück — welches zwölf jahre früher erschien — zeigt uns, ganz abgesehen von seinem grossartigen hintergrund in den hauptpersonen charaktere, die noch in ihrem irrthum bewundernswürdig sind. Die »Nebenbuhler« versetzen uns in eine gesellschaft, deren thorheiten wir verlachen, und deren sprache — die der damen nicht ausgeschlossen — oft niedrig und roh ist, und die der schüler auch in der conversation nicht nachahmen darf.

Dazu nehme man die tiefe der charakteristik bei dem deutschen dichter und die oberflächlichkeit des englischen, der sich oft nicht die mühe giebt, die absonderlichkeiten seiner originale auch nur andeutend psychologisch zu erklären. — Schliesslich zeigt sich auch hier wiederum, dass es Sheridan an der tief sittlichen grundstimmung fehlte, deren die edlen des menschengeschlechtes nicht entbehren dürfen. —

Wenn es nun im »Vorwort« heisst: p. V: »Bis auf den heutigen tag haben auch die »Rivals« ihre anziehungskraft auf der englischen bühne bewahrt, so dass es nahe genug liegt, sie für die schule zu bearbeiten«, so glauben wir unsere gegentheilige ansicht zur genüge begründet zu haben, sowie gegen den schlusssatz der biographischen skizze (p. VII): »Die gerechtere nachwelt betrachtet ihn als einen dichter ersten ranges, dem im fache des höheren lustspiels niemand in England gleichkommt«, genügend stellung genommen zu haben. — Bei der beurtheilung der arbeit des herausgebers darf man nicht vergessen, dass sie bereits 14 jahre alt ist, ein factum, das, nebenbei bemerkt, unserer werthschätzung des stückes deutlich genug das wort redet, da uns noch immer die erste auflage vorliegt.

Die anmerkungen beschränken sich auf die grammatik, nur hier und da war es nöthig, auf englische sitte und englische einrichtung einzugehen. Schon in dieser arbeit nehmen wir den richtigen grundsatz wahr, den autor auch in seinen grammatischen eigenthümlichkeiten aus sich selbst zu erklären. In jedem einzelnen falle sucht Riechelmann erst gleiches und verwandtes aus der ihm vorliegenden schrift

zusammen, so dass das einzelne auch ohne grammatische erörterung genügendes licht erhält. Dadurch, dass dem schüler das ihm auffällige in zahlreichen, nach sprachlichen kategorien geordneten beispielen entgegentritt, wird sein sprachgefühl gebildet. Manches freilich ist nicht zu billigen, so wenn p. 7 die auslassung des relativpronomens im nominativ nach there is, there are für eine nicht nachzuahmende eigenart Sheridan's erklärt wird. p. 50 she is coming too interpretiren wir so: »obendrein kommt sie auch noch wieder«. In demselben athemzuge tadelt Faulkland die einzigen beiden möglichkeiten. Die parallele p. 60 zwischen an, and, das mir nicht in der bedeutung von as, sondern von as if bekannt ist, und dem lat. atque nach aeque etc., ist sicherlich falsch. Was Koch-Zupitza II, p. 437, 8 darüber bringen, befriedigt auch nicht, da die höchst auffallende erscheinung, dass ein so häufig vorkommendes wort wie and, deshalb, weil es oft vor gif erschien, ausser der bedeutung: und, auch noch die von if übernommen hat, wohl eine eingehendere darstellung verlangt hätte. — Etymologie und synonymik bewegen sich auf dem der schule bekannten terrain. — Die litterarischen notizen auf p. 8 genügen nicht, und namentlich Smollet durfte bei Sheridan nicht so kurzer hand abgethan werden. Auch p. 9 hätte Delia or a Celia wohl ein wort verdient. — Die druckfehler sind zahlreich und einige kehren beharrlich wieder. —

The Tragedy of Richard II by William Shakespeare. Für den schulgebrauch erklärt von L. Riechelmann. Leipzig, Teubner. 1869. VII u. 150 p. 8°. mk. 1,20.

Richard II. eignet sich zur einführung in das studium Shakespeare's auf der schule ausserordentlich. Das stück gehört dem inhalte und der sprache nach zu den leichtern und bildet gewissermassen die ouvertüre zu dem vielactigen drama des kampfes von York and Lancaster. — Die vorrede p. III—VII orientirt über die grundsätze der bearbeitung, die benutzten hilfsmittel und die textconstitution einiger fraglicher stellen. Wir stimmen Riechelmann darin nicht bei, dass er III, 3, 17 die interpunktion hinter mistake tilgen will, und V, 3, 10 Pope's emendation while für which adoptirt hat. Dass er im personenverzeichniss Lord Marshal gestrichen, weil nach Hollinshed der herzog von Surrey marshal of the realm war, wird man schwerlich gut heissen; auch hätte Riechelmann dann consequent die dem marshal in den mund gelegten verse mit Surrey bezeichnen sollen, was er nicht gethan; zöge man nun aus seinem text die personen heraus, hätte man den marshal doch wieder im personenverzeichniss. — Die einleitung (p. 1—18) bietet in § 1 die sicheren thatsachen aus des dichters leben, § 2 eine kurze aufzählung der wichtigsten dichtungen. § 3 enthält einige bemerkungen über Shakespeare in rücksicht auf die entwickelung der englischen sprache. § 4 handelt vom versbau; mit recht hat der herausgeber die besorgniss gehegt, man möchte das gegebene nicht ausreichend finden. § 5 sucht das datum der abfassung festzustellen. § 6 bringt die historische einleitung (p. 5—17), welche auf Pauli's darstellung beruht. p. 18 findet sich dann noch eine stammtafel der nachkommenschaft Eduard's III. — Bei den anmerkungen hat Riechelmann bereits die Delius'sche ausgabe benutzen können; doch ist es in selbständiger weise geschehen. Nur die bedeutung etlicher wörter ist in englischer sprache angegeben, sonst ist die deutsche sprache gebraucht. Auf vollständigkeit können die anmerkungen keinen anspruch erheben, doch genügen sie zur präparation. Ueber die term. techn. appellant und defendant findet sich nichts, ebenso wenig über das verhältniss von appellant zu appeal; desgleichen

über haviour I, 3, 77, den reim II, 1, 299 und 300, die rede des Welsh captain II, 4, die nicht seltenen metrischen licenzen, das häufige und geflissentliche markiren desselben anlautes innerhalb eines verses oder einer versgruppe u. a. m. — I, 1, 22 möchte ich das fehlen des artikels vor other durch die unverkennbare beziehung auf das vorausgehende each erklären. Wegen der erklärung von dear exile I, 3, 151 verweist man jetzt am besten auf Schmidt's lexikon. Die etymologie ist falsch. Wenn I, 3, 196 von der aussprache von sepulchre gehandelt wurde, so musste zwischen subst. und verb. unterschieden werden. I, 4, 30 lässt sich as it were sehr gut mit: als gälte es erklären — und übersetzen. etc. etc. — Des trefflichen findet sich genug, so z. b. I, 1, 66, 97, 202; 3, 80, 163, 166, 180, 198 etc.

WEILBURG A/LAHN, nov. 1880. Hugo Ottmann.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

H. Taine: Geschichte der englischen litteratur. Erster band. Bearbeitet und mit anmerkungen versehen von L. Katscher. Zweiter und dritter band. Bearbeitet von G. Gerth. Leipzig. Günther. 1878—80.

Dies umfangreiche werk, dessen deutsche übersetzung jetzt abgeschlossen ist, bedarf keiner eingehenden besprechung mehr. Hatten wir in unserer anzeige der ersten lieferung (E. st. II, p. 262 ff.) für die ältere zeit einen besser philologisch geschulten bearbeiter gewünscht, so fällt dieses bedenken für die späteren litteratur-epochen natürlich weg. Wir sind überzeugt, dass diese übersetzung die bekanntschaft mit dem geistvollen französischen historiker unter unseren landsleuten wesentlich fördern wird.

Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben. Erster band: Aelfric's grammatik und glossar. Herausgegeben von J. Zupitza. Erste abtheilung: Text und varianten. — Zweiter band: Thomas of Erceldoune. Herausgegeben von Alois Brandl. Berlin. Weidmann. 1880.

Dieser sammlung, deren eröffnung ich hier vorläufig anzeigen will, während ich mir eine eingehendere besprechung der einzelnen bände vorbehalte, ist ein prospect nicht beigegeben. Ebenso wenig ist aus den beiden, bisher erschienenen theilen zu ersehen, in wiefern sich dieses unternehmen von der bereits im märz 1879 von mir angekündigten 'Altenglischen bibliothek', deren erster band eine kritische ausgabe der Ancren Riwle enthalten soll, der anlage nach unterscheidet. Indessen bezweifle ich nicht, dass die späteren bände die wünschenswerthe aufklärung darüber bringen werden. Wie dem auch sei, hoffen wir, dass unsere wissenschaft stark genug ist, um beiden sammlungen die nöthige unterstützung zu theil werden zu lassen.

E. K.

MISCELLEN.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1880/81.

Basel: Shakespeare's Julius Caesar — prof. Soldan. Unterricht in der englischen sprache — lehrer Mory.

Berlin: Englische lautlehre — prof. Zupitza. Erklärung alt- und mittelenglischer sprachproben — derselbe. Im englischen seminar: Chaucer's kleinere gedichte — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — lector Napier. Im englischen seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauche der englischen sprache — derselbe.

Bern: Vac.

Bonn: Geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis auf Shakespeare — prof. Trautmann. Mittelenglische übungen — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere, mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. In der englischen gesellschaft: Interpretation englischer schriftsteller in englischer sprache — derselbe.

Breslau: Geschichte der englischen litteratur von Shakespeare bis Milton — prof. Kölbing. Chaucer's leben und werke und erklärung der Canterbury Tales — derselbe. Englische abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: Interpretation von Piers the Ploughman (fortsetzung) und besprechung freier arbeiten — derselbe.

Czernowitz: Vac.

Erlangen: Einführung in das studium des Mittelenglischen und erklärung ausgewählter mittelenglischer denkmäler — prof. Vollmöller.

Freiburg i. B.: Shakespeare's Julius Caesar — lector Rolet. Uebersetzungen in's Englische, dictir- und sprechübungen — derselbe.

Giessen: Altenglische grammatik — prof. Lemcke. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe.

Göttingen: Altenglische grammatik und Chaucer's Canterbury Tales — prof. Th. Müller. Uebungen in der englischen sprache — derselbe.

Graz: Englische grammatik und lectüre — lector Oppler. Vorlesungen in englischer sprache über englische litteratur — derselbe.

Greifswald: Altenglische litteraturgeschichte (die sogen. angelsächsische mit umfassend) — prof. Schmitz. Im seminar für französische und englische philologie: Mündliche und schriftliche übungen hauptsächlich an W. Scott sich anschliessend — derselbe. Historische grammatik der englischen sprache, 1. theil (lautlehre) — privatdocent Varnhagen. Erklärung mittelenglischer texte — derselbe.

Halle: Shakespeare's Hamlet — prof. Elze. Ueber die englischen dialekte — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Sheridan's lustspiele — lector Aue. Uebersetzung von Schiller's lustspielen in's Englische — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — derselbe.

Heidelberg: Lectüre und interpretation von Chaucer — prof. Ihne. Im germanisch-romanischen seminar: Englisch-deutsche und deutsch-englische übungen — derselbe. Im germanisch-romanischen seminar, englischer curs: Altenglische übungen — privatdocent Neumann.

Innsbruck: Unterricht im Englischen — lehrer Roes.

Jena: Vac.

Kiel: Uebungen im Alt- und Neuenglischen — prof. Stimming. Shakespeare's Merchant of Venice mit erklärungen — lector Heise. Uebungen im Englischen oder conversatorium — derselbe.

Königsberg: Uebungen im romanisch-englischen seminar: Spenser's Fairy Queene, buch I — prof. Kissner.

Leipzig: Historische grammatik der englischen sprache (vom Ags. bis zum 19. jahrhundert) — prof. Wülcker. Ueber Milton's leben nebst erklärung von dessen Paradise lost — derselbe. Neuenglische gesellschaft — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Shakespeare's Tempest — privatdocent Koch. Romanisch-englisches seminar — derselbe.

München: Shakespeare's King Lear — prof. Bernays. Uebungen auf dem gebiete der nordischen und angelsächsischen litteratur — privatdocent Brenner. Litterarhistorische übungen in französischer und englischer sprache (seminar) — prof. Breymann.

Münster: Englische grammatik — prof. Körting. Erklärung altenglischer sprachdenkmäler — derselbe. Dickens' Cristmas Carol — lector Deiters.

Prag: Englische grammatik — lector Holzamer. Shakespeare's Romeo and Juliet — derselbe. Milton's Paradise lost — derselbe. Stilistische übungen — derselbe.

Rostock: Neuenglische übungen — privatdocent Lindner.

Strassburg: Chaucer's Canterbury Tales — prof. ten Brink. Uebungen auf dem gebiete der neuenglischen litteratur im seminar für englische philologie — derselbe. Englische elemente — lector Levy. Byron's Childe Harold — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe.

Tübingen: Erklärung von Shakespeare's Henry IV. — prof. Milner. Englische grammatik — derselbe. Im seminar: Englische composition und conversatorische behandlung der wichtigsten erscheinungen auf dem gebiet der englischen litteratur — derselbe.

Wien: Neuenglische metrik — prof. Schipper. Erklärung des Beowulf — derselbe. Englisches seminar, obere abtheilung: Chaucer's Prolog zu den

Canterbury Tales und The Knightes tale und philologische arbeiten; untere abtheilung: Praktische übungen. — derselbe. Englische grammatik nebst conversationsübungen — privatdocent Poley.

Würzburg: Shakespeare's Richard II — prof. Mall.

Zürich: Tennyson's gedichte — prof. Breitinger. Ueber ausgewählte dramen Shakespeare's — privatdocent Stiefel.

In Marburg hat sich dr. Koch für neuere litteratur habilitirt.

Dr. E. Koschwitz, bisher docent in Strassburg, hat sich für romanische und englische philologie an der akademie in Münster habilitirt.

In Strassburg i. E. hat sich dr. F. Kluge für deutsche und englische philologie habilitirt.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Bd. 64. Heft 1. 2. E. Beckmann: Ueber die doppelformigen englischen adjectiv-adverbien p. 25—70. H. Behne: Eine stunde Shakespeare-lectüre in der prima einer realschule. I. ordnung, p. 71—84. Recensionen. K. Elze: Eine aufführung im Globustheater. Weimar 1878. Von? p. 105. E. Kölbing: Die nordische und englische version der Tristansage I. Heilbronn 1878. Von? p. 201 f. The spring by James Thomson. Erklärt von H. A. Werner. Leipzig, Teubner. 1879. Von? p. 214. The works of W. Shakespeare ed. W. Wagner. I. The tempest. Hamburg 1879. Von? p. 315. William M. Thackeray von Anthony Troloppe. Frei bearbeitet und mit anmerkungen versehen von L. Katscher. Leipzig 1880. Von Mahrenholz, p. 215 ff. F. J. Wershoven und A. L. Becker. Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Köthen 1880. Von W. Münch, p. 217 ff. Miscellen. Die hexenscene in Shakespeare's Macbeth p. 225 ff.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von Karl Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. 1880. Nr. 7—12. E. Hermann, Shakespeare der Kämpfer. Abth. I—IV. Erlangen 1879. Von L. Pröscholdt, p. 253 f. (Neben vielem verkehrten manche werthvolle litterarhistorische resultate.) V. Knauer. William Shakespeare, der philosoph der sittlichen weltordnung. Innsbruck 1879, Von demselben, p. 254. (Verfasser ist mit der Shakespearelitteratur wenig bekannt und hat moderne anschauungen in die damaligen verhältnisse hineingetragen.) Shakespeare's Henry the Fifth. Erklärt von W. Wagner. Berlin 1878. Von M. Krummacher, p. 254 ff. (Gute ausg. mit reichhaltigem commentar.) Shakespeare's Merchant of Venice. Erklärt von H. Fritsche. Berlin 1878. Von M. Krummacher, p. 256 ff. (Brauchbare schulausgabe.) G. Schleich: Prolegomena ad carmen de Rolando anglicum. Burgi 1879. Von Th. Wissmann, p. 334 f. (Anordnung mangelhaft und unübersichtlich, resultat der dialektuntersuchung falsch, sonst fleissig und überlegt.) K. Meurer. Shakespeare-lesebuch. Cöln 1879. Von L. Pröscholdt, p. 335. (Gutes hilfsmittel zur einführung in Shakespeare.) K. Meurer: Shakespeare für Schulen. I. Cöln 1880. Von demselben, p. 335 f. (Sehr abhängig von Delius.) O. Danker: Die laut-

und flexionslehre der mittelkentischen denkmäler nebst romanischem wortverzeichniss. Strassburg 1879. Von Th. Wissmann, p. 371 ff. (Nützliche arbeit; zu rügen ist die unvollständigkeit in der anführung der reime des William of Schorham.) Sir Firumbras, edited by Sydney J. Herrtage. London 1879. Von F. H. Stratmann, p. 374 f. (Fleissige ausgabe, das wörterverzeichniss ungenügend.) Würzner, Ueber Chaucer's lyrische gedichte. Steyr 1879. Von J. Koch, p. 383 ff. (Stützt sich nur auf die untersuchungen Furnivall's.) R. P. Wülcker: Altenglisches lesebuch. 2. th. 1. abth. Halle 1879. Von Th. Wissmann, p. 413 ff. (Dem buche wird grosses lob gezollt. Wenige ausstellungen in bezug auf textkritik und interpunktion.) E. Nader, Zur syntax des Beówulf. Brünn 1879. Von Bernhardt, p. 439 f. (Unvollständig und unzuverlässig.) W. Bischoff: Systematische grammatik der englischen sprache. Berlin 1879. Von V. Vietor, p. 451. (Besonders die angaben über die aussprache sind sehr mangelhaft; dagegen herrscht kürze und klarheit in der fassung der regeln.) A. Hoppe: Lehrbuch der englischen sprache für schulen. I. Berlin 1879. Von demselben, p. 453. (Sehr verfehlte bezeichnung der aussprache. Sonst nicht unpraktisch.) F. B. Normann: Theoretische und praktische englische conversationsgrammatik. Wien 1878. Von demselben, p. 454. (Nicht unpraktisch angelegt, aber es fehlt dem verfasser an sprachwissenschaftlicher bildung.) Th. Weischer, Lehrbuch der englischen sprache. I. 2. aufl. Köln 1877. Von demselben, p. 454 f. (Sehr ungünstig beurtheilt.) — 1881. Nr. 1. Grein, Kurzgefasste angelsächsische grammatik. Kassel 1880. Von E. Kölbing, p. 13 ff. (Wäre besser ungedruckt geblieben.)

Deutsche litteraturzeitung. Herausgegeben von M. Rödiger. 1. jahrgang. The poetical works of G. Chaucer edited by A. Gilman. Boston 1880. Von J. Zupitza, p. 12 f. (Ohne philologischen werth.) E. Haufe, Die fragmente der rede der seele an den leichnam etc. Greifswald 1880. Von ten Brink, p. 64 f. (Zwar keine abschliessende ausgabe, aber eine sehr anerkennenswerthe leistung.) E. Gropp, On the language of the proverbs of Alfred. Halle 1879. Von M. Varnhagen, p. 162. (Uebersichtliche darstellung der laut- und flexionslehre und emendationen.) H. Hilmer, Zur altnordhumbrischen laut- und flexionslehre. I. Lautlehre. Goslar 1880. Von J. Zupitza, p. 232 f. (Unvollständige benutzung der quellen und mehrfach veraltete ansichten in der auffassung grammatischer erscheinungen.) E. Dowden, Shakspere. Uebersetzt von W. Wagner. Heilbronn 1879. Von ten Brink, p. 300 f. (Recensent charakterisirt Dowden's werk und rechnet die übertragungen »zu den besseren leistungen des gar zu rastlos producirenden deutschen übersetzungsfleisses.«) R. Döhn, Aus dem amerikanischen dichterwald. Leipzig 1881. Von Schönbach, p. 372 f. (Nützliches und anregendes werk, trotz theilweiser unselbständigkeit und ungleichmässigkeit in der behandlung der einzelnen dichter.) — 2. Jahrgang. Nr. 1—5. Sir Orfeo. Herausgegeben von O. Zielke. Breslau 1880. Von Varnhagen, p. 87. (Eine fleissige und besonnene erstlingsarbeit.)

The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve. Vol. I. Nr. 2. 3. Balt. 1880. Reviews. Skeat, An etymological dictionary. Part. II. Von? p. 203 ff. Englische studien. Bd. I. Von? p. 225—229. Anglia. Bd. II. Von? p. 367 ff.

EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE.

History of England by David Hume. Erklärt von dr. Otto Petry. Dritter theil. Berlin, Weidmann. 1880.

E. Nader: Zur syntax des Beówulf. I. II. [Programme der Staats-oberrealschule in Brünn.] Brünn 1879. 1880.

Shakespeare für Schulen. Ausgewählte dramen. Mit einleitungen, erklärenden anmerkungen und abriss der Shakespeare-grammatik. Bearbeitet und herausgegeben von Karl Meurer. I. The Merchant of Venice. II. Julius Caesar. Cöln, Römke. 1880. 1881.

D. Asher: Die fehler der Deutschen beim mündlichen gebrauch der englischen sprache. Uebungsbuch zur beseitigung derselben für höhere lehranstalten, sowie zum privat- und selbstunterricht. 4. aufl. Dresden, Ehlermann. 1878.

Sir Orfeo, ein englisches feenmärchen aus dem mittelalter, mit einleitung und anmerkungen, herausgegeben von Oskar Zielke. Breslau, Köbner. 1880.

Macaulay's ausgewählte essays zur geschichte der englischen litteratur. Erklärt von Karl Bindel. Bd. I. II. Berlin, Weidmann. 1879. 1880.

Biographies of english poets. Bilder aus der englischen litteraturgeschichte zur ergänzung des litteraturhistorischen unterrichts, zugleich lesebuch für obere klassen höherer lehranstalten, zusammengestellt und mit anmerkungen und bezeichnung der aussprache der eigennamen und der schwierigeren wörter versehen von dr. Saure und dr. Weischer. Leipzig und Köln, Reissner und Ganz. 1880.

W. Robertson: The History of the reign of the emperor Charles V. Ausgewählt und erklärt von Otto Hölscher. I. II. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1879. 1880.

The sketch book of Geoffrey Crayon, Gent. (Washington Irving.) Erklärt von E. Pfundheller. I. II. Berlin 1880.

Ludwig Sevin: Englische leseschule und elementargrammatik. Theil I. II. Tauberbischofsheim, Lang. 1880.

The ancient classics. English reading book containing pieces selected and translated from the greek and latin classic authors. In two volumes. Compiled and partially annotated by A. Wittstock. Bremen, Heinsius. S. a.

Edward Collins: Lehrbuch der englischen sprache für den schul- und privatunterricht. Stuttgart, Neff. 1881.

E. Mätzner; Englische grammatik. 3. aufl. I. theil. Die lehre vom worte. Berlin, Weidmann. 1880.

W. Dreser: Englische synonymik für die oberklassen höherer lehranstalten sowie zum selbststudium. Erste hälfte A—J. Wolfenbüttel, J. Zwissler. 1880.

F. Glauning: Lehrbuch der englischen sprache für schulen wie zum selbstunterricht. Grammatik: Erster theil. Laut- und formenlehre. Uebungsbuch: Erster theil. Laut- und formenlehre. Mit einem anhang. Nördlingen, Beck. 1880.

R. Döhn: Aus dem amerikanischen dichterwald. litterar-historische skizzen. Leipzig, O. Wigand. 1881.

Johann Storm: Englische philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache. Vom verfasser für das deutsche publikum bearbeitet. I. Die lebende sprache. Heilbronn, Henninger. 1881.

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgegeben von G. Gröber. IV. bd. heft 2. 3. Halle a. S., Niemeyer. 1880.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Herausgegeben von R. P. Wülcker und M. Trautmann. III. bd. heft 3. Halle a. S., Niemeyer. 1880.

Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur, mit besonderer berücksichtigung des unterrichts im Französischen auf den deutschen schulen. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. II. bd. heft 3. 4. Oppeln und Leipzig, E. Franck. 1880.

Litteraturblatt für germanische und romanische philologie. Unter mitwirkung von K. Bartsch herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann. Jahrgang I. Nr. 6—12. Jahrgang II. Nr. 1.

BERICHTIGUNGEN UND NACHTRÄGE.

Leider ist durch ein versehen die letzte correctur meiner besprechung von Scott's Lay of the Last Minstrel ed. Henkel (s. Engl. stud. IV, p. 170 ff.) zu spät in die hände des druckers gelangt. In folge hiervon sind in dem betreffenden artikel mehrere störende druckfehler stehen geblieben, die ich hiermit zu corrigiren bitte:

S. 172 z. 3 von oben lies Everill. S. 173 z. 5 von oben lies Stratmann. S. 174 z. 10 von oben lies face. S. 174 z. 4 von unten lies thou st. Thous. S. 177 z. 1 von unten lies dass. S. 178 z. 2 von oben lies dem. S. 178 z. 8 von oben lies Bier, ags. S. 179 z. 6 von oben lies halbwissen. H. Breymann.

Bd. III, p. 105. Anglia III, p. 371 verweist mich, bezüglich schellen an reitpferden, Zupitza mit recht auf Warton (ed. W. Hazlitt) I, 264 und II, 160. Uebrigens wird durch diese hinweise nur eine der von mir citirten parallelstellen überflüssig gemacht. Um das material zu vervollständigen, verweise ich auf Bell's anmerkung z. d. st., wo auch die von Wülcker a. a. o. aus Lidgate angeführte bereits zu finden ist.

Bd. III, p. 318. Zu GE. v. 3151 ff. Nachträglich sehe ich, dass Stratmann, Dict.[3], p. 323a in rew erklärt durch 'in schmerz'. Ich kann des zusammenhanges wegen mich dieser erklärung nicht anschliessen.

Bd. III, p. 538. Nicht prof. Schipper aus Wien, wie a. a. o. irrthümlich angegeben ist, sondern dr. M. Trautmann aus Leipzig ist an Delius' stelle nach Bonn berufen worden.

Zu bd. III, p. 542. Mr. Furnivall theilt mir mit, dass die von mir a. a. o. erörterte inhaltangabe der ersten bände der Anglia und der Englischen studien nicht von prof. Zupitza, sondern von ihm selbst herstamme, und habe er dieselbe erst auf dem von Zupitza zurückgesandten correcturbogen eingetragen. Natürlich nehme ich dieser notiz zufolge meine darauf bezüglichen bemerkungen gern zurück. Eines »offenbaren irrthums« habe ich mich trotzdem ja nicht schuldig gemacht, da diesen sachverhalt niemand errathen konnte. Auch ändert derselbe nichts an meinen sonstigen ausführungen.

Bd. IV, p. 196—228 sind auch separat als Breslauer doctordissertation erschienen. E. Kölbing.

Bd. III, p. 495_8 anstatt thou lies show.

Bd. IV, p. 39. In tabelle I. Die procentsätze wurden berechnet, ehe die prosa abgezogen wurde. In folge dessen sollten dieselbe für doublen endings und run on lines anstatt 28 und 27 resp. 30,7 und 30,2 sein. In derselben tabelle statt (3. 34—84) und (3. 77—118) lies (zeile 34—84) und (zeile 77—118).

R. Boyle.

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

ZU JOHN DRYDEN.

I.

DRYDENS THEORIE DES DRAMAS.

»Sowie für einen ringer zuvörderst ein gewisses mass von kraft erforderlich ist, ein wohlgefügter körper und bewegliche glieder, ohne welche jede ausbildung vergeblich ist, wie aber, diese dinge vorausgesetzt, wenn wir die einem ringer erforderliche übung vermissen, er nur einen geringen nutzen von seiner natürlichen stärke haben wird, so wird bei einem dichter die angeborene lebhaftigkeit und kraft des geistes nur bewirken, dass er sich ausser athem rennt, wenn ihm nicht die kunst helfend zur seite steht. Das gebrüll der leidenschaft kann in der that einer zuhörerschaft gefallen, von der drei viertheile unwissend genug sind, um zu wähnen, dass alles, was lärm macht, auch ergreifend ist, es kann die lungen eines ehrgeizigen schauspielers überspannen, der um den preis eines donnernden beifallklatschens bereit ist, seinen geist auf der bühne aufzugeben, aber bei männern von urtheil wird es keine anderen leidenschaften als widerwillen und verachtung erregen. . . . Kein mensch sollte sich unterfangen zu schreiben, der nicht im stande ist, seine phantasie durch sein urtheil zu mässigen. Nichts ist für einen unerfahrenen reiter gefährlicher als ein halsstarriger gaul ohne candare.« Diese schöne stelle, welche Dryden in seiner reifsten zeit niederschrieb, enthält den kern und die grundlage seiner gesammten anschauungen von der kunst des dichters. In allen zeiten seines überaus reichen und mannigfaltigen schriftstellerlebens hat er an diesen grundsätzen festgehalten, ist immer von ihnen ausgegangen und zu ihnen zurückgekommen, so sehr er, der als mensch wie als künstler dazu angelegt und vom schicksale dazu bestimmt war, äusseren einwirkungen

eine verhältnissmässig grosse gewalt über sich einzuräumen, im einzelnen und besondern seine theoretischen anschauungen und seine praktische kunstübung modificirt hat. Wie Dryden als mensch in den sehr verschiedenen glückslagen, in die ihn die richtung seines geistes und charakters, vielleicht richtiger die grosse bestimmbarkeit beider brachte, stets ein anständiger und liebenswürdiger mann blieb, so blieb er in den verschiedenen stadien seiner inneren entwickelung stets ein denkender künstler. Was Samuel Johnson von seinem stil sagt: »Dryden is always another and the same«, gilt auch von seinen theoretischen einsichten. Und wenn Johnson in der charakteristik seines stils so fortfährt . . . »nor appears to have any art other than that of expressing with clearness what he thinks with vigour«, so können wir auch diesen ausspruch auf Drydens ganzes schriftstellerisches streben ausdehnen. Die angeborne unerschöpfliche fülle seines geistes verbunden mit einer immer gleich zündenden und fortreissenden lebhaftigkeit seines vorstellens, denkens und empfindens und andrerseits seine glänzende klarheit und sicherheit, die das unbedeutendste und trockenste interessant macht und ihn bei der höchsten wärme und kraft der rede vor verwirrung und überstürzung schützt, diese eigenschaften waren es, was ihn auf den litterarischen gebieten, die er cultivirte, zu seiner zeit zum herrn der situation machte. Dass er, obgleich gar nicht philosoph und auch als ästhetischer theoretiker weit weniger tief und selbständig als Lessing, der als gelehrter sogar unberechenbar hoch über ihm steht, weit mehr ansehn und verehrung als dieser bei lebzeiten genoss, kam daher, dass Dryden, was er über die kunst lehrte und dachte, sogleich mit einer allen widerspruch viel mehr als die besten deductionen niederschmetternden gewandtheit und routine praktisch auszuführen wusste. Seine kritischen und ästhetischen bemerkungen gewannen schon durch ihre glänzend geistreiche form bei den jüngeren und abhängigern fachgenossen wie bei dilettanten den anspruch, als orakel zu gelten, und er konnte seine gegner mit ihren einreden gegen seine theorie und praxis viel kürzer abfertigen, als sie es verdienten, da er nicht blos den einsichtsvollsten und gebildetsten, sondern auch vornehmsten theil des publikums, als sein ruhm einmal gegründet war, auf seiner seite hatte, und ihn niemals ein seiner zeit vorauseilender tiefblick noch ein unzweckmässiges selbstgefühl in eine jenen massgebenden elementen des publicums wesentlich und dauernd widerstrebende richtung brachten.

Dass ein dichter wie Dryden sich auch mit der theorie seiner

kunst beschäftigt habe, müsste angenommen werden, auch wenn seine schriften nicht davon zeugniss gäben, dass er eine art system besessen und in seiner zeit und persönlichen bildung gemässe worte gekleidet hat. Der letztere umstand aber erhöht nicht wenig unser interesse an dem zusammenhange seiner doctrinen untereinander. Die sorgfalt, die Dryden mehrere male in seinem leben auf die schriftstellerische darstellung der maximen, die seine poetische thätigkeit leiteten, verwendet hat, beweist ja zur genüge, wieviel ihm daran lag, damit verstanden und im zusammenhange verstanden zu werden. Und da er seine anschauungen nicht in poetischer, sondern wissenschaftlicher, ja gelehrter form dargelegt, hat die litteraturgeschichte wohl das recht und die pflicht, sie nach ihrer wissenschaftlichen begründung und nach ihrem systematischen zusammenhange zu betrachten.

Das interesse, welches wir überhaupt an Drydens theoretischen schriften nehmen können, hat aber einen noch tieferen grund, einen grund, welcher denjenigen freilich weder interessant noch verständlich sein wird, die wissenschaftlichkeit, ohne es eingestehen zu wollen, aber nur um desto hartnäckiger, in der enge des gesichtskreises suchen, und zusammenhang nur in dem factum nebeneinander liegender bücher finden. Dieser tiefere grund aber ist die von dem gesichtspunkte der gemeinsamkeit des geistigen lebens bei den modernen nationen leicht, von einem weniger allgemeinen aber sehr schwer zu machende wahrnehmung, dass Dryden einer der ersten modernen dichter ist, in deren wirken und schaffen sich die theorie als etwas für sich existirendes, so zu sagen als eine selbständige macht kundgiebt. Man mag ein pseudogeistreiches oxymoron darin finden, wenn ich sage, dass der oft gehörte satz: »die theorie ist immer später als die praxis«, in der theorie richtig, in der praxis aber häufig falsch ist. Lassen wir etwa in der sexta unsere jungen die thatsache, dass es im Lateinischen fünf declinationen giebt, selber finden, nachdem sie »praktisch« lateinisch parliren gelernt? Oder bilden wir unsere architekten erst zu maurern und zimmergesellen aus, ehe sie mathematik, rechnen und die lehre von der bauconstruction begriffen haben? Wo eben die forderung des lebens den menschen drängt, sich in einer bestimmten zeit eine bestimmte ausbildung anzueignen, greift er die sache so an, wie er am besten und vollkommensten sein ziel erreicht, und fragt wenig danach, ob in der zeit seines lernens dies und jenes eine zeit lang als »graue theorie« der praktischen verwerthung harren muss, falls er aus persönlichen

oder sachlichen gründen nicht von vornherein praktisch wirken und schaffen kann. So ist es in allen gebieten menschlicher bildung, so auch in den künsten und in der poesie, hier allerdings später als bei solchen dingen, wo die gebietende nothwendigkeit einer höheren ausbildung sich für die vertreter eines culturgebiets schon bei einem verhältnissmässig niedrigem stande der allgemeinen cultur geltend macht. So haben wir das ganze mittelalter hindurch bei den Deutschen, Franzosen, Engländern eine poesie ohne andere theoretische anweisungen und betrachtungen als solche, die sich auf rein äusserliche elemente beziehen, während wir z. b. medicin und rechtskunde viel eher eine vollkommen theoretische behandlung finden sehen. Ein wichtiges moment aber in der entwickelung des abendländischen culturlebens ist, dass in allen höheren gebieten die bildung der mittelalterlichen völker keine schlechthin originelle war, sondern, und zwar weitaus am meisten da, wo theoretische anweisung und auffassung sich zeitig aufdrängte, auf der bildung der alten fusst. Eine sache theoretisch und schulmässig betreiben und dabei die anweisungen der Griechen und Römer zu grunde legen, war ziemlich dasselbe. So wurde der schulmässigste theoretiker des alterthums, Aristoteles, der mit der höchsten autorität bekleidete schulmeister des mittelalters auf allen gebieten, auf denen er sein licht leuchten liess und deren wichtigkeit man einsah. Eine solche wichtigkeit aber legte man das mittelalter hindurch der poesie nicht bei, dass man hätte gemeint, zum Aristoteles greifen zu müssen. Erst als die wiederbelebung der classischen studien ihren einfluss auf den geschmack in weiteren kreisen der europäischen culturvölker soweit geltend gemacht hatte, dass man seine ansprüche an poesie, an theater und drama danach bemass, machten die producenten auf diesem gebiet die entdeckung, dass Aristoteles auch hierfür mit anweisungen bei der hand war. Nun entstand aber ein eigenthümliches dilemma. Aristoteles hatte als Grieche durch die auffassungen der renaissancezeit, die ja auch einsah, dass seine lehren mit den antiken dramen übereinkamen, und desgleichen noch vom mittelalter her so viel ansehn, dass niemand an der absoluten geltung seiner regeln zweifelte. Andererseits aber hatte sich in der poesie, ehe sie von den einwirkungen der renaissance getroffen wurde, auch im drama schon eine praxis gebildet, die in einem zum theil grellen widerspruche mit Aristoteles stand und sich keineswegs beseitigen liess, da sie tief im volksthum der einzelnen nationen wurzelte, und die entstehung und entwickelung des theaters bei den modernen

völkern eine von der des griechischen dramas grundverschiedene war, so dass man nicht wusste, was man thun sollte, wenn auch die hochgebildeten und gelehrten kreise mit der forderung eines theaters, wie es zu Perikles' zeiten in Athen gewesen sei, auftraten. Natürlich war dieser widerstand und diese verlegenheit da am grössten, wo ein theater mit ausgeprägtem nationalen charakter bereits blühte und grosses interesse für schauspielwesen vorhanden war, als man den Aristoteles hervorsuchte. Daher kommt es, dass keine theoretische schrift über das drama den verblüffenden widerstreit zwischen auctoritativer theorie und thatsächlicher praxis schärfer ausdrückt als Lope de Vegas Arte nuevo de hacer comedias en este tiempo. Kein grosser dichter hat sich je in einer komischeren lage befunden als Lope de Vega bei abfassung dieser kleinen dramaturgie. Wenn man anders den Spaniern mit recht die trägheit als einen nationalen fehler vorgeworfen hat, so zieht er sich auf eine echt spanische weise aus der schwierigkeit, er thut gar nichts zur lösung des widerstreites, er erzählt mit klaren worten, »dass er die theorie des Aristoteles sehr wohl kenne und anerkenne, dass er aber gar nicht danach verfahre. Er habe in einigen seiner stücke sich nach den classischen mustern gerichtet, aber sobald er wieder jene ungethüme mit ihren zaubereien und erscheinungen sehe, zu denen der pöbel und die weiber herbeiströmen, kehre er zu seiner barbarischen gewohnheit zurück. Wenn er daher eine komödie schreiben wolle, verschliesse er die regeln mit sechs schlüsseln, werfe Terenz und Plautus aus seinem studirzimmer, damit sie kein geschrei erheben — denn die wahrheit pflege selbst in stummen büchern laut zu reden — und schreibe so, wie diejenigen das vorbild gegeben, denen es um den beifall des volkes zu thun gewesen sei, denn da das volk die stücke bezahle, so sei es billig, ihm albernes zeug zu bieten, um ihm zu gefallen.«

Bekanntlich hat man gemeint, Lope sage dies alles ironisch, um seine gegner zu verspotten, aber dagegen spricht nicht nur der mangel jedes auch nur ironisch angedeuteten grundes gegen die auctorität der »regeln« und der umstand, dass bei dieser annahme das ganze gedicht nichtssagend, verfehlt und sinnlos sein würde, sondern auch die öftere wiederholung derselben gedanken bei Lope und die abwesenheit jedes versuches, die berechtigung der traditionellen und nationalen formen des spanischen dramas nachzuweisen. Aber dem sei, wie ihm wolle, schärfer kann die situation in jener zeit nicht dargestellt werden als durch Lopes naive und leichtfertige weise, sich mit ihr abzufinden. Wenn wir uns nun erinnern, dass

Dryden beim beginne seiner schriftstellerischen thätigkeit noch von den wirkungen der Shakespeareschen epoche auszugehen hatte, falls er nicht mit seiner kunst und seinen gedanken über dieselbe in der luft stehen wollte, so erkennen wir sogleich leicht die ähnlichkeit seiner lage mit der des grossen Spaniers. Solche auslassungen über die von ihm gepflegte kunst, wie sie Lope gethan, waren allerdings bei Dryden eine unmöglichkeit. Die ernste haltung des Engländers würde ihn gehindert haben, den conflict in leichtfertiger weise lachend auf sich beruhen zu lassen, auch abgesehen davon, dass er schon durch Ben Johnsons und Fletchers wirksamkeit gemildert war. Auch hatte man in Frankreich und danach in England grade zu jener zeit begonnen, sich mit der theorie des dramas wissenschaftlich zu beschäftigen, so dass Dryden keineswegs ohne bewusstsein von der bedeutung und tragweite seines unternehmens war, als er daran ging, die grundsätze seiner kunst darzustellen.

Dryden hat dies zweimal in verhältnissmässig ausführlichen und in sich abgerundeten abhandlungen gethan, das erste mal in dem »Essay of dramatick poesie«, das zweite mal in der vorrede zu seiner bearbeitung von Troilus und Cressida.

Diese beiden kleinen werke dienen uns als leitfaden bei der übersicht seines systems und zugleich als documente der beiden hauptepochen in der entwickelung seiner ansichten.

Der »Essay of dramatick poesie«, formell ein meisterwerk an klarheit und lebendigkeit der darstellung, ist geschickt in dialogische form gekleidet. Vier vornehme leute von feiner bildung und interesse für poesie machen an dem tage einer siegreichen schlacht (auf der rhede von Harwich?) eine wasserfahrt und kommen bald auf das englische drama zu reden.

Von Crites wird die behauptung aufgestellt, dass die dichter früherer zeiten von denen der gegenwart nicht erreicht werden. Die dichter der gegenwart erreichen weder die würde der letztverflossenen epoche noch irgend einen von den alten. Eugenius wirft sich zum anwalt der neueren auf, und es wird beschlossen, die erörterung auf die poesie einzuschränken. Zu diesem zwecke giebt Lisideius zuerst folgende definition: A play ought to be a just and lively image of human nature representing its passions and humours and the changes of fortune to which it is subject for the delight and instruction of mankind.

Hierauf ergreift Crites das wort für die alten. Es ist für die zeitgenössischen dichter das grösste lob, sie gut nachzuahmen. Denn

die gegenwart baut nicht allein auf ihrem grunde, sondern auch nach ihren vorbildern. Von Thespis bis Aristophanes hatte sich die dramatische poesie aus ihren ersten anfängen bis zur vollen blüthe erhoben, so wie es in den letzten hundert jahren mit den exacten wissenschaften der fall ist. Da in den classischen zeiten der Griechen die poesie in der höchsten achtung stand, war auch der wetteifer grösser, während jetzt überall krittelei anstatt der kunst herrscht. Alle regeln der dramatischen kunst stammen von Aristoteles, der sie aus den griechischen dichtern abstrahirte, so namentlich die regeln über die dreifache einheit. Nach diesen regeln nun beurtheilt sind sehr wenige der neueren englischen dramen gut. So gut wie der bau der antiken dramen war auch ihr stil, den die neuzeit oft aus mangel an verständniss der sprache gar nicht genug zu würdigen weiss.

Eugenius macht hiernach zu gunsten der modernen zunächst geltend, dass diese die regeln jener alten benützen, ihnen aber, auf eigene erfahrungen gestützt, noch gar manches hinzugefügt haben. Wenn die neueste zeit in den exacten wissenschaften fortschritte aufzuweisen hat, so kommen diese jedenfalls auch der kunst zu gute. Was nun die punkte betrifft, in denen die alten den modernen dramendichtern nachstehen, so fehlt den Griechen zunächst die gehörige eintheilung in acte, welche Horaz schon verlangt. Die stoffe der griechischen tragödiendichter waren nicht neu, sondern längst, ehe das drama geschrieben wurde, allbekannt als mythologische geschichten, und in den komödien der Römer sind sich die fabeln einander überaus ähnlich, die personen sind stehende und typische. Die lehre von den drei einheiten haben sie nicht aufgestellt, auch nicht immer beachtet, es fehlt ihnen auch sehr häufig die genaue verbindung der scenen. Gegen die poetische gerechtigkeit haben sie grosse verstösse begangen. Diese dinge müssen bei den alten um so strenger beurtheilt werden, als bei ihnen in bezug auf die poetischen gattungen die theilung der arbeit durchaus festgehalten wurde, was bei den neueren nicht der fall ist. Was den stil anbetrifft, so kann die behauptung des Crites über das den modernen lesern mangelnde verständniss für seine schönheiten deshalb nicht richtig sein, weil mit geringen einschränkungen, von denen abzusehen ist, in einer sprache dasselbe schön ist wie in der anderen. »A thing well said will be wit in all languages.«

Endlich wirft Eugenius den alten noch vor, dass sie zu wenig liebesscenen bieten und bei ihnen überhaupt die darstellung sanfterer empfindungen vermisst werde. Nachdem hiergegen Crites den ein-

wand gemacht, dass dies der unterschied des zeitgeistes sei und Lisideius den Eugenius gefragt, warum er die englischen schauspiele denen der anderen völker vorziehe, und ob es zu rathen sei, dass die Engländer ihre bühne den strengen regeln der Franzosen unterwerfen sollten, — überträgt Eugenius dem Neander die fortführung seiner erörterungen, Lisideius aber setzt zuvor seine ansichten ausführlich auseinander.

Wenn es sich um die zeit vor etwa vierzig jahren handele, so sei er der meinung, dass die Engländer vor den Franzosen den vorzug verdienen. In der letzten zeit aber haben es die Franzosen besser gemacht, was sich namentlich in der thatsache kund giebt, dass sie die drei einheiten am strengsten beobachtet haben. Die Engländer haben besonders gegen die einheit der handlung verstossen, und damit hängt die bei ihnen so häufige vermischung des ernsten und scherzhaften zusammen. Im besonderen ist folgendes an den Franzosen zu loben. Sie lehnen sich gerne wie die alten an bekannte fabeln an, behandeln sie aber freier und dies namentlich zum vortheile der poetischen gerechtigkeit. Ein beispiel vom verwerflichen gegentheile dieses vorzugs ist Shakespeare, dessen stücke denen der Franzosen gegenüber als unnatürlich bezeichnet werden müssen.

Sie überladen ihre stücke nicht mit stoff wie die Engländer und die Spanier und vermischen nicht lächerliches und ernstes.

Nothwendige erzählungen bringen sie geschickter an als die Engländer. Es giebt zwei arten von erzählungen im drama, solche, die vor der zeit der handlung geschehene dinge, welche jedoch zum verständnisse der handlung nothwendig sind, berichten, und solche, die während der zeit der handlung geschehene betreffen, die aber nicht auf die bühne gehören. Dieser letzteren namentlich bedienen sich die Franzosen. In England werden schlachten, duelle, todesfälle u. s. w. häufig zum gelächter der zuschauer dargestellt. Die darstellung des sterbens ist verwerflich, weil man, wenn einer auf der bühne stirbt, viel schwerer daran glaubt, als wenn es gut erzählt wird. Überhaupt sollen mehr die inneren vorgänge in den personen als ihre gewaltsamen handlungen auf die bühne gebracht werden, und eben so verfahren die Franzosen. »Every alteration or crossing of a design, every new sprung passion, and turn of it, is a part of the action, and much the noblest, except we conceive nothing to be action till they come to blows; as if the painting of the hero's mind were not more properly the poets work than the strength of his body.«

Die Franzosen endigen nicht, wie dies die Engländer häufig thun, mit einer ungenügend motivirten willensänderung einer person, sie motiviren das auf- und abtreten ihrer personen besser, und endlich bedienen sie sich gereimter verse, welche den englischen blanc verses vorzuziehen sind. Allerdings schreiben auch einige englische dichter in reimen, aber meist sehr schlecht.

Neander giebt zu, dass die Franzosen ihre stücke regelmässiger disponiren, die gesetze der komödie und das decorum der bühne besser beobachten als die Engländer. Auch sind einige andere unregelmässigkeiten, deren sich die letzteren schuldig machen, zu tadeln, doch sind die vorzüge der Franzosen und die fehler der Engländer nicht von der bedeutung, dass jene diesen im ganzen vorzuziehen wären. Erstens nämlich stehen die Franzosen den Engländern nach in der lebhaften darstellung der natur und bis vor zehn jahren auch in humoristischen einfällen. Dass sie komisches und ernstes streng sondern, soll ihnen nicht als verdienst zugerechnet werden, da sie selber (Molière, der jüngere Corneille, Quinault) diesen grundsatz haben fallen lassen. Aber auch bei diesen neuesten französischen dichtern ist der humor noch äusserst dünn gesäet.

Die stoffe der Franzosen sind zu gleichförmig. Die vermischung des komischen und ernsten ist an sich nicht zu tadeln, nur die art, in der die Franzosen dies thun, während die von den Engländern erfundene tragikomödie das höchste ist, was bisher die bühnenlitteratur geleistet hat. Die complicirtheit der fabeln bei den Engländern ist ein verdienst, nur müssen nicht mehre fabeln einander coordinirt, sondern eine der anderen untergeordnet werden.

Die reden der Franzosen sind zu lang und declamatorisch. Für die Engländer passt ein rascher und ruhiger dialog besser, denn diese, ein ernstes volk, gehen zu ihrer erheiterung ins theater, die Franzosen, um ernster zu werden.

Dass diese die helden so sehr vor den andern personen hervortreten lassen, sollte nicht gelobt werden. Die nebenpersonen können auch hervortreten und doch dabei eine gute ordnung herrschen, und dies kommt den englischen stücken durch viel grössere mannigfaltigkeit zu gute.

Was das von Lisideius über die erzählungen bemerkte betrifft, so ist es als richtig anzuerkennen, aber die Engländer wollen einmal bewegtere scenen, und die illusionsfähigkeit der zuschauer wird durch scheinkämpfe nicht stärker in anspruch genommen, als wenn von uns der glaube verlangt wird, dass wir wirkliche könige u. s. w. auf

der bühne vor uns haben. Übrigens machen auch die Franzosen in dieser beziehung oft sehr starke ansprüche. Was todesfälle anbetrifft, so ist dem Lisideius recht zu geben, die grosse strenge in bezug auf die dreifache einheit aber wird von Corneille selber als übertrieben bezeichnet, weil dadurch sehr viel schönes verloren geht.

Sobald die Franzosen einmal stoffreichere und complicirtere fabeln behandeln, schreiben sie eben so unregelmässig wie die Engländer, sie wissen dies nur durch mehr glanz zu verdecken. Die reimverse verdanken die Engländer wenigstens ihnen nicht.

Neander fasst seine ausführung in folgenden sätzen zusammen: First, that we have many plays of ours as regular as any of theirs; and which, besides, have more variety of plot and characters: and secondly, that in most of the irregular plays of Shakespeare or Fletcher (for Ben Johnson's are for the mort part regular) there is is a more masculine fancy and greater spirit in all the writing, than there is in any of the French. Hiernach will er durch eine kritische besprechung von Johnsons »Silent woman« das muster eines vollkommenen stückes vor augen führen, Eugenius aber bittet ihn, eine charakteristik des verfassers vorauszuschicken. Er willigt ein mit der bedingung, auch Shakespeare und Fletcher kurz charakterisiren zu dürfen. Diese drei charakteristiken gehören zu den besten und berühmtesten kritischen stellen, welche Dryden geschrieben, doch haben wir hier nicht näher darauf einzugehen, da wir anderweitig von ihrem inhalte, soweit er unsere aufgabe berührt, kenntniss nehmen, und die maximen, nach denen das Jonsonsche stück beurtheilt wird, uns zunächst mehr interessiren.

An die spitze stellt Neander die bemerkung, dass die einheit der zeit, des ortes und der handlung so vollkommen wie nur möglich gemacht sei. Gegen den hauptcharakter Morose hat man eingeworfen, seine sonderbarkeit sei forcirt, man müsse nicht beispiellose sonderlinge darstellen. Dies und der zu seinen ungunsten gemachte vergleich mit Falstaff wird zurückgewiesen. Über das lächerliche bei den Franzosen und den alten wird bemerkt, dass sich ihre komik nicht auf charakterdarstellung begründet, weil sie nur allgemeine typen darstellen, wogegen das humoristische bei den Engländern in den ganzen charakteren liegt. Den stil Johnsons zu loben, ist nicht nöthig. Eine hauptschwierigkeit der darstellung, welche er gekannt und geschickt überwunden hat, ist die, dass jeder die dargestellten vorgänge beurtheilen kann, weil sie aus dem leben gegriffen sind. Andere vorzüge sind noch, dass der dichter einen wichtigen und

lange erwarteten tag gewählt hat, von dem die ganze handlung abhängt, dass besonders wirkungsreichen charakteren empfehlende vorbereitungen vorausgehen, und dass in jedem acte eine steigerung der verwickelung stattfindet. Wenn dies stück in französische prosa übersetzt wäre, so würden die Franzosen selber den Engländern den vorzug einräumen. Nicht brauchen die heroen der englischen litteratur zum vergleich mit den Franzosen herangezogen zu werden, es giebt ihrer in England genug, die ihn aushalten können, und das nach der der kunst so ungünstigen revolution und puritanerherrschaft. »We have since His Majestys return many dramatick poems which yield not to those of any foreign nation, and which deserve all laurels but the English.«

Hiernach bringt Crites die frage nach der zulässigkeit des reimes auf der bühne zur sprache, welche er für ernste stücke durchaus bestreitet. Shakespeares, Fletchers und Ben Johnsons stücke, welche reimlos sind, werden einstimmig bewundert. »Rhyme is innatural in a play, because dialogue there is presented as the effect of sudden thought. For a play is the imitation of nature . . . Auch Aristoteles sagt, dass für die tragödie der der prosa nächste vers der beste sei. Für die Engländer ist dies der blank verse. Man hat die reime vertheidigt, indem man erstens sagte, dass die lebhaftigkeit der gegenreden durch reime schmuckvoller werde. Aber grade dies spricht gegen den reim, denn man muss denken, die redenden personen seien geborene poeten, oder es sei alles verabredet. Ferner hat man gesagt, dass reime ein heilsamer zügel für eine zu üppige phantasie seien. Dies beweist aber nichts, weil es von reimlosen versen ebenso gilt, und die erfahrung zeigt, dass man auch in reimen allzubreit werden kann.

Neander unternimmt es, dafür zu sprechen, dass in rein heroischen stücken (in serious plays where the subject and characters are great and the plot unmixed with mirth) reimverse natürlicher und wirksamer seien als blank verses.

Die gegenargumente des Crites, führt er aus, treffen zum theil nicht die reimverse, sondern schlechte reimverse und somit auch die blank verses. Nur schlechte dichter werden durch den reim veranlasst, etwas schlecht zu sagen. Der dichter darf ja, wie Virgil gethan, verse unvollendet lassen, wenn es nicht anders geht. Er soll sich auch der abwechselung des tonfalles bedienen, um monotonie zu vermeiden. Allerdings spricht niemand in reimen, aber auch niemand in blank verses. Diese sind nicht als die der prosa zu-

nächst stehenden verse, sondern nur als eine gemessene prosa selber anzusehen, denn mit der entstehung der modernen sprachen ward der reim wesentliches merkmal der versification. Frei gebaute reimverse sind also die versart, welche bei uns jener forderung des Aristoteles entspricht. Wenn sich manchmal die wortstellung zu gunsten des reimes ändert, so bleibt dabei die allgemeine regel immer eine möglichst natürliche wortfolge, und die sache ist beim blank verse ganz dieselbe.

Was die auctorität der grossen dichter der frühern zeit, Johnson, Fletcher, Shakespeare, anlangt, so müssen es die dichter der gegenwart darum anders machen als sie, weil jene diesen alle stoffe u. s. w. schon vorweggenommen haben, so dass Johnson, Fletcher und Shakespeare, wollten sie gegenwärtig mit erfolg schreiben, selber auf eine neue form denken müssten. Reimverse sind eben eine starke seite der gegenwart, und der bessere theil des publikums wird diese neuerung gewiss billigen. . . . »no serious plays written since the Kings return have been more kindly receiv'd by them (the nobless) than the Siege of Rhodes, the Mustapha, the Indian Queen, and Indian Emperor.«

Wenn man von der unnatürlichkeit des redens in reimversen spricht, so muss man zwischen dem, was der natur der komödie und dem, was der natur eines ernsten stückes am nächsten steht, unterscheiden. »This last is indeed the representation of nature, but 'tis nature wrought up to an higher pitch. The plot, the characters, the wit, the passions, the descriptions, are all exalted above the level of common converse, as high as the imagination of the poet can carry them, with proportion to verisimility.« So eignet sich der heroische vers am besten für die tragödie, und wenn der blank verse für kleine gedichte, z. b. für sonnette zu schlicht ist, wie sehr erst für die tragödie. Und wenn, wie gesagt worden ist, zur epischen poesie reime passen, müssen sie auch zur tragödie geeignet sein.

Der einwurf wegen der raschen entgegnungen ist sehr beliebt, aber er fällt weg, theils weil er sich, wenn er urgirt wird, auf den blank verse mit beziehen muss, theils weil mit der aufgabe des reimes in entgegnungen ein grosser und keineswegs anstössiger schmuck beseitigt wird. Die kleinen und äusserlichen dinge dürfen allerdings nicht durch den vers hervortreten, und sie lassen sich auch entweder vermeiden oder in schönen und poetischen worten ausdrücken.

Wenn schliesslich gesagt worden ist, dass es sache eines guten

geschmacks (judgement) und nicht der fesseln des reimes sei, die üppige phantasie einzuschränken, so ist zu entgegnen, dass der geschmack (judgement) wohl die hauptsache ist, dass er aber eine menge von hilfsmitteln, z. b. positive wissenschaftliche kenntnisse braucht. Unter diesen mitteln nimmt auch der reim eine stelle ein als zaun gegen die üppige phantasie. Ben Johnsons beispiel zieht hier nicht, weil dieser nichts weniger als eine üppige phantasie besass.

Hier hatte die lustfahrt und zugleich das gespräch ein ende.

Bekanntlich stellt Neander den verfasser selbst vor, während die anderen drei unterredner drei seiner vornehmen freunde und gönner sind, ein umstand, der den sonderbaren eindruck, welchen uns das ganze macht, nicht grade abschwächt. Was hat es für einen zweck, so könnte jemand fragen, diese art von theorie und kritik überhaupt der vergessenheit zu entziehen und eine solche schrift nach inhalt und form ausführlich zu analysiren? Wenn man sich als zweck der kenntnissnahme von einer solchen abhandlung nur die bereicherung und klärung der eigenen ansicht von der behandelten sache denken kann, dann hat es freilich gar keinen zweck. Nicht einmal, um über Drydens ansichten ein rein sachliches urtheil zu gewinnen, würde es sich lohnen, soviel von seinem Essay zu wissen, denn die hervorhebung einiger hauptpunkte müsste vollkommen genügen, um zu beweisen, dass Dryden sich in dieser schrift als ein recht schwacher kunstkritiker zeigt. Aber die sache hat eben eine andere seite. Nichts kann uns so wie diese abhandlung gleichsam in medias res führen, nichts uns so deutlich und anschaulich die situation vor augen stellen, in der sich die theorie in jener zeit ihrer kindheit befand.

Was treibt denn den dichter, der recht gut wusste, dass seine stellung durch die gunst des hofes und durch seine anpassung an den herrschenden geschmack hinlänglich gegründet war, überhaupt dazu, theoretiker zu werden? Man fühlt es nur zu deutlich, dass es eine art verlegenheit ist, bereitet durch abhängigkeit von ihm sich aufzwingenden und freiwillig aus eigener einsicht anerkannten auctoritäten. Aufgezwungen war ihm die abhängigkeit von dem zeitgeschmack, so sehr er sich hütet, dies einzugestehen, denn erstens blühte nur durch »his Majestys return« sein weizen, ohne hof und vornehme welt wäre es überhaupt mit dem ganzen theater nichts gewesen, das hatte die puritanerherrschaft eindringlich genug gelehrt. Da musste man schon die lüderlichkeit und den schlechten geschmack

des hofes, der spectakelstücke und obscöne witze verlangte, sich gefallen lassen. Dryden selber hatte diesem götzen schon zu viel geopfert, als dass er nicht die verpflichtung gehabt hätte, für manche bedenkliche sache einzutreten.

Freiwillig und aus eigner einsicht anerkannte auctoritäten waren für Dryden die alten und nicht weniger die grossen dichter seiner nation, Shakespeare und seine nachfolger. Damit war ihm aber um so weniger geholfen, als das, was ihm diese auctoritäten empfahlen, nicht allein mit dem, was seine Majestät und der »bessere« theil des publikums goutirten, in widerspruch sich befand, sondern auch das, was ihm an den alten nachahmungswürdig und bei Aristoteles unfehlbar erschien, sich kaum mit dem, was er in richtigem gefühle an Shakespeare verehrte, recht in einklang bringen liess.

Es liegt auf der hand, dass Dryden, als er unter solchen umständen das wort über seine kunst zu ergreifen hatte, keine passendere form als die des dialogs wählen konnte. Dass die verschiedenen ansichten nebeneinander gestellt werden, ohne dass eine endgiltige entscheidung getroffen wird, war nicht das resultat einer erwägung über die natur dieser form der erörterung, sondern es lag in den verhältnissen, die bei der abfassung des Essay von vorn herein obwalteten. Ja es wäre nach meiner auffassung nicht nur unrichtig, in Neanders ausführungen, die nach der absicht des verfassers sein sollende erledigung der schwebenden fragen zu erblicken, sondern auch falsch, darin durchweg Drydens meinung zu sehen. Vielmehr dürfte er die anderen manches haben sagen lassen, was ihm keineswegs unberechtigt schien, und dessen praktische durchführung ihm ein pium desiderium sein mochte, was er aber, insofern er sich einmal in seiner dramatischen production und seiner bühnenpraxis dem herrschenden geschmacke anbequemt hatte, nicht gut als seine ansicht aussprechen konnte.

Was Neander über die preiswürdigkeit der neuerfundenen tragikomödie sagt, mochte Dryden wohl schon, als er den Essay schrieb, manchmal zweifelhaft geworden sein, und wenn er fast in einem athem die an die englischen stücke seiner zeit gestellte forderung der regelmässigkeit anstreitet und wiederum sagt »that we have many plays of ours as regular as any of theirs«, so ist sehr leicht zu erkennen, dass er seine behauptungen in betreff dieses punktes absichtlich auf schrauben stellte.

Dass Dryden die unbehaglichkeit einer solchen lage fühlte, beweist nicht bloss der versuch, seiner kunst gegenüber eine andere

norm zu suchen und eine würdigere stellung einzunehmen, den er in der vorrede zu Troilus und Cressida machte — was er mit dem stücke selbst versuchte, kann freilich nichts weniger als gelungen genannt werden, es war vielmehr vielleicht sein ärgster missgriff — sondern auch manche stellen, in denen er seiner verstimmung deutlichen ausdruck giebt. So besonders die dedicationsepistel zu Aureng-Zebe an John Earl of Mulgrave, das stimmungsvollste und gehaltreichste der sehr zahlreich von ihm abgefassten schriftstücke dieser art. Mit bitteren worten schildert er die »courtiers without wit«, die ihm seine stellung zu der vornehmen gesellschaft am hofe unerträglich und ekelhaft machen, und über das unbefriedigende seiner wirksamkeit für das theater bricht er in leidenschaftliche klagen aus. »The truth is, the consideration of so vain a creature as man, is not worth our pains, I have fool enough at home without looking for it abroad; and am a sufficient theatre to my self of ridiculous actions, without expecting company, either in a court, a town, or playhouse. 'Tis on this account that I am weary with drawing the deformities of life, and lazars of the people, where every figure of imperfection more ressembles me than it can do others. If I must be condemned to rhime, I should find some ease in my change of punishment. I desire to be no longer the Sysiphus of the stage; to rowl up a stone with endless labour which to follow the proverb, gathers no moss and which is perpetually falling down again, I never thought my self very fit for an employment, where many of my predecessors have excell'd me in all kinds; and some of my contemporaries, even in my own partial judgement, have out-done me in comedy.«

Drydens verhältniss zu den griechischen tragikern war ein nicht allzu bestimmtes, hauptsächlich, wie es scheint, weil seine gelehrsamkeit nicht die ausgedehnteste und sicherste war. Dies giebt sich. wenn er auch natürlich jene stücke kennt und sich in seiner weise ein urtheil auch über einzelnes gebildet hat, schon darin zu erkennen, dass sich seine achtung vor ihnen weitaus am meisten, ja fast allein in den häufigen berufungen auf die drei wichtigsten theoretischen schriften des alterthums über seine kunst, Aristoteles' Poetik, Horaz' De arte poetica und Longinus' *Περὶ ὕψους* zeigt. Bekanntlich hat sich Dryden, wozu auch eine vergleichung seiner beiden hauptschriften über das drama eine menge der deutlichen beweise liefert, erst späterhin eingehender auf die eben bezeichnete weise mit dem antiken geiste in beziehung zu setzen versucht, aber es wäre ungerecht und unrichtig, ihm zu der zeit, da er den Essay abfasste, den sinn für

echte poesie so weit abzusprechen, dass er von ihrer grösse keinen eindruck gehabt hätte. Und wenn wir grund zu der annahme haben, dass Dryden sah, wie unkünstlerisch und abgeschmackt manches sei, was auf der englischen bühne gang und gäbe war, dass er über den zwang, dergleichen selber mitmachen und befördern zu müssen, sich unglücklich fühlte, so dürfen wir auch glauben, dass ihm die worte, welche er Crites in den mund legt, so oft er eines der modernen stücke sehe, wachse nur seine bewunderung der alten, aus der eigenen seele gesprochen waren. Man kann aber etwas schönes aus grösserer oder geringerer ferne, d. h. hier mit grösserer oder geringerer kenntniss und einsicht, bewundern, und es muss allerdings zugegeben werden, dass Dryden damals, als er seinen Essay schrieb, die alten aus ziemlicher entfernung wird schön gefunden haben. Denn danach sieht allerdings alles, was zum lobe derselben gesagt wird, gar sehr aus. Man merkt deutlich, dass er sich hauptsächlich auf die Franzosen stützt, und was er über das fehlen der acteintheilung bei den Griechen sagt, ist das muster eines unreifen und unbesonnenen urtheils. Bei alledem aber darf man nicht so weit gehen, Dryden zu beschuldigen, er habe die alten gar nicht gelesen und rede wie der blinde von der farbe. Dass er sie aus eigner anschauung kannte, geht aus seiner regulären schulbildung hervor, und es ist eine ungeheuerlichkeit, anzunehmen, dass sie auf einen menschen von seiner begabung nicht den eindruck sollten gemacht haben, den sie auf einen primaner unsres jahrhunderts, der nur mittelmässigen sinn für das schöne hat, zu machen nicht verfehlen. Eben weil nur der lebende recht hat, ist es billig, nach dem rechte dessen zu forschen, der das seinige nicht mehr geltend machen kann, und dies geschieht, indem wir, so oft es angeht, mehr zu erklären als zu beurtheilen versuchen. Wenn wir uns Drydens wahres verhältniss zu den alten so vorstellen, dass er als noch unreifer jüngling die reine und grossartige schönheit der griechischen tragödie wohl aufrichtig und ehrfurchtsvoll bewundern gelernt hatte, dass er aber dann, als er, um mit Samuel Johnson zu reden, ruhmescandidat geworden war, dem äussern zwange, mit dem unreinen, halb spanischen, halb volksthümlichen strome des dramas seiner tage zu schwimmen, sich nicht entziehen konnte, so glaube ich, dass wir dem wahren sachverhalte, aus dem sich seine schwankungen und theoretischen wie praktischen halbheiten am besten erklären lassen, am nächsten kommen. Dafür spricht auch nicht am wenigsten die wendung seiner ansichten, auf welche wir weiter unten zurückzukommen haben werden.

Was Drydens beziehungen zu Shakespeare betrifft, so werden, glaube ich, hier sehr analoge erwägungen platz greifen müssen, nur dass hier der fall, wenn man so sagen darf, noch acuter und complicirter lag. Einerseits nämlich war Shakespeare seinen zeitgenossen dem vornehmen theaterpublikum und einem grossen theile der »wits bekannter und deshalb sein verhalten dem grössten dichter seiner nation gegenüber allen deutlicher und leichter zu beurtheilen, andererseits aber war die wendung, welche sich zu seiner zeit mit dem allgemein geltenden geschmacke und auch mit seinen anschauungen vollzog, so beschaffen, dass sie von Shakespeare im allgemeinen ab- und den alten und Franzosen zulenkte. In dieser situation lag die veranlassung zu einer menge von schiefheiten, halbheiten und gröblichen missgriffen für einen dichter, der sich der bewunderung der grösse Shakespeares nicht entziehen konnte noch wollte, für den es aber als unantastbares dogma feststehen musste, dass es seine zeit »so herrlich weit gebracht«.

Da es hier nöthig wird, bezug auf die vortreffliche abhandlung von Delius' »Dryden und Shakespeare« (im IV. jahrgange des Jahrbuches der deutschen Sh.-ges. 1869) zu nehmen, sei von vornherein bemerkt, dass der vorliegende versuch, Drydens theorie des dramas nach ihren causalen momenten und nach dem zusammenhange ihrer entwickelung im grossen ganzen zu begreifen, nicht etwa dem gelüst entsprungen ist, dem grossen Shakespeare-kenner opposition zu machen und durch eine »rettung« einigen rabbulistischen scharfsinn zu beweisen.

Delius entrollt vor uns mit unbarmherziger strenge ein schauderhaftes register der sünden, welche Dryden an dem heroen begangen hat, ein register, welches auch nur um einige bedeutendere posten zu verringern, ein vergebliches bemühen wäre, denn Drydens gedankenlose hast und pietätlose plumpheit liegt zu offen am tage. Wenn wir demnach alle anklagen, die von Delius gegen das erhoben werden, was Dryden mit Shakespeare gemacht hat, als vollkommen begründet anzuerkennen haben, wenn wir der animosität gegen Dryden, welche die ganze abhandlung zeigt, eine vollkommene, wenigstens subjective berechtigung zusprechen müssen, so scheint uns doch Delius in seiner beurtheilung dessen, was Dryden über Shakespeare sagt, etwas zu weit zu gehen, sowohl an mehreren stellen im verlaufe seiner erörterung, als namentlich da, wo er (s. 37) das resumé derselben zusammenfasst.

»Mit den Grounds of criticism in tragedy«,[1]) sagt Delius, »scheint Dryden seine ästhetische beschäftigung mit Shakespeare, mit Troilus and Cressida seine praktische abgeschlossen zu haben — und dieser abschluss ist, so viel wir sehen können, nach keiner der beiden seiten hin zu beklagen. Nicht nach Shakespeares seite hin; denn ein eindringendes verständniss und eine wirkliche, nicht bloss phrasenhafte anerkennung Shakespeares auf der bühne wie in der lectüre bei den zeitgenossen in erspriesslicher weise zu fördern, war Dryden, nach allen bisher von ihm gelieferten proben, so wenig berufen wie geneigt. Aber auch Dryden selbst, in ganz anderen litterarischen verhältnissen und socialen zuständen wurzelnd und befangen, konnte auf derjenigen schriftstellerischen laufbahn, auf deren erfolg und ertrag er sich nun einmal angewiesen sah, durch eine innigere hingebung an Shakespeare, durch ein selbstloseres studium Shakespeares nur irre gemacht und gehemmt werden. Der beste beweis liegt darin, dass alle diejenigen werke, die uns Dryden in seiner eigentlichen stärke und bedeutung zeigen, erst in der periode seiner dichterischen thätigkeit entstanden sind, da er jene eben so oft wiederholten wie verunglückten versuche aufgab, als ästhetiker mit Shakespeare fertig zu werden, und als dramatiker mit ihm den ungleichen kampf aufzunehmen. Sein Absalom and Achitophel, sein The hind and the panther, sein Alexander's feast, seine Fables werden gelesen und wieder gelesen werden, so lange es überhaupt eine englische sprache und poesie giebt, während seine dramaturgischen abhandlungen allenfalls noch ein litterar-historisches interesse versprechen können, seine dramen aber längst einer, man kann nicht sagen unverdienten, vergessenheit anheimgefallen sind.«

Wer sinn und anerkennung für scharfe zeichnung eines historischen zustandes und kenntniss der sache besitzt, um die es sich handelt, wird dieser gedrängten darstellung von Delius lob und beistimmung nicht versagen. Wenn aber die Shakespeare von Dryden gezollte anerkennung eine phrasenhafte genannt wird, so überschreitet nach meiner ansicht der berühmte Shakespeare-forscher im eifer für seinen mann gegen den anderen die grenzen der billigkeit. Eindringendes verständniss Shakespeares mag Delius Dryden absprechen, sofern ihm ein erschöpfendes und allseitiges verständniss desselben allerdings nicht zugeschrieben werden kann, aber man wird keine definition der phrase aufstellen können, die sich mit einer tiefen und lebhaften auffassung der sache, worüber gesprochen wird, vereinigen lässt.

[1]) So nennt er die Troilus und Cressida vorausgeschickte abhandlung.

Der hauptsache nach aber hatte Dryden tief und lebhaft, wenn auch einseitig, begriffen, worin Shakespeares grösse liegt. Sonst hätte er nicht sagen können: »He was the man who of all modern, and perhaps ancient poets, had the largest and most comprehensive soul. All the images of nature were still present to him, and he drew them not labouriously, but luckily: when he describes any thing, you more than see it, you feel it too. Those who accuse him to have wanted learning, give him the greater commendation: he was naturally learn'd, he needed not the spectacles of books to read nature, he looked inwards, and found her there.« Bei den anderen stellen Drydens, worin vorzüge Shakespeares hervorgehoben werden und welche Delius anführt, möchte ich fast durchweg ähnliche einwände machen. Wenn z. b. Dryden von Johnson sagt »I admire him, but I love Shakespeare«, so dürfte es sicher gerechter sein, darin einen kurzen und prägnanten ausdruck der wahren stellung Drydens zu sehen, als diese worte ziemlich animos »eine subtile distinction« zu nennen. Die stellen aber, wo Dryden an Shakespeare ausstellungen macht, sind im lichte seiner häufigen erklärungen, dass sich die zeit geändert habe, dass jetzt ein anderer geschmack herrsche und man auf neues denken müsse, zu sehen, und Drydens schiefe und unbesonnene urtheile werden entschuldbarer erscheinen, wenn er auch von groben missgriffen als bühnendichter, ästhetiker und litterarhistoriker grade in seinem verhalten gegen seinen grössten fachgenossen nicht freigesprochen werden kann.

Doch wenden wir uns zu Drydens theoretischen einsichten selber zurück. Wir haben versucht, uns ein bild von den sachlichen und persönlichen zuständen, welche die entstehung des Essay bedingten, zu machen, zugleich aber gewiss wahrgenommen, dass die dort vorgetragenen theorien gar mancher ergänzung bedurften. Dryden hat nicht verabsäumt, diese, auch abgesehen von der als ein abgerundetes ganze zu betrachtenden vorrede zu Troilus und Cressida (Grounds of criticism), bei passenden gelegenheiten nachzutragen. Er war, dünkt uns, hierbei in einer nicht unvortheilhaften lage, insofern seine stücke erst gespielt und darauf natürlich von der öffentlichen und privaten kritik beachtet und besprochen, dann erst gedruckt zu werden pflegten, so dass er sich bei herausgabe derselben in seinen dedications, prefaces oder in besonderen essays auf die äusserungen der kritik beziehen konnte. Den streit über die reimverse, in welchem punkte Dryden sich weder besonders einsichtsvöll, noch consequent zeigte, wollen wir nicht weiter verfolgen, da das aus dem Essay angeführte

genügende proben seines verfahrens giebt und der verlauf der sache aus den litteraturgeschichten hinlänglich bekannt ist.

Wichtiger sind die erörterungen, in denen er zu dem geschmacke seiner zeit in bezug auf die verschiedenen damals üblichen gattungen und arten des dramas stellung zu nehmen versucht. In der vorrede zu »An evenings love or the mock-astrologer« (1671) sagt er, dass er aus temperamentsanlage dem niedrig komischen abgeneigt sei, weshalb er sich über etwaige erfolge in dieser gattung nicht freue. Das gemeine volk belache fratzen (grimace) am liebsten. »But I have descended«, fährt er fort, »before I was aware, from comedy to farce; which consists principally of grimaces. That I admire not any comedy equally with tragedy, is, perhaps, from the sullenness of my humor; but that I detest those farces, which are now the most frequent entertainments of the stage, I am sure I have reason on my side. Comedy consists, though of low persons, yet of natural actions and characters; I mean some humors, adventures, and designs, as are to be found and met with in the world. Farce, on the other side, consists of forc'd humors, and unnatural events: comedy presents us with the imperfections of humane nature. Farce entertains us with what is monstrous and chimerical: the one causes laughter in those who can judge of men and manners, by the lively representation of their folly or corruption; the other produces the same effect in those who can judge of neither, and that only by its extravagances. The first works on the judgment and fancy; the latter on the fancy only: there is more of satisfaction in the former kind of laughter, and in the latter more of scorn. But, how it happens, that an impossible adventure should came our mirth, I cannot so easily imagine. Something there may be in the oddness of it, because on the stage it is the common effect of things unexpected to surprise us into a delight: and that is to be ascrib'd to the strange appetite, as I may call it, of the fancy; which, like that of a longing woman, often runs out into the most extravagant desires; and is better satisfy'd sometimes with loam, or with the rinds of trees, than with the wholesome nourishments of life. In short, there is the same difference betwixt farce and comedy, as betwixt an empirick and a true physician: both in them may attain their ends; but what the one performes by hazard, the other does by skill. And as the artist is often unsuccessful, while the mountebank succeeds; so farces more commonly take the people than comedies. For to write unnatural things, is the most probable way of pleasing them,

who understand not nature. And a true poet often misses of applause, because he cannot debase himself to write so ill as to please his audience.«

Wir dürfen wohl bei diesem abschnitt einen augenblick stehen bleiben, denn er zeigt, dünkt mich, sowohl die stärke als die schwäche Drydens deutlicher als manche weitläufige erörterungen, wo er auf den spuren anderer wandelt. Seine stärke sehen wir hier auf das anschaulichste, insofern wir ihn aus einer reichen bühnenerfahrung heraus seine begriffe bilden sehen. Man braucht nicht viel von der dramatischen litteratur jener zeiten zu wissen, um wahrzunehmen, wie alles aus dem vollen geschöpft ist. Und nicht minder bewundert man hier seine fähigkeit, sich schnell feste und anschauliche begriffe zu bilden und sie in einer glänzenden weise vorzutragen. Seine schwäche ist einestheils die schwäche seiner zeit. Er ist nicht im stande, der phantasie ein eigenes recht zuzugestehen. Der uns geläufige gedanke, dass im inneren des von der natur mit den aufgeweckten sinnen des genius begabten menschen sich eine welt aufbauen kann, die besser und schöner ist als die ihn umgebende, und dass er den contrast der wirklichkeit mit der wahrheit lächerlich finden und lächerlich darstellen kann, wenn er nicht dazu geartet ist, die idealwelt direct als solche in seinen schöpfungen zu ihrem rechte zu bringen, dieser gedanke war jener zeit fremd, oder vielmehr unmöglich, und aus einer betrachtung des niedrig oder phantastisch-komischen dramas war er auch nicht zu gewinnen. Andrerseits liegt aber auch ein unserem manne häufig genug vorgerückter mangel »want of learning«, hier deutlich zu tage. Wäre Dryden in den ihm zugänglichen litteraturen so belesen gewesen, wie er es hätte sein können und wie es seinerzeit andere waren, so würde er das vergnügen an dem ausschweifend komischen nicht so schlechtweg mit den krankhaften gelüsten schwangerer frauen parallelisirt haben. Es kann Dryden vielleicht zur entschuldigung gereichen, dass er eine bemerkung nicht macht, welche wir bei manchem der neueren und neuesten ästhetikern vermissen, nämlich, dass eine der vorzüglichsten arten von satire die ist, die welt so darzustellen, wie sie in den köpfen der thoren oder narren aussieht, die man verspotten will. Unter den schriftstellern, deren kenntniss man von Dryden erwarten sollte, sind Aristophanes und Rabelais diejenigen, deren kunst hauptsächlich darin besteht, verkehrte menschen in einer ihnen angemessenen welt sich bewegen zu lassen.

Doch kommen wir nicht von der uns vorliegenden gedanken-

reihe Drydens ab, welche noch manchen nicht unwichtigen punkt berührt. Nachdem er in der bezeichneten schrift der nachahmung der Franzosen, die auch allzu sehr dem geschmacke der grossen menge huldigen, die schuld dem beigemessen hat, dass die englische komödie seiner zeit sich allzu sehr der posse nähere — eine beschönigung, an die er wohl selber nicht allzu fest geglaubt haben mag — kommt er auf Ben Johnson und den unterschied von wit und humour zu reden, begriffe von nicht geringer specifischer bedeutung für die litteratur der Engländer. Er selbst schreibt sich wit, Johnson humour zu. »Johnson was the only man of all ages and nations, who has performed it well.« Ohne sich auf ausführlichere definitionen — die er allerdings später versucht — einzulassen, erklärt er dann die art der komödie für die angemessenste, »which is neither all wit, nor all humour, but the result of both . . . . I would have the characters well chosen, and kept distant from interfaring with each other; which is more than Fletcher or Shakespeare did: but I would have more of the urbana, venusta, salsa, faceta, and the rest which Quintilian reckons up as the ornaments of wit.« Darum sind auch gegenreden (reparty) die hauptanmut der komödie. Man hat in betreff ihrer gesagt, dass es leichter sei »to write wit than humour, because in the characters of humour, the poet is confin'd to make the person speak, what is only proper to it. Where as all kind of wit is proper in the character of a witty person.« Dieser behauptung ist entgegenzuhalten, dass es ebenso viele verschiedene charaktere giebt, denen wit zukommen kann, als solche, die humour aufzeigen, ein feiger und ein tapferer witzbold reden ganz verschieden. Auch ist es nicht in der ordnung, das publikum nur mit »humour« zu unterhalten und nicht mit »wit«. — Man sieht, dass auch hier sich Dryden mit den fragen des tages, mit begriffen, zu deren erörterung sich gelegenheit, aber nicht zeit und sammlung genug bot, auf seine weise abzufinden weiss und eine tiefere und sachgemässere betrachtung aufschiebt.

Aehnlich verhält es sich mit einem anderen die komödie betreffenden punkte. Man hat ihm den vorwurf gemacht, er vernachlässige in der komödie die poetische gerechtigkeit. Aber, so meint er, seine gegner unterscheiden nicht sattsam die gesetze der tragödie und die der komödie. In jener ist die poetische gerechtigkeit deswegen ganz unumgänglich, weil dort grosse verbrechen und schandthaten vorkommen, in der komödie ist das »nicht so ängstlich«, ihr hauptzweck ist ja, zu unterhalten, die belehrung kommt erst hinter diesem.

Die resultate von Drydens theoretischem nachdenken über die komödie stehen mit seiner erklärung, dass er dem ernsten schauspiele geneigter sei, jedenfalls nicht in widerspruch. Auf das »heroick play« kommt er bei gelegenheit seines »Almanzor and Almahide or the conquest of Granada« zu sprechen. Man muss wissen, dass unter heroick plays nicht jede tragödie, sondern eine solche mit möglichst viel fürstlichen personen und möglichst viel schlachtenlärm, morden und anderen gewaltthaten, verstanden wurde, etwa eine tragödie streng nach Opitzens bekannter roher definition oder, wie Delius richtig verdeutscht, ein spectakelstück. Bei seinen erörterungen geht Dryden von Sir William Davenants belagerung von Rhodus aus, in welchem er zu wenig »design and variety of characters« findet. Nicht ohne naivetät erzählt er, wie ihm bei der lectüre dieses stückes das wahre licht über diesen punkt aufgegangen sei. »And in the midst of this consideration, by meer accident, I opened the next book that lay by me, which was an Ariosto in Italian; and the very first two lines of that poem gave me light to all I could desire.

Le donne, il cavalier, l'arme, ghi amori.
Le cortesie, l'audaci imprese, jo canto etc.«

Ein heroisches theaterstück, so erschien ihm die sache, sollte im kleinen die nachahmung eines heldengedichtes sein, folglich soll es liebe und tapferkeit zu seinem hauptinhalte haben. Es unterscheidet sich von einem gewöhnlichen drama durch grossartigkeit und erhabenheit. Hierdurch wird auch das verhältniss des heldengedichtes, wie des heroischen stückes zur geschichte bedingt. Das übernatürliche hat hier seinen platz, eingreifen von göttern, geistern, magie. Das heroische schauspiel hat vor dem heldengedichte den vortheil, dass es unmittelbar für das auge darstellt. Auch trompeten, trommeln und schlachtenlärm gehören zu einem heroischen stücke. Weiterhin macht Dryden in diesem Essay noch die treffende und zu seiner zeit nicht verdienstlose bemerkung, dass die Franzosen unrecht daran thäten, ihre helden als abstracte muster jeder tugend, ohne menschliche schwächen und schuld darzustellen. Sonst jedoch finden wir hier nichts weiter als orationes pro domo auf grund ungerechter angriffe, welche sein werk zu erleiden gehabt hätte, also sehen wir, dass Dryden noch nicht dazu gekommen war, seine gedanken selbst über die art des dramas, welche ihm am nächsten lag, zu vertiefen, zu vervollständigen und zu ordnen. Wenn wir auch noch einen

blick auf seine vorrede zum Oedipus werfen, werden wir ebensowenig nach dieser seite hin befriedigt, denn er beschränkt sich hier im wesentlichen auf die bemerkung, dass Corneille mit recht die anbringung einer episode für nothwendig erachtet, die episode selber aber schlecht ausgeführt habe, wogegen er das rechte getroffen zu haben glaube.

Was er bisher thun zu können gewünscht und gewissermassen seinen lesern schuldig geblieben war, versuchte er mit einem verhältnissmässigen aufwande von gelehrten studien und nachdenken in der bereits mehrfach erwähnten vorrede zu Troilus und Cressida. Schon der nebentitel »The grounds of criticism in tragedy« beweist, dass er diese kleine schrift als eine seiner theoretischen hauptschriften ansah.

Dryden erklärt ausdrücklich, er wolle versuchen, »to discover the grounds and reason of all criticism, applying them in this place only to tragedy. Aristotle«, setzt er hinzu, »with his interpreters, and Horace, and Loginus are the authors, to whom I owe my lights.«

Er beginnt mit der definition der tragödie nach Aristoteles: der nachahmung einer einheitlichen, ganzen, grossen, wahrscheinlichen handlung, nicht erzählt, sondern gespielt, welche, indem sie bei uns furcht und mitleid erregt, dazu führt, dass diese beiden affecte in unserer seele gereinigt werden. Die tragödie beschreibt oder malt eine handlung, welche alle diese eben genannten eigenschaften haben muss. Zuerst muss sie eine oder eine einzelne sein, d. h. sie muss nicht etwa die lebensgeschichte eines mannes sein, z. b. die Alexanders oder Julius Cäsars, sondern eine einzelne von ihren handlungen. Hierdurch fallen Shakespeares historische stücke und Drydens eigenes »Marriage à la mode«. Der natürliche grund dieser regel ist leicht zu erkennen. Zwei von einander unabhängige handlungen zerstreuen die aufmerksamkeit und den antheil des publikums und zerstören somit die absicht des dichters. Wenn sein geschäft ist, schrecken und mitleid zu erregen und eine der handlungen ist komisch, die andere tragisch, so wird die erstere das publikum unterhalten, seinen höheren zweck aber durchaus vereiteln.

Es muss also, wie in der perspective, so in der tragödie ein augenpunkt sein, in welchem alle linien zusammenfliessen. So war die praxis der Griechen. Terenz brachte die neuerung, dass er zwei, aber beides komische handlungen darstellte, und zwar ordnete er eine der anderen unter. Dies hat auf der englischen bühne geltung gewonnen, da es uns das vergnügen der abwechselung verschafft.

Aus der förderung der einheit ist ferner die der ordnung herzu-

leiten: dass ein natürlicher anfang, mittel und ende sein muss. Zu verwerfen sind also die stücke nach der neuen spanischen art, wo begebenheiten auf begebenheiten gehäuft sind und, was zuerst geschieht, ebenso vernünftiger weise auch zuletzt stehen könnte. Eine begebenheit muss die andere hervorbringen, sonst ist es eine posse, kein schauspiel. In der tragödie muss das ende der handlung mit dem des stückes genau zusammenfallen.

Die anderen eigenschaften einer tragischen handlung verstehen sich von selbst. Im unterschiede von der komödie soll sie gross sein und aus grossen personen bestehen. Das letzte erforderniss ist, dass sie ebenso wahrscheinlich sei wie bewundernswerth und gross. Historische wahrheit braucht nicht vorhanden zu sein, aber eine ähnlichkeit mit der wahrheit, etwas, das mehr ist als bloss möglich. Denn wahrscheinlich ist dasjenige, was öfter erfolgt als nicht. Etwas wahrscheinliches zu erfinden und es zugleich wunderbar zu machen, ist eine der grössten schwierigkeiten in der dichtkunst. Was nicht wunderbar ist, ist nicht gross, und was nicht wahrscheinlich ist, wird ein vernünftiges publikum nicht ergötzen.

Was nun den zweck der tragödie betrifft (which is to rectifie or purge our passions, fear and pity), so ist der allgemeine zweck aller dichtung, ergötzlich zu belehren. Die philosophie belehrt[1]), aber sie verrichtet ihr geschäft durch vorschriften, was nicht ergötzlich ist, wenigstens nicht so ergötzlich wie beispiele. Somit ist es der besondere zweck der tragödie, die leidenschaften durch beispiele zu reinigen. Stolz und mangel an mitleid sind die vorherrschenden fehler der menschen, und um uns von diesen zu heilen, regen die tragiker zwei andere leidenschaften auf, nämlich furcht und mitleid. Wir werden zur furcht bewegt, indem sie uns grosses unglück darstellen, welches personen vom höchsten range trifft, denn hierdurch erhalten wir den beweis, dass keine lebenslage uns vor dergleichen sichert. So erschrecken wir, und unser stolz wird gedemüthigt. Sagen wir aber, dass die tugendhaften ebenso wenig wie die grossen vor solchem unglück sicher sind, so erregt diese betrachtung mitleid in uns, und wir werden unmerklich geneigt, uns gegen unglückliche mild und hilfreich zu zeigen, was die edelste und gottähnlichste der menschlichen tugenden ist. Hierbei wird auch klar, dass man einen menschen tugendhaft muss erscheinen lassen, wenn er zum gegenstande des mitleids werden soll. Wir freuen uns ja auch, wenn an

[1]) Dryden denkt sich in höchst bezeichnender weise jede wissenschaft als abgeschlossenes system, nicht als forschung.

einem schlechten menschen die poetische gerechtigkeit vollzogen wird. Alle schlechten charaktere aber von der bühne zu verbannen, ist nicht richtig, nur die helden der stücke sollen keine sein. Die charaktere, welche unser mitleid erregen sollen, müssen tugenden, neigungen und grade moralischer güte an sich tragen. Ein absolut tugendhafter charakter existirt nicht in der wirklichkeit, darum kann es keine nachahmung davon geben. Ein zusatz von schwäche muss in den hauptpersonen vorhanden sein, doch so, dass das gute in ihnen über das böse überwiegt und auf diese weise einerseits die strafe, andrerseits das mitleid möglich wird.

Es ist die frage aufgestellt worden, ob denn nicht eine tragödie auch auf etwas anderes könne begründet werden als auf die erregung von mitleid und schrecken in uns. Bossu, der beste der neueren kritiker, giebt hierauf folgende allgemeine antwort: Alle hervorragenden künste und namentlich die poesie sind erfunden und vervollkommet worden durch menschen von ausgezeichnetem genius. Diejenigen also, welche späterhin diese künste betrieben, sind in die fusstapfen jener zu treten verbunden und sollen in den schriften derselben die grundlagen ihrer kunst suchen. Denn es ist nicht richtig, dass neue regeln die geltung der alten aufheben sollten. Rapin sagt mit mehr besonderer beziehung, dass keine anderen leidenschaften in einer geschichte so geeignet sind, unsere theilnahme zu erregen, als furcht und mitleid. Es steht aber ausser zweifel, dass unser vergnügen von unserer theilnahme bedingt wird.

In wieweit haben wir Shakespeare und Fletcher dem gesagten gemäss in bezug auf ihre fabeln (plots) nachzuahmen? Nur insoweit, als sie die glänzenden vorzüge derjenigen, welche die dramatische poesie erfunden haben, copiren, mit alleiniger ausnahme der dinge, welche religion, landessitte, sprachidiom etc. nicht in dem grunde des planes, sondern in dem darauf gebauten geändert haben. Die fehler Shakespeares und Fletchers in allen ihren fabeln sind nachgewiesen und anerkannt, und wir handeln, wenn wir ihnen darin nachfolgen, um so unverantwortlicher, weil wir ihre schönheiten nicht als entgelt aufzuweisen haben.

Nächst der fabel sind das wichtigste für die grundlage einer tragödie die persönlichen eigenschaften (manners). Die fabel ist der erste grund, aber sie fällt nicht so in die augen wie die persönlichen eigenschaften, die gedanken und die ausdrücke. Zuvörderst nämlich soll man, wie dies Bossu in bezug auf das heldengedicht vorschreibt, die moralische lehre, die man durch die handlung einprägen will,

feststellen, als wonach sich die ganze handlung oder fabel richtet. Ist die fabel geplant, dann erst und nicht früher, sind die personen mit ihren persönlichen eigenschaften, charakteren und leidenschaften (manners, characters, passions) einzuführen.

Persönliche eigenschaften in einem gedicht bedeuten diejenigen neigungen, seien es angeborene oder erworbene, welche uns zu handlungen treiben und bewegen, zu guten, zu schlimmen, zu gleichgiltigen. Der dichter soll sie weder absolut gut darstellen, noch sie schlimmer machen, als nöthig ist. Einen schurken darstellen ohne andere begründung als einen natürlichen hang zur schurkerei, heisst eine wirkung ohne ursache hervorbringen, und ihn zu einem ärgeren schurken machen, als er entsprechende ursache hat, zu sein, heisst eine wirkung hervorbringen, welche stärker als die ursache ist. Die persönlichen eigenschaften entstehen aus vielerlei ursachen und lassen sich theils nach temperamenten (complexions), wie cholerisch und phlegmatisch, theils nach den alters- und geschlechtsunterschieden, klimaten und stellungen oder augenblicklichen zuständen der personen unterscheiden. Sie ergeben sich (bei der invention) von den verschiedenen tugenden, lastern, leidenschaften und anderen gemeinplätzen aus, von denen man annehmen muss, dass sie der dichter aus der naturphilosophie, ethik und geschichte gelernt hat. Wer hierin unwissend ist, verdient den namen eines dichters nicht.

Man kann die persönlichen eigenschaften unter folgende hauptregeln stellen. Erstens müssen sie deutlich zur erscheinung kommen, d. h. in jedem charakter eines stückes muss durch reden und handlungen eine bestimmte neigung zu tage treten. Zweitens müssen die persönlichen eigenschaften den personen angemessen sein, nämlich ihrem alter, geschlecht, stellung u. s. w. Drittens muss eine persönliche eigenschaft dem charakter einer historischen oder traditionellen person gleich sein oder ihm wenigstens nicht widersprechen. Viertens muss sie sich selbst gleichbleibend und stetig sein.

Von den persönlichen eigenschaften sind die charaktere der personen abgeleitet, und in der that sind die charaktere nichts anderes als die neigungen, wie sie an den einzelnen personen der stücke erscheinen. Der charakter ist nach dieser definition das, was einen menschen von dem anderen unterscheidet. Er besteht (zum unterschiede von den persönlichen eigenschaften) nicht aus einer tugend, einem laster oder einer leidenschaft allein, sondern ist eine zusammensetzung von eigenschaften, welche ohne widerspruch in derselben person sein können. Derselbe mensch kann freigebig und tapfer

sein, aber nicht freigebig und habsüchtig. Eine neigung zu einer oder der anderen besonderen thorheit ist humour. In jeder person soll eine persönliche eigenschaft als über die anderen vorwaltend dargestellt werden.

Ein hauptcharakter oder held in einer tragödie muss, wie schon bemerkt, mehr tugend als laster enthalten, so dass er den hörern liebenswürdig erscheint und sie infolge dessen an seinen leiden antheil nehmen. Auch muss auf diesen einen charakter das mitleid und der schrecken hauptsächlich gegründet sein, wonicht ausschliesslich. Denn wenn mitleid und schrecken sich auf mehrere personen vertheilen, so wirken sie nur schwach.

Aus dem, was von den persönlichen eigenschaften gesagt ist, geht hervor, dass die antheilnahme an den personen von der richtigen und klaren zeichnung jener abhängt. Von der erfüllung der forderung, dass die persönlichen eigenschaften den personen angemessen sein sollen, wird die naturwahrheit der charaktere bedingt. Shakespeare ist in dieser beziehung so ausgezeichnet, dass es ihm gelungen ist, sogar einen Caliban naturwahr zu zeichnen[1]).

Unter die persönlichen eigenschaften, welche zur charakterschilderung gehören, sind mitleid und schreck nicht zu rechnen, denn diese sollen durch die fabel des stückes, und zwar in den zuschauern, hervorgebracht werden. An den charakteren aber sollen angst, hass, liebe, eifersucht, ehrgeiz, rachsucht zur darstellung kommen. Sie natürlich zu beschreiben und kunstvoll zu motiviren, ist eines der wichtigsten dinge, die einem dichter empfohlen werden können.

---

[1]) Die stelle lautet ausführlicher begründet im original: »To return once move to Shakespeare; no man ever drew so many characters, or generally distinguished them better from one another, excepting only Johnson: I will intance but in one, to shew the copiousness of his invention, 'tis that of Caliban, or the monster in the Tempest. He seems there to have created a person which was not in nature, a boldness which at first sight would appear intolerable: for he makes him a species of himself begotten by an incubus on a witch; but this as I have elsewhere prov'd, is not wholly beyond the bounds of credibility, at least the vulgar still believe it. We have the separated notions of a spirit, and of a witch; (and spirits according to Plato, are vested with a subtil body; according to some of his followers, have different sexes) therefore as from the distinct apprehensions of a horse, and of a man imagination has form'd a centaur, so from those of an incubus and a sorceress, Shakespeare has produc'd his monster. Whether or no his generation can be defended, I leave to philosophy; but of this I am certain, that the poet has most judiciously furnish'd him with a person, a language and a character, which will suit him, both by fathers and mothers side: He has all the discontents, and malice of a witch, and of a devil; besides a convenient proportions of the deadly sins; gluttony, sloth and lust, are manifest; the dejectedness of a slave is likewise given him, and the ignorance of one bred up in a desert island. His person is monstrous, as he is the product of unnatural lust; and his language is a hobgoblin as his person: in all things he is distinguish'd from other mortals.«

Pathetisch zu schreiben, sagt Longinus, ist sache eines erhabenen genius. Ein dichter muss mit dieser eigenschaft geboren sein, aber ohne erworbene kenntniss der leidenschaften — was sie an sich sind, und durch welche ursachen sie erregt werden — wird er dem fehler ausgesetzt sein, sie zu erregen, wo sie nicht erregt sein sollen, oder sie nicht in den naturgemässen stufen zu erregen, oder sie über die natürlichen grenzen hinaus zu erweitern, oder ihre krisen und wendepunkte nicht zu beobachten. Alle diese irrthümer gehen hervor aus mangel an urtheil und aus unbekanntschaft mit den principien der moralphilosophie. Nichts ist bei einem phantasievollen dichter häufiger, als dass er die rechte wirkung durch nichtschonung seiner kräfte vereitelt.

Nachdem nun Dryden in der schönen stelle, welche wir an die spitze dieser abhandlung gestellt haben, diesen gedanken gleichnissweise ausgeführt und erweitert hat, fügt er noch einige bemerkungen hinzu, unter denen er durch die verwerfung des gebrauches von gleichnissen in reden voll leidenschaft beweist, dass er die spanischen dichter mit selbständigem urtheil gelesen hat.

Wir würden unsere aufgabe nicht weiter fördern, wenn wir noch diese oder jene stelle aus Drydens theoretischen schriften, die eine mehr oder weniger gelegentliche meinungsäusserung in betreff des dramas und seiner arten enthält, heranziehen wollten. Es könnte sich noch manche interessante bemerkung finden, aber das ergebniss, auf welches es uns ankommt, würde dasselbe bleiben. Die »Grounds of criticism in tragedy« stellen denn doch auch nur einen theils scheinbaren, theils unbedeutenden fortschritt in Dryden's theoretischen einsichten dar.

Wir begegnen hier denselben elementen und grundlagen der theorie wie früher: ältere und neuere theoretiker, voran Aristoteles, grosse dichter namentlich der früheren periode der englischen litteratur und die eigene schriftsteller- und bühnenerfahrung sind die quellen, aus denen Dryden schöpft. Diese verschiedenen elemente sind hier ihrer geltung nach etwas anders geordnet und halten sich mehr das gleichgewicht, aber dies bezieht sich nur auf den umfang der bestandtheile, die aus jedem herangezogen sind, eine organische verbindung, ein productives aufeinanderwirken fehlt.

Wie schon gesagt wurde, mochte Dryden, ehe er die zuletzt betrachtete abhandlung schrieb, geraume zeit schon eine gewisse verpflichtung gefühlt haben, so etwas zu unternehmen. Er hat augenscheinlich den vorsatz gefasst, hierzu vorstudien zu machen. Worin

diese bestanden, sieht man auch deutlich: Er las Aristoteles, Longinus, Horaz, von den neueren die schon früher ihm bekannten Rapin und Bossu. Auch Pierre Corneilles Discours waren ihm bekannt; ob er sie jetzt noch einmal vorgenommen haben mag, steht dahin, die wahrscheinlichkeit ist eher dagegen. Unrecht werden wir ihm nicht thun, wenn wir sagen, dass sich seine vorstudien auf nichts weiter als auf die lectüre der genannten theoretischen auctoritäten erstreckten, ein blick in Aristoteles' Poetik lehrt, dass diese lectüre nicht einmal eine sehr eingehende und fruchtbringende war.

Der grund, dass Drydens theorie des dramas zu keinem befriedigenderen, keinem dem, was er im sinne gehabt, entsprechenden abschlusse gelangt ist, lag — das sehen wir gerade an dieser letzten mehr systematischen arbeit ganz deutlich — theils an den elementen seiner theorie selber, theils aber auch an ihm.

Es hiesse ihm unrecht thun, wenn wir die schuld an dem misslingen dieser bestrebungen ihm allein zuschreiben wollten. Dass die elemente seiner theorie einer einheitlichen und productiven verbindung widerstrebten, lässt sich leicht einsehen. Die auctorität des Aristoteles und was sonst von theorie aus den alten abgeleitet war, war gegeben, von aussen an die entwickelung des englischen dramas herangetreten, und zwar durch den aufschwung der theorie und kritik in Frankreich. Die pflege der classischen litteratur in England war nur hintergrund oder stütze der theorie, sie hatte früher nicht zum streben nach einer eigenen theoretischen litteratur geführt. Man hatte wohl die schönheiten der alten zu preisen gewusst, aber an eine praktische durchführung ihrer gesetze auf der nationalen bühne der gegenwart war nur sehr vorübergehend und in einzelnen dingen gedacht worden. Kein wunder also, dass sich zu Drydens zeit die theorie, d. h. Aristoteles in französischer beleuchtuug, und die grossen englischen dramatiker der zeit vor der revolution wie zwei ganz fremde mächte gegenüberstanden, ohne bedürfniss und ohne fähigkeit, sich mit einander zu verständigen. Ebenso natürlich aber war es, dass die bühnenpraxis der gegenwart oder vielmehr der geschmack des massgebenden publikums einen dritten, ebenso starren und unfruchtbaren factor bildete. Es ist schön, eine selbständige, auf erfahrung und überlegung begründete eigene überzeugung oder meinung zu besitzen, weniger schön ist es, eine meinung nur auf grund einer auctorität aufrecht zu erhalten oder aber seine überzeugung nur auf kurzsichtige, subjective, launenhafte motive zurückführen zu können, das schlimmste aber ist, nur aus feindschaft und misstrauen gegen

eine auctorität die entgegengesetzte meinung und gesinnung zu vertreten. Ein allgemeiner öffentlicher zustand, der diese signatur trägt, heisst in der sprache des XIX. jahrhunderts reaction. Dryden hatte das unglück, in einer zeit zu leben, wo dieser politisch-sociale vergiftungszustand mit einer beispiellosen heftigkeit und hartnäckigkeit das politisch reifste volk Europas ergriffen hatte. Er war bereits mit glanz auf die schriftstellerlaufbahn getreten, als mit der restauration Karls II. die reactionäre strömung zur herrschaft kam. Von ihm zu verlangen, dass er die nothwendigkeit der monarchie und legitimität und die fluchwürdige frivolität der reaction auseinanderhalten, oder dass er soviel charakter besitzen sollte, sich unabhängig zu erhalten, beides erscheint mir abgeschmackt. Man wird im allgemeinen nicht in Drydens interesse handeln, wenn man Lessing zum vergleich heranzieht, aber das kann zum vortheil des Engländers geltend gemacht werden, dass solche charaktere wie Lessing sich auch nur durch schicksale bilden, die den mann, der von natur von eisen ist, zu stahl härten. Hätte Lessing nicht von anfang an in seinen bemühungen um eine gesellige stellung, rang und standesehre unglück gehabt, so würde er eben nicht der Lessing geworden sein, dessen unabhängigkeit wir dadurch die tiefste und demüthigste huldigung darbringen, dass wir uns jedes nachstrebens aufs strengste enthalten. Dryden hat zwar eine menge bitterkeiten im leben erfahren, zeitig und reichlich ist ihm aber das glück zu theil geworden, sich im glanze des hofes und der vornehmen welt zu sonnen. Wäre dies nicht der fall gewesen, so würde er nicht der Dryden geworden sein, an dem neben anderen die unart geübt wird, über den charakter von dichtern litteraturgeschichte zu schreiben oder vorzutragen. Am hofe Karl's II. war es stil, absolutistisch, katholisch und lasciv zu denken und zu fühlen, weil vorher republik, protestantismus und sittenstrenge geherrscht hatte und man diese dinge über alles hasste. Dieser richtung wären nicht bloss die alten und die dichter der Shakespeareschen aera, sondern überhaupt alle guten und gehaltvollen dichter zu ernst und schwer gewesen. Man musste sie einfach plumper, oberflächlicher, roher und gemeiner machen, um sie dem »besseren geschmacke« geniessbarer zu machen. Es war zudem leicht, plumpe knalleffecte, läppische modephrasen und elende zweideutigkeiten als effectvolle bühnenpraxis, eleganten conversationsstil und geistvolle schalkhaftigkeit auf die rechnung zu setzen. Nur schade, dass die oberrechnungskammer, die in der unabhängigen nachwelt besteht, schonungslos nachrechnet. Dass Dryden hierbei schlecht wegkommt,

ist sicher, und niemand wird ihn davon freisprechen wollen, dass er sein talent zur unterstützung des schlechten geschmackes seiner zeit gemissbraucht. Allein einerseits hat er dies, wie bereits gezeigt wurde, mit einer nur allzu deutlichen armensündermiene gethan, die ihm denn doch eher zur ehre als zur schande gereicht, andrerseits war sein talent doch auch zu bedeutend und zu edel, als dass er nicht durch seine thätigkeit als bühnendichter sich das verdienst hätte erwerben müssen, einer nicht fern liegenden möglichkeit viel tieferer verderbniss und verirrung grenzen zu setzen. Ein Lohenstein oder Müllner würde mindestens ebenso eifrig nach einfluss gestrebt haben wie Dryden, würde ebenso viel oder noch mehr einfluss erlangt, ihn energischer ausgebreitet und festgehalten und dadurch wie durch die nichtsnutzigkeit der eigenen begabung und gesinnung unendlich mehr schaden angerichtet haben.

Dies weiter zu entwickeln und nachzuweisen, würde uns aber von unserer aufgabe, welche sich auf Drydens dramaturgische theorien zu beschränken hat, abführen. Das gesagte mag genügen, um zunächst eine vielleicht nicht unwillkommene ergänzung der mehrfachen zum theil sehr vortrefflichen darstellungen von Drydens theatralischer wirksamkeit als dichter abzugeben. Vielleicht gelingt es mir auch, an diese ausführungen anknüpfend später einmal einige punkte aus Drydens theaterpraxis, welche mir tieferer untersuchung würdig scheinen, näher zu beleuchten.

Breslau, neujahr 1881.

Felix Bobertag.

ANMERKUNGEN ZU MACAULAY'S HISTORY.

III.

I should very imperfectly execute the task which I have undertaken if I were merely to treat of battles and sieges, of the rise and fall of administrations, of intrigues in the palace, and of debates in the parliament. — Ich würde die unternommene aufgabe sehr unvollständig lösen, wollte ich nur von schlachten und belagerungen, von dem steigen und fallen der ministerien, von palastintriguen und parlaments-

debatten handeln. — Ce serait bien imparfaitement remplir la tâche que j'entreprends, que de raconter seulement les sièges et les batailles, les origines et les chutes des administrations, les intrigues de palais et les débats des Parlements. —

I should. — Im programm habe ich das wort Macaulay's, C. 2, 125 angeführt: We cannot perceive that the study of grammar makes any difference in the speech of people who have always lived in good society. Not one Londoner in ten thousand can lay down the rules for the proper use of *will* and *shall*. Yet not one Londoner in a million ever misplaces his *will* and *shall*. Dr. Robertson would, undoubtedly, have written a luminous dissertation on the use of these words. Yet even in his latest work he sometimes misplaced them ludicrously[1]). Mit Robertson's latest work meint wohl Macauly A historical disquisition concerning ancient India; denn dies ist his last work. Mir ist in dieser schrift besonders die folgende stelle aufgefallen: From the raft or canoe which first served to carry a savage over the river that obstructed him in the chase to the construction of a vessel capable of carrying a numerous crew, or a considerable cargo of goods, to a distant coast, the progress of improvement is immense. Many efforts would be made, many experiments would be tried, and much labour as well as ingenuity would be employed before this arduous and important undertaking could be accomplished (s. 508 der pariser ausgabe von 1828). Also ein germanismus: Viele anstrengungen wollten gemacht sein, viele experimente wollten versucht sein, viel scharfsinn und arbeit wollten angewandt sein, ehe diese wichtige und schwierige aufgabe gelöst werden konnte. — Bezeichnend für den gebrauch von *shall* und *will* bei den Schotten ist die bemerkung, welche der Schotte Mackintosh in der Hist. of the Rev. (s. 366 der Philadelphia-ausg. von 1835) zu dem berichte Johnstone's macht: The Chief Justice said: »Gentlemen you do not know your own business, but since you will be heard, you shall be heard« — he seems to have been present, and as a Scotchman, was not very likely to have invented so good an illustration of the future tense.

---

[1]) Es ist wohl nicht zufällig, dass Macaulay, der sohn eines Schotten, ein feines gefühl zeigt für die Scotticisms: C. 5, 87: Do we believe that Erasmus wrote Latin as well as Dr. Robertson and Sir Walter Scott wrote English? And are there not in the Dissertation on India, the last of Dr. Robinson's works, in Waverley, in Marmion Scotticisms at which a London apprentice would laugh? Aber F. Hall, der übrigens Macaulay nennt: a writer of a high and deserved repute, the last of our really well informed lingual conservatives, findet mehrere Scotticisms in Macaulay's schriften.

Weder in you will be heard, noch in you shall be heard würde einer, dessen muttersprache ein future tense hat, ein futurum erkennen.

Es ist seltsam, dass die englischen grammatiker das als einen mangel ihrer sprache fühlen, was sie doch als einen vorzug derselben erkennen sollten: es ist ja widersinnig, von einer zeit, die noch nicht vorhanden ist, etwas auszusagen, und wo ein Deutscher ein futurum gebraucht, denkt er in wahrheit doch etwas, was der gegenwart angehört, er denkt etwas innerhalb der gegenwart. Herr prof. Schmeding in Duisburg hat in bezug auf meine bemerkung im programm, dass ein ausländer nie zur völligen sicherheit im gebrauch von shall und will kommen könne, seine abweichende ansicht ausgesprochen, aber ich muss bei meiner behauptung stehen bleiben; ich habe noch keinen weg gefunden zu der erkenntniss von dem, was den Engländer bestimmt, hier shall, dort will zu gebrauchen, um eine die zukunft betreffende behauptung auszusprechen. Durch vieles lesen englischer schriften, oder durch langen verkehr mit Engländern mag wohl ein Deutscher dahin kommen, dass er unbewusst, gewohnheitsmässig in vielen, oder in den meisten fällen die richtige wahl trifft, aber sicher seiner sache könnte er nur dann erst werden, wenn ihm sein deutsches nebelhaftes *ich werde thun* sich aufgelöst hätte in ein *ich will thun* und in ein *ich soll thun;* dann würde es aber wohl auch um das deutsche *ich werde thun* geschehen sein[1]).

Und nicht nur ist es für den Deutschen oft schwer, die richtige wahl zwischen should und would zu treffen, nicht selten bietet auch die übersetzung dieser wörter in's Deutsche schwierigkeiten, besonders would. Denn wie it will be auf die zukunft der gegenwart weist, so weist would oft auf die zukunft einer vergangenen zeit; man könnte es alsdann als Past Future bezeichnen. Allerdings wird das deutsche *wollen* auch foretelling gebraucht: es *will abend werden,* es *wollte eben zwölf schlagen,* aber einestheils ist *wollen* in dieser bedeutung nicht mehr sehr gebräuchlich, anderentheils beschränkt sich dieser gebrauch von *wollen,* wie vom französischen aller, auf die bezeichnung der nächsten zukunft, dessen was eben bevorsteht. Wie

---

1) Dass das englische future schwierig zu erfassen sein muss, geht schon daraus hervor, dass das futur der rede dessen, dem von rechtswegen allein ein futur zukommt, in der entgegengesetzten weise gebildet wird: I will do, thou shalt do, he shall do. Dazu aber, den schüler zu überzeugen, dass die futurbedeutung von will, wenigstens wenn es von dingen gebraucht wird, zur bestimmtheit des deutschen *ich werde* gekommen ist, dienen sätze wie die folgenden in Dicken's Christmas Carol: Are these the shadows of the things that will be, or are they the shadows that may be only? Die dinge können nur das werden wollen, was sie werden sollen.

soll man daher z. b. den satz 1, 204 übersetzen: A day would almost certainly come and might come very soon, when the house of Bourbon might lay claim to that vast empire on which the sun never set. Bülau übersetzt: »Es war fast gewiss, dass ein tag kommen würde«. Das drückt den sinn des englischen satzes aus; ob dies auch der fall ist bei Peyronnet's übersetzung: Un jour viendrait donc, wage ich nicht zu entscheiden. Ein conditionnel in dieser bedeutung ist mir noch nicht vorgekommen.

Verschieden hiervon ist der fall, wo should und would, wie das französische conditionnel, dazu dienen, das futurum der indirecten rede zu bilden. Als solche bieten sie zunächst dem deutschen übersetzer keine schwierigkeit. Aber Macaulay liebt es, sich aus seiner zeit in die betreffende zeit der vergangenheit zu versetzen, aus den gedanken der personen heraus zu sprechen, mit denen er sich beschäftigt, ohne diesen übergang besonders auszudrücken durch it was thought 5, 48, oder it was said 6, 87, oder according to them 6, 149, oder ähnliche ausdrücke. So entstehen bei ihm sätze wie die lateinischen: Tacitus, Hist. 2, 62: Nec ultra in defectores aut in bona cuiusquam saevitum a Vitellio; prorsus, si luxuriae temperaret, avaritiam non timeres, oder Livius 9, 2: Demissa jam in discrimen dignitas stimulabat App. Claudium: nescires utrum inter decemviros an inter candidatos numerares. Wenn man aber Livius und Tacitus wegen solcher sätze nicht tadelt, warum will man sie bei Macaulay ungehörig finden?

Schmitz weist auf die berührte schwierigkeit in seiner anmerkung zu der stelle 1, 201: Such an ally would undoubledly expect substantial proofs of gratitude. Er bemerkt: »Dieses would im Deutschen immer durch *würde* zu geben (Bülau), ist entschieden ein missgriff. Es steht allerdings in conditionaler bedeutung, aber es behält auch zugleich den charakter eines tempus der vergangenheit. Die grammatische erklärung muss ausgehen von und festhalten an *wollte*. Wenn wir das einfache *würde* zugleich mit der beziehung auf den standpunkt der vergangenheit denken könnten, so wäre es für die erklärung und für die übersetzung das nächstliegende. Da es aber einmal völlig zur conditionalen bezeichnung einer thätigkeit vom standpunkte der gegenwart gelangt ist, so ist es an stellen, wie die vorliegenden, nicht mehr adäquat. Wir können daher das zugleich conditionale und präteritale would nicht wörtlich, sondern nur nach dem gedanken übersetzen.« Das ist wohl zu entschieden gesprochen, cf. 1 Mose 2, 20: »denn wie der mensch allerlei thiere nennen

würde, so sollten sie heissen.« Peyronnet übersetzt: Un tel allié exigerait sans doute des preuves matérielles de gratitude, und ich glaube nicht, dass ein Franzose an dem conditionell anstoss nehmen wird. Auch glaube ich, dass Schmitz im irrthume ist, wenn er meint, would habe in dieser stelle conditionale bedeutung; diese würde es haben, wenn das subject the King of France wäre; das allgemeine such an ally muss annehmen lassen, dass would das past ist von jenem will, welches der Engländer anwendet, wenn er seine behauptung nicht auf den vorliegenden einzelnen fall beschränken, sondern auf alle ähnliche fälle ausdehnen will. Die directe rede würde lauten: Such an ally will expect substantial proofs, die stelle also zu übersetzen sein: »Ein solcher bundesgenosse pflege allerdings zu fordern«. Ebenso C. 5, 100: One such chief, if he were a man of great strength, would be probably more formidable than twenty common men. »Wenn ein solcher mann grosse kraft besass, so war er wahrscheinlich furchtbarer als zwanzig gewöhnliche männer.«

Auch scheint mir die bemerkung, welche Schmitz zu 1, 244 they would hear of no compromise macht, zu streng gefasst zu sein: »Als regel kann man es aufstellen, dass unser erzählendes *wollte* je nach dem sinne durch ein anderes wort gegeben werden muss.« — Diese regel scheint mir nur für den anfangsunterricht gerechtfertigt zu sein. Allerdings das oberste gesetz der sprache ist deutlichkeit, aber wo diese nicht beeinträchtigt wird, ist will und would in allen personen in der bedeutung *wollen* zulässig, wie die schriften der sorgfältigsten schriftsteller beweisen. So halte ich auch die bemerkung von Schmitz zu 1, 159 für nicht richtig: »would settle amongst us, unter uns einführen oder gründen wollten (beide übersetzer), muss heissen: möchten«. Ich halte dafür, dass *wollten* die richtigere übersetzung ist, denn es ist hier doch nicht von einem unbestimmten *mögen*, sondern von einem sehr bethätigten, ja kräftig durchgeführten *wollen* die rede. (Nebenbei: ich wundere mich, dass Macaulay diese lange anmerkung auf s. 1, 159 nicht in einer späteren auflage gestrichen hat; sie ist mehr als schwach; was sollten denn die puritaner mit den bären anderes thun, als sie tödten lassen? Etwa sie in ihr heimathland zurücktransportiren lassen? Macaulay erkennt selbst einmal an, dass ihn der ärger über die politik der Stuarts zu einer ungerechtigkeit fortgerissen habe, C. 4, 14, es scheint auch, dass er, disgusted by the morose austerity of the Puritans, c. 3, 160, gegen die Puritaner nicht das rechte mass eingehalten habe. — Auch Schmitz: »Die ganze anmerkung beweist gar nichts«.) —

imperfectly. — Adjectiv und adverb. — Es ist eine gewöhnliche rede, dass die Engländer nachlässig im gebrauch des adverbs seien. Ich glaube aber nicht, dass dies der richtige ausdruck ist. Wenn die besten und sorgfältigsten schriftsteller an manchen stellen, wo andere sprachen das adverb setzen, eine form gebrauchen, die mit dem adjectiv übereinstimmt, so muss man schliessen, entweder dass der geist der englischen sprache das adjectiv an solchen stellen verlangt, oder dass an solchen stellen die form des adverb mit der des adjectiv gleichlautet. Man sieht übrigens zuweilen eine nachlässigkeit, wo man keine sehen sollte, z. b. in der neuesten ausgabe des Vicar of Wakefield (von dr. Bendau, Berlin 1880) finde ich in cap. 7: The servants who were numerous he politely ordered to the next alehouse, also politely statt des ursprünglichen polite, und ich erinnere mich in einer älteren ausgabe des Vicar an dieser stelle die bemerkung gelesen zu haben, dass polite nachlässig gesetzt sei statt politely. Das richtige ist aber polite, denn politely ordered würde heissen, dass er seinen dienern in höflicher weise den befehl gegeben habe, während doch offenbar der sinn ist: er war so höflich, so rücksichtsvoll gegen die familie des Vicar, seine diener in's nächste wirthshaus zu schicken; he was so polite as to order. In dieser auffassung stört mich auch dies nicht, dass selbst englische ausgaben des Vicar, z. b. die phonetische von Ellis, politely haben. Auf eine ähnliche verschlechternde verbesserung im Vicar macht F. Hall aufmerksam, Mod. Engl. p. 325: »An elegant London Edition of The Vicar of Wakefield, printed in 1855, gives in ch. 25: 'The little money I had was very nearly being all exhausted'. Goldsmith, I find, wrote *near*, and by the substitution of *nearly* the expression *was being exhausted* is foisted upon him, and to the utter perversion of his meaning.« — Auch scheint mir Macaulay c. 2, 135 ungehöriger weise das adverb geschrieben zu haben: His brothers escorted him to that frontier which, as they weakly imagined, was to be a frontier no longer. The Pyrenees, said Louis, have ceased to exist. Denn weak gehört doch zu they, nicht zu imagined; der sinn ist ja: they were so weak as to imagine. Dr. Steger übersetzt auch: wie sie schwach genug waren, sich einzubilden.

Die Gr. of Gr. bemerkt: »In prose the use of adjectives for adverbs is improper, but, in poetry an adjective relating to the noun or pronoun is sometimes elegantly used instead of an adverb qualifying the verb or participle, as: Gradual sinks the breeze into a perfect calm. Thomson's Seasons.« Mätzner sagt 3, 96: »Ueberall

wo die weise, in welcher die thätigkeit vollzogen wird, zugleich als die bestimmung des sie äussernden subjects angesehen werden kann, ist, besonders dem dichter, die adjectivische oder adverbiale bestimmung mehr oder minder freigestellt.« Und seite 3, 97: »Mit richtigem gefühle nehmen die neueren grammatiker besonders an romanischen adjectivformen anstoss, wo diese nur als adverbien aufgefasst werden können, und nicht durch den allgemeinen gebrauch und herübernahme aus dem Französischen gerechtfertigt sind.« Dr. Beekmann in seiner werthvollen abhandlung: »Ueber die doppelformigen englischen adjectiv-adverbien« (Herrig's archiv, bd. 64, h. 1) fasst die hauptergebnisse seiner untersuchung in folgende sätze zusammen: 1) »Das einfache adjectiv-adverb hat germanischen charakter und gehört mehr der volksthümlichen rede an; das mit ly versehene weist auf französischen einfluss hin und dient gern der edleren schriftsprache. 2) Die beiden formen sind dem sinne nach theils mehr oder weniger geschieden, theils völlig übereinstimmend. Die form ohne ly hat mehr sinnlichen, die andere mehr figürlichen gehalt; jene steht dem adjectiv näher und zeigt vielfach ergänzenden charakter, so dass sie oft in bestimmten formeln erscheint; diese wirkt nur beschreibend. (Dieses wort »beschreibend« verstehe ich nicht.) 3) Die kürzere form pflegt ohne verb oder hinter demselben zu stehen; unmittelbar vor dem verb ist im allgemeinen nur die verlängerte form statthaft. 4) Die üblichsten adverbien des grades verschmähen die endung vor nomen und partikel entweder stets oder in volksthümlicher redeweise. 5) In zweifelhaften fällen wählt man sicherer die form auf ly. 6) Zur echten composition wird nur die einfache form verwandt.«

Die folgenden stellen aus Macaulay genügen, die schwierigkeit der vorliegenden frage darzuthun: 5, 214: a high born and high bred man. 9, 36: a highborn beggar. 1, 387: Ladies highly born, highly bred. 5, 160: of the highly descended and of the highly educated. (7, 276: deep read; 8, 262 betted deep; 1, 341: to play deep) 7, 88: highly descended and highly gifted as he was. 5, 132: high toned, high spirited. 5, 133: It is a highly instructive fact. — C. 5, 116: He knew the town and had paid dear for his knowledge. 3, 181: He had paid dearly for his foolhardy contempt of public opinion. 1, 141: The family had dearly expiated those faults. 7, 257: this relief would be dearly purchased. 7, 32: a compliment which cost France dear. 7, 8: he bought this gratification dear. 8, 62: the victory had been dearly purchased. 9, 55: the public had paid

far more dearly. 2, 179: the miners sold their lives dearly. 2, 76: he paid dear for this seeming prosperity.

Es giebt noch andere fälle, in denen die englische und die deutsche sprache insofern auseinander gehen, als die eine das als eine beschaffenheit der person oder der sache ansieht, was die andere als beschaffenheit der handlung oder des zustandes hinstellt. Ich weise hier nur auf zwei fälle hin: 1, 87: Laud was quick to feel for his own dignity, slow to sympathize with the sufferings of others. 7, 75: Charles was quick to imagine and to resent affronts. 9, 21: The Commons were quick to resent any disrespectful mention of his name. 9, 216: people in general were quick to discern his faults. 7, 274: who was slow to loose the strings of the public purse, and who was extreme to mark the faults of the ministers of the Crown. 7, 328: he was not extreme to mark the transgressions of his old friends. C. 5, 186: Pitt was keenly sensible of injury, but prompt to forgive. 5, 35: Several clans were now eager to descend on the Lowlands. 8, 43: He might therefore naturally be slow to believe. 1, 97: Another class of men quick to discern. A body of members anxious to preserve and a body eager to reform C. 5, 44: The last to observe it was her father. — 4, 98: The attorney was sure to have clients, and the physician to have patients. 4, 44: the evil is certain to spread. 7, 57: He was sure to be heard with attention. 5, 56: His hatred of Popery was likely to give weight to what he might say on such an occasion. 5, 212: Nobody who had ever seen him was likely to forget him. 5, 200: the apostate is certain to be reminded. 7, 17: it was least likely to interest a Sovereign. 7, 62: Such a man was very unlikely to run the risk of martyrdom. C. 4, 130: He is certain to be the first General. — 6, 59: the artillery had been long in doing its work (hatte ihre arbeit langsam gemacht). — Sodann bei precise, exact, strict, nach französischer weise: 3, 242: He succeeded in forcing them to become his enemies at the precise moment at which their help would have invaluable to him. 7, 266: he discerns the precise scheme which is wanted and which is practicable. S. 1, 87: It is not easy to calculate the precise extent.

the task. — Crabb: *Work* is more or less voluntary, but *task* is a work imposed by others. In its improper signification it may be taken in a good sense for a work which one has imposed on one's self. — C. 3, 277: A boy is compelled to attend family worship . . . if he plays truant at church time, a

task is set him. — 1, 130: a task-master. 1, 133: a less easy task. 1, 201: arduous t. 5, 36: too hard a t. 5, 68: a painful t. 5, 34: unequal to the t. 5, 138: They applied themselves vigorously to their task. — Das zeitwort to task: 4, 206: This assembly, without experience, without gravity and without temper was now to legislate on questions which would have tasked to the utmost the capacity of the greatest statesmen. Bülau: »welche die fähigkeiten der grössten staatsmänner auf die äusserste probe gestellt haben würden.« Vielleicht besser: welche die höchsten anforderungen an die fähigkeit der grössten staatsmänner gestellt haben würden. 7, 31: a war which tasked his great powers to the utmost.

If und when. — If führt eine bedingung ein, when eine zeitbestimmung, das lernen die deutschen schüler in den unteren classen, aber nachdenkenden primanern wird es oft noch schwer zu erkennen, ob in dem vorliegenden satze eine bedingung oder eine zeitbestimmung enthalten ist; ja, in deutschen grammatiken finden sich sätze als bedingungssätze hingestellt, die keine sind. Die beste weise, den schüler zur erkenntniss des unterschiedes zu führen, scheint mir diese zu sein: Man weist darauf hin, dass die griechische, die französische, italienische, englische sprache den bedingungssatz mit derselben partikel einführen, mit welcher sie die indirecte frage beginnen, (früher auch die deutsche, psalm 49, 17: Lass dich nicht irren, ob einer reich wird). Dies sagt uns, dass die bedingung ursprünglich eine frage ist. Man fragt aber nur, wenn man etwas nicht weiss. Ist also: *wenn er kommt, so gehe ich,* soviel als: *ich weiss nicht, ob er kommt, im falle aber dass er kommt, gehe ich,* so liegt eine bedingung vor. Barbieux in seinem Antibarbarus giebt dieselbe regel, wenn er sagt: »Nur bei einem bestimmt vorliegenden falle mit einem bestimmten subjecte wird eine bedingung gedacht, und alsdann wird *wenn* mit si gegeben.« Denn nur bei einem bestimmt vorliegenden fall lässt sich eine ungewissheit, eine frage denken. Soll der satz: *Wenn die ernte gut ist, ist das brot billig,* eine allgemeine wahrheit aussprechen = *In den jahren, in welchen die ernte gut ist, ist das brot billig,* so ist *wenn* zeitbestimmung; ist aber von der ernte dieses jahres die rede, so ist *wenn* conditional. Selbstverständlich wird man in einer höheren classe nicht unterlassen, auf den unterschied der zwei verhältnisse des bewirkenden zum bewirkten und des bedingenden zum bedingten hinzuweisen.

Die englische sprache hat wie die deutsche drei arten des bedingungssatzes: *wenn er hat, wenn er haben sollte, wenn er hätte,* if

he has, if he should have, if he had. Die erste form lässt es ganz dahingestellt, ob die bedingung erfüllt wird, oder nicht, die dritte sagt, dass die bedingung nicht erfüllt ist, die zweite drückt aus, dass die vorhandenen umstände, die vorliegenden verhältnisse zur stellung der bedingung veranlassen. (Cf. »ἐάν stellt den inhalt des bedingenden satzes als eine vorstellung dar, die den geist des redenden in der gegenwart beschäftigt.«) 5, 163: The peers no longer insisted that any person should be designated by name as successor to the crown, if Marie, Ann and William should all die without posterity. 8, 18: The money lay during a whole year ready to be paid to him, if he should change his mind.

Der gebrauch von if beschränkt sich aber nicht auf die angabe der bedingung; von dem conditionalen if haben wir zu unterscheiden das temporale, das rhetorische und das optative. — a) Das temporale if ist, besonders bei Macaulay, nicht selten. »Wie sich der temporalsatz bisweilen dem bedingungssatze nähert, so streift umgekehrt dieser an den temporalsatz« bemerkt Mätzner, 3, 479. Es sollte aber if nur dann temporal gebraucht werden, wenn man zugleich ausdrücken will, dass der betreffende vorgang nur selten eintritt oder eintrat, dass der vorgang ungewöhnlich, unerwartet oder unerwünscht ist oder war. Der unterschied des temporalen if von when zeigt sich am schärfsten in der verbindung mit ever: whenever so oft als, so bald als, if ever wenn je einmal. 1, 358 und 359: The Revolution gave us several kings unfitted by their education and habits to be gracious and affable hosts . . . If they spoke our language, they spoke it inelegantly and with effort . . . If they ever unbent, it was in a very small circle where hardly an English face was to be seen. (In einem ganz gleichen zusammenhange gebraucht er when 7, 211: A Dutch boor who generally observed a sulky silence, and when forced to speak, gave short testy answers in bad English.) 1, 269: If a slight difference of opinion arises among them, it is easily compromised. B. 180: She did not conceal her joy when he left Streatham, and if he came unbidden, she received him in a manner which convinced him that he was no longer a welcome guest. Mahon, Hist. 3, 214: The better to conceal the design, the gentlemen travelled by various routes to the rendezvous; while they remained there, they lodged in different parts of the town, and if they accidentally met in the streets, they took not the least notice of each other. — Robertson, Hist. of Scotl. p. 11: The great hall of an ambitious baron was often more crowded than the court of his sovereign. The

strong castles in which they resided, afforded a secure retreat to the discontented and seditious . . . And if at any time they left their retreat to appear in the court of their sovereign, they were accompanied, even in times of peace, with a vast train of armed followers. 1, 42: One after another the great national councils of the continental monarchies sank into utter insignificance. If they met (Peyr. s'ils se réunirent encore) they met merely to go through some venerable forms. 8, 72: particularly if. C. 2, 341: In France there was no constitutional opposition. If a man held language offensive to the government, he was at once sent to the Bastile. 1, 380: The Post Office alone was entitled to furnish post horses . . . if indeed a traveller had waited (Peyr. quand un voyageur avait attendu) half an hour without being supplied he might hire a horse where he could. Aber if wird auch, ohne jene nebenbedeutung, ohne weiteres für when gebraueht: 1, 354: If two roisterers met, their cocked their hats in each other's faces. Peyr. Quand deux tapageurs se rencontraient, ils enfonçaient leurs chapeaux. 7, 196: If some sick man suffered a wafer to be thrust into his mouth, a great work of grace was triumphantly announced to the Court and the neophyte was buried with all the pomp of religion. But if a royalist of the highest rank and most stainless character died professing firm attachment to the Church of England, a hole was dug in the field, and, at dead of nights, he was flung into it and covered up like a mass of carrion.

Besonders wird if gebraucht, um einen zeitpunkt zu bestimmen, der innerhalb eines mit when angegebenen zeitraumes fällt: B. 5: When his Majesty took a walk, every human being fled before him. If he met a lady in the street, he gave her a kick and told her to go home and mind her brats. If he saw a clergyman staring at the soldiers, he admonished the reverend gentleman to betake himself to study and prayer. 1, 365: When the lord of a Lincolnshire manor appeared in London . . . if he asked his way . . . if he went into a shop , . . if he rambled. 5, 13: His friends established a telegraph . . . a white cloth was hung out when all was well, and a black cloth when things went ill. If it was necessary to give more detailed information, a board was hold up.

b) If wird, wie die entsprechende conjunction in anderen sprachen, rhetorisch gebraucht zur verbindung zweier sätze, um auszudrücken, dass das eine so wahr, so richtig, so giltig ist wie das andere. 5, 194: If she had little knowledge of politics and war, she had what might be more useful, feminine grace and tact. 7, 279:

If one of those parties was disposed to question his title, the other was on principle hostile to his prerogative. 5, 243: If he had saved one faction from a prescription, he had saved the other from the reaction. S. 2, 80: If they are heretics, in your opinion, you are schismatics in ours. 3, 22: When in 1678 the States General were desirous of repose, his voice was still against sheathing the sword. If peace was made, it was only because he could not breathe into other men a spirit as fierce and determined as his own. 3, 211: If it was contended . . . If the ancient people . . . If early fathers . . . 4, 325: If these things were done in the green tree, what would have been done in the dry? (Ich vermisse in grammatiken die anmerkung, dass das steigernde *erst* im Englischen nicht wiedergegeben werden kann.) C. 3, 213 drückt er diesen gedanken so aus: These things were done in the green tree. What then was likely to be done in the dry? C. 2, 172: If such be my feelings, what must be the feelings of others? Mahon, 3, 258: If such was the feeling behind remparts, what must it have been in open and defenceless towns.

c) If wird, besonders in verbindung mit only oder but zum ausdruck des wunsches gebraucht (si seulement): 4, 324: He declared himself ready to return to Edinburgh, if only he could be assured that he should be protected against lawless violence. 6, 42: if only they might avenge themselves on their enemies. 9, 249: If she would but occupy Darien, if she would but become one great free port. B. 55: If only she might once see the smoke going up from the palace of Priam. B. 88: I should die content, if only I could first inflict a portion of the misery which I endure.

I were. *Der englische conjunctiv.* — Da unsere schüler genug des nothwendigen zu lernen haben, so glaube ich, dass der sich ein verdienst um die schule erwirbt, der dazu beiträgt, dass der conjunctiv aus der englischen schulgrammatik verschwindet. Auch würde wohl der lehrer die beseitigung des englischen conjunctiv als eine nicht geringe erleichterung fühlen: er lässt die schüler einen conjunctiv und regeln über die anwendung des conjunctiv lernen; der sorgsame schüler bemüht sich in seinem scriptum, diesen regeln nachzukommen, und der lohn seiner mühe ist, etwas mehr rothe tinte in seiner arbeit zu sehen.

Wenn der »finest prosewriter« Englands, wenn der strenge purist Macaulay, der doch einen so hohen werth auf den wortausdruck legt, der mit der äussersten sorgfalt jedes wort prüft, das er schreibt, der

so unermüdlich immer und immer wieder die feile an seine schriften gelegt hat, wenn Macaulay, der seine lateinischen und griechischen schriftsteller immer und immer wieder las, also fortwährend conjunctive vor augen hatte, in seinem grossen werke nicht ein einziges mal einen conjunctiv anwendet, so sollte es doch keiner wagen, fälle aufzählen zu wollen, in denen der conjunctiv stehen müsste, oder in denen es auch nur räthlich wäre, einen conjunctiv anzuwenden.

In der History und in den Speeches ist gar kein conjunctiv, in den Essays habe ich einen gefunden: C. 3, 260: whether he have; auch findet sich einer L. 2, 36 in Macaulay's brief an seine wähler in Leeds: if it deprive. Denn alte parliamentsformeln wie the bill do pass 8, 151 können hier nicht in betracht kommen, so wenig wie jemand in dem alten ausdrucke the powers that be 5, 107 einen conjunctiv finden kann. In den elliptischen ausdrücken aber 2, 296: Do what he might, 4, 140: Come what might; 4, 192: Name whom he might, S. 1, 274: Cost what it may, S. 2, 55: Turn where we will, 8, 246: come when it might u. ä. haben wir, wie in den ausdrücken 5, 265: God send that, S. 2, 300: God forbid einen imperativ, so wie in she ask 2, 12 einen infinitiv. Auch können natürlich citate aus der bibel hier nicht in betracht kommen, wie S. 1, 122: If one member suffer, all suffer with it; if one member rejoice, all rejoice with it.

Dass das heutige Englisch keinen conjunctiv hat, wird hinreichend bewiesen durch die erklärungen englischer grammatiker: die einen behaupten, die andern leugnen einen conjunctiv, und wieder andere fordern seine abschaffung; diese schreiben dem conjunctiv diese, jene schreiben ihm jene bedeutung zu; die eine grammatik lehrt diese form des conjunctiv, die andere eine andere; dieser grammatiker erkennt dem conjunctiv éin tempus, jener zwei, ein anderer fünf, wieder ein anderer sechs tempora zu. Aus dem wirren und z. th. sinnlosen gerede muss jeder vorurtheilsfreie erkennen, dass in wirklichkeit kein conjunctiv mehr in der englischen sprache vorhanden ist: denn von etwas wirklichem könnten unmöglich so verschiedene, so widerspruchsvolle darstellungen gegeben werden. Lassen wir einen grammatiker berichten, der einen conjunctiv annimmt: die Grammar of Grammars p. 337 ff. sagt: Obs. 4: The Subjunctive Mood is so called because it is always subjoined to another verb. It usually denotes some doubtful contingency, or some supposition contrary to fact. The manner of its dependence is commonly denoted by one of the following conjunctions: if, that, though, lest. The indicative

and the potential moods (unter potential mood werden verbindungen mit can, may etc. verstanden), in all their tenses, may be used in the same dependent manner, to express any positive or potential condition, but this seems not to be a sufficient reason for considering them as parts of the subjunctive mood. In short, the idea of a »subjunctive, mood in the indicative form« (which is adopted by Chandler, Frazer, Fisk, S. S. Greene, Comly, Ingersoll, R. C. Smith, Sanborn, Mack, Butler, Hart, Weld, Pinneo and others) is utterly inconsistent with any just notion of what a mood is, and the suggestion which we frequently meet with, that the regular indicative or potential mood may be *thrown into the subjunctive* by merely prefixing a conjunction, is something worse than nonsense. Indeed, no mood can ever be made *a part of an other*, without the grossest confusion and absurdity. Yet, strange as it is, some celebrated authors, misled by an if, have tangled together three of them, producing such a snarl of tenses as never yet can have been understood without being thought ridiculous. — Obs. 5: In regard to the number and form of tenses which should constitute the subjunctive mood in English, our grammarians are greatly at variance, and some, supposing its distinctive parts to be but elliptical forms of the indicative or potential, even deny the existence of such a mood altogether. On this point the instructions published by Lindley Murray, however commended and copied, are most remarkably vague and inconsistent. The early editions of his Grammar gave to this mood *six tenses;* none of which had any of the personal inflections; consequently there was in all the tenses, some difference between it and the indicative. His later editions, on the contrary, make the subjunctive exactly like the indicative, except in the present tense, and in the choice of auxiliaries for the second future . . . (W. Allen's Grammar: »We have in English no genuine subjunctive mood except the preterimperfect *if I were, if thou wert* etc. of the verb *to be.«)* — Obs. 6 . . . Now, is this *(if he have oppressed the poor)* good English or is it not? One might cite about half of our grammarians in favour of this reading, and the other half against it . . . It seems to me after much examination, that the subjunctive mood in English should have two tenses and no more: the present and the imperfect. — Obs. 7: Von den verschiedenen auffassungen vom conjunctiv, die diese Obs. bietet, nur diese: Fisk's subjunctive runs thus: »Indic. form: *if thou lovest,* varied *if thou love.«* — Fisk's Grammar Simplified: His very definition of the subjunctive mood is

illustrated only by the indicative: *if thou walkest* . . . Comly's subjunctive mood, except in some of his early editions, stands thus: Present tense: *if thou lovest;* Imperfect tense: *if thou lovedst* or *loved;* First future tense: *if thou (shalt) love.* This author teaches (in the Eleventh Ed.) that the indicative or potential, when preceded by an *if,* »should be parsed in the subjunctive mood«. — Von der in deutschen grammatiken gegebenen form bemerkt derselbe: »This usage must be ranked amongst the anomalies of our language.« — Interessant ist besonders zu beobachten, wie die grammatiken in den verschiedenen auflagen einen verschiedenen begriff vom conjunctiv aufstellen, und demselben eine verschiedene form geben. — Obs. 8: The true Subjunctive mood, in English, is virtually rejected by some later grammarians . . . All that is peculiar to the Subjunctive, all that should constitute it a distinct mood, they represent as archaism, an obsolete or antiquated mode of expression . . . Obs. 9: Allen H. Weld lehrt: Annex *if, though, unless, suppose, admit, grant, allow* or any word, implying condition, to each tense of the Indicative or Potential modes (sic) to form the subjunctive, as: *if thou lovest* or *love* . . . Obs. 10: Chandler's Grammar of 1847, p. 73: »It would, perhaps, be better to abolish the use of the subjunctive mood entirely.« — S. 575 Obs. Obs. 21 kommt Goold Brown noch einmal auf den subjunctive zurück, und behauptet: Our best writers have always omitted those terminations (est und s) when they intended to represent the action as being doubtful and contingent as well as conditional, er widerspricht aber dem selbst, wenn er behauptet, dass von dem perfect und pluperfect kein subjunctive gedacht werden könne, und wenn er in der voraufgehenden Obs. 20 lehrt, dass nach einem relativpronomen kein subjunctive folgen dürfe, und wenn er s. 577, note X die vorschrift giebt: »In general every such use and extension of the subjunctive mood, as the reader will be likely to mistake for a discord between the verb and its nominative, ought to be avoided as an impropriety as: 'We are not sensible of disproportion, till the difference between the quantities compared become the most striking circumstance' Kames, El. of Crit. 2, 341. Say rather becomes which is indicative. Jeder vorurtheilsfreie leser wird denken, wenn Goold Brown, dieser eifrige vorkämpfer für den conjunctiv, wegen einer solchen geringfügigkeit, dass man über den numerus in zweifel kommen könnte, den indicativ statt des conjunctiv zu setzen lehrt, und wenn derselbe verbietet, in relativsätzen, die doch so oft conditionalen sinn haben, einen conjunctiv anzuwenden,

und dem perfect und past perfect einen conjunctiv überhaupt abspricht, so muss der subjunctive mood überhaupt nicht mehr von bedeutung für das sprachgefühl der Engländer sein.

Für mich ist von grosser bedeutung gewesen, was Webster in seiner Introduction (London 1856) p. 52—54 sagt; er schliesst mit diesen worten: General and respectable usage in speaking is the genuine or legitimate language of a country to which the written language ought to be conformed ... Our students are taught in school the subjunctive form: *if thou have, if he come* etc. and some of them continue in after life, to *write* in that manner, but in the course of more than forty years (und Webtser ist auch in England gewesen »he spent eight months at the university of Cambridge and there he finished the American Dictionary; he afterwards visited London, Oxford and some other principal cities of England«) I have not known three men who have ventured to use that form of the verb in conversation. We toil in school to learn a language which we dare not introduce in conversation, but which the force of custom compels us to abandon. In this respect the present study of grammar is worse than useless. — Es wäre dem verdienstvollen manne die freude zu gönnen gewesen, seine ansicht durch die thatsache bestätigt zu sehen, dass das grosse geschichtswerk des ersten englischen prosaikers keinen einzigen sog. conjunctiv zeigt. Auch erinnere ich mich nicht, in den fünf bänden Mc Carthy's einen conjunctiv gelesen zu haben; in Mahon kommen, glaube ich, zwei oder drei vor.

Ich hoffe, dass der vorurtheilsfreie leser aus den folgenden sätzen erkennen wird, 1) dass he be nicht auf gleiche linie zu stellen ist mit he were; he be verhält sich zu he is, wie *er ward* zu *er wurde*; 2) dass he be und he were nicht auf gleiche linie mit he come zu stellen sind, dass he come noch weniger zu empfehlen ist als he be[1]); 3) dass die formen he be und he were unterschiedslos

1) Webster, a. a. O.: »The substantive verb (to be) is often used in the subjunctive form by writers who never use that form in any other verb. The reason doubtless is, that *be* is primarily the indicative as well as the subjunctive mood of that verb. *I be, we be* is used in Scripture. So in German ich bin.« Vergleiche z. b. Richard III, 4, 4: Where *is* thy husband now? Where *be* thy brothers? Where *be* thy two sons? Where *are* my children? Oder in Bunyan's Pilgrim's Progress s. 308 (ausgabe der Americ. Tract Society): Auf die frage, wer sie sei, antwortet Christiana der Innocent: My name is Christiana. I was the wife of that pilgrim that some years ago did travel this way, and these *be* his four children. This maiden *is* also my companion. Und unmittelbar darauf vom interpreter gefragt, antwortet sie: I am that woman that was so hardhearted as to slight my husband's troubles and these *are* his four children. — Ueber thou wert statt thou wast spricht ausführlich F. Hall, Modern English, p. 77—

mit is, are, was abwechseln, dass insbesondere he be und he were sich in stellen finden, wo schlechterdings kein conjunctiv gedacht werden kann. C. 4, 128: In England it not unfrequently happens that a tinker or a coalheaver hears a sermon or falls in with a tract which alarms him about the slate of his soul. If he *be* a man of excitable nerves and strong imagination, he thinks himself given over to the evil power ... If he *flies* to amusement, the delusive relief only makes his misery darker. Und wo Macaulay im nächsten abschnitte, was er hier von den männern sagt, auf das weibliche geschlecht anwendet, gebraucht er genau in demselben zusammenhange is statt be: Even for a female agency there is a place in her system. In our country, if a noble lady *is* moved by more than ordinary zeal for the propagation of religion, the chance is that she will end by giving her name to a new schism. — Mackintosh, Hist. 40: The morality of soldiers, even in our age, is not severe in requiring proof of the necessity of bloodshed, if the combat *be* fair, the event brilliant, and, more particularly, if the commander freely *exposes* his own life. — Mc Carthy, Hist. 2, 191: If a state *enters* into treaty engagement with another that it will do a certain thing, it is clear that the other state must have a special right of remonstrance and of representation if the thing *be* not done... Assuredly Lord John Russell's admission, if it *is* really regarded as such, was not endorsed by the English government. — 2, 327: If any one of those *was* suspected, the Commissioners might cite him before them ... If he *were* contumacious, he might be excommunicated. C. 4, 322: If Mr. Pitt's view of the case *were* correct, there was no ground for impeachment. If the offence of Hastings *was* really no more than this ... (die anschauung Pitt's wird wiederholt), was this an offence which required a criminal proceeding? (Der sinn der beiden bedingungssätze ist absolut derselbe; nur der abwechselung wegen sagt er dort were, hier was, gerade so wie im vorigen satze. Denn nicht bloss mit den wörtern liebt Macaulay zu wechseln, sondern auch mit den formen: 6, 34: *Four and fourty* men of war were assembled in the harbour of Brest under Tourville. The count of Estrées with *thirty five* more was to sail from Toulon. In dem Essay on Clive conjugirt er in diesem satze to descend mit to have, und gleich darauf mit to be.) 3, 401: If that

79: »It was actuated, we may safely conjecture, by an instinct against cacophony; and so well it is established that, at least in poetry, it is free from all reproach.«

theory *were* sound, the King ought to be immediately invited back, and permitted, if such *were* his pleasure, to put Seymour to death. But if, as the Tories themselves now seemed to confess, that theory *was* unsound, why treat with the King? Hier lässt sich für das erste were das anführen, was prof. Im. Schmidt beim vorigen satze bemerkt hat, aber an der stelle des zweiten were steht 4, 104 *is* und *considers:* If they *are* guilty of treason, let them be hanged. If they *are* guilty of sedition, let them be fined and imprisoned ... If this *be* not enough, let his Majesty be empowered to tender the oaths to any clergyman, and if the oaths so tendered *are* refused, let deprivation follow ... If the King *is* willing to bear with their scrupulosity, if he *considers* them as innocent, who can be entitled to complain?

Der conjunctiv soll das doubtful ausdrücken; der zweifel kann sich nicht deutlicher kundgeben als dadurch, dass man die zwei einander ausschliessenden fälle annimmt. 5, 56: If the judgment against him *was* illegal, it ought to have been reserved. If it *was* legal, there was no ground for remitting any part of it. 5, 191: If the award *was* legal, nobody was to blame, and if the award *was* illegal, the blame lay not with the judges. 3, 71: If laws *are* binding on you, observe the law which now exists. If laws *are* not binding on you, it is idle to offer us a law as a security. 8, 251: If France *was* really disposed to conclude a treaty that treaty should be concluded ... if France *was* insincere, the sooner the truth was known, the better. — 2, 6: He felt as if a fire *was* burning within him. 7, 216: He made as if he *were* about to form the siege of the city. — 5, 191: There would be an end of all liberty of speech at the bar, if an advocate *was* to be punished for making a strictly regular application to a Court. 6, 101: There was an end of privilege, if an Earl *was* to be doomed to death by tarpaulins. 7, 139: It was not impossible that there might be a counter revolution, and it was certain that, if there *was* a counterrevolution, those who had lent money to William, would lose both interest and principal. 1, 409: It is evident that in a country where no man can be compelled to become a soldier, the ranks of an army cannot be filled if the government *offers* much less than the wages of common rustic labourer. 5, 191: See that execution *be* done, sagt Jeffries, aber 9, 47, wo Macaulay nur den inhalt der reden der opposition wiedergiebt, heisst es: He is a member of this House, and is, as such, bound to see that the burdens *are* not made heavier by rapacity and prodigality. 4, 106: It is said that it is superfluous to impose

the oaths on a clergyman, because he may be punished if he *breaks* the laws. Why is not the same argument urged in favour of the layman? And why if the clergyman really *means* to observe the laws, does he scruple to take the oaths. (Das really nach if drückt, wie im Deutschen *wirklich* nach *wenn*, bestimmt aus, dass man bezweifelt, dass die bedingung erfüllt ist, ähnlich wie *gewiss* die sache ungewiss macht. Vergl. den nächsten satz.) 1, 308: If the qualification really *be* a security for respectability, let that security be demanded from us who sit here for Scotch towns. If, as I believe, the qualification *is* no security at all, why should we require it from anybody? —

In den folgenden sätzen kann mit be und were schlechterdings keine conjunctive bedeutung verbunden werden: 1, 231: The most improbable supposition seems to be . . . If this *were* so, the assassin must have execrated his folly. C. 3, 263: That these conclusions follow of necessity from Mr. Gladstone's principle, is as certain as it is that two and two make four. And, if the legitimate conclusions *be* so absurd, there must be something unsound in the principle. C. 2, 172: If such *be* my feelings, what must be the feelings of others? C. 2, 239: He might (konnte) be forced by a war to ask for an extraordinary grant, but if his policy *were* (war) economical and pacific, he might reign many years without being once under the necessity of summoning his parliament. 5, 208: If (= when) a name *be* found where it ought not to be, the apostate is certain to be reminded in sharp language of the promises which he has broken. C. 5, 100: One such chief, if he *were* a man of great strength, agility and courage would probably more formidable than twenty common men. 1, 379: A hundred and sixty years ago a person who came up to the capital, generally required twelve or fifteen meals. If he *were* a great man, he expected the meals and lodgings to be comfortable. S. 2, 177: And if there *be* this difficulty now when students of all religions persuasions attend the lectures, what is likely to happen when all the members of the Free Church go elsewhere for instruction. If there be this difficulty, when you have all the world to choose professors from, what is likely to happen when your choice is narrowed to less than one half of Scotland. 6, 265: If (= when) a rude word *were* spoken of him, he might vindicate his insulted dignity by civil and criminal proceedings. S. 2, 68: And if this *be* the general rule, why should this case be an exception to that rule? Auch in den sätzen, die gebildet sind

wie das lateinische: Si quisquam est timidus in magnis rebus, is ego sum, hat Macaulay sicherlich nicht einen conjunctiv gedacht: 5, 108: If there *be* any proposition which can with perfect confidence be affirmed, it is this. 6, 277: If there *was* any thing on earth that be feared, 't was Marlborough. C. 1, 34: If there *be* any truth in any historian, the conduct of Charles had been a continued course of oppression and treachery. 3, 32: If any credit *is* due to a tradition, Haynes had the impudence. 3, 33: If any sentiment *was* deeply fixed in him, that sentiment was an aversion to priests of all persuasions. 5, 263: If there *was* any person in existence to whom he was likely to be true, that person was Mary. —

Lest verbindet Macaulay mit should, though oft mit may; mit be und were finden sich unless und whether: 1, 3: The events must be very imperfectly understood, unless the plot of the preceding acts *be* well known. B. 219: Why he lied on this occasion we cannot guess, unless it *was* to keep his hand in 4, 257: They felt that there could hardly be a Comprehension in one of the two Kingdoms, unless there *were* also a Comprehension in the other. 7, 74: The Duke of Brunswick would not furnish a battalion for the defence of Germany, unless he *was* made an Elector. 7, 243: For he knew there would be no general pacification, unless he *was* prepared to abandon the case of James.

Besonders bezeichnend sind die stellen mit whether: 2, 73: for doubting whether he *was* one of the elect. 7, 191: Whether this *be* or *be* not the true solution, it is certain u. s. w. 5, 141: Whether he *was* or *was* not qualified to make the collects better, no man that ever lived was more competent to make them longer. C. 2, 338: We shall not inquire whether the Calvinistic or the Episcopal form *be* more agreeable. C. 2, 337: But we question whether there *be* a single law which has so much diminished the sum of human suffering. 5, 164: Whether the consort of a Sovereign *has* taken the oath, *has* signed the declaration, *has* communicated, are very simple issues of fact. But whether she *is* or *is* not a Papist, is a question about which people may argue for ever. 7, 197: The Whigs triumphantly asked whether it *were* not clear that the old tyrant was utterly incorrigible. 8, 35: They asked whether there *was* on the north of the Tweed no law, no justice, no humanity. 6, 241: The question whether a monopoly granted by the crown to such a company *were* or *were* not a legal privilege was left unsettled. 8, 217: it was idle to inquire whether the prisoner *was* guilty or

not guilty, unless the House *was* of opinion that he was a person so formidable. 7, 47: It was not easy to say whether the danger of trusting the suspected persons or the danger of removing them *were* the greater. 7, 243: The all important question was whether England *was* to be a dependency of France or a power of the first rank. Auch findet sich were nach provided: 7, 161: recommending that any book might be pointed without a licence, provided that the name of the author or publisher were registered. —

I were to treat[1]) — Ein hervorstechender zug in der englischen sprache ist die vielfache verwendung von to be als hilfszeitwort. Wir werden oft uns die frage vorzulegen haben, welche bedeutung die vorliegende verbindung mit to be habe; an dieser stelle beschränken wir uns auf drei bemerkungen rücksichtlich der form. Wenn wir den werth der sprachen zu beurtheilen haben nach ihrer fähigkeit, den gedanken mit klarheit, mit schärfe auszudrücken, so ist das ein unbestreitbarer vorzug der englischen sprache, dass sie mit to be, je nach dem zusammenhange, den infinitiv des activ und den infinitiv des passiv verbindet, während die deutsche und die französische sprache mit dem entsprechenden hilfszeitworte nur den infinitiv des activ verbinden, und seltsamer weise nur in passiver bedeutung. Den infinitiv des activ in passiver bedeutung zu gebrauchen, gehört im Englischen im allgemeinen der volkssprache an, jedoch finden sich auch bei guten schriftstellern einzelne stellen, wo der infinitiv des activ passive bedeutung hat; insbesondere wird to blame oft in passiver bedeutung gebraucht. 1, 113 schreibt Macaulay: The Houses are scarcely to be blamed, aber C. 5, 140: He soon found that his old friends were less to blame than he had supposed. 5, 191: nobody was to blame. 8, 182: he was the least to blame; 9, 236: Lewis was far more to blame. — 1, 97: There is something to approve. B. 131: There was in his character much to love, but very little to respect. Mah. 6, 176: not more when there were perils to encounter than with hardships and toils to undergo. Mah. 6, 302: There are faults of conduct to deplore and to amend. Mah. 4, 123: a worthy example to follow. Mah. 5, 91: a noble precedent to follow.

2) Die deutsche und die französische sprache verbinden mit *sein*

1) Die schüler möchten wohl aufmerksam zu machen sein auf die aussprache von to treat, to tread, to dread, to thread (8, 244: he threaded the long defiles of the Forest of Soignies) und dem poetischen to threat.

nur das präsens des infinitiv, die englische sprache verbindet mit to be auch das perfect des infinitiv: 6, 253: The report was to have been made (hatte erstattet werden sollen) on the 27th of January, but on that very day the Parliament ceased to exist. 7, 192: He saw the fleet which was to have convoyed him back to his Kingdom, burned down to the water edge. Disraeli, Coningsby 113: It was to have been made (es hatte gemacht werden sollen) by the schoolboy, it was to be fulfilled by the man. C. 2, 58: St. John was made solicitor general. Hollis was to have been Secretary of State . . . the death of the Earl of Bedford prevented this arrangement from being carried into effect. L. 2, 8: The people of Calne fixed Wednesday for my re-election, the very day on which I was to have been at a public dinner at Leeds. I shall, therefore, remain here. L. 2, 47: Rogers was to have been of the party (hatte bei der partie sein sollen), but the brother chose that very day to die upon, so that poor Sam had to absent himself. Mah. 2, 151: The bill was to have been brought into the House by the Earl of Stanhope . . . I do not know how it was prevented. Mah. 2, 183: He died the very day before he was to have kissed hands for a peerage.

Diese altdeutsche weise, das past perfect auszudrücken durch das past und den infinitive perfect (1 Macc. 16, 22: »Da er befand, dass sie ihn wollten ermordet haben, liess er sie tödten«), findet sich auch bei anderen zeitwörtern, welche verwandter bedeutung sind mit would, could, ought, must, might, (ausgenommen to have): 9, 155: He richly deserved to have been excepted from the Act of Grace (er hatte es reichlich verdient). L. 3, 80: I meant to have spoken on the Education question, but the Ministers pushed up Vernon Smith. L. 2, 206: They had far rather have been eating their curry (sie hätten es weit vorgezogen). L. 4, 15: I meant to have heard it delivered, but when I came to Whitehall, I found that there was no access. Mah. 2, 151: It was my business to have taught her to die (mir wäre es zugekommen); instead of it she has taught me. Mack. 411: It is agreed, that if the official despatches had not hindered him from prosecuting the attack on the next day, he was likely to have changed the fortune of the war (es wahrscheinlich gewesen wäre). 3, 150: Berwick expected to have been met. C. 3, 149: a speech intended to have been spoken. Aber s. 1, 260: That law had been intended to guard against two evils.

Interessant sind sätze, wie die zwei folgenden, in denen der infinitiv perfect subject ist; sie bieten vielleicht den schlüssel dar zur

erkenntniss, wie der Engländer den infinitiv perfect in verbindung mit dem past der hilfszeitwörter versteht: 8, 8: To have defended the ancient and legal constitution of the realm against a seditious populace at one conjuncture, and against a tyrannical government at another; to have been the foremost defender of order in the turbulent Parliament of 1680; and the foremost defender of liberty in the servile Parliament of 1685, to have been just and merciful to Roman Catholics in the days of the Popish plot, and to Exclusionists in the days of the Rye House Plot; to have done all in his power to save both the head of Stafford and the head of Russell; this was a course which contemporaries, heated by passion and deluded by names and badges, might not unnaturally call fickle, but which deserves a very different name from the late justice of posterity. — Motley, the Rise of the D. R. 1, 131: Certainly if he had not possessed a feeling for art, he would have been a monster. To have been born in the earlier part of the sixteenth century, to have been a King, to have had Spain, Italy and the Netherlands as a birthright, and not to have been inspired with a spark of that fire which glowed so intensely in those favored lands and in that golden age, had indeed been difficult.

3) Was die form it is being made betrifft, so weist sie Macaulay zurück, L. 4, 210 und will: the tea is a-making. In seiner geschichte findet sich aber is a-making[1]) so wenig wie is being made. Er gebraucht zuweilen die einfache form, z. b. 6, 129: He assisted while wounds were dressed by the hospital surgeons, und nicht selten das particip activ in passiver bedeutung: 1, 235: while innocent blood was shedding. 1, 302: Chelsea hospital was building. 2, 116: while these preparations were making. 2, 117: designs which were forming. 2, 145: a force was collecting. 2, 227: the havoc which was making. 2, 232: while the murder was perpetrating. 2, 374: preparations were making. 3, 107: the great work had been some time printing. 3, 356: an active search was making. 3, 429: strenuous efforts were making. 4, 175: the commission (die bestallungsurkunde) was actually preparing. 5, 195: his camp furniture was making. 5, 215: while these changes were making. 6, 29: drums were beating. 6, 165: This mystery of iniquity has through five generations been gradually unveiling, but is not yet entirely

---

1) d. h. im passiven sinne; im activen sinne kommt die form vor, z. b. 8, 127: The King was certainly going a hunting.

unveiled. 6, 174: a warrant was preparing. 6, 245: the progress which was making. 7, 126: But meanwhile real business was doing. 7, 149: While the Civil List was settling. 8, 232: information about what was doing in the world. C. 4. 125: Nobody troubled himself about what was doing in Poland or Bavaria. — Cf. C. 2, 280: You never saw his opinions in the making . . . they came forth finished, rounded, and exactly suited to their places.

Ist die form is being built empfehlenswerth, oder auch nur zulässig? Fitzedward, Modern English s. 332: In the early part of the last century, when English was undergoing what was then thought to be purification, the polite world substantially resigned *is a-building*, especially in its passive sense, to the vulgar. Towards the close of the same century, when, under the influence of free thought, it began to be felt that even ideas had a right to faithful and unequivocal representation, a just resentment of ambiguity was evidenced in the creation of *is being built.* The lament is too late that the instinct of reformation did not restore the old form. It is gone for ever. S. 331: Lord Macaulay, Mr. Dickens, The Atlantic Monthly and the Brooklyn Eagle are alleged by Mr. White in proof that people still use such phrases as: »Chelsea Hospital was building«. 'Hence we see, he adds, that the form *is being built* lacks the support of authoritative usage from the period of the earliest classical English to the present day.' I fully concur with Mr. White, in regarding 'neither the Brooklyn Eagle nor Mr. Dickens as a very high authority in the use of language', yet when he has renounced the aid of these contemned straws, what, by his argument, has he to rest his inference on, as to our own day, but the practice of Lord Macaulay and the Atlantic Monthly? Those who think fit will bow to the dictatorship here prescribed to them; but there may be those with whom the classic sanction of Southey, Landor, Dr. Newman and Mr. Matthew Arnold will not be wholly void of weight. — Uebrigens können die gegner von is being built Macaulay nicht ganz zu den ihrigen rechnen; in seinem briefe vom april 2. 1826 findet sich: while the letter is being read und in dem vom 4. Januar 1834: All the Edinburgh Reviews are being bound.

Was soll der deutsche lehrer seinen schülern sagen? Die form *is being built* wird, besonders in England, weniger in Amerika, von so vielen guten schriftstellern heutzutage gebraucht, dass sie wohl nicht mehr angefochten werden kann. Andrerseits ist der gebrauch des participle imperfect (das ist der richtige name, wenigstens weit

dem participle present vorzuziehen) der activen form in passiver bedeutung auch noch so häufig, dass wohl nichts übrig bleibt, als dem schüler freie wahl zu lassen. — Unbedeutend ist, was Mätzner sagt: 2, 56: »Geläufig ist die neigung in neuerer zeit, in dieser verbindung das präsentische particip in medial-passive bedeutung übertreten zu lassen. Diese gewohnheit scheint die veranlassung, dass neuere schriftsteller die umschreibung geradezu auf das passiv übertragen.« Unverständlich ist mir seine bemerkung: »Dass übrigens die vorstellung einer verharrenden thätigkeit noch oft zurücktritt, zeigen stellen wie: All that stood dark and drear before the eye of my stray'd soul is swiftly passing by (Th. Moore). Slavery and the evils by which slavery is every where accompanied, were fast disappearing (Macaulay).« Die bedeutung der vorliegenden form ist, dass sie in eine zeit versetzt, in welcher die handlung noch nicht zu ende gekommen ist; daher kann sie nur von handlungen gebraucht werden, die zu ihrer vollziehung einen zeitraum erfordern, nicht von solchen, die vollendet eintreten.

battles and sieges. — Von den das kriegswesen betreffenden wörtern der englischen sprache sind nicht bloss die eigentlich technischen, sondern auch die allgemeiner bedeutung und anwendung französischen ursprungs: army, camp, campaigne, to vanquish, gewöhnlicher to conquer, victory, victor gewöhnlicher conqueror, array, militia u. s. w. Jedoch eine ansehnliche rolle spielen auf diesem gebiete field und to fight, welches das eigentliche wort für *kämpfen* ist. Das wort *schlacht* begegnet uns nur in field of slaughter: 8, 62: The victor had gained little more than the honour of remaining master of the field of slaughter. Im gebrauch des wortes pitched battle gehen Macaulay und Mahon auseinander. Bei jenem bezeichnet es, wie Lucas angiebt, eine regelmässige feldschlacht, dagegen bei diesem eine unentschiedene schlacht: 5, 88: It was therefore generally expected that the fate of the island would speedily decided by a pitched battle. 8, 50: My cousin, Lewis wrote, you have shown yourself a greater master of your art than if you had won a pitched battle. Mah. 6, 261: Both armies sustained nearly on equal loss and both in the evening occupied the same positions as at first. Thus, on the whole, it was a pitched battle; the advantage, if any, being rather on the side of the British, und s. 268: A nation like the British, long familiar with naval victory, could ill brook the news of a pitched battle, still less of an inglorious retreat. Webster spricht für Macaulay; unter to pitch giebt er: 2) to set in

array, to marshall or arrange in order, used chiefly in the participle, as a pitched battle. Auch Shakespeare braucht pitched battle in demselben sinne wie Macaulay: The Taming of the Shrew, 1, 2:

> Have I not heard great ordnance in the field,
> And heaven's artillery thunder in the skies?
> Have I not in a pitched battle heard
> Loud 'larums, neighing steeds, and trumpets' clang?

Ebenso a pitched field: 6, 6: to try the chances of a pitched field. 6, 202: It was well known that raw recruits often played their part well in a foray, or in a street fight or in the defence of a rampart, but that, on a pitched field, they had little chance against veterans. *Eine unentschiedene schlacht* giebt Macaulay mit drawn battle: 7, 339: The Tories would now have been content with a drawn battle, but the Whigs were not disposed to forego their advantage. — Motley gebraucht auch stricken field in dem sinne von pitched field: Rise of the D. R. 1, 147: Fortresses were reduced, towns taken one after another, with the most provoking deliberation, while his distracted adversary strove in vain to defy, or to delude him into trying the chances of a stricken field.

rise and fall. Bülau übersetzt hier rise mit *steigen*, im nächsten satze mit *erhebung;* besser in beiden sätzen: *entstehung*. The rise ist sowohl das substantiv zu to arise, wie zu to rise. Nach Crabb würde sich to rise zu to arise etwa verhalten wie s'élever zu se lever, aber Webster hat wohl richtiger bemerkt, dass beide zeitwörter gleiche bedeutung haben, dass aber to arise das wort der höheren sprache, to rise das wort des alltäglichen verkehrs sei. — 5, 69: In the whole history of the English bar there is no other instance of so rapid an elevation or of so terrible a fall. 5, 185: As the spirit of one party fell, the spirit of the other rose. 7, 150: those places in the Exchequer of which the emoluments rise and fall with the taxes which we pay. — Ein seltsames wort spricht Mc Carthy, 3, 138 aus: A statesman may rise as he will, but he should fall with dignity. — Mahon, 3, 76: generally the young men of promise who entered Parliament had joined the Opposition banner, and thus afforded, perhaps, the surest of all omens of a Minister's fall. 7, 295: the rising and going down of this tempest.

Administrations. — Administration bezeichnet sowohl das verwalten, als die personen, welche verwalten. In ersterer bedeutung ist es synonym mit government, in der letzteren mit government, ministry, Cabinet. Insofern adm. die thätigkeit bezeichnet, wird es

gebraucht 1) von der ausübung der staatsgewalt überhaupt; so giebt Homersham Cox die geschichte der englischen regierung unter dem titel: Whig and Tory Administration; 2) insbesondere von den functionen, die im unterschiede von den legislative und judicial, die executive functions genannt werden; so zerfällt das werk von Homersham Cox: The institutions of the English Government in die drei bücher: Legislature, Judicature, Administrative Government. 3) Von der ausübung irgend einer gewalt, sei es im staate, in der gemeinde, oder in irgend welchen privaten verhältnissen. 1, 29: He was bound to conduct the executive administration according to the laws of the land. 1, 33: As long as the general spirit of the administration was mild and popular. 5, 90: The administration had, ever since the death of Cromwell, been constantly becoming more and more imbecile, more and more corrupt. 5, 16: suspending the whole administration of justice. 5, 43: to stop the adm. of justice. 5, 114: It mattered not how frantic and wicked might be the administration of the dynasty which had the hereditary title, or how wise and virtuous might be the administration of a government sprung from a revolution. 5, 240: the internal adm. 5, 240: the military adm. 5, 246: financial adm. 5, 214: the naval adm. — Disraeli, Coningsby 1, 64: Having fullfilled during their lives the duties of administration, they were frightened because they were called upon, for the first time, to perform the functions of government. Mahon 1, 63: he comes to the helm of administration.

An unserer stelle sind offenbar unter adm. die ministries gemeint in dem sinne, den heutzutage der Engländer mit dem worte ministry verbindet; wie Webster unter nr. 3 angiebt: The persons collectively who are intrusted with the execution of laws and the superintendence of public affairs; the chief magistrate and his council; or the council alone as in Great Britain. Also in Amerika der präsident mit seinen ministern, in England das cabinet, das ministry. Was der Engländer unter dem ministry versteht, setzt Macaulay wiederholt auseinander: 1, 269: Indeed the word ministry, in the sense in which we use it, was then unknown. The thing itself did not exist, for it belongs to an age in which parliamentary government is fully established. At present the chief servants of the crown form one body. They are understood to be on terms of friendly confidence with each other, and to agree as to the main principles on which the executive administration ought to be conducted. If a slight difference of opinion arises among them, it is easily compromised, but, if one of

them differs from the rest on a vital point, it is his duty to resign. While he retains his office, he is held responsible even for steps which he has tried to dissuade his colleagues from taking. 4, 12: Indeed what is now called a ministry was never known in England till William had been some years on the throne. Under the Plantagenets, the Tudors, and the Stuarts, there had been ministers, but there had been no ministry. The servants of the Crown were not, as now, bound in frankpledge for each other. They were not expected to be of the same opinion even on questions of the gravest importance. Often they were politically and personally hostile to each other, and made no secret of their hostility. Früher: in general, the government was a government by independent departments, 5, 202. Ferner 6, 293: A prince of the house of Brunswick is guided, as to the use of every royal prerogative, by the advice of a responsible ministry; and this ministry must be taken from the party which predominates in the two Houses, or at least, in the Lower House. Am ausführlichsten spricht er über die einrichtung dort, wo er von der bildung des ersten ministry zu berichten hat: 7, 246—249.

Crabb bemerkt zu administration und government: Both these terms may be employed either to designate the act of governing and administering, or the persons governing and administering. In both cases *government* has a more extensive meaning than *administration:* the gov. includes every exercise of authority, the administration implies only that exercise of authority which consists in putting the laws and will of another in force; hence when we speak of the gov. as it represents the persons, it implies the whole body of constituted authorities, and the administration only that part which puts in execution the intentions of the whole. Dagegen spricht 1, 134: the Protector's administration, und das so oft vorkommende executive administration, dies wäre nach Crabb ein »hölzernes holz«. Allerdings wird zur bezeichnung des ministry häufiger government als administration gebraucht, aber bloss darum, weil government überhaupt häufiger gebraucht wird als administration, und misgovernment häufiger als maladministration. G. 2, 313: The Postmaster General comes in and goes out with the government. G. 1, 83: Half the logic of misgovernment lies in this sophistical dilemma: If the people are turbulent, they are unfit for liberty; if they are quiet, they do not want liberty. C. 3, 254: popular gov. 3, 260 ff. paternal, orthodox, Christian gov. u. s. w. — Auch ist zu bemerken, dass gov. wie

adm. nicht allein vom staate, sondern auch von der gemeinde gebraucht wird: 5, 182: the government of the places in which they resided. 5, 215: the gov. of the districts in which they lived.

Insofern adm. das ministry bezeichnet, wird es gleich bedeutend mit cabinet. Man vergleiche die definition, die Macaulay 7, 247 von dem ministry giebt: The M. is a committee of leading members of the two Houses. It is nominated by the Crown, but it consists exclusively of statesmen whose opinions on the pressing questions of the time agree, in the main, with the opinions of the majority of the House of Commons, und die definition, die er C. 3, 218 von dem cabinet giebt: The Cabinet has really been from that time a committee nominated by the Crown out of the prevailing party in Parliaments 1, 208 der abschnitt: Nature of the English Cabinet. Ueber die zahl der members: C. 3, 206: The largest Cabinets of modern times have not, we believe, consisted of more than fifteen members. Der name cabinet, im modernen sinne, wurde gebräuchlich in der letzten zeit der regierung Carl's II. Mackintosh p. 162. — Das cabinet hat übrigens keine legal existence, Hallam 3, 186; das ist bedenklich, wie Hallam bemerkt, wegen der responsibility: For should the bad success or detected guilt of their (the Ministers') measures raise a popular cry against them, and censure or penalty be demanded by their opponents, they will infallibly shroud their persons in the dark recesses of the cabinet, and employ every art to shift off the burthen of individual liability.

Mit dem Cabinet Council ist nicht zu verwechseln the Privy Council (Hallam 3, 185, note 1): »The method is this« says a member,« things are concerted in the cabinet, and then brought to the council; such a thing is resolved in the cabinet, and brought and put on them for their assent without showing any of the reasons« . . . Peterborough said, »he heard a distinction between the cabinet council and the privy council; that the privy council were such as were thought to know every thing, and knew nothing, and those of the cabinet council thought nobody knew any thing but themselves«. Privy Councillor ist gegenwärtig fast nur noch ein leerer titel: He is called Right Honourable and he walks out of a room before Esquires and knights S. 1, 242.

Das gegenwärtige cabinet besteht aus: First Lord of the Treasury (Premier)[1]) Mr. Gladstone, der zugleich Chancellor of the Ex-

[1]) Mahon 3, 165: From the long tenure and exorbitant power of Walpole in Government, the office he had held at the head of the Treasury was now

chequer (finanzminister) ist — Lord High Chancellor (justizminister und präsident des oberhauses): Lord Shelborne — Lord President of the council (präsident des Privy Council): Earl Spencer — Lord Privy Seal: Duke of Argyll, Secretaries of State: Home: Sir William Harcourt, Foreign: Earl Granville, Colonies: Earl of Kimberley, War: Mr. Childers, India: Marquis of Hartington, First Lord of the Admiralty: Earl of Northbrook, Chancellor of the Duchy of Lancaster (hausminister, ein amt ohne viel arbeit): Mr. Bright, Chief Secretary for Ireland: Mr. Forster, President of the Local Government Board: Mr. Dadeon, President of the Board of Trade Mr. Chamberlain. Gewöhnlich gehört der Postmaster General zum cabinet, aber der jetzige, professor Fawcett, ist, weil er blind ist, nicht mitglied des cabinets.

An das Ministry oder das cabinet reihen sich zunächst die sog. placemen, das sind diejenigen mitglieder des parlaments, die ein amt bekleiden, das nicht vom parlament ausschliesst, wie der Attorney General, Solicitor General, Paymaster of the Forces u. a. Diese beamten haben nicht sitz und stimme im cabinet, stehen und fallen aber mit der partei. Die zahl derselben ist gering, da im allgemeinen die beamten durch die Place Bill von 1743 und andere gesetze von der wählbarkeit zum parlamente ausgeschlossen sind. Was ein placeman ist, sagt Macaulay in seinem tagebuche vom 10. november 1838: A man in office, and out of the Cabinet, is a mere slave. I have felt the bitterness of that slavery once. Though I hardly knew where to turn for a morsel of bread, my spirit rose against the intolerable thraldom. I was mutinous and once actually resigned, I then went to India to get independence, and I have got it, and will keep it. Die dritte classe des englischen beamtenthums sind die permanent officials[1]) oder die subordinate functionaries, wie sie Macaulay 7, 151 nennt. Er sagt dort: A few functionaries, who are at the head or near the head of the great departments ought to be admitted (zum parlament). The subordinate functionaries ought to be excluded, because their admission would at once lower the character of Parliament and destroy the efficiency of every public office. They are now excluded, and the consequence is that the State possesses a

---

universally considered as that of the Prime Minister, whereas previous to 1721, the main authority had been often vested in a Secretary of State (dem minister des auswärtigen).

[1]) L. 4, 158. Accustomed, according to the frequent fate of permanent officials, to be pushed to the front in the moment of jeopardy and thrust into the rear in the moment of triumph.

valuable body of servants who remain unchanged while cabinet after cabinet is formed and dissolved, who instruct every successive minister in his duties, and with whom it is the most sacred point of honour to give true information, sincere advice, and strenuous assistance to their superior for the time being. To the experience, the ability and the fidelity of this class of men is to be attributed the ease and safety with which the direction of affairs has been many times, within our own memory, transferred from Tories to Whigs and from Whigs to Tories.

Es ist dies ein punkt, der in Deutschland sehr wenig gekannt zu sein scheint, oder viel zu wenig berücksichtigt wird: die verwaltung des englischen staates liegt in den händen von zwei sehr verschiedenen classen von menschen; die einen müssen parteileute sein, die anderen dürfen es nicht sein. Nur die wenigen leitenden chefs der einzelnen departements sind männer der partei; die zahlreichen beamten aber, die in Deutschland ministerialräthe, geheimräthe etc. etc. heissen würden, stehen ausserhalb der partei. In dieser hinsicht unterscheidet sich England vortheilhaft einerseits von dem system, das in den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrscht, andrerseits von dem system der büreaukratisch regierten staaten Europas. —

Zum verständniss eines schriftstellers gehört kenntniss der einrichtungen und sitten seines landes, und die wörter haben eine geschichte, die nicht gelernt wird durch betrachtung der laute oder der buchstaben, aus denen sie bestehen — die wörter, sage ich; ich meine ihre bedeutungen, denn die bedeutung macht doch erst den laut zu einem worte. Wie verschieden ist z. b. die bedeutung der zwei silben govern in den wörtern government, governor, governess. Minister und ministry wird sowohl von dem weltlichen, wie von dem kirchlichen amte gebraucht, aber administration ist verschieden von ministration: 7, 252: his regular and devout attendance on the ministrations of Huguenot preachers. 6, 145: Penn ventured to resume his ministrations. — Das zeitwort to administer wird in sehr allgemeiner bedeutung gebraucht: 5, 137: The commission gave power neither to make laws nor to administer laws. 5, 243: It should be lawful for Mary to administer the government of the kingdom in his name and her own. — 6, 128: Louvois, the first of living administrators.

intrigues in the palace. Das zeitwort 8, 48: he was constantly intriguing. Peyronnet übersetzt: les intrigues de palais; dies

scheint mir nicht so gut, wenigstens nicht so deutlich zu sein als les intrigues de la Cour; denn es ist mir zweifelhaft, ob bei les intrigues de palais der Franzose nicht an die intriguen in der justizverwaltung denken wird; wenigstens in den ausdrücken gens de Palais, termes de Palais, style de P. bezieht sich palais auf die justiz. — Der bestimmte artikel weist auf den königlichen palast in London hin. 5, 207: In so large an assembly (the House of Commons) there were always talebearers ready to carry the evil report of their brethren to the palace. To oppose the Court was therefore a service of serious danger. 1, 358: In the metropolis of commerce the point of convergence was the Exchange, in the metropolis of fashion the Palace. 4, 54 ff.: Unhappily his (William's) infirmities made it impossible for him to reside at Whitehall . . . He accordingly took up his residence in the purer air of Hampton Court . . . In a short time it was found that Hampton Court was too far from the Houses of Lords and Commons, and from the public offices to be the ordinary abode of the Sovereign . . . At length he fixed his choice on Kensington House. Eine feuersbrunst zerstörte 1198 Whitehall, 9, 80. Die stadtresidenz war dann St. James's Palace, und ist gegenwärtig, seit dem regierungsantritt der königin Victoria, Buckingham Palace. Von hier aus begiebt sich die königin nach dem New Palace of Westminster (wo die Houses of Parliament sind) zur eröffnung des parlaments. Hier werden auch seit 1861 die drawingrooms (for introducing ladies) gehalten, während die levees (for the presentation of gentlemen) noch in St. James's Palace stattfinden. Die königin wohnt aber in Windsor Castle[1]); jedoch bringt sie regelmässig einige wochen im jahre in Osborne House auf der insel Wight, und in Balmoral Castle in Schottland zu. — Macaulay gebraucht auch das wort hotel im sinne von palast: 1, 350: A few great men still retained their hereditary hotels. Webster giebt unter hotel: 1) gasthof; 2) in France: a palace or a dwelling of persons of rank or wealth. Desgleichen schreibt er zuweilen villa für cottage, z. b. 5, 19.

debates. Seitdem das House of Commons der bei weitem mächtigste der regierungsfactoren geworden ist, bilden die debatten des parlaments einen der wichtigsten theile der englischen geschichte,

---

1) L. 3, 83: When it became his (Macaulay's) duty to announce his constituents that he had taken office (1839 als kriegsminister), he was careless enough to date his address from Windsor Castle . . . That unlucky slip of the pen afforded matter for comment and banker in Parliaments on the Hustings and through every corner of the daily and weekly press.

und sind die debaters die einflussreichsten personen in der englischen staatsverwaltung. Und doch was ist ein debater? C. 2, 279: It is much to be regretted, we think, that Sir James Mackintosh did not wholly devote his later years to philosophy and literature. His talents were not those which enable a speaker to produce with rapidity a series of striking but transitory impressions, and to excite the minds of five hundred gentlemen at midnight, without saying anything that any of them will be able to remember in the morning. His arguments were of a very different texture from those which are produced in Parliament at a moment's notice, which puzzle a plain man who if he had them before him in writing, would soon detect their fallacy, and which the great debater who employs them forgets within half an hour and never thinks of again. Aber 1831 hatte er in einem briefe geschrieben: L. 1, 207: The House of Commons is a place in which I would not promise success to any man ... It is the most peculiar audience in the world. I should say that a man's being a good writer, a good orator at the bar, a good mob-orator, or a good orator in debating clubs, was rather a reason for expecting him to fail than for expecting him to succeed in the House of Commons. A place where Walpole succeeded and Addison failed; where Dundas succeeded and Burke failed; where Peel now succeeds and where Mackintosh fails; where Erskine and Scarlett were dinner-bells; where Lawrence and Jekyll, the two wittiest men, or nearly so, of their time, were thought bores, is surely a very strange place. And yet I feel the whole character of the place growing upon me. I begin to like what others about me like, and to disapprove what they disapprove. Canning used to say that the House, as a body, had better taste than the man of best taste in it, and I am very much inclined to think that Canning was right. In einem anderen briefe aus demselben jahre sagt er: L. 1, 244: Why did not Price speak? If he was afraid, it was not without reason: for a more terrible audience is not in the world ... Tierney used to say that he never rose in the House without feeling his knees tremble under him, and I am sure that no man who has not some of that feeling will ever succeed there. Und in demselben jahre schreibt er in seinem Essay on Hampden, C. 2, 54: Hampden very seldom rose till late in a debate. His speaking was of that kind which has, in every age, been held in the highest estimation by English Parliament, ready, weighty, perspicuous, condensed. — In betreff der beiden häuser zeigt sich ein unterschied: S. 2, 302: and in the afternoon, these

same nobles persons shall meet as politicians (im oberhause), and shall debate, sometimes rather sharply, sometimes in a style which we dare not imitate for fear that you, Sir, should call us to order. — C. 5, 256: His (Chatham's) eloquence was almost to the last heard with delight. But it was not exactly the eloquence of the House of Lords. That lofty and passionate, but somewhat desultory declamation, in which he excelled all men, and which was set off by looks, tones and gestures, worthy of Garrick or Talma, was out of place in a small apartment where the audience often consisted of three or four drowsy prelates, three or four old judges, accustomed during many years to disregard rhetoric, and to look only at facts and arguments, and three or four listless and supercilious men of fashion, whom any thing like enthusiasm moved to a sneer. In the House of Commons, a flash of his eye, a wave of his arm, had sometimes cowed Murray. But in the House of Peers, his utmost vehemence and pathos produced less effect than the moderation, the reasonableness, the luminous order, and the serene dignity which characterised the speeches of Lord Mansfield.

Uebrigens in England wie anderwärts: Mah. 1, 78: At present more members speak to satisfy their supporters out of doors than to convince their opponents in the House, und Macaulay, der grosse parlamentsredner, bemerkt 1, 255: It is seldom that oratory changes votes, und Mc Carthy 3, 10, führt die erklärung eines mannes an, who had watched parliamentary life from without and within for many years, dass he had never had his deliberate opinion changed by a speech in the House of Commons but twice.

Man unterscheidet speaker und orator = a distinguished speaker; Mah. 5, 188: he is an orator, the rest are speakers, und debater und orator: Mc Carthy 3, 164: He (Sir Edward Bulwer Lytton) could not strike into a debate actually going on; his defects of hearing shut him off from such a performance, and no man who is not a debater will ever hold a really high position in the House of Commons. But he could review a previous night's argument in a speech abounding in splendid phrases and brilliant illustrations. He could pass for an orator. He actually did pass for

---

1) Von speaker ist zu unterscheiden spokesman: 3, 337: Halifax, whose rank, age and ability entitled him to precedence, was spokesman. 5, 5: Lochiel, the ablest among them, was their spokesman. S. 2, 301; the chief spokesman of a haughty aristocracy. Also spokesman ist der, welcher im namen mehrerer spricht, wie Webster definirt: one who speaks for another. — Der Speaker der Convocation heisst Prolocutor 5, 155. Mit spokesman wechselt B. 225 mouthpiece.

an orator. — Seltsamer weise wird 1, 390 Bossuet ein rhetorician genannt. — Macaulay gebraucht zuweilen eloquence und oratory ohne unterschied, z. b. 1, 255: But the genius of Halifax bore down all opposition. He defended the cause in a succession of speeches which, many years later, were remembered as masterpieces of reasoning, of wit, and of eloquence. It is seldom that oratory changes votes. Yet on this occasion votes were changed by the oratory of Halifax. Crabb unterscheidet: *Eloquence* lies in the person, it is a natural gift; *oratory* lies in the mode of expression, it is acquired by art . . . *Eloquence* speaks one's own feelings; it comes from the heart and speaks to the heart; *oratory* is an imitative art and describes what is felt by another. — Webster: Oratory consists in four parts: invention, disposition, elocution, and pronuntiation. — Auch gebraucht Macaulay oft promiscue die wörter speech und oration. 3, 154 und 155: a Latin sermon — this discourse — a Latin oration — and with these words Jane closed his peroration. — 1, 328: Their spiritual pastor had every week an opportunity of haranguing them; and his harangues were never answered. 2, 84: The King made a speech to both Houses . . . This harangue was received with loud cheers. 2, 224: he had inflamed the ingnorant populace by vehement harangues. C. 5, 218: Grenville was as liberal of words as he was sparing of guineas . . . when he had harangued two hours, he looked at his watch, as he had been in the habit of looking at the clock opposite the Speaker's chair, apologised for the length of his discourse and then went on for an hour more. The members of the House of Commons can cough an orator down, or can walk away to dinner . . . But the poor young King had to endure all his eloquence with mournful civility. To the end of his life he continued to talk with horror of Grenville's orations C. 5, 232: These sound doctrines were inculcated by Burke in orations, some of which will last as long as the English language.

Ueber den geschichtschreiber Macaulay vergisst man, wie den staatsmann und gesetzgeber, so den redner Macaulay. Er war aber einer der ersten redner seiner zeit. Sein neffe giebt C. 3, 165—167 die urtheile der Times, des Standard und der Daily News: »He used scarcely any action . . He spoke with great rapidity and there was very little inflection in the voice . . It was somewhat monotonous, and seldom rose or fell . . . It was the matter and the language, rather than the manner that took the audience captive.« — »In all probability it was that fulness of mind which broke out in many

departments that constituted him a born orator. Vehemence of thought, vehemence of language, vehemence of manner were his chief characteristics . . . He had the faculty, possessed by every great orator, of compressing a great deal in a short space.« Mc Carthy schreibt 2, 162: »Macaulay who during his time drew the most crowded houses of any speaker, not even excepting Peel, was not an orator in the true sense«, das heisst wohl: in the Irish sense, nach dem was Mc Carthy über seine grossen redner sagt. — Von seinen speeches schätzt Macaulay am höchsten die über die Ten Hours' Bill: L. 3, 209: I worked at the Factory speech. I like the speech amazingly. I rather think that it is my very best, bemerkt er 1853 in seinem tagebuche.

Parliament. — Was das englische parlament ist, d. h. seine bedeutung im staate, überhaupt was die englische verfassung ist, lernt man nur durch das studium der englischen geschichte. Denn eine geschriebene verfassung, eine sogenannte verfassungsurkunde giebt es in England nicht: 6, 240: Our polity differs widely from those polities which have during the last eighty years, been methodically constructed, digested into articles and ratified by constituent assemblies. It grew up in a rude age. It is not to be found entire in any formal instrument. 1, 29: A constitution of the middle ages was not, like a constitution of the eighteenth or nineteenth century, created entire by a single act, and fully seth forth in a single document. 3, 444: The main principles of our government were excellent. They were not, indeed, formally and exactly set forth in a single written instrument, but they were to be found scattered over our ancient and noble statutes, and, what was of for greater moment, they had been engraven on the hearts of Englishmen during four hundred years. Allerdings a constitution engraven on the hearts hat eine grössere bürgschaft der dauer als eine auf papier, und wir dürfen uns nicht wundern, dass der Engländer die continentalen völker um ihre verfassungsurkunden nicht beneidet, wenn er sieht, wie leicht sie beseitigt werden können, ja mehr, wenn er sieht, wie die gesetzgebung den edelsten paragraphen der verfassung aufhebt, um eines gelegenheitsgesetzes willen.

Wir beschränken uns hier auf einige bemerkungen, deren zweck ist, theils Macaulay's standpunkt zu bezeichnen, theils einige landläufige irrthümer zu berichtigen. — Man denkt bei dem worte Parliament gewöhnlich nur an die beiden häuser: House of Lords, Upper House und House of Commons, Lower House; zum Imperial Parliament gehört aber ebensowohl der Souverain als die beiden

häuser. Wir haben schon im programm bemerkt, dass die macht des englischen landesherrn keineswegs so gering ist, als sie von vielen Deutschen angenommen wird; man darf auch nicht die macht des oberhauses unterschätzen. L. 3, 67: Those who have joined in the idle jubilation over the impotence and helplessness of the House of Lords, with which, in our own day, triumphant partisans celebrated the downfull of the Irish Church and the abolition of Purchase in the Army, would do well to study the history of the decline and fall of Lord Melbourne's Administration. There they would learn how substantial, and how formidable, is the power of Conservative statesmen who, surveying the field of action from the secure stronghold of an assembly devoted to their interests, can discern through all the dust and clamour of a popular movement the exact strength and attitude of the hostile forces. An Upper Chamber which will accept from Ministers whom it detests no measure that has not behind it an irresistible mass of excited public opinion, has, sooner or later, the fate of those Ministers in its hands. Allerdings haben die minister das mittel des pairschubs, aber das ist ein extreme measure (L. 3, 191: Are we to swamp the Lords as Lord Grey's Ministry proposed to do? Have we sufficient support in the country to try so extreme a measure?), eine massregel, durch deren häufige anwendung »the princely peerage of England might be levelled with the herd of foreign nobility« Hallam, 3, 34. — Before the Reformation the spiritual Lords composed generally a majority in the upper house, jetzt sind sie nur 26 von 500. — Das unterhaus stimmt ab mit Ayes und Noes, das oberhaus mit Content und Not content, der landesherr auf verschiedene weise: er lehnt ab mit dem worte: Le Roy (la Reyne) s'avisera, 6, 292: the Clerk of the Parliaments declared, according to the ancient form, that the King and the Queen would consider of the matter. 7, 292: would consider of the bill; er giebt seine zustimmung bei geld-bills mit: »Le Roy remercie ses bons sujets, accepte leur bénévolence, et ainsi le veult« — bei public bills mit: »Le Roy le veult«, bei private bills mit: »Soit fait comme il est désiré«, bei petitions mit: »Soit droit fait comme il est désiré«.

Was die öffentlichkeit der sitzungen betrifft, so musste bekanntlich früher der sprecher das haus sofort räumen lassen, wenn ein mitglied den wunsch aussprach. Durch die resolution [1]) vom

[1]) Was eine resolution ist, sagt Sir Fletcher Norton, who declared »that were he a Judge he should regard a resolution of the House of Commons no more than the oaths of so many drunken porters in Coventgarden«. It expressed

31. mai 1875 hat aber das unterhaus festgesetzt, dass »wenn ein mitglied zur anzeige bringt, dass fremde gegenwärtig sind, der sprecher oder der vorsitzende des ausschusses sofort die frage stellen soll, ob die fremden anzuweisen sind, sich zu entfernen, ohne eine debatte oder ein amendement zu gestatten; jedoch darf derselbe stets die entfernung der fremden aus jedem theile des hauses anordnen«. »Es muss jedoch bemerkt werden, dass der befehl zur entfernung der fremden sich nicht auf die gallerie der damen erstreckt; man fingirt, dass dieselbe sich nicht im hause befinde. Damen werden daher nur davon benachrichtigt, welches der gegenstand der debatte ist, und bleibt ihrem eigenen ermessen überlassen, ob sie sich entfernen wollen oder nicht«[1]).

Die mitglieder des unterhauses erhalten keine diäten. Macaulay, der im anfange seiner parlamentarischen laufbahn von der bittersten armuth gedrückt wurde, der damals would make his supper on a cheese which was a present from one of his Wiltshire constituents, L. 1, 209, erklärt sich gegen die expediency of paying the representatives of the people, obgleich the kingdom might be free, great and happy, though the members of this house received salaries, jedoch unter der voraussetzung, dass nicht universal suffrage besteht. Auch der homeruler Mc Carthy erklärt sich gegen diäten: 1. 91: The payment of members may be rejected as decidedly objectionable, er ist aber dafür, dass die kosten der wahl nicht von den candidaten getragen werden, 5, 58: Mr. Forster's Bill (im jahre 1872) contained a wise and just proposal for throwing the legitimate expenses of elections on the public rates. Die wahlkosten sind zwar durch die wahlreformgesetze dieses jahrhunderts sehr ermässigt worden, aber noch immer beträchtlich, wie die mittheilungen über die vorletzte wahl (vom jahre 1874) zeigen: Of the 652 members returned only 187 were elected without opposition. 1081 candidates were nominated for the 652 seats; the total expenditure was L. 1,047,000 (but this amount is considerably short of the actual sum expended); a sum of 639,000 l. was expended by the 652 successful candidates, and 408,000 l. by the 429 unsuccessful ones. — Macaulay ist stolz

---

the immense Constitutional interval between an enactment concurred in by both the branches of the Legislature and a Resolution voted by only one, sagt der Tory Mahon 5, 54.

1) Das englische parlament und sein verfahren. Ein praktisches handbuch von Sir Thomas Erskine May, clerk of the House of Commons. Aus der 1879 erschienenen achten auflage des englischen originals übersetzt und bearbeitet von Oppenheim, obertribunalsrath a. d. in Berlin. 2. aufl. Leipzig, Mendelssohn.

auf die geringen wahlkosten, die er gehabt. In dem briefe an seinen freund Ellis vom 12. juli 1841 schreibt er: I believe I can say what no other man in the kingdom can say. I have been four times returned to Parliament by cities of more than a hundred and forty thousand inhabitants, and all those four elections together have not cost me five hundred pounds. L. 3, 112. (Stuart Mill konnte noch mehr sagen: er wurde 1865 mitglied für Westminster, ohne überhaupt sich bei der bezahlung der wahlkosten zu betheiligen.) In seiner rede für Parliamentary Reform, S. 1, 87 belehrt uns Macaulay: It is not easy to calculate the precise extent to which those changes diminish the cost of elections . . . I have applied to a gentleman of great experience in affairs of this kind . . . He tells me that at the general election of 1826, when that borough was contested, the expenses of the popular candidate amounted to eighteen thousand pounds, and that by the best estimate which can now be made, the borough may, under the reformed system, be as effectually contested for one tenth part of that sum. Es hat elections gegeben die 200,000 pfund kosteten. S. 1, 205.

Seltsam, dass die herren, die es sich soviel geld und soviel arbeit und mühe kosten lassen, um in's parlament zu kommen, so gern sich den sitzungen des hauses entziehen. Mahon 2, 164: Many gentlemen of fortune seem to have two great objects of life: the first, to become Members of Parliament at any cost or exertion, the second to stay away from the House of Commons as often and as long as possible. Diese herren können sich das vergnügen die sitzungen zu »schwänzen« (to shirk, L. 3, 130) sehr oft gewähren, da zur beschlussfähigkeit des hauses nur die anwesenheit von 40 mitgliedern, also noch nicht der 16. theil der ganzen mitgliederzahl nothwendig ist[1]). Ausserdem bietet sich den mitgliedern des unterhauses das hilfsmittel des pairing dar, d. h. dass ein mitglied der einen partei mit einem mitglied der anderen partei die verabredung trifft, dass sie beide an bestimmten tagen nicht im hause erscheinen. L. 4, 131: I was in pain and very poorly. I went down to the House and paired. »Die abpaarung erfolgt nicht allein für einzelne bestimmte fragen, oder für eine sitzung des hauses, sondern für wochen und

---

1) Und dagegen die bestimmung anderer staaten! Jedenfalls würde eine verminderung der zur beschlussfähigkeit nothwendigen zahl vielen reichstagsmitgliedern sehr willkommen sein. Und dass aus einer verminderung keine gefahr für die parlamentarische maschine entsteht, zeigt das beispiel Englands.

selbst monate. Das parlament hat diesen brauch nie anerkannt, aber auch niemals ausdrücklich missbilligt.« Erskine May, S. 364.

Macaulay war für geheime wahl, secret voting oder the ballot, opp. open voting. L. 3, 77. S. 1, 308: I have voted for the ballot, and I have seen no reason to change my opinion on that subject. Die geheime abstimmung wurde 1872 eingeführt, zunächst allerdings nur auf probe, bis zum ende des jahres 1880. Und die erste wahl mit geheimer abstimmung gab den gegnern derselben, den Tories, eine bedeutende majorität. Das wahlverfahren ist jetzt dieses: The show of hands is abolished, and election is now by nominating in writing. If at the expiration of one hour after the time appointed for the election no more candidates are nominated (angemeldet) than there are vacancies to be filled up, the officer declares those candidates elected. But if the candidates nominated exceed the vacancies, the officer adjourns the election, and takes the poll, by ballot papers, according to a prescribed form. In a contested election, polling stations are provided with a compartment to enable voters to mark their votes screened from observation. Sehr einleuchtend ist die zweckmässigkeit jener einrichtung, nach welcher gar keine wahl stattfindet, wenn sich nicht mehr candidaten gemeldet haben, als der wahlbezirk abgeordnete zu wählen hat, aber schwer verständlich ist jene neue einrichtung, nach welcher die minorität auch durch einen abgeordneten unter umständen vertreten wird. Wer die zusammensetzung des letzten parlaments nach den parteien geprüft hat, wird sich gewundert haben, dass London 3 conservative und 1 liberalen, Manchester 2 liberale und 1 conservativen, Leeds 2 conservative und 1 liberalen, Liverpool 2 conservative und 1 liberalen gewählt hatten. Es ist dies die folge von jener bestimmung des wahlgesetzes vom jahre 1867, wornach in den städten Liverpool, Leeds, Manchester und Birmingham, welche drei abgeordnete zu wählen haben, der wähler nur für zwei candidaten, und in London, welches durch vier abgeordnete vertreten wird, der wähler nur für drei candidaten stimmen darf, so dass also die minorität, wenn sie nicht gar zu gering an zahl ist, auch einen vertreter durchbringen muss, und so dass also in der regel für das machtverhältniss der beiden parteien die wahl jener vier grossen städte von keiner grösseren bedeutung ist als die eines bezirkes, der nur einen abgeordneten wählt, und die wahl Londons von keiner grösseren bedeutung, als die eines bezirkes, der zwei abgeordnete wählt. — Die wirkung der wahlreform von 1867 ergiebt sich aus den folgenden zahlen. Die zahl der wähler

war 1868 in England und Wales 1,991,180, im jahre 1877 aber 2,377,822; in Schottland 239,856 und 303,983; in Irland 222,454 und 227,872. Die einwohnerzahlen waren 22,712,112 — 3,352,469 — 5,412,377 nach der zählung von 1871.

Da man eine längere wahlperiode für den deutschen reichstag beabsichtigt, so bemerke ich noch, dass Macaulay die siebenjährige wahlperiode seines landes wohl zu lang findet, da er in betreff der forderung einer alljährlichen wahl sagt: The Chartists demand annual parliaments. There certainly I differ from them, but I might, perhaps, be willing to some compromise. S. 2, 309. Wichtig scheint mir, was Hallam bemerkt, 3, 237: It is also to be considered whether an assembly which so much takes to itself the character of a deliberate council on all matters of policy ought to follow with the precision of a weatherglass the unstable prejudices of the multitude. Auch ist das wohl sehr in betracht zu ziehen, dass die wahlarbeit schlimmer als unproductiv ist, sowie dass je kürzer die wählperiode ist, um so grösser die sucht des gesetzemachens ist. Ueber die überfülle neuer gesetze klagt auch Hallam 3, 288: Our statutes have been growing in bulk and multiplicity with the regular sessions of parliament and with the new system of government, all abounding with prohibitions and penalties, which every man is presumed to know, but which no man, the judges themselves included, can really know with much exactness. We literally walk amidst the snares and pitfalls of the law.

Reichenbach i. V. Dr. Thum.

DIE FRAGE DES ENGLISCHEN AUFSATZES IN REALPRIMA.

Man kann sie nicht gerade brennend nennen, aber sie wird seit einiger zeit doch mehrfach ventilirt, nämlich die frage: Empfiehlt es sich, aus dem lehrplan der realschule I. o. den englischen aufsatz fallen zu lassen? Sie wird bejaht entweder im interesse der concentration des realschulunterrichts, oder zur abstellung der überbürdung der schüler, oder zur gewinnung von zeit und kraft für den zu vermehrenden lateinischen unterricht, vielleicht auch noch aus anderen

gesichtspunkten. Gewiss wäre, wenn die abschaffung erfolgte, die veränderung keine für das wesen der realschule bedeutungslose. Welches mass von bedeutung ihr innewohne und in welcher weise die wirkung fühlbar werden würde, verdient denn wohl näher erwogen zu werden. Dabei muss natürlich vor allem der werth der bis jetzt bestehenden einrichtung selbst bestimmt werden.

Die existenz der neusprachlichen aufsätze im lehrplan der realschule hat neben einem rationalen grunde immerhin auch einen historischen. Darin kann kein vorwurf liegen, denn ein bewährtes herkommen hat anspruch geachtet zu werden und bildet allenthalben das correctiv für doctrinäre constructionen, oder mindestens den schätzbaren ballast für allzu leichtgehende fahrzeuge. Die aufnahme der neusprachlichen aufsätze lehnt sich zweifellos mit an an die existenz des lateinischen aufsatzes in gymnasialprima. Dort gipfeln nach immerhin noch tiefgewurzelter anschauung die classischen sprachstudien in dieser bethätigung, vor der — wenn nicht der schrecken, so doch ein gewaltiger, etwas selbstgefälliger respect der schüler hergeht, und der eine breite und oft sorgenvolle arbeit des vorbereitenden, corrigirenden und censirenden lehrers zugewandt wird.

Fühlung mit dem gymnasium ist das conservative princip im leben der realschule, und wo dies princip dem progressistischen gegenüber in rechter stärke lebendig ist, da ist meines erachtens die schule bis jetzt nicht schlecht dabei gefahren. Nun ist aber gerade am lateinischen aufsatz der gymnasien in der letzten zeit öfter kräftig gerüttelt worden, und zwar nicht bloss von den leicht über die dinge wegredenden draussenstehenden, sondern mitunter auch aus dem kreise der nächstbetheiligten pädagogen. Die vertheidiger schätzen an dieser arbeit einen grossen und eigenthümlichen werth; die gegner, d. h. die ernsten und gewissenhaften, bekämpfen sie *trotz* des unverkennbaren werthes, weil die opfer doch grösser seien als jener werth.

Bis zu sicherer, leichter und freier handhabung echt lateinischen ausdrucks vorgedrungen zu sein, das schliesst eine geistesarbeit und entwicklung in sich, die unter allen umständen nicht bloss respectabel (denn das kann im grunde doch nicht den ausschlag geben), sondern auch unmittelbar werthvoll ist, weil sie zugleich die reife für mannigfache andere leistungen von schwierigkeit und wichtigkeit bedeutet. Aber wie oft wird jene handhabung wohl in wirklichkeit erreicht? Was freies erzeugniss und zeugniss sein sollte, ist durchweg doch höchst unfrei, in harter frohnde zusammengearbeitet und meist freudlos

controllirt. Wie planmässig, sorgsam und gründlich ist die vorarbeit, und wie wenig dankbar das resultat!

Ich kann mich hier einer besonderen reflexion nicht erwehren, von der ich nicht weiss, ob andere sie theilen. Mir scheint: indem die exactheit der methode der spracherlernung zugenommen hat, ein ganz umsichtig abgemessenes allmähliches vorschreiten begründet und befestigt worden ist, hat das, was man sprachgefühl nennt, abgenommen. Es handelt sich eben nicht mehr darum, sich in die fremde sprache hineinzufühlen, sondern ihre kenntniss so rein verstandesmässig zu erwerben, wie etwa das mathematische schulpensum. Nicht einen halbbewussten widerhall, nicht eine ästhetisch imitirende thätigkeit gilt es, sondern vor allem ein nüchtern correctes reproduciren. Das empirisch constructive wiegt so vor, dass dem intuitiven eine geringe rolle bleibt. Und doch kann ohne eine art von intuition nicht das zu stande kommen, was man den fremdsprachlichen stil nennt, die zusammenfügung von angeeigneten guten wendungen ist noch nicht stil. Selbst mehrjährige akademische studien aber führen im allgemeinen nicht mehr weiter als zu diesem stadium der unfreiheit. Wir sind im ganzen kein ästhetisch sensitives geschlecht mehr; auch unser ästhetisches interesse beruht meist auf schulung:

In dieser hinsicht nun kann der unterschied zwischen alten und neueren sprachen gar nicht wesentlich sein; zu der aufgabe, französischen oder englischen stil zu erwerben, stehn wir doch kaum anders als zu der, Latein zu schreiben. Die eben angedeutete allgemeine schwierigkeit wenigstens ist die gleiche. Oder aber wird dieselbe hier leichter überwunden als dort, oder wesentlich gemildert, oder compensirt? Man könnte das ja meinen, und zwar aus folgenden gründen. Erstens weil die bewältigung des elementaren gebietes als wesentlich einfacher eine so viel geringere zeit erfordere und darum zu den höheren übungen schon beizeiten geschritten werden, ihnen eine ausgedehntere pflege gewidmet werden könne. Zweitens weil der stilistische geist der neueren sprachen dem der eigenen sprache so viel näher liege und der schritt hinüber also so viel leichter zu machen sei.

Gleichwohl sind in der wirklichkeit meines wissens wenigstens die leistungen unserer modernen schulen hier nicht eigentlich glänzender als drüben auf dem classischen gebiete. Und das erklärt sich im grunde auch trotz der oben erwähnten zwei momente. Denn sofern die erlernung des elementaren bei Französisch und Englisch

leichter ist als bei Latein und Griechisch, ist ihr in der praxis auch weniger zeit zugemessen; man muss aber sagen, dass mindestens die syntax schon durchaus keine geringere kraft erfordert, als drüben der fall ist. Factisch kommt deshalb die französische und englische gesammtgrammatik auf der realschule nicht früher, sondern vielmehr erst später zum (vorläufigen) abschluss als wenigstens die lateinische auf den gymnasien. Und sofern zweitens satzbau und phraseologie hier weniger weit vom Deutschen abliegen als dort, so wird der geist auch auf die anschauung und analyse des abweichenden weniger beständig und weniger planmässig hingelenkt; im grunde aber sind die abweichungen in ähnlicher fülle vorhanden, nur feiner und versteckter. Daher denn auch das, was noch so treulich und correct nachgebildet scheint, am ende von massgebender seite für »noch nicht Französisch« oder »kein echtes Englisch« erklärt wird. Dass bei einer lebenden sprache die controlle — nicht der grammatischen correctheit, aber gerade des undefinirbaren etwas, welches die echte farbe ausmacht, viel schwieriger zu bestehen ist als beim Latein, weil eben kein Cicero und auch kein noch so kleiner Quintilian aus dem orcus zurückkommt, um über die lateinischen aufsätze unserer studiosen den kopf zu schütteln, darf ja wohl nicht ausser betracht gelassen werden.

So sollte man denn von der höhe des im punkte der fremdsprachlichen freien stilübungen erreichbaren für unsere realschulen ebenso wenig wie für die gymnasien eine gar grosse meinung hegen. Die sache bloss von ferne ansehend, nach einem gedachten ideal der realschule urtheilend, könnte man annehmen, es müsse auf der obersten stufe im gewande der so lange betriebenen fremden sprachen über alle dem geiste des schülers zugänglichen themata wenigstens etwa mit derjenigen formellen sicherheit geschrieben werden, wie auf einer etwas niedrigeren stufe in der muttersprache. Aber schon officiell ist das ziel viel bescheidener gesteckt. Die unterrichts- und prüfungs-ordnung der preussischen realschulen I. o. verlangt unbedingt nur einen aufsatz über ein leichtes historisches thema. Die in den schulprogrammen als bearbeitet angegebenen themata weisen in der that meist nichts anderes auf. Sieht man in der praxis zu, wie vieles (nach allgemeinen und unüberwindlichen verhältnissen des öffentlichen unterrichts oder einfach nach der art aller menschlichen leistungen) nun noch unter der norm bleibt in hinsicht auf reife, leichtigkeit, gedankenwerth u. s. w., wie viel enttäuschung der unterrichtenden und controllirenden sich da stets zu erneuern pflegt, so wird man diese

aufsätze nicht etwa als lichtvolle höhepunkte, als siegreichen erweis von der leistungsfähigkeit unserer schulen besonders betonen wollen.

Die resultate können auch nicht füglich bedeutender sein. Begnügen wir uns nicht mit der wohlfeilen schulmeister-auskunft, die zu tage tretenden mängel einfach in der trägheit und dummheit der schüler zu suchen. Bedenken wir zunächst, dass, wie oben erwähnt, das eigentlich grammatische pensum, das doch nichts weiter ist als erste vorbedingung zum wirklichen schreibenkönnen, erst sehr spät zum abschluss gekommen ist, d. h. zum vorläufigen, denn seine einzelnen bestandtheile, namentlich die complicirteren, bedürfen noch sehr der auffrischung, befestigung und ergänzung. Zum stilschreiben aber gehört ferner ein ganz umfassendes vorbildliches material, und alles das zusammengerechnet, was der schüler bis prima, wo die aufsätze ernstlich oder überhaupt erst beginnen, von französischer oder englischer prosa gelesen hat, oder gar nur das zusammengerechnet, was er so zu sagen mit stilistischem bewusstsein gelesen hat, bildet doch nur einen schmächtigen band, oder weniger. Dabei erleichtert die verschiedenheit der berührten autoren oder der bewältigten fragmente die entwicklung des stilsinnes mit nichten. Wie unendlich viel mehr ordentliche deutsche prosa hat der schüler bis dahin gelesen und auch gehört, ohne dass es ihm im allgemeinen leicht fiele, sich deutsch nunmehr stets tadellos auch über mässig schwere dinge auszudrücken!

Offenbar sind deshalb, was für das Deutsche in dieser weise nicht bedurft wird, besondere anleitungen zum fremdschreiben nöthig. Da aber stellen sich wiederum schwierigkeiten dar. Erstens fehlt es dazu doch noch sehr an methodischer vorarbeit. Ueber das verhältniss französischen oder englischen stils zum deutschen fehlt es nicht an guten beobachtungen und bemerkungen, die auch dem schüler zerstreut zu gesichte kommen, viel mehr aber muss doch der schreibende auf seine eindrücke sich verlassen, und ein praktisches handbuch der stilistik für den gesichtskreis und die bedürfnisse der realprimaner ist mir wenigstens trotz suchens nicht bekannt geworden, während andere arten von sprachbüchern fast unkrautartig, wohin man den blick wendet, wuchern. Die sammlungen von phrasen thun es noch lange nicht, damit wird nur ein rohmaterial geboten, und ziemlich roh bleibt auch die arbeit des absichtlichen zusammenarbeitens derselben. Ist die vorhandene literarische hilfe nicht genügend, so wird man andrerseits nicht erwarten können, dass die persönliche anleitung durch den docenten die schwierige aufgabe löse. Das liegt

in der natur der sache. Schliesslich, wenn sich auch besondere mittel und wege finden lassen müssen, um zu dem in rede stehenden ziele hinaufzuführen, ist denn die zeit vorhanden, bei dieser aufgabe so breit zu verweilen? Wenn in drei, höchstens vier wöchentlichen stunden prosa und poesie von verschiedener art und in reichlichem gesammtumfang gelesen und erläutert, aussprache und vortrag dabei immer höher cultivirt, metrik, synonymik, litteraturgeschichte getrieben, das vocabular erweitert, die grammatik noch ausgebaut und ergänzt, der mündliche gebrauch der sprache in mannigfacher weise gepflegt, schriftliche und mündliche übersetzungen ins fremde aus verschiedenen gesichtspunkten unablässig gemacht, kleine freie vorträge gehalten und manches andere gepflegt werden soll: so wird ja unter so vielen einzelzielen die freie schriftliche composition keine inferiore, sondern eine hervorragende rolle zu spielen haben, aber bei aller achtung vor dieser aufgabe und bei aller kunst der verbindung der übungen, der befruchtung und ausbeutung kann doch — das divisionsexempel ist leicht zu machen — für die stilistische anleitung, bei der den einzelnen individuen besondere rücksicht gewidmet werden muss, — keine so reichliche zeit erübrigt werden, als nöthig sein würde, um darin recht erfreulich voranzukommen. Und schliesslich bleiben denn doch ungleich wichtiger und werthvoller die lectüre einerseits und dann die gebundene schreibübung, die übertragung bestimmt vorgelegter texte, der eigentliche probirstein der kenntniss des idioms, wo es heisst: *hic Rhodus, hic salta.*

Verschwiegen sei an dieser stelle nicht, dass auch noch von anderer seite her einer übereifrigen cultivirung der fremdsprachlichen stilübung eine schranke erwächst. Das ist vom standpunkt des »deutschen« unterrichts. Reichliche originelle gedanken werden zwar billiger weise von dem schüler auch auf der obersten stufe noch nicht erwartet, aber er muss doch allmählich selbst denken lernen, wenigstens das selbst nachdenken (mehr als nachgedanken sind ja die gesammten »selbständigen« gedanken der meisten menschen nicht), was ihm hie und da planmässig oder gelegentlich vorgedacht worden ist. Dass er sich darin versucht, ist so viel wichtiger als die glätte tadellos fliessender darstellung, die fast immer äusserlich übernommenes phrasenthum bedeutet, dass ein allzu starkes werthlegen auf diese absolute glätte und anstosslosigkeit der form geradezu die gefahr der verkümmerung der beginnenden denkthätigkeit in sich schliesst. Wenn nun in drei sprachen zugleich immer sklavische formimitation gefordert wird (und in die fremden sprachen k a n n der schüler in der that

nur ganz landläufige gedanken einzukleiden wagen, so ist als resultat innere seichtigkeit und selbstgefällige alltäglichkeit sämmtlicher, auch der deutschen aufsätze zu befürchten. Solche erwägungen aber müssen doch wohl in letzter instanz ausschlaggebend sein, und alle berechnungen und pläne aus dem einzelnen fache heraus und von einzelfachlehrern zum zweck möglichster höhung ihrer ziele und resultate entworfen, müssen es sich gefallen lassen, von jenen allgemeinen gesichtspuncten aus controllirt und eventuell angefochten und cassirt zu werden.

Und so kann denn, wenn dem vorschlag der abschaffung des einen der beiden neusprachlichen aufsätze gegenüber stellung genommen werden soll, mein nächster schluss nur folgendermassen ausfallen. Wäre der werth dieser aufsätze wirklich der, dass sie alles in langjährigen und vielfachen übungen erworbene gleichsam in concentrirter fassung zurückstrahlten und compactes zeugniss gäben von dem reifestandpunkt des schreibenden, so wäre von der abschaffung derselben für den unterricht in der betroffenen sprache von vorn herein nur übles zu erwarten. Ist der aufsatz aber in wirklichkeit nicht jenes werthvolle document und jenes schwerste und würdigste ziel des strebens, so kann diese abschaffung von dem freunde der sprache und der durch sie zu verleihenden bildung ja ohne allzu grossen schmerz ertragen werden.

Und dennoch möchte ich mich bei diesem theoretischen entscheid nicht beruhigen. Denn es kommen noch psychologische momente in betracht, die keinem praktischen schulmanne fremd sind. Die abschaffung des englischen aufsatzes bei aufrechterhaltung des französischen würde für das gefühl der betheiligten eine degradirung jener sprache gegenüber dieser bedeuten, und die gefühlte oder gewähnte degradirung würde eifer und resultate ohne zweifel empfindlich beeinträchtigen. Denkbar wäre, dass die gewonnene zeit zu nutz und frommen der sonstigen aufgaben dieses unterrichts verwendet würde. Aber nur denkbar, nicht wahrscheinlich. Es würde ein verhältniss von haupt- und nebenfach erwachsen.

Die beziehung der beiden sprachen Französisch und Englisch auf der realschule ist nicht gleich der von Latein und Griechisch auf dem gymnasium. Es ist freilich nicht nur die aufeinanderfolge der neueren sprachen hier dieselbe wie dort die der alten, sondern es besteht auch in gewissen inneren punkten zwischen den beiden modernen sprachen ein jenem anderen ähnliches verhältniss. Aber im unterrichtsplan und in der schätzung der betheiligten ist das ver-

hältniss doch ein anderes. Es darf schon nicht vergessen werden, dass die realschule die neueren sprachen mit deswegen in den vordergrund stellt, weil sie nachher praktisch verwendbar sind. Sie sind dies alles in allem genommen in gleichem grade; das bedürfniss der einen ist nicht geringer als das der andern. Später begonnen wird die eine, weil ihre formenlehre leichter ist, weil eine gleichzeitigkeit nicht sein darf, und weil die vom Deutschen weiter abliegende sprache für besser geeignet gilt, sprachliche verhältnisse zum bewusstsein zu bringen, vielleicht auch noch aus anderen gründen. Eine geringere stundenzahl wird dem Englischen zu theil, weil jede später begonnene sprache mit geringerem kraftaufwande bewältigt werden kann, indem sie von der sonst erworbenen sprachbildung nutzen zieht. Aber erreicht sollte jedenfalls in beiden sprachen dasselbe werden, und die für das gedeihen der realschulbildung interessirten würden grossentheils das aufgeben der gleichberechtigung übel empfinden. Namentlich ist ja die werthschätzung der englischen litteratur in der schule wie ausserhalb bei uns durchweg eine höhere als die der französischen, und schon deshalb wird der ganzen sprache meist grössere liebe zugewandt.

Und hiermit kommen wir zu einem andern momente, das auch noch in betracht kommt. Fast ausnahmslos hat sich mir wenigstens in der praxis die erscheinung dargeboten, dass die schüler sich auch gerade den stilübungen im Englischen mit grösserer neigung zuwenden als im Französischen. Und dies wird man nicht damit erklären und erledigen können, dass diese aufgabe als die bequemere dem stets bequemen schüler lieber sei. Wenn es wirklich dem strebsamen schüler (doch immer nur diesem!) hier eher möglich wird, zu einer erträglichen nachbildung des fremden stils zu gelangen, als ein Französisch schreiben zu lernen, das wirklich so genannt werden kann, so ist dies doch keineswegs ein grund, gegen jenen aufsatz partei zu nehmen, und es ist durchaus kein anlass vorhanden, das mögliche fahren zu lassen, um das relativ unmögliche zu verfolgen. Die gründe aber, warum es eben möglicher ist, englisch schreiben zu lernen, liegen in folgendem.

Das moderne Französisch legt durch eine gewisse starrheit und geradlinigkeit seiner normen so viel unmittelbaren zwang auf, dass es dem anfänger nicht wohl gelingen kann, unter beobachtung aller obligatorischen rücksicht auf blosse correctheit sich auch noch zu freierer bewegung in der darstellung zu erheben. Die charakteristischen vorzüge des französischen stils (der ja relativ sehr wenig individuell bieg-

sam ist), nämlich die präcision, die sauberkeit, die glätte, die zuspitzung, die reliefgebung, alle die feinen rhetorischen züge und künste, und zu dem das so sehr wesentliche euphonische princip, die delicatesse in wortfügung, tonfluss, rundung, gleichgewicht u. s. w., das alles sind gerade die dinge, von denen ein deutscher jüngling seiner natur, ausbildungsart und entwicklungsstufe nach weiter als von irgend etwas anderem entfernt ist. Darum ist der französische aufsatz, wenn er wirklich gelingt, entweder zeugniss einer exceptionellen frühreife nach dieser seite hin, oder ein treibhauserzeugniss gar nicht erfreulicher art.

Wesentlich anders doch beim Englischen. Hier ist zunächst die abweichung vom Deutschen immerhin gross genug, um zur erhebung über mechanisches arbeiten zu nöthigen. Es ist aber ferner die freiheit individueller bewegung wie in einzelwendungen so im satzbau und im ganzen der darstellung in angenehmer weise vorhanden. Es besteht eine (aus vorbildern wie Macaulay nicht schwer zu schöpfende) reich ausgebildete und auf uns wohl verständlichen bildern beruhende phraseologie. Wir finden genug blut von unserm blute wieder und müssen doch zugleich originalität und mannigfaltigkeit, wir müssen fülle und klarheit, kraft und leichtigkeit in höherem masse als in unserm Deutschen dort erkennen. Auch aus dem beschränkten beobachtungsmateriale, welches dem schüler sich nach und nach öffnet, und bei seinem noch schwach entwickelten sprachgefühle erfährt derselbe instinctiv doch deutlich genug dieses verhältniss, das andrerseits die reifste kritik anzuerkennen und zu bestätigen nicht umhin kann.

Und darum ist die aufgabe, sich gerade im englischen stil zu versuchen und zu bilden, nicht bloss eine, wie oben gesagt, eher lösbare, sondern auch eine würdige. Dies soll nun aber nicht gesagt sein mit der tendenz, den spiess umzukehren und zu fordern: also weiche, wenn etwas weichen muss, der französische aufsatz! Meine ansicht ist gar nicht, dass durch äussere halbirung der seitherigen arbeit tüchtiges gewonnen werden müsse — so wenig ich überhaupt mich befriedigt fühle, wenn durch addition, multiplication etc. der stunden und der übungen der werth eines lehrfachs oder auch der einer gesammten bildungsanstalt fixirt oder modificirt werden soll. Nach dem oben ausgeführten bin ich vielmehr der meinung, dass an die fremdsprachlichen aufsätze überhaupt keine zu hohen ansprüche gemacht werden dürfen. Gegenwärtig ist dies noch vielfach der fall. Strebsame, gewissenhafte, begeisterte oder auch eitle fachlehrer, für jedes der in betracht kommenden fächer etwa ein gleichartiger neben

den andern, vermögen die kraft der schüler für diese übungen wohl in höchst peinlicher weise in anspruch zu nehmen. Vielleicht aber thäte man besser, neben den gebundenen schriftlichen übungen diese freien mehr am rande figuriren zu lassen, sie als abschluss- oder als eliteleistungen zu behandeln, auch wohl für besonders beanlagte und strebsame schüler anleitung zu gelegentlichen umfassenderen versuchen dieser art zu geben (wie ja z. b. auch in der physik solche freiwillige extraarbeiten nicht selten vorkommen), jedenfalls aber die regelmässigen ansprüche niedrig zu stellen, wenige einfache themata als aufsätze oder briefe kurz behandeln zu lassen. Der eigentliche aufsatz, dem der schüler nach inhalt und form alle seine kraft und sein interesse mit stets steigenden ansprüchen zuwenden und dem die schule alle pflege und allen werth beimessen soll, ist und bleibt ausdrücklich der deutsche aufsatz.

Durch dessen besondere förderung kann auch kein specialfach, auch keine der neueren sprachen, sich herabgedrückt fühlen. Und gewiss ist es keineswegs die tendenz vorstehender äusserungen, den werth dieser sprachstudien im ganzen herabzudrücken, oder gleichgiltige lehrer in ihrer indifferenz bestärken, eifrigen ihr streben verleiden zu wollen. Ganz im gegentheil: es giebt eben nach allen seiten ausserordentlich viel zu erstreben und zu versuchen, und auch um bescheidene stilistische leistungen mit sicherheit und ohne allzu grosse gegenseitige quälerei zu erzielen, ist noch viel vorarbeit nöthig, an der sich zu versuchen geeignete kräfte besser thäten als am ausarbeiten immer neuer elementargrammatiken und am ediren immer neuer, mehr oder weniger ungeeigneter autoren. Mögen aber meine äusserungen mit widerspruch aufgenommen werden oder mit beifall, sie sollten vor allem dazu beitragen, dass die frage des themas nicht etwa zu leicht genommen und zu leicht erledigt werde.

Ruhrort.

W. Münch.

LITTERATUR.

Karl Körner: Enleitung in das studium des Angelsächsischen. Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen. Glossar I (VIII u. 67 s.) 1878; II (VI u. 404 s.) 1880. 8°. Heilbronn, Gebr. Henninger.

Körner's einleitung soll zunächst einen lehrer im Angelsächsischen ersetzen, darauf weist die ausführlichkeit der erklärenden anmerkungen und die beigabe einer deutschen übersetzung zu den texten, sowie eine notiz im vorwort. Das buch will in die (westsächsische) sprache und litteratur einführen, wohl in erster linie solche, die ihre neuenglischen studien vertiefen wollen; nur in dieser voraussetzung verstehe ich die häufigen kleinen excurse über Shakespeare-stellen u. dgl. Bei der darstellung des Angelsächsischen ist es gewiss gestattet, den blick vorzugsweise nach vorn zu wenden, zumal wenn man der wissenschaftlichen tractirung des Englischen dienen will, nur muss dies consequent geschehen und darf der zusammenhang nach rückwärts nicht so sporadisch zum bewusstsein gebracht werden als bei Körner, das vorangelsächsische Germanisch gehört auch zur geschichte des Englischen; wo anders soll sich der studirende die nöthigsten kenntnisse hievon erwerben, als eben in der angelsächsischen grammatik? Consequenz vermisse ich insofern, als für das verständniss des Mittel- und Neuenglischen der westsächsische dialekt nicht ausreicht, ja zu missverständnissen führt. Man wird z. b. *to speake, he speakes* ganz anders ansehen, wenn man von northumbrischen infinitiven in -a, -e hört, von der endung -as statt aþ -es statt eþ.

Ehe ich auf einzelnheiten eingehe, zunächst einige äusserliche mängel. In der grammatik möchte ich nur eine gewisse ungleichmässigkeit beanstanden. Nach meinem dafürhalten passen die ausgehobenen sätze aus ags. werken, zumal wenn ihre übersetzung im text gerechtfertigt wird, nicht in die sonst knappe darstellung der formenlehre für anfänger. Beim zweiten teil bedaure ich, dass Körner in den ersten bogen nicht glücklicher bei der ausmerzung von druckfehlern war als ref. in seinen Sprachproben; die leser dieser zeitschrift werden wohl alle sofort erkennen und bessern können, ob aber der auf sich angewiesene lernende? Die anmerkungen verlieren an brauchbarkeit, weil jede hinweisung auf die seite oder zeile des behandelten wortes oder satzes unterblieben, die orientirung also erschwert ist. Einzelne syntaktische oder etymologische notizen gehen verloren, wenn sie der leser nicht sogleich dem gedächtnisse einprägt, sie später wieder aufzufinden, ist bei dem grossen umfang (110 seiten in engem druck) fast unmöglich. — Nicht alles ferner in diesen anmerkungen will mir für den anfänger

nöthig, oder auch nur nützlich erscheinen; die menge von details muss ihn verwirren. So nützlich und nahezu unentbehrlich sodann die übersetzungen der poetischen stücke sind, so überflüssig kommen mir die deutschen prosaübertragungen vor, jedenfalls da, wo man das lateinische original hätte geben können. Ich gestehe einem wohlwollenden anonymen recensenten meiner Ags. sprachproben (Berliner jahresbericht I no. 657) gegenüber gerne ein, dass ich »eine art sprachtrichter« für recht erspriesslich halte, so lange wissenwollen und wissen noch nicht überall identisch sind, aber ich glaube, dass jenes nothwendige mechanische »eintrichtern« erfolgreicher betrieben wird, wenn es nicht gar zu leicht gemacht wird.

Soweit meine principiellen und formalen bedenken. Ehe ich auf sachliches eingehe, möchte ich nicht unterlassen, der ungewöhnlichen belesenheit des verfassers meine volle anerkennung zu zollen; es ist mir unmöglich, seine angaben nach den quellen zu controlliren, wenn ich nicht dieselbe arbeit für mich noch einmal machen will, was ich ablehnen muss.

Schon von anderer seite ist getadelt und beklagt worden, dass der grammatik die lautlehre fehlt, die doch für das Ags. unentbehrlich ist; ich hatte im stillen gehofft, in dem zweiten theil eine ausfüllung der lücke zu finden, aber vergebens; doch liesse sich ja immer noch durch einen anhang helfen. Ich will verzeichnen, was mir bei der lectüre der grammatik aufgefallen ist. S. 1 »zunächst mit runen«: ich glaube nicht, dass runen im Ags. zur aufzeichnung von litteraturwerken benutzt wurden. Das kreuz von Ruthwell ist nach Sophus Müller (vgl. Sophus Bugge, Studien über entstehung der nordischen götter- und heldensage s. 42) lange nach einführung der romanischen schrift gesetzt und beschrieben worden. — Dass þ für den harten, đ für den weichen dentalspiranten gebraucht wurde, ist für das Ags. im allgemeinen ebensowenig richtig als für das Altnord. S. 2: Der accent (welcher doch nicht dem ˆ vollständig gleicht, eher einem ′) sollte wohl als hilfzeichen der grammatik, und zwar zunächst als längezeichen dargestellt werden; weshalb die verweisung auf dessen gebrauch in den handschriften ebenso zu beanstanden ist, wie die verwendung desselben, um den instrumental zu bezeichnen. S. 3: sc und g gestatten einschiebung eines e?: ich denke sie fordern es vor hellem (e-) vocal. đ im inlaut wird o f t zu d: eine regel lässt sich wenigstens für das starke verbum geben. »Z u w e i l e n« werden consonanten ausgestossen: ich denke i m m e r n vor spiranten. — Ohne grund werden consonanten wohl oft verdoppelt, aber nicht in rêccan und wo sonst j folgte. S. 5: Consonantische stämme (in -n) lassen sich auch im 'Ags. allein' wenn man, wie Körner, Westsächsisch darunter versteht, wohl von den vocalischen unterscheiden. S. 6: Ich halte æ nicht für ein gelegentliches ausweichen von a, sondern für die regelmässige vertretung. S. 7: 'Contrahirt' darf man doch wohl dryhtnes (gegenüber dryhtenes) nicht nennen; eine regel für die 'contraction' besteht allerdings nicht, doch ist jetzt wohl die kurzsilbigkeit des vorausgehenden worttheiles als günstig für die beibehaltung (oder entwicklung) des mittelvocales erkannt. S. 10: ist -scipe wirklich zu den ja-stämmen zu rechnen? Ueber die subst. in nis(s) finde ich keine bemerkung. S. 14: fôt, tôđ, mann werden (wegen fêt, têđ, menn) kaum zu sunu gestellt werden dürfen; zu d u r u ist meines wissens acc. plur. duru belegt. S. 15: dass eâ keine declination besitze, ist — abgesehen von eás — sachlich richtig, doch etwas schief ausgedrückt. — S. 16, § 7: Die 'tabellarische übersicht' wird vielleicht den feinden des 'trichter' missfallen; ref. hält sie für sehr nützlich. § 21: ist frig wirklich nebenform zu frî? oder bloss

orthographisch verschieden = frī? S. 23 11 = ællef ist kaum überflüssig. S. 29: Aus Aelfric's grammatik ergänze ich: æne, tuwa, þriwa, feower siđon (alte ausgabe); zu ic îc s. Möller in KZ. 24 s. 474. — S. 32 þane ist nach Paul Braune VI. 187 nicht zu belegen. S. 36: dem âwđor entspricht ein nâdor. S. 37: die interessante entwicklung der reduplicirenden verba dürfte wohl etwas mehr markiert sein. S. 49: für eó findet sich doch gerade im Westsächs. auch häufig ie. Die ältere gestalt der 2. sg. in es hätte nicht übergangen werden sollen. S. 59: als nebenform zu sind mag biđon angeführt werden; der inf. muss nach north. sie, were auch die formen sian, weran gehabt haben. U. s. w.

Im zweiten theil wird derjenige mehr zu loben oder zu beanstanden finden, welcher aus besonderem interesse die abgedruckten stücke und die hiezu gehörigen übersetzungen und anmerkungen durchgeht; ich habe den grössten theil derselben vorderhand nur dieser von mir gewünschten recension wegen durchgelesen und mir weniges notirt.

S. 4: ist ǽrne mergen wirklich ein wort? ich denke die flexion des ersten gliedes weist auf ein adjectiv ǽr = an. ár., âgif etc. a ist kurz, an ersatzdehnung glaube ich hier ebensowenig wie bei to- = zer- oder me = goth. mis, germ. miz (mez), welch letzteres später (vielleicht noch im Ags.) erst durch wirkung starker betonung verlängert werden konnte; ebenso ist þe(eo), nicht þê zu schreiben, wo das wort nicht betont ist (dann gewöhnlich þŷ); und we, ge wenigstens neben wê, gê zu dulden, doch soll bei þê ^ vielleicht nur den instrumental (s. o.) anzeigen und ist ^ gegen besseres wissen wie beim reduplicirten verbum eô für eo etc. zur erleichterung gesetzt; slawa (6 36) hat im text kurzen stammvocal, den zusammenhang mit as. slêu nimmt auch E. Sievers an (weshalb in meinen Sprachproben s. 94 hinter oder statt slâwiđu slaiwiđu zu setzen ist). S. 8 u. ö. broden: wohl brôden? S. 10 us: ist die verkürzung der jungen länge schon im Ags. allgemein? die spätere schreibung vus, ous spricht vielleicht dagegen. S. 12 22 mit þǽr = ibi kann ich mich nicht befreunden, da ich im ahd. thâr dâr nicht nothwendig das ursprüngliche finden zu müssen glaube. Ebd. z. 5: þicge übersetze ich mit: nehme zu sich; die wurzel ist t-gh, nicht t-g., die ags. grundform þigjo, nicht þicjo, also die vergleichung mit tango nicht ohne weiteres zu billigen (s. 185). z. 15: his leóde besser 'seinem volk' 20 20 für die länge des þus spricht vielleicht späteres þous. Es würde zu weit führen, in dieser weise alle texte zu mustern; die versuchung, hiebei seine subjective meinung zu äussern, kehrt zu oft wieder und veranlasst zu kleinlichem nergeln. Mir fällt eben nur noch s. 78 125 fǽgean in die augen, was nicht = nhd. feige ist; und S. 88 eall forheáwen, das ich lieber buchstäblich 'ganz verhauen' übertragen möchte.

Die anmerkungen sind besonders reich an beiträgen zur syntax, auf die ich aufmerksam machen will. Einige bemerkungen zur formenlehre und sachliches mögen hier noch näher besprochen werden. S. 174: auf die moderne aussprache des wh habe die ags. stellung hw eingewirkt. Sollte nicht die sache so liegen, dass der doppellaut, sehr bald enge verbunden, theilweise heute noch besteht, im schott. dialekt mit verhärtung des h zu k (wie in einzelnen theilen Islands, Norwegens, Jütlands kvađ, kva = an. hvat gehört wird)? Wyrt ist nicht = wurz sondern = würze; ӕteówan nicht direct = goth. augjan, sondern nach Sievers's gesetz aus aughv—(jan) entstanden. S. 177 aldor = compar. zu eald: starke comparat. sind im Ags. kaum möglich. Ebd.: c geht vor t im Wests. nicht lautgesetzlich in h über, daher ct die regel, wo c und t erst im Ags. an einander stossen; die meisten

ht stehen überdies nicht für ct, sondern für gd und cd, so in mihte, sôhte; ein grosser theil der ht im schwachen verbum sind ja durch analogiebildung nach den alten, germanischen ht, geschaffen worden. S. 178: es wundert mich, dass zu fêran nicht 'führen' zu funde nicht die parallele entwicklung unseres 'wurde', zu mêde 'miethe', weiter unten zu bêtan 'büssen' verglichen wird; zu swarian (s. 179) stellt sich am natürlichsten an. svara. S. 181 eine ags. grammatik schrieb Aelfric nicht, sondern eine lateinische in ags. sprache; über ihn vgl. auch Cockayne. Leechdoms III einleitung. S. 182; warum zu gelimpan nicht nhd. glimpf, glimpflich? S. 183: wegen des s möchte ich yrsodon nicht direct zu goth. airzjan stellen sondern eine neubildung in -sjan (= ahd. -isôn) annehmen, wie in mǽrsjan zu mâr u. aa. -alŷsenne ist von (laus) leás gebildet und erst hiedurch mit unserem 'verlieren' goth. liusan verwandt. cennan darf des vocales wegen nicht mit goth. keinan (<kî-nan) verglichen werden. S. 187: gerade die moderne aussprache von fiend und friend, verglichen mit nhd. feind und freund, an. frændi und fjandi, mnd. vient und vrunt, zeigt dass freond und feond nicht den gleichen diphthong hatten; vgl. goth. frijônds: fijands. Zu hefelþrǽdas vgl. mnd. hevelgarn, das wie jenes mit 'licium' glossirt wird. S. 188 fultum: kaum zu trennen von fylst, ahd. fulleist, an. fullting; die bildung zu vergleichen mit wæstm, breahtm. S. 189 đân vgl. Paul Braune, Beitr. IV, 383 ff. S. 190: â und âwa sind zu trennen, ersteres ist acc. oder adverbieller casus des subst., letzteres adverbium; in on êcnesse âwa könnte nachahmung des in sæcula sæculorum vorliegen? S. 192: siđ wohl nicht = goth. seiþs, sondern ein ursprünglicher compar., etwa seiþis. S. 196: wiht: sollte der zusammenhang mit nhd. 'nichts', 'nicht' dem schüler von selbst sich aufdrängen? Ebd. und s. 212 nhd. 'toonbank', dessen bedeutung mir unbekannt ist, liegt doch ferner als nd. tûn selbst. S. 199 ânlêpe: das an. einhleypi, einhleypismađr, einhleypingr lassen an hleápan deuten, also = ainhlaupias als grundform ansetzen; der frühe abfall des h ist bedenklich, vielleicht ist ânlêpe nordisches lehnwort; im Altnorw. ist hl im anlaut sehr früh zu l vereinfacht. S. 201 hwîlum: nhd. '(zu)-weilen' noch deutlicher erkennbar als 'weiland'. 207 heâfda: wie im an. hǫfuđ scheint auch im Ags. der diphthong dem zweisilbigen stamm (nom. acc. sg), der einfache (oder gebrochene) dem einsilbigen zuzugehören, also heáfod: heafdes; und scheint (vgl. H. Möller, Leffler u. a.) durch epenthese in die wurzel hineingezogen worden zu sein, natürlich zunächst nur im nom. und acc. sg. S. 208: zu bûan ist als praet. eher beó(w) anzusetzen als beâw; vgl. ahd., an. S. 209: stælhrânas vgl. Vigfússon s. v. tálhreinn; hreinn wird für finnisch-lappisch angesehen, hat also mit 'rein' purus kaum etwas zu thun. Ueber die 'Cwênas' s. 210 vgl. mein 'Nord- und Mitteleuropa i. d. schriften der alten' s. 75, anm. 19. Aelfrêd denkt bei ihnen nicht an amazonen. Iraland kann nicht = Island sein aus sachlichen und sprachlichen gründen, der weg nach Norwegen geht nicht über Island; »dieses land« ist unmöglich England, man kommt doch nicht von E. nach I. und dann erst zwischen beide; ich verstehe unter Iraland Iæderen = an. Iađarr aus *Iđorr gen. pl. *Iđra (eigentlich rand, dann landschaft am meeresrand) die südwestecke Norwegens, von wo aus man nach Hálogaland der küste entlang fahren kann; 'dieses land' ist Ôhtheres heimath. S. 216: zu stemn = termin vgl. das sichere an. stefna, stemna ladung. —

Ich muss mir versagen, die anmerkungen vollständig zu mustern, obwohl gar manche angaben des verfassers mir zu denken machten. Ich wiederhole darum, dass eine reiche menge von material von Körner gesammelt und verwerthet,

dass aber die anordnung und verwerthung nicht überall unanfechtbar ist. Wer die hier behandelten texte exegetisch durchzugehen hat, wird von des verfassers winken und ausführungen manchen nutzen ziehen, der anfänger reichen stoff, vielleicht nur zu reichen vorfinden. Gar mancher wird über die voluminöse »einleitung« nicht hinauskommen. Am weitesten dürfte die grammatik sich verbreiten, wenn ihr vielleicht in zweiter auflage eine mehr abgerundete gestalt gegeben wird. Die ausstattung des ganzen werkes ist gut.

MÜNCHEN, 31. januar 1881. Oscar Brenner.

C. W. M, Grein: Kurzgefasste angelsächsische grammatik. [Herausgegeben von R. P. Wülcker.] Kassel, Wiegand. 1880. 92 s. 8o.[1])

Der herausgeber sah selbst ein, dass die publicirung des vorliegenden *opus posthumum* Grein's einigermassen gerechtfertigt werden müsse, und glaubt das durch hinweis auf Grein's grosse verdienste hinreichend gethan zu haben. Ich würde ihm vollständig recht geben, wenn es sich darum gehandelt hätte, freunden und verehrern des dahingeschiedenen ein andenken mehr in die hände zu geben. So aber wird eben des namens Grein wegen ein buch in weite kreise, zumal auch bei wissenschaftlich unmündigen verbreitet, das vor fünf, gerade auf grammatischem gebiet ganz ungemein productiven jahren entstanden ist, das der verfasser vielleicht nie, höchst wahrscheinlich nie in dieser gestalt veröffentlicht hätte. Es fällt mir nicht ein, im folgenden Grein meistern zu wollen, das wenige, was ich anführe, möge bloss zeigen, dass und worin jetzt das buch anders aussehen sollte und wahrscheinlich durch Grein's besserungen aussehen würde.

Bei der übersicht über die ags. litteraturgeschichte ist natürlich Ten Brinks Litteraturgeschichte, sind die neueren aufsätze über Cädmon, Cynewulf, die Solitoquien u. a. nicht erwähnt, fehlen angaben über die umfangreiche medicinische und naturwissenschaftliche litteratur, die Cockayne veröffentlichte, fehlt endlich eine notiz über die sprachlich so wichtigen glossen. Es möge mir gestattet sein, an dieser stelle wenigstens die letztere lücke auszufüllen. Die zusammenstellungen in der Germania 1858 genügen jetzt nicht mehr. Ich bemerke, dass die angaben über den dialekt einzelner denkmäler nicht immer mit sicherheit zu präcisiren sind, solange wir nicht umfassende bearbeitungen der dialekte besitzen. Wir haben

I. Alphabetisch angeordnete vocabularien, sie gehen fast alle auf einen jetzt verlorenen grundstock zurück, der im 7. oder 8. jahrhundert entstand und nur lateinische worte aus verschiedenen schriftstellern des alterthums und des frühen mittelalters enthielt. Ihm am nächsten steht:

a) ein glossar (des 8. jahrh.?) aus Cambridge mit kentischen übersetzungen; bei der alphabetischen anordnung ist auch der zweite buchstabe im wort berücksichtigt, also *ab* vor *ac*: bei Th. Wright Vocabularies II (1873) 98—124. b) Das glossar von Epinal[2]) (8. oder 9. jahrh.) mit kentischen übertragungen, die sich, wenn auch theilweise entstellt oder abgeschliffen, fast völlig mit denen in a) decken; die hier erhaltenen, nicht übersetzten lateinischen wörter sind vielleicht aus dem original bewahrt. Von der mitte des buchstaben C bis F und von der mitte von

---

[1]) Ein recensionsexemplar ist uns auch auf wiederholtes ersuchen nicht gewährt worden. Die redaction.

[2]) Eine neue, genaue ausgabe wird m. w. in England vorbereitet.

U ab ist eine lücke. c) Das erste erfurter glossar (9. jahrh.) mit kentischer übersetzung, aus b) oder dessen nächster vorlage abgeschrieben, theilweise ungenau; A—Z erhalten. Ausgabe von b) und c) von Oehler in den N. jahrb. f. philol. u. pädagog. von Jahn und Klotz. Suppl. 13. bd. (= Archiv) 256—297 und 325—385 (87). d) Glossar des brit. mus. (Ms. Harl. 10. jahrh.), aus derselben quelle wie a) ohne anklänge an b) und c), wo diese von a) abweichen; die ags. wörter sind weniger ausgeprägt kentisch; wenige worte sind nur lateinisch glossirt. Bereichert ist d) aus Aldhelm's schrift *De Virginitate.* Verloren ist buchstabe A bis auf ein wort. Ferner G—Z; herausgegeben von Wright, Vocabularies II, 125—152. e) Brit. mus. (Ms. Cotton. 11. jahrh.) mit westsächsischen übersetzungen, am nächsten mit d) verwandt und gleich diesem aus Aldhelm vermehrt; es ist am reichsten von allen, doch bloss bis P erhalten. Herausgegeben bei Wright II, 1—69. f) Dieselbe handschrift, ein kurzer auszug aus a) oder d) westsächs.; die ursprüngliche alphabetische ordnung ist von D—N zu erkennen; daran schliesst sich eine glossirung des anfanges des Ev. Matth. und Aldhelm's s. u.; bei Wright II, 70 ff. g) Drittes erfurter glossar (das zweite ist bloss lateinisch) mit sehr wenigen ags. worten, die mit a) und b) nichts zu thun haben; Oehler a. a. o. 256—297, 325—387.

II. Nach fächern geordnete glossare; auch sie scheinen alle auf eine alte sammlung zurückzugehen; die reihenfolge ist fast überall eine andere, die reichhaltigkeit verschieden; ebenso die übersetzungen.

a) Das sogen. vocabular Ælfric's in einer abschrift aus einem verlorenen cod. (10. jahrh. ?) bewahrt; bei Wright I (1857), 15—48. b) Brüsseler glossar (10. oder 11. jahrh.) ebd. 62—69. c) Londoner glossar (in Ms. Cotton. Cleop. auf I e) folgend, 10. oder 11. jahrh.), ebd. 280—91. d) Sogen. supplement zu Ælfric's glossar (in derselben handschrift wie a) 10. oder 11. jahrh.); ebd. 49—61. e) Londoner Glossar (Ms. Cotton. Jul. 11. jahrh.; in kürzerer fassung in bruchstücken in Worcester); es schliesst sich unmittelbar an Ælfrics grammatik an und ist vielleicht das echte glossar dieses abts; an einzelnen stellen ist die ags. übersetzung ausführliche umschreibung, vgl. a. vv. *belua*, *unicornus*, *griffus*; bei Wright I, 87—97, bei Phillipps mit Ælfric's grammatik und einem gedicht des 12. jahrh. aus derselben handschrift, Lond. 1838, fol. — a)—d) ohne entschiedene dialektmerkmale (kentische?) in schlichter orthographie. e 1) entschieden westsächsisch, e 2) fällt über die ags. periode hinaus. — f) Zerstreute wörter in brüsseler handschriften (8.—10. jahrh.); Mone in den Quellen und forschungen I, 442 f. g) Kentische glossen zu verwandtschaftsnamen, die mit keiner anderen sammlung vollkommen übereinstimmen am schluss von III a); herausgegeben von Zupitza in der Z. f. d. a. 21 (1878), s. 44, vgl. ebd. 22, 223 ff.

III. Textglossirungen in lexikalischer form.

a) Zu den sprüchen Salam. und einer schrift Alcuin's (London; 9. oder 10. jahrh.) kentisch, am schluss die sammlung II, g), s. o., mit dieser herausgegeben von Zupitza 51—59. s. o. b) zu Aldhelm's († 709) '*De Virginitate*' 1) in Hannover (unedirt); 2) in Brüssel (10. jahrh.) herausgegeben von Bouterwek, Z. f. d. a. 9 (1853) 401—530; spuren von kentischem dialekt; 3) in London (dieselbe handschrift wie I. e) und II. c), 10. oder 11. jahrh.) stark westsächsisch gefärbt, enthält auch Aldhelm's '*De laudibus virginum*', ist aber kürzer gefasst, bei Wright II, 75 b—97. c) Prudentiusglossen aus verschiedener zeit (meist aus dem anfange des 11. jahrh.), in Boulogne in barbarischer (westsächs.?) orthographie; zum theil in »ge

heim«-schrift, z. b. swfglf = swefle, die glossirung ist originell, aber nicht immer richtig; herausgegeben von Holder, Germania 23 (1878), 385—403.

Einzelne glossen finden sich zerstreut z. b. in Steinmeyer's und Sievers's Ahd. glossen. Vorstehende zusammenstellung, die nicht erschöpfend sein will, wird vielleicht das interesse für zu erwartende glossenpublicationen nähren. —

In der grammatik dürfte z. b. folgendes als veraltet bezeichnet werden: ä sei durch den folgenden consonanten veranlasst (so scheint regel 1) s. 23 zu verstehen zu sein); o in hagol sei trübung; ea sei bloss durch consonanten hervorgerufen, umlaut von ä sei ie in giest, ë sei a-umlaut in stëlan, vëfan (denn v, nicht w ist hier gedruckt); ebenso o sei (überall wo es mit u wechselt) umlaut von u; der 'grammatische wechsel' ist nur schwach angedeutet. þ ist nur orthographisch von đ geschieden, kaum phonetisch: þ im anlaut wird in kentischen dialekten so gut zu d wie đ im inlaut; im auslaut scheint þ wie im Gothischen hart gewesen zu sein. U. s. w.

Es ist unnöthig, hier irrthümer des vergangenen jahrzehntes zu berichtigen, die der herausgeber und die leser dieser zeilen selbst als solche erkennen; ich erinnere nur an eines: in der formenlehre s. 72 meint Grein, im fem. der a-decl. hätten einmal alle casus des sing. in u (oder o) ausgelautet.

Ich brauche nicht zu versichern, dass Grein's buch sich durch sorgfältige beispielsammlungen (ohne angabe der fundstelle natürlich) auszeichnet, und was das material anlangt, eine handliche variation des sprachschatzes bietet (Northumbr. und Kentisch ist auch hier bei seite gelassen); aber bedauern muss ich, nicht im interesse des verlegers, sondern in dem der anfänger im Ags., dass der titel nicht erkennen lässt, dass die grammatik nicht diesen letzteren dienen soll.

MÜNCHEN, 6. februar 1881. Oscar Brenner.

Eduard Müller, Etymologisches wörterbuch der englischen sprache. Zweite, verbesserte und vermehrte auflage, Cöthen, Paul Schettler's verlag. 1878—79. I. II. 656 und 686 ss. 8°.

Wenn sich von dieser zweiten auflage sagen lässt, dass, wie das vorwort angiebt, der zweck und plan der ursprünglichen fassung im ganzen beibehalten, der stoff aber dem jetzigen stande der etymologischen forschung entsprechend neu bearbeitet worden ist, so bedarf es wohl keiner weiteren empfehlung der neuen ausgabe dieses seit mehr als einem jahrzehnt in fachkreisen erprobten und geschätzten nachschlagewerks. Das vorwort verdient aber in der that auch diesmal glauben. Wie in der ersten auflage, so sind auch hier wieder die vereinzelten resultate älterer und neuerer untersuchungen nicht nur in besonnener und einsichtsvoller weise vereinigt und übersichtlich zusammengestellt, sondern auch um manche werthvolle bemerkung bereichert. Möchte das buch in seiner neuen gestalt eine um so grössere verbreitung finden, als das studium des Englischen seit dem ersten erscheinen des buches an ausdehnung gewonnen hat! Es ist dies um so mehr zu wünschen, als die gebräuchlichen englisch-englischen, englisch-deutschen u. ä. wörterbücher bekanntlich fast ausnahmslos entweder die etymologie ganz übergehen oder, was jedenfalls schlimmer ist, noch den alten onomatopöietischen phantastereien huldigen. Vielleicht gelingt es dieser zweiten auflage, im verein mit dem im november dieses jahres zum abschluss gelangenden, sicherlich nicht minder empfehlenswerthen Etymological dictionary von prof. Skeat in

Cambridge, der herrschaft dieser pseudoetymologie noch vor dem auftreten des grossen historisch-etymologischen wörterbuchs der Philological Society ein ende zu machen.

Da das Müller'sche buch vorwiegend den charakter einer compilation (im besten sinne) hat und in zweiter auflage vorliegt, muss ich auf eine besprechung im einzelnen hier wohl verzichten, gestatte mir hingegen noch einige allgemeine bemerkungen. Ich hätte dem werk eine noch gründlichere umarbeitung gewünscht, als sie der verf. demselben hat angedeihen lassen. So löblich die vor nunmehr sechzehn jahren adoptirte methode ihrer zeit gewesen ist, so lässt sie doch das buch jetzt bis zu einem gewissen grade veraltet erscheinen. Eine noch knappere fassung, wenn auch mit aufgabe des satzbaues, würde jetzt angemessener sein. Ein kleiner rückschritt gegen die erste auflage zeigt sich darin, dass bei der zusammenstellung der meist ohne angabe der auflage angeführten »quellen« (d. h. wörterbücher u. ä.) die jahrzahl des erscheinens weggelassen ist. Dies erschwert dem in der fachlitteratur nicht völlig bewanderten die orientirung über das gewicht der citate und lässt, wie ich zu sehen glaube, nicht mit unrecht, befürchten, dass bei der neubearbeitung, wenn auch die neuen erscheinungen (worunter ich nur Schade's Altdeutsches wörterbuch ungern vermisse), so doch die neuen auflagen älterer werke in der regel nicht verglichen sind. Wer sich mit allgemeinen angaben wie »Altenglisch« u. dgl. nicht begnügen kann, muss aber mindestens auf die vom verf. benutzten werke seiner vorgänger zurückgreifen, da stellennachweise aus den schriftstellern bei Müller nicht zu finden sind. Skeat, der nach Richardson, Johnson Todd, Stratmann, Mätzner und eigner lectüre citirt und zum ersten mal die *geschichte* der einzelnen wörter zu geben sucht, hat Müller hierin bedeutend überflügelt.

Die aussprache kommt neben der schreibung, oder sagen wir lieber: die sprache kommt neben der schrift nicht allein bei Müller, sondern auch bei Skeat noch nicht zur gebührenden geltung. Sehr erwünscht wäre es, wenn Müller wenigstens die vocallänge bei altenglischen (und altfranzösischen) wörtern bezeichnet hätte (man vgl. »altengl. attourne, aturne, altfr. atorne« s. v. attorney u. dgl.). Die seitherige manier, die verschiedenen schreibungen eines altengl. wortes ohne irgend welche andeutung bezüglich der doch nicht mehr so räthselhaften oder ins belieben eines jeden zu stellenden aussprache und ohne genaue eigne nachforschung zu diesem ende ermöglichende quellenangabe zusammenzustellen, führt gewiss eine nicht geringe zahl der wörterbuchbenutzer in die irre. Wäre es nicht an der zeit, dass in unseren etymologischen wörterbüchern, die ja doch am ende über die entwicklung des *gesprochenen* wortes berichten wollen, die erschlossene oder muthmassliche *aussprache* den verschiedenaltrigen wortformen auf grund von Ellis', Sweets u. a. forschungen in phonetischer umschrift beigefügt würde?

WIESBADEN, januar 1881. W. Vietor.

A. Würzner: Ueber Chaucer's lyrische gedichte. Steyr 1879. 8°. 19 seiten.

Dieser separatabdruck einer programmabhandlung ist schon von John Koch im Litteraturblatt für germanische und romanische philologie I no. 10, p. 383 ff. ausführlich besprochen. Den bemerkungen Koch's stimme ich im ganzen bei. »Die arbeit stellt sich die aufgabe, die über die verschiedenen perioden von Ch.'s dichterischem wirken verstreuten lyrischen stücke in ein gesammtbild zu vereinigen,

mit der form und dem inhalt derselben bekannt zu machen, und dadurch ein urtheil über Ch. als lyriker zu gewinnen.« Der verfasser braucht den ausdruck »lyrische gedichte« in weiterem sinne; p. 19 stellt er sie den epischen gedichten gegenüber. Am anfange hätte eine andeutung gemacht werden müssen darüber, dass Godwin nicht immer sehr glaubhaft ist, und dass Sir Harris Nicolas erst das falsche beseitigt, aber allerdings nur die bausteine für eine biographie Ch.'s beigebracht hat. Wie es kaum anders sein kann, schliesst sich der verfasser besonders Furnivall an.

Die einzelnen gedichte werden auf die seit ten Brink angenommenen drei perioden der dichterischen wirksamkeit Ch.'s vertheilt, und zwar so:

I. periode: 1366—1372: Chaucers ABC,
Compleynte of the Dethe of Pité,
Aetas prima;
II. periode: 1372—1385: Complaint of Mars,
Complaint of Venus,
Chaucer's Words unto his own Scrivener.

Die übrigen kleineren gedichte fallen der dritten periode zu.

Darauf wird jedes gedicht einzeln besprochen, inhalt, strophenzahl und -bau angegeben, auch begründet, wesshalb es der betreffenden periode zugetheilt wird. Ein druckfehler ist es wohl nur, wenn Aetas prima p. 7 um's jahr 1380 angesetzt wird.

Ueber seite 10, zeile 12 lassen sich nur vermuthungen aufstellen, solange nicht ein solches sprichwort, wie Koch meint, gefunden wird. So unverständlich, wie Koch diesen vers hält, ist er doch wohl nicht: der haken wird von der mauer festgehalten, ein streiten mit der wand wäre für ihn aussichtslos, so soll auch der mensch nicht gegen unmögliches ankämpfen.

Abgesehen von einigen druckfehlern ist die kleine schrift recht lesenswerth und hält, was sie verspricht.

ROSTOCK i. M. F. Lindner.

Rud. Doehn: Aus dem amerikanischen dichterwald. Litterar-historische skizzen. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1880.

I.

Es ist keine blosse redensart, wenn man behauptet, dass der verfasser mit dem vorliegenden buch einem bedürfniss entgegengekommen ist. Millionen Deutscher leben in den Vereinigten Staaten, wie viele? ist noch nie ermittelt worden und wird auch wohl nie festgestellt werden; denn die behördlichen statistiker Amerikas rechnen alle in Amerika geborenen kinder als Amerikaner, gleichviel ob dieselben der englischen landessprache mächtig sind oder nicht. Man greift nicht fehl, wenn man annimmt, dass deutsches blut in den adern mindestens eines viertels der bewohner der Vereinigten Staaten rollt. Diese grosse bevölkerung, die sich deutscher abkunft rühmen könnte (in vielen fällen indess leider nicht rühmt), die kolossale auswanderung, die trotz aller abmahnung nicht nachlässt und periodisch wie fluth und ebbe zu- und abnimmt, endlich das bedeutsame eingreifen Amerikas in die wirthschaftlichen verhältnisse Deutschlands — dies alles bringt eine fülle von wechselbeziehungen hervor und sollte die Deutschen veranlassen, land und leute Amerikas, insbesondere aber das geistige leben der bewohner der

westlichen hemisphäre, eingehend zu studiren. Sonderbarer weise geschieht dies nicht; sicherlich weiss jeder gymnasiast mit der althellenischen welt und auf der karte von Altitalien besser bescheid, als in Massachusetts oder Illinois, und in unserer täglich wie periodisch erscheinenden presse finden sich zahlreiche artikel über amerikanische verhältnisse, die voll einseitiger anschauung, ja voll unwissenheit sind. Einen zusammenfassenden abriss der amerikanischen litteraturgeschichte hat es bis jetzt nicht gegeben, skizzen, essays, feuilletonartikel und übersetzte bruchstücke in grosser menge, aber nichts ganzes. Wir begrüssen darum das Doehn'sche buch mit unverhohlener befriedigung, da es uns einen guten überblick über die amerikanischen litteraturzustände gewährt.

Es ist eine keineswegs leichte arbeit, eine nur einigermassen erschöpfende geschichte der litterarischen erscheinungen Amerikas zu verfassen. Die production ist eine grosse, ja eine so massenhafte, dass es eines mühsamen studiums bedarf, um die spreu von dem weizen zu sondern. Nicht als ob das litterarische leben Amerikas nach jeder richtung hin so reich entwickelt wäre, aber die industriellen litteraten füllen die kolossal entwickelte zeitungspresse, die täglich wie die periodisch erscheinende, mit einer solchen unsumme von stoff an, dass die übersicht in hohem masse dadurch erschwert wird. Und nicht immer finden sich nur leere reimereien und werthlose skizzen oder novellen in den täglichen blättern; an den besseren sind die ersten journalistischen kräfte thätig, an der »Tribüne« in New-York arbeitete beispielsweise der zu früh verstorbene Bayard Taylor, an der »Evening Post« Bryant, an »Scribner's Monthly« Longfellow und Whittier, an anderen zeitungen und monatsschriften sind manche andere jetzt lebende dichter und autoren erster classe thätig. Doehn hat es verstanden, eine tüchtige auswahl zu treffen, und seinem massvollen urtheil dürfen wir fast unbedingt vertrauen; zwölf jahre lang hat er als arbeiter in verschiedenen zweigen, als lehrer, gesetzgeber und soldat in der grossen transatlantischen republik verbracht. Darum haftet an seinen ausführungen etwas frisch empfundenes, ursprüngliches; er hat die luft Amerikas lange eingeathmet und ist kein fremdling in seinen litterarischen wie anderen kreisen.

Die amerikanischen historiographen theilen die geschichte ihres landes in vier abschnitte, die »aboriginal« periode, in der das blassgesicht noch gar nicht oder doch nur als flüchtiger gast, als entdecker und erforscher, an den westlichen gestaden des atlantischen ozeans erscheint, und in der natürlich von einer amerikanischen litteratur nicht die rede sein kann; die »colonial« bedeutet die zeit bis zum unabhängigkeitskampf, die dritte behandelt letztgenannten, die vierte die seitdem erfolgte entwicklung. Eine fünfte wird später zweifelsohne von beendigung des grossen rebellenkrieges an datiren. Doehn schliesst sich dieser eintheilung an und beginnt nach einer einleitung, welche die zeit der entdeckungsreisen behandelt, mit der colonialperiode, die nur einen schwachen abglanz der damaligen englischen litteratur zeigt. Die hand, die den urwald zu lichten hatte, konnte sich natürlich mit der feder erst weniger beschäftigen. Mit dem losreissen von englischer herrschaft vollzieht sich langsam die trennung von der englischen litteratur.

In früheren jahren pflegte man wohl die amerikanische litteratur, wenn man ihrer überhaupt erwähnte, unter die englische mit zu registriren. Dies trifft schon längst nicht mehr zu; die Amerikaner haben sich, wie in allem anderen, so auch litterarisch selbständig entwickelt. Fast ein jahrhundert ist jetzt verflossen, seit die staaten Amerikas frei dastehen, dieses centennium hat genügt, den bewohnern ein ganz eigenthümliches und originelles gepräge zu geben. Der mensch ist nicht nur

ein kind der zeit, in der er lebt, sondern auch seiner scholle, des bodens, auf dem er lebt. Man betrachte individuen, die dreissig jahre in den tropenländern verbrachten: das klima hat ihnen seinen stempel aufgedrückt. Aehnlich ist es in Amerika; wer ein menschenalter und länger dort verweilt hat, unterzieht sich, unbewusst, durch die luft, die er einathmet, durch die speise, die er geniesst, bemerklichen physischen veränderungen. Und nicht weniger geistigen wandlungen! Wer nicht gerade als einsiedler vegetiren will, wird von den dort herrschenden anschauungen etwas in sich aufnehmen, er wird von der natur wie von der bevölkerung beeinflusst werden. So kann man in der amerikanischen litteratur überall die eindrücke wiederfinden, die land und leute auf den denkenden menschen ausüben müssen. Die grossartige, schweigsame, monotone feierlichkeit der wälder, einer in satten farben und lebhaften tinten prangenden natur, der anblick der breiten reissenden ströme, des ozeans, der seine sturmrhythmen, wie Whittier sagt, tief ins land hineinträgt, der prairieen, deren herzen, wie Bryant singt, nach menschen klopfen, der volkreichen grossen städte, in denen der mensch mit rücksichtslosester energie das »go-ahead« = system befolgt, und in denen der »kampf um's dasein« mehr als verbrauchte phrase bedeutet, der vielfach so öde materialismus, der einen österreichischen dichter nicht ohne eine gewisse berechtigung vom Amerikaner sagen lässt:

> »Dem glänzt die backe wohl,
> Doch an des herzens stelle klafft eine lücke schaurig hohl«,

die verbrecherwelt, die aus Europa importirt dort neben der ehrenwerthen, eifrig strebenden arbeitergesellschaft haust — alle diese momente, die sich in den werken der amerikanischen schriftsteller wiederspiegeln, geben ihnen lokaltöne, stimmungen und farben, die von denen Englands grundverschieden sind. Die englische sprache des gebildeten ist zwar in Amerika, abgesehen von einigen Amerikanismen, dieselbe wie auf den britischen inseln, aber im volksleben ist sie vielfach eine andere, es lassen sich jetzt schon dialekte unterscheiden, die sich einst noch weiter entwickeln mögen, und von denen einzelnes auch in die litteratur aufgenommen wird. Die Yankee-sprechweise ist von der des südländers, und diese von der der bewohner des westens und der staaten am stillen meer nicht wenig verschieden. Auch die so überaus starke einwanderung der Deutschen, Iren, Skandinavier, Böhmen, Polen etc. ist nicht ohne folgen für die fernere sprachliche entwicklung geblieben.

Von dem bedeutendsten einfluss auf die amerikanische litteratur ist ausser dem bereits erwähnten die religiöse richtung geworden. Mit ausnahme sehr weniger dichter — eine solche bildet u. a. Edgar Allan Poe — huldigen fast alle einem stark entwickelten deismus. Es ist hier nicht unsere aufgabe, darüber zu urtheilen, ob derselbe dem menschen frommt, aber das muss gesagt werden, dass er der litteratur Amerikas ein eintöniges kolorit giebt. Kein faustisches ringen, keine titanischen anwandlungen, keine grossen zweifel plagen die amerikanischen schriftsteller, es sind alles gläubige christen und gute kirchenbesucher. Der geisteshorizont wird dadurch eingeengt, und daher kommt es, dass in Amerika mit verwässerter tinte so viel geschrieben wird. Ja, wenn es noch ein frischsprudelnder born wäre, aus dem man schöpfte! Aber der glaube giebt keine freudigkeit und keinen impuls mehr, er veranlasst die Litteraten, die unendlich ausgefahrenen geleise nicht zu verlassen, die verbrauchten bilder, höchstens neu

verbrämt und sauber abgeputzt, immer und immer zu wiederholen, er führt nicht selten zu geistiger impotenz! Es ist nicht mehr die quelle, die zu den tagen Luthers oder zu der zeit rauschte, als die ersten pilgerväter die rauhen und rohen, intoleranten und doch gefühlsreichen puritaner an den küsten Neuenglands landeten, die pflügend ihre hymnen sangen, die mit biblischem schlachtgeschrei in den kampf gegen die rothhäute zogen, die im wintersturm ausharrten, getragen von einer geistigen kraft, die ihren enkelkindern längst abhanden gekommen ist. Die religiosität vieler kreise Amerikas ist »fashion«, modeartikel, oder noch schlimmeres, bei dem methodismus wird sie zur krankheit. Das feld des geistes wird durch diesen versengt; oder wer hätte dem gottesdienste in den negerkirchen, einem Camp Meeting zur sommerszeit oder einer massengebetsversammlung mit ihren traurigen erweckungsscenen im winter beigewohnt und hätte sich nicht mit einem gewissen gefühl des ekels abgewandt von den verirrungen, zu denen die extreme führen? Das wort: »ein guter mensch, aber ein schlechter musikant« ist auf so manchen amerikanischen dichter anwendbar, dessen werke in goldschnitt auf dem parlortisch prangen. Bei dem anblick der wasserwüste des oceans oder der unendlich gleichförmigen prairie beschleichen den menschen entweder die erhabensten und grossartigsten gedanken oder die trivialsten und langweiligsten. Wer sich nicht zur erhabenheit emporringen kann, der wird flach und ungeniessbar; in ähnlicher weise ermüdet die christliche frommgläubige anschauungsweise. Heil und segen dem menschen, der seine biblischen ideale aus den kindertagen treu hindurchgetragen hat durch den strom der zeit! Aber in der weltlichen dichtkunst ermüdet das ewige variiren des thema's von der allmacht gottes, von seiner liebe und güte; wer im stande ist, alle seine sorgen in dem einen quell des heils zu begraben und auf einen persönlichen gott zu werfen, der ist wahrlich beneidenswerth. Andererseits aber existiren die grossen zweifelsfragen der menschheit nicht für ihn, er kämpft den kampf unserer zeit nicht mit, er wird nicht von dem bewegt, was millionen erschüttert, und darum ist zu zweifeln, dass er ein grosser dichter wird.

Die dichter der revolutionszeit, die Doehn erwähnt, die Trumbull, Hopkinson, Barlow, Dwight, Humphreys, Brackenridge und andere, waren gewiss recht brave und patriotische männer; aber der quell der poesie sickert bei ihnen nur leise. In einem geschichtlichen abrisse der literatur durften sie natürlich nicht fehlen. Wie sagt doch Platen?

»Schneeglöckchen scheinen, erscheinen blumen, den blumen vor«,

die genannten werden denn wohl die schneeglöckchen sein, die den kommenden lenz einläuten — an und für sich betrachtet sind sie aber recht eintönig und farblos. Grosse politische zeiten haben nicht immer ähnlich grosse dichter hervorgerufen; zwar führt man immer Aeschylus, Sophokles und Euripides und die Perserkriege an, aber zur zeit unserer sogenannten deutschen freiheitskriege von 1813—15 hat es uns an recht bedeutenden sängern doch ebenso gefehlt, wie im jahre des grossen krieges 1870. Unser deutscher Tyrtäos, Körner, um nur ein bekanntes beispiel zu citiren, ist eine recht sympathische gestalt, der poetische gehalt ist bei ihm aber mindestens doch nicht unbestritten. Dazu kommt noch, dass die Amerikaner in ihrer revolutionsperiode den grossen krieg fast gar nicht kennen lernten. Mit unendlich kleinen armeen und geringen mitteln ward operirt, grosse schläge waren selten, und der kleine krieg, das guerillawesen, erhitzt die leidenschaften und involvirt so viel gehässiges, kleinlich-düsteres, dass er dem

sänger wenig stoff bietet. Manche verse der genannten erinnern gar zu oft an ein wort des oben schon erwähnten dichters:

»Was das säculum der Gleime
Sich als classisch auserkor,
Mahnt uns fast wie leberreime.«

Eben so gross, wie ihr patriotismus, den man natürlich in ehren halten darf, soviel man will, ist auch ihre unfähigkeit, lebensvolle gestalten zu schildern. Hier sei nur an das Dwight'sche gedicht, »die eroberung Kanaans«, erinnert, das als prototyp und mittlerer durchschnitt für viele ähnliche dienen darf, denn der stoff ist biblisch, und die ungereimten, leider aber auch so ungelenken und monoton klappernden jamben finden sich bei allen dichtern jener epoche wieder. Etwas lebendiger sind allerdings diejenigen werke, die patriotische themata behandeln. Das auch von Doehn mitgetheilte gedicht: »Die schlacht bei Oriskany«, ist eine rechte volksweise und sicherlich von einem »gemeinen« mann aus dem volke, vielleicht als »fliegendes blatt« verfasst worden und darum so interessant für uns, weil es einen kampf schildert, bei dem zuerst Deutsche, und fast nur Deutsche, gegen die horden der Indianer, die auf englischer seite fochten, auftraten. Die als riesenhaft geschilderten, baumstarken deutschen männer aus den Schoharie- und Mohawkthälern leben heute noch in der geschichte wie im munde des volkes; leider ist ihr deutschthum längst untergegangen, auf den kirchhöfen jener dörfer und städte, die ihre nachkommen bewohnen, findet man deutsche namen bis zum ende des 18. jahrhunderts, dann verschwinden sie, »Zimmermann« wird »Carpenter«, »Fuchs« zu »Fox« und »Herckheimer« zu »Herkimer«. In ermangelung anderer ruinen darf man in den Vereinigten Staaten überall nach trümmern des deutschthums spähen.

Die litteraturperiode beginnt Doehn mit Brockden Brown, in dem etwas träumerisches und wunderliches steckt, das sich nicht zur rechten klarheit durchgearbeitet hat. Weit bedeutender sind die nachfolgenden, Irving und Cooper, die in ihrer specialität kein amerikanischer schriftsteller wieder erreicht oder übertroffen hat, und die in England und Deutschland fast ebenso bekannt geworden sind, wie in ihrem heimathlande. Vielleicht ist Cooper von diesen beiden wieder der gelesenste, der bedeutendste aber Irving. Anton Schönbach bezeichnet letzteren als den ersten humoristen Amerikas, ein urtheil, das Doehn etwas einschränken will. Aber unter manchen nachfolgenden tüchtigen kräften findet sich niemand, der die klarheit des Irving'schen stiles und den feinen, hier und da leis wehmüthig angehauchten humor des verfassers der »Geschichte New-Yorks von Dietrich Knickerbocker« und vom »Skizzenbuch« erreicht hätte. Wo Irving einst gelebt hat, steht jetzt am ufer des Hudsonstromes ein hübscher ort, der seinen namen trägt, zufällig habe ich mehrere jahre ganz in der nähe gelebt und darf den einfluss beurtheilen, den die anmuthige naturscenerie des amerikanischen »Rheines« auf den dichter ausgeübt haben muss. Die herbstmonate sind in jener gegend entzückend, bis in den december hinein dauert dort gemeinhin die köstlichste jahreszeit mit ihrer durchsichtig reinen luft und ihren lebhaften tinten, an die mich die Irwing'schen skizzen immer gemahnen. Der gewaltige, rauschende strom, die felsabhänge der hochragenden »pallisaden« am jenseitigen ufer, und im angenehmen contrast zu ihnen die zierlichen blumengeschmückten gärten, die sich mit freundlichen landhäusern bis nach New-York hinaufziehen, gewähren in den

herbstlich reinen tagen wahrhaft erquickende bilder. Die Rip van Winkle-sage (zwanzig oder mehr jahre soll ein alter Holländer, der obigen namen führt, in den Catskillbergen verschlafen haben und dann wieder in's leben zurückgekehrt sein) ist ja keineswegs neu, sie ist ein pendant zu anderen ähnlichen erzählungen, vielleicht auch vom Tannhäuser, interessant aber bleibt sie, keine ist in Amerika so populär geworden. Bei Irving findet sich trotz dieses speciell amerikanischen localtons auch manches Englische, je länger er geschrieben hat, desto mehr ist er kosmopolit geworden wie Longfellow und Bayard Taylor.

Cooper's werke sind, wie Doehn mit recht hervorhebt, von ungleichem werth, aber zu gunsten seiner Indianerromane, die bekanntlich die allerweiteste verbreitung gefunden haben, dürfen wir hier eine verwahrung einlegen. Man wirft Cooper vor, er habe den Indianer zu ideal geschildert und ihm weisheitssentenzen in den mund gelegt oder ihm tugenden zugeschrieben, die er nie gedacht oder geübt habe. Dem gegenüber muss nicht vergessen werden, dass der rothe mann im 17. und auch theilweise noch im 18. säculum, ganz besonders und gewiss aber in den früheren jahrhunderten, ein ganz anderes bild bot, wie das jetzt lebende verlotterte und mit allen lastern befleckte geschlecht, das die untugenden der weissen, nicht aber ihre vorzüge angenommen hat. Aeltere amerikanische schriftsteller, die zum theil noch selbst mit Indianern verkehrt haben, wie Cadwallader Colden (1688—1776), William Stith (1689—1755), John Heckewelder (1743—1826) u. a. schreiben in ausdrücken hohen lobes von der spartanischen einfachheit, sittenreinheit und anderen tugenden, die der jetzige Amerikaner natürlich nicht mehr entdecken kann. Jeder poet idealisirt seine stoffe und helden. Weit gerechter ist der vorwurf einer gewissen weitschweifigkeit und redseligkeit, den man Cooper machen kann, auch sind seine weiblichen figuren sehr undeutlich gezeichnet.

James Kirke Paulding, Pendleton Kennedy, Timothy Flint und mehrere andere ältere schriftsteller, die Doehn hierauf erwähnt, werden vielleicht für den litterarhistoriker von interesse bleiben, aber es steht zu fürchten, dass ihre werke der vergessenheit anheimzufallen bestimmt sind. Manche unter ihnen waren höchst ehrenwerthe leute, die morgens mit den acten gingen und abends auf den Helikon stiegen, es hängt an ihnen etwas prosaisches, steifes und formelles, sie gleichen einander zu sehr und erheben sich zu wenig über das niveau der mittelmässigkeit. Weit bedeutsamer ist Ralph Waldo Emerson, wenn auch nicht als dichter. Seine poetischen versuche sind farblos, manierirt und hölzern, die verse im höchsten grade unmusikalisch; Emerson ist philosoph, und wenn es ihm auch nicht beschieden gewesen ist, ein epoche machendes werk zu schaffen, so hat er doch guten samen ausgestreut und zum wegräumen engherziger vorurtheile beigetragen, er hat frischen impuls gegeben, und dadurch hat er der amerikanischen litteratur, die gefahr lief, zu erstarren und zu versteinern, einen wesentlichen dienst geleistet. Sein stil ist abgebrochen und bizarr, seine logik bewegt sich nicht selten in sprüngen. Als dichter weit bedeutender und als stilist in fast diametralem gegensatze zu ihm steht Nathaniel Hawthorne da, dessen werke in Deutschland wie in Amerika noch lange nicht genug geschätzt sein dürften. Die »Mosses from an old manse«, um nur eins zu erwähnen, enthalten eine oft zierliche und mustergiltige cabinetsmalerei, Hawthorne ist geistreich und originell, besonders glückt ihm das kleine und feine detail.

Ein ganz eigenartiges gepräge trägt wieder Edgar Allan Poe, einer der ge-

nialsten dichter Amerikas, dessen tragisches schicksal und ende, in England wie in Deutschland, gründlich genug besprochen worden sind. Poe, der dichter des grotesken, grausigen und phantastischen, war kein deist, er wird als ein »infidel« angesehen und ist zum theil im kampf gegen die hyperorthodoxe clicque seines landes zu grunde gegangen, noch heute ist das anathema über ihn in allen kirchlichen kreisen nicht gelöst; freilich ist seine charakterschwäche nicht wegzuläugnen. Es war aber stoff in ihm zu einem dutzend dichter und weit mehr originalität als selbst in dem in Deutschland so wohl bekannten Longfellow. Nach der formellen seite hin zeigt Poe eine bis dahin von keinem dichter, der in englischer sprache geschrieben — Shakespeare etwa ausgenommen — wieder erreichte vollendung, eine virtuosität der technik, des reims, der freien bewegung in metrischen grenzen, die auf's vortheilhafteste von dem monotonen jambengeklapper und der geradezu unästhetischen formlosigkeit so vieler amerikanischen und englischen dichter absticht. Doehn führt seinen »Raben« an, der sich am weitesten eingang verschafft hat, obwohl er keinen befriedigenden abschluss zeigt, auch das »Glockenlied«, das die recitatoren mit vorliebe wählen, um ihre kunst leuchten zu lassen; ich möchte noch ein drittes hinzufügen, das weniger verbreitet sein dürfte:

Israfel.

(Nach einer Koran-stelle.)

Es wohnt im himmel ein geist,
Eine tönende laute sein herz,
Und keiner singt so hell
Wie der engel Israfel;
Die sterne, wie's in der sage heisst,
Horchen dem hymnus in lust und schmerz,
Der laut den schöpfer preist,
Stumm horchend allerwärts.

Der verliebte mond,
Der in vollster lichtgestalt
Am himmel thront,
Lauscht, wenn das lied erschallt,
Er erröthet vor liebe bald,
Und vom wolkensitz
Horcht der rothe blitz,
Der nah den Plejaden wohnt,
Mit ihnen des sanges allgewalt,
Der wild und süss aushallt,
In tönen neu und ungewohnt,
In weisen alt, doch mannichfalt.

Es kündet der sternenchor,
Und was sonst dem liede lauscht,
Dass Israfel's liebesgluth
In der laute des herzens ruht;
Aus den herzsaiten bricht hervor
Ein klang, der ergreifend rauscht,
Und alles giebt ihm ohr.

Die himmel sind schönheitsvoll
Voll mildem klaren licht,
Das urewig von gott entquoll,
Und hold das engelsgesicht,
Das reinster reiz umflicht;
Die lieb' ist ein kind dort nicht —
Der Houri lob erscholl
In manchem heissen gedicht . . . . .

Und deshalb mit wilder kraft
Singt der engel Israfel
Voll gluth und leidenschaft
Viel weisen wunderhell.
Du preis der sängerschaft,
Liebwerther liedesgesell,
Lang' sprudle dein sangesquell,
Der lust und lieb' im himmel schafft!

Die freuden ohne zahl
Im himmlischen feiersaal
Passen zu deinem wilden lied —
Dem sang von lieb', von süsser qual,
Die klingend dein herz durchzieht,
Lauscht gern der sterne gotteschoral,
Der himmel ist dein — doch ohne wahl
Das menschenleben einförmig flieht,
Das süss ist, ach! und sauer zumal;
Wohl blühen blumen im erdenthal,
Doch blumen nur sind's; und ewig mied
Die menschen des engelsglückes strahl — — — —
Ein schatten ist glück, und der schatten verzieht . . . .

Wenn dort ich wohnt',
Wo Israfel
Im glanz des himmels herrlich thront,
Und ich wär' an des engels stell',
Und er wär' ich, er sänge nie
So süss die irdische melodie,
Ich aber wollte singen rauschend hell,
Und schöner als er, die harmonie,
Geschöpft aus des herzens saitenquell.

Auch um deswillen erscheint dies gedicht bemerkenswerth, weil es einen poetischen stolz, ein selbstbewusstsein athmet, das Poe sonst nirgends so deutlich zum ausdruck brachte. Tiefe leidenschaftlichkeit und lodernde phantasie sind himmlische gaben des genius: Poe's herz ist im heissen drange verblutet. Was er hinterlassen hat, sind wenig mehr als fragmente, die zahl seiner gedichte ist nur gering, aber alle tragen seine spur an sich. — Der »berühmte« Fitz-Greene

Halleck, dem man ein denkmal im centralpark zu New-York errichtet hat, ähnelt Poe darin, dass er wenig hinterlassen hat; zu dem wenigen gehört allerdings ein gedicht von 1500 versen, »Fanny« betitelt, das mit unsäglich kleinlichen satirischen und persönlichen anspielungen angefüllt ist; sein »Marko Bozzaris« und sein »Green be the turf above thee« sind die einzig werthvollen gedichte der sammlung. Ungemein fruchtbar ist Nathaniel Starker Willis, glatt und flüssig ist sein stil, nach erhabenen gedanken sucht man freilich oft umsonst.

Ein liebevolles sichversenken in den geheimnissvollen reiz der natur, in die schauer des waldes, in die wunderbare grosse gotteswelt der blühenden haine und der grünenden halden kennen nur wenige amerikanische dichter, und diese nur in beschränktem masse. Sie beseelen die natur nicht, die für sie eine todte bleibt, sie schildern sie peinlich genau, wahr und sorgfältig, aber leben empfängt die stumme durch die dichter nicht, und keine sprache wird ihr verliehen: es fehlt die herzinnige freude, das tiefe mitempfinden, das uns Deutschen eigen ist. Auch hierin darf man einen mangel des zu scharf accentuirten deismus sehen. Wer eigensinnig an dem gedanken festhält, dass unser herrgott in seiner erhabenen weisheit und allmacht alles erschaffen hat und alles wohl regiert, für den giebt es streng genommen keine elfen und nixen in den gründen, keine zauberstimmen in den lüften, keine sehnsuchtsaccorde im kranichsruf oder im herbstwind, der wehmüthig klagend die pracht des sommers verwüstet — nirgends fällt uns die geistlose versmacherei mehr auf, als in der descriptiven poesie der Amerikaner. Ein solcher beschreibender poet ist u. a. Alfred B. Street, den Doehn fast zu glimpflich kritisirt. Auch Bryant ist ein solcher naturabschilderer, aber er weiss etwas mehr philosophische gedanken in seine verse zu legen; ruhig, gemessen, ungemein wohlanständig sind die Bryant'schen poesieen, sie sind in ihrer vornehmen stille eine getreue copie der amerikanischen wälder. Die betrachtungen sind im grossen stil beabsichtigt, voll der allerschönsten sentenzen, aber sie mahnen zu sehr an das leben und an die maxime der quäker: alle leidenschaftliche hast und unruhe, alles aufbrausende ungestüm ist verbannt, der jubelruf des entzückens ist ein fremdling für Bryant, der als echt amerikanischer dichter von denjenigen so hoch gehalten wird, die überhaupt kein anderes land wie das amerikanische zu schätzen wissen.

Eine besondere gruppe amerikanischer dichter bildet die der humoristen, zu der man ausser Irving noch Holmes, Saxe, Sprague, Drake, den schon oben erwähnten Fitz-Greene Halleck, Albert Greene, Leland, Aldrich, Mark Twain, Artemus Ward und last but not least Bret Harte rechnen kann. Ihre bedeutsamkeit ist recht verschiedenwerthig; die existenz der genannten und mancher jüngeren nachfolger, die wir nicht alle aufführen können, zeigt schon an, dass es zustände und verhältnisse in Amerika giebt, über die nur ein wehmüthiges lächeln hinweghilft: es ist der kampf gegen den zopf, gegen die aus England mitüberkommene fürchterliche respectabilität, das frömmelnde wesen und allerlei sonstige sociale miss- und übelstände, an denen naturgemäss ein gemeinwesen kranken muss, das aus so merkwürdigen heterogenen elementen zusammengesetzt ist. Leland ist ein gewandter Heine-übersetzer und hat sich als solcher grosse verdienste erworben, seine »Hans Breitmann's balladen«, in denen er die Deutschen persiflirt, die nach Amerika kommen, und die sich mit der erlernung der englischen sprache abquälen, haben insofern eine berechtigung, als sie sich gegen die prätentiösen Deutschamerikaner wenden und sie verspotten, die, wie leider oft geschieht, sich ihres deutschthums schämen und gern als vollblutamerikaner gelten möchten. Andrerseits

aber wenden sich diese gedichte an leute, die der verhöhnung unwerth erscheinen; der ärmere mann, der gewöhnliche arbeiter und handwerker, besonders derjenige, welcher bereits in reiferen jahren steht, wird trotz aller persiflage und trotz allen noch so milden humors — den er gar nicht würdigen kann — das schwierige englische idiom nicht bemeistern lernen, versteht er doch von seiner eigenen muttersprache meist nur die provinziellen dialekte, aber kaum die rede der gebildeten! — James Bailey Aldrich ist einer der hervorragendsten humoristen, er zeichnet sich, etwas an Hawthorne erinnernd, durch feine novellistische miniaturmalerei aus. Mark Twain und Artemus Ward sind nicht nur humoristisch, sondern auch witzig, und das oft recht derb und drastisch, beide haben etwas clownartiges an sich, besonders der letztgenannte, der auch mit einem panorama in der welt umherzog und bereits auf der grenze steht, wo der dichter aufhört und der possenreisser anfängt. Bret Harte ist ja auch in Deutschland überall eingeführt worden und hat sich bahn gebrochen. Seine specialität sind Chinesen-, goldgräber- und überhaupt kalifornische novellen und skizzen, die zum theil von ganz imposanter schönheit und tiefster wirkung sind. Sobald er aber seinen kreis verlässt, wird er gern trivial, die schilderung des urwüchsigen lebens der halbcivilisirten, der verkommenen, in deren brust von allerlei schlacken bedeckt das göttliche feuer der humanität noch glimmt, gelingt ihm köstlich, sein dramatisches talent ist dagegen mehr als zweifelhaft. In einem der letzten hefte von »Nord und süd« hält ihm Udo Brachvogel eine von vergötternden epithetis strotzende lobrede, deren reclamenhafte tendenz dem dichter nicht nützen wird. Bekanntlich ist Bret Harte auch der roman »Gabriel Conray« total missrathen, seinen höhepunkt hat er längst erreicht. Auch der naturdichter Walt Whitman ist trotz aller originalität bald verschollen; seine meist mystischen und formlosen rhapsodieen sind trotz der Freiligrath'schen verdeutschung vergessen worden. Man glaubte ein riesengenie entdeckt zu haben und fand bei genauerer prüfung einen hypernaturalistischen und extremrealistischen sonderling. In Bret Harte steckt freilich weit mehr gehalt, es glüht in ihm echtes dichterisches feuer; aber die aufgaben der civilisirten gesellschaft, ihr leben und treiben so vollkommen zu schildern, wie das der Nevadamenschen und der San Frisko-Hoodlums wird ihm nicht mehr gelingen.

In dem letzten abschnitt seines buches behandelt Doehn sechs hervorragende erscheinungen der amerikanischen litteratur, Richard Henry Dana, John Greenleaf Whittier, Joaquin Miller, William Cullen Bryant, Henry Wadsworth Longfellow und Bayard Taylor, auf die wir später zurückkommen. Das werk Doehn's enthält eine so fleissig gesammelte fülle von nachrichten und notizen und so viele anregende items, dass wir es nur mit grösster befriedigung aus der hand gelegt haben und es allen litteraturfreunden auf's wärmste nochmals anempfehlen dürfen.

BROMBERG, januar 1881. E. O. Hopp.

A History of our own times from the accession of Queen Victoria to the Berlin Congress by Justin Mc Carthy, M. P. 1879. 2 bde.

A History of our own times from the accession of Queen Victoria to the general election of 1880 by Justin Mc Carthy, M. P. 3 bde. 1880. Leipzig, Tauchnitz[1]).

[1]) Eine deutsche übersetzung von Leopold Katscher erscheint bei Bernhard Schlicke, Leipzig. — Gladstone erwähnt in anerkennender weise Mc Carthy's History in der debatte vom 17. januar dieses jahres, betreffend dessen amendment:

Eine geschichte der eignen zeit zu schreiben, ist eine leichte und eine schwere aufgabe. Leicht insofern, als der schriftsteller nicht erst das interesse des lesers für seinen gegenstand zu erwecken hat; bei der lectüre der schrift erwachen so viele erinnerungen, so reiche gedankenassociationen in dem leser, dass er unter allen umständen sich dem verfasser zu dank verpflichtet fühlen muss; hat auch das buch ihm vielleicht keine besondere belehrung gebracht, so doch immer einen grossen genuss, selbst wenn hier und da ihm oder seiner partei eine bittere wahrheit gesagt sein sollte. Die vielen auflagen, die die vorliegende schrift schon in dem jahre ihres erscheinens erlebte, beweisen daher gar nichts für den wissenschaftlichen oder künstlerischen, nichts überhaupt für den bleibenden werth derselben, und man darf nicht, wie doch geschehen ist, den absatz dieses buches mit dem der geschichte Macaulay's auf gleiche linie stellen.

Andrerseits ist es eine schwere aufgabe, die geschichte seiner zeit zu schreiben, moralisch wie physisch. Sine ira et studio quorum causas procul habeo war ein unwahres wort im munde des Tacitus, und muss ein unwahres wort im munde dessen sein, der die geschichte seiner eignen zeit schreibt. Mc Carthy ist Home Ruler[1]), er schreibt zwar 5, 115: The author of this history is, for obvious reasons, not inclined to discuss here the merits of the Home Rule demand, aber er fügt gleich hinzu: But he desires to put it on historical record that those who were chiefly concerned in promoting that movement were filled with the conviction that the principle of Home Rule contained the solution of the great problem of government which unsolved had so long divided England and Ireland, and offered a means of complete reconciliation between the two countries. Das interesse des Home Rule ist Mc Carthy immer gegenwärtig und er versäumt keine gelegenheit, für dasselbe einzutreten. Eine solche gelegenheit bietet ihm z. b. der bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, 3, 251: Not a few Englishmen condemned boldly and out of hand, the whole principle of coercion in political affairs. They declared that the North had no right to put down secession; that the South had a right to secede. Yet the same men had upheld the heaven-appointed right of England to put down the rebellion in India, and would have drenched, if need were, Ireland in blood rather than allow her to withdraw from a partnership into which, after all, unlike the Southern States, she had never voluntarily entered. Die vereinigung der beiden Canadas mit Neuschottland und Neubraunschweig zum New Dominion bietet wieder eine günstige gelegenheit, 4, 245: A good deal of sentimentalism was talked in Parliament by the Ministers in charge of the Confederation scheme about the filial affection of Canada for the mother country, and the intense anxiety of the Canadians to make their Constitution as like as possible to that of England. The Canadians appear to have very properly thought of their own interests first of all, and they adopted the system which they believed would best suit the conditions under which they lived. In doing so they did much to strengthen

---

»to pray Her Majesty to refrain from using the naval, military, and constabulary forces of the Crown in enforcing ejectments for non-payment of rent in Ireland until etc. Gladstone treated the amendment with unusual severity. It was difficult, he said, to believe his own eyes in seeing its terms, not in some of those writings of the hon, member with which many of them were familiar, but on the Orders of the House of Commons etc.

[1]) Wie uns die zeitungen eben melden, ist er zum vicepräsidenten der Home Rule-vereinigung gemacht worden.

and to commend that federative principle on which their Dominion is founded, and which appears likely enough to contain the ultimate solution of the whole problem of government as applied to a system made of various populations with diverse nationalities, religions and habitudes. So far as one may judge of the tendencies of modern times, it would seem that the inclination is to form great State systems. The days of small independent States seem to be over. If this be so, it may safely be asserted that great State systems cannot be held together by uniform principles of legislation. The choice would clearly seem to be between small independent States and the federation adopted in the formation of the Dominion of Canada. Und nicht bloss ist es ihm darum zu thun, die principien des Home Rule zu vertheidigen, sondern auch das verfahren der Home Rulers, die mittel, die sie anwenden, zu rechtfertigen, 3, 155: The Irish Home Rulers, or some of them at least, are convinced that they will carry Home Rule in the end by the mere force of a pressure brought to bear on Parliament; and their expectation is justified by all previous experience. They have been told often enough that they must not expect to carry it by argument. If Parliamentary institutions do really come to be discredited in this country, as many people love to predict, one especial reason will be this very experience on the part of the public, that Parliament has invariably conceded to pressure the reforms which it persistently denied to justice. A reform is first refused without reason, to be at last conceded without grace.

Also von der moralischen schwierigkeit seiner aufgabe, von der pflicht des historikers, selbstverläugnung zu üben, als richter zu sprechen und nicht als advocat, scheint Mc Carthy wenig zu fühlen, und er ist ehrlich und verständig genug, nirgends für seine darstellung nach deutscher weise den ruhm der »objectivität« zu beanspruchen. Auch scheint die physische schwierigkeit seiner aufgabe ihn nicht sehr zu drücken; nur ein mal, so viel ich mich erinnere, kommt er zu dem bewusstsein, dass, um ein unparteiisches urtheil zu fällen, der thatbestand noch nicht genügend festgestellt sei, 5, 187: It is not certain, perhaps cannot be known during this generation, whether there was any truth in the report so freely spread abroad in England, that private hints were given to Turkish statesmen by an English diplomatist encouraging them to resist the demands of the Great Powers, and directly or indirectly promising them the support of England. Es ist allerdings anzuerkennen, dass für seine geschichte, d. h. für die geschichte Englands, die quellen viel reichlicher und klarer fliessen, als z. b. für die geschichte Deutschlands, Frankreichs u. s. w. Das englische staatsleben ist ja ein öffentliches, es vollzieht sich gleichsam auf dem marktplatze, vor den augen des ganzen volkes; eigentliche regierungsgeheimnisse kann es kaum in einem lande geben, dessen regierung in den händen zweier grossen parteien liegt, die ziemlich regelmässig, nach verlauf einiger jahre, am steuerruder des staates sich ablösen. Und die geschichte Mc Carthy's ist eine rein englische; die geschichte der anderen staaten wird nur berührt, so weit es zum verständniss der vorgänge in England nöthig ist. So wird z. b. der deutsch-französische krieg mit seinen ursachen und folgen für den europäischen continent auf ein paar seiten abgemacht in einem capitel, welches die überschrift trägt: The Black Sea Clause. Mc Carthy giebt nämlich nicht wie Hume, Robertson, Gibbon, Hallam, Macaulay einen fortlaufenden bericht mit randschriften, sondern theilt seinen stoff in 67 capitel, und giebt jedem capitel eine überschrift, welche entweder das wichtigste von den ereignissen nennt, welche im capitel besprochen werden,

z. b. cap. 65: The Congress of Berlin, oder welche die in dem capitel zu berichtenden ereignisse allgemein charakterisirt, z. b. cap. 59: Reformation in a Flood.

Auch erleichtert sich Mc Carthy seine aufgabe dadurch, dass er sich fast ganz auf die politischen dinge beschränkt, auf das, was Macaulay die history of the government nennt. Nur der litteratur widmet er zwei capitel: 29: The Literature of the Reign. First Survey, und 67: Second Survey. Auch hier dürfen wir nicht vergessen, dass ein Irländer und ein Home Ruler spricht, auch auf dem litterarischen gebiete machen sich die nationalen und politischen antipathieen geltend. Wir wundern uns nicht über die art und weise, wie Mc Carthy über Macaulay urtheilt. Der staatsmann Macaulay war ein treuer freund des irischen volkes, ein standhafter vorkämpfer für die rechte der Irländer, aber er gehörte zu den gemässigten liberalen und war ein entschiedener gegner des Home Rule (vergl. seine rede: Repeal of the Union with Ireland), und vor allem der geschichtschreiber Macaulay ist ein Engländer durch und durch und hat manche seite geschrieben, die ein Irländer nicht ohne die bittersten empfindungen, nicht anders als mit scham oder mit grimm lesen kann. Wenn wir das bedenken, so werden wir uns nicht darüber wundern, dass Mc Carthy ihn nicht höher, sondern darüber, dass er ihn nicht niedriger stellt. Wir geben hier die ganze stelle; sie mag zugleich als probe von der schreibweise Mc Carthy's dienen: 2, 273: We have already had occasion more than once to speak of Macaulay, the great Parliamentary debater and statesman. It is the less necessary to say much of him as an historian; for Macaulay will be remembered rather as a man who could do many things brilliantly than as the author of a history. Yet Macaulay's »History of England« whatever its defects, is surely entitled to rank as a great work. We do not know whether grave scholars will regard it as to the honour of the book or the reverse, that it was by far the most popular historical essay ever produced by an Englishman. The successive volumes of Macaulay's »History of England« were run after as the Waverley Novels might have been at the zenith of their author's fame. Living England talked for the time of nothing but Macaulay's »England«. Certainly history had never before in our country been treated in a style so well calculated to render it at once popular, fascinating, and fashionable. Every chapter glittered with vivid and highly coloured description. On almost every page was found some sentence of glowing eloquence or gleaming antithesis, which at once lent itself to citation and repetition. Not one word of it could have failed to convey its meaning. The whole stood out in an atmosphere clear, bright and incapable of misty illusion as that of a Swiss lake in summer. No shade or faint haze of a doubt appeared anywhere. The admirer of Macaulay had all the comfort in his studies that a votary of the Roman Catholic Church may have. He had an infallible guide. He had no need to vex himself with doubt, speculation, or even conjecture. This absolute certainty about everything was, beyond question, one great source of Macaulay's popularity. That resolute conviction which readers of a mere intellectual class are especially inclined to distrust has the same charm for the ordinary reader that it has for children, who never care to hear any story if they suppose the narrator does not know all about it in such a way as to render question or contradiction impossible. But although this was one of the causes of Macaulay's popularity, it was not the most substantial cause. The brilliancy of his style, the variety and aptness of his illustrations, and

the animated manner in which he contrived to set his ideas of men, places, and events before the reader — these were among the sources of succes to which his admirers must look with the greatest satisfaction. It is of late somewhat the fashion to disparage Macaulay. He was a popular idol so long that in natural course of things it has come to him to have his title to worship, or even to faith, very generally questioned. To be unreasonably admired by one generation is to incur the certainty of being unreasonably disparaged by the next. The tendency of late is to assume that because Macaulay was brilliant he must necessarily be superficial. But Macaulay was not superficial. He was dogmatic; he was full of prejudice, he was in all respects a better advocate than judge; he was wanting in the calm impartial balancing faculty which an historian of the highest class ought to have; but he was not superficial. No man could make out a better and stronger case for any side of a controversy which he was led to espouse. He was not good at drawing or explaining complex characters. He loved indeed to picture contradictory and paradoxical characters. Nothing delighted him more than to throw off an animated description of some great person, who having been shown in the first instance to possess one set of qualities in extreme preeminence, was then shown to have a set of exactly antagonistic qualities in quite equal preeminence. This was not describing a complex character. It was merely embodying a paradox. It was to »solder close« as Timon of Athens says, »impossibilities and make them kiss«. There was something too much of trick about this, although it was often done with so much power as to bewilder the better judgement of the calmest reader. But where Macaulay happened to be right in his view of a man or an event, he made his convictions clear with an impressiveness and a brilliancy such as no modern writer has surpassed. The world owes him something for having protested by precept and example the absurd notion that the »dignity of history« required of historians to be grave, pompous, and dull. He was not a Gibbon, but he wrote with all Gibbon's delight in the picturesqueness of a subject, and Gibbon's resolve to fascinate as well as to instruct his readers. Macaulay's history tries too much to be an historical portrait gallery. The dangers of such a style do not need to be pointed out. They are amply illustrated in Macaulay's sparkling pages. But it is something to know that their splendid qualities are far more conspicuous still than their defects. Perhaps very recent readers of history too may feel disposed to be grateful to Macaulay for having written without any profound philosophical theory to expound. He told history like a story. He warmed up as he went along, and grew enamoured, as a romancist does, of this character and angry with that other. No doubt he frequently thus did harm to the trustworthiness of his narrative where it had to deal with disputed questions, although he probably enhanced the charms of his animated style. But he did not set out with a mission to expound some theory as to a race or a tendency, and therefore pledged beforehand to bend all facts of the physical, the political, and the moral world to the duty of bearing wittness for him and proclaiming the truth of his message to mankind.

Macaulay was not exactly what the Germans would call a many-sided man. He never was anything but the one Macaulay in all he did or attempted. But he did a great many things well. Nothing that he ever attempted was done badly. He was as successful in the composition of a pretty valentine for a little girl as he was in his history, his essays, his »Lays of Ancient Rome«, and his Parlia-

mentary speeches. In everything he attempted he went very near to that success which true genius achieves. In everything he just fell short of that achievement. But he so nearly attained it that the reader who takes up one of Macaulay's books or speeches for the first time is almost sure to believe, under the influence of the instant impression, that the genuine inspiration is there. Macaulay is understood to have for a long time thought of writing a romance. If he had done so, we may feel sure that many intelligent readers would have believed on the first perusal of it that it was almost on a level with Scott, and only as the first impression gradually faded, and they came to read it over again, have found out that Macaulay was not a Scott in fiction any more than he was a Burke in eloquence or a Gibbon in history. He filled for a long time a larger space in the public mind than any other literary man in England, and his style greatly affected literary men. But his influence did not pierce deeply down into public feeling and thought as that of one or two other men of the same period undoubtedly did, and does still. He did not impress the very soul of English feeling a Mr. Carlyle, for example, has done.

Wir sehen aus dem letzten satze, dass zu der politischen und nationalen antipathie sich auch eine litterarische gesellte: Mc Carthy ist ein verehrer Carlyle's. Er fährt fort: No influence suffused the age from first to last more strongly than that of Thomas Carlyle. England's very way of thinking was at one time profoundly affected by Carlyle. Von seiner sprache schreibt er: He wrote in a style which was so little like that ordinarily accepted as English that the best thing to be said for it was that it was not exactly German; Macaulay aber gebraucht c. 5, 118 den ausdruck: the half German jargon of the present day. Es muss eine tiefe abneigung zwischen den beiden männern geherrscht haben: bei Macaulay überall, in den gedanken wie in der sprache ordnung, mass, die ruhige und feste klarheit des griechischen tempels, bei Carlyle wirre, wüste überschwänglichkeit. Die gegenseitige abneigung der beiden männer ist natürlich nicht ohne einfluss auf ihre verehrer geblieben, auch nicht ohne einfluss auf Mc Carthy, aber dieser scheint durch Trevelyan's biographie vollständig mit Macaulay ausgesöhnt worden zu sein. Im dritten bande s. 191—193 spricht er von ihm mit wahrer verehrung: The disparagement was more unjust by far than even the extravagant estimate. Macaulay was not the paragon, the ninth wonder of the world, for which people once set him down, but he was undoubtedly a great literary man. He was also a man of singularly noble character, he was one of the most unselfish man that ever lived.

Der einfluss, den Carlyle auf Mc Carthy ausgeübt hat, zeigt sich auch in den zahlreichen stellen, in denen er auf Deutschland hinweist, deutsche ausdrücke gebraucht, deutsche schriftsteller citirt, während er die litteratur der anderen nationen fast gar nicht zu kennen scheint, wenigstens sie höchst selten erwähnt: 1, 82: Down to our own time there are men and women among the Social Democrats of cultured Germany who still cherish the hope that their idol Ferdinand Lassalle will come back from the dead to lead and guide them. 2, 99: the well-known German lines which affirm that »If the devil had a son, he must be surely Palmerston«. 2, 272: that patience and exhaustive care which principally mark the German historians. 3, 21: Lord Palmerston knew his Pappenheimers. He understood countrymen. Ebenso 4, 28: the Schleswigers and Holsteiners. (Cf. Macaulay Hist. 6, 117: the Hollanders.) — 4, 217: a Vehmgericht. Goethe: 1, 158:

souls »without haste and without rest« like Goethe's star. 2, 265: Our journals did the work for the military system of England that Matthew Arnold says Goethe did for the political and social systems of Europe, struck its finger upon the weak places, »and said thou ailest here and here«. 2, 217: the eternal womanly. 2, 291: Mr. Arnold is a sort of miniature Goethe. 3, 144: He belonged perhaps to that sort of men about whom Goethe said that if they could only once commit some extravagance we should have greater hopes of their future wisdom. 5, 160: Goethe has said very well of a certain kind of affectation that it is a pleasant and harmless thing to dress up as a Turk once in a way when going to a masked ball, but that it is unpardonable waste of time for an honest Western to try to make himself believe all day long that he is a Turk. 5, 242: It (Buckle's anschauung von der sittlichen freiheit) was more than once put into the form of a principle by Goethe, and had been described more distinctly still by Lessing. But men like Goethe and Lessing suggested it rather as a probability than endeavoured to define it as an actual law. 5, 250: Nothing is much rarer than the union of the scientific and the literary or artistic temperaments. So rare it is that the exceptional, the almost solitary instance of Goethe comes up at once, distinct and striking to the mind[1]). — Schiller: 4, 283: For the Irishman, as for Schiller's immortal heroine, the Kingdom of spirits is easily opened. 4, 284: It was Gessler's hat stuck up in the market place; only a slave would bow down to it. 5, 203: He ought to have followed classic advice and sacrificed at that moment his dearest possession to the gods. 5, 125: Like the diver of Schiller's ballad, the brave swimmer had plunged once too often into the flood to bring out a prize and he perished. 2, 251: As of Max Piccolomini in Schiller's noble play, so of him:

---

[1]) Ein urtheil über Goethe aus dem Carlyle'schen schriftstellerkreise muss nicht bloss für die Goethe-verehrer, sondern für uns Deutsche überhaupt von interesse sein. In seinem Life of John Sterling theilt Carlyle einen brief mit, den dieser dichter ihm von Funchal aus geschrieben hat; da die genannte schrift von Carlyle wenig in Deutschland gekannt zu sein scheint, lasse ich hier den brief, soweit er sich mit Goethe beschäftigt, folgen: As to reading, I have been looking at Goethe, especially the »Life« — much as a shying horse looks at a post. In truth, I am afraid of him. I enjoy and admire him so much, and feel I could so easily be tempted to go along with him. And yet I have a deeply-roted and old persuasion that he was the most splendid of anachronisms. A thoroughly, nay intensely Pagan Life, in an age when it is men's duty to be Christian. I therefore never take him up without a kind of inward check, as if I were trying some forbidden spell; while, on the other hand, there is so infinitely much to be learnt from him, and it is so needful to understand the world we live in, and our own age, and especially its greatest minds, that I cannot bring myself to burn my books as the converted magicians did, or sink them as did Prospero. There must, as I think, have been some prodigious defect in his mind, to let him hold such views as his about women and some other things, and in another respect I find so much coldness and hollowness as to the highest truths, and feel so strongly that the Heaven he looks up to is but a vault of ice, — that these two indications, leading to the same conclusion, go far to convince me he was a profoundly immoral and irreligious spirit, with as rare faculties of intelligence as ever belonged to any one. All this may be mere »goody« weakness and twaddle, on my part: but it is a persuasion that I cannot escape from; though I should feel the doing so to be a deliverance from a most painful load. If you could help me, I heartily wish you would. I never take him up without high admiration, or lay him down without real sorrow for what he chose to be.

men whispered that he wished to die. 2, 279: worthy of the hand of the great German poet who gave us Wallenstein. — Jean Paul: 2, 277: At one time it (Carlyle's style) appeared to be so completely moulded on that of Jean Paul Richter that not a few persons doubted whether the new comer really had any ideas of his own. 1, 35: that which Richter said of Schiller: he was to strangers stony and like a precipice from which it was their instinct to spring back. 3, 11: The extraordinary parody and perversion of the plot of Jean Paul Richter's story of »Siebenkäs«. 1, 88: What Richter calls the »seed grains« of the revolutionary doctrines. 1, 161: Fate had dealt with those brothers as with the two friends in Richter's story: it »seized their bleeding hearts and flung them different ways«. 5, 155: The poetic young notary in Richter's story was found with his eyes among the stars and his soul in the blue ether. — 5, 190: Some Tyrtaeus of the taptub, some Koerner of the music-halls had composed a ballad.

Besondere freude scheint es unserm geschichtschreiber zu machen, den Engländern vorzuhalten, wie sehr sie sich in betreff der Prussians getäuscht haben: 3, 8: That was a time when a Prussian was regarded in England as a dull beerbemused servile creature, good for nothing better than to grovel before his halfinebriated monarchs and to get the stick from his incapable military officers. 4, 33: Moreover it was then an article of faith with most Englishmen that Prussians were miserable fellows who could only smoke and drink beer, and who being unable to fight with any decent adversary, were trying to get a warlike reputation by attacking a very weak Power (Dänemark). 4, 161: Faith in the military strength of Austria had survived even the evidence of Solferino. English public instructors were for the most part as completely agreed about the utter incapacity of the Prussians for the business of war as if nobody had ever heard of Frederick the Great. Not many days before Sadowa, a leading London newspaper had a description, half pitiful, half contemptuous, of the unfortunate shopboys and young mechanics of whom the Prussian army was understood to be composed, being hurried and driven along to the front to make food for powder for the welltrained legions of Austria under the command of the irresistible Benedek. Diese und viele andere stellen klingen so, als wenn Mc Carthy sich ausserhalb des britischen volkes fühle, sich nicht zu diesem rechne, aber es ist interessant, zu beobachten, wie in ihm irisches und britisches nationalgefühl mit einander ringen; hier steht er als Ire schroff dem Engländer gegenüber, und hier rechnet er sich zu den Englishmen, z. b. 3, 251 wechselt Englishmen mit we ab. —

Die menschen sind überall aus demselben fleisch und blut gemacht, und soweit die völker auf gleicher civilisationsstufe stehen, zeigen sie dieselben leidenschaften und dieselben thorheiten, und können sie einander als spiegel dienen zur selbsterkenntniss. 4, 83 heisst es von Palmerston: His greatest praise with Englishmen must be that he loved England with a sincere love that never abated. He had no predilection, no prejudice that did not give way where the welfare of England was concerned. He ought to have gone one step higher in the path of public duty; he ought to have loved justice and right even more than he loved England. He ought to have felt more tranquilly convinced that the cause of justice and of right must be the best thing which an English minister could advance even for England's sake in the end. Lord Palmerston was not a statesman who took any lofty view of a minister's duties. His statesmanship never stood on any high moral elevation. He sometimes did things in the cause of

England which we may well believe he would not have done for any consideration in any cause of his own. His policy was necessarily shifting, uncertain and unconsistent; for he moulded it always on the supposed interests of England as they showed themselves to his eyes at the time. His sympathies with liberty were capricious guides. Sympathies with liberty must be so always where there is no clear principle defining objects and guiding conduct etc. An das deutsche »undeutsch« oder die bezeichnung »reichsfeind« wird man durch die stelle 4, 85 erinnert: A phrase sprang up in Palmerston's days which was employed to stigmatise certain political conduct beyond all ordinary reproach. It was meant to stamp such conduct as outside the pale of reasonable argument or patriotic consideration. That was the word »un-English«. It was enough with certain classes to say that anything was »un-English« in order to put it utterly out of court. No matter to what principles, higher, more universal, and more abiding than those that are merely English, it might happen to appeal, the one word of condemnation was held to be enough for it. Some of the noblest and the wisest men of our day were denounced as »un-English«. A stranger might have asked in wonder at one time whether it was un-English to be just, to be merciful, to have consideration for the claims and the rights of others, to admit that there was any higher object in a nation's life than a diplomatic success. —

Mc Carthy's geschichte ist eine verdienstliche arbeit; das buch bietet nicht nur unterhaltung, sondern auch belehrung; insbesondere wird der lehrer des Englischen, dem es doch darum zu thun sein muss, in der geschichte Englands auf dem laufenden zu sein, sich dem verfasser zu dank verpflichtet fühlen. Auch hat Mc Carthy die englische sprache um ein werthvolles wort vermehrt: 2, 132: the unmoral rather than immoral haunter of English race courses (von Napoleon III. gesagt). Ich finde unmoral in keinem wörterbuche.

REICHENBACH I. V. R. Thum.

Max Wolff: John Ford ein nachahmer Shakespeare's. Heidelberger dissertation. Heidelberg. Druckerei von J. Hörning. 1880. 41 ss. 8°.

Der verfasser will in diesem schriftchen zeigen, dass John Ford »ein höchst unfähiger und unselbständiger autor, ein sklavischer nachtreter Shakespeare's« sei. Zwei stücke: *'Tis pity she's a whore* und *Love's sacrifice* werden daraufhin eingehender geprüft, während die übrigen fünf in betracht kommenden stücke auf éiner seite abgehandelt werden.

Zunächst vermisst man ungern am anfang der abhandlung eine, wenn auch kurze, übersicht über die bisherigen urtheile der kritiker über Ford; weder Bodenstedt's buche: Shakespeare's zeitgenossen und ihre werke. II, noch dem mir leider hier unzugänglichen aufsatz von Swinburne in der Fortnightly Review, juli 1871, noch endlich der darstellung Ford's bei Ward: A history of english dramatic literature II, p. 295 ff. wird auch nur ein wort der erwähnung gewidmet.

Ferner aber muss ich gestehen, dass der verfasser mich nicht davon überzeugt hat, dass Ford als dramatischer dichter in der that so niedrig zu taxiren ist. Das was Wolff als entlehnung aus Shakespeare anführt, ist z. th. allerdings überzeugend, z. th. aber haben nur gleiche situationen gleiche oder ähnliche worte erzeugt. Ferner ist die erörterung von nur zwei stücken kaum genügend; vor allem hätte dasjenige ausführlich behandelt werden sollen, welches nach dem ein-

stimmigen urtheile aller kritiker sein vorzüglichstes ist: *Perkin Warbeck;* dass sich dies nicht mit der bemerkung abthun liess (p. 41): »*Perkin Warbeck* schliesst sich an Heinrich IV. und die rebellion Percy's« hätte der verfasser sich wol selbst sagen können.

In dem p. 41 zuletzt behandelten stück *The fancies* (nicht *Fancies*) *chaste and noble* ist nicht von einem *herzog*, sondern von einem *marquis* die rede, und wenn W. weiter in der inhaltsangabe bemerkt: »Ein anderes junges mädchen geht in seine dienste, der herzog verliebt sich in sie, wahrheit und edelmuth kommen an den tag, und eine heirath schliesst das erbauliche stück«, so scheint er die 3. scene des 3. actes, Gifford's ausg. II, p. 199 ff. unrichtig aufgefasst zu haben; Octavio will Castamela nur im interesse seines neffen Troylo-Savelli prüfen, und sagt in diesem sinne später (act 5, sc. 3) zu einem anderen freier des mädchens:

I have been only steward to your pleasures.

Dass er sich selbst in dasselbe verliebt habe, finde ich nirgends angedeutet.

Dagegen hat Wolff in betreff der vielen mängel in der composition der beiden eingehend von ihm besprochenen stücke manche treffende beobachtung gemacht, und so muss ich wünschen, dass der verf. seine studien über John Ford vertiefen und vervollständigen und unter berücksichtigung der arbeiten anderer zu einer grösseren monographie verarbeiten möge.

BRESLAU, jan. 1881. E. Kölbing.

Richard Paul Wülcker: Altenglisches lesebuch. Zum gebrauche bei vorlesungen und zum selbstunterricht herausgegeben. 1. theil, die zeit von 1250—1350 umfassend. 2. theil, die zeit von 1350—1500 umfassend. 1. abtheilung: texte und anmerkungen. 2. abtheilung: glossar. Halle a./s. Max Niemeyer. 1874—1880. Preis: M. 12,50.

Der erste theil des buches erschien 1874 und wurde ausführlich besprochen von J. Zupitza, Ztschr. für österr. gymnasien 1875, p. 118 ff. Kurz und nur anhangsweise zu meiner anzeige von Zupitza's Ae. übungsbuch recensirte ich denselben, Germ. XX, p. 371 ff., indem ich schon damals eine ergänzung meiner besprechung nach erscheinen des 2. theiles in aussicht stellte. Einzelnes hieher gehörige habe ich seitdem bei gelegenheit der recension von Böddeker's Altenglischen dichtungen, Engl. stud. II, p. 499 ff., nachgeholt; ferner habe ich mich das. III, p. 273 ff. mit Wülcker's anmerkungen zu dem von ihm abgedruckten abschnitt aus Genesis and Exodus zu beschäftigen gehabt. Weitere ausführliche nachträge folgen hier, wobei ich ausdrücklich bemerken will, dass ich von dem von Zupitza und mir selbst früher gesagten natürlich nichts wiederholen werde.

Zunächst eine äusserliche bemerkung. Der verfasser lässt das lesebuch erst bei 1250 beginnen, nur weil er alle früheren schriftwerke noch zum Angelsächsischen rechnet. In der theorie mag sich über diese anschauung streiten lassen; von praktischem standpunkte aus aber möchte ich Wülcker doch fragen, welches hülfsmittel für das studium der von ihm neuangelsächsisch genannten schriftwerke er dem akademischen lehrer zu ‚vorlesungen' oder dem studenten und lehrer zum ‚selbstunterricht' in die hand geben will, während ja allerdings an altags. lesebüchern kein mangel ist. Denn werke wie Layamon's Brut, Ormulum und Ancren riwle sich selbst anzuschaffen, — was einen gehörigen griff in die kasse nöthig

machen dürfte und für die meisten studenten ganz unausführbar ist — oder diese für die geschichte der englischen sprache unentbehrlichen denkmäler ganz zu überspringen, kann er doch den käufern seines buches kaum zumuthen wollen. Kurz, ich muss sagen, dass einer, noch dazu recht unfruchtbaren theorie zu liebe der praktische werth des werkes nicht unerheblich geschmälert worden ist.

Ich gehe nun zu einzelbemerkungen über.

2. Ps. VII. Dass W. im englischen texte die interpunktion der Vulgata beibehalten hat, also z. b. nach v. 2, 10 u. s. w. punkte gesetzt hat, obwohl der satz keineswegs abgeschlossen ist, kann man nicht billigen.

v. 11 ff. Gegenüber den lat. conjunctiv-formen: *persequatur* — *comprehendat* — *conculcet* — *deducat,* erscheint es auffällig, dass in der englischen übertragung der conjunctiv *Fylegh* mit den indicativen: *grypes, fortredes, ledes,* abwechselt. Ich bedaure, die nordhumbrische fassung nicht zur hand zu haben. Die anmerkungen schweigen.

v. 17:

And rise, Laverd, im bode þou sent to be.

Dieser vers ist die übersetzung des lat.: *Et exurge, Domine . . . . . in praecepto quod mandasti; mandare* ist durch *senden to be* übertragen, was ja erklärlich ist; aber es hätte hervorgehoben werden sollen, dass das rel. pron. *(quod)* ausgefallen ist, was bei einem so frühen texte, der sonst noch dazu eine sklavische übersetzung aus dem Lat. ist, doch interessant ist. An den schluss dieses verses gehört ein colon.

v. 22:

And after over me myn underandnes.

W. bemerkt dazu: »Es ist zu verbinden: *after myn underandnes over me* = *secundum innocentiam manuum mearum super me.*« Aber es ist mir nicht wahrscheinlich, dass eine solche wortstellung selbst in einer so genauen übertragung erlaubt sein sollte. Vielleicht ist zu schreiben:

And over me after myn underandnes.

v. 25 f.:

Ransakand þair hertes clene
And þair neres Gode[1]) bidene.

Vgl. lat.: *scrutans corda et renes Deus.* Wie Wülcker *gode* verstanden haben mag, ist mir unklar. Dem urtexte nach muss es ein vocativ sein. In diesem falle ist das wort in commata einzuschliessen.

v. 30:

Non wrethes be al dais in land.

Vgl. lat.: *Numquid irascitur per singulos dies?* Wie mag W. *Non* aufgefasst haben? *Niemand* müsste doch wol *Nan* heissen. Oder hat er *Non* auch hier für ‚nicht' genommen (vgl. Zup. a. a. o. p. 138 o.)? Die anmerkungen schweigen.

Zu v. 34 bemerkt W.: »*rede* steht statt der gewöhnlichen form *redde.* Got. *raidjan*, unser *bereiten.*« Was soll sich der anfänger aus einer solchen note ent-

---

1) Ueber die englische unsitte, die W. hier nachahmt, worte wie *laverd, god* etc. mit grossem anfangsbuchstaben zu versehen, habe ich mich Engl. stud. II, p. 496 ausgesprochen.

nehmen? Abgesehen von der unklaren form ist das, was W. meint, nicht einmal richtig; *rede* ist nicht als part. prät. von *reden* (= ae. *rædan*) anzusehen, sondern entspricht ae. *ræde*, ne. *ready, paratus; made rede* giebt lat. *effecit* wieder.

Ps. XVIII. v. 15. Das comma nach *Laverd* ist zu streichen; vgl. v. 17 u. 21.

Ps. LXX. v. 9:

God, outake fra sinful hand

W. bemerkt zu dem verse nichts; aber gewiss ist nach *outake, me* ausgefallen; vgl. lat.: *Deus meus, eripe me de manu peccatoris,* und v. 2: *and outake me.* Ist etwa derselbe ausfall v. 48: *God ne forlete in unwelde* etc. anzunehmen? Mindestens wäre diese auffallende auslassung der erwähnung werth gewesen.

Hinter v. 11 fehlt die interpunktion; v. 26: Der relativsatz ist in commata einzuschliessen.

v. 31:

God ne fer þou fra me;

W. bemerkt: »Hier ist *be* aus dem zusammenhange zu *fer* zu ergänzen.« Keineswegs; *fer* ist der imperativ von *feren*, welches verbum W. selbst im glossar p. 197b mit der bedeutung: *eine fahrt machen*, aufführt. *Ne fer þou fra me* giebt das lat. *ne elongeris a me*, wieder. Eine ergänzung von *be* aus dem zusammenhang würde kaum statthaft sein. Ausserdem ist nach *god* ein comma zu setzen. Ebenso sind die vocative v. 62 *(god)* und 64 *(Halgh of Israel)* in commata einzuschliessen. Das verbieten doch die »modernen deutschen grundsätze (p. VIII)« nicht.

Zu v. 45 citirt W. die bemerkung Koch's, das personenzeichen in der 2. sing. prät. der schwachen verba fehle bisweilen, sicher aus nachlässigkeit. Er weist diese auffassung wegen der häufigkeit dieser fälle mit recht ab, und meint, es sei das vielmehr entweder ein anlehnen an die 2. person der st. verba oder direct an den conj. Er hätte vielmehr darauf hinweisen sollen, dass das starke wie das schwache prät. im Nordenglischen und Schottischen schon früh ohne flexionsendungen erscheint; vgl. Murray: The dialect of the southern counties of Scotland, Lond. 1873, p. 209; Böddeker, Engl. st. II, p. 377. Auch gehörte diese note schon zu ps. VII v. 17 *(þou sent)*.

v. 60:

And turned roned me þou es.

W. bemerkt, *rone*, ein verbum, das Stratm. nicht zu kennen scheine, finde sich in diesen psalmen noch öfters im sinne von *schmücken*, und diese bedeutung ist auch im glossar angegeben. Hier ist jedoch *roned me þou es* offenbar die übersetzung des lat.: *consolatus es me,* und ich weiss da mit der bedeutung *schmücken* nichts anzufangen. Das wort ist allerdings noch unerklärt; Stratm.[3] p. 465a führt nur diese stelle an und vergleicht fragweise das schwed. *roa, sich belustigen,* eine ableitung, die doch bedenklich ist. Mindestens hätte also der herausgeber hier den urtext ausschreiben und erwähnen müssen, dass der übersetzer die deponensform nicht verstanden hat.

3. v. 22. Hinter *ston* gehört ein comma; hinter v. 26 ein fragezeichen.

v. 29:

Almiȝtie god, þu him holde, þat such wonder can make,

Ich weiss nicht, wie W. bei dieser interpunktion die erste hälfte der zeile

verstanden hat; das comma nach *god* ist zu streichen und zu übersetzen: *Sieh ihn für den allmächtigen gott an, der solches wunder vollbringen kann.*

v. 32:

þat here godes noþing nere, þat hi aourede hem to

hem ist überflüssig und vielleicht zu streichen. An den schluss der zeile gehört ein punkt.

v. 53. W. bemerkt: »Wie sich L. o. B. 687 die form *leovede* findet als prät. zu *leve* = *believe,* so ist wohl auch hier der infin. zu nehmen = *leue.*« Sicherlich, um so mehr, als dies nicht der einzige beleg dafür ist, vgl. Marg. 169.

v. 55. Zu den von W. beigebrachten parallelstellen zu: *ȝoure bolt is sone ischote,* und den von Mätzner, Wtb. I, p. 314b erwähnten fügt sich noch Ywaine and Gavin v.. 2168: *For fole bolt is sone shot.*

v. 56:

As god mai þe resoun beo, of me as of þe;

Das comma nach *beo* ist sinnlos, denn *of me* gehört eng zu *resoun.*

v. 89:

Wel baldeliche heo wende forþ, þo meste hire to com.

Wie hat W. *meste* verstanden?

v. 91 f.:

þus fole maistres of clergie bringest and settest a benche
To desputie aȝe me one, þat nam bote a fol wenche,

W.'s glossar zufolge heisst *fole maistres* entweder volle, thörichte, oder schlechte lehrer; das *me one* der folgenden zeile beweist aber, dass es auf ihre mehrzahl ankommt, also *fole* = ae. *feola.* Allerdings kann ich die form *fole* aus den wörterbüchern nicht belegen, sondern nur *feole, fele* und *fale*, aber an sich hat ja diese gestaltung von *eo* in einem südenglischen denkmal nichts befremdliches.

Hinter v. 100 gehört ein punkt statt des commas.

v. 106:

þe ne tit, bote þu speke bet, of þe maistere no part.

Für *tiden* giebt W. p. 222b die bedeutungen: »*geschehen, zustossen* und (= *betiden*) *gekommen.*« Die zuletzt angeführte übertragung ist mir ganz unverständlich; aber auch die anderen passen hier nicht. Der sinn ist: *Wenn du nicht besser sprichst, wird dir nicht die geringste meisterschaft, der geringste sieg zu theil;* vgl. P. L. S. XII, 48: *him no tit non oþer mede.*

v. 107 f.:

God hadde euere and euere schal wiþ his godhede
And for loue of ous in oure flesch he nom his manhede.

W. bemerkt zu v. 107 nichts, scheint ihn also verstanden zn haben. Der gedanke ist der im mittelalterlichen religiösen gedichten häufig wiederkehrende, dass Christus seine gottheit nicht aufgab, als er die menschheit annahm. Aber *hadde* ist auffällig und hinter *schal* vermisst man *be.* Vielleicht ist für *hadde* zu lesen: *haþ ben,* woraus dann das *be* nach *schal* leicht zu ergänzen ist. Ich wäre begierig, die lesung der anderen hss. zu kennen.

v. 109. Nach *ymaked* fehlt ein comma.

v. 113 f.:

> þurf þe stronge deþ, þat þurf Adam we were on ibroȝt,
> þurf godhede ymengd in oure kunde nede moste beo iboȝt,

Zu v. 114 musste wenigstens die bemerkung gemacht werden, dass vor *moste, we* aus der vorigen zeile zu ergänzen ist; ich zweifle aber auch nicht daran, dass andere hss. es wirklich bieten. Hinter *iboȝt* gehört ein punkt statt des commas.

v. 122. Die bemerkung über *witeđ* ist nicht zutreffend. Der plur. präs. *witeđ* ist schon in der von W. nags. genannten zeit nachweisbar; vgl. Jul. edd. Cockayne p. 74; 75; Misc. 37.

Nach v. 202 gehört ein comma.

v. 232. W. meint, *four* sei hier nur als unbestimmte zahl gesetzt, wie es häufig geschehe, also nur = viele tausende, und verweist auf seine anm. zu v. 182 des Rob. Manning. Dieser behauptung dürfte der umstand einigermassen widersprechen, dass auch in der von Horstmann: Altenglische legenden. Neue folge. Heilbr. 1881, p. 165 ff. abgedruckten Katharinen-legende an der entsprechenden stelle, v. 544 ff. zu lesen ist:

> þe whelis brak þai so in sunder,
> þat f o u r e t h o w s a n d of hir enmyse
> Lay þare ded & might noght rise.

Die vierzahl beruht also hier nicht auf erfindung des englischen dichters; vgl. Leg. aur. ed. Grässe, p. 793: quod q u a t u o r m i l l i a gentilium interemit.

Beiläufig bemerkt, wenn Elze: Notes on Elizabethan dramatists. Halle 1880, p. 88 das älteste beispiel dieses gebrauches der vierzahl bei P. Langtoft zu finden glaubt, so scheint er die zu zweit erwähnte anmerkung W.'s übersehen zu haben, der denselben schon für den Beów. constatirt.

v. 239:

> Sir, heo seide, hou goþ þis for godes loue þyn ore,

Die interpunktion ist vernachlässigt; nach *þis* gehört ein comma (vgl. v. 200), nach *loue* ein fragezeichen, nach *þyn ore* ein ausrufungszeichen, ebenso wie nach demselben ausdruck v. 185.

v. 257. W. »*make*, das sich Altags. nicht belegen lässt, ist schon Nags. sehr gewöhnlich.« Ae. *gemaca* ist belegt; vgl. Zup. Anz. f. d. a. VI, p. 27.

5. Vgl. die bemerkungen Konrath's: Beiträge zur erklärung und textkritik des William von Schorham. Berlin 1878, p. 25 ff.

6. Nach v. 4716 fehlt die interpunktion. Dagegen ist das sinnlose comma nach v. 4771 zu streichen. Nach v. 4850 fehlt das comma, ebenso nach v. 4855 und nach v. 4915, während es nach v. 4900 wegfallen muss.

v. 4956:

> þan sal þe hevens sees of moving.

W. bemerkt dazu: »*sees* = *ceses*. In der Galba-hs. ist dies das einzige beispiel, wo *s* für *c* steht. In anderen hss. ist diese verwechslung sehr gewöhnlich.« Dieselbe erklärung dieser form wird gloss. p. 216 b gegeben. Es kann mit *ceses* doch offenbar nur die 3. pers. sing. oder plur. gemeint sein; aber W. hat merkwürdiger weise übersehen, dass *sal* vorhergeht und *sees* also inf. ist. Dass bei Rolle die inf. meist ihr *-en* abgeworfen haben, erwähnt W. selbst zu v. 4755.

v. 5029:

to kepe him, when he doun sal come

Kepe heisst hier nicht *halten, sich kümmern um, sorgen für*, *erhalten*, wie W. p. 204a angiebt, sondern *entgegengehen*, *treffen*, wie *mete* v. 5051.

Nach v. 5069 ist das comma zu streichen. Nach v. 5102 gehört ein fragezeichen, so gut wie v. 5098 nach dem entsprechenden lat. texte.

v. 5105:

þat sal dampned be and peryst,

Hier kann *perishen* unmöglich den sinn haben: zu grunde gehen (p. 212a). Die anmerkung zu th. II, 41, 1 über dieses verbum hätte schon hierher gehört.

Hinter 5111 gehört ein comma.

7. v. 4:

Joye him wit songe:

Wenn *joyen* nur: *sich freuen* heisst (gloss. p. 203b), wie ist dann *him* zu fassen? *joyen* wird schon dieselbe bedeutung haben, wie ne.: *glückwünschen, entgegenjubeln.*

v. 42. Das comma nach drunk ist zu streichen.

v. 51 f.:

Nere neuere so swet
Wit alle,

Nach *Nere* ist gewiss *we* zu ergänzen. Ich erinnere mich nicht, in diesen häufig vorkommenden sätzen mit *never so* auslassung des subjectes gefunden zu haben.

v. 54. Dass *casteltur* als ein wort anzusehen ist, werde ich zu Sir Tristem v. 158 erörtern.

v. 71:

Mid flode

Das fehlen der interpunktion nach diesem verse macht denselben geradezu unverständlich, da man demzufolge annehmen muss, dass diese worte zum folgenden gehören, während sie vielmehr parallel stehen zu *Mid is swete blode.*

9. v. 5f.:

Kythe ant ichou telle may
Al of that suete thinge.

W. sagt: »Zu verbinden ist *ichou may kythe and telle.*« Aber ich bestreite entschieden, dass in diesem gedichte eine solche wortstellung denkbar wäre; wenn die hs. das böte, dann müsste die zeile geändert werden in: *Ichou kythe ant telle may.* Nach Böddeker bietet sie jedoch *Lythe* statt *Kythe*, wodurch diese schwierigkeit beseitigt ist.

v. 35:

Thestri wes seie byfore day,

W. giebt zu diesem verse nur eine ziemlich überflüssige, sprachliche note über *seie;* sonst scheint ihm an demselben nichts auffällig gewesen zu sein. Böddeker, Altengl. dichtungen p. 219 bemerkt ganz mit recht: »*þestri?* Wir sollten das gegentheil erwarten. Siehe Ev. Lucae II, v. 9.« Allerdings! Und ich möchte deshalb vorschlagen zu schreiben:

In þestri wes seie byfore day;

sc. *þe lyhtnesse,* das licht, von dem im vorigen verse die rede ist. Vgl. die von Böddeker citirte evangelienstelle und Wülcker's Lesebuch II, 38, 33 ff.:

The people, I sayde that tyme exspresse,
That eylden about in theesternes,
Sei then a full greate lightnes.

v. 39 f.:

When the kynges come wery,
To presente hyre sone etc.

W. schweigt auch über v. 39, und doch ist dieses *wery* einigermassen auffällig. Böddeker hat a. a. o. die einzig mögliche erklärung dafür gegeben: »*wery*, nämlich von der weiten reise.« Man wird aber doch sagen müssen, dass diese auffassung dem zusammenhange des gedichtes und der ganzen mittelalterlichen anschauung recht fern lag. Dagegen liegt sehr nahe, mit einer unbedeutenden änderung *mery* für *wery* zu schreiben; vgl. Matth. II, v. 10: *Videntes autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde.*

v. 58 ff.:

Ant that we ne misse,
In this world to ben holy
Ant wynne hevene blysse.

misse heisst hier nicht: *entbehren*, *vermissen* (W. p. 208b; Bödd. p. 373b), sondern *unterlassen, versäumen,* und *wynne* steht parallel zu *misse.* Nach *holy* ist also mit Bödd. ein comma zu setzen.

11. v. 9f.:

Plente me may in Engelond of alle gode yse,
Bute folc yt for gulte oþer ȝeres þe worse be.

Wülcker hat v. 10, wie er hier steht, verstanden, denn er hält ihn keiner erklärung werth. Ich bin nicht so glücklich gewesen, finde aber, dass er sofort verständlich wird, wenn man *for gulte* (das in W.'s glossar fehlt) zusammenschreibt: *Wenn es das volk durch seine schuld einbüsst*; vgl. jetzt auch Mätzner, Wtb. II, p. 169b, wonach Böddeker's bemerkungen s. v. *forȝelden* a. a. o. p. 338a zu rectificiren sind.

v. 97. Nach *Chastre* gehört ein semicolon.

v. 100 f.:

Ac Schropschire naþ haluendel to þilke bischopriche iwis,
And som of Gloucestreschire and of Warwikschire also.

Wülcker hat in dieser stelle keine schwierigkeit gefunden; und doch ist das präs. *naþ* unter den umgebenden präteritalformen sehr anstössig. Auch der sinn ist unklar: *Aber Schropschire hat (er) nicht zur hälfte in demselben bischofthum?* Der dichter hat vorher gesagt, der könig habe *Schropschire som* besessen und *half Warwikschire* (v. 98); v. 100 f. wären davon also bloss eine ungeschickte wiederholung. Es handelt sich aber vielmehr darum, in welches bischofthum diese bezirke gehörten. Deshalb schlug mir schon vor jahren K. Körner brieflich vor, *was* statt *naþ* zu lesen: *Aber Schropsch. gehörte zur hälfte sicherlich zu demselben bischofthum, und ebenso ein theil von Glouc. und von Warw.; to be to* =

zu etwas gehören, ist ja durchaus nicht selten. Ich finde diese conjectur noch heute sehr ansprechend.

II, v. 9f.:

> He ascode hem of wanne þei and ho hem þider broȝte
> And for wat encheson heo come and wat þing þei soȝte.

Sicherlich ist v. 9 nach *þei, were* einzusetzen oder wenigstens zu suppliren. W. gedenkt dieser seltsamen auslassung des verbums mit keinem worte.

Hinter v. 47 gehört ein comma, während nach v. 51 keines stehen darf, da *Of ȝiftes* unmittelbar von *grete richesse* abhängig ist.

v. 114ff.:

> þis mayde out of chambre com, þo þei hadden yȝete.
> With a coppe of gold, fol of wyn, syde drow hire tail,
> A kne to þe kyng heo sette and seyde: »lord kyng, wasseyl«!

W.'s anm. zu diesen versen lautet: »Die Harl. hs., der Hearne folgt, liest: *syde drow hire tail A kne to þe kyng heo seyde: lord kyng wasseyl.* Diese lesart ist offenbarer unsinn. Ar. hs. hat: *a kne sheo sette hure byfore and seide: sire wassail.* Wir haben in unserem texte beide lesarten zu vereinigen gesucht. Bei dem dicht neben einander stehenden *sette* und *seide* konnte leicht ein schreiber abirren. Zu übersetzen ist unsere stelle: *ein knie setzte sie nach dem könige zu* = *vor dem könige liess sie sich auf ein knie nieder.* Vgl. Laȝ. 14305: »*Reowen sæt a cneowe and cleopede to þan kinge* — *syde drow hire tail* ist: *sittsam trug sie ihren leib, sittsam kam sie herein.* Orm hat *sedefull* in dieser bedeutung öfters. *Taille* = *leib, wuchs, gestalt.*« Ich habe die ganze note ausschreiben müssen, um zeigen zu können, dass alles darin gesagte völlig verkehrt ist. Der hauptschnitzer ist, dass W. *a* in *a kne* für den unbestimmten artikel hält, während es für *an, on*, goth. *ana* steht. Demzufolge ist die lesart der Harl. hs. keineswegs »offenbarer unsinn«, sondern *A kne to þe kyng heo seyde* heisst: *Auf den knieen (liegend) sagte sie zum könig.* Zweitens aber muss in dieser häufig wiederkehrenden phrase *sette on kne* stets ein personalpronomen im accus. hinzutreten, was sich ja auch eigentlich von selbst versteht; ebenso wie wir sagen: er liess sich auf ein knie nieder, sagte der Engländer: *he sette hym doun on his kne.* Freilich ist Wülcker diese typische ausdrucksweise, über welche jetzt die zusammenstellungen bei Zielke: King Orfeo. Bresl. 1880, p. 13 zu vergleichen sind, unbekannt geblieben. In folge dessen hat er auch die ganz richtige lesart der Ar. hs.; *a kneo sheo sette h u r e byfore*, nicht verstanden und durch eine ganz unmögliche ausdrucksweise den text verhunzt. Die stelle aus Laȝ., auf welche er sich stützt, kann ihn nur noch mehr compromittiren. *a* ist natürlich auch hier = *on*, und *sæt* nicht, wie er anzunehmen scheint = *sette*, sondern = *sat* = *sass*; also: *Reowen sass (= lag) auf dem knie und rief den könig an*, vgl. Lay de Freine v. 159: *On knes he sat adoun.* — Ebenso thöricht ist Wülcker's erklärung der worte: *syde drow hire tail*, die ich oben anführte. Allerdings hat *sedeful* bei Orm die bedeutung: *sittsam*, vgl. v. 2175, wo dieses epitheton der jungfrau Maria gegeben wird. Nur wird daraus niemand mit W. den schluss ziehen, dass nun auch *side* allein als adj. diesen sinn haben könne; *sede* kann in jener zusammensetzung vielmehr nur ein substantivstamm sein, und da *syde* = *sittig* sonst nirgends nachweisbar ist, so ist diese erklärung wol als beseitigt anzusehen. Aber auch *tail* = taille, weiss ich sonst aus keiner periode der engl. sprache zu belegen; in alter zeit entspricht unserem

worte *taille* das engl. *middel*; so heisst es bei Bödd. W. L. II, 16 von einer dame, sie war *wiþ middel smal and wel ymake.* Wohl aber heisst *syde* als adj. *lang,* vgl. *syde robes,* bei Bödd. W. L. VI, 16, und *tail* ist = *cauda.* Hat W. denn nie etwas von dem *swanz* oder der *cauda*, der *schleppe*, gehört, die schon in der mittelalterlichen gewandung der damen eine grosse rolle spielte (vgl. A. Schultz: Das höfische leben I, p. 199 f.)? Endlich hat auch *drazen* nicht so ohne weiteres die bedeutung: *tragen.* Die fraglichen worte sind also zu übersetzen: *lang zog sie ihre schleppe nach.* Noch bemerke ich, dass hinter *yzete* der punkt in ein comma zu verwandeln ist, da *With a coppe of gold* sich eng an *com* anschliesst.

Zu v. 120 bemerkt W.: »*þat brozte* bezieht sich auf Rowen: er sollte ihr, die den becher ihm brachte (zutrank), antworten . . . . .« Dass bringen und zutrinken hier nicht identisch ist, hätte W. aus v. 121 (*and bed hire drinke anon*) lernen können.

Nach v. 125 fehlt ein punkt; dagegen ist der punkt nach v. 250 zu streichen, da *forto speke* v. 251 zum vorigen gehört. Nach v. 253 gehört ein comma, da mit *day* der nebensatz schliesst; ebenso fehlt ein comma hinter v. 266. v. 279: *defondede* l. *defendede.* v. 296 ist der punkt in ein comma zu verwandeln.

12. v. 8:

Mores and mountayns nom.

Keine der im glossar für *nimen* gegebenen bedeutungen passt hier; der sinn ist: *sie eilten in sümpfe und auf berge;* vgl. frz. p. 348, 8:

Vers mores et monteyns refuaunt com ler.

v. 19:

Saue kyng Athelstan, þat wastid alle Catenesse.

W. meint, dieser vers knüpfe sich besser an das folgende an, als an das vorhergehende; aber gegen diese auffassung spricht *siþen* v. 20.

v. 44:

þe pape fordid þat lawe, þe skille can I not se.

W. hätte anmerken können, dass Robert Manning die frz. worte: *ne say par que merit*, zum folgenden zieht, statt zum vorhergehenden; vgl. frz. p. 350 11 ff.:

. . . . . Par les Columnyns, du lyn de Rome elit
Cardinals estayent, ne say par que merit.
Le pape les hostayt et privait de l'habit.

v. 69 f.:

He lyued bot þre days and died sone, þai said,
þe soner for þat affrays at Petir kirke is he laid.

Die von W. angenommene erklärung: »*dieses schreckens wegen ist er, wie man sagt, um so eher in der Peterskirche begraben worden = ist er gestorben*«, ist, abgesehen von der sonderbarkeit des ausdrucks, schon im blick auf den urtext, p. 352, 3:

Mortz i est sauntz faylle, et a seynt Pere gist.

zu verwerfen; W.'s zweite deutung ist die einzig mögliche.

v. 97 f.:

þre hundreth marke he hette unto his warisoun,
þat with him so mette or bring his hede to toun.

W.'s übersetzung: »*Der mit ihm so (?) zusammenstiesse, der mit ihm auf tod und leben kämpfe*«, macht den sinn von so *mette or* nicht klarer; namentlich fehlt jede beziehung von *so*. Vielleicht ist *to* für *or* zu schreiben: *der so mit ihm zusammenstiesse, dass er [nach dem kampfe] sein haupt in die stadt brächte.* Der urtext bietet kein kriterium.

v. 105 f.:

> þe toþer alle suld haue boþe lif and lymmes
> And þer tenement saue, bot raunson of þam nunnes.

W.: »v. 105. *lymmes: nunn es* liest Hearne. Wohl zu ändern in *numen es.* Doch dann wäre der reim zerstört, da Mann. nicht *lummes* = *limmes* schreibt. Vielleicht ist zu lesen: *lemes* (vgl. Maunde., Chauc.): *nemn es*, wie schon Laȝ. 13643 *ispæken* hat und B. 19033 *bistele.* Auch aus der 1. abl.-klasse haben wir ein beispiel dieser vermengung der verschiedenen ablaut. verbalklassen in *deluen*, alte. und ne. = *doluen.*« Aber es ist doch mehr als bedenklich, eine sonst nirgends nachweisbare form durch conjectur in einen text zu bringen; am allerwenigsten hätte R. Manning *nemn* (sic!) *es* schreiben können. Viel näher liegt es doch, für *nunn es*, *nimes* zu lesen und auf den könig zu beziehen: *aber lösegeld nimmt er von ihnen*; W. bemerkt selbst zu v. 23, der dichter überlasse es sehr häufig dem leser, das subject zu ergänzen; auch graphisch steht mein vorschlag dem überlieferten sehr nahe, bes. wenn wir annehmen, der dichter habe *nimmes* wie *lymmes* geschrieben. Auch der reim ist dann vollkommen gewahrt; im urtext ist der könig im ganzen satze subject; vgl. p. 354^6: *Ly reys les ad graunte par sa curtasye* etc.

v. 132:

> Wallis and kirnels stoute, þe stones doun bette.

Das comma nach *stoute* ist sinnstörend.

v. 137:

> þre monethes and þre days þe sege so long þei teld,

In der anmerkung quält sich W. mit dem worte *teld* herum, und will es erst von ae. *teldan, ein ding bedecken, umgeben* = *etwas haben* (!) ableiten. »Am wahrscheinlichsten scheint aber, dass hier *teld* = *þeld* (mit dem nicht seltenen übergange des *þ* zu *t*) steht und *þeld* dann, wie in nächster zeile *held* = süde. *þolde, holde.* Der sinn wäre dann: *ertrugen, erduldeten sie die belagerung.*« Man traut seinen augen kaum: weil *held*, welches auf ae. *heoldon* zurückgeht, auch diese form neben *hold* aufzuweisen hat, indem *e* das übergewicht erhalten hat, soll auch für *þolede* von ae. *þolian*, goth. *þulan* eine nebenform *teld* möglich sein! Und dabei liegt die richtige auffassung so nahe, wenn man einen blick auf den urtext wirft, p. 356_5 f.:

> Treys mays et VIII [B.: treis] jours, en journez acounter,
> Dura la tempest,

acounter ist = *tellen: drei monate und drei tage, so lange zählten sie die belagerung.* Ueber die form *telde* = *tolde* vgl. Engl. st. III, p. 130.

v. 140:

> And alle þer store failled, þer mete was nere gon,

Für *store* findet man im glossar p. 219b nur die bedeutungen: *angriff, kampfessturm.* Hier ist es natürlich *vorrath. Bis ihr ganzer vorrath schwand.*

v. 146: *Withouten conaunt cast.* Für *casten* bietet das glossar nur die bedeutungen: *werfen*, *niederwerfen*, *zerstören*. Der obige ausdruck scheint aber genau frz.: *saunz covenaunt tayller* zu entsprechen; dass *casten* auch den sinn: *ersinnen*, *anordnen*, hat, ist W. unbekannt.

v. 149f.:

> þe kyng dos wardeyns wise,
> To kepe þe lond and clercs, þe folk forto justise.

W.: »*dres* hs. giebt keinen sinn. Ich vermuthe, dass *clercs (gelehrte)* stand, welches leicht *dres* verlesen werden konnte.« Diese »vermuthung«, die W. offenbar zu denen gerechnet hat, die ihm »ganz sicher« schienen, da er sie sogar in den text gesetzt hat (vgl. p. VIII), dient nur dazu, denselben zu verschlechtern. Wann hat man *clercs* dazu ausersehen, die rechtspflege in einem lande zu leiten?! Ueberdies ist die conjectur ganz überflüssig, da *dres* = *dressen, lenken, regieren*, heisst, vgl. Mätzn., Wtb. I, p. 673. *Der könig setzt weise amtleute ein*, *das land zu überwachen und zu regieren*, *und die rechtspflege im volke auszuüben;* vgl. frz. p. 358 10f.:

> li rey fet ordiner
> Gardayns parmy la tere le pople justicer.

v. 164.: *if þei mot be atteyned.* Für *atteynen* giebt das glossar p. 187b dei bedeutungen: *einen belangen*, *anklagen*, *vor gericht führen*, und vergleicht lat. *attingere.* Erstens war frz. *atteindre* zu vergleichen und zweitens heisst das wort hier: *überführen;* vgl. frz. p. 358 1:

> Sur cil ke fust a t a y n t de sa pees rumpu.

v. 169:

> þise contekours whidere þai assigned a stede þat es.

Ich bekenne, diesen vers nicht zu verstehen.

Nach v. 175 fehlt die interpunktion.

v. 179:

> Or els he be at one largely to gyue of his,

Wo wird im glossar der ausdruck *ben at one* erklärt? Es heisst hier: *einwilligen*; vgl. frz. p. 360 13: *pur l'acordaunce.*

v. 214ff.:

> Eft fro þe galweis quik þei lete him doun
> And bouweld him alle hote and brent þam in þe fire,
> His hede þan of smote, suilk was William hire.

W. bemerkt: »v. 215 enthält offenbar ein verderbniss. Worauf soll sich *þam* beziehen? Und wenn wir *þam* ändern und annehmen, dass William verbrannt wurde, wie können sie ihn nachher noch enthaupten? Im origin. steht (p. 362 14):

> Avalez est des fourches et overt les ventrouns,
> Le quoer et la bowel brullez en carbouns,
> Et cope la teste etc.

Vielleicht sind im Englischen zwei verse ausgefallen.« Diese stelle zeigt wieder klar, dass es dem herausgeber an kritischer umsicht fehlte. Weder sind zwei zeilen ausgefallen, noch ist auch nur éin buchstabe zu ändern; allerdings ist *boweln* nicht = frz. *bouillir*, und heisst *sieden*, *kochen* (!), wie W. glossar p. 191b annimmt, sondern = ne. *bowel* = *ausweiden*, *die eingeweide heraus-*

nehmen; aus dem verbum *bowelen* liess sich leicht das subst. *bowels* ergänzen, auf welches sich *þam* bezieht. Der sinn des satzes ist also, genau dem frz. entsprechend: *Sie nahmen ihn noch lebend vom galgen herunter und nahmen die eingeweide noch ganz warm heraus und verbrannten sie im feuer, dann schlugen sie sein haupt ab: solches war William's lohn.*

v. 231:

Als lententide com in Cristenmans lauh,

Für *lententide* finde ich im glossar p. 205 b nur die bedeutungen: *frühjahr, lenz.* Schon der zusatz: *in Cristenmans lauh* hätte W. darüber belehren können, dass es sich hier um *die kirchliche fastenzeit* handeln muss; vgl. frz. p. 364_2: *En Quarem apres.*

v. 300 ff.:

And bad he suld refus, þat him had forsaken, ilk a pautenere,
þe traytours of hise, þat him had forsaken,
þei suld to þe jewise, when þei þe toun had taken.

W. macht nur eine bemerkung zu *pautener.* Aber selbst bei dem schleppenden stile unseres autors erscheint es mir unglaublich, dass er die worte: *þat him had forsaken,* in zwei zeilen hinter einander geschrieben haben sollte. Ausserdem ist v. 300 ungehörig lang; sicherlich sind hier die erwähnten worte nur durch einen schreiber, dessen auge schon auf die nächste zeile abgeirrt war, eingedrungen und einfach zu streichen.

v. 327 ff.:

Here now a contreuore þorgh Roberdes avis:
Abouen þer armore did serkis and surplis,
Alle þei fled on rowe in lynen white as milke,
For non suld þam knowe etc.

W.: v. 328. »*serk* bedeutet gewöhnlich das *lederwamms*, das an stelle eines panzers getragen wurde, dann das *waffenhemd*, das man über der rüstung trug.« Hier ist aber doch weder von lederwämmsern noch von waffenhemden die rede, sondern von wirklichen leinenhemden, welche die krieger über die rüstung ziehen, um unerkannt zu bleiben; vgl. frz. p. 370^{15} f.:

Au matyn lendemayn Robyn en errours
Des rochesz et chemises cover ses armours,

W.'s note beweist, dass er die situation gar nicht verstanden hat. Beiläufig bemerkt, scheint Wright die auffällig kurze frz. erklärung auch nicht recht klar gewesen zu sein, wenn er *en errours* durch: *in his wanderings* übersetzte; es entspricht dem englischen: *a contreuore.*

v. 344:

So fele in him were sene, þat perist for falsnesse,

Zu diesem verse macht W. die merkwürdige bemerkung: »*perist* ist entweder geradezu das aus dem frz. original genommene perfect oder wir müssen ein verbum perise annehmen, das schwach conjugirt wird, wie alle rom. verben im Englischen.« Ein verbum *perise* erscheint dann auch im glossar. Erstens lautet der entsprechende resp. im frz. p. 372^3:

En luy par sa fausine perirent grauntz valours.

so dass also von einem »geradezu aus dem franz. original herübergenommenen perfect«, was ohnehin eine unerhörte manipulation wäre, nicht die rede sein kann. Und hatte denn W., als er dies schrieb, noch nichts von dem verbum *perishen, perissen*, gehört (vgl. glossar zu II, p. 60a), dessen ganz regelrechtes prät. *perist* ist?

15. v. 15: chapitle fehlt im glossar; es bedeutet capitel im kirchlichen sinne; vgl. Mätzner, Wtb. I, p. 395a.

v. 63:

Nu wille is red,

In den anmerkungen werden diese worte nicht besprochen und auch aus dem glossar ist garnicht zu ersehen, wie W. *red* aufgefasst hat, das hier doch sicherlich ebenso wie *qued* und *ded* in den folgenden zeilen, adj. sein muss; ein solches ist aber im glossar nur mit der bedeutung: *roth*, angeführt.

16. I. Es hätte erwähnt werden sollen, dass dies gedicht auch in Mätzner's Sprachproben I, 1, p. 323 f. abgedruckt ist.

v. 15:

Now have thai the pelers priked obout,

W.: »*Sie haben die pfeiler ringsum aufgerichtet = sie haben ihre besten mannschaften im lande umhergeschickt?* Wie Mätzner's *pricked = spurred*, rode zu verstehen ist, ist mir unklar.« Wülcker's allerdings nur fragweise aufgestellte erklärung dürfte sprachlich nicht zulässig sein, da *priken* nicht *aufrichten* heissen kann, trotz des bedeutungsüberganges, den er sich p. 212b im glossar zurecht gelegt hat. Andererseits ist *priken* in der bedeutung *reiten* durchaus nicht selten. Mätzner scheint zu meinen: *Nun sind sie um die pfeiler herumgeritten.* Unter *pilers* sind die *grenzscheiden* des landes gemeint, = *merkes* II, 26; also: *Sie haben die grenzen überschritten;* vgl. II, v. 121 ff.:

The Skottes with thaire falshede
Thus went thai obout,
For tho win Ingland,
Whils Edward was out.

II, v. 39. *schiperdstaves* (l. *schipherdstaves)* fehlt im glossar, gehört aber nicht zu den worten, die in den anmerkungen erklärt sind, obwohl es in der note z. d. st. erwähnt wird.

v. 88. Vgl. W.'s anmerkung. Für *senin*, das wohl sonst nirgends zu belegen ist, ist gewiss *sepin* zu schreiben.

18. Nach v. 3649 ist das comma zu streichen.

v. 3655:

He hit byweop, that lay in cradel.

W.: »*Die kinder der erschlagenen beweinten diesen tag.*« Warum so ungenau? vielmehr: *Der beweinte es* (sc. *das morden Tholome's)*, *der noch in der wiege lag.*

v. 3786:

He tok Bulsifal in þe syde;

d. h. *er gab ihm die sporen; to take a hors with the spurs*, heisst: *to spur him onwards; with the spurs* ist zu ergänzen. W. hätte diese stelle in der anmerkung

zu 5, 114 anführen können; so aber ist der ausdruck weder in den noten noch im glossar erklärt.

Nach v. 3795 fehlt ein comma.

v. 3814 f.:

> And eke he hadde ymad furford,
> Alle ymad with speris ord.

W.'s note zu v. 3814 lautet: »*ymad furford.* So wie unsere hs. hat, soll (?) es keinen sinn geben. Hall. versichert [wo, erfahren wir nicht; Hall. spricht über die stelle s. v. *furford]*, dass das Bodl. ms. *ymad* nicht gesetzt habe. Es sei also [davon sagt Hall. kein wort] in unserer hs. fälschlich aus der nächsten zeile herein gekommen. Hall. und Coleridge nehmen *furford* = *furfared* = *perished.* »Doch gerade da *forfared zu grunde gerichtet, getödtet* bedeutet, kann *ymad* stehen bleiben: *er hatte gemacht, dass zu grunde gegangen, umgekommen waren.* Denn *forfare* ist sowohl intransitiv *zu grunde gehen*, als transitiv *zu grunde richten.*" Dagegen ist zu bemerken, 1) dass, wenn W. das erste *ymad* beibehalten will, er offenbar ausser acht lässt, dass es im folgenden verse noch einmal steht; denn beide zu rechtfertigen, würde schwer halten. 2) dass das partic. von *forfaren* nicht *forfared* heisst, sondern *forfaren*, da wir es mit einem starken verbum zu thun haben. Hall. hat wohl an *forferen* gedacht, welches ebenfalls sowohl *perish*, wie *destroy* heisst. Aber wäre nicht dem sinne nach die ableitung von *forfæren*, *perterrere*, mehr zu empfehlen? das erste *ymad* ist dann natürlich zu streichen. Dann wäre der sinn: *Und er hatte sie alle mit seinem speer in schrecken gesetzt.* Freilich ist auch so noch das *o* in *furford* nicht unbedenklich.

v. 3838. W.: »hs. *hed: weved* ist in *heved: weved* geändert. Allerdings könnte der dichter auf *hed: weved* gereimt haben, doch wahrscheinlicher ist diese änderung.« Diese änderung ist überflüssig, da gleich darauf *killéd: bibléd* reimt.

Nach v. 3873 ist das comma zu streichen.

v. 3875 f.:

> And yet he schal have therto
> Cristalme, my doughter flour,

W. sagt nichts über v. 3876. Aber entweder ist *doughter-flour* als compositum anzusehen, was wenig glaublich erscheint, oder es ist vor *flour, þe*, oder besser *þe swete* einzuschalten, was geradezu als typischer ausdruck in diesen romanzen gelten kann.

v. 3922 f.:

> Ac aventure, for the fyght
> This victorie is the ydyght.

W. folgt darin Weber, dass er nach *av.* ein comma setzt; das comma nach *fyght* hat er weggelassen. Beide übersetzen wohl: *Aber vielleicht ist dir für das fechten dieser sieg zugetheilt.* Ich fasse *aventure* als personificirtes schicksal, eine auffassung, die dem verfasser dieser romanze vertraut war; vgl. v. 7837 f.:

> Aventure so hath turned his pas,
> Ageynes the kyng his mas.

also: *Aber das schicksal ficht für dich, dieser sieg ist dir zugetheilt.* Hinter *fyght (= fyhteđ)* gehört ein comma.

v. 3981:

> Thou schalt beo honged and todrawe.

W.: „*todrawe* wird für *foltern* gebraucht. Es geht also dem hängen voraus; vgl. v. 3986. Hier ist es vom dichter offenbar des reimes wegen ans ende gestellt.“ Ich will nicht abstreiten, dass *drawe* foltern heissen kann, obwohl Mätzner s. v. diese bedeutung nicht anführt; *todrawe* kann diese bedeutung kaum haben. Ausserdem hält W. offenbar diese reihenfolge der beiden verba für eine ausnahmsweise; sie ist im gegentheil äusserst häufig, und zwar ebensowohl mit *drawen* als mit *todrawen;* vgl. Sir Ferumbras v. 1150 f.:

ne schal y noȝt be fawe,
Er y sen him haue mischef, an-hanged and to-drawe.

Das v. 1158:

þat we ne scholde to deþe gon, be hangid and todrawe.

Sir Tristr. v. 1797:

þai schuld ben hong and drain.

Im Sir Fer. entspricht *todrawe* mehrmals frz. *desmembres*. Genauer noch klären uns über die bedeutung des wortes auf stellen wie Rich. C. L. v. 4632:

wiþ wilde hors he schal be drawe,

wo doch unmöglich von *foltern* die rede sein kann. Es ist also vielmehr: *schleifen*, eine manipulation, die natürlich ebenso gut vor wie nach dem hängen vorgenommen werden konnte, daher auch, obgleich seltener, sich die umgekehrte anordnung findet, vgl. Sir Fer. v. 2361 f.:

And þan schulleþ þay þeues stronge, þat þus me habbeþ agreued,
Ben to-drawe and eke an-honge and also forgon hure heued.

Chaucer, C. T., The Prior. tale v. 181 f.:

Therfore with wilde hors he dede hem drawe,
And after that he heng hem by the lawe.

v. 4000 ff.:

Tho thow for mede or byhotyng
Stal byhynde on oure kyng
Him to slen

Für *stelen* giebt das glossar nur die bedeutung *stehlen*, die hier natürlich nicht passt; das richtige bietet Hall. p. 802, der als bedeutung von *stel (= stal)* ausser *stole* auch *crept softly* angiebt.

19. v. 6664. W.: „Beffs ist Bevis of Hamptoun. Ein genauer auszug aus diesem romane findet sich: Ellis, Specimens of E. E. M. R. Ausgabe in einem bande, London 1848, p. 239—282.“ Er verweist dann noch auf die bekannte stelle im Sir Thopas. So unvollständige bibliographische angaben können nur irre führen. Warum citirt er nicht die ausgabe von Turnbull, so gut wie vorher die des Ypomydone von Weber? Der anfänger glaubt sonst natürlich, Sir Bevis sei noch gar nicht edirt.

Nach v. 6671 gehört kein comma, wohl aber nach v. 6684. Hinter v. 6692 darf kein punkt stehen.

v. 6697 f.:

And alsoo myne othir barouns,
The beste in al my regiouns,

Für *myne* ist wohl *meny* zu schreiben.

v. 6753 f.:

Both walles they fledde off the towne,
On every syde they felle adoun.

Wie mag W. v. 6753 verstanden haben? Die anmerkungen geben keinen aufschluss. Der fehler muss in *Both* stecken, denn die meinung ist offenbar, dass sie auf den wällen ihre flucht fortsetzen, da ihnen die strassen zu enge sind, aber auf beiden seiten (innerhalb und ausserhalb der stadt) herunter fallen. Ich wage keinen bestimmten änderungsvorschlag zu machen.

Nach v. 6774 gehört ein comma.

v. 6797 ff.:

Many a Sarazyn and hygh lordynge
Yelded than to Richard, our kyng.
Richard putte them in hostage tho,

Zuerst ist die form *Yelded* sehr auffällig, denn *yelden* ist bekanntlich ein starkes verbum, von welchem auch W. im glossar kein schwaches prät. namhaft macht. Ich glaube, dass ebenso *yeldes* wie v. 6795 *fares* zu lesen ist, denn auch ein schwaches prät. von *faren*, welches W. freilich für möglich hält, ist wohl abzuweisen. Der wechsel zwischen präs. und prät. ist ja in einer solchen schilderung nicht auffällig. Keine der für *yelden* im glossar p. 199 b gegebenen bedeutungen passt hier; wir müssen *than (= þaim)* dazu nehmen und übersetzen: *ergeben sich*, wie aus der folgenden zeile klar hervorgeht; freilich ist auch diese, wenn man nur das glossar zu rathe zieht, unübersetzbar; *putten* heisst danach (p. 213 b): *stossen, hervorstossen, vorbringen, vortragen; hostage* (p. 203 a) *geisel; in = in, auf;* also: *Richard stiess sie da in geisel?! putten in hostage* heisst offenbar: *zu geiseln machen.*

v. 6803:

Richard rod aftyr tyl it was nyght,

aftir adv. heisst nach W. (p. 185 b): *hernach, darnach;* dass *riden after, verfolgen* heisst, erfährt man nicht.

v. 6819:

And comforted hem with ale and wyn,

conforten heisst dem glossar (p. 192 b) zufolge nur: *trösten;* hier heisst es natürlich *stärken.*

v. 6829 ff.:

If that thou were to hardy a knyght,
That thou durste hym abyde in fyght,
Tyl to morwe, that it day were,
Of blysse thou scholde ben atbere.

Zu v. 6832 bemerkt W.: hs. *ben at bare.* Ich habe nach dem vorhergehenden reime in *atbere* geändert. Diese participialbildung ist alsdann wie *deluen, stenten* und ähnl.[1]) zu erklären, *»du sollst von deinen freuden hinweg getragen, entfernt werden«.* Dieser einfall W.'s liefert ein gutes beispiel dafür, wie wortkritik n i c h t gehandhabt werden darf. Erstens citiren die wörterbücher für me. *atberen* eine einzige stelle aus einem unedirten texte, so dass dies verbum min-

1) So verstehe ich den satz wenigstens; was W. meint, wenn er wie — ähnl. in commata einschliesst, weiss ich nicht.

destens sehr schlecht bezeugt ist. Ist die existenz des verbums sehr zweifelhaft, so noch vielmehr die participialform *atbere*, denn die angeführten verba *deluen* (part. *doluen* und *deluen)* und *stenten*, die *atbere* stützen sollen, gehören einer anderen verbalklasse an. Und endlich ist auch die von W. für möglich gehaltene ausdrucksweise so künstlich, wie sie dem einfachen stil dieser romanzen wenig ansteht. Ist also diese herstellung des allerdings verdorbenen textes, die der herausgeber kühn genug war, direct in den text zu setzen, als eine sehr missglückte zu bezeichnen, so bietet sich das richtige für jeden, der in diesen romanzen nur einigermassen belesen ist, gleichsam von selbst dar; es ist mit änderung eines buchstabens für *at bare*, *al bare* zu schreiben; vgl. Chaucer C. T., The marchaundes tale v. 303 f.:

Certes I fynd in it but cost and care,
And observaunce of alle blisses bare.

Genauer zu der vorliegenden stelle stimmen noch Sir Fer. v. 225:

Bot y made til him abrayde, of blisse y were al bare.

Das v. 1173:

For my sone þat y louede wel, of blysse y am al bare.

Ausser dieser änderung von *t* in *l* ist natürlich noch *were* in *ware* zu verwandeln, eine in diesem gedichte sehr häufige form; vgl. v. 6687.

v. 6910:

That hath us warned sweet Jesus.

Wie ist *That* zu erklären? W.'s noten geben keinen aufschluss. Ich vermuthe, dass nach *warned*, *is* einzuschieben ist: *Der uns gewarnt hat, ist der süsse Jesus.*

v. 6911 f.:

Az armes! he let crye there
Ayenst the Sarazyns for to fare.

W. beschäftigt sich ja in den anm. sonst so gern mit der herstellung reiner reime, warum nicht bei diesem verspaar? Nach *there* (l. *thare)* fehlt ein comma.

v. 6929 f.:

And with hys axe doun he swepe
Off the Sarezynes, as bere doth schepe.

W. führt im glossar (p. 220b) nur das schwache verbum *swepen* an, und scheint demnach die vorliegende form davon abzuleiten! Dass es auch ein starkes verbum *swopen*, prät. *swep* giebt, scheint ihm unbekannt zu sein.

Nach v. 7100 gehört kein punkt; v. 7104 fehlt nach *thre yer* ein comma.

v. 7109 f.:

He wolde nought consente to that batayle,
Fyve hundred agayn Richard, sauns fayle.

Wie verträgt sich die zahl von 500 mit der angabe Richard's, dass er einen kampf mit 25 Sarazenen auf sich nehmen wolle (v. 7095)? Der sinn ist wohl: Er wollte zu dieser schlacht seine einwilligung nicht geben, selbst wenn 500 gegen Richard stünden (sc. anstatt 25). Eine erklärung der stelle wäre doch erwünscht gewesen.

22. v. 11:

Lenten ys come wiþ loue to toune,

Ueber den sinn dieser zeile erfahren wir weder in W.'s anmerkungen und glossar noch bei Böddeker a. a. o. p. 164 das allergeringste. Und doch leuchtet sofort ein, dass von der *stadt* hier nicht die rede sein kann. Das richtige findet sich schon in Morris' und Skeat's anmerkungen z. d. st. (Specimens of early English. Part. II, p. 299: »*come to tovne* = *come in its turn*. Man vgl. dazu Bosw. p. 79a s. v. *tûn*, der u. a. die unserem verse sehr ähnliche stelle aus Menol. F. 56 anführt: *þæs þe lencten on tun geliden hæfde* = *ex quo ver ad vicem suam appulisset*.

v. 12:

þat al þe wode ryngeþ.

Ich habe mir folgende parallelstellen angemerkt; Ywaine and Gav. v. 393 f.:

So merily than gon thai sing,
That al the wode began to ring.

Percy Fol. ms. edd. Hales ad Furnivall, IV, p. 52:

The trees and the woods did wring about.
and every leafe began to showte.

Chaucer, Boke of the Duchesse v. 312 f.:

For al my chambre gan to rynge
Thorgh syngynge of her armonye.

Die übrigen lyrischen stücke sind bei der besprechung von Böddeker's buche schon eingehender berücksichtigt. Mit übergehung der prosa-stücke folgen hier noch einige bemerkungen zum wörterbuch, soweit diese nicht schon auf den vorigen seiten zur sprache gekommen sind.

p. 185a fehlt *admyral*, 18, 3645. p. 188a fehlt *baronage* 19, 6897. p. 189a s. v. *bihalden*. Dass der imper. *bihald*, *biholt* als interjection gebraucht würde, ist mir nicht bekannt; 2, ps. LXX, 32 ist *bihalde* jedenfalls nicht so gebraucht. p. 194b fehlt *develway* 15, 16. p. 198a s. v. *fleon*. Die präteritalform *fled* ist schwerlich von *fleon*, sondern wohl von *fleden* (Stratmann[3] p. 207a) abzuleiten. p. 200b fehlt *governe sw. vb.* 19, 6954. Das. fehlt *grym* 19, 7030. p. 202a fehlt *henten sw. vb.* p. 203a fehlt *hospytaler* 19, 6786. p. 205b *ler* (= *hleor*) 18, 3758; doch vgl. s. v. *lure*; dag. *lere* = ae. *lyre* 18, 3953. p. 207b fehlt zu *marescal* die form *marchal* 18, 3644. p. 208a werden für *menskful* die bedeutungen: *tugendhaft*, *ehrenhaft*, *angesetzt*; 25, 28 wird aber die taille einer dame *menskful smal* genannt; also *hübsch*. Das. fehlt *merkes*, 16, II, 26. p. 208b fehlt *mihtinges potentiae* 2, ps. LXX, 42. p. 209a fehlt *mocchen*, 14, 35. p. 210b fehlt *northerne* 25, 1. p. 211a fehlt zu *openly* die auffällige form *oponliche*, 18, 4003. p. 212a. Die form *pis* 12, 180 berechtigt nicht, einen inf. *pisen* statt *pissen* anzusetzen. p. 212b fehlt *pryme*, 19, 6866. p. 219a fehlt *stanestill*, 16, I, 32. p. 221a wird bei *teþ* auf *toþ* verwiesen, welches im glossar nicht aufgeführt wird. p. 222a *thondurwedre* ist der dativ, der nom. lautet: *thondurweder*.

Unser urtheil über den ersten theil des W.'schen lesebuches wird nach allem vorhergehenden nicht günstig ausfallen können. Die kritische durcharbeitung der texte ist mangelhaft, die interpunktion nachlässig, mehrfach geradezu irreführend. Ueber eine ganze anzahl schwieriger stellen schweigen die anmerkungen und ein wie grosser oder wie kleiner bruchtheil derjenigen noten, welche selbständige er-

klärungen oder textbesserungen enthalten, nach den erörterungen von Zupitza und mir noch geltung hat, wird sich jeder, der sich mit diesen texten beschäftigt, leicht selbst sagen können. Das glossar ist nicht mit der nöthigen sorgfalt und gewissenhaftigkeit gearbeitet, eine anzahl worte fehlen ganz, bei anderen ist die angabe der bedeutungen ungenügend. Somit ist das buch allenfalls für vorlesungen und sonstige akademische übungen zu verwerthen; für den selbstunterricht aber ist es, weil es dem herausgeber selbst bei abfassung desselben an methodischer schulung fehlte, durchaus nicht zu empfehlen.

Dem gegenüber trage ich kein bedenken, anzuerkennen, dass der zweite theil einen wesentlichen fortschritt bezeichnet. Die stücke sind verständig ausgewählt, sie sind nicht mehr, wie in theil I, aus unzuverlässigen ausgaben genommen, sondern entweder aus denen der E. E. T. S. oder nach eignen copien des herausgebers gedruckt, die interpunktion ist besser geregelt, die texte und noten sind sorgfältiger behandelt, im glossar wird die forderung der vollständigkeit in weit höherem grade erfüllt, als im ersten theil.

Zu den ausgaben und noten habe ich folgende bemerkungen zu machen.

1. p. 225 heisst es: »Der dichter ist unbekannt, doch hat Black's untersuchung es wahrscheinlich gemacht, dass es Brampton war.« Wo Black's untersuchung zu finden ist, erfahren wir nicht; als herausgeber der psalmen wird er wenigstens nicht genannt.

Ps. 129, 18. Nach *synne* gehört ein comma.

v. 43 ff.:

Wher so euere I wake or slepe,
Wyth me is euere an aungyl bryȝt;
Thouȝ he apere noȝt to my lyȝt,
Ful tendyrly he kepyth me . . . .

erinnern mehr als oberflächlich an Chaucer's The secounde nonnes tale v. 152 ff.:

I have an aungel, which that loveth me,
That with gret love, wher so I wake or slepe,
Is redy ay my body for to kepe.

Ps. 142, 75 f.:

ȝyf the gospell trewly seye,
Me thar no more but aske and haue.

W. bemerkt dazu: *aske and haue.* Entweder hat *haue* hier den sinn, wie auch Nengl., *begehren: »man braucht nur die gnade zu verlangen und ernstlich zu begehren, so genügt dies, sie zu erlangen«*, oder *»man braucht sie nur zu verlangen und zu haben* (d. h. *so hat man sie).«* Ich wiederhole hier eine bemerkung aus meiner bald erscheinenden ausgabe des Sir Tristrem. Bei der ersten erklärung hätte W. wenigstens die worte: so — erlangen, in klammern einschliessen müssen, da er sie erst hinzu ergänzt hat. Dass diese auffassung, die sich schon an sich wenig empfiehlt, unrichtig ist, lehren stellen wie G. E. v. 1667 f.:

Quat-so [đu] wilt for hire crauen,
Aske it wiđ skil and đu salt hauen.

Vgl. Sir Tristrem v. 546:

Aske and have it ȝare.

Die zweite erklärung ist also dort wie hier die einzig zulässige, nur dass es sich an der zuletzt genannten stelle um einen imperativ handelt: *verlange und habe es bereit!*

v. 95 f.:

There schal no man for peny ne pounde
Haue Ne reminiscaris, domine.

Als parallele zu dieser zusammenstellung von *peny* und *pounde* konnte erinnert werden an Poema morale v. 66 f.:

Þe mare haveþ and þe þe lesse, baþe hi muȝen iliche:
Alse [on] mid his penie, alse oðer mið his punde.

10. Nach v. 55 ist der punkt zu streichen.

v. 84 ff.:

and þan she took þe weye
To a place of menours in, hem dede preye
Te deum laudamus to synge with deuocyoun,

W.: »*in hem dede preye.* Als subject ist *she* zu ergänzen. Ich verbinde: *in to a place of menours she took þe weye.* Vgl. v. 22.« Aber *to heune ward* beweist nichts für die hier angenommene construction. Sowohl das nachschleppende *in* als die mangelnde verbindung der sätze legt die vermuthung nahe, dass *in* in *and* zu verwandeln ist.

11. p. 233 berichtet W., dass dieser text der Vision des Tundalus sich in derselben hs. findet, wie no. 3, d. h. in ms. Cotton. Caligula A II, einer papierhs. aus dem 15ten jahrh. Dann fährt er fort: »Nach einer Auchinleck-hs. in Edinburg wurde es (?) von Turnbull abgedruckt: »The visions of Tundale etc. Edinb. 1843. Die abweichungen in Auchinl.-ms. wurden unter B gegeben.« Der herausgeber, welcher »altenglische litteraturgeschichte liest« (vgl. Anglia I, p. 559), kennt also wirklich die berühmte eine Auchinleck-hs. nicht, welche Sir Tristrem, Sir Bevis of Hamtoun, Sir Orfeo, King Horn etc. enthält?! Wenn er je etwas von derselben gehört hätte, so würde er diese ganze Vision hier nicht aufgenommen haben; denn die Auchinleck-hs. ist im ersten viertel des 14ten jahrh. geschrieben (vgl. Engl. st. I, p. 97; Zielke, Sir Orfeo p. 22); die abfassung des gedichtes fällt also vor die zeit, welcher der zweite theil des lesebuches gewidmet ist.

12. Owayne Miles. p. 235 heisst es: »Während der 2. theil des lesebuches im drucke war, gab Kölbing, Engl. st. I, p. 113—21 heraus (sic!) ..... Kölbing's versehen sowohl als fehler wurden Anglia (sic!) p. 376 ff. besprochen. Von fehlern, glaube ich, ist unser text frei.« Ein erhebendes selbstbewusstsein! Doch vgl. über die genauigkeit von W.'s ausgaben Engl. st. III, p. 469 ff.

v. 97 f.

Then þey caste on hym here clawe,
Syr Owayn was aferde, I trowe;

W.'s note zu v. 97 lautet: »*clawe, trowe.* Obgleich vor *w* die verdunkelung des *a* zu *o* nichts auffälliges hätte, dürfen wir hier doch wohl eher einen ungenauen reim annehmen, da *clowe* nicht zu belegen ist.« Folgende stelle ist ein ganz sicherer beleg für *clowe;* Chaucer's House of Fame III, v. 695 f.:

He wolde nothinge wete his clowes.
Yvel thrifte come to your jowes,

In der note zu v. 125 citirt W. eine stelle aus Orm, v. 5936, druckt aber, wahrscheinlich aus aversion gegen meine collation, wieder die unsinnige participialform: *ummbeschopenn* statt *umbeshorenn* ab.

Zu v. 140 bemerkt der herausgeber: »Kölbing nimmt an, nach diesem verse fehle etwas. Ein grund zu dieser ansicht ist nicht vorhanden. *As he stode vp* in v. 141 schliesst sich eng an das vorhergehende an. »*Die teufel warfen Owayne aus der grube, er stand auf und blickte um sich.*« Hätte W. meine abhandlung über die Patricius-legende, die er Anglia I, p. 376 als »recht dankenswerth« bezeichnet, wenigstens auf diesen einen punkt hin angesehen, so würde es ihm klar geworden sein, warum ich nach diesem verse eine lücke annehme. Schwer aufzufinden war die stelle nicht, da ich in meinem aufsatze dem gange der erzählung folge. Ich stütze mich dort bes. auf v. 145 f. (nach W.'s zählung):

They tolde þe, þat þys was helle,
But oþer wyse we shulle þe telle!

Es wird nämlich in diesen worten auf etwas zurückgewiesen, was vorher im gedichte gar nicht gesagt war, nämlich auf den inhalt von Engl. 1, v. 371—436 (Horstmann's Altenglische legenden. Paderborn 1875, p. 165 ff.). Man beachte auch die nahe inhaltliche verwandtschaft zwischen beiden texten im folgenden; W. v. 141 f.:

But, as he stode vp and loked abowte,
Of deueles he syʒe a fulle gret rowte.

Horstm. p. 167, v. 437 f.:

þo he hadde þer longe istonde: and al one biholde abowte,
þer com blaste out of þis put: of deuelen a gret route.

Dass nicht etwa in W. v. 145 f. ein fehler liegt, ergiebt sich aus der auch hier vorhandenen, genauen übereinstimmung mit Horstmann's text v. 443 f.:

Wat, tolde oure felawes þe: þat þe put of helle þis is?
It nys noʒt so; ac þou schalt: iwite war it is.

Schon bei selbständiger, genauer berücksichtigung des inhaltes hätte W. auf diesen sachverhalt aufmerksam werden müssen.

13. Ein theil dieses stückes ist auch in Zupitza's Ae. übungsbuch abgedruckt. Auch er hat natürlich schon *bur* als *sturm* erklärt (vgl. W.'s note zu v. 148).

Bei abfassung der anmerkung zu v. 154 hat W. meine bemerkung über *laue,* Germ. XX, p. 369 f. unbeachtet gelassen.

v. 171. W.: »Ursprünglich war in diesem worte jedenfalls *u* durch ausfall des *n* lang geworden, wir finden daher öfters die schreibweise *vus.* Vgl. Clean. Torr. Port. und sonst.« Wenn damit gesagt sein soll, dass die schreibung *vus* die länge des *u* in *us* noch für das 14ten jahrh. beweise, so ist das doch wenig wahrscheinlich; Orm schreibt bekanntlich schon *uss.*

v. 184:

and on a brede lyggede,

W.: »*lyggede.* Stratmann giebt keine belegstellen für das präteritum dieses verbums.« W. bezieht sich jedenfalls auf Stratm.[2] p. 317a, wo *liggen* und *liʒen* getrennt sind; Stratm. giebt dazu *liggen* = ae. *licgan* allerdings kein prät. an; in der dritten aufl. hat er mit fug und recht diese unterscheidung aufgegeben. Zu

dieser ansicht hat sich nun auch W. bekehrt, wie aus glossar p. 47b hervorgeht. Dort heisst es näml. s. v. *lyggen:* »Prät. *lay*, *laien*, daneben *liggede* (13, 184 = *lag*, oder: *hatte sich gelegt??*).« Aber auf diese eine stelle hin dem verbum *liggen* ein schwaches prät. zu vindiciren, wäre doch ein wenig zu kühn. Dagegen scheint es mir dem satzbau nicht gewalt anzuthun, wenn wir für *lyggede* schreiben *lyggēde* = *lyggende; watz* gehörte dann sowohl zu *flowen* als zu dem zweiten participium. Ueber eine ähnliche conjectur vgl. Engl. st. III, p. 297 f. no. 80.

14. v. 193. »*azeines his defence, gegen seine sicherheit, unvorsichtiger weise.* Oder ist es mit Skeat aufzufassen = *against the prohibition laid upon him?*« Der sinn ist einfach: *gegen sein* (sc. *gottes*, vgl. v. 189) *verbot.* Wo hat *defence* den sinn: *sicherheit?*

v. 207 f.

Zu dieser stelle konnte eine inhaltlich sehr ähnliche verglichen werden, wo auch *synne* ebenfalls als verbum gebraucht wird, Passus V, v. 488 ff. (Clar. Pr. ed.):

> Now god, quod he, þat of þi goodnesse · gonne þe worlde make,
> And of nouȝte madest auȝte · and man moste liche to þiselue,
> And sithen suffredest for to synne, · a sikenesse to vs alle,
> And al for þe best, as I bileue · what euere þe boke telleth,
> O felix culpa! o necessarium peccatum Ade!

15. v. 121 ff.:

> Whanne I out of my peine awok
> And cast vp many a pitous lok
> Vnto þe heuene and seide thus:

Entweder dient hier *and*, v. 122, zur einleitung eines nachsatzes — in diesem falle gehörte ein comma nach v. 121 — oder *and* ist in *I* zu verwandeln.

Nach v. 137 gehört ein ausrufungszeichen und angabe des redeschlusses. Ebenso fehlen die redestriche v. 197, 205 und 211, hinter den überdies ein ausrufungszeichen statt eines commas gehört. Ebenso fehlen die redestriche nach v. 226, v. 229 und v. 288.

v. 187:

> Be so, my lif þer to wol laste!

W.: »*Sei es, dass mein leben noch so lange währt, dass ich beichten kann.*« Besser: *Für den fall, dass* = *in aunter if*, v. 189; dieser sinn von *aunter* fehlt freilich im glossar p. 8b, doch vgl. Piers Pl. Pass. III, v. 279: *An auenture it noyed men.*

v. 383 f.:

> For ofte, who, that hiede toke,
> Betre is, to winke, þan to loke.

W.: *who.* Die construction ist hier ungenau: »*denn besser ist oftmals für den, welcher sich in acht nehmen will, zu zwinken, blinzeln als zu sehen.*« Ich möchte den sinn lieber so fassen: *Denn oft — wenn einer auf dies wort achten will — ist es besser* etc.; vgl. v. 481 f.:

> An oþre thing, who þat recordeþ,
> Lich vnto þis ensample acordeþ,
> Which in þe tale of Troie I finde.

Warum sind übrigens die worte *who that* an der ersten stelle durch ein comma geschieden, an der zweiten nicht? Natürlich ist das comma zu streichen.

v. 488: Das comma hinter *age* ist zu streichen, denn *þei be* im folgenden verse ist erst das verbum zu den beiden vorigen zeilen.

16. W. erwähnt, eine hs. des gedichtes sei von Thom. Wright für den Roxburghe Club, London 1859, herausgegeben und fügt hinzu: »Vgl. dort das nähere über die hs.« Deutsche leser auf eine publication des Roxburghe Clubs zu verweisen, heisst geradezu, sie zum besten haben; denn ich bezweifle, dass ein einziges exemplar dieser kostbaren sammlung in Deutschland existirt.

18. v. 22. *Myn ampty skyn.* W. bemerkt zu diesem verse: »*ampty*, B. *empty.* In romanischen wörtern wechselt vor *m* und *n* im Altfranzösischen wie im Altenglischen oft *a* mit *e. ampty* (sic!) = *die haut, die lose um die knochen hängt.*« Ich verstehe diese note gar nicht. W. kann doch selbst zu keiner zeit *empty* für ein romanisches wort gehalten haben, und im glossar ist auch die richtige ableitung angegeben.

v. 39. W. übersetzt v. 33 ff.: »*Während jetzt, wo mir das glück sein verhülltes gesicht zeigt, die sonne meines glückes sich verdunkelt hat, das mir widerwärtige, unerquickliche leben sich heran schleppt und jetzt zu entfliehen zögert, schien es, als ich im glücke war, plötzlich entfliehen zu wollen.*« Ich weiss nicht, warum der herausgeber unnöthiger weise die reihenfolge der gedanken umgekehrt hat; durch solche ungenauigkeit verfehlt eine erklärung — hier war eine solche überhaupt unnöthig — sicher ihren zweck. Ausserdem ist *drawe along* unrichtig durch *sich heran schleppen* wiedergegeben, es heisst vielmehr: *sich fortschleppen.*

Hinter v. 42 gehört ein fragezeichen; v. 91 gehört hinter *mighte* ein comma, wenn nicht ein schiefer sinn herauskommen soll.

II, v. 31 ist das colon hinter *god* in ein comma zu verwandeln; hinter v. 55 gehört ein comma.

19. v. 40. W.: »*his day.* Es ist *day* hier aufzufassen, wie es auch noch jetzt im Englischen vorkommt = *lebenszeit.* Allerdings ist der plural in dieser bedeutung häufiger.« W. irrt sich. Die phrase *after his day* ist me. sehr gewöhnlich, und gerade in dieser verbindung mit *after* steht meines wissens stets der sing.; vgl. 21, I, 58: *Quene of Britayne after hir fader daye.* Sir Tristrem v. 1110 f. *ȝif he o liue ware | After Sir Markes day.*

v. 252 f.:

And in the samyn tym come him to
His wyff and askyt him hyr det,

W.: »*det = dede, das was sie gethan haben will.* Oder darf man hier an *det = debitum* denken, vgl. v. 262.« Aber *det* kann weder für *dede* stehen, noch kann *dede* den von W. geforderten sinn haben. Die noch fragweise von ihm gebotene erklärung ist die einzig mögliche; *det* ist im Schottischen sehr häufig für *dette.* Für die ausdrucksweise vgl. ausser v. 262 noch Trevisa IV, 353: *In a nyȝt whan þei hadde ipayde dette of wedlok, eyþer to oþer.* [Vgl. jetzt auch Wissmann, Litteraturbl. für germ. und rom. phil. I, p. 416.]

20. v. 99 ff.:

At hyr tyme scho wes lychtare
And þat sone, þat he gat, scho bare,
Makbet Fynlake wes cald hys name,

v. 100 ist für *and* vielleicht *of* zu schreiben, vgl. Hall. p. 519: *And y shalle say, thou was lyght Of a knave-childe this nyght.*

21. 29 ff.:

A temple yit in his cite of Cayerleyre,
A flamine also, as he a byshope were,
In name of Janus the folke into repayr.

W. bemerkt: »v. 29—31 sind ohne die überschrift, die einzelne hss. geben: *Howe Leyr made a temple and a flamyne to rule at all Laiceter* nicht zu verstehen.« Ich kann aber nicht finden, dass durch diese überschrift etwas in den fraglichen zeilen *erklärt* wird; höchstens wird dadurch das in diesem satze allerdings fehlende verbum angegeben, nämlich *made*, und ich glaube in der that, dass dasselbe im texte ausgefallen sein muss; dass auch nach seiner ansicht nicht etwa *gaue* aus v. 27 zu suppliren ist, hat W. durch den punkt nach v. 28 selbst angedeutet. Wo *made* einzusetzen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

22. v. 174 f.:

And couþe ful craftily kepe alle here bestes
And bring hem in þe best lese, whan hem bistode nede,
And wited hem so wisly, þat wanted him neuer one.

W.: »v. 175. *bistode* eig.: *wenn sie die noth umringte*, *anfiel* = *wenn sie es nothwendig hatten*, *bedurften*.« Ich kann trotz Skeat, Wülcker und Mätzner (Wtb. I, p. 268 b) nicht glauben, dass *whan* — *nede* zum vorigen gehört. Erstens ist der ausdruck zu stark, um einfach ‚*bedürfen*' zu heissen, und man führt die heerde nicht erst auf die weide, wenn sie halb verhungert ist; der vorschlag Kaluža's, o. p. 283, ist deshalb sehr beachtenswerth.

v. 252 f. Dass diese zwei verse nicht William, sondern dem kaiser in den mund zu legen sind, hat Kaluža o. p. 281 richtig bemerkt.

v. 276 nach *þemperour* gehört ein fragezeichen; nach v. 327 ist die rede zu schliessen; v. 328 ist nach *þan* und nach *child* das comma zu streichen.

v. 371. Vgl. Kaluža's bemerkung z. d. st. o. p. 283.

24. Mit dem kritischen verfahren Wülcker's bei abdruck dieses abschnittes aus den Canterbury Tales kann ich mich nicht einverstanden erklären. Allerdings hat er sich, glossar p. III, dahin ausgesprochen, dass es ausser seinem plane gelegen habe, »einen kritischen apparat für die stücke zu geben«. »Ich begnügte mich im allgemeinen, den text nach einer guten hs. zu geben, nur selten wurden noch andere herbeigezogen.« Hätte W. diesem principe zufolge nur den text von H. mitgetheilt, so liesse sich dagegen nicht viel einwenden; aber statt des Skeat'schen textes, den er öfters zu rathe zieht, hätte er sich lieber sollen bei den ihm doch sicher zugänglichen ausgaben der Chaucer Society raths erholen, ja, nach dem vorgange ten Brink's hätte er wohl überhaupt lieber die hs. A. zu grunde legen sollen. Ich werde auf diesen punkt im einzelnen noch mehrmals zurückkommen.

v. 201 ff.:

Or elles it was the Grekissh hors Synon,
That broughte Troye to destruccioun,
As men may in the olde gestes rede.

Zu v. 201 macht W. folgende bemerkung: »Skeat hat *the Grekes hors Synon.* Unsere lesart nennt er odd blunder. Wenn wir allerdings mit ihm Synon als namen des pferdes auffassen, so ist unsere lesart nicht zu halten. Er führt selbst eine reihe von beispielen an, wo im Altengl. die altfrz. construction gebraucht ist, wonach der name des besitzers ohne präposition angefügt wird. Die zufügung einer apposition ist zwar in diesem falle das gewöhnliche, doch nicht nöthig. Morris' lesart = »*das griechische pferd des Sinon*« lässt sich also wohl halten.« Wenn Skeat nicht in der mir vorliegenden ausgabe von 1877 die zu diesem verse gehörige note ganz abgeändert hat, was ich stark bezweifle, so hat er das unglück gehabt, von W. gröblich missverstanden zu werden. Erstens würde man nach W.'s ausdruck glauben, *Grekes* sei eine conjectur Skeat's; aber es scheint vielmehr die lesart aller hss. zu sein, mit ausnahme von H., so dass also W. von anfang an für eine schlechte sache spricht. Und Skeat soll *Synon* als namen des pferdes auffassen? Skeat sagt aber: »yet the scribe of H. actually writes: *the Grekissh hors Synon*«, which makes Sinon the name of the horse; and this odd blunder is retained in the editions by Wright and Bell«, worte, die doch wahrlich schwer misszuverstehen sind. Ferner fällt es Skeat im folgenden gar nicht ein, beispiele für die construction beizubringen, »wonach der name des besitzers ohne präposition angefügt wird«; es sind vielmehr belege für die von Zupitza, note zum Guy v. 687, so gefasste regel: An apposition belonging to a possessive genitive is generally placed after the noun governing the genitive, and takes no inflection, die W. freilich unbekannt zu sein scheint. Dass *the Grekissh hors Synon* heissen kann: *das griechische pferd des Sinon*, bestreite ich entschieden.

v. 209. Vgl. W.'s note. y (nach ten Brink's stammbaum) hat die auch von W. vorgezogene lesart: *he lyeth*; ebenso steht es v. 222 und 250. Sec. pars. v. 237, 273.

v. 239 ff.:

> Tho speeken they of Canacees ryng
> And seyden alle, that such a wonder thing
> Of craft of rynges herd they never noon,
> Sauf that he, Moyses, and kyng Salomon
> Hadden a name of connyng in such art.

Skeat bemerkt zu dieser stelle: »Great skill in magic was attributed in the middle ages to Moses and Solomon, especially by the Arabs. Moses was supposed to have learnt magic from the Egyptians, cf. Acts VII, 22; Exod. VII, 11. See the story of the Fisherman and Genie in the Arabian Nights' Entertainments, where the genie invokes the name of Solomon.« Hertzberg und Wülcker schweigen. Aber es dürfte doch der erwähnung werth sein, dass die mittelalterliche sage direct von zauberringen im besitze von Moses und Salomon wusste. Petrus Comestor, Historia scholastica, Exod. cap. VI erzählt von einem ringe, den Moses der königin Tarbis giebt, damit diese die liebe zu ihm vergesse; vgl. me. G. E. v. 2699 ff. Ueber Salomo's zauberring theilt mir mein college Fränkel auf meine anfrage folgendes mit: Die quelle der geschichten über Salomo's zauberring ist der babylonische Talmud tractat Gittin, fol. 68a ff.: Als Salomo den könig der geister, Asmodai, durch seine weisheit gefesselt in seine macht bekommen hat, lässt er sich, um noch mehr herrschaft zu gewinnen, von ihm verleiten, ihm seinen ring zu übergeben; kaum hat ihn Asmodai empfangen, so macht

er vermöge der dem ringe innewohnenden zauberkraft alle welt glauben, er sei der könig Salomo. Dieser wird aus palast und reich vertrieben, irrt lange jahre umher, und wird u. a. koch an einem hofe; als sich dort die prinzessin in ihn verliebt, wird er in die wüste verbannt und demüthigt sich da vor gott. Dann wandert er nach einer stadt, die am meere liegt, und kauft hier von einem fischer einen fisch, in dem er den heiligen ring findet. Er geht nun wieder nach Jerusalem, tritt plötzlich in das königliche gemach vor Asmodai und lässt den ring vor seinen augen blitzen. Asmodai verschwindet sofort unter lautem geschrei. Vgl. Parabeln etc. aus Talmud und Midrasch, gesammelt von Giuseppe Levi. Deutsch von Seligmann, Leipzig 1863.

v. 245 ff.:

But natheles som seiden, that it was
Wonder thing to make of ferne aisschen glas,
And yit is glas nought like aisschen of ferne;
But for they han iknowen it so ferne,
Therfor cesseth her janglyng and her wonder.

Erstens weiss ich nicht, wie W. v. 246 lesen will, da er sich darüber nicht ausspricht; auch die fassung des verses in y will nicht befriedigen. Ferner bemerkt er zu v. 248: »*so ferne: aber da sie dies nun in so fern*, *nun so weit erkannt hatten, so hört ihr geschwätz und ihre verwunderung auf.*« Zunächst muss es doch wenigstens *haben* (engl. *han*) für *hatten* heissen. Dann aber scheint mir in der auffassung des *so ferne* als »in so fern«, die Hertzberg theilt, derselbe fehler zu liegen, als wenn man unser *in so fern* im Lat. mit *e longinquo* wiedergäbe; *ferne* ist ae. *feorran*, das hier allerdings von der zeit gebraucht sein muss, eine bedeutung, die Mätzner, Wtb. II, p. 99 für *feor* wenigstens belegt hat und welche ae. *feorran* Beów. v. 91 hat, also *so ferne* = *von so alten zeiten her*, wie auch Skeat erklärt: Wülcker wie Hertzberg scheinen mir die ganze stelle unrichtig aufgefasst zu haben; H. übersetzt:

Nur sagten ein'ge noch, ich weiss nicht was
Von farnkrautasche, die sehr gut zum glas.
Zwar asche hat mit glas nicht ähnlichkeit,
Doch wussten sie den grund nun in so weit,
Und plauderten und staunten drum nicht mehr.

Ich verstehe namentlich die präterita in der letzten zeile nicht. Und in wie weit wussten sie (wer?) nun den grund, und wovon? Ich fasse die ganze stelle so auf: »*Aber doch sagten manche, dass es auch etwas wunderbares wäre, dass man von farrenkrautasche glas machen könne, da doch glas mit farrenkrautasche gar keine ähnlichkeit habe; da die menschen das aber von so alter zeit her wissen, so hört ihr schwätzen und ihre verwunderung darüber auf.*« Der sinn ist also, wenn man die folgenden zeilen inhaltlich dazunimmt: Aus zwei gründen hören die menschen auf, über anscheinende wunder zu staunen; erstens wenn sie dieselben schon von alter zeit her kennen, und zweitens, wenn man ihnen die ursache davon angiebt.

Sec. pars. v. 30 ff.:

These old wommen, that ben gladly wise,
As is here maystresse, answered her anoon
And sayde:

W.: v. 30. *»Die gerne weise sind, die sich gerne den anschein der weisheit geben.«* Ich möchte wohl wissen, wie W. sich hei dieser übersetzung die construction des satzes zurecht gelegt hat, über den Skeat sagt: »Though the sense is clear the grammar is incurably wrong.« Man kann entweder *As* aus v. 31 an den anfang von v. 30 versetzen und vor *answerd* den ausfall eines rel.-pron. annehmen, oder mit Skeat eine stilistische nachlässigkeit Chaucer's constatiren; indessen wäre es vielleicht die einfachste lösung, *þat* demonstrativ zu fassen und vor *answerd* den ausfall eines rel.-pron. anzunehmen; dann wäre zu übersetzen: *Diese alten weiber, sie zeigen sich gern klug, wie ihre amme eine ist, welche ihr sofort antwortete und sagte.* Für dies *þat* vgl. Leseb. I, 11, v. 251 f.:

Primatis bisschopes two þo with croice and ryng
And an abbot mo of Scone, þat dubbid þe kyng.

v. 129:

Til Canace hath in hir lap ytake.

Das fehlen des objectes ist auffällig. Skeat liest mit den anderen hss. *hir take.*

v. 168 ff.:

Right so this god of loves hypocrite
Doth so his sermonys and his observaunce.
Under subtil colour and aqueyntaunce,

W. zu v. 168: *»Dieser heuchler des liebesgottes = er, der den liebesgott betrog.«* Ich möchte W. fragen, wie er den gen.: *god of loves* rechtfertigen will. Auch wäre die ganze ausdrucksweise höchst sonderbar. Die hss. weichen von einander ab. A., welcher Skeat folgt, bietet: *Right so this god of loue, this ypocryte*, jedenfalls die ansprechendste lesart (vgl. v. 174: *Such was this ypocrite*). Ebenso liest C; H. E. F. lesen: *Riȝt so þis god of loue ypocrite:* nur B. und D.: *Right so this god of loues ypocrite*, so dass also diese letzte lesart nicht bes. gestützt ist.

W. zu v. 169: *»doth*, nämlich *hude.«* Dass diese auffassung falsch ist, lehrt The Knightes tale v. 187:

Aris and do thin observaunce.

Auch ein blick auf y lehrt, dass nicht *hude* zu ergänzen ist, vgl. Skeat v. 514 ff.:

Ryght so this god of loue, this ypocryte,
Doth so his cerimonies and obeisances
And kepeth in semblant alle his obseruaunces,

v. 181. W.: *»forferen.* Stratmann giebt *to perish, destroy* als bedeutung an. Doch in unserer stelle ist die bedeutung: *sehr in angst sein, fürchten.«* Wülcker hätte wohl gethan, wenn er dem wunsche, Stratm. zu verbessern, hier nicht nachgegeben hätte. Wenn er bei Stratm.[2] p. 179 b *forfæren* nachgeschlagen hätte, würde er sogar die vorliegende stelle citirt gefunden haben!

v. 302. W. *»tydifs.* Stratm. übersah dies wort vollständig«. Aufl.[3] p. 562 wird es angeführt. Da dieselbe schon 1878 erschien, so hätte W. bei der correctur der anmerkungen sie sicherlich schon verwerthen können.

25. v. 661. In der anmerkung zu diesem verse hätte auf Zupitza's note zu Guy v. 10 verwiesen werden sollen.

26. v. 1 f.:

When bright Phebus passed was the ram,
Midde of April, and into bulle cam,

W. »Chaucer trifft in Southwark mit den pilgern zusammen, wie er sagt, prol. v. 7: *(whan) the yonge sonne Hath in the ram his halfe cours ironne,* bei ihm ist es anfang april. Lidgate findet die pilger in Canterbury, daher bei ihm mitte april. Wir sehen hieraus, und dies ist nicht unwichtig, wie lange sich Lidgate und wohl auch Chaucer, die pilgerfahrt von London bis Canterbury ungefähr vorstellte.« Ich muss gestehen, dass mir diese anmerkung räthselhaft geblieben ist. Erstens würde nach Wülcker's annahme Lidgate sich den weg von London bis Canterbury volle 14 tage lang gedacht haben, was doch schlechterdings unglaublich ist. Dann aber stimmt diese aufstellung nicht im mindesten zu Chaucer's eigenen angaben oder den darauf basirten neueren berechnungen. Danach war der tag der pilgerfahrt der 18. april 1391. Der zweite halblauf der sonne im widder war am 11. april abgeschlossen; Ch. will also mit C. T. Prol. v. 8 nur sagen, dass dieser tag vorüber war. Lidgate sagt in v. 1 genau dasselbe, fügt aber hinzu »und in den stier eingetreten war, um die mitte des april«. Die sonne vollendet im stier den ersten halblauf am 27. april. Er giebt also im wesentlichen dieselbe zeitbestimmung wie Ch.; nur ist *midde of April* nicht ganz genau, da es sich um die zweite hälfte des monats handelt. Für die länge der pilgerfahrt lässt sich aus Lidgate's worten gar nichts schliessen.

v. 14 ff. W. lässt die frage offen, ob v. 15 zum vorhergehenden oder zum folgenden gehört. Die letztere auffassung ist deshalb abzulehnen, weil in v. 16 wieder: *with red and white* folgt.

27. v. 4095:

Take no tente unto me ne tale of me rekke,

W.: *ne tale.* Ich fasse nicht *tale,* sondern *rekke* als den imperativ, *tale* aber als adv. = *gross, sehr: »kümmert euch nicht viel um mich.«* Aber wo hat *tale* sonst diesen sinn? *talli* wird im Prompt. parv. durch *eleganter* erklärt. Der sinn ist wohl vielmehr: *Achtet nicht auf mich, noch kümmert euch um eine botschaft über mich.*

v. 4102 f.:

Crist comly with crowne comforthe ȝow alle;
For þe kyndeste creatours, that ever kynge ledde,

W.: »Wir haben es hier wohl mit einer falschen analogiebildung *-ours* zu thun, da *kyndeste creatours* doch Christ bezeichnen soll. Die bedeutung kann hier sowohl *schöpfer* als *geschöpf*, *wesen*, sein.« Ich verstehe: *Christus*, *herrlich in seiner krone, stärke euch alle, als die edelsten wesen, die jemals ein könig anführte;* vgl. Ypom. v. 1177: *Ye shal be made kynge of lond*, *For the doughtyest man of hand* (Mätzn., Wtb. II, p. 152).

v. 4124. Die note zu diesem verse, in der das »wohl« natürlich zu streichen ist, war fast überflüssig, besonders im blick auf v. 4164:

The ethenys of Orkkenaye and Irische kynges,

den W. freilich nicht angeführt hat.

v. 4172 ist das comma nach *daye* zu streichen.

Zu der note zu v. 4235 ist zu erinnern, dass *schontes* doch auch schon v. 4115 in diesem sinne vorkommt.

32. v. 24. W.: »*hight* = *highed, heȝed.* Es ist nicht einzusehen, warum Stratm., der s. 257 selbst die nebenform *hiȝen* bei *heȝen* angiebt, für part. *hiht* = *hight, hiȝed* ein sonst gar nicht zu belegendes *hihten* ansetzt.« Dass Stratm. mit ansetzung dieses verbums recht gehabt hat, beweist der umstand, dass er in aufl. 3 p. 311 a eine ganze anzahl belege auch für das präs. hat anführen können; ausserdem ist ne. *heighten* darauf zurückzuführen.

33. v. 13.:

Quen þe brere was on bred, þan hadde it non rynd,

W.: »*on bred* ist wohl zu verbinden und als particip eines compos. *onbreden* = erzeugen, hervorbringen, zu fassen. Allerdings kann ich dies compos. sonst nicht belegen. »*Als der strauch hervorgebracht, noch eine knospe war.*« Dies würde dann auch mit den vorhergehenden zeilen *flour, ey* stimmen. Sonst könnte man auch an *bred* = *brett, planke,* denken. Allein es ist nur von einem strauche, nicht von einem baume die rede. Ausserdem würde dann auch die form *on* statt *o* oder *a* schwierigkeit machen.« Dass an *planke* nicht zu denken ist, versteht sich von selbst. Aber auch Wülcker's erklärung will mir nicht einleuchten. Der ausdruck: *hervorgebracht,* wäre zu vage. Wann ist denn der strauch »noch eine knospe«?! Ich ziehe vor, *onbred* zu nehmen für *unbred: als der strauch noch ungewachsen war, noch als keim in der erde lag*, genau so, wie *breden* auch vom *ausbrüten* der eier gesagt wird. Das wort ist freilich auch sonst nicht nachzuweisen, aber ebenso gebildet, wie *unheled, infiled* etc. Auch *on-* für *un-* ist unbedenklich, vgl. *onconninde* (Stratm. 3 p. 599).

35. v. 25:

O god of loue! wyche lorde, hart and souereyne!

W.: »v. 25. *wyche lorde.* Ein *art* ist hier zu ergänzen.«

Aus dem glossar, p. 39 b, ersieht man, dass er *hart* als adj. = *hard* auffasst. Er irrt sich in beidem. Erstens kenne ich keine andere stelle, wo *hart* = ae. *heard*, und zweitens liegt die richtige auffassung des satzes auf der hand. Lies:

O god of loue, wyche lorde hart and souereyne!

hart = *art* ist nicht auffällig. Furnivall verstand seiner interpunktion zufolge die stelle schon richtig.

37. v. 13. Der anmerkung des herausgebers zufolge ist das ausrufungszeichen nach *here,* statt nach *lo* zu setzen.

v. 63 f.:

Now, gracyous god, wher so he be,
To saue my sone euyr more be bent!

W. übersetzt: *Nun möge der gnädige gott, wo er auch sein mag, immer mehr dazu geneigt sein, meinen sohn zu erhalten.*« Aber *wher so he be* bezieht sich nicht auf gott — es wäre das auch ein merkwürdiger zusatz in Abraham's munde — sondern auf Ysaac; vgl. 261 ff.:

As althyng, lord, thou hast in honde,
So saue vs alle, w h e r s o w e b e,
Whethyr we syttyn, walk or stonde.

Floriz and Blaunch. v. 128 ff.:

þat he him helpe wiþ al his þoȝt,
In Babilloine o þ e r w h e r a b e o,
þat he miȝte hire iseo.

und meine bemerkungen zu dieser stelle, Engl. st. III, p. 99.

Note zu v. 88. Vgl. jetzt auch Engl. st. III, p. 129.

v. 163 f.:

> But ȝit, þe fadyr to sle þe sone,
> My hert doth clynge and cleue as clay!

In den anm. spricht sich W. über diese stelle nicht aus, wohl aber erfahren wir aus dem glossar, wie er sie aufgefasst wissen will; s. v. *clingen* giebt er für diese stelle und 8, 68 die bedeutung: *kleben an, hangen;* s. v. *cleuen* für diese stelle: *kleben*; also: *mein herz hängt und klebt wie lehm*, was eine sehr merkwürdige ausdrucksweise wäre. Aber *clingen* heisst in erster linie: *verdorren, hinschwinden,* und *cleuen* ist nicht von ae. *cleofian,* sondern von *cleófan* abzuleiten und heisst: *bersten, zerspringen;* also: *mein herz dorrt und zerspringt wie [trockener] lehm;* vgl. Bödd. a. a. o. G. L. XI, 16: *his frendes aren afered, ant clyngeþ so þe clay,* wo die bedeutung *kleben* oder *hangen* direct unsinnig wäre. Ebenso ist natürlich aufzufassen 8, 67 f.:

> And doolful deeþ to me is diȝt,
> And in coold clay now schal y clinge.

= *und im kalten lehm, in der kalten erde muss ich nun vergehen.*

v. 193 f.:

> I thank, my god, in heuyn aboue,
> And hym honowre for þis grett grace,

Natürlich sind die 3 commata in zeile 193 zu streichen; vgl. v. 198:

> I thank myn god euyr for his lyff!

v. 249 ff. *Now,* v. 249, fasse ich als conjunction, *now we = da wir nun* etc.; dann ist *now lete,* v. 251, der nachsatz dazu.

Damit diese recension nicht zu ungebührlich lang werde, gestatte ich mir nur noch ein paar bemerkungen zu 41. In betreff der textconstruction habe ich hier dieselbe ausstellung zu machen, wie bei 24.

z. 132:

> ye were the children of god and lyme of the regne of god;

W.: »*lyme = glied.* Auffällig ist hier der singular. Vgl. auch *membres* z. 133.« Allerdings, aber dieser sing. findet sich wohl nur in F; in H scheinen einige worte ausgelassen zu sein; ABCDE bieten *lymes.*

z. 265 f.:

and naked schuln thay be of soule, of alle maner vertues, which that is the clothing of the soule.

Man erwartet *in soule* für *of soule,* aber nur F liest so.

z. 347. Die lange anmerkung W.'s zu dieser zeile hätte gespart werden können, wenn der herausgeber den Six-Text Print zu rathe gezogen hätte. AB lesen *left,* CDEF *lost,* was ich des vorigen *lorn* wegen vorziehen würde. Dem gegenüber ist *let* in H als schreibfehler anzusehen, und Morris' *lest* wohl nur ein druckfehler für *left.*

z. 498. Wo steht das »druckfehlerverzeichniss«, auf welches hier verwiesen wird?

Ich wende mich zum glossar. Lässt dasselbe an vollständigkeit der worte und bedeutungen wenig zu wünschen übrig — einiges werde ich unten nachtragen —, so wirft dasselbe doch andrerseits auf die kenntnisse des verf. im Altenglischen (= Ags.) und Altnordischen kein gutes licht. Wenn man selbst ein glossar

schreibt, sollte man doch vor allem die urtheile von fachgenossen über wörterbücher und glossare anderer zu rathe ziehen, um nicht in dieselben fehler zu verfallen; das hat aber W. offenbar nicht gethan. Dass er Zupitza's bemerkungen zu Böddeker's buch, Anz. f. d. a. VI, p. 1 ff. (sie erschienen im jan. 1880, während W.'s vorwort august 1880 unterzeichnet ist) unbeachtet gelassen hat, obwohl er mancherlei daraus hätte lernen können, mag zu entschuldigen sein; aber er hat auch sonst nichts von neuerer litteratur benutzt. Welchen zweck hat es z. b., bei *bileuen*, p. 10b zuerst auf das ae. *gelŷfan*, von welchem es nicht abzuleiten ist, dann erst auf *gelêfan* zu verweisen, oder bei *chese* (p. 21 a) auf ae. *cêse* und *cŷse*? me. *stele* kann nicht auf ae. *stŷle* zurückgeführt werden u. s. w. Andrerseits war wegen me. *geue* p. 36b neben ae. *gifan* auch die form *geofan* zu erwähnen u. s. w. p. 7a *arowe*. Ae. *arewe*, *aruwe* ist nicht gesichert, vgl. Anz. f. d. a. II, p. 10. p. 12b wird bei *bowen* auf *bûgan* und *beógan* verwiesen, obwohl die letztere form nicht existirt (vgl. u. a. Jen. litteraturz. 1877, p. 319). p. 22b: Wo ist das ae. subst. *deópe* nachzuweisen? p. 26b s. v. *dubben*. Ae. *dubban* ist erst aus der Sachsenchronik von 1085 nachzuweisen und beruht auf franz. *adouber*, vgl. Academy, 1881, p. 140. p. 30b werden s. v. *fangen*, als ae. formen *fangan*, *fon* (sic!) angeführt. Aber es ist *fôn* zu schreiben, und dass ae. *fangan* nicht existirt, hätte W. aus Engl. st. II, p. 515 lernen können. p. 32b s. v. *fleen. fleon]* l. *fleón*. p. 39b s. v. *hangen* wird ae. *hangan*, allerdings mit fragezeichen, angeführt. Es war aber überhaupt nicht zu erwähnen (vgl. Anz. f. d. a. II, p. 10), dagegen ist isl. *hanga*, wozu Stratm.³, p. 292 ein fragezeichen macht, sicher belegt. p. 42a s. v. *hoppen*. Wo ist ae. *hoppian* belegt? Auch das altn. *hoppa* ist erst in der mitte des 13ten Jahrh. belegt. p. 45b wird. s. v. *law* wieder das ae. *lâh*, und noch dazu als sicher ohne fragezeichen, angeführt, obwohl dies wort schon oft genug als unbelegbar zurückgewiesen worden ist, vgl. Jen. litteraturz. 1877, p. 320, Anz. f. d. a. II, p. 13; vgl. auch Engl. st. II, p. 498. p. 46a s. v. *leuen* wird ausser ae. *gelŷfan* auch *geleáfan* angeführt. Wo hat W. diese form des verbums gefunden?! Die lexica kennen nur *gelêfan* und *gelŷfan*. p. 47b. Mit me. *lyȝten* ist doch zuerst ae. *lîhtan* zu vergleichen, nicht das von Bosw. einmal belegte *leóhtan*. p. 54b s. v. *narowe* hat W. aus Bosw. 48 m die unrichtigen ae. nominativ-formen *nearow*, *nearew*, *nearw* entlehnt! Vgl. Grein: Kurzgefasste ags. grammatik [ed. R. P. Wülcker], p. 82. p. 63b s. v. *prude. prut]* l. *prût*. p. 69b s. v. *skaith*. Wo sind die ae. worte *sceađe* und *sceđđe* belegt? p. 70a s. v. *schapen*. Ae. *sceapian* findet sich nirgends; ich kenne nur *sceppan* und *scyppan*. p. 71a s. v. *schoten. sceotan]* l. *sceótan*. p. 74a s. v. *sister*. Dies me. wort ist nicht von ae. *sweostor* oder *swuster*, sondern von altn. *systir* abzuleiten (vgl. Anz. f. d. a. II, p. 15), wonach die note zu 40, 13 zu rectificiren ist. p. 76b s. v. *spiren. spŷrian]* l. *spyrian*. p. 78a s. v. *strengþe*. Wo ist ae. *strengđ*, das allerdings auch Grein anführt, belegt? p. 80a s. v. *taken* leitet W. dieses wort von ae. *tacan*, *tæcan* ab! Dass das wort nordischen ursprungs ist, hätte er u. a. aus Böddeker's und Holt's glossaren erfahren können[1]). p. 83a s. v. *þrowe* findet sich ae. *þraȝ*, *þrah* aufgeführt, und zwar nach Grein; hätte er je die bekannte abhandlung von Sievers in P. Br. I gelesen, so würde er wissen, dass *þrâg*, *þrâh* zu schreiben ist. Dazu fügt sich die, wie es scheint, noch nicht oft

---

1) Was D. Asher, Herrig's Archiv, bd. 53, p. 449 über *take* sagt, ist unrichtig.

genug widerlegte form *hleahhan* statt *hlehhan*, in der note zu 10, 119, während allerdings im glossar das richtige steht. — Diese liste wird genügen, um zu zeigen, wie mangelhaft W.'s kenntnisse im Altenglischen sind. Nicht besser steht es beim Altnordischen. Bei ableitungen me. worte aus dieser sprache ist er fast ausschliesslich von Stratmann und Mätzner abhängig, deren angaben er ohne jede nachprüfung herüber genommen hat. Vigfusson's Dictionary oder Egilson's Lexicon poeticum hat er schwerlich je dabei zu rathe gezogen. Auch beweisen die vielen druckfehler gerade in nordischen worten, dass diese sprache ihm wenig geläufig ist. p. 11a s. v. *bir, bur.* Warum fehlt das nordische *byrr*, aus dem das englische wort doch sicherlich abzuleiten ist? Das ist um so auffälliger, als W. sich mit diesem noch bes. in einer note beschäftigt hat. p. 14a fehlt zu *busken* die ableitung aus altn. *bûask* (vgl. Engl. st. II, p. 503), weil Stratm. erst in aufl. 3 dieselbe namhaft macht. Das. wird nach Mätzner das me. *carpen* von altn. *karpa* abgeleitet, für welches Vigf. nicht einen einzigen beleg anführt; dag. ist das subst. *karp* allerdings besser bezeugt, und so wird aus letzterem das englische und neunordische verbum abgeleitet werden können. p. 26a s. v. *droupen.* Altn. *drupa]* l. *drûpa.* p. 26b s. v. *dumpan.* Altn. *dumpa* ist *ἀπ. λεγ.*, und es ist deshalb sehr bedenklich, das engl. wort davon abzuleiten. p. 29b s. v. *ettelen* wird richtig altn. *ætla* genannt. Daneben *etla]* l. *êtla*, denn der vocal bleibt doch trotz dieser abweichung in der schreibung lang. p. 34a werden *fra* und *fram* von ae. *fram*, *from* abgeleitet; dass *fra*, *fro* nordischen ursprungs ist, hätte W. aus Skeat's praktischem heftchen: A list of english words the etymology of which is illustrated by comparison with Icelandic prepared in the form of an appendix to Cleasby and Vigfusson's Icelandic-English dictionary, Oxf. 1876, ersehen können. p. 36b s. v. *gyn.* Das altn. *ginn*, *n. fallacia*, ist schlecht bezeugt. p. 43a s. v. il. Altn. *illr* ist wohl *îllr* zu schreiben, vgl. Vigf. s. v. p. 47b s. v. *lyft, lofte.* Dass die form *loft* nicht auf ae. *lyft* zurückgeführt werden kann, hätte sich W. leicht selbst sagen können; es geht auf altn. *lopt* zurück, vgl. Skeat a. a. o. p. 10. p. 51a s. v. *meke.* Altn. *miukr* (ebenso Str.!) l. *miûkr.* p. 70b s. v. *schirte.* Altn. *scyrta]* l. *skyrta.* p. 77a s. v. *sterne.* Altn. *stiorn* (ebenso Str.!)] l. *stiôrn.* p. 77b s. v. *sterten;* das altn. *sterta*, dessen bedeutung noch nicht sicher festgestellt ist, lässt sich nicht ohne weiteres vergleichen. Das. wird *stoppen* von altn. *stoppa* abgeleitet. Aber dies wort ist nur einmal in der Herrauđs saga in einer hs. des 15ten jahrh. überliefert, und daher sicher als lehnwort anzusehen. p. 79b s. v. sweȝen. Altn. *sweigja]* l. *sveigia.* p. 81a. Warum fehlt zu *þai* die etymologie, altn. *þeir?* p. 83a s. v. *tyd.* Altn. *tîđr, tîđt* (!)] l. *tîtt.* Dahin gehört auch in der note zu 23, 322: Altn. *torföri]* l. *torfæri.* Einen hässlichen streich hat ihm seine unselbständigkeit auf p. 74b des glossars gespielt; dort heisst es: »*smook sb. rauch.* Altn. *smokkr;* Prompt. Parv. 461.« altn. *smokkr* heisst aber vielmehr *frauenhemd.* W. hat aus versehen auf *smoc* bei Stratm.[2] p. 450, anstatt auf *smoke* gesehen.

Sonst bemerke ich zum glossar noch folgendes: p. 4a fehlt *achieven*, erlangen, 15, 103. p. 12b: *braggen* heisst 27, 4108 weder *erschallen lassen*, noch *trompeten*, sondern *blasen.* p. 13a *brenne]* l. *brene.* p. 13b fehlt *buffete*, *ohrfeige*, 41, 412. p. 15b. Warum fehlt die etymologie zu *clop?* p. 16b. *combren* hat ausser den bei W. angegebenen bedeutungen auch den sinn: *gefährden*, 23, I, 12547. p. 18a. *corrupt* hat auch die bed. *bestochen*, p. 178, 194. p. 23b. *destroyen* heisst auch *tödten*, p. 199, 225. p. 30a s. v. *fallen;* vgl. *fallen to defence*, 23, 13204. p. 31a

fehlt zu *felaw* die bedeutung: *gefährtin*, 14, 196. p. 32a *finden* heisst auch *entdecken*, *verschaffen*, 32, 13. Daselbst fehlt *firen*, *ignire*. p. 32b *floten, fleten* wird auch in activem sinne gebraucht, vgl. 26, 17. p. 34a fehlt *fraght, ladung, schiffsheer*, 23, II, 13301. p. 37b, zu *graythen* fehlt die form *greithen*, 39, II, 23. p. 39b. *hard* heisst ausser den von W. gegebenen bedeutungen auch *fest*, cf. 19, 267. p. 41b *hiden* heisst auch *verborgen sein*, 24, I, 133. p. 42a fehlt *horsly*, *like a horse*, 24, I, 186. p. 47a *lettinge* heisst nicht *unterlassung*, sondern *hinderniss*, 6, 79. p. 49a *lufe* heisst auch *liebchen*, 24, II, 308; 28, 1251. p. 50a zu *malice* fehlt die form *malis*, 23, 12 541. p. 51a fehlt *melen, sprechen*, 27, 4227. p. 55a fehlt *nekban*, *halsbein*, 19, 218. p. 58a *ordeynen* heisst 15, 30 nicht *anordnen*, sondern *verordnen*. p. 59a fehlt *parlen, sprechen*, 14, 268. p. 60b *planten* heisst auch *bepflanzen*, 39, II, 10. p. 61a *pleyen* in der bedeutung *sich ergötzen*, auch mit refl. pron. p. 63a fehlt zu *properte* die form *proprete*, 15, 257. p. 65a fehlt zu *rebellion* die form *rebellyoun* 1, ps. 129, 28. p. 66a steht: *reynen* s. *reynen*. p. 67b fehlt *reuerencen*, *ehrfurcht bezeugen*, 14, 171, 238, 256. p. 69a. Die artikel *sayen* und *seien* (p. 72a), in denen z. th. dasselbe gesagt ist, waren natürlich zu vereinigen. p. 77b fehlt *sty*, *steig*, 22, 212. p. 78a fehlt *striplynges*, 46, 202. p. 83b fehlt *tymen*, *evenire*, 22, 279. p. 87a fehlt *onpayit*, *unbefriedigt*, 19, 257. p. 90b. Ueber *welkyn* = *wolken*, vgl. meine bemerkung, Engl. st. III, p. 277. p. 92b; zu *win*, *wyne* sb. *wein*, cf. *a pece of wyne*, *ein weinberg*, p. 198, 162. p. 93b fehlt *wlispen*, 19, 393. p. 94b fehlt *wrastlen*, 16, 38. Oefters ist auf Stratmann verwiesen, ohne dass man einsieht, zu welchem zweck, z. b. s. v. *hende*, *rouncie*, *skapel*, *skewe* u. s. w.

Endlich noch eine bemerkung. W. sagt p. IV, er habe besondere aufmerksamkeit auf die citate des glossars verwendet und glaube, dass diese verweisungen möglichst genau seien. Allerdings finden sich in den citaten nur wenige fehler; aber ich habe vergebens nach einem principe gesucht, nach dem hier einem worte eine oder mehrere belegstellen beigefügt sind, dort wieder nicht. Warum werden p. 9a zu *bare* drei spätere stellen angeführt, während die erste: 1, 23, fehlt? Warum wird p. 23b zu *dew* gerade 44, 19 citirt, und nicht 4, 4 u. 6? Warum fehlt p. 30a zu *faylen*, *vergehen*, das citat 1, ps. 142, 50? u. s. w. Ich vermag nicht abzusehen, welchen nutzen solche sporadische citate haben sollen.

Das sind die dinge, die ich mir bei einer erstmaligen, zum theil etwas raschen durchnahme des zweiten theiles angemerkt habe; ich zweifle nicht daran, dass sich bei einer nochmaligen durcharbeitung desselben noch mancherlei beobachtungen ergeben würden; manche zweifelhafte stellen im texte, über die die anmerkungen keinen aufschluss geben, sind unbesprochen geblieben. Aber ich glaubte im interesse der bearbeitung des lesebuches für Amerika meine besprechung nicht länger zurückhalten zu sollen. Die erwähnung dieser bearbeitung führt mich auf Wülcker's vorwort zum glossar, p. V, über welches mir zum schluss noch einige bemerkungen verstattet seien. Es heisst da:

»Die kritik, soweit sie nicht durch persönliche interessen beeinflusst wurde, sprach sich günstig über den ersten theil meines lesebuches aus. Auch sonst erhielt ich viele zeichen der zustimmung von verschiedenen seiten. In bälde wird eine bearbeitung meines lesebuches für Amerika erscheinen. Ich hoffe also, dass der zweite theil die alten freunde wiederfinde und neue sich dazu erwerbe, dagegen missgünstigen kritikern aus dem wege gehe ....«

Sehen wir uns zunächst einmal den anfang dieser darlegung etwas genauer

an. Meines wissens sind vom ersten theile des lesebuches folgende recensionen erschienen: Liter. centralblatt 1875 no. 5 (Schipper); Revue critique 1875 no. 23 (C. J.); Herrig's Archiv 53, p. 448 (D. Asher); Zeitschr. für österr. gymnasien a. a. o. (J. Zupitza); Germania XX, p. 360 ff. (E. Kölbing). Die drei ersten besprechungen waren nur kurze, allgemein gehaltene anzeigen, die sich wenig oder gar nicht auf die erörterung von einzelheiten einliessen; nicht viel mehr bietet meine recension a. a. o., über die ich mich oben p. 480 ausgesprochen habe. Die einzige ausführliche recension lieferte Zupitza a. a. o., die freilich auch die mancherlei mängel des buches scharf, doch in durchaus sachlichem tone beleuchtete. Da sich nun die früher erwähnten anzeigen sämmtlich lobend über das werk ausgesprochen hatten, so kann nur auf Zupitza der vorwurf gemünzt sein, dass seine kritik von persönlichen interessen beeinflusst wurde. Nun, es ist allerdings merkwürdig, dass gerade diese beiden fachgenossen sich gegenseitig egoistische tendenzen bei abfassung ihrer recensionen vorwerfen (vgl. Anz. f. d. a. IV, p. 247); indess mögen sie das unter sich ausmachen; was aber diesen einzelnen fall betrifft, so muss die ausdrucksweise Wülcker's als gänzlich ungerechtfertigt bezeichnet werden. Selbst wenn Zupitza das lesebuch des Leipziger collegen für ein concurrenz-unternehmen gegenüber seinem Ae. übungsbuche angesehen hätte, was es durchaus nicht ist, so bleibt doch die thatsache bestehen, dass er eine grosse anzahl von Wülcker's noten und glossar-artikeln, sowie sonstige einzelheiten in der textbehandlung als verkehrt und unmethodisch nachgewiesen hat, von denen Wülcker nicht eine einzige zu retten auch nur versucht hat; nur einmal behauptet er gegen Zupitza die richtigkeit einer in I aufgestellten etymologie, note zu II, 38 v. 152!). Man mag über das reichlich gespendete selbstlob, welches sich durch das ganze vorwort hindurchzieht, denken, wie man will; gegen derartige ungerechtfertigte verdächtigungen, die nachträglich die wirkung einer missbilligenden recension abschwächen sollen, gegen solche seitenhiebe auf die »missgünstigen kritiker«, durch welche schon für die zukunft etwaigen ungünstigen beprechungen die spitze abgebrochen werden soll, muss im namen einer unabhängigen kritik ganz entschieden protest eingelegt werden!

Mag nun der verfasser alle meine ausstellungen gerechtfertigt und alle meine besserungsvorschläge und erklärungen annehmbar finden oder nicht, davon, dass vor allem der erste theil einer gründlichen umarbeitung bedarf, ehe er unseren amerikanischen fachgenossen vorgelegt werden kann, hoffe ich ihn wenigstens überzeugt zu haben.

Breslau, februar 1881. E. Kölbing.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

B. Schmitz: Encyklopädie des philologischen studiums der neueren sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. Erstes supplement. Zweite auflage. Zweites supplement. Zweite auflage. Nebst einer abhandlung über begriff und umfang unseres faches. Leipzig C. A. Koch's verlagsbuchhandlung. 1879—81.

Der standpunkt des verfassers, »begriff und umfang unseres faches« betreffend, ist hinreichend bekannt; er selbst präcisirt ihn, zweites suppl. p. 95 folgendermassen: »Unserer ansicht nach ist der gegenstand der neueren philologie: die französische und englische sprache als lebende sprachen, klarheit und sicherheit im

verständniss und im gebrauch derselben, wozu die umfassende kenntniss der geschichtlichen entwickelung wie des heutigen bestandes dieser sprachen und ihrer litteraturen erforderlich ist, nebst all den zugehörigen vorkenntnissen und nebenkenntnissen — das ganze als ein berufsfach, auszuüben hauptsächlich im dienste unserer höheren schulen.« Ich gedenke auf Schmitz's auffassung gelegentlich in diesem blatte zurückzukommen. — Inzwischen ist es mir völlig unfasslich, wie jemand eine neue auflage eines buches machen kann, ohne die supplementhefte hinein zu verarbeiten, von denen ich im allgemeinen zugeben will, dass (vgl. vorrede zum 1. suppl.) man dadurch die »wichtigsten vortheile, die eine neue auflage vor der ersten voraus haben würde«, anticipiren kann. Es liegt doch auf der hand, dass durch zweite auflagen solcher nothbehelfe, wie supplemente doch einmal sind, die übersichtlichkeit eines werkes bedeutend erschwert und der preis desselben ganz ungebührlich erhöht wird. [Eine hier angeknüpfte bemerkung mehr persönlicher art wurde in folge des eben durch die zeitungen gemeldeten todes des verfassers im druck wieder gestrichen.]

Eduard Mätzner: Englische grammatik. Dritte auflage. Erster theil. Die lehre vom wort. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1880.

Diese dritte auflage ist im wesentlichen ein unveränderter abdruck der zweiten. Könnte man angesichts der fortschritte, welche die wissenschaftliche erforschung der englischen sprache in den letzten jahren unstreitig gemacht hat, geneigt sein, das zu bedauern, so haben wir doch kein recht, dem auf dem gebiete der englischen philologie hochangesehenen verfasser daraus irgend welchen vorwurf zu machen, da seine zeit bekanntlich durch die ausarbeitung seines wundervollen altenglischen wörterbuches vollständig in anspruch genommen ist.

Uebungsstücke zur laut- und flexionslehre der altgermanischen dialekte. Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch von Moritz Heyne. Paderborn. Verlag von F. Schöningh. 1881. 95 s. 8°.

Diese sammlung, in ihrer art die erste, kann natürlich keinen anspruch darauf machen, in die litteratur dieser dialekte einzuführen, aber sie wird sich für akademische übungen wie für das selbstudium sehr nützlich erweisen, wenn es sich darum handelt, nach erlernung der einzelnen sprachen, etwa vorwiegend für sprachvergleichende zwecke, an kürzeren stücken das erlernte zu erproben und durch übersetzen derselben zu befestigen. Was den ae. theil betrifft, so hätte ich statt des abschnittes aus Orosius lieber ein stück aus Alfred's übertragung der Cura Pastoralis gesehen, da dies werk in Sweet's zuverlässiger ausgabe vorliegt. Dem praktischen kleinen buche ist der beste erfolg zu wünschen. E. K.

DRUCKFEHLER.

Bd. IV, p. 344 z. 23 v. o.: Bred] l. Bret. p. 344 z. 7 v. o.: Keates] l. Keats. p. 345 z. 6 v. o.: them] l. then. p. 345 z. 29 v. o.: Russel] l. Russell.

SCHLUSSBEMERKUNG.

Zu meinem bedauern musste die rubrik: ‚Lehr- und übungsbücher für die englische sprache', aus mangel an raum diesmal wegfallen; ebenso mussten die ‚Miscellen' für das nächste heft zurückgelegt werden. Die red.
